This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

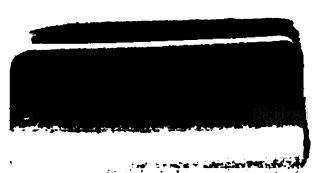
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 107 128

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
GIFT OF
[redacted] JOHN
Received Jan. , 1897.
Accession No. 64799. Class No.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Schriften

herausgegeben

vom

Institut zur Förderung der israelitischen Literatur

unter der Leitung

von

Dr. Ludwig Philippson in Bonn,
Dr. A. M. Goldschmidt in Leipzig,
Dr. L. Herzfeld in Braunschweig.

Dreizehntes Jahr 1867 — 1868.

Dr. L. Philippson, Weltbewegende Fragen. I.

Leipzig,
Baumgärtners Buchhandlung.
1868.

Digitized by Google

Weltbewegende Fragen

in

Politik und Religion.

Aus den letzten dreißig Jahren.

Von

Dr. Ludwig Philippson.

Erster Theil:

Politik.

Leipzig,
Baumgärtners Buchhandlung.
1868.

Digitized by Google

BM 565
P5
v.1

64799

Digitized by Google

Vorwort.

Die Geistesarbeit, so weit sie in der Literatur zu Tage tritt, hat sich in der neueren Zeit nach zwei Richtungen hin entwickelt: die eine ist die fortschreitende gründliche und systematische Forschung an allen Objekten, welche ihr unterliegen, die andere die mit und an dem Tage fortlaufende Darstellung der einzelnen Erscheinungen. Man nennt die letztere die periodische Presse. Wenn nun diese auch einen flüchtigeren Charakter hat, so kann sie doch aus drei Gesichtspunkten einen dauernden Werth erlangen. Zunächst ist die erschöpfende und wissenschaftliche Behandlung auch von ihr nicht ausgeschlossen, insofern sie nicht blos Tages- und neue Erscheinungen in allgemeinen Umrissen, sondern auch einzelne, beschränktere Gegenstände tüchtig behandelt, die nicht erst abwarten können, bis sie in ein größeres umfassenderes Werk aufgenommen würden, wie dies die fach- und wissenschaftlichen Zeitschriften erweisen. Alsdann kann in der Fortdauer eines Blattes durch immer wiederholte Behandlung eines Gedankens, durch das allmälige Eingehen in alle seine Verzweigungen und Folgerungen, durch eine sich immer weiter ausdehnende Darstellung seiner einzelnen Theile, seiner speziellen Gebiete und Gegenstände, auch durch die periodische Presse ein bedeutsames Geisteserzeugniß gewonnen werden, das auf lange hin seine Wichtigkeit behält. Endlich wird man den Charakter einer Zeit und, wo es darauf ankommt, besonders einer Partei am nachhaltigsten aus einem bedeutenden Organe jener zu erkennen vermögen, und nirgends eine klarere und schärfere Abspiegelung derselben als in jenem finden, hier, wo nicht blos das Faktum, sondern auch dessen Motivirung und Beurtheilung aus dem Parteistandpunkte heraus ausgesprochen ist.

Aus diesen Ansichten wurde neuerdings von verschiedenen Schriftstellern die Zusammenstellung ihrer in Zeitschriften zerstreueten Abhandlungen unternommen und vom Publikum wohlwollend begrüßt. Dasselbe

Digitized by Google

Verlangen wurde wiederholt auch an mich, besonders mit Bezug auf die zahlreichen Leitartikel gestellt, die ich während dreißig Jahre bereits in der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums" gegeben. Aber ich muß offen gestehen, daß weder das anlockende Beispiel meiner Vorgänger, noch dieses Verlangen meiner Freunde mich wesentlich bestimmt hat, eine solche Vereinigung einzelner Aufsätze zu wagen. Vielmehr bewog mich hierzu Folgendes.

Mit dem Beginne meiner publizistischen Laufbahn lag mir vorzugsweise Zwiefaches ob: weiter zu führen den begonnenen Kampf um die Gleichberechtigung meiner Glaubensgenossen, das ist zugleich um die Glaubens- und Gewissensfreiheit zu fördern — und die Entwickelung des Judenthums unter den ihm seit dem Eintritt der Juden in das allgemeine Kulturleben gestellten Bedingungen. Hierbei eröffnete sich mir einerseits der Gedanke, die sozialen und politischen Prinzipien, welche der Mosaismus aufgestellt, und die trotz aller geschichtlichen Hindernisse das Judenthum durchdrungen haben, in immer klareres Licht zu stellen und zu immer weiterer Anerkennung zu bringen. Abgesehen davon, daß dadurch den Ansprüchen der Juden selbst eine geschichtliche Unterlage unmittelbarer Art bereitet wurde, daß, sobald diese sozialen und politischen Grundsätze als integrirende Momente des jüdischen Religionssystemes anerkannt wurden, der jüdischen Glaubensgenossenschaft für ihr religiöses und sittliches Bewußtsein ein großartiges Element hinzugefügt wurde, mußte sich auf diesem Gebiete die Befriedigung ergeben, vom spezifischen Standpunkte aus auch hierin für die gesammte Menschheit eine wesentliche Förderung zu schaffen. Denn allerdings ist es von keiner geringen Bedeutung, wenn die höchsten politischen und sozialen Prinzipien, um deren Berechtigung und Verwirklichung in der zivilisirten Welt seit mehr als einem Jahrhundert gekämpft wird, nicht blos als ein Ausfluß der Zeit, der politischen Verhältnisse und der humanen Gesittung, sondern auch seit Jahrtausenden in der unerschütterlichen Grundlage aller positiven Religion gegeben, verkündet und also von der Religion selbst proklamirt, erwiesen würden. Hierzu kommt, daß diese Prinzipien des Mosaismus noch über die Ansichten und Bestrebungen unseter Zeit hinausgehen und noch für die Zukunft Anweisung und Korrektiv enthalten, so daß sie nicht blos ein geschichtliches Interesse in sich tragen und ihre Erinnerung von historischem Werthe ist, sondern sie auch von Einfluß auch auf die zukünftige Gestaltung der Menschenwelt sein müssen. Andrerseits ergab es sich

Digitized by Google

bald, daß es sich für die Entwickelung des Judenthums nicht blos um eine s. g. Reform seiner äußeren Erscheinung, um Veränderungen äußerlicher Lebensmomente handeln könnte, daß vielmehr die Durcharbeitung seines Lehr- und Gedankeninhaltes, die Klärung seines Wesens die Hauptaufgabe bilde, weil sich erst aus dem gestärkten und erweiterten Bewußtsein die Berechtigung und die richtige Neugestaltung ergeben können. Aber auch hier konnte eine Beschränkung auf den spezifischen Standpunkt nicht genügen. Wie die Juden selbst, war auch das Judenthum hinausgetreten in die große Gemeinde der Menschenwelt, und indem es sich hier den ihm zukommenden Platz erringen wollte, vermochte es dies nur dadurch, daß es sich mit den übrigen religiösen Welterscheinungen auseinanderzusetzen suchte', ihnen zur Seite oder auch gegenüber sein Wesen dokumentirte, und Uebereinstimmung wie Verschiedenheit freimüthig und kritisch beleuchtete.

Diese beiden Gedanken sind es, denen ich mitten in den Tagesereignissen, in deren Forderungen und Erfolgen meine ganze Sorgfalt widmete und die ich durch immer neue Arbeiten zu fördern suchte. Aber gerade diese schienen mir auch die Pflicht aufzuerlegen, die lange Reihe solcher Abhandlungen in den von mir redigirten Zeitschriften allein nicht für immer aufbewahrt zu lassen. Zeitschriften haben den Vortheil und den Nachtheil, welchen ein bestimmter Kreis von Lesern mit sich führt. Mit ihrem Erscheinen ist dieser Kreis abgeschlossen, während ein Buch sich immer von Neuem Theilnehmer erwerben kann. Zeitungen, die sich mit den Tagesereignissen beschäftigen, werden nur in wenigen Exemplaren gesammelt und aufbewahrt. Gilt es eine Zeitschrift, welche viele Jahre hindurch erschienen ist, so sind selbst die wichtigeren Arbeiten in ihr schwer aufzufinden, da sie durch die Jahrgänge zerstreut, ohne systematische Ordnung sind. Was also vielleicht noch so kräftig im Augenblicke zu den Lesern gesprochen hat, ist doch mit diesem wieder fast ganz verschwunden, und hat es auch seine Wirkung im großen Reiche des Geistes gethan, so ist sie doch nicht nachhaltig und allgemein genug. Je mehr es mir daher Ernst ist, nach den oben gezeichneten beiden Richtungen hin, eine immer weitere und festere Anerkennung und Ueberzeugung erwirken zu helfen, desto näher lag es mir, die dahin zielenden Arbeiten auszuwählen, zusammenzustellen und in eine übersichtliche Ordnung zu bringen. Denn daß ich nicht ganz erfolglos gearbeitet, erwies die andauernde Gunst, welche die von mir redigirten Zeitschriften sich erhalten haben, so wie daß bereits nicht wenige Ansichten, die in jenen vorge-

Digitized by Google

tragen wurden, in das Publikum übergegangen und zu weiteren wissenschaftlichen Arbeiten Anstoß gegeben haben.

Für diese Sammlung von Aufsätzen habe ich eine möglichst strenge Auswahl zu treffen gesucht. Alles, was sich nur auf Tagesereignisse bezog, und ein vorübergehendes Interesse beanspruchte, ließ ich bei Seite liegen. Selbst die zahllosen Artikel über die Emanzipation, die Vertheidigungsschriften, Petitionen u. s. w. habe ich ausgelassen, um so mehr, da jene prinzipiell keine Frage mehr, sondern abgethan ist; nur einen einzigen übersichtlichen Aufsatz nahm ich aus.

Nach den beiden angegebenen Gesichtspunkten trennte ich die Abhandlungen in zwei Theile, die ich mit „Politik" und „Religion" bezeichnete, obwohl nach der obwaltenden Anschauung die Erwägung auch der politischen und sozialen Fragen hier auf religiösem Grunde beruht. Der zweite Band wird mit einigen Abhandlungen über allgemeine religiöse Fragen beginnen, dann mit der „vergleichenden Religionswissenschaft", also mit den Aufsätzen über altes und neues Heidenthum, Christenthum und Islam in ihren Verhältnissen zum Judenthume fortfahren, mit den Abhandlungen über die Lehre des Judenthums, den Beruf des Judenthums, über die Reform im Judenthum und ihre Kämpfe, und hieran die speziell jüdischen Fragen namentlich des Kultus und eine Reihe von Gutachten schließen.

Es ist mir wohlbewußt, daß viele dieser Arbeiten ihre Gegenstände nicht erschöpfend behandelt haben, daß sie vielmehr nur anregend und weckend zu wirken bestimmt sind. In ihrem Zusammenhange jedoch und sich wie Glieder zu einem Ganzen fügend, repräsentiren sie eine Totalität, die, wie ich glaube, eine gewisse Stelle unter den Erzeugnissen unserer Zeit einzunehmen beanspruchen kann, und schon um des Gegenstandes willen, den sie befaßt, eine Würdigung verlangt. Ist es doch nicht eine blos persönliche Ansicht, die sich geltend machen will, sondern eine Weltanschauung, die sich aus einem mehr als drei Jahrtausende umfassenden Leben als Ergebniß herausgerungen und schon durch ihre Dauerhaftigkeit in so wechselvollen Phasen und mitten in den gewaltigsten Strömungen der Geschichte ihre Bedeutung und unerschöpfliche Kraft erhärtet hat.

Bonn, im November 1867.

Philippson.

Digitized by Google

Erſter Theil.

Politik.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Allgemeines.

I.

Der Glaube an die Menschheit.

Menschenhasser heben die Fesseln klirrend auf, welche um die Arme der Sklaven rasseln, zeigen mit dem gebogenen Finger auf die Wundenmale auf ihrem Rücken, und fragen höhnisch: — glaubst Du an die Menschheit?

Menschenverächter nahen mit aufgezogenen Augenbrauen meinem Ohre, und rufen in die Muschel: In Lakedämon hießen sie Heloten, am Indus Paria, am Nil Hebräer; die rothen Brüder verschmachten in den Bergwerken Peru's und die schwarzen am Siedekessel auf den Antillen — glaubst Du an die Menschheit?

Viele Jobeljahre sind über die Erde gegangen, aber man achtet ihrer nicht, und das Jobeljahr ist kein Freijahr geworden, und die hohen ehernen Statuen werden nach dem Tode gesetzt, und noch giebt es Völkernamen, die Spottnamen sind — glaubst Du an die Menschheit?

Und der Morgenländer spricht zum Abendländer: Giaur! und der Abendländer zum Juden: Jude! beide aber nicht: mein Bruder! — glaubst Du an die Menschheit?

Siehst Du dort die Schranken und Mauern; die Schranken umfassen nicht Verbrecher, die Mauern umschließen nicht ergraute Sünder, sondern Kinder wie Greise, Frauen wie Männer sind hineingethan, weil sie geboren sind als die und die, und nicht als jene, die draußen stehen und die Schranken und Mauern bewachen, und wenn ihr neugebornes Kind den ersten Schrei aus-

Digitized by Google

stößt, begrüßt es die Schranken und die Mauern, und über sein Haupt rufen die draußen: Bleibe drinnen Dein Lebenlang! — glaubst Du an die Menschheit?

Berufe Dich nicht auf die Jahrhunderte, denn sie verrollen, und mit der Menschheit, die sich wiedergebärt, gebärt sich der alte Haß und die alte Knechtschaft immer wieder, und was hier niederstürzt, steht dort wieder auf. Siehst Du die alten Häupter mit den gefurchten Stirnen die sparsamen Silberlocken schütteln und sprechen: in unserer Jugend war es ganz eben so, wenn nicht besser! — Glaube nicht an die Menschheit — — —

Ich aber erhebe mich, strecke die Hand zum Himmel, und spreche fest und stark: Ich glaube an die Menschheit!

Mag sie auf der hohen Stirn immerhin den Staub der Erde noch tragen, von der sie sich langsam aufrichtet; mag ihre Hand, die nach dem Himmel greift, immer noch von den giftgefüllten Stürmen, die über die alten stehenden Wasser fuhren, zurückgeschleudert werden, oder vor dem sengenden Samum, der von der Wüste kommt und die Wüste weitertragen will, ermattet niedersinken; — einst wird sie den Himmel erreichen mit Stirn und Hand: ich glaube an die Menschheit!

Dein Werk, Menschheit, und Deine Aufgabe wurde nicht blos der Kampf, der ewig sich weiterspinnende, sondern auch das Erringen, aber das mühselige, und jeder Schritt, den Du aufwärts thust, sollte eine Siegestrophäe werden, eine schwer aber tapfer verdiente — darum glaube ich an die Menschheit!

Du warest ein Kind in Windeln, aber Du wirst mannbar werden; Du lagest ausgestreckt, und das kriechende Gewürm der Erde umschwirrte Dich, aber Du erhebest Dich, schüttelst das Gewürm von Dir, und zertrittst es mit dem Fuße. Schon umwehet Dich der kräftige Hauch der Alpen und spielt mit Deinen Locken, und die Hand, die lange schwankend und ungewiß hämmerte und zimmerte und spaltete, wird stark und mächtig: da zerbrichst Du ein Glied der Sklavenketten nach dem andern, und die Schranken und Mauern, und rufst durch die Welt mit der Stimme der Erlösung: Ihr seid Alle meine Kinder, Alle Brüder, lebet, ein Jeder nach seiner Art, aber im Rechte und im Frieden!

Und an diese Menschheit glaube ich!

Digitized by Google

II.

Ueber den Materialismus unserer Zeit.

Die Klagen über den Materialismus, Indifferentismus, Realismus unserer Zeit sind allgemein. Je allgemeiner aber dergleichen Mißstimmungen sich aussprechen, desto mehr Grund müssen sie haben, weil sie eben aus dem Gefühle und dem Bewußtsein Aller hervorgehen. Dennoch aber weiß man, daß keine Zeit über den tieferen Inhalt und die welthistorische Bedeutung ihrer Gegenwart eine vollständig richtige Ansicht besitzt, und daß man daher von äußerlichen und allgemein gefühlten Momenten sich zu einem vollgültigen Urtheile nicht bestimmen lassen darf.

Hören wir aber zuvörderst, wie ein neuerer Culturhistoriker sich gelegentlich hierüber vernehmen läßt.

„Wir leben im Zeitalter der materiellen Interessen. Ein unerbittlicher Realismus beherrscht die Welt. Die Theorie gilt nur noch da, wo sie als Dienerin, als unterthänige Dienerin der Praxis auftritt. Die Wissenschaft wird nur noch in dem Grade geschätzt, in welchem sie zu unmittelbarem Erwerb arbeitet. Kunst und Poesie sind Luxuswaaren wie andere. Der Born idealer Schöpfungskraft scheint einstweilen versiegt zu sein. Die kleine Gemeinde des Idealismus muß sich kümmerlich von den Brosamen nähren, die von der schwelgerischen Geistestafel des 18. Jahrhunderts in das unsrige herüberfallen. Das Capital beherrscht alle Gesellschaftsklassen, vom Könige hinab bis zum Fabrikſklaven. Es ist die Seele des großen Motors unserer Zeit, des Industrialismus, mit welchem die moralischen und materiellen Motoren der Vergangenheit, die ich alle unter dem Namen Feudalismus zusammenfasse, einen wilden Kampf auf Leben und Tod kämpfen. Wem der Sieg

Digitized by Google

zufallen werde, kann nicht zweifelhaft sein. Mit jedem neuen Dampfboot, das von Stapel läuft, mit jedem neuen Dampfroß, das die Schienen beschreitet, fällt ein Stück Feudalismus in den Abgrund unwiederbringlicher Vergangenheit. Jede neue Maschine, deren Eisenarme der Dampf in Bewegung setzt, zerreibt ein religiöses, politisches oder sociales Dogma des Mittelalters zu Atomen. Thörichte Romantik, welche den Leichnam der sogenannten guten alten Zeit, nachdem sie denselben mit allerhand Flittern aufgeputzt, galvanisirt und der Welt einreden will, der Moder sei Leben. Ein ungeheurer Umschwung der Ansichten und Verhältnisse bereitet sich vor, Alles ist auf reelle Ziele und Zwecke gerichtet. Die Menschen glauben, hoffen, lieben und wollen nichts mehr, als was sich verwerthen, zählen, wägen läßt und Interessen, reale, greifbare Interessen trägt. Das Nützliche, nur das Nützliche, immer und überall das Nützliche — das ist's, was unsre Zeit will und mit ungeheurer Arbeit erstrebt. Niemals ist so gearbeitet worden, wie jetzt gearbeitet wird, und wo Arbeit ist, da ist Leben, Bewegung, Zukunft. Ja, Zukunft, und zwar eine solche, welche dem Nützlichen auch wieder das Schöne gesellen wird. Mag es scheinen, ja mag es Wirklichkeit sein, daß unsere Zeit nur noch an den schwarzen Höllengott Mammon glaubt, die lichten Götter der Freiheit und Freude, der Schönheit und Menschlichkeit sind darum nicht todt. Sie harren nur, wie so oft schon in wildgährenden Uebergangsperioden, auch jetzt wieder ihrer Zeit. Die reale Arbeit des 19. Jahrhunderts bereitet den Boden, auf welchem im zwanzigsten ideale Samen ausgestreut werden und fröhlich gedeihen können .....

Sprechen wir, hieran anknüpfend, unsere Gedanken darüber aus. Wir haben schon in der Einleitung zu unseren Vorlesungen: „Ueber die Resultate in der Weltgeschichte" (Leipzig, Baumgärtner 1860) uns mit der Ansicht über die rein materialistische Richtung unserer Zeit nicht einverstanden erklärt. Wir sagten: „Vielmehr ist der Charakter unserer Zeit und ihre ganze Tendenz: das Materielle geistig aufzufassen, es geistig zu durchdringen und zum Träger und Werkzeug des Geistigen zu machen" — und glauben dort für diesen Satz aus den verschiedenen Gebieten der menschlichen Thätigkeit genügende Beweise herangebracht zu haben.

Blicken wir nun in die Geschichte der Jahrtausende zurück, so gewahren wir, daß zu aller Zeit die beiden, in der Natur des

Digitized by Google

Menschen liegenden Momente des Materiellen und des Idealen vorhanden gewesen, die höchste Anstrengung beanspruchten, eine gewichtige Entwickelung nahmen und miteinander in vollem Kampfe standen. Das Materielle ist die Unterlage unserer leiblichen Existenz, die Befriedigung aller unserer sinnlichen Bedürfnisse und Triebe, und da nun der Mensch für diese nur wenig aus der rohen Hand der Natur gebrauchen kann, vielmehr den Boden und seine Erzeugnisse zur Verwendung für sich künstlich bearbeiten muß, und auch hierin die Tendenz hat, sich immer mehr auszudehnen, seine Bedürfnisse zu erweitern, zu bilden und zu verfeinern: so ist hieraus das große Gebäude der menschlichen Industrie entstanden, welches eine unermeßliche Arbeit, eine beständige Fürsorge, ein nimmer rastendes Streben in Anspruch nimmt. Ebenso sehr ist aber im Menschen das Ideale begründet, der Drang, das Wesen der Dinge zu erfassen, die dem Wahrnehmbaren einwohnenden Gesetze und Gedanken zu erforschen, seine eigene Natur als eine über das sinnliche Reich hinausragende, von diesem verschiedene und höhere zu erkennen, demnach ein Reich des Uebersinnlichen anzuerkennen, dem sein Geist in diesem wie in einem jenseitigen Leben angehöre; selbst das Verhältniß der menschlichen Individuen zu einander ließ sich durchaus nicht auf dem nackten Boden des bloßen Austausches, des Erwerbes und Genusses aufbauen, zeigte sich vielmehr immer unhaltbar, wenn man es allein dem rohen Egoismus unterthan machen, aus ihm erklären und auf ihn beschränken wollte. Vielmehr mußte man diesen, in den natürlichen Kreisen der übrigen Erdschöpfung allein waltenden Egoismus für den Menschen als unzureichend erkennen und diesem eine Sittlichkeit zuschreiben, welche den Forderungen des Rechtes und der Liebe als unabweisbaren Elementen des menschlichen Wesens Genüge thun. In dem Gange der Entwickelung lag es nun, daß diese beiden Richtungen mächtig anwuchsen, daß sie in ihrer Nothwendigkeit jede ihren eigenen Werth für den Menschen als vorherrschend und überwiegend ansahen, daß sie sich die Thätigkeit und Würdigung der Menschen einander bestritten, und daß gerade darum in den verschiedenen Zeitaltern bald die eine, bald die andere Richtung äußerlich wie innerlich die Obherrschaft innerhalb der Anschauung und Thätigkeit der Menschen gewann. Der einseitige Idealismus verkannte, daß er, losgerissen vom Realen,

Digitized by Google

ohne Kenntniß und Verständniß desselben sich steuer- und segellos in der Luft umherbewege, und daß dadurch seine Gebilde immer zu regellosen Auswüchsen entarteten; er sah nicht ein, daß in der Beschäftigung mit dem Materiellen eine große Uebung des Geistes, eine mannigfache Entfaltung desselben liege, und daß daher der Geist sein Wachsthum zumeist der Entwickelung des Materiellen verdanke. Ganz dasselbe verkannte auch die materielle Richtung; sie sah nicht ein, daß in ihr der Geist immerfort thätig sei, daß er allein ihre Arbeiten nicht blos fördere, sondern auch veredle und zur höchsten Blüthe bringe, daß er aber dies nicht vermöge, wenn ihm der ideale Nerv abgeschnitten, der ideale Pulsschlag unterbunden werde. So gab es Zeiten, wo allerdings Genuß und Erwerb, der üppigste Luxus, die raffinirteste Sinnlichkeit und darum die Sucht nach Reichthum den breitesten Raum in der menschlichen Gesellschaft einnahmen, das Ideale verdrängt und mißachtet wurde, wo die Menschen bis zu dem Punkte gelangten, auf welchem sie, sich sehr weise dünkend, alles Ideale und Uebersinnliche für Aberglauben einer in den Kinderschuhen steckenden Vergangenheit belächelten und anfeindeten, und bewußt und unbewußt den Egoismus auf den Thron der Menschheit erhoben und ihn als die wahre Weisheit anbeteten. Nicht minder gab es Zeiten, wo der über seine natürlichen Grenzen hinausgewachsene Idealismus auf allen menschlichen Gebieten die groteskesten und phantastischesten Gebilde schuf, für sie die Menschengeister entflammte und zum eigenen Verderben trieb. Bei genauerer Prüfung erkennen wir, daß jene Zeiten des überwuchernden Materialismus immer mit großer Sittenentartung verbunden waren und in die Perioden des Verfalls und des nahenden Untergangs der Völker fielen; wie andererseits die Zeiten des ausschreitenden Idealismus mit Rohheit und Barbarei, Verwirrung und Unterdrückung vereinigt waren. Wir erinnern z. B. als Gegensätze an die Zeit der römischen Cäsaren und an die der Kreuzzüge. Ehe die beiden menschlichen Richtungen zu solchen Höhepunkten zeitweise gelangten, gingen immer Epochen voran, in welchen Beide, unbekümmert um einander, neben einander bestanden und in sich arbeiteten.

Aus dieser Betrachtung geht Zweifaches hervor: Zuerst, daß es niemals dem Materiellen gelingen wird, das Ideale, dem Materialismus den Idealismus zu erdrücken und aus der Welt der

Digitized by Google

Menschen zu schaffen; aber ebenso wenig dem Idealen das Materielle, dem Idealismus den Materialismus zu verflüchtigen oder doch als die bloße Sklavenarbeit des Menschen hinunterzudrücken. Beide, als die großen Elemente der Menschennatur erkannt, sind aus dieser gar nicht zu vertilgen, und es ist daher immer geschehen, daß gerade während der vorwaltenden Herrschaft des Einen neue Keime des Anderen aufschossen, ja daß die Obmacht des Einen das Bedürfniß und die Sehnsucht nach dem Anderen erst recht hervorrief. Während die Kurzsichtigen über die Verderbtheit der Welt durch den Materialismus oder über die Verkehrtheit und Schattenhaftigkeit der ins Ideale verlorenen Zeit klagten, hatte bereits der Gegensatz mit neuer Energie zu neuer Blüthe sich hervorgethan. —

Zweitens aber erkennen wir, daß in der gegenseitigen Bekämpfung dieser beiden Richtungen zwar die Erziehung und Entfaltung Beider in kräftiger Frische beruht, nicht aber das Ziel gelegen sein kann, sondern daß sie endlich dazu kommen müssen, erstens sich gegenseitig zu durchdringen und einander dienstbar zu sein, zweitens zur Ausgleichung, zu höherer Einheit und Harmonie zu gelangen. Um es nun kurz zu sagen, so ist unsere Ansicht, daß gerade unsere und die nächste Zeit berufen seien, diese gegenseitige Durchdringung heranzuführen und zu bewirken, an welche sich dann die Ausgleichung schließen werde. Indeß vorsichtig gemacht durch die großen Culturwechsel, die bereits in der Geschichte vor sich gegangen, wollen wir diese unsere Ansicht dadurch begrenzen, daß wir jene Durchdringung und dadurch ermöglichte Ausgleichung auf den Boden unserer jetzigen Culturwelt beschränken, da wir nicht wissen können, welche große, von uns jetzt ungeahnte Culturphasen auf den Trümmern der gegenwärtigen, gleich der mittelalterlichen und modernen Cultur auf den Trümmern des Alterthums, eintreten können, die dann nothwendiger Weise neue gewaltige Entwickelungsprocesse mit sich führen müssen.

Diese gegenseitige Durchdringung charakterisirt sich dadurch, daß durch den energischen Geist, der in alle materiellen Verhältnisse und Kreise eindringt, das gewissermaßen mechanische Fortleben der materiellen Arbeit beseitigt, der Schlendrian und die ausgetretenen Wege verlassen, neue mächtige Bahnen eröffnet, eine gewaltige Bewegung im Großen und Kleinen hervorgerufen, jede mechanische Arbeit durch Erfindung und wissenschaftliche Ergebnisse

Digitized by Google

gehoben, modifizirt und gefördert werde, sodaß alle Zweige der Industrie, Handel, Gewerbe, Landbau ꝛc. voller Ideen und wissenschaftlicher Ausbildung in die großartigste Gestaltung gebracht werden, und alles materielle Dasein eine geistige Unterlage und einen geistigen Inhalt erhält. Freilich wird es hierbei kommen, daß Anfangs Kunst und Wissenschaft als dienstthuend, als Mägde, wie man sagt, erscheinen, und jede Geistesthätigkeit, die nicht sofort ihren praktischen Zweck darthut, mißachtet wird. Dies kann aber nicht lange dauern und sich nur bei dem blöden Haufen erhalten. Denn bald wird sich die Einheit aller Geistesthätigkeiten, aller wissenschaftlichen Richtungen, aller künstlerischen Leistungen erweisen und es klar werden, daß selbst ohne Philosophie und Poesie die Geistesbildung nicht bestehen kann und deshalb ohne sie der geistige Quell versiegen muß, aus welchem das materielle Wesen seine Begeistigung, seine Ideen und Motive schöpft. Ebenso wird jene gegenseitige Durchdringung auf dem Gebiete des Idealen sich darin äußern, daß alles Ideale einen realen Boden, aus welchem es erwachse, sucht, sich des Realen als Leiter, auf welcher es von Stufe zu Stufe in die Höhe steigt, nicht entäußert, und bei seinem Hinausstreben über das Reale den Zusammenhang mit diesem nicht verliert. Machen wir uns dies an einem Beispiele klar. Man hat erkannt, daß die plastische Kunst unserer Zeit eine realistische ist, d. h. daß sie in ihren Erzeugnissen vorzugsweise nach Naturwahrheit strebt, in den Formen daher sich fast ängstlich an die Wirklichkeit hält und den Ausdruck, die leidenschaftliche Bewegung zu reproduciren sucht, überall also nach dem Charakteristischen verlangt und strebt. In der That erwies sich dies schon im ersten Jahrzehend des Jahrhunderts, indem z. B. die Versuche Goethe's, die Kunst auf die ideale Schönheit der antiken Formen und das in der „Ruhe" bestehende Lebensprincip der antiken Kunst zurückzuführen, Versuche, die der Altmeister theoretisch und praktisch förderte, gänzlich scheiterten. Daß die historische Malerei und das Genre, sowie das Portrait und Zeitcostüm in der Bildhauerei gegenwärtig den Vorderraum einnehmen, ist die nothwendige Folge. Darüber ist es aber bereits zum allgemeinen Bewußtsein gekommen, daß die Kunst, wie sie auf diesem Wege Vieles gewonnen und sich dem nebulirenden und geistlosen Formwesen entzogen hat, auf der anderen Seite an allem idealen Auf-

Digitized by Google

schwung, an Adel des Geschmacks, an Erhebung von dem Gewöhnlichen außerordentlich verloren hat, und daß ihr darum innerhalb ihres realistischen Gewinnes ein neuer idealer Inhalt gegeben werden muß, sodaß dies bereits zum Maßstabe der Kritik geworden ist.

Hier stehen wir in der Gegenwart; auf dieser Stufe sind bereits auf beiden Gebieten große Erfolge errungen worden; aber gerade darum tritt bereits überall das Bedürfniß und die Sehnsucht nach dem Idealen wieder kräftig hervor. Sind also die Klagen über den Materialismus unserer Zeit an sich und für den Augenblick recht, so sind sie doch nur einseitig und äußerlich, Ausdruck Dessen, was dem Individuum sich fühlbar macht, aber ohne tiefere Begründung und Wahrheit, und jedenfalls das Mittel, um zum Besseren zu führen, das aber nicht wieder in einem völligen Umschlag ins Gegentheil bestehen kann, wird und darf, sondern vielmehr den Weg zu einer höheren Ausgleichung und Einheit der beiden Richtungen suchen und finden muß.

Digitized by Google

III.

Die rechte Politik.

Es giebt eine Politik des Augenblicks, welche lediglich die augenblickliche Situation, die momentanen Verhältnisse und Verwickelungen ins Auge faßt, und diese auf die den zeitweisen Wünschen und Forderungen gemäßeste Weise zu lösen sucht, ohne sich darum zu kümmern, welche neue Wirren und größere Stürme daraus hervorgehen werden. Es ist eben nur die Gegenwart, die zu beschwören und zu beschwichtigen, die durch die Klippenstraße, in welche sie hineingerathen, ohne großen Schaden hindurchzuführen, sie für ihre Aufgabe hält. — Es giebt aber auch eine höhere Politik, welche über die Gegenwart hinaus in eine weitere Zukunft blickt, zu erfassen sucht, wie das Gegenwärtige aus der Vergangenheit heraus geworden, und wie es sich in der Zukunft gestalten werde, welche die Erscheinungen nicht als augenblickliche Ereignisse, durch das Zusammentreffen von diesen oder jenen Umständen also geworden, betrachtet, sondern eine Zeitströmung anerkennt, deren Produkte in den einzelnen Thatsachen zu Tage treten, eine geistige Strömung, die zu reguliren, zu fördern, abzulenken, einzudämmen u. dergl. sei; eine Politik, welche ein System anerkennt, sich bildet und zu verwirklichen anstrebt. — Und dennoch giebt es noch eine Politik, welche über alle diese hinwegstrebt, die höchste Politik, die religiöse. Bei aller Wichtigkeit, die sie den Fakten beilegt, bei aller Bedeutsamkeit, die sie in den Zeit- und Geistesströmungen findet, sind ihr diese dennoch nur einzelne Glieder einer großen zusammenhängenden Kette, die Wellen und der Wellenschlag eines unaufhörlich strömenden Flusses, der in seinem ganzen Laufe, in allen seinen Bewegungen, in seiner Tiefe, Breite und Länge auf-

Digitized by Google

gefaßt sein will. Sie stellt sich auf den Standpunkt der gesammten Menschheit, ihrer ganzen historischen Entwickelung, ihrer großen Epochen, und wie diese sich wiederum in den einzelnen und einzelnsten Phasen wiederspiegeln. Sie geht dabei von festen Prinzipien, von einer sicheren Ueberzeugung aus, welche sie sowohl in dem äußeren Gange des Menschengeschlechtes, als auch in dem großen Gedankeninhalt aller Zeiten, in den Ansichten, Meinungen und Ueberzeugungen der Nationen und Epochen selbst bewährt gefunden, und von diesen Grundsätzen aus beurtheilt sie Vergangenheit und Gegenwart, und wirkt für die Zukunft. Diese Prinzipien sind: daß die göttliche Vorsehung die Menschheit leitet, sie in freier Entwickelung vorgehen läßt, aber durch ihre Fügungen sie den Weg des Fortschrittes führt; dieser Fortschritt aber besteht in der allmäligen Verwirklichung des Rechts und der Liebe, in der Ausbreitung und Vertiefung der Erkenntniß, in der Feststellung des allgemeinen Friedens und der Sicherung des Ganzen wie des Einzelnen.

Es ist nicht anders auch um die Geschichtsschreibung. Wir haben eine pragmatische Geschichtsschreibung, der es lediglich um die Feststellung der Thatsachen und faktischen Zustände zu thun ist, die allein nach der richtigen Zeichnung der wirklichen Geschehnisse in ihren äußeren Kundthuungen strebt. Dann eine Geschichtsschreibung, welche das innere Wesen, den tiefer liegenden Charakter, den geistigen Inhalt, die psychologische Entwickelung, das Leben, die in den vorübergegangenen Zeiten, Nationen, Personen vorhanden gewesen, gewirkt und geschaffen haben, zu erfassen und zu reproduziren strebt. Aber es giebt auch eine Geschichtsauffassung, welche in der Geschichte nicht bloße Thatsache und nicht bloße Geistesströmungen, sondern eine große, einheitliche Entwickelung, einen bestimmten Weltgang, eine Leitung und ein Ziel erkennt — die religiöse Geschichtsschreibung.

Sowohl die religiöse Politik als die Geschichtsschreibung haben selbst ihre Entwickelung, und stehen vielleicht noch in ihren ersten Stadien. Sie sind auch vielfach verwechselt worden mit kirchlicher und hierarchischer Politik, mit Geschichtsschreibung vom kirchlichen und hierarchischen Standpunkte — aber mit welchem Unrecht!

Diese religiöse Politik ist die, welche dem Wesen der israeliti-

Digitized by Google

schen Religion einwohnt und entsprungen ist. Im Mosaismus wurden die großen Prinzipien niedergelegt und ausgesprochen, deren Verwirklichung in der gesammten Menschheit der Weltgang des Menschengeschlechts zum Inhalt hat. Im Prophetenthum wurde der Grundsatz der menschengeschlechtlichen Entwickelung und das zu erreichende Ziel offenbart. Der Talmudismus und Rabbinismus strebten dahin, in der zerstreuten jüdischen Masse, trotz dem Andrang der fremden staatlichen und sozialen Verhältnisse, mitten im Völkersturme, die vom Mosaismus begründeten Prinzipien der Gesellschaft innerhalb der jüdischen Gemeinden lebendig und bethätigt zu erhalten, so viel es geschehen konnte.

Der israelitische Stamm war dazu bestimmt, diese Prinzipien zuerst zu empfangen, dann zu verkünden, durch die Jahrtausende zu bewahren und an sich selbst, so viel es den Verhältnissen nach möglich war, davon zu verwirklichen; alsdann aber, nach dem Hinaustritt in die gesammte Menschenwelt, vorzugsweise ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung zu sein, vermittelst dessen und an dem insonders die Prinzipien der Gewissensfreiheit und der Gleichberechtigung im Staate sich realisiren sollten.

Frägst Du den modernen politischen Bezeichnungen gemäß, welche von diesen auf die „religiöse Politik“ anzuwenden sei? so möchte sich hierzu keine ganz schicken. Die religiöse Politik ist ächt conservativ, denn sie beruht auf alten, geoffenbarten Grundsätzen und hat diese zu ihrem ganzen Inhalte; sie hat die von Gott eingesetzte Ehe und die von Gott als Naturgesetz für den Menschen in dieser eingepflanzte Familie zu ihren ewigen Unterlagen; sie erkennt keinen Bruch mit der Vergangenheit, keinen Sprung in die Zukunft an, sondern allein das historische Herauswachsen. Aber sie ist eben so ächt liberal; denn ihr Lebensprinzip ist die Entwickelung; sie verwirft die Mumifizirung des Abgestorbenen, sie will das lebensvolle Fortschreiten, weil ohne dieses ihr Wesen und ihr Ziel verläugnet würde, und die Aufgabe, die sie sich gestellt, ist die Verwirklichung der höchsten Prinzipien, deren die menschliche Natur in ihrem reinsten Adel, in ihrem reinsten Aufschwunge nur fähig ist.

Erkennen wir aber dies als Wahrheit an, so müssen wir uns gewöhnen, die Dinge in der Menschheit von diesem Gesichtspunkte aus anzusehen. Lesen wir Geschichte, so müssen wir uns die Frage

Digitized by Google

stellen: was waren diese Ereignisse, diese Zustände, diese Menschen, ihre Gesinnungen, Zwecke und Handlungen für diese Aufgabe der Menschheit werth? Wir mögen sie immer beurtheilen aus ihrem augenblicklichen Bedürfniß, aus ihrer zeitweisen Nothwendigkeit heraus, dann aber müssen wir auch den Standpunkt aufsuchen, den sie im Weltgange der Menschheit einzunehmen berufen waren und berechtigt sind. Nur so können wir eine wahrhaftige Anschauung gewinnen, Schein von Wahrheit unterscheiden lernen, und in uns selbst jene Halbheit, jenes Hinken auf zween Seiten, jene seichte und gefährliche Trennung der Politik von Sittlichkeit und Religion vermeiden, das heißt: wirklich religiös-sittliche Menschen werden. Lesen und erfahren wir die Ereignisse der Gegenwart, so mögen wir immerhin nach den Motiven und Folgen, nach Ursache und Wirkung in der Gegenwart forschen und suchen — aber das Urtheil darüber muß aus keinen sogenannten Nützlichkeitsgründen, nicht aus den sichtlichen, faktischen Erfolgen hervorgehen, sondern allein aus den Prinzipien der religiösen Politik, weil diese die einzig wahren und bleibenden sind, weil alle Völker, alle Fürsten, alle deren Räthe und Lenker berufen und verpflichtet sind, diese Grundsätze zur Richtschnur ihres Thuns zu nehmen, in ihrem Geiste zu handeln, an ihrer Verwirklichung zu arbeiten. Keiner ist ausgenommen, und dem Gerichte fällt Jeder anheim.

Digitized by Google

IV.

Der Verfall der Völker.

Ein Moment bildet den Lebensmittelpunkt des ganzen Prophetismus, und um deſſentwillen haben wir den ſchriftlichen Nachlaß deſſelben „das Buch der Völkergeſchichte" genannt*): daß die ſittliche und religiöſe Entartung der Völker, welche auch ihre Machtſtellung und Lebenskraft ſei, unrettbar den Verfall und den Untergang derſelben herbeiführe; ſowohl die Erſchöpfung ihres eigenen Lebens, die Erſchlaffung ihres ganzen Organismus, als auch das göttliche Verhängniß bringen früher oder ſpäter, ſchneller oder langſamer das Ende ihrer Herrſchaft, das Aufhören ihres Daſeins herbei. Hier iſt es nun, wo die Propheten die Wege der Völker von denen Iſraels ſich ſcheiden ſehen. Denn während dieſes „göttliche Strafgericht", welches eben ſo ſehr in den natürlichen und ununterbrochen eintretenden Folgen der Selbſtverderbniß, als auch in den durch die göttliche Vorſehung herbeigeführten Vernichtungskämpfen beſteht, alle die, der ſittlichen Entartung ſich anheimgebenden Nationen zum Untergang ereilt, iſt es für Iſrael ein Läuterungsproceß, aus welchem es entſühnt und verjüngt zu neuem und bedeutendem Daſein hervorgeht. Denn der Beruf Iſraels, für die Menſchheit der Träger der wahren und ganzen Gotteslehre zu ſein, erfordert den dauernden Beſtand dieſes Volksſtammes, und der Umſtand, daß Iſrael eben nur einer Idee lebt, materielle Herrſchaft nie erſtrebt hat, und in den Konflikt der Völker nur defenſiv hineingeriſſen worden, ermöglicht dieſen

*) S. unſere Einleitung zu den Propheten in unſerm Bibelwerke, Bd. II. S. 1560.

Digitized by Google

dauernden Bestand. Dies ist es, was der Prophetismus den Völkern zu sagen hatte, was diese allerdings nie begriffen, und was sie noch heute nicht begriffen haben. Denn noch hat kein Volk existirt, welches, trotz den offenbarsten Zeichen seines Verfalls, diesen erkannt und durch Besserung, Hebung der Sitten und neuen Aufschwung seines geistigen Lebens aufgehalten hätte. Und wenn auch einzelne Stimmen diesen Verfall klar genug charakterisiren, so verlieren sich diese stets in dem Strom lobhudelnder Phrasen über den Fortschritt der Cultur, über den wachsenden Glanz und Wohlstand: eben so wie die Mahnreden der Propheten selbst von dem Kreischen der falschen Propheten und dem Pomp der Priester verdeckt wurden. Wir sagten oben „die sittliche und religiöse Entartung". Denn auch bei den Propheten klingt keine absolute Verwerfung der religiösen Anschauungen der Völker außerhalb Israels durch. „Mein Name ist groß bei allen Völkern der Erde und hochgepriesen", sagen sie öfters, und verstehen darunter, daß der Begriff und die Anbetung der Gottheit bei allen Nationen vorhanden und ein wesentliches Element ihres Lebens sei, trotzdem diese Anschauung weit von der reinen und wahrhaften Gotteslehre ist, welche Israel übergeben worden. Aber die Ausartung dieses den Menschen einwohnenden Gottheitsbegriffes in das sinnlichste Götzenthum, in den ausschweifendsten heidnischen Cultus, der somit der Sittenlosigkeit, Lasterhaftigkeit und blödestem Aberglauben die religiöse Weihe verlieh, diese macht die religiöse Entartung der Völker aus, welche die Propheten als das andere Moment des Völkeruntergangs bezeichnen. Wohl erkannten die Propheten, daß trotz dieses sich immer wiederholenden Untergangs der einzelnen Völker die Menschheit zu einer fortschreitenden Entwickelung bestimmt und in ihr begriffen ist, und sie verkünden das Endziel dieser Entwickelung an der allgemeinen Erkenntniß des einig-einzigen Gottes, in allgemeiner Herrschaft des Rechts, in allgemeiner Uebung der Liebe, in einer gerechteren und gleichmäßigeren Vertheilung des Eigenthums, darum im allgemeinen Frieden und der Ruhe des Lebens. Aber wir deuten dies hier nur an, um die Vorstellung vom Prophetismus nicht unvollständig zu lassen, der uns hier nur zur Grundlage der folgenden Bemerkungen dienen sollte.

Man wird jene Ansicht der Propheten, daß die Lebensdauer der Nationen von ihrem religiösen und sittlichen Werthe abhängt,

Digitized by Google

und daß mit der religiösen und sittlichen Entartung der Verfall und Untergang derselben unwiderruflich eintritt, von der einen Seite als selbstverständlich, von der anderen als einseitig oder gar lächerlich ansehen. Beides in großem Irrthum. Die alten Völker haben diese Lehre der Propheten nie gekannt und nie gehabt, und die modernen Völker sind durchaus nicht von ihr durchdrungen — demungeachtet ist sie die allein wahre, die allein richtige. Die Völker bewegten und bewegen sich allein in der politischen Auffassung ihres Daseins, ihrer Stellung, ihrer äußeren und inneren Verhältnisse. Hat man doch jederzeit die Politik von der Beachtung aller Moral freigesprochen, und haben dies die Politiker auch genugsam zu aller Zeit bethätigt. Handelt es sich doch bei ihnen nur um die Frage: auf welche Weise und durch welche Mittel die politische Macht nach außen und nach innen (Staatsverfassung) erhalten und vergrößert werde? Und wo die Regierungen ihren Blick auf den religiösen und sittlichen Zustand des Volkes wandten, geschah es zumeist, weil durch jenen die bestehende Macht gestützt werden sollte, und das Hauptgewicht wurde denn doch unverhältnißmäßig auf die materiellen Werkzeuge und die materiellen Mittel gelegt. Es ist also durchaus nicht wahr, daß jener höchste Grundsatz des Völkerlebens selbstverständlich anerkannt sei, vielmehr ist es immer noch eine Stimme in der Wüste, die ihn predigt.

Ueberblicken wir aber die Geschichte der Völker, so sammelt diese all' ihr Licht, all' ihre Strahlen, um sie auf den ausgesprochenen Grundsatz als eine unläugbare Thatsache, als eine höchste Wahrheit zu werfen. Vergebens sträubt Ihr Euch dagegen; vergebens glaubt Ihr diese strenge Mahnung in das Reich der Träumereien verweisen und höhnend als Rigorismus pedantischer Morallehrer beseitigen zu können. Er steht auf jedem Blatt der Weltgeschichte mit blutiger Schrift eingetragen, und alle Trümmer, die Ihr vom Schutte der Zeit befreiet, alle Ruinen und Monumente, die Ihr aus dem Schoße der Erde grabet, geben Euch nur immer neue Belege für die Wahrheit jenes Axioms. Noch ist kein Volk untergegangen in der Blüthe seiner Kraft; noch ist keine Nation von der Erde verschwunden in der Fülle sittlichen Lebens, in der Weihe geistigen Aufschwungs; sondern die Geschichte aller vernichteten Völkerschaften zeigt uns, daß sich ihr Loos in der Decrepidität ihres Wesens erfüllt hat, und daß sie die Beute frischer

Digitized by Google

Menschenstämme geworden sind, weil sie in ihrer Ueppigkeit, Ausschweifung und Entnervung dem an Zahl gewöhnlich geringeren und an bisheriger Machtstellung unbedeutendern Feinde keinen Damm entgegenzustellen vermochten. So gingen die Völker des asiatischen Alterthums, eines nach dem andern unter, Assyrer, Meder, Chaldäer, Perser; so wurden auch in Europa die Griechen von den Römern, die Römer von den Germanen gebrochen; so stürzten die Araber sich über Vorderasien, Byzanz, Afrika und Spanien; so gingen in schneller Entartung die Hunnen, Vandalen und Gothen unter. Alle diese Nationen, alle diese großen Herrschervölker fanden ihr Verderben nicht in der Macht und Größe ihrer Sieger, sondern allein in ihrer Entartung und Entnervung. Warum gelang es den Türken nicht, außer Griechenland irgend in einem europäischen Lande festen Fuß zu fassen? Warum scheiterte der Siegerzug der Mongolen an der schlesischen Grenze, und mußten seine Trümmer hinter den Kaukasus sich zurückflüchten? Nur weil sie auf kernhafte, sittlich starke Völker stießen, welche mit geringzähliger Mannschaft ihren Heeresfluthen widerstanden, daß diese von dem Felsendamm der sittlichen Nationen zurückprallen und in ihr altes, begrenztes Bett zurückweichen mußten. Warum konnte die ungeheure Siegesmacht Napoleon's die Völker von Europa nur eine sehr kurze Zeit in Fesseln schlagen, und fiel mit diesen zerbrochen nach wenigen Jahren in den Staub? Weil sie ihre Bürde sittlich starken Nationen aufgelegt, welche in sich die Kraft fanden, auch den größten modernen Genius wie ein thönernes Bild zu zerschlagen.

Allerdings ist es nicht zu verkennen, daß, so wie einerseits eine Nation desto kräftiger auf der Bühne der Welt auftritt, je ursprünglicher noch ihre Kraft ist, je unmittelbarer sie noch aus dem Naturzustande hervorgegangen, eine solche desto schneller ihre Kraft absorbirt, je weniger sie der Cultur, der Civilisation fähig ist. Es ist dann eben nur ein schneller Naturproceß in mächtiger Hebung und Senkung. Die Cultur und Civilisation hingegen, wie sie in einer allmäligen Entwickelung, in einer fortschreitenden Entfaltung der geistigen Kräfte bestehen, verlängern den Lebensprozeß einer Nation, lassen sie langsamer die Höhen ihres Daseins erreichen, und halten die Abschwächung und Entartung Jahrhunderte lang auf. Denn einerseits klären Cultur und Civilisation den Geist auf, mildern und verfeinern die Sitten, bändigen die Leiden-

Digitized by Google

schaften uns lassen so lange hin Wahrheit und Recht von dem Tageshimmel der Nation nicht gänzlich weichen; andererseits halten sie das Leben des Volkes in Umlauf, verhindern Stagnation der Säfte, scheiden durch akute und chronische Krisen die krankhaften Stoffe wenigstens theilweise aus, und spinnen so das Gewebe des Lebens weiter hinaus. Aber Wahn wäre es, zu glauben, daß Cultur und Civilisation die Bürgschaften ewigen Bestandes für die Menschenvölker wären. Beide entarten nicht minder; sie werden zur Hypercultur, zu einer Civilisation des Luxus, der Verfeinerung, des Firnisses, unter deren Hüllen der Krebsschaden der Sittenlosigkeit verdeckt, aber desto gefährlicher weiterfrißt. So wenig daher die Griechen und Römer in ihrer bedeutenden Cultur und Civilisation mehr als die Mittel der Lebensverlängerung fanden, wie sie gerade von den rohesten, uncultivirtesten Völkern überwunden und vernichtet wurden: so wenig bieten jene auch den modernen Völkern das Pfand der Dauerhaftigkeit dar. Und fürwahr, es fehlt auch diesen an den Belegen für jene große Wahrheit nicht. Der Süden Europas, der im Mittelalter noch der wahre Mittelpunkt des Lebens war, das eigentliche Vaterland der Civilisation, bietet uns nur den Anblick der Decrescenz. Es sind erst vier Jahrhunderte, daß das oströmische Reich gefallen, und das wiederhergestellte Hellas bietet keine Aussicht, eine würdige Stellung in der Familie der modernen Völker einzunehmen. Trotz der jüngst geschehenen bedeutenden Schritte der Wiedererhebung Italiens muß bei Erwägung anderweitiger Erscheinungen daselbst das Urtheil noch reservirt bleiben, wenn man seine Geschichte von der Zeit des Verfalls der italischen Municipalitäten bis auf die jüngsten Tage verfolgt. Warum hat die pyrenäische Halbinsel ihr Scepter, das sie über die fernsten Welttheile streckte, dem Norden abgegeben, und ist zur Nullität hinuntergesunken? War Polen nicht längst schon zersetzt, zerrissen, zertheilt, bevor die benachbarten Großmächte die Hand auf dasselbe legten? Wie jene das Land der Autodafés und der auf die Amerikaner gehetzten Bluthunde, das Land des geistigen und politischen Despotismus und des Sklavenhandels war, so dieses das Land des Egoismus, der Käuflichkeit und der Volkserniedrigung.

Freilich dürfen wir hier nur nach Jahrhunderten zählen, es ist das Werk der Vorsehung, wann und wie der letzte Streich auf einen bestehenden Staat, auf ein noch existirendes Volk fallen solle.

Digitized by Google

Günstige Umstände können auch die Leiche einer Nation noch ein halbes Jahrtausend konserviren. Das Reich der Kalifen war längst zum Tode reif, Byzanz war längst ein bloßes Schattenbild, bevor die stürmende Hand neuer asiatischer Horden Bagdad und Konstantinopel bezwang; und so sehen wir auch in unsrer Zeit altersschwache Nationen vegetiren, weil ihnen die Vorsehung die zerstörende Faust noch fern hält. Aber selbst hierin liegt nur der immer wiederholte Beweis für den von den Propheten Israels zuerst verkündeten Grundsatz, daß jede sittenverderbte Nation dem Untergange zuwandelt. Es ist wie in der Natur, so in der Geschichte: ein einfaches Gesetz beherrscht alle Lebenserscheinungen; aber es prägt sich in der Mannigfaltigkeit dieser auf die mannigfaltigste Weise aus.

Nichts ist aber gewisser, als daß eine Staatsverfassung an sich nur eine Form ist, die ihre Wesenheit erst durch das wirkliche Leben der Nation erhält, daß es demnach nicht sowohl auf diese Form, als auf den Inhalt und die Richtung des nationalen Lebens ankommt. Dies hat die Geschichte auch vollständig bewährt; die Völker sind in den verschiedenartigsten Staatsverfassungen zur Blüthe und zum Verfall gekommen, der Despotismus hat jene nicht verhindern, die Republik diesen nicht aufhalten können. Eine Staatsverfassung an sich kann demnach niemals als ein Symptom, weder des Aufblühens, noch des Verfalls einer Nation angesehen werden. Auch kann es von einem allgemeinern Gesichtspunkte aus nicht entgehen, daß der Mensch gewissermaßen ein Mittelgeschöpf ist. Wie die Erde an Größe, Dichtigkeit, Schnelligkeit, Abstand von der Sonne, ein mittlerer Planet ist; wie Licht und Schatten, Wärme und Kälte, kurz alle tellurischen Verhältnisse von mittlerer Proportion sind: so ist auch der Mensch in allen körperlichen und geistigen Beziehungen in die Mitte zweier Extreme gestellt, zwischen denen er immerfort hin und her schwankt, von denen das Eine das Andere bekämpft, der Sieg des Einen wieder gerade zu dem Andern führt, und so Mensch und Menschheit nur in diesem Kampfe vorwärts gelangt. Hieraus folgt Zweifaches. Zuerst, daß jedes Extrem, sobald es zur vollen Herrschaft gelangt, Verfall und Untergang bewirkt; zweitens, daß allein die allmälige Entwickelung den wahren Gesundheitszustand für den Menschen enthält und kennzeichnet. Die Stellung des Menschen als Indi-

Digitized by Google

viduum und als Glied der Gesellschaft zugleich erweist, daß der natürliche Streit dieser beiden Beziehungen ebenfalls nur einen mittleren Zustand als den normalen zuläßt. Wo das Recht des Individuums vor der Macht der Gesellschaft gänzlich verschwindet, wie im asiatischen Despotismus oder in der Theorie des Socialismus, da ist eben so wenig Gesundheit, Tüchtigkeit und Kraft, eben so wenig Sittlichkeit und Bestand wie in der Zügellosigkeit der Anarchie vorhanden, wo das Recht der Gesellschaft vor der maßlosen Geltung des Individuums flüchtig wird. Es giebt unveräußerliche Freiheiten des Individuums; es giebt heilige, unveräußerliche Rechte der Gesellschaft; jene müssen daher durch diese geregelt und abgegrenzt werden; es giebt also keine unbeschränkte Freiheit des Individuums und kein unbegrenztes Recht der Gesellschaft. Die Gesundheit und die Blüthe einer Nation wird demnach allein in der allmäligen Entwickelung zu einem maßvollen Verhältniß zwischen der Freiheit des Individuums und dem Rechte der Gesellschaft bestehen; die wahren Symptome des nationalen Verfalls werden eben sowohl in dauerndem Stillstand, wie in wilden Revolutionsausbrüchen, eben sowohl im unbeschränkten Despotismus, wie in einer zügellosen Freiheit des Individuums erkennbar sein. Dies lehrt uns wiederum die Geschichte. Die asiatischen Völker sind in schneller Aufeinanderfolge durch den Despotismus gefallen, der immer in Serails- und Haremswirthschaften endet; Griechenland und Rom haben in ihren Republiken, als sie zur Ochlokratie, zur anarchischen Herrschaft der Plebs gelangt waren, ihren Untergang gefunden. Wo wir daher bei einer Nation die allmälige Entwickelung auf dem Grunde und mit den Mitteln des Bestehenden innerhalb einer geordneten und sich immerfort regelnden Verfassung erblicken, da können wir sicher sein, daß die Nation in ihrer vollen Kraft zu einem weithin dauernden Bestande existirt; wo aber revolutionäre Ausbrüche und Gewaltherrschaft mit einander abwechseln, wo jene immer wieder erscheinen und immer wieder in dieser enden; wo in fieberhafter Aufregung bald eine unbegrenzte Freiheit als Ziel und Heil der Gesellschaft erstritten, bald eine gewaltthätige Beschränkung aller natürlichen Rechte als Garantie für den Bestand der Gesellschaft angefordert und bethätigt wird — da ist der Verfall bereits vorhanden und unausbleiblich. Denn diese Symptome beruhen auf dem inneren

Digitized by Google

Grunde der sittlichen und religiösen Entartung, deren nächste Bethätigung in unvernünftigen Gesetzen und in dem Verluste der Achtung vor dem Gesetze liegt. Dabei ist es gleichgültig, ob die allmälige Entwickelung zu einer maßvollen Verfassung aus dem Urzustande des Despotismus oder einer patriarchalischen Anarchie hervorgeht; ihr Vorhandensein genügt, um die Blüthezeit einer Nation zu bezeichnen.

Digitized by Google

V.

Das Nationalitätsprinzip.

In der Gegenwart spricht die höhere Politik wieder viel von der Nationalität und ihrer Berechtigung, und benutzt „die Befreiung der unterdrückten Nationalitäten" zum Vorwande ihrer Aktionen. Niemand ist wohl berufener, sich hierüber von ihrem Standpunkte zu äußern, als das Judenthum und die Judenheit. Denn von der einen Seite erkennt das Judenthum im Prinzipe die Nationalität nicht an. Im 23. Capitel des 5. Buches Mosis wird die Zulassung aller Menschen, von welcher Nation sie auch seien, in das קהל ה' ausgesprochen, so daß also das israelitische Bürgerrecht durchaus nicht an die Abstammung geknüpft sein sollte. Ausgenommen wurden nur die Ammoniter und Moabiter, sonst aber selbst die Aegypter nicht (V. 8. 9.). Andererseits ist in der geschichtlichen Wirklichkeit gerade die Religion Israels vorzugsweise an die israelitische Nationalität gebunden geblieben, und obschon längst kein Volk mehr, erhielten die Bekenner des Judenthums eine gewisse Art von Nationalität noch durch die ausschließliche Verheirathung unter einander. Endlich hat es dann aber noch nie eine Nationalität gegeben, die so vielfältig und so grausam unterdrückt worden ist, wie die jüdische. Wir sind also an dieser Frage so lebhaft betheiligt, daß wir ein Wort darüber mitzusprechen wohl berechtigt und durch unsre Erfahrungen befähigt sind.

Die erste Frage, ob jede Nationalität einen eigenen selbstständigen, von außen unabhängigen Staat zu bilden habe? ob jede Nationalität dies zu fordern das Recht habe? verneint die Weltgeschichte auf allen ihren Seiten, verneint besonders unsre Geschichte. Mit welchem Rechte schwingt der Kaiser der Franzosen

Digitized by Google

dasselbe Schwert *für* die italienische Nationalität, welches er *gegen* die Nationalität der Kabylen, der freien Araber so blutig geführt hat? und was würde er sagen, wenn Jemand zum Schutze der kabylischen Nationalität im Namen jenes Prinzips aufträte? Warum hat er den indischen Aufstand nicht unterstützt? Besteht nicht Großbritannien aus den drei Nationalitäten der Engländer, Schotten und Iren? Wie viel zahllose Nationalitäten umfaßt das russische Reich? Wenn Ungarn ein eigener Staat sein würde, zählte er nicht Magyaren, Slawen, Sachsen ꝛc. in seinem Schoße? Ob die Türken oder die Griechen die Herrscher seien, würde dieser Staat nicht von einem großen Gemisch von Nationen bevölkert sein? Nein! Die Nationen wohnen häufig so unter einander gemischt, daß an eine staatliche Trennung gar nicht zu denken; einzelne Nationen sind so schwach, innerlich so wenig von einem großen Lebensprinzipe durchdrungen und äußerlich so herabgekommen, daß sie sich an andere staatlich anschließen müssen, um sich gegen übermächtige Nachbarn zu schützen; ja, man kann sagen, daß die scharfe Abgrenzung der Nationen in staatliche Einheiten eine solche Einseitigkeit und Schroffheit hervorrufen würde, daß sie der Entwickelung des Menschengeschlechts geradezu entgegentreten und die größten Hindernisse schaffen würde. Im Gegentheile, was schadet es der Schweiz, daß sie aus drei Nationalitäten, Franzosen, Deutschen und Italienern, zusammengesetzt ist? was Nordamerika, daß es seinem britischen Grundstoff Theile aller Nationen der Welt beigemischt hat? Ja, die Nationalität, wie sie nicht immer Grundlage *eines* Staates sein kann, wie eben Großbritannien und Nordamerika beweisen: hindert niemals, daß ein Staat verschiedenartige Nationalitäten ebenbürtig und gleichberechtigt in sich einschließe. Laß England oder Frankreich oder Deutschland Nordamerika angreifen, ob nicht die nordamerikanischen Bürger, von englischer, französischer oder deutscher Nationalität, die Waffen ergreifen werden? Verweigern etwa die deutschen Elsässer, die deutschen Kurländer gegen Deutschland zu fechten? Die *nationalen* Momente waren stets den *staatlichen* untergeordnet — sonst würde es keine Bürgerkriege gegeben haben!

Steht es also in gar keiner Möglichkeit, daß jede Nationalität ihren eigenen Staat bilde; haben von jeher die Staaten mehrere Nationalitäten umfaßt und wird es immer so sein, so kann es

Digitized by Google

also auch kein absolutes Recht geben, nach welchem jede Nation einen eigenen Staat zu bilden beanspruchen darf.

Hieran knüpft sich nun die zweite Frage: welches ist nun das Verhältniß der Nationalität zum Staate? Die Antwort ist nicht schwierig: besteht ein Staat aus verschiedenen Nationalitäten, so müssen dieselben staatsbürgerlich gleichberechtigt sein, und weder aus der Stellnng, noch aus dem Umfang der Nationalitäten darf eine Herrschaft der einen, eine Unterdrückung der andern hervorgehen. Denn der Staat, die menschliche Gesellschaft ist vorzugsweise dazu da, gerade den Schwächern vor dem Stärkern zu schützen, und wären Macht und Recht identisch, so gebe es eben nur Macht und kein Recht. Es versteht sich, daß es immer Dinge geben wird, worin die Minderheit der Mehrheit, schon aus Einheits- und Bequemlichkeitsrücksichten, nachgeben oder sich anschmiegen müssen wird. In den nordamerikanischen legislatorischen Häusern wird man immer nur englisch debattiren, und die Gesetze, die Rechtspflege und die öffentlichen Institute werden sich dieser Sprache bedienen. Sonst aber wird das Recht des Bürgers nicht nach Abstammung bemessen, eine Nationalität vor der andern nicht bevorzugt oder unterdrückt werden dürfen. „Ein Gesetz, Ein Recht soll für Alle sein", ruft unsere heilige Schrift immer wiederholt aus.

Und hieran schließt sich die dritte Frage an: wenn dies aber nun wirklich geschieht, wenn die Unterdrückung einer und der andern Nationalität in einem Staate vor sich geht, in unverträglichem Maße vor sich geht? — so ist es niemals Sache einer dritten Macht, einzuschreiten! Hat eine Nation nicht die Kraft in sich, sich frei zu machen, so wird es nimmer und nimmermehr durch eine dritte. Dies ist eine Wahrheit, welche die Geschichte durch unzählige Beispiele gelehrt hat. Bestand nicht das ganze Geheimniß der römischen Politik darin, bei Zwistigkeiten in den nahen und fernen Staaten sich der schwächern Partei anzunehmen, als „Befreier" in das Land zu kommen, den Bruch unheilbar, und nach Besiegung der stärkern Partei — beide sich dienstbar zu machen? — Es liegt dies in der Natur der Sache. Einerseits, wer sich nicht selbst frei machen kann, vermag auch nach dem Kampfe sich nicht in seiner Freiheit zu schützen. Er wird stets des Schutzes bedürfen und so stets einen Schutzherrn haben müssen. Andererseits flößt die Rolle des Beschützers unwillkührlich diesem Verachtung gegen

Digitized by Google

den Beschützten ein, deshalb und aus dem Rechte, Dankbarkeit fordern zu dürfen, wird er bald dem Beschützten Befehle ertheilen und Forderungen stellen, und so kommt der „Befreite“ gar bald wieder unter die Herrschaft und hat nur, indem er sich selbst geopfert, den Herrn gewechselt. Griechenland hat sich frei gemacht, ohne äußere Hülfe, die Schweiz leistete Ludwig XI. Hülfe gegen Karl den Kühnen, verlangte aber keine, was Elisabeth den Holländern leistete, war blutwenig, und die Nordamerikaner hätten es ohne Lafayette wahrlich auch vermocht. Der Beispiele für das Gegentheil giebt es nicht wenige.

Blicken wir nun auf die Geschichte der jüdischen Nationalität zurück, so sehen wir schon in der Zeit der Propheten, als das kleine Reich Juda durch das Absterben des religiösen Prinzips innerhalb des Kampfes zwischen der ägyptischen und babylonischen Weltmacht nicht mehr selbstständig zu bleiben vermochte, vom Propheten Jeremias selbst die Forderung an den König und das Volk gestellt, sich Babel zu unterwerfen und in dem Abhängigkeitsverhältniß zu diesem Staate treu zu verharren. Während Jesaias noch anderthalb Jahrhunderte früher den hartnäckigsten Kampf um die Unabhängigkeit den Assyrern gegenüber von dem noch lebenskräftigen Volke verlangte, gab diese Jeremias auf, um in dem Anschluß an das gewaltige Babel den Bestand der Nation zu sichern. In gleicher Weise waren die Juden während ihres zweiten staatlichen Bestandes den Persern, Aegyptern und Mazedoniern und eine Zeit lang auch den Syrern und den Römern unterwürfig. Als aber die Herrschaft dieser beiden ein unerträgliches Joch bereitete, und der Nation in sein innerstes Heiligthum griff, erhoben sich die Juden zum Kampfe, beide Male ohne alle fremde Hülfe. Das erste Mal, von dem Feuereifer für ihre Religion entzündet, einig und im höchsten Heldenmuthe errangen sie den Sieg, warfen die zahlreichsten und geübtesten Heere der Syrer nieder und erwarben sich volle Freiheit und Unabhängigkeit. Anders im Kampfe gegen die Römer. An die Stelle des reinen Religionseifers war der Fanatismus getreten, Uneinigkeit zerriß das Volk in Parteien, die sich mit den Waffen bekämpften, Herrschsucht und Schlaffheit rangen mit einander, und so konnten Tapferkeit und Hartnäckigkeit den tiefen Sturz nicht verhindern. — Mit der Zerstreuung der Juden durch die Länder hörte ihr Anspruch auf eine staatliche

Digitized by Google

Existenz auf, indem sie ihrer Wiederherstellung zu einem Staate der messianischen Zukunft überwiesen. Auch die Gemeinsamkeit einer Volkssprache verloren sie, da die hebräische Sprache immer nur Gelehrtensprache, nicht die des gewöhnlichen Lebens wurde. Gemeinsame Sitte jedoch und Abstammung erhielten bei ihnen eine Art von Nationalität, welche durch die Gleichartigkeit der Schicksale verstärkt wurde und in der Einheit des Religionsbekenntnisses ihre Weihe fand. In der neueren Zeit ward diese allerdings dadurch noch abgeschwächt, daß die jüdische Sitte bei einem großen Theile verschwunden ist, und auch die Gleichartigkeit der äußeren Verhältnisse und Schicksale nur noch in ganz allgemeinen Zügen geblieben ist. So weit man also hier noch von einer Nationalität sprechen kann, gewahrt man mit Verwunderung einerseits, wie diese sich den staatlichen Momenten vollständig eingeordnet und angeschmiegt hat, andererseits, wie sie aus der tiefsten Erniedrigung und Unterdrückung zu großer Anerkennung sich emporgearbeitet hat, und wo sie das Ziel noch nicht erreichte, unablässig darnach strebt. Als die französischen und österreichischen Heere sich gegenüberstanden, so fochten über 12,000 Juden in den Reihen der letzteren, während nach einer neulichsten Mittheilung des „Nord“ allein 350 Juden als Officiere der französischen Armee angehören. Im Kriege von 1866 waren 20,000 Juden in den beiden Heeren unter Waffen. Eben so standen im Krimkriege, eben so früher in den Freiheitskriegen Juden sich in den feindlichen Heeren gegenüber und haben ihre Pflicht treulich geübt. Es ist dies keine neue Erscheinung. Denn die Heere der Ptolemäer bestanden zum großen Theile aus Juden, und nicht selten bekleideten diese das Amt der Heerführer; in den Legionen des west- und oströmischen Reiches dienten Juden in jedem Grade, bis sie von der Unduldsamkeit der christlichen Kaiser aus den Reihen der Armee entfernt wurden. Aber es ist doch jedenfalls hervorzuheben, daß sie nirgends Widerstand geleistet, als ihnen der moderne Staat die Militärpflicht auferlegte; vielmehr erhoben sie ernstlichen Widerstand, als eine finstere Partei sie ihnen wieder entziehen wollte. — Wenn nun andererseits die Juden in mehreren Staaten völlige, in anderen beinahe Gleichberechtigung, in allen bedeutende Verbesserung ihrer Lage erlangt haben, und selbst da, wo sie im Zustande der Unterdrückung noch gehalten werden, das Bewußtsein des sittlichen und politischen Unrechts, das

Digitized by Google

man gegen sie übt, durchgedrungen ist, und dies innerhalb nur sechzig Jahre geschehen ist, wodurch wurde es erreicht? Nicht durch äußere, noch weniger durch Gewaltsmittel. Die Juden haben nicht einmal die äußeren Mittel in Anwendung gebracht, welche ihnen zu Gebote stünden, und ihre finanziellen Größen haben sich höchstens in einigen wenigen eklatanten Fällen von Gewaltthätigkeit für sie verwendet; aber es ist kein einziger staatlicher und sozialer Fortschritt nachzuweisen, der den Juden auf solche Weise geworden wäre. Eben so wenig haben die Juden durch Belohnung irgend eine Feder für sich in Bewegung gesetzt, und Juden und Nichtjuden, die hierauf gerechnet, haben sich stets getäuscht gefunden. Vielmehr ist die Aufhebung des Druckes, der auf ihnen lastete, und die Erlangung staatsbürgerlicher Berechtigung stets nur durch die von den Juden erlangte Bildung und die Entwickelung des Staatslebens, des Rechts und der Humanität in demselben bewirkt worden. Die Geschichte dieses Prozesses, dieses Kampfes und seiner Erfolge ist daher eine der schönsten Seiten der neueren Geschichte, aber auch entscheidend dafür, daß die Wucht des Rechts und der Humanität selbst die unterdrückteste und verachtetste Nationalität in die Höhe zu bringen und zur staatlichen Berechtigung zu führen vermag.

Das Nationalitätsprinzip mag also ideell viel Verlockendes haben; hüte man sich, es zu mißbrauchen. Es hat noch höhere Prinzipien gegeben, welche die Herrsch- und Raubsucht für sich zu namenlosem Elend der Menschheit ausgebeutet hat. Man erinnere sich, welche und wie viele Greuel unter der Maske der Religion verübt worden sind. Es ist Zeit, daß es immer mehr zum Bewußtsein der Menschheit komme, wie die einzige wahrhafte und dauernde Macht allein im Recht und in der Humanität, wie die einzige dauernde Gewalt allein in der Entwickelung besteht. Alles Andere ist Schein und Heuchelei, und dient nur niedrigen Leidenschaften zu Waffe und Werkzeug.

Das Nationalitätsprinzip, wenn es zur unbedingten Herrschaft käme, würde die ganze Welt in Brand stecken.*)

*) Als einen kleinen Beweis führen wir aus der Tagesgeschichte eine Stelle aus dänischen Blättern an, es heißt daselbst:

„Man könnte vielleicht behaupten, es sei nicht in den Gesetzen und Regierungsverordnungen ausgesprochen, daß die Deutschen, die sich bei uns eingedrängt haben, vertrieben werden sollen. Es ist dies auch wahr. Wir sind in den Zeiten des

Digitized by Google

Absolutismus nur allzu sehr daran gewöhnt worden, Alles von oben zu erwarten und zu fordern, daß Alles von oben her geschehe; doch würden unter allen Umständen die besten und klarsten Regierungsverordnungen nichts ausrichten, wenn nicht die große Mehrheit des Volkes mithilft, auf eigene Hand den kleinen Krieg gegen die Fremden (die Deutschen) zu führen. Kein Mitleid oder Achtung für etwaige persönliche Eigenschaften eines eingewanderten Deutschen darf hier mitsprechen. Der König kann deutsche Beamte einsetzen, denn alle Schleswiger, Holsteiner und Lauenburger, welche nach dem 30. October 1864 geboren sind, haben ja in Dänemark Heimathsrechte behalten; aber kein deutscher Beamter darf in dem Kreise, wo er wirken soll, etwas anderes als Geringschätzung und Widerstand finden, bis er sich entfernt hat oder entfernt wird. Dies ist Pflicht gegen das Vaterland. Kein deutscher Offizier darf gute Kameradschaft bei dänischen Offizieren finden; das ist Pflicht gegen das Vaterland. Kein dänischer Eigenthümer oder Landgutsbesitzer, groß oder klein, darf länger deutsche Pächter oder Verwalter haben oder annehmen, wie so viele unserer Gutsbesitzer früher gethan haben. Dies ist Pflicht gegen das Vaterland. Kein Handwerksmeister darf deutsche Gesellen gebrauchen; kein Bauherr, Ziegeleibesitzer oder welchen andern Betrieb irgend Einer hat, darf deutsche Arbeitsleute gebrauchen. Dies ist Pflicht gegen das Vaterland. Geschieht es dennoch, so müssen die dänischen Handwerksgesellen ihre deutschen Kameraden meiden — — Kein deutscher Gewerbtreibender darf Geschäftsfreunde in Dänemark finden. Dies ist Pflicht gegen das Vaterland. Keine deutsche Familie in irgend einer Stellung, selbst wenn dieselbe privatim noch so achtungswerth ist, darf Umgang in Dänemark finden. Dies ist Pflicht gegen das Vaterland, denn die Deutschen, selbst die besten, können, wenn sie sich an einer Stelle niederlassen oder ansiedeln, Andere nicht dulden, sondern sind hochmüthig und verdrängen die Nichtdeutschen. Sie kommen als schickliche, bescheidene Leute, sind auch, wo es gefordert wird, demüthig, ja kriechend unterthänig, aber kommen sie erst zu Kräften, werden sie Tyrannen. Es giebt kein anderes Mittel, als ihnen und ihrer Sprache gar keinen Eingang zu geben und sie da, wo sie sind, herauszudrängen in der Art, daß man durchweg jedem Deutschen den Aufenthalt in Dänemark unerträglich macht."

Digitized by Google

VI.

Die Race.

1. Der Racenschematismus.

Wenn die Geister von einem äußerlichen Erfassen der Dinge zu einer tiefern Erforschung des Wesens übergegangen sind, so ist nichts gewöhnlicher, als daß sie entweder im philosophischen Begreifen aus Voraussetzungen oder auf Grund historischer Vorstellungen einem Schematismus verfallen, in dessen Rubriken sie alle Erscheinungen bringen und durch den sie die menschliche Natur nach bestimmten Formeln vereinseitigen und fesseln. Die Richtigkeit dieser Bemerkung erweist sich gegenwärtig wieder an dem Schematismus der Racen, den man jetzt verschiedentlich aufgebaut. Seitdem nämlich die Sprachforschung und das gründlichere Verständniß der ältesten Dokumente den Zusammenhang der indo-graeco-germanischen Völkerstämme, die man unter dem Namen der Arier zusammengefaßt, erkennbar gemacht und diese von den semitischen Völkerschaften, als die Hebräer, Syrer und Araber, unterscheiden gelehrt, faßt man die distinktiven Lebensmomente dieser Racen mit einer Schärfe und Consequenz auf und errichtet zwischen ihnen so große Schranken, daß der neue Schematismus fertig ist, nach welchem nun die Geschichte von neuem construirt wird. Es geht hierbei ebenso zu wie bei dem Nationalitätsprinzip. Indem man jede bedeutsame Nationalität von der andern in schroffen Contouren unterschiedlich zeichnet, jeder einen gesonderten Charakter, eine bestimmte Lebensaufgabe, eine abgegrenzte Stellung zuschreibt, hat man sich eine Rubrizirung geschaffen, in deren Fächer man bequem was nur möglich hineinbringt, aber sehr ungehalten ist, wenn sich etwas nicht hineinschicken will. Bis jetzt ist es das Nationalitätsprinzip gewesen, das sich auch in

Digitized by Google

politischer und sozialer Beziehung hat geltend gemacht und vielfach für Freiheit und Fortschritt sehr unglückliche Wirkungen gehabt hat. Wir fürchten, daß dies in nicht weiter Zukunft auch mit dem Racenprinzip der Fall sein wird.*) Man vergißt hierbei Zwiefaches, einerseits die Einheit des Menschengeschlechtes, die bei aller Nüanzirung der Nationalitäten und Racen im Wesen des Menschengeistes einen breiten Boden hat und in den wichtigsten Elementen des geistigen und leiblichen Menschen, des Bedürfnisses und der Thätigkeit, des staatlichen und bürgerlichen Lebens eine untrennbare Identität erweist. Alsdann übersieht man die Entwickelung, welche die Racen und die Völker einander nähert, sie vermischt, ihre Verschiedenheiten abschleift, ihren Charakter verändert, ihre Bestrebungen ausgleicht, ihre Resultate austauscht und alle gemeinsam weiter führt. Je entwickelter die Nationen werden, je weiter die allgemeine Entwickelung vorwärts schreitet, desto mehr wird jener Schematismus über den Haufen geworfen. Hierzu kommt noch, daß die Forscher über den Charakter und Lebensinhalt der Racen durchaus nicht einig sind und daß sie den Einzelnen sehr verschiedene Momente und Aufgaben vindiziren, woraus hervorgeht, daß die Voraussetzungen jener Schemata durchaus nicht so sicher sind, wie deren Urheber vermeinen und behaupten. Es wird sich dieses im Verlaufe dieses Artikels zeigen.

Diese Gedanken drängten sich uns aufs neue lebhaft auf, als wir in dem jüngsten Hefte der Revue des deux Mondes (XXXIV année, T. 54, 4. livrais.) einen längern Aufsatz des Herrn Emile Burnouf „la science des réligions" lasen. Derselbe nimmt auf unsere „Vorlesungen über die Entwickelung der religiösen Idee im Judenthume, Christenthume und Islam" Bezug. Nachdem er unsere Ansicht über den Ursprung und Fortgang des Christenthums und dessen Verhältniß zum Judenthume und Heidenthume auseinander gesetzt, stimmt er mit unserer Meinung an sich überein, erklärt sie aber aus anderen Prämissen, bestreitet deshalb unsere Folgerungen und zieht deren ganz andere. Er geht nämlich von der Ansicht aus, daß die Arier den Pantheis-

*) In der jüngsten Zeit begegneten wir schon jenem alten Einspruch gegen die Gleichberechtigung, daß die Juden Fremde seien, in das Gewand ihrer semitischen Race gekleidet. Asiaten mag man sie nicht mehr nennen, denn die Deutschen waren ja auch einmal Asiaten, aber als Semiten stehen sie den Ariern gegenüber!

Digitized by Google

mus, die Semiten den Monotheismus als ihre religiöse Grundanschauung hätten. Das Christenthum wäre die Religion der arischen Völkerschaften, aber aus dem Judenthume, also aus dem Semitismus entsprungen. Die europäischen Völker wären daher nach Ursprung und Anlage pantheistisch, aber durch eine semitische Religion an den Monotheismus gewöhnt. Das Christenthum wäre daher ein Compromiß zwischen dem semitischen Monotheismus und dem arischen Pantheismus. Es sei richtig, daß die Menschwerdung Gottes das Fundament des Christenthums sei, die Incarnation, durch welche den pantheistischen Ariern Genüge geschehen. Denn während die Semiten Gott als einzig und einig, als Schöpfer der Welt, also nicht mit der Welt identisch, sondern von ihr gesondert, auffassen, hätten die Arier keinen Begriff von der Schöpfung, im Sanskrit fehle sogar das Wort schaffen, die Welt ist ihnen eine Incarnation Gottes oder eine unmittelbare Emanation seines Wesens. Während daher das Christenthum den Monotheismus festhalte, stelle es doch die Dreieinigkeit auf, und während es die Lehre von der Schöpfung sich angeeignet, behaupte es doch eine Incarnation Gottes. — Bis hierher könnten wir nun den Weg des Herrn Burnouf allenfalls mitgehen. Aber seine Folgerungen sind nun ganz anders. Er bestreitet nämlich unsere Ansicht, daß diese Elemente sich beseitigen und im Laufe der Entwickelung schwinden werden und so die reine Gotteslehre, wie sie im Mosaismus begründet liegt, zur allgemeinen Erkenntniß der Menschheit gelangen werde. Burnouf hingegen behauptet, daß die arischen Völkerschaften ihre pantheistische Natur niemals aufgeben können und werden, daß sie die Vorstellung der Menschwerdung Gottes vermöge ihres Ursprungs und ihrer Anlagen auf immer festhalten und den Gedanken der Schöpfung der Welt durch Gott niemals wirklich fassen werden, und daß darum das Christenthum wirklich die rechte Weltreligion sei, weil es ein Compromiß beider religiösen Anschauungen, die durch die ganze Menschheit wie zwei Ströme nebeneinander laufen, sei. Er fügt hinzu, daß eine Rückkehr zum Mosaismus auch darum unmöglich sei, weil die Völker niemals rückwärts gingen. — Es ist nicht schwer, gegen diese Ansichten des Hrn. Burnouf eine Menge kräftiger Einwände zu erheben. Wir wollen nur einige berühren. War der Pantheismus allein das Eigenthum der Arier? War nicht das Heidenthum der Aegypter und Phönizier ebenfalls

Digitized by Google

pantheiſtiſch? War nicht der Sabäismus der Araber vor dem Auftreten Mahommed's, alſo eines der bedeutendſten Stämme der Semiten, ebenfalls pantheiſtiſch? Finden wir nicht dagegen die Spuren der Lehre von der Schöpfung auch bei ariſchen Völkerſchaften? Die nordiſche Mythologie läßt die Welt vom Alfadur ſchaffen, und wenn die griechiſche und römiſche Mythologie ein Chaos annimmt, läßt ſie nicht die Welt aus dieſem Chaos durch Gott ſchaffen? Das ſagt uns ſchon Ovid in den erſten Verſen der Metamorphoſen. Wenn Burnouf behauptet, daß der ſemitiſche Islam nur durch die Gewalt des Schwertes ariſchen Völkern bis nach Indien hinein aufgezwungen worden und nur durch das Schwert erhalten bliebe, ſo iſt dies hiſtoriſch nicht richtig. Die Verbreitung des Islam, wenn auch durch das Schwert gefördert, hätte ſich binnen eines halben Jahrhunderts nicht vom Indus bis zum Ebro ausdehnen können, wenn die Völker ihm nicht entgegengekommen; er hätte z. B. den Parſismus nicht ohne Weiteres völlig verdrängen können, wenn die Völker nicht dazu reif geweſen; gerade daß er in Indien trotz Despotismus nur einen Theil des Volkes bezwingen konnte, den Brahmanismus und Buddahismus nicht verdrängen, iſt ein Beweis für unſere Anſicht; am wenigſten aber hätte er ſich nunmehr zwölf Jahrhunderte erhalten können, trotz des Auseinanderfallens ſeiner politiſchen Macht, wenn er nicht tief in den Anſchauungen auch der ihm zugefallenen ariſchen Völker Wurzel gefaßt. Aber abgeſehen hiervon, wie will Herr Burnouf den Menſchengeiſt in ſo enge Feſſeln ſchlagen, ihn ſo abgrenzen, der Entwickelung unfähig erklären, daß auch die civiliſirteſten Völker trotz aller Entwickelung nicht fähig werden ſollten, andere höhere und reinere Begriffe in ſich aufzunehmen, ſondern daß ſie auf immer an ein gewiſſes Quotum und Quale von Begriffen unauflöslich gebunden ſein ſollten! Hier zeigt ſich jener Schematismus mit ſeiner Conſequenzmacherei in ſeiner Geiſtesenge und Einſeitigkeit. Was endlich ſeinen Einwand gegen die Heranbildung der Menſchheit zum lautern Monotheismus betrifft, daß die Völker nicht rückwärts gehen, alſo zum Moſaismus zurückkehren könnten, ſo iſt dieſer ganz unerheblich. Wir haben niemals geſagt, daß die Völker wirkliche und völlige Moſaiſten werden würden; nicht die Propheten, nicht die Talmudiſten haben dies geſagt, denn die letzteren laſſen nach dem Erſcheinen des Meſſias ſogar auch für das israelitiſche Volk alle Ceremonial-

Digitized by Google

gesetze aufgehoben werden, und nicht der Mosaismus selbst, der seine concreten Gesetze nur an das Volk Israel richtet. Sondern es handelt sich hier nur um die höchsten Lehren und Grundsätze und deren Anerkennung und Verwirklichung in der gesammten Menschheit. Allerdings meinen wir hiermit nicht blos das Dogma der Einzigkeit Gottes und der Schöpfung, sondern auch alle Consequenzen desselben, also die Gottebenbildlichkeit des Menschengeistes, die Einheit des Menschengeschlechtes, die allgemeine Nächstenliebe, die Gleichheit vor dem Gesetze, die persönliche Freiheit u. s. w. In der That sehen wir nicht ein, wie bei Ansichten, nach welchen das Menschengeschlecht in so schroff bis in die innersten Geistestiefen gespaltene und an ihre ursprünglichen Begriffe auf immer gebundene Racen zerfällt, die Einheit desselben und die daraus folgenden Prinzipien noch aufrecht erhalten werden können; wir sehen nicht ab, wie auf Grund dieser Ansichten das Sklaventhum der schwarzen Race nicht sehr triftige Gründe finden sollte. Die Geschichte zeigt aber nun hinlänglich, daß die Völker nicht selten zu den Quellen früherer Weisheit und Cultur zurückgehen müssen und daß die Menschheit mühsam nach der Verwirklichung von Prinzipien ringen muß, die bereits vor Jahrtausenden proklamirt worden. Die Entwickelung des Menschengeschlechtes verfolgt eben keine gerade Linie und schreitet nicht nach dem Compaß vor; sie macht Seiten- und Rückgänge, aber um dadurch zu einer größeren und höheren Entfaltung, zu einer in- und extensiven Verbreiterung und Vertiefung zu gelangen. Wie? Was heißt das Wiedererwachen der Wissenschaft, und Kunst wenn nicht ein Zurückgehen zu Plato und Aristoteles, zu Homer und Sophokles, zu Phidias und Praxiteles? Der Mosaismus hatte die Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Gerichtes, den Wegfall aller Foltern und Torturen, das Geschworenengericht, die Handels- und Gewerbefreiheit, die Selbstverwaltung, die Volksvertretung, die allgemeine Wehrpflicht proklamirt und konkret verwirklicht, uud hat nicht erst die moderne Gesellschaft zu diesen Prinzipien zurückgehen müssen, und hat noch heute um deren Verwirklichung den schwersten Kampf zu kämpfen? —

Wir glauben bewiesen zu haben, daß das ganze, auch das semitische Heidenthum in seiner Ausbildung pantheistisch war, aber in der ersten Grundlage des Heidenthums mancher auch arischen Völkerschaften der Gedanke der göttlichen Schöpfung und der Tren-

Digitized by Google

nung von Gott und Welt vorhanden waren, daß der Menschengeist allseitiger Entwickelung auch in der Begriffswelt fähig und nicht einem dürren Schematismus unterworfen sei, und endlich, daß es in der Entwickelung des Menschengeschlechtes allerdings darauf ankomme, früher verkündete Prinzipien zur allgemeinen Anerkennung und Verwirklichung zu bringen. Hiermit fallen die Ansichten des Herrn Burnouf zusammen. —

Unter den im Winter 1861 zu Karlsruhe gehaltenen Vorlesungen hielt auch der Geheimrath Bluntschli eine solche „über die Gottes- und Weltideen des alten Orients und ihren Einfluß auf das Gemeinleben." Es liegt uns allerdings nur ein ausführlicher Bericht über dieselbe in der „Karlsruher Zeitung" vor, der außer der Einleitung nur noch die altindischen Staatseinrichtungen charakterisirt, bis wohin diese erste Vorlesung reicht. Den Vordergrund nimmt, neben vielen geistreichen Bemerkungen über die Einwirkungen der Natur auf die Entwickelung der Völker, auch bei dem berühmten Professor und Redner der Unterschied zwischen der arischen und semitischen Race ein. Während aber Herr Burnouf beiden Racen eine tiefgehende religiöse Richtung, jener die pantheistische, dieser die monotheistische, zuschreibt, erkennt der deutsche Gelehrte den semitischen Völkern (den Arabern, Hebräern, Phöniziern, Chaldäern und Assyriern) entschieden das religiöse Element, den arischen Stämmen das politische und die Wissenschaft zu. Wir sehen also, daß beide Forscher in der Charakterisirung der beiden großen Völkerfamilien sehr voneinander abweichen, wodurch jedenfalls die Kraft der Folgerungen, die beide aus ihren Voraussetzungen ziehen, sehr abgeschwächt wird. Sehen wir auch Herrn Bluntschli's Auseinandersetzungen etwas näher an. Blickt man auf die Völker, welche als zur semitischen Race gehörig angesehen werden, so sieht man nicht ein, wie die Phönizier, Chaldäer und Assyrer als entschiedene Träger des religiösen Elements angesehen werden können, da sie in dieser Beziehung gar keine wichtigere Rolle als die arischen Völker gespielt, ja den Indern und Persern bei weitem nachgestanden haben. Es bleiben nur die Hebräer übrig, die doch nur einen so kleinen Raum unter den Semiten eingenommen, und die Araber, die erst so spät durch Mahommed einen religiösen Beruf gewannen. In der That haben die Inder durch den Brahmanismus und den Buddahismus für den Süden

Digitized by Google

und Osten Asiens eine nicht geringere Bedeutung als die Araber durch den Islam für den Westen und die Mitte Asiens erlangt, und nach dieser Betrachtung der wirklichen Geschichte kann man den Semiten das religiöse Element als Charakteristikum durchaus nicht entschieden vindiziren. Man geht hier im Zu- und Absprechen mit einer Verallgemeinerung vor, welche durchaus nicht zutreffend ist und darum um so mehr zu einer Vereinseitigung wird. Herr Bluntschli meint unter anderm auch, daß die Sprache der Semiten „starr und arm sei und ihre Literatur nicht vielseitig", und wir halten dieses Urtheil aus nicht genügender Kenntniß geflossen. Weder die hebräische Sprache ist starr, sondern zeigt sich bis zu ihrer Ausmündung in das talmudische Aramäisch sehr bildsam und entwickelungsfähig, noch wird ein Kenner des Arabischen in seinen verschiedenen Perioden bis zur Gegenwart die reiche Entwickelung leugnen. Wenn die hebräische Sprache vermöge ihrer Zeit und Verhältnisse nur einen begrenzten Raum einnimmt, so zeigt sie sich innerhalb desselben von außerordentlichem Reichthum, namentlich an Synonymen, in deren Fülle sie vielleicht den ersten Platz einnimmt. Wie man der arabischen Literatur die Vielseitigkeit absprechen kann, begreift man nicht, da sie sich im Mittelalter über alle Gebiete des menschlichen Wissens und Forschens ausdehnte und selbst in der Jetztzeit des wissenschaftlichen Charakters bei weitem nicht so sehr entbehrt, wie wir Europäer uns gewöhnlich einbilden, weil so wenig davon zu unserer Kenntniß kommt. Daß die Mathematik auf semitischen Grundlagen beruhe, führt Herr Bluntschli selbst an. Aber müssen wir dies nicht nach den Entdeckungen der neuesten Zeit auch von der Kunst sagen? Weiß man jetzt nicht, daß die assyrische Kunst das Mittelglied zwischen der ägyptischen und griechischen war, daß die griechische unmittelbar sich an die assyrische anlehnt und selbst die griechischen Säulenordnungen ihr Vorbild in Assyrien fanden? Wir müssen also eingestehen, daß alle diese Gegensätze nur hypothetisch sind und dem Anscheine nach nur des Gegensatzes wegen aufgestellt werden.

Von der andern Seite aber können wir ebenso wenig einräumen, daß die arischen Völker ihr Charakteristikum in dem politischen Wesen finden. Denn einerseits erweisen die Seeherrschaft und das Colonialsystem der Phönizier und die den Orient zeitweise beherrschenden Staaten der Assyrer und Chaldäer sowie der Staat

Digitized by Google

der Hebräer, der anderthalb Jahrtausende bestand, und endlich die mohammedanische Staatenbildung, daß den Semiten das politische Wesen nicht abging. Wer kann den Hebräern ein hohes politisches Bewußtsein absprechen? Sie haben theoretisch nicht blos im mosaischen Gesetze die höchsten Grundsätze der Gesellschaft verkündet, sondern ihr staatliches Leben, welches Republik, Wahl- und Erbmonarchie umfaßt, das sich von dem Despotismus, welchen die davidische Familie angenommen, loszureißen und selbst unter der Oberherrschaft der Perser noch einen Staat zu organisiren, von den Syrern sich frei zu machen und eine neue Monarchie zu schaffen vermochte, hat sich hinlänglich dokumentirt. Andererseits sind es nur einige arische Völkerschaften, welche zu einer höheren politischen Entwickelung kamen. Der indische Staat stand nicht höher als der ägyptische, der persische um weniges höher als der assyrische und chaldäische; der mittelalterliche Feudalstaat bietet wenig von einem politischen Bewußtsein und nur ironisch könnte man ihm einen schöpferischen Geist in der Politik zuschreiben, da er unaufhörlich seine Staaten innerhalb der Lehnsverfassung veränderte. Ein Theil der arischen Völker ringt sich noch jetzt mühsam aus dem asiatischen Despotismus heraus. So sind es nur die Griechen und Römer und die modernen germanischen und romanischen Völker, die eine höhere politische Stufe erreichten, was denn aus einem Zusammentreffen so vieler anderweitiger Momente hervorgegangen, daß man schwerlich daraus den wesentlichen Charakter einer so unermeßlichen Race machen kann. Wir möchten noch eine andere Bemerkung machen. Bei den Hebräern und auf den Grundlagen derselben bei den Arabern bildet das Religiöse und Politische eine Einheit, d. h. das Politische nahm den Charakter des Religiösen an und die Religion hatte Energie und Consequenz genug, die Grundsätze des Politischen als Folgerungen aus sich zu ziehen. Hierin liegt jedenfalls ein hohes politisches Bewußtsein, das schon mit der Bildung der Religion so stark hervortrat, um sich in dieser einen so bedeutenden Platz zu schaffen, während es bei anderen Völkern nur erst infolge eines langen politischen Lebens erwachte und selbstständig seine Gestaltungen begann. Auch bei anderen Völkern stand die Religion an der Wiege ihres Staates, wich aber bald vor dem Vigor des letzteren zurück, wie sie z. B. bei den Griechen mehr die Bildung der Geschlechter als des Staates trug. Wie viel die

Digitized by Google

Griechen übrigens auch hierin von den Phöniziern lernten, ist jetzt anerkannt, und der deutsche Geschichtsforscher Curtius hat es sehr klar gemacht, wie die Hellenen den Phöniziern ihre Handelswege, ihre Anlegung und Organisirung von Colonien ablauschten, ja ausspionirten und so zuerst die jonischen, dann die griechischen und italienischen Küsten mit Colonien besetzten, die dann zu Staaten wurden.

Möge man sich bei so mannigfaltigen und verschiedenartigen historischen Thatsachen hüten, das Wahre mit dem Falschen zu vermischen. Auch wir erkennen an, daß nicht blos in den Nationalitäten, sondern auch in den großen Racen des Menschengeschlechtes eine ursprüngliche Verschiedenheit, gewisse prototypische Gegensätze stattfanden. Aber man darf darum der geschichtlichen Wahrheit gegenüber nicht die großen Geistesgebiete auf sie vertheilen wollen, nnd man darf darum der Entwickelung gegenüber, die durch Aus- und Entfaltung, durch Austausch und Vermischung bewirkte Ausgleichung nicht verkennen und eine Dauerhaftigkeit primitiver Zustände annehmen wollen, welcher durch tausend geschichtliche Wahrnehmungen widersprochen wird. Hierunter leidet die geschichtliche Erkenntniß, und unter den Folgerungen können sehr schwerwiegende Nachtheile entstehen.

2. Renan und Egypten.

In dem ersten Aprilhefte der Revue des deux mondes 1865 ist ein ausführlicher Bericht Renan's aus Egypten enthalten, der namentlich die in der jüngsten Zeit von Marietta veranstalteten systematischen Ausgrabungen bespricht, und auf deren Ergebnisse hin das altegyptische Wesen behandelt. Die Art und Weise, in welcher Renan geschichtliche Erscheinungen und große historische Culturepochen zu kritisiren nnd zu beleuchten pflegt, ist bekannt genug, um uns einer Charakterisirung zu überheben. Es wird mit Kühnheit als feststehendes Faktum angenommen, was sonst noch der kritischen Erörterung zu unterliegen scheint; auf dieses dann Hypothesen gebaut, die aber innere Widersprüche nicht vermeiden; die einfach und doch effektvoll gestaltete Form, die flüssige und belebte Sprache, der anregende Geist geben der Darstellung für den Leser eine Ueberzeugungskraft, die in der Sache selbst noch lange nicht liegt.

Digitized by Google

Es ist hier nicht der Ort, die historischen Daten der altegyptischen Geschichte, wie sie Renan gruppirt und ihre Anfänge bis auf sechs Jahrtausende vor der christlichen Zeitrechnung hinaufführt, zu erörtern. Werfen wir nur einen Blick auf den Charakter, welchen der Verfasser dem altegyptischen Wesen zuschreibt und wie er ihn zu erklären sucht. Zwiefaches hebt er hervor; zuerst, daß in der überraschendsten Weise jede Entwickelung in der egyptischen Kunst und Industrie fehlt, vielmehr die ältesten Ueberreste mit den jüngsten in Art und Ausführung gänzlich übereinstimmen, als ob die egyptische Kunst und Arbeit gleich so geboren worden, wie sie dann für immer verblieb, so daß sie sich zu aller Zeit nur selbst kopirte, und zweitens, daß bei einer bewundrungswürdigen Meisterschaft in der detaillirten Ausführung doch alle Genialität fehlt, und Egypten ununterbrochen das Reich der Mittelmäßigkeit blieb, Umstände, welche Renan veranlassen, Egypten mit China zu vergleichen, und die zutreffendsten Analogien zwischen beiden zu finden. Egypten, meint er, beginnt mit keiner mythologischen Geschichte, sondern mit der einfachen, nackten Historie, Chronologie und Registern. Und da zeigt es sich denn, daß alle diese ausgedehntesten Zeiträume keinen einzigen großen Mann aufzuweisen haben, und der lange Faden der egyptischen Geschichte von keinem großen Politiker, keinem großen Philosophen, keinem großen Dichter oder dergleichen unterbrochen wird. Wie ist dies zu erklären? Renan greift zu seinen gewöhnlichen Mitteln, zum Racenschematismus. Wenn das erste Moment, der Mangel an aller Entwickelung, das Vorhandensein der ganzen Kunst schon bei ihrem Beginne so ganz etwas Anderes ist, wie bei der arischen und semitischen Race, so ist dies eben nach Renan die Eigenthümlichkeit der chamitischen Race: sie wird nicht allein mit ihren ganzen Fähigkeiten, sondern auch schon mit der vollen Entfaltung derselben geboren. Dies scheint uns nun freilich keine Erklärung. Zu sagen, daß eine Erscheinung, die eben der ganzen Menschennatur und aller bisherigen Beobachtung widerspricht, die, weil sie schon von dem Entwickelungsgange jedes menschlichen Individuums Lügen gestraft wird, auch nicht in einer ganzen Race vorausgesetzt werden kann, die Eigenthümlichkeit einer Race sei, erklärt nichts, sondern sagt nur mit andern Worten, die Erscheinung ist da und so und so. Wir sehen aber in der That nicht ein, warum man dem

Digitized by Google

egyptischen Volke zu den angenommenen sechs Jahrtausenden nicht noch ein Dutzend mehr geben will, in welchen die egyptische Arbeit sich langsam kultivirte, deren rohe Produkte später beseitigt wurden, weil sie mit den dann festgestellten Normen nicht übereinstimmten. Denn jemehr Renan die egyptische Kunst bei allem Mangel der Genialität, wegen ihrer außerordentlichen Ausführung bewundert, desto mehr ist es undenkbar, daß der erste egyptische Künstler gleich so gearbeitet haben soll, wie der geübteste und fertigste der spätesten Zeit. — Hier aber ist es, wo sich Renan gleich wieder eines Widerspruches schuldig macht. Er meint hinsichtlich des zweiten Moments, daß, wenn die egyptische Geschichte, wie sie uns durch die Monumente, die Inschriften u. dgl. überliefert ist, von keinem großen Manne berichtet, so ist dies ein Beweis, daß auch keiner existirt hat, und er zeigt an vielen Beispielen aus der arischen und semitischen Race, daß jeder große Mann auch seinen großen Dichter und Geschichtsschreiber findet. Warum aber nimmt er hier nicht auch eine Eigenthümlichkeit der äthiopischen Race an, die, weil sie aus dem Frieden der Mittelmäßigkeit nicht heraus wollte, sorgfältig alle Spuren großer Männer verwischt, und nachdrücklich ihre Werke und Thaten zu dokumentiren verweigert hätte, um nur still bei der Aufzählung ihrer gleichmäßigen Dynastien und der Erwähnung ihrer treuen Beamten verbleiben zu können? Dies wäre doch für Renan viel konsequenter gewesen, als den Geschlechtern von sechs Jahrtausenden jede Fähigkeit, einen großen Charakter hervorzubringen, abzusprechen. Wir heben dies hier hervor, um schon jetzt darauf aufmerksam zu machen, wie sich hier die Bereicherung und Vollendung des Racenschematismus vorbereitet. Es sollen hiermit charakteristische Momente für die dritte Race, deren Schema bis jetzt noch ziemlich leer war, gewonnen sein, und man wird nun schnell genug diese Charakteristika für völlig erwiesen annehmen, um den Racenfanatismus in seiner Siegestrunkenheit zu bestärken.

Es geht aber ein eigenes Geschick durch alle derartigen Gewaltthätigkeiten an der Geschichte, durch alle solche Versuche, die Geschichte des Menschengeschlechtes zu systematisiren und in ein hölzernes Gefächer zu verwandeln. Unter der Hand des dahin arbeitenden Meisters selbst stellt sich die Widerlegung ein. Renan wird durch die Ueberschwänglichkeit, mit welcher er jetzt die egyptischen Denkmäler betrachtet

Digitized by Google

und die Verdienste seines Landsmannes allen bisherigen Bestrebungen auf diesem Felde voranstellt, verleitet, alle Erzeugnisse der beiden andern Racen auf die egyptischen zurückzuführen. Die griechische Kunst ist nach ihm doch nichts Anderes, als die egyptische, namentlich die griechische Baukunst in allen ihren Theilen sammt den Säulenordnungen egyptisch. Der semitische Monotheismus hat seinen Ursprung in Egypten, aus dessen ältester Zeit sich Tempel und Altäre ohne alle götzendienerischen Abzeichen erhalten haben — also doch schon wieder eine Verschiedenheit zwischen früher und später auch in Egypten — und selbst der Mosaismus lehnt sich Egypten an, denn die h. Lade und der salomonische Tempel haben Analogien in Egypten. Auf diese Weise steht Renan schon dicht an dem Punkte, wenn auch unbewußt, die Raceneigenthümlichkeiten wieder aufzugeben, und in der ganzen Geschichte des Menschengeschlechtes einen solchen Austausch, eine solche Ent- und Aneinanderlehnung walten zu lassen, daß eine Begrenzung der Racen nicht mehr möglich sein würde. Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß es nur als ein sehr verunglückter Versuch, und nicht einmal mit dem Verdienste der Neuheit, angesehen werden kann, die Lade und den Tempel auf Egypten zurückzuführen, und darum die israelitische Gotteslehre in Egypten entspringen zu lassen. Eine Lade oder ein Kasten zur Aufbewahrung heiliger und profaner Dinge ist eine sehr einfache Sache, die sich überall wiederfindet. Es kann kein Zweifel darüber stattfinden, daß der salomonische Tempel auf phönizische Baumeister zurückzuführen ist, und bei aller Anlehnung an die anderweitige Architektur konnte in ihm dennoch die eigenthümliche Idee ausgeführt werden; über den altegyptischen Monotheismus wird man aber doch nur lächeln müssen. Gerade in dieser Abhandlung Renan's finden sich im Gegentheil neue und starke Beweise für den auch von uns so oft dargelegten Gegensatz, der im Mosaismus besonders gegen Egypten vorherrschend ist. Renan erkennt in der egyptischen Mumifizirung und Todtenbestattung nichts Anderes als die Bethätigung des Dogmas der Egypter von der Wiederbelebung der todten Leiber durch die unsterblichen Seelen zu einer bestimmten Zeit. Es braucht nun kaum bemerkt zu werden, daß in dem Stillschweigen der mosaischen Urkunde über die Unsterblichkeit, die nur hie und da angedeutet, aber nirgends

Digitized by Google

gelehrt wird*), sowie daß keine Spur von einer Glaubenslehre über eine Wiedererstehung der Todten sich daselbst findet**), ein Gegensatz gegen das egyptische Wesen liegt, wie er nicht stärker sein kann, und der jede Analogisirung in einigen zufälligen äußerlichen Dingen energisch zurückweist.

Wir wären hier mit dem zu Ende, was uns in der Abhandlung Renan's speziell interessirt. Aber bei der großen Wichtigkeit, welche dieser Schriftsteller in der jüngsten Zeit erlangt hat, kommt es doch darauf an, sich ein treues Bild von ihm zu schaffen, und ihn in seinen Vorzügen und Schwächen kennen zu lernen. Daher noch die Bemerkung, daß sich Renan allerdings von augenblicklichen Eindrücken und Gedanken allzusehr hinreißen läßt, um nicht Behauptungen aufzustellen, die er selbst als einseitig und irrig erkennen müßte. So, nachdem er die Erzeugnisse des griechischen und semitischen Geistes auf Egypten zurückgeführt hat, meint er, Wissenschaft und Kunst des Mittelalters und der neueren Zeit seien nur die Fortsetzung der griechischen, in den Wissenschaften hätten die neueren Völker die Griechen überwunden, aber in der Kunst seien sie hinter ihnen zurückgeblieben. Die letzte Behauptung ist offenbar falsch; denn wenn sie auch von der Bildhauerkunst richtig ist, so hat doch die Malerei und die Musik der modernen Völker die der Griechen bei deren Unkenntniß der Perspective und Harmonie weit übertroffen, und selbst die Architektonik des Mittelalters steht so originell neben der griechischen, daß sie als eine großartige Entwickelung, der griechischen nicht untergeordnet werden kann. Wenn in den vergangenen Jahrhunderten die Geschichtsschreibung nichts Anderes als eine dürre Aufzählung der äußeren Thatsachen und Daten war, so hat man sich jetzt vor nichts mehr zu bewahren, als vor der Sucht, Epochen, Racen, Völker durch Schlagwörter und schematisirende Charakteristika in Schranken einzugrenzen, über welche deren Wesen weit hinausreicht, und durch welche die Geschichte ein reiches, aber doch nur falsches Licht erhält.

3. Orient und Occident.

Was man auch über die Verschiedenheiten der großen Racen des Menschengeschlechtes sagt, dieselben haben keine *geschichtliche*

*) S. unsere Religionslehre Bd. II., S. 235.
**) S. das. S. 242.

Digitized by Google

Bedeutung, sondern ihre Wichtigkeit beschränkt sich auf das Studium der ältesten Sprachelemente und den hypothetischen Ursprung der ältesten Völkerschaften. Ja, eine geschichtliche Bedeutung hat die Racenverschiedenheit nie gehabt; denn wir sehen die Stämme jeder Race, der arischen, semitischen und chamitischen, untereinander in ununterbrochenen Kämpfen begriffen; wir sehen nicht selten Völkerschaften zweier Racen miteinander verbunden gegen Nationen einer der beiden Racen; wir sehen niemals einen durchgreifenden Kampf einer Race gegen die andere. Wenn wir in der Geschichte der alten Welt eine dauernde Spaltung, einen durch alle Jahrtausende reichenden Gegensatz und Kampf aufsuchen, so begegnen wir demselben nicht zwischen den arischen und semitischen Völkern, sondern zwischen dem Orient und Occident, von welchem Ursprunge deren Völker auch waren.

Betrachten wir Ostafrika, insonders Aegypten mit zum Occident gehörig, während Asien den Orient ausmacht, so sehen wir bereits im 15. Jahrhundert vor d. gew. Zeitr. den Occident tief in den Orient eingreifen. Ramses der Große (Sesostris) von Aegypten soll seine Siegeszüge bis zum Indus und Ganges ausgedehnt haben; jedenfalls zeugen von seiner Herrschaft in Asien noch heute die in der Nähe des alten Berytos an der Mündung des Lykos in den Felsen gehauenen Bilder des Ammon, Ptah und Ra mit den Namensschildern des Ramses Miamen. Von da ab die langen Kämpfe der ägyptischen Dynastieen mit den Assyrern und Chaldäern um die Oberherrschaft in Vorderasien, unter denen auch Israel so viel litt, und die es mit dem ersten Falle Jerusalems bezahlte nachdem dieser Kampf des Occidents und Orients selbst im Schoße dieses kleinen Volkes durch erbitterte Parteien durchgestritten worden. Sie endeten mit der Unterwerfung Aegyptens durch die persischen Könige, hatten aber ein Nachspiel noch in den Kriegen der Ptolomäer und Seleuciden, welche Judäa abermals so schwer empfand.

Ein neuer Akt dieses welthistorischen Streites begann mit den Einfällen der Perser in Europa; der Orient wurde geschlagen und büßte mit der Herrschaft der Griechen im Oriente, nachdem Alexander das persische Reich zertrümmert hatte. Eine Nebenrolle für die äußere, desto wichtiger für die innere Geschichte der Völker spielte der Handel und das Colonialsystem der Phönizier, welche

Digitized by Google

mit Karthago ein starkes Netz um die Küsten des mittelländischen Meeres gelegt. Auch hier war es der Occident, der sich von dieser Obmacht emanzipirte und sie zerbrach. Bald wurden die Griechen von den Römern abgelöst und der kräftige Occident legte seine eiserne Gewalt über den Orient, der aus seinen Innenländern heraus auf den Schlachtfeldern in seinem Herzen den Widerstand nicht aufgab. Auch diesmal war Judäa eines der Opfer dieses Weltkampfes, und Jerusalem sank unter den Streichen des Occidents zum zweiten Male, weil es abermals in seinem Innern den Kampf der Welttheile durch Parteien voll blutigen Hasses repräsentirte.

Die Völkerwanderung war eine Ausströmung des Orients über den Occident, vor welcher die alte Macht des letzterern in den Staub fiel, nur noch einige Trümmer ihrer Herrschaft in Kleinasien zurücklassend. Da aber die nach Europa geströmten Völker sich in Europa bleibend niederließen und allen Zusammenhang mit ihren Ursprungsländern verloren, so schwand in ihnen bald der Charakter des Orients, und in der Verschmelzung mit den bisherigen Europäern bildeten sie bald den Kern des Occidents. Zu gleicher Zeit aber hatte der Orient noch eine andere Siegesmacht, eine geistige, das Christenthum, nach dem Occidente gesandt, die zwar vieler Jahrhunderte bedurfte, um sich das ganze Europa zu unterwerfen, aber doch zu diesem Ziele gelangte. Aber so wenig wie die Völkerwanderung kann man den Erfolg des Christenthums als einen Sieg des Orients über den Occident betrachten, da es im Oriente selbst nur geringe Wurzeln faßte, und bald nur zur Religion des Occidents wurde. Denn im Gegensatze entstand im Oriente selbst der Islam und machte sich durch die schnellste Verbreitung zur Religion des Orients.

Gerade hiermit aber trat eine neue Periode des Weltkampfes ein. Er ging vom Oriente aus. Die neue Religion desselben, getragen von kriegerischen Völkerschaften, brach in den Occident ein, überwältigte Nordafrika und stürmte in Spanien ein, wo ihm am Ebro Halt geboten wurde. Einen, zwar nicht starken, aber langwierigen Widerstand leistete das altersschwache byzantinische Reich. Bald aber ging der Occident zur Offensive über, und Millionen seiner Krieger strömten in den Kreuzzügen nach dem Orient, ohne jedoch hier mehr als augenblickliche Erschütterungen hervorzubringen. Während er aber in Spanien glücklicher war, und die

Digitized by Google

pyrenäische Halbinsel dem Oriente wieder entriß, war er im Osten desto unglücklicher, und zu derselben Zeit fiel Griechenland mit der Eroberung Konstantinopels in die Gewalt des Orients. Von hier aus machte es immer neue Versuche, in das Herz des Occidents einzudringen; außerdem strömten neue Völkerfluthen mit den Tartaren und Mongolen über die Grenzen des Westens. An den Ringmauern Wiens und an den Ufern der Oder wurden die Entscheidungsschlachten geschlagen, durch welche die Horden des Ostens zurückgewiesen wurden. Seit dieser Zeit hat sich der Kampf gewendet; es ist der Occident, der angreift, der Orient, der sich vertheidigt. Hellas schüttelte das Joch der Türken ab, und an die Pforten Stambuls klopfen die europäischen Völker eines nach dem andern, nur daß sich hier das Verhältniß geändert hat und die gegenseitige Eifersucht der europäischen Staaten die türkische Herrschaft in Europa erhält. Sah man doch vor einem Jahrzehend einen Theil des Occidents gegen den andern im Kriege für den Orient. Andrerseits aber dringt die occidentalische Herrschaft von Norden und Süden her immer tiefer in den Orient hinein. Die Engländer von Süden her, die Russen von Norden her unterwerfen sich immer mehr die weiten Länderstrecken Asiens. In Kleinasien fassen die Franzosen Fuß, während im Osten die europäischen Mächte, bis jetzt noch vereint, China und Japan zu ihren Vasallen herunterdrücken. Hierdurch kommt es aber, daß dieser Kampf nicht mehr blos der zwischen Occident und Orient ist, sondern zugleich auch eine tiefgreifende europäische Frage, so daß es wahrscheinlich ist, daß in nicht zu ferner Zeit die Hauptinteressen der europäischen Staaten untereinander auf asiatischen Schlachtfeldern ausgefochten werden, wozu Napoleon I. das erste Vorspiel gegeben.

So sehen wir von der ersten Epoche der menschengeschlechtlichen Geschichte an den Kampf zwischen dem Orient und Occident mit immer wechselnder Offensive und immer wechselnden Erfolgen bis auf den heutigen Tag bestehen, und noch heute ist dessen Ende nicht abzusehen. Denn wenn auch die heutige europäische Cultur ihren Trägern zu starke Waffen in die Hand gibt, um dem Oriente Chancen des Sieges irgend welcher Art zu gewähren: so bietet doch die Geschichte zu viele Beispiele ungeahnter Wechselfälle in diesem Kampfe dar, um über Fort- und Ausgang eine sichere Aussicht zu eröffnen. Es kommt nämlich hierzu eine Beobachtung,

Digitized by Google

die sich bei näherer Prüfung aufdrängt. Immer nämlich sehen wir, daß orientalische Völkerschaften sich nach Westen wälzen, im Occident Wurzel fassen und hier eine neue Entwickelung beginnen. Dahingegen gelingt es den occidentalischen Völkern nie, im Oriente heimisch zu werden und sich hier wesentlich in ihrer eigenen Art einen neuen Entwickelungsboden zu gewinnen. Es ist ihnen immer nur im Oriente die Herrschaft des Schwertes in Form einer übermächtigen Colonie gestattet. Griechen und Römer, Byzantiner und Kreuzfahrer gingen über solche Versuche, occidentalische Staaten im Oriente zu bilden, unter. Die Engländer sind noch heute nicht im Geringsten heimisch in Indien; ihre Krieger, Staatsmänner und Kaufleute kehren immer wieder nach England zurück und werden durch junge Sendlinge ersetzt, und der furchtbare Aufstand vor einigen Jahren erwies die Schwäche ihrer Herrschaft. So müssen auch die Russen trotz ihrer viel näheren Verwandtschaft mit dem Oriente den Kaukasus immer von Neuem mit ihrem Blute tränken, und wir haben dagegen das eigenthümliche Schauspiel, daß Hunderttausende von Tartaren deshalb aus ihren asiatischen Marken nach der europäischen Türkei verpflanzt werden. Diese Thatsachen erhalten eine um so lebhaftere Bedeutung, wenn wir dagegen sehen, wie der weitere Westen, die ganze neue Welt binnen kurzer Zeit völlig europäisirt worden ist, oder vielmehr wie die Europäer, die Engländer wie die Spanier, oder die Germanen und Romanen Amerikaner und Australier geworden sind.

Dieser große Weltkampf mit den obengezeichneten eigenthümlichen Erscheinungen muß selbstverständlich in einem tiefen Gegensatz des innersten Lebens bestehen, der nicht blos in genetischen Anlagen, sondern auch in physikalischen Momenten begründet liegt. Jedenfalls hat er mit der Racenverschiedenheit nichts zu schaffen, da die europäischen Völker ebenso arischen Ursprungs sind, wie solche Völker, die im Oriente zurück- und orientalisch geblieben sind.

Inmitten dieses Entwickelungsganges tritt uns nun eine einzige Völkerschaft mit völlig entgegengesetztem Verlaufe ihrer Geschichte hervor, nämlich die jüdische. Ihr Schicksal als selbstständiges Volk in einem Grenzlande zwischen Orient und Occident haben wir bereits berührt. In ihren Uranfängen schon wurde sie aus dem Orient nach dem Occident (Egypten), und wieder zurück aus diesem nach jenem verpflanzt. Ihr Land war stets die nächste

Digitized by Google

Schaubühne des Weltkampfes, auch nachdem es von dem jüdischen Stamme längst verlassen worden. Nicht nur die Kreuzfahrer vollbrachten hier ihre Kriegsthaten, sondern auch in jüngster Zeit erwiesen der syrische Feldzug Napoleons und der syrische Krieg 1840 zwischen der Türkei und Aegypten, daß der alte Kampfplatz nicht vergessen worden. Mit der Zerstreuung der Juden, die allerdings schon vom babylonischen Exil zu datiren ist, sehen wir nun das eigenthümliche Schauspiel, daß der eine beträchtliche Theil dieses Volksstammes im Oriente verbleibt, der andere sich im ganzen Occidente ansiedelt und mit diesem nach der neuen Welt zieht; wir sehen jenen ganz orientalisch, diesen ganz occidentalisch werden, trotzdem beide sorgfältig ihre Abstammung, ihre Religion und eine gewisse typische Gleichartigkeit bewahren; wir sehen selbst einige Massen desselben aus dem Occidente (Spanien) unter die orientalischen Völker (Türkei, Berberei, Marokko) zurückgehen und unter ihnen wieder orientalisch werden. Man kann die auffällige Erscheinung so ganz wahrnehmen, wenn man den Zustand der nach Holland und England und der nach der Türkei u. s. w. gegangenen spanischen Juden unserer Zeit miteinander vergleicht. Die Juden widersprechen also allen Erscheinungen und Ergebnissen des großen Weltkampfes zwischen Orient und Occident; sie stehen in ihrer Art einzig da, nicht blos weil sie in beiden Welttheilen ihre Abstammung und ihre Religion bewahrten, sondern weil sie zugleich in ganz entgegengesetzter Strömung im Oriente Orientalen, im Occidente Occidentalen wurden und werden. Aber auch hier darf an eine Racenverschiedenheit nicht gedacht werden. Denn die anderen Völker der semitischen Race haben dieselbe Eigenschaft nicht im entferntesten, und die Araber, wo sie in den Occident eindrangen, sei es in reiner oder mit den Türken vermischter Nationalität, verblieben vollständig orientalisch, so daß dadurch ganz Nordafrika vollständig orientalisch wurde. Also auch hierin stehen die Juden in ihrer Art einzig da, in gewissen Beziehungen über den Strömungen des Weltganges, und es ist nur ein neuer Ausfluß des alten Vorurtheils und der alten Geschichtsverfälschung gegen sie, wenn man sie als von semitischem Ursprunge mit den anderen Völkern dieser Race identifizirt, ihre, ihnen allein zugehörigen Vorzüge allen Semiten zuschreibt, und ihnen dagegen die Schattenseiten eines vermeintlichen semitischen Charakters aufbürdet.

Digitized by Google

4. Race oder Geschichte?

Wir haben es schon ein Mal ausgesprochen: es ist ein Uebel unter der Sonne, daß, wenn sich dem Menschen irgend ein Gesichtspunkt eröffnet hat, der den Vorgängern wenig oder gar nicht bekannt war, alsbald dieser vorzugsweise occupirt wird, und eine seinem Werthe unangemessene Breite einnimmt, oder gar alle anderen Gesichtspunkte verdrängt. Es liegt dies in der Einseitigkeit des Menschen überhaupt, und in der Beschränktheit der meisten, selbst denkenden Personen im Besondern. Der umfassende, geniale Forscher wird sich davon nicht bethören lassen. Er wird den neuen Lichtstrahl zur Beleuchtung seines Gegenstandes benutzen, ihn aber niemals für die alleinige und ganze Sonne halten. Aber wie viele solcher Geister giebt es? Und kommt nun eine derartige neue Anschauung irgend einem Vorurtheile zu Gute, ist es dadurch möglich, einer bewußt oder unbewußt gehegten Gehässigkeit neue Nahrung zu schaffen, die, weil sie aus einem allgemeinen großartigen Prinzipe oder Gesetze zu sprießen scheint, um so mehr das Ansehn der Unparteilichkeit giebt: so kann man gewärtig sein, daß sich daraus ein Spuk bildet, der Einem auf allen Gassen begegnet. Hierin aber liegt wieder das Heilmittel. Denn um so eher wird man darauf gestoßen, die Sache noch ein Mal zu untersuchen, und daraus ergiebt sich zuletzt, daß man das neue Beobachtungsmittel in seine ihm zukommenden Grenzen zu beschränken lernt.

Wo begegnet man jetzt nicht dem Worte „Race"? Welch ein loses Spiel wird mit der s. g. Racen- und Völkerphysiologie getrieben? Früher, wenn man die Zustände eines Volkes beurtheilte, und deren Ursachen zu erforschen suchte, ging man auf seine Geschichte zurück. Man begnügte sich, das Gemälde der Ereignisse und Thaten aufzurollen, durch welche es hindurchgegangen, und aus denen sich seine Gegenwart entwickelt habe. Es war dies einseitig. In dem Leben jedes einzelnen Menschen spielen seine natürlichen leiblichen und geistigen Anlagen eine nicht zu übersehende Rolle, und man wird zu einem sehr einseitigen und irrigen Urtheile gelangen, wenn man lediglich die äußeren Verhältnisse, in denen er von jeher gestanden, seine Lebensschicksale und selbst seine inneren Bildungsprozesse berücksichtigt. Ein bedeutsamer Faktor wird dann fehlen, um eine richtige Auffassung, ein wahres Ver-

Digitized by Google

ständniß dieser Persönlichkeit zu erlangen, nämlich die genetischen Anlagen und Eigenthümlichkeiten an Leib und Geist, die jedes Individuum mit sich bringt, und die sich an ihm naturgemäß entwickeln. Aber im Gegentheile sieht man auf den ersten Blick, wie einseitig und irrig wiederum der Standpunkt sein würde, wenn man lediglich die natürliche Anlage als den einzigen Boden dieser Individualität ansehen, und diese gänzlich aus jener erklären wollte, wenn man es unterließe, alle die Einflüsse in Betracht zu ziehen, welche die äußeren Verhältnisse und Geschicke, die Menschen, mit denen jene zusammengetroffen, die äußeren und inneren Bildungsmittel, die sie erfahren, die inneren Entwickelungsmotive, die aus allem Diesem für sie hervorgingen, in die sorgfältigste Betrachtung zu ziehen. Und wie bei dem Individuum, so auch bei den Völkern. Als man am Anfang dieses Jahrhunderts die Sprachähnlichkeiten bei, durch Raum und Zeit sehr entlegenen Völkern gewahrte und es sich als eine unleugbare Thatsache herausstellte, daß den Sprachen sehr verschiedener Nationen ein und derselbe Sprachenurstamm zu Grunde gelegen haben muß, konnte man sich auch der Folgerung nicht entziehen, daß alle die Völker, welche in ihren Sprachen diese Verwandtschaft zeigten, zu einer Völkerfamilie gehören mußten. Man erhielt so drei große Gruppen, für welche denn auch die h. Schrift in ihrer genealogischen Tabelle Anhalt und Namen sich bot. Die Racen waren fertig. Auf diesem Boden konstruirte man nun bald die Raceneigenthümlichkeiten und Racenverschiedenheiten, und da es nicht zu leugnen ist, daß es solche giebt und geben muß, so verdrängte diese Anschauung zuletzt alle anderen Gesichtspunkte, und es ist herrschende Mode geworden, das Racenwesen als den eigentlichen Inhalt, als das eigentliche Element der ganzen Menschengeschichte zu betrachten. Man konnte sich natürlich auch vor den Verschiedenheiten der einzelnen Volksstämme innerhalb einer großen Race nicht verschließen, aber man konnte ja sehr bequem dasselbe Prinzip auch auf die einzelnen Völker anwenden, indem man auch hier die genetische Anlage als das Wesen des Volkslebens ansah. Selbstverständlich berücksichtigte man bei solcher Betrachtung auch andere Momente, wie namentlich die geographischen und klimatischen Verhältnisse, um daraus ein Bild des Racen- oder Volkstypus zu gewinnen. Dies ist das Stichwort des Tages geworden; aber wir wollen nicht verhehlen, daß es bei den Fran-

Digitized by Google

zosen mehr Glück als bei den Deutschen machte, da die letzteren doch zu viel auf das Spezielle und Faktische in der Völkergeschichte zu halten gewohnt sind, um eine Verallgemeinerung mehr als in Einleitungen oder wo es so recht in den Kram paßt, zu lieben.

Sehen wir genauer zu, so wohnt dieser ganzen Richtung ein tieferes Element ein, welches die eigentliche Triebkraft in ihr ist. Um es kurz sagen: sie ist nichts anderes als die materialistische Richtung, welche dem Menschen die Seele und jede geistige Freiheit nehmen, und Alles auf physiokratische Elemente und Naturgesetze zurückführen will. In den Racen und den Völkern existirt nichts als Naturelemente, die sich nach unbedingten Gesetzen entfalten und entwickeln, und außerhalb derer es nur Nebensächliches und Zufälliges giebt. Freie Entwicklung und Bildung giebt es hier nicht; das Menschenwesen ist an das Element und an das unbedingte Gesetz gebunden; die Geschichte ist nichts als die Verwirklichung dieser Gesetze an diesen Elementen. Von einer Einwirkung der historischen Thatsachen, von einem umbildenden, umgestaltenden Einflusse soll keine Spur sein. Man sieht, es ist eine andere Art von Fatalismus, in welchem nur an die Stelle des göttlichen Willens und der Vorausbestimmung die Nothwendigkeit der Beschaffenheit und des Gesetzes gestellt worden. Frägt man, woher diese Anschauungsweise gekommen, so erkennt man bald, daß sie aus den Naturwissenschaften auf das Gebiet der Menschengeschichte übertragen und aus dem Wegfall aller Philosophie und dem Ersatz derselben durch das Experiment entstanden ist. Was aber auf dem Felde der materiellen Natur ganz in Ordnung ist, weil man es hier nur mit der Materie und ihrem Gesetze zu thun hat, das führt auf dem geistigen Gebiete zu den verderblichsten Irrthümern. Man analogisirt, schematisirt, analysirt und componirt so lange, bis man aus der ganzen Geschichte des Menschengeistes nur todtes Gestein von primärer, sekundärer und tertiärer Formation mit einer Anzahl funkelnder Krystalle gemacht hat. Dies heißt dann Racen- und Völkerphysiologie, und damit will man die wechselnden Erscheinungen des Lebens erklären! —

Unsere Leser müssen entschuldigen, wenn wir aus einem so großen und bedeutenden Kreise in einen kleinen und engen herunterspringen, nämlich in die No. 26 des Cotta'schen „Morgenblattes für gebildete Leser" vom Jahre 1865 und zwar in den daselbst

Digitized by Google

befindlichen Aufsatz „Skizzen aus dem Volksleben des südwestlichen Deutschlands.“ Aber darin zeigt es sich am besten, welche Herrschaft bereits irgend eine Anschauungsweise gewonnen, wenn wir sie selbst innerhalb der engen Grenzen eines solchen „Morgenblattes für gebildete Leser“ die Feder führen sehen. Den Vordergrund dieser Skizzen nämlich nehmen die Juden ein, und wenn der Verf. auch nur über das südwestliche Deutschland schreiben will, unter der Hand dehnen sich die paar Tausend Juden in dem gedachten Winkel unseres Vaterlandes zu den Millionen Juden des ganzen Erdkreises aus, sie sind ihm allesammt identisch, ja noch mehr, die zahllosen Geschlechter der Juden, die nach einander über diese Erde gingen, sind ihm Alle ein und dieselbe Masse, die er sich nun wie Thon nach Belieben zurecht kneten kann. „Ein gebildeter Leser“ hat bei Leibe keine Feindschaft und keinen Haß, ja nicht einmal Vorurtheil. Er hat nur Sym- und Antipathien, die in irgend einer natürlichen Eigenthümlichkeit begründet, naturgeschichtlich, und folglich selbst durch die Bildung nicht zu überwinden sind. Wer also in einem „Morgenblatt für gebildete Leser“ schreibt, der hegt keinen Judenhaß, er ist sich nicht einmal der Vorurtheile gegen sie bewußt, aber die naturgeschichtlichen Antipathien, dafür kann er nichts, die kann er nicht los werden, für die ist er nicht verantwortlich. Daher kommt es, daß er zwar mit allen Kräften nach Unparteilichkeit strebt, daß er die Vorzüge und Schattenseiten der Juden gewissenhaft abwägen und zeichnen will, daß unter der Hand aber diese dunkeln Elemente des jüdischen Charakters Berge hoch anschwellen, und die Vorzüge kaum noch unter dem Mikroskope zu sehen sind. Bei diesem Prozesse gestattet sich denn auch der Verf. einen Kunstgriff, der jetzt mehrfach gegen uns angewendet wird. Er meint, gegen derartige Beurtheilungen, wie er selbst sie giebt, sträubten sich die Juden gar sehr, aber als Partei seien sie nicht zu hören. Dies ist die bequemste Weise, um eine Anklage gleich zu einem Urtheile zu stempeln und den Staatsanwalt sofort zum Richter zu machen, und zwar ohne Appellation. Mit Nichten, mein Herr! Wir sind Partei, aber auch Sie sind es, und vor dem unparteiischen Gerichtshofe der Vernunft und der Gerechtigkeit werden nur die Gründe gehört und abgewogen, gleichviel, ob sie von der Anklage oder von der Vertheidigung kommen.

Der Verfasser ist sich aber der Quelle, aus welcher seine

Digitized by Google

Schilderung fließt, wohl bewußt, und er geht eigentlich nur darauf aus, dieselbe zu erklären. Er sieht zwischen der ganzen abendländischen Bevölkerung und den Juden eine unüberwindliche „Abneigung“ herrschen. Er giebt zu, daß der Jude der „Vertrauensmann des Bauern“ ist, dem dieser alle seine Geheimnisse, seine zerrütteten Verhältnisse u. s. w. anvertraut, und zu dem er seine Zuflucht nimmt, aber der Bauer soll dies nur aus Mißachtung des Juden thun, die ihm wieder der Jude mit grimmigem Haß vergelte. Der Jude und der Bauer suchten sich daher gegenseitig zu überlisten und zu betrügen, wobei oft der Bauer, nicht selten aber auch der Jude unterliege, und zwar gerade durch den Schein der Einfalt, den der Bauer so meisterlich anzunehmen verstehe. Dies ist das Bild, das sich der Verf. von der gesammten Judenheit und ihrem Verhältniß zur christlichen Bevölkerung ausmalt. Er sieht daher ein, daß jene Abneigung nicht aus der Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses entstehen könne, denn man hätte „an dem Verhältniß der farbigen Racen zu den weißen in Amerika den Beweis, daß die Gleichheit des Bekenntnisses nicht hinreicht, natürliche Gegensätze auszugleichen.“ Wie sollte man auch der „Aufklärung gebildeter Leser“ zumuthen, daß sie um des Glaubensbekenntnisses willen sich abgestoßen fühlen sollten! „Sieht man nicht z. B. an der außerordentlichen Eintracht, welche überall zwischen den Katholiken und Protestanten herrscht, namentlich da, wo die Parität der einen oder der andern Seite nicht gewahrt scheint, daß die Ungleichheit der Confession gar nichts mehr ausmacht!“ — Auch „die Verschiedenheit der physischen Merkmale reicht dem Verf. nicht hin, die Unheilbarkeit der Antipathie zu erklären.“ (Hier freilich vergißt der Verf. die eben angeführten farbigen Racen; er vergißt aber auch die Verschiedenheit der physischen Merkmale anzuführen, welche bei den Juden so stark seien, daß sie z. B. die Verschiedenheit der Sarmaten von den Engländern, der Schweden von den Italienern überträfen!) Diese Unheilbarkeit müsse daher in der „einseitigen Richtung“ der jüdischen Thätigkeit ihre Ursache haben, welche mit „wenigen, oft noch sehr zweifelhaften Ausnahmen jedem technischen Betriebe ab- und ausschließlich dem Handel zugewendet ist.“ Und diese Thätigkeit liegt dem Verf. in dem „unveränderlichen inneren eigenthümlichen Wesen des jüdischen Volkes,“ in welchem es „einer eisernen Naturnoth-

Digitized by Google

wendigkeit folgt, welche, indem sie ihm das scharfe Auge für die Ziffer und den Werth der Dinge verlieh, den Sinn für Formen in Beziehung auf deren Erfindung, das Gefühl für das physische Verhalten der Dinge, und somit das Geschick zur Arbeit versagt hat." Jene Thätigkeit ist also „die Eigenart der Juden, die in naturgeschichtlichen Ursachen zu suchen ist."

Dies ist also des Pudels Kern. Nicht die veränderten Zustände und Verhältnisse, nicht die veränderte Bildung, nicht die innere und äußere Entwickelung haben irgend eine Bedeutung, üben irgend einen Einfluß, sie sind nur ganz äußerliche Dinge, die eigentlich nur ein Firniß der äußeren Erscheinung sind: sondern jedes Volk hat seine Eigenart, die, eine eiserne Nothwendigkeit, in unveränderlichen naturgeschichtlichen Ursachen beruht! Vergebens wird man auf die geschichtlichen Thatsachen hinweisen; vergebens wird man daran erinnern, daß die Germanen zu Tacitus' Zeit und die Germanen von heute doch wohl ganz andere sind; daß es eine Zeit der Rohheit und Barbarei, der Unwissenheit und Rechtslosigkeit gab, und daß dieselben Völker sich aus diesen zur modernen Cultur herausgearbeitet haben; vergebens, daß es ein Wiedererwachen der Wissenschaften, eine Wiederbelebung der Bildung durch das Studium der Classicität gab; daß geschichtliche Erschütterungen durch die Menschenwelt gingen, welche das ganze Leben der Völker umgestalteten, indem sie lang vorbereitete Entwickelungsphasen zum Ausdruck, zur Gestaltung, zur Verwirklichung brachten, u. s. w. — für die neuen Physiokraten existirt nur eine eiserne Nothwendigkeit, die in naturgeschichtlichen Ursachen beruht, und welche die Menschenvölker auf ewig an den Felsen ihrer Eigenart fesselt, bis dieser verwittert, zusammenbricht und die Nation unter seinen Trümmern begräbt! — Das Lächerlichste hierbei ist, daß diese Leute alle entgegenstehenden Meinungen vom freien Willen des Menschen, von der freien Entwickelung des Menschen, von der göttlichen Vorsehung als Mysticismus bezeichnen und bespötteln — während ihre eiserne Naturnothwendigkeit mit ihren naturgeschichtlichen Ursachen doch nichts Anderes, als mindestens ebensoviel Mysticismus darbietet, das Räthsel noch viel weniger löst und dabei das kleine Ungemach herbeiführt, aller Geschichte ins Gesicht zu schlagen!

Gerade an den Juden aber hat der Verf., wenn es ihm darum

Digitized by Google

zu thun war, diese Racenschule zu befestigen, ein unglückliches Beispiel gewählt. Wir wollen einen Augenblick absehen davon, daß der Verf., dessen Autorität noch der von ihm wiederholt citirte Dichter Hebel ist, die Veränderungen, die seit einem halben Jahrhundert in der Thätigkeit der Juden vor sich gegangen, wenig zu kennen scheint oder absichtlich übersieht, daß er ebenso nur auf einen Winkel des südwestlichen Deutschlands blickt, und zwar nur aufs Land, und keine Gegenden kennt, wo die Juden seit Jahrhunderten den eigentlichen Handwerkerstand bilden wie in Volhynien, Podolien, Persien; der Verf. soll einen Augenblick Recht haben, daß alle Juden ausschließlich im Handel thätig seien — weiß er nicht, daß dasselbe Volk fünfzehn und ein halbes Jahrhundert innerhalb eines eng begrenzten Binnenlandes wohnte, wo es nichts als Ackerbau trieb, und nicht einmal verstand, seine Landesprodukte durch Ausfuhr zu verwerthen? Da hatte es nicht einmal einen Hafen; wir erfahren kaum von einer Karavanenstraße, die hindurch geführt, und die zweimaligen Versuche, an Schifffahrt und Handel einen Antheil zu erlangen, fielen unglücklich aus, so daß sie eben als Versuche aufgezeichnet wurden; und noch Josephus beruft sich darauf, daß die Juden nichts weiter als ein ackerbauendes Volk gewesen, bis sie aus ihrem Lande vertrieben wurden. Aber auch nachher dauerte es Jahrhunderte, bis die Juden, durch die Nothwendigkeit ihrer Stellung (nicht durch eine eiserne Naturnothwendigkeit) gezwungen wurden, sich dem Handel zu ergeben. In Persien (Babylonien) wie in Rom betrieben sie alle Berufsarten, und diejenigen römischen Schriftsteller, welche feindlich gegen sie gesinnt sind, Tazitus wie Juvenal, würden gewiß so gut wie der Schreiber im „Morgenblatt" über die Handelsthätigkeit der Juden geschmäht haben, wenn sie derselben, wenn auch nur vorzugsweise angehört hätten. Erst als die Juden im Abend- wie im Morgenlande von den neuen Religionen für vogelfrei erklärt, vom Staatsdienste, Militair, Grundbesitz, von Handwerken und Künsten ausgeschlossen wurden, dann erst fielen sie — und zwar zum großen Nutzen der mittelalterlichen Völker — dem Handel anheim.

Dies ist geschichtliches Faktum, so notorisch, daß wir nichts zum Belege anzuführen brauchen. Wie will nun der Verf. seine Naturnothwendigkeit mit naturgeschichtlichen Ursachen retten, wenn er sieht, daß dasselbe Volk, noch dazu noch ein unvermischter Stamm,

Digitized by Google

der sich mit anderen Völkerschaften nicht verschwägert hat, fünfzehn Jahrhunderte lediglich dem Ackerbau, und fünfzehn Jahrhunderte dem Handel obgelegen hat? Wenn er eingestehen muß, daß diese totale Umwandlung durch die äußeren Verhältnisse, in welche man dieses Volk hineingebracht, geradezu erzwungen worden ist?... Wir fordern ihn hiermit öffentlich auf, eine Erklärung zu geben.*) — — Denn man sieht leicht ein, daß mit dem Wegfall solcher eisernen Naturnothwendigkeit auch die Behauptungen des Verf. von der Unfähigkeit der Israeliten zum Arbeiten in's Nichts verschwinden. Nein! Wir wollen uns hier nicht in eine detaillirte Widerlegung des Verf. einlassen und die zahlreichen Beispiele anführen, welche den Schilderungen des Verf. widersprechen. Man kann Alles verdrehen und in die Klasse der Ausnahmen werfen. Wir begnügen uns nur, ihm sein Prinzip unter den Füßen wegzunehmen — dann fällt sein Bauwerk von selbst ein.

Nein! So wenig wie man das Leben des Individuums lediglich aus seinen natürlichen Anlagen erklären, sein Wesen als in diesen begriffen, seine Entwickelung und seine Lebensgeschicke durch diese als bloße Naturnothwendigkeit ausgeben kann: so wenig und noch weniger bei einem Volke, am wenigsten bei einem Volke von vier Jahrtausenden, welches die außerordentlichsten Umwandlungen erfahren hat. Die genetischen Anlagen sind nur ein geringer Anfang und ein einzelner Faktor in der Entwickelung einer großen und langlebigen Nation. Was man gewöhnlich den Charakter einer Nation nennt, ist bei weitem noch nicht bloß natürliche Anlage, sondern durch ihre geschichtlichen Verhältnisse herausgebildet und kann und wird sich unter veränderten Verhältnissen wesentlich verändern und umgestalten. Und so ist es auch mit den Juden der Fall, seit den wenigen Jahrzehnten, in welchen für sie die Ausschließung aufgehört hat. Daß dies nicht so schnell geschieht, wie der Verf. es zu verlangen scheint, liegt in der Natur der Sache, namentlich in der Natur der Thätigkeit, zu welcher man die Juden anderthalb Jahrtausende gezwungen hat. — Daher sei nur noch der eine Gedanke ausgesprochen: jeder Geschichtsforscher weiß, daß es auch einen Charakter und eine Richtung ganzer Zeitepochen giebt — wie will man nun diese erklären, wenn

*) Die Antwort — blieb aus, obgleich wir unserm Gegner durch Zusendung unsere Aufforderung zugänglich gemacht.

Digitized by Google

es eine „eiserne Naturnothwendigkeit" giebt, die jedes Volk aus seiner „naturgeschichtlichen Eigenart" heraus seine eigene und bestimmte Bahn zu gehen zwingt? —

5. Nur Eine Menschheit soll es sein!

Auch d. h. Schrift kennt das Racenverhältniß. Mit einer Sicherheit und Bestimmtheit, welcher die moderne Sprachforschung erst mühsam nahekommt, stellt sie uns in der Völkertafel im 10. Kapitel des 1. B. Moses die semitische, arische, äthiopische Race auf. Daß hier unter Japheth die Race zu verstehen ist, welche man jetzt die arische nennt, wobei an den griechischen Japetos, den Vater des Jaon (יון) zu erinnern ist, geht aus dem Einzelnen klar hervor. Soweit dies noch erklärlich ist, sehen wir das südliche Rußland, den Kaukasus, Medien, Jonien, Armenien, Thracien, Hellas, Tarteſſus, die Inseln des Mittelmeeres und das vieldeutige Aschkenas unter Japhet vereinigt, so ungefähr ein Bild der zu einer Race verbundenen Völkerschaften der Inder, Perser, Griechen, Slaven, Germanen und Romanen skizzirend. Mit noch größerer Bestimmtheit tritt uns die semitische Race mit Elam, Assyrien, Kaldäa, Arabien und Syrien entgegen, wohingegen Cham Aethiopien, Aegypten, Libyen, Kanaan mit deren verschiedene Kolonien umfaßt.*) Aber nicht bloß als äußerliche Spaltung und Gliederung faßt d. h. Schrift die Racen auf, sondern in der prophetischen Andeutung, die (9, 25—27) im Segen und Fluch Noah's gegeben wird, drückt sich offenbar ein historisches und ein Culturmoment aus. Die semitische Race werde einen Theil der chamitischen (Kanaaniter und Phönizier) unterdrücken, die japhetische aber als die sich ausdehnende und den weitesten Länderstrich einnehmende**) große ausgebreitete Dynastien gründen, welche selbst die semitischen Stämme überwältigen und in Botmäßigkeit erhalten***) würden, wodurch aber die kanaanitische Familie nicht restaurirt, sondern nur immer tiefer gestellt wurde. Innerlich wird hierdurch die japhetische Race als die bezeichnet, welche vorzugsweise die soziale Kultur schaffen und verbreiten werde, wogegen der semitischen die

*) Siehe das Nähere in unserm Bibelwerke zur Stelle.

**) יפת אלהים ליפת.

***) וישכן באהלי שם

Digitized by Google

religiöse Bildung*) zugeschrieben wird, während die Chamiten in den materiellsten Interessen**) erscheinen.

Aber trotz allen diesen Unterscheidungen, in der geschichtlichen Entwickelung sich immer mehr ausdehnenden Spaltungen, Veräst-elungen und Zersplitterungen steht hoch über diesen das einigende Wort (1 Mos. 5, 1.): „Dies ist das Buch der Geschlechter Adam's; am Tage, da Gott Adam schuf, machte er ihn in Gottes Aehnlichkeit." Ueber dem Bewußtsein aller Racen- und nationalen Verschiedenheiten steht das Bewußtsein der Einheit des ganzen Menschengeschlechtes. Und wie die h. Schrift dieses aus einer Quelle entspringen läßt, so führt sie es auch zu einem Ziele der Gotteserkenntniß, der Liebe, des Rechtes und des Friedens. Wie vielfach auch in der Schrift, in deren geschichtlichen und prophetischen Theilen das Bild der Völkerkämpfe in ihrer ganzen Furchtbarkeit, Dauer und Mannigfaltigkeit vor uns erscheint, wie sehr auch hier und da die Erinnerung an die Verbindungen und die Gegensätze innerhalb des Racenbestandes erinnert wird, die Familienverbände gewisser Völker und die Gegensätzlichkeiten anderer in West und Ost hervorgehoben werden: die allgemeinen Prinzipien, welche die Schrift verkündet, die Menschennatur, die Gottesanbetung, die Liebe, das Recht, die Freiheit, die göttliche Vorsehung und Gerechtigkeit, sie alle kennen keine Unterschiede, keine Besonderheiten, keine Stammes- oder Raceneigenthümlichkeiten, sondern sie gelten für Alle, zu ihnen sollen und werden sich Alle bekennen, sie gehören Allen zu und sollen von Allen erkannt und verwirklicht werden. Wie wir schon äußerlich im 27. Kapitel Ezechiels alle jene Racen und Völkerschaften aus jener genealogischen Völkertafel des 1. B. Mosis mit ihren Erzeugnissen auf dem tyrischen Weltmarkt erscheinen sehen, um in einem einheitlichen Austausch der Produkte die friedliche Einigung aller Menschenvölker zu bekunden, so geht selbst schon durch das konkrete Gesetz des Mosaismus das Bewußtsein der Gleichheit aller Menschenstämme und wird in den Propheten zur vollen Verbrüderung, zur ausnahmslosen Einheit erhoben! Sie, die h. Schrift, welche selbst innerhalb des Volkes die Stämme, Geschlechter und Familien so eifrig aufrecht erhält, kennt doch für alle Menschen nur ein

*) בורך ה' אלהי שם.

**) עבר. Man erinnere sich an die ägyptische Industrie und den phönizischen Handel.

Digitized by Google

Wesen, eine Bestimmung, eine Pflicht und ein Recht, lehrt in der Entwickelung der Zeiten die Verbrüderung aller Völker, die Ausgleichung aller Differenzen und steckt das Ziel auf: „Und der Ewige wird König sein über die ganze Erde; an selbigem Tage wird, wie der Ewige einzig, auch sein Name einzig sein". (Sechar. 14, 9.).

Gehen wir diesem leuchtenden Vorbilde nach. Niemals wird das Individuum aufhören, seine Individualität zu besitzen. Sie geht hervor aus der Anlage und Entwickelung, aber auch aus der Familie, dem Orte, dem Lande, der Zeit. Wie aber? Wie zahllose Individuen werden aus ihrer Familie, ihrem Orte und Lande entwurzelt und nach den entlegensten Fernen und in die fremdartigsten Verhältnisse geschleudert, und sie vermögen sich hineinzuschicken, darin zu reüssiren und zu wirken! Aus der weitesten Vergangenheit wirken aufs Lebendigste die Schöpfungen der größten Geister auf uns und die Menschen aller Zukunft, und wenn ihnen auch manches Eigenthümliche ihrer Zeit und Verhältnisse anhaftet, so sind doch die allgemein menschlichen Elemente in ihnen so groß, daß ihr Einfluß auf alle Geschlechter aller Zeiten und Orte ein unermeßlicher ist. Nicht anders ist es mit der Individualität der Völker. Auch diese ist vorhanden und wird vorhanden bleiben. Aber sie ist durchaus nicht so beschränkt, wie man sie jetzt so gern hervorhebt! Auch sie, von Anlage und Entwickelung, vom Lande und der Zeit des Ursprungs bedingt, vermag, wenn die Nation, wie es geschehen ist, nach den entlegensten Zonen verschleudert wird, auch dort zu wurzeln und zu ganz anderm Leben sich zu gestalten. Wenn man von den besonderen Aufgaben und Missionen der Völker spricht, so ist dies wohl wahr, aber doch nur unter sehr beschränkenden Bedingungen. Zuerst sind es doch immer nur einzelne, ganz besonders begabte Völker, die sich mit einer besondern Mission aus der großen Masse der Völker abheben und erst unter hunderten von Nationen können wir einer die hervorragende Lösung einer Aufgabe für das ganze Menschengeschlecht zuerkennen. Alsdann sehen wir, daß sich das Leben einer solchen Nation darum durchaus nicht auf diese einzige Aufgabe beschränkt. Wir sehen bei den Griechen nicht blos Kunst und Wissenschaft, sondern auch das politische Leben zu großartiger Entwickelung kommen, und wenn dem jüdischen Stamme die besondere Mission des religiösen Elements

Digitized by Google

zukommt, so mögen wir doch nicht vergessen, daß die Juden seit der Zerstreuung die commerzielle Vermittelung zwischen den Völkern während einer langen Zeit des Mittelalters nicht minder zur Bestimmung hatten und überhaupt auf dem Gebiete des Handels sehr Bedeutendes geleistet haben. Endlich trägt hier, wie wir schon öfter betont haben, die Entwickelung der geschichtlichen Verhältnisse, die großen Veränderungen durch das Geschick viel dazu bei, die Richtung der Völker umzuwandeln, ihren Charakter zu modifiziren, ihre Kräfte zu vermannigfaltigen. Gehen wir nun noch einen Schritt weiter und stellen uns auf den Boden der gesammten Menschheit: so kann es nicht verkannt werden, daß sich seit Jahrtausenden ein allgemeines Culturleben herausarbeitet, in welches auf dem Grunde der internationalen Verbindungen ein Volk nach dem andern immer vollständiger eintritt, an welchem immer mehrere und immer kräftigere Völker mitarbeiten und das sich immer beherrschender durchbildet. Dieses allgemeine Culturleben aber bringt unter die Völker, die an ihm Theil nehmen, so viel Ausgleichung an Sitte, Bestrebung, Charakter, Inhalt der Gedankenwelt, politischen und socialen Grundsätzen und Einrichtungen, an allen Bedürfnissen und deren Befriedigung, an Industrie, Kunst und Wissenschaft, daß zwar die nationale Individualität dadurch durchaus nicht völlig beseitigt, aber doch sehr beschränkt und vielfach abgeschwächt wird. Jemehr nun aber die großen Racen aus den vielfältigsten Völkerschaften bestehen, d. h. je mehr und verschiedenartiger durch undenkliche Zeiten hindurch Völkerschaften aus dem gemeinsamen Racenursprung sich entwickelt haben, desto geringer wird das Maß ihrer Gemeinsamkeit sein, desto weniger wird es gelingen, einen gemeinschaftlichen Charakter in diesen Racen aufzufinden, desto irriger werden alle doktrinären Erklärungen sein und desto gefährlicher alle Folgerungen, die daraus gezogen werden. Wenn es schon reine Phantasie wäre, z. B. die jetzigen Deutschen mit ihren Vorvätern am Kaukasus irgendwie auf eine Linie zu stellen, wie will man sie mit den Indern am Ganges unifiziren? Was können wir für das richtige geschichtliche Verständniß gewinnen, wenn wir nachweisen, daß die jetzigen Slaven und Spanier beide der arischen Race angehören? Wenn hingegen viele der asiatischen Völker, wie die Perser und Araber, verschiedenen Racen entsprungen sind, haben sie nicht viel mehr Identisches gegenwärtig miteinander,

Digitized by Google

als die Perſer und Engländer, trotz deren Racengleichheit? Allerdings für die Sprachforſchung iſt es von großer Bedeutung, weil eben das Hauptelement der Sprachen aus jener grauen Vorzeit entſprungen iſt. Aber die Geſchichte, die ſeitdem ſo große Zeiträume zurückgelegt hat, kann nichts daraus ziehen; und es wird noch mehr zu großen Irrthümern führen, wenn dem Racenelement auf Leben und Zukunft irgend ein beſtimmendes Moment eingeräumt werden ſoll.

In der That iſt es merkwürdig, wie ſchnell und total die Anſichten in der Zeit ſich ändern. Das vorige Jahrhundert war von den Begriffen der Humanität, der Gleichheit der Menſchen und dem Streben nach ihr durchdrungen und beherrſcht, während in unſerer Zeit Nichts eifriger betrieben wird, als das Menſchengeſchlecht wieder in Theile und Theilchen aufzulöſen und überall die Momente der Verſchiedenheit aufzufinden und geltend zu machen. Wir geben zu, daß jene Richtung des vorigen Jahrhunderts zu Oberflächlichkeiten und Einſeitigkeit, und, eingeführt in das politiſche und ſoziale Leben zu gefährlichen Doktrinen und Conſequenzen führen konnte. Aber bei weitem gefährlicher ſcheint uns das vorwiegende Streben unſerer Zeit. Wir haben ein großes geſchichtliches Beiſpiel, das uns davor warnen müßte. Das Chriſtenthum trat in ſeiner erſten Epoche mit den Grundſätzen der Gleichheit und der Aufhebung aller Unterſchiede in Nationen und Ständen auf, und trotzdem brachte mit ſchneller Wendung das chriſtliche Mittelalter das Streben nach immer tiefer greifender und immer ſchroffer Trennung in Nationen, Stände, Lebensberufe, nach korporativer Spaltung der mannigfaltigſten Art herein und zu Wege. Mag alſo auch unſere Gegenwart ein Correctiv für die allzugroße Eilfertigkeit und Oberflächlichkeit des vorigen Jahrhunderts ſein, denn die Menſchheit kann ſich mit bloßen Vorausſetzungen und Annahmen aus Gedanke und Gefühl niemals begnügen, und die Geſtaltung des wirklichen Lebens will ſich immer nur aus der gründlichſten und factiſcheſten Durcharbeitung erſchaffen. Aber wir dürfen nie vergeſſen, daß auch die tüchtigſte und ſcharfſinnigſte Ergründung zu gleicher Einſeitigkeit zu führen geneigt iſt und wir dürfen niemals das wahre Ziel und den rechten Zweck aus den Augen laſſen, und dieſe beſtehen noch heute in dem Ausſpruch des Propheten: Nur Eine Menſchheit ſoll es ſein!

Digitized by Google

VII.

Kosmopolitisch oder national oder wie?

Aristoteles, und nach ihm Maimonides war der Meinung, daß, um von einem Laster geheilt zu werden, der Mensch erst durch das entgegengesetzte Laster gehen müsse, um dann in die rechte Mitte, das ist die Tugend zu kommen. Der Geizige müsse erst Verschwender werden, um ein besonnener Freigebiger, sparsam und ordnungsliebend zu werden. Wir wollen nicht untersuchen, in wie weit dies nur theoretisch, aber weniger praktisch wahr sei; ob, da in der That diese Gegensätze sich berühren, und daher ein Laster von dem entgegengesetzten gar nicht zu fern ist, der Mensch sich nicht zu selten von einem in das andere wirft, er nicht dann aber in dem Gegensatze stecken bleibe? Beobachten wir nämlich die Strömungen der Zeiten im Allgemeinen, so gewahren wir, daß sie sich meist nach entgegengesetzten Richtungen bewegen, und einer dieser mit aller Kraft folgen, um mehr oder weniger plötzlich sich zu wenden und nach der entgegengesetzten hinzufluthen. Man möchte sagen, das Schiff der Menschheit lavirt immerfort, und gelangt nur durch diese Zickzackbewegung langsam etwas vorwärts.

Zu derartigen Streitfragen gehört auch: ob der Mensch mehr berufen sei, sich den allgemeinen menschlichen Bestrebungen hinzugeben, oder den besonderen? ob seine Natur sich in mächtiger Fülle innerhalb eines speziellen Kreises oder innerhalb allgemeiner Kreise entfaltet? ob seine Pflicht daher mehr auf das Allgemeine oder auf das Besondere gehe? Die verschiedenen Zeiten haben dies sehr verschieden beantwortet. Es war eine Zeit, wo das Streben nach und für Kosmopolitismus vorherrschend

Digitized by Google

und maßgebend war, wo allein die Tendenz für allgemein menschliche Zweck rühmenswerth erschien und die Begeisterung allein für das Humane aufflammte. Dann aber wandte sich der Strom, das Nationale trat aus seiner Mißachtung hervor, wurde als das edelste, bedeutendste, erhabenste Moment in der Natur des Menschen gepriesen, worauf Erziehung, Entwickelung, Kraftanstrengung des Volkes wie des Einzelnen gerichtet sein müsse, und das s. g. Kosmopolitische oder Humanitäre wurde verlacht und als leere Schwärmerei verhöhnt. Dieses Nationale sollte aber auch jedes Speziellere verdrängen. Stadt, Provinz, Glaubensgenossenschaft sollten nicht minder vor dem Nationalen schwinden, und jedes Interesse für jene eine ungerechte und engherzige Beschädigung der nationalen Interessen sein. Ja noch mehr, auch die freien Staatsinstitutionen, auch die bürgerliche, geistige und persönliche Freiheit sollten vor der Macht der Nationalität zurückweichen, vor Allem diese zur Selbstständigkeit und Obmacht, sei es auch auf Kosten jener kommen.

Das Judenthum konnte unter solchen Zeitströmungen bei denen, welche sich ihnen unbedingt hingaben, nur großen Schaden erleiden. Nicht allein, daß ihm die thatkräftige Liebe entzogen ward, Viele gab es, die sich seiner geradezu schämten, nicht Wenige, welche es sogar anfeindeten, weil es eine besondere Existenz, nicht kosmopolitisch und nicht von der Nationalität sei, innerhalb derer man gerade lebte. Sowohl diejenigen, welche zu der Fahne des Allgemeinmenschlichen, als auch die, welche zu der Fahne der Nationalität schworen, waren Gegner des Judenthums und glaubten, daß das Interesse jener die Abschwächung dieses erfordere.

Es möchte kaum schwer werden, das Gegentheil von allem Dem zu erweisen, und zu zeigen, daß jede dieser einzelnen Richtungen an sich einseitig sei; daß der Kosmopolit wie der Nationale, sobald er sich hierin eingränzt, gerade so einseitig ist, wie ein Stadtphilister und Pfahlbürger. Der Mensch ist darauf angelegt, daß seine Verhältnisse und Beziehungen sich wie konzentrische Kreise in immer weiterer Ausdehnung, in immer größerem Umfange um ihn legen, er so aus immer engerem Verhältnisse in das weitere trete, und dabei für das engere an Wärme und Kraft durchaus nichts verliere. Die Individualität des Menschen, die Familie, die Commune, das Vaterland, die Glaubensgenossenschaft, die

Digitized by Google

Menschheit, alle anderen Wesen um uns, sie sind allesammt kräftige Lebensmomente, sie gehören allesammt zum Dasein des Menschen, können nicht von ihm entbehrt werden, bilden den Kreis seiner Pflichten und dürfen daher durchaus einander nicht ausschließen; er ist allen diesen seinen Theil schuldig, und sein Verdienst um das eine rechtfertigt noch nicht seine Vernachlässigung des anderen Momentes. Die eifrigste Bemühung um seine eigene Geisteskultur erhebt den Menschen um keinen Zoll über den Egoismus; die hingebendste Liebe zur Familie entschädigt nicht für die Hintansetzung der Pflichten gegen die Glaubensgenossenschaft; die Aufopferung für die Stadt wirft kein Licht auf den Verrath am Vaterlande, und der eingefleischte Nationale, der die höheren Interessen der Menschheit aus den Augen setzt, der sich dem Despotismus unterwirft, um seine Nation äußerlich groß zu machen, steht auf einem beschränkten Standpunkte. Aber ebenso wenig ist es dem eifrigsten Patrioten gestattet ein schlechter Familienvater zu sein, und wer der Menschheit durch irgend ein Werk eine große Wohlthat gethan, ist, wenn ein schlechter Sohn, ein großer Sünder. Diese einfache Darlegung zeigt schon, wie irrthümlich jedes ausschließliche Vorherrschen *eines* jener Momente ist, und auf welchen falschen, oft verderblichen Weg es führt.

Gehen wir darüber noch etwas tiefer ein.

Das menschliche Individuum ist bestimmt, aus sich selbst heraus zu wachsen, während das Thier immer in sich bleiben sollte. Weder die körperlichen noch die geistigen Bedingungen des menschlichen Daseins können durch das Individuum erfüllt, weder seine körperlichen, noch seine geistigen Bedürfnisse durch dasselbe befriedigt werden. Darum muß der Mensch aus sich selbst heraus, in die Beziehungen zu seinen Mitmenschen und seinen Mitwesen hineinwachsen, und diese Beziehungen sind eben mannigfaltiger Art, und setzen darum einen sehr verschiedenen Inhalt voraus. Aber sie alle sind nothwendige Theile der menschlichen Existenz, unentbehrliche Depositа seiner Gefühle und Gedanken, seiner Pflichten und Rechte, seines Strebens und Schaffens, seines Worts und seiner That. Je natürlicher aber der Mensch in alle diese Verhältnisse hineingekommen und hineinkommen mußte, je natürlicher ihm Familie, Vaterland, Glaubensgenossenschaft, Menschheit sind, so daß er diesen allen angehört und sich von keinem ganz

Digitized by Google

frei machen kann: desto unrichtiger und irrthümlicher ist es, die Ausschließung des einen durch das andere Moment bewirkt, die Gefährdung des einen durch die Berücksichtigung des andern hervorgerufen sehen zu wollen, und gerade darum in diese Fehler zu verfallen. Der Nationale behauptet, daß das kosmopolitische Streben der Pflichterfüllung gegen die Nationalität entziehe, und aus diesem Irrthum wird er jedem allgemeinen Gesichtspunkt entfremdet und jedem allgemeinen Rechte feindlich. In seinem Fanatismus will er in seinem Staate nur den Gliedern seiner Nationalität das volle politische Recht einräumen, sowie er Opfer lediglich seiner nationalen Sache gebracht haben will. Man weiß, wie sich dies selbst auf ganz kühle Gebiete verpflanzt, und wie man bereits von Nationalitäten in den naturwissenschaftlichen Arbeiten spricht. Nicht minder nehmen es Kosmopoliten wie Nationale sehr übel auf, wenn Jemand noch ein Herz für seine Religion und noch einiges Interesse für seine Glaubensgenossen besitzt und bethätigt. Was hierfür geschieht, ist doch nur geradezu der Humanität und der nationalen Sache gestohlen! Wer erinnert sich hierbei nicht auf's lebhafteste an den religiösen Fanatismus, welcher seinerseits jedes Streben verurtheilt, das nicht in seine Hürde, und jede Gabe verketzert, die nicht in seine Hände fällt.

Aus diesem Wenigen leuchtet schon ein, einerseits, daß alle jene Momente zum wirklichen Wesen des Menschen gehören, daß er in der That einer Familie, einem Vaterlande, einer Glaubensgenossenschaft, der gesammten Menschheit, die auch nur eine große Menschenfamilie ist, angehört; und andererseits, daß die Ausschließung des einen durch das andere ein Irrthum, ein Unrecht, mit mehr oder weniger Gefahr, mit mehr oder weniger Vergehen verbunden ist. Es kann allerdings kommen, daß zu Zeiten eines dieser Momente unsere ganz besondere Aufmerksamkeit, unsere höchste Hingabe und Anstrengung fordert und zu fordern berechtigt ist — eine lange Vernachlässigung oder eine große Gefahr kann die Conzentrirung auf diesen einen Punkt nothwendig machen — aber hiermit ist ihm doch nicht mehr eingeräumt, als ihm gebührt und es darf auch dann nicht den sittlichen Forderungen der anderen Momente geradezu entgegentreten.

Weder der Kosmopolitismus, noch die Nationalität, noch die Glaubensgenossenschaft stehen sich an sich feindlich gegenüber; die

Digitized by Google

edlere Entfaltung in einem derselben wird sogar die Entwickelung des andern fördern. Des Menschen Herz ist fruchtbar genug, um in seinem Garten alle diese veredelten Anpflanzungen zu pflegen. Wo sie einander ausschließend sich gegenübertreten, da sind sie bereits, wer von ihnen es auch sei, in der Entartung begriffen. Es ist wahr, auch hier kann eine Collision der Pflichten momentan eintreten; es kann das Eine verlangen, was dem Andern zu gehören scheint. Solche Augenblicke werden dem edleren Geiste peinlich sein. Aber er muß sich eben durchkämpfen, und mit einem richtigen Takte und gutem Willen wird der Ausgang nicht zweifelhaft sein.

Sicher ist es daher, daß alle diese großen Lebensmomente vollberechtigt sind; wer sich einem von ihnen entzieht, thut nicht allein Unrecht, sondern verstopft sich auch selbst eine mächtige Quelle des Lebens. Aber auch hier kommt es darauf an, das rechte Maaß, die wahre Harmonie, die sittliche Uebereinstimmung zu finden, welche zwischen ihnen eingehalten und bewahrt werden müssen. Denn erst da, wo das eine Moment sich an die Stelle aller anderen stellt, sie verdrängen und zum Schweigen verurtheilen will, wird jedes derselben zu einem sittlichen Feinde und der daraus entspringende Fanatismus den Weg der Wahrheit und des Rechtes verlieren. Allerdings meinen wir nicht jene Abschwächung aller Energie, welche durch kärgliches Zumessen des Allernothwendigsten allem männlichen Fühlen und Streben die Spitze abbricht, und, weil sie allem gerecht sein will, nichts vollbringt und ungerecht gegen alle wird. Sondern wir meinen nur Zwiefaches: ein warmes volles Herz für alles menschlich Edle und Große zu haben und den unsittlichen Fanatismus zu vermeiden, genügt, um überall das Richtige herauszufinden und thatkräftig auszuführen. Warum sollte der wahrhaft Religiöse, der in seinem Glauben mit ganzem Herzen lebt und dessen Interessen nach Kräften fördert — vorausgesetzt, daß er vor dem Dämon des Fanatismus sich hütet — nicht mit derselben ganzen Seele seinem Vaterlande anhängen und für dasselbe leben und sterben? Wie könnte er anders, als mit ganzem Gemüthe dem Kampfe der Menschheit um die höchste Entwickelung angehören und seine Kräfte dafür aufbieten? Läßt es sich nicht voraussetzen, daß der Mensch, welcher ein volles Herz für seine Familie hat, nicht auch

Digitized by Google

die edelsten Gefühle für alle großen Güter der Menschheit besitze? Nein! Familie, Religion, Vaterland und Menschheit haben nur einen gemeinsamen Feind — den Egoismus — und in der Tiefe ist der Fanatismus nichts anderes, als der durch ein geistiges Moment potenzirte Egoismus! Sie selbst sind nur die in einander verflochtenen Fäden eines und desselben Nervengeflechts.

Aus dem Vorhergehenden ist es klar geworden, daß im Kreise des Menschen, wie das Allgemeine so auch alles Besondere sein volles Recht besitzt, und darum auch Pflichten gegen dasselbe für den Menschen bestehen; daß es Lagen giebt, wo ein Besonderes vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit, Anstrengung und Aufopferung beansprucht, daß aber jedes Moment, sei es ein allgemeines oder ein besonderes, welches die anderen ausschließen und sich als das allein gültige an die Stelle der anderen setzen will, im Unrecht sei. Wir gehen weiter, und es wird uns offenbar, daß durch die richtige Erfüllung und Förderung des Besonderen auch das Allgemeine gefördert und erfüllt werde. Durch die Entfaltung des Individuums selbst werden die allgemeine Geisteskultur und das Gemeinwohl vorwärts geführt, durch den sittlichen Bestand der Familie werden Nation und Staat wesentlich erhalten, und in der Blüthe der Nationen besteht der Fortschritt des Menschengeschlechtes. Im Gegentheil ist aller Fanatismus und Zelotismus eines einzelnen Momentes von zerstörender Wirksamkeit; nur sehr mittelbar kann daraus Gutes sich entwickeln, das aber von den vielfachen Gefahren und von dem tiefgehenden Verderben, die jener bewirkt, sehr aufgewogen wird.

Von diesen Ueberzeugungen aus treten wir unserem eigentlichen Gegenstande näher. Jahrhunderte hindurch hatte man die Bekenner des Judenthums von allen Lebenskreisen ausgeschlossen, ihnen alle Lebensmomente entzogen. Es war ihnen nichts geblieben, als die Familie und die Religionsgenossenschaft. Das ganze Menschengeschlecht stellte sich ihnen feindlich gegenüber, der Staat betrachtete sie als einen aufgedrängten Auswuchs, die Nation als einen fremden, widerwärtigen Zuschuß. Es ist rühmenswerth genug und ein Zeugniß wahrhaft sittlichen Kernes, daß unter solchen, anderthalb Jahrtausende wirkenden Verhältnissen dennoch kein feindseliger Geist im jüdischen Stamme erzeugt wurde, und daß die Geschichte keinen einzigen Akt des Hasses seitens dieses

Digitized by Google

Volkes gegen Menschheit, Staat, Nation und Gesellschaft, welche es so fürchterlich behandelten, aufzuweisen hat. Daß aber die Energie dieses Stammes lediglich auf die Familie und die Religionsgenossenschaft beschränkt blieb, versteht sich von selbst.

Ganz entgegengesetzt wurde das Verhältniß von der Zeit an, wo die Welt ihre Ausschließung gegen die Juden aufzugeben begann. So schnell auch, ja so bewunderungswerth schnell auch sich die Juden in das bürgerliche Wesen, in die staatlichen Verhältnisse, in das Culturleben der Menschheit hineinschickten, hineinlebten, darin thätig wurden, und angemessene Leistungen vollbrachten; schneller jedoch waren die Forderungen, die man an sie stellte, die Vorwürfe und Beschuldigungen neuer Art, die man gegen sie richtete. Was sie auch für allgemeine Interessen thaten, es genügte nicht; immer beschuldigte man sie, für Staat, Nation, Menschheit, für allgemeine Zwecke, Arbeiten und Interessen keine Theilnahme zu haben, sie gerade sollten alles Besondere abstreifen und als Nationale oder Kosmopoliten vom reinsten Wasser erscheinen und im Patriotismus Alle übertreffen, welche nun schon seit vielen Jahrhunderten die Vortheile der Gesellschaft im reichsten Maße genossen hatten. Hingen sie noch an ihrem Glauben und ihrer Glaubensgenossenschaft, thaten sie noch Etwas für die Institute ihrer Religion, vergaßen sie nicht ganz der Mitbekenner ihrer Religion, so waren sie unverbesserliche Anhänger ihres spezifischen Wesens, verschworene Verbündete, Parasiten am Baume der Gesellschaft und so weiter. Man bilde sich nicht ein, daß diese Art von Anklagen bereits zu den überwundenen und verschwundenen gehören. Es sind noch nicht Wochen vergangen, wo wir sie abermals zurückzuweisen hatten, und sie können jeden Augenblick erneuert werden. Ueberall, besonders wo die Nationalität einmal wieder in den Vordergrund getreten ist, hört man sie wiederholen; aber merkwürdiger Weise gerade da, wo die Nationalität entweder zu einem entschiedenen Leben noch nicht vorgedrungen war, wie in Deutschland, oder durch die Anwesenheit noch anderer Nationalitäten im Lande, wie in Ungarn, eine einseitige Herrschaft anstrebt; wogegen in Staaten, in welchen die Nationalität eine völlig entschiedene und energische ist, wie in Dänemark, Frankreich, England, eine solche Behauptung gegen die Juden niemals erhoben worden ist. Widerlegt wird diese aber faktisch dadurch, daß von

Digitized by Google

reaktionärer und ultraradikaler Seite die entgegengesetzte Bezüchtigung nicht selten betont wird, nämlich, daß die Juden sich viel zu viel in die allgemeinen Angelegenheiten mischten, ihre Betheiligung an denselben anmaßend beanspruchten, und ihre Stimme lautbar machten. Das Gegentheil muß doch wohl das Gegentheil aufheben, und den Beweis für das richtige Maß liefern.

Gehen wir daher hierüber hinweg; haben wir es vielmehr mit denjenigen Juden zu thun, welche selbst zu der Meinung gekommen, daß es viel angemessener und pflichtgemäßer sei, sich mit allgemeinen, als mit speziell jüdischen Angelegenheiten zu beschäftigen. Es versteht sich von selbst, daß auch wir die Pflichten gegen die Menschheit, den Staat, die Nation, der wir angehören, im ganzen Maße würdigen, hochstellen und ihre Erfülluug verlangen; aber nicht minder giebt es Pflichten gegen seine Religion und Religionsgenossenschaft, und auch diese wollen wir erfüllt haben. Ist doch so schon nicht Jedermann berufen, über das gewöhnliche Maß seiner Bürgerpflichten für und in das Allgemeine zu wirken. Auch ist es wohl zu beachten, daß wir viel öfter durch die kräftige Beförderung eines Besonderen mehr für das Allgemeine thun, als durch die unsichere Wirksamkeit für das Allgemeine, die doch nur allzu oft auf ein Parteiwesen hinausläuft. Wer aber für das Judenthum strebt und handelt, befriedigt dadurch seine Pflicht in dreifacher Richtung. Zuerst fördert er dadurch sein eigenes und der Seinen Seelenheil. Er stellt sich in die engste Beziehung zu Gott, zu dessen Bekenntniß, zum Leben in diesem; er zieht aus der Religion eine höhere Erkenntniß und eine tiefere Versittlichung seines Wesens und Thuns; er schafft sich Demuth im Glücke, Kraft und Trost im Unglücke in die Seele, und vermeidet jene Blasirtheit, welche gegenwärtig so viele gute Herzen verhärtet, so viele tüchtige Geister lähmt, so viele Unglückliche in Verzweiflung und Selbstmord treibt. Zweitens wirkt er schon durch sein Beispiel, dann durch die Fürsorge, die er den Gemeinden und ihren Instituten zuwendet, segensreich auf und für seine Mitbrüder und schafft so vieles Gute, dessen Einfluß auf das gegenwärtige und das zukünftige Geschlecht nicht abzumessen ist. Endlich macht er sich zum Mitträger jener weltgeschichtlichen Mission, die dem Judenthum jetzt selbst seine Gegner nicht mehr absprechen. Die religiöse Ueberzeugung, gerade weil sie in ihren

Digitized by Google

bisherigen Gestaltungen vielfach veraltet, vom Leben, von der Wissenschaft und von Parteien angefeindet und zersetzt wird, findet im Judenthume ein unerschütterliches Fundament, und mitten in der geschichtlichen und nationalen Hülle liegt das unentbehrliche Kleinod der lauteren Gotteslehre im Judenthume geborgen und aufbewahrt für alle Zeiten. Wie daher die Lehre des Judenthums vor Jahrtausenden schon einen Theil ihres Inhalts der Menschenwelt abgegeben: so bewahrt sie ihren ganzen Schatz auch noch für die Zukunft der Menschheit auf, und ist bereit, ihr davon zu spenden, wann und wo die Zeit gekommen sein wird. Wer sieht daher nicht ein, daß der treue Bekenner des Judenthums zugleich auch eine hohe Pflicht für die Menschheit erfüllt, und zwar viel sicherer, als dies ihm durch die Einmischung in das politische Parteileben des Staates immer gelingen mag?

Frägst Du mich also: ob kosmopolitisch oder national oder religiös oder wie? so lautet die Antwort: sei Alles nach dem richtigen Maße, innerhalb der gegebenen Verhältnisse, und mit Aufbietung aller Deiner Kräfte! Du gehörst dem Allen an, und so mußt Du nach allen diesen Richtungen hin nach bestem Wissen und Gewissen thätig und wirksam sein, wo und wie Du nur kannst.

Digitized by Google

VIII.

Der Krieg.

1. Die Sturmwolken des Krieges.

Der Wonnemonat hat begonnen. Nach wenigen Tagen fruchtbaren Regenwetters ist er in aller Herrlichkeit eingezogen. Vom hellblauen Himmel wirft die leuchtende Sonne ihre vergoldeten Strahlen über den Rasenteppich, die vollen, grünen Saaten, die blüthenreichen Bäume und Sträucher und den frischbelaubten Wald an und auf den Höhen. Alles athmet Lust, Segen, friedliches Werden und Wachsen . . . aber der Himmel des Menschen hat sich mit schwarzen Gewitterwolken überzogen. Schon lange am Saume des Horizontes sichtbar, sind sie nach und nach immer höher hinaufgestiegen, bis sie jetzt fast schon die ganze Wölbung des Himmels bedecken, und die Sonne des Friedens nur noch einen Scheidegruß herabzuwerfen scheint. Von fern her hörte man das Grollen, immer lauter dröhnte der Donner; hier und da lief schon ein Blitz seine schnelle zackige Bahn. Aber immer noch war die Hoffnung laut, daß sich der Hauch des Friedens mit größerer Kraft aufmachen und das schwarze Gewölk wieder zerstreuen werde. Dieser Hauch ist aber immer schwächer geworden, jetzt bereits dem Ersterben nahe, und vielleicht hat der furchtbare Sturm des Kriegsgeschickes bereits seine entfesselten schwarzen Schwingen in Bewegung gesetzt, und die Nacht eines furchtbaren Völkerkampfes hat sich über die Menschheit herabgelassen . . .

Wer könnte hierbei sich schweigend verhalten? Wer gegen die Wehen der Zeit so kalt und gleichgültig sein, daß er in den Tagen solchen Druckes, solcher Aengste und Befürchtungen die Feder allein mit gelehrter Forschung oder ruhiger Berichterstattnng beschäftigen möge?

Es sind jetzt ungefähr zwanzig Jahre, als bei allen Höherge-

Digitized by Google

sinnten die Meinung verbreitet war, daß es in der civilisirten Welt zu einem Kriege nicht mehr kommen könne, daß die Waffen höchstens nur noch zum Schutze und der Ausbreitung der Civilisation gegen rohe Völkerstämme gebraucht werden dürften. Die Solidarität der Interessen, die Macht der öffentlichen Meinung, die friedliche und gerechte Stimmung der Völker, wahrhafte Religiosität und Sittlichkeit, das Rechtsbewußtsein und die Bildung hätten, so glaubte man, eine solche Stärke gewonnen, daß alle sich erhebenden ernsten Fragen nicht mehr durch Waffengewalt, sondern durch friedliche Ausgleichung, durch das Gewicht der Völkermehrheit gegen die einzelnen Störer des Friedens, ausgeglichen würden.

Das Jahr 1848, das den Faden ruhiger, aber sicherer Entwickelung abgeschnitten und die Wellen des stark, aber innerhalb seines Bettes fließenden Stromes aufgestauet, brachte einen unermeßlichen Wandel mit sich, und enttäuschte so jene Meinung, die sich jetzt als ein vorübergegangener Traum erweist. Die Leidenschaften wurden vom Grunde aus wieder geweckt. Der Leidenschaft der Revolution folgte die Leidenschaft der Reaktion. Die öffentliche Meinung verlor ihre Geltung; die Stimme des Volkes, weil dieses selbst in schroffe, gegensätzliche Parteien zerfallen, gerieth in Mißachtung und in schnöden Mißbrauch; an die Stelle der Religion trat wieder die Kirche, an die Stelle des Rechtsbewußtseins das Interesse der Stände und der Nationalitäten; die Friedensliebe und die Solidarität der Völker wurden wieder von der Eifersucht und Ländergier der Herrscher und der Machtstellung der Staaten verdrängt und unterdrückt. Zuerst begann man mit dem sogenannten bewaffneten Frieden, mit dem Hinaufschrauben der Kriegsmacht auf die möglich höchste Stufe, und bald begann wieder der Krieg. Auf die kleineren Kriege gegen die Revolution folgten die großen Kriege der Staaten unter einander. Im Osten Europa's begann das grausame Waffenspiel, verpflanzte sich dann nach der apeninischen, später in die jütische Halbinsel; tauchte hierauf die Hände in Nord- und Mittelamerika in unermeßliches Bruderblut, und wendet sich nun nach dem Herzen Europa's, in die Mitte des deutschen Vaterlandes. Zwar erstand mitten dieser Kämpfe der Gedanke eines europäischen Congresses, der die Streitigkeiten vor einem europäischen Areopag zu schließen berufen sei. Aber schwerlich wird ein Areopag der Fürsten Solches zu Stande

Digitized by Google

bringen, und dann: aus der blutbefeuchteten Hand Davids selbst sollte der Bau eines Heiligthums nicht angenommen werden.

Die Religion steht weit ab, und trauert, daß abermals ihre Kinder sie verleugnen, und mit dem Namen des Herrn auf den Lippen, sich mitten in die Zeit der Barbarei und der Gewaltthätigkeit wieder versenken. Wir dürfen uns nicht täuschen: ist solch ein Dämon erst entfesselt, so hat er keine Ruhe, bis daß er die ganze Erde durchzogen, und sein Fußtritt überall Trümmer und Verderben hinterlassen hat. Jedweder Friede ist dann nur die den Felsen sprengende Quelle eines neuen Krieges, und es ist nicht abzusehen, wann das Maß voll sein werde. Was haben wir hierbei zu thun? Der älteste Sang unseres Glaubens und Volkes ruft uns schon zu: „Der Ewige ist der Meister des Krieges, der Ewige ist sein Name". Prophet und Psalmist rufen uns zu: „Nicht durch Macht und nicht durch Heere, nicht durch Rosse nnd nicht durch Waffen, sondern allein durch den Geist Gottes und nach dem Willen Gottes!" Stellen wir unser Geschick der göttlichen Vorsehung anheim, die durch ihre Fügungen allein das Loos der Völker entscheidet. Vertrauen wir auf Gott und thuen wir unsere Pflicht nach allen Seiten hin; vor Allem aber hüten wir uns vor Einem: lassen wir uns nicht von Leidenschaft oder Haß ergreifen. Was das Vaterland und sein Heil verlangt, thuen wir willig, und geben Blut und Gut daran; aber begeistern wir uns nicht für den Krieg, und hassen wir unsere Gegner nicht, sondern wo sie uns als Menschen begegnen, seien wir Menschen gegen sie. Wer kann über Kriege der Völker mit mehr Recht trauern, als Israel? Denn seine Söhne wohnen unter allen Völkern, gehören ihnen allen an, haben ihr Vaterland in allen Ländern und kämpfen so in allen Heeren, einer wider den andern. Wenn von sterbenden Lippen auf den Schlachtfeldern der letzte Hauch des Lebens schwindet, so ist er von der einen wie von der andern Seite der Kämpfenden, der Sieger, wie der Besiegten, von manchem „Schema Israel" begleitet.

Wenn der Mensch sein Auge voll Weh und Leides von der Erde abwenden muß, so hebt er es um so eher zum Himmel empor, um da den Trost und den Frieden zu finden, welchen ihm der kampfdurchwühlte Boden versagt. Wohlan, wenden wir unsere Seelen um so mehr der Religion zu: wir wissen nicht, wie bald

Digitized by Google

wir ihres lindernden Balsams bedürfen werden. Werfen wir ihre Interessen, ihre Aufrechterhaltung, ihre Förderung nicht hinter uns in dem wilden Gewühle — damit wir immerhin noch im Stande sind, uns mitten im Zwiespalt der Menschen einen stillen Platz des Friedens zu erhalten. Es leuchtet ein, daß in unserer Zeit der Krieg ein noch fürchterlicherer Zerstörer als in früheren Zeiten sein muß. Denn wenn auch früher die Wildheit, die Grausamkeit, die Vernichtungswuth viel stärker waren, so begrenzten sich die Folgen des Krieges doch mehr auf die Oertlichkeiten, die er mit seinem ehernen Fuße be- und zertrat. Bei der außerordentlichen Verbindnng aber, welche jetzt die Mehrzahl der Völker eng an einander knüpft, bei der, ich möchte sagen, organischen Gliederung, in welche sie mit einander getreten sind, bei der unermeßlichen Verkettung der Besitzthümer, der gewerblichen Thätigkeit, des äußeren und inneren Verkehrs, werden alle Völker, alle Stände und Schichten vom Kriege betroffen; schon das Nahen, noch mehr die Dauer eines Krieges untergräbt die Wohlfahrt zahlloser Familien und stürzt sie in Armuth und Noth. Nicht blos die Arme, welche kämpfen, sondern auch die viel zahlreicheren Arme derer, die durch die Stockung aller Gewerbe feiern müssen, werden von erdrückenden Drangsalen beschwert, und nicht blos unter den Völkern, die den Krieg führen. Lassen wir uns deshalb um so mehr vom Gemeinsinn erfüllen, von den Gefühlen der Barmherzigkeit, der Anhänglichkeit und Treue beseelen. Ziehen wir uns nicht selbstsüchtig zurück, wie die Schnecke in das eigene Haus, das doch ebenso bald zertreten werden kann, sondern schließen wir uns um so enger an die Unsrigen, an Freunde und Nachbarn an, und theilen wir unser Gerettetes mit Denen, die Nichts gerettet. Dann wird auch unter dem Steinregen des Kampfes manche Saat der Gottesfurcht und Menschenliebe, des Edelmuthes und der Großherzigkeit aufsprießen und erreifen. Es ist Alles vorübergehend, und mitten im Kriege — hoffen wir auf Frieden.

2. Das Pfingstfest und der Krieg.

Zu keiner Zeit erscheint der Krieg verabscheuenswerther, als in der des schönsten Festes, des Pfingstfestes, das wir in diesen Tagen feiern.

In unserem Vaterlande, im ganzen Europa haben soeben die

Digitized by Google

Blüthen Baum und Saat verlassen und den sich ansetzenden Früchten Platz gemacht. Alles athmet das friedliche Schaffen, Wachsen und Gedeihen; und wenn die Morgensonne ihre glänzenden Strahlen über die üppigen Felder, über das grünende Thal und die bewaldeten Höhen breitet, oder das Purpurroth des Abendhimmels die Fluren und Menschenwohnungen verherrlicht: so ist Nichts niederschlagender, Nichts betrübender, als der Gedanke, all dieser Frieden soll durch das frevle Thun der Menschen zerstört, all dieser Reiz von der Hand der Menschen vernichtet, und durch einen zerstörenden Kriegslärm die entzückende Idylle erdrückt werden! — Die Natur kennt keinen Krieg. In der Schöpfung Gottes ist Alles Einheit. Alle Wesen und Existenzen sind nur ineinandergreifende Glieder eines unendlichen, und doch einheitlichen Ganzen. Was wir Menschen Sturm und Kampf der Elemente nennen, ist nichts weiter als Vertheilung und Ausbreitung dessen, was an dem einen Orte überflüssig, am andern nöthig ist. Ist in der Schöpfung die Erhaltung der einen Gattung durch das Verzehren der anderen geboten, so doch niemals das Verzehren derselben Gattung untereinander, und der Mensch ist darüber hinausgehoben, und bewirkt seinen Bestand lediglich durch den Austausch seiner Arbeit; der Mensch ist untereinander darauf angewiesen, daß Einer für den Andern gegenseitig arbeite. Der Krieg zerstört und vernichtet nur; selbst was für ihn produzirt wird, ist nutzlos und Vergeudung. So verdammt die Natur, die allgemeine wie die besondere des Menschen, den Krieg, und zeugt wider denselben als ein Verbrechen des Menschengeschlechtes, das ganz außerhalb der göttlichen Naturgesetze liegt und wider sie streitet.

Aber sehen wir ab hiervon. Lauter und eindringlicher noch ruft uns dieses Fest die Verdammniß des Krieges zu. Dies ist das Fest, welches den Tag jener großen Offenbarung auf Sinai, jener erhabenen Verkündigung der Zehn-Worte aber- und abermals feiert. Sie sind so einfach, diese ewig wiederhallenden Worte; nicht philosophisch und nicht poetisch; aber von überwältigender Wahrheit, von unzweideutiger Ueberzeugungskraft, daß das Heil der gesammten Menschheit doch nur in ihrer getreuen Beachtung und Ausübung beruht. Da höreſt Du:

„Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Gut!“

Digitized by Google

Und was sind nun die Ursachen aller Kriege, die gewesen, sind und sein werden, anders, als daß Einer nach dem Gute des Andern begehrt, oder es ihm vorenthält? Gehen wir die ganze Menschengeschichte durch, und suchen nach allen wirklichen Motiven, die dem Angriff wie der Vertheidigung zu Grunde liegen, so beschränken sie sich in ihren Quellen immer wieder auf das Unrecht, das Einer dem Andern angethan hat oder anthun will. Freilich erben hier oft die Enkel an den Sünden der vorangegangenen Geschlechter; freilich verstehen es die Menschen, hier oft den Schein für die Wahrheit geltend zu machen, die vermeintliche Ehre oder die lange Dauer des Besitzes vorzuschützen — aber endlich einmal müßte doch die einfache Wahrheit und das einfache Recht zu entschiedener Geltung kommen und Alles verabscheuen lassen, was mit ihnen nicht übereinstimmt. So lange dies nicht der Fall ist, hat die Religion nur eine halbe, eine schwächliche Existenz, und die Wirklichkeit des Völkerlebens ist eine wahre Verhöhnung derselben. So lange sie in ihrem Unrecht ungestört verharren können, so lange ihre Gewaltthätigkeiten nicht angefochten werden, rühmen sie sich der Religion, beugen sich vor ihr und pflegen sie. Aber sobald sie einander zu berauben gedenken, sobald ihr Begehren darauf gerichtet ist, das dem Andern zugehörige Gut sich anzueignen, oder das Angeeignete zurückzubehalten, ist ihnen der Mahnruf der Religion ein leerer Schall, ein belächeltes Geschwätz, ein nebliges Ideal, das keine Würdigung erhält. — Da höreſt Du ferner:

„Du sollst nicht morden!“

Und dieses Verbot ist kurz und unbedingt ausgesprochen, und die einzige Ausnahme ist die Nothwehr, und da im Kriege diese Nothwehr immer nur auf der einen Seite stattfinden kann, enthält der Krieg immer eine gröbliche Verletzung des „Du sollst nicht morden!“ Jedermann weiß, was es zu bedeuten hat, das von Gott verliehene Leben eines Mitmenschen zu vernichten, und mit dem Bruderblute die Erde zu tränken. Welch ein Mitgefühl, wenn durch irgend eine Fügung ein Mensch um sein Leben kommt; welcher Aufruhr, welche Mühewaltung der Richter, welche Sorgfalt in der Untersuchung, Aengstlichkeit im Urtheilsspruch, wenn ein Mensch durch eine verbrecherische Hand sein Leben verliert — der Krieg aber, der viele Tausende von Menschen in der Blüthe und Kraft ihres Lebens hinrafft, dieser große Mörder, der alle Kunst

Digitized by Google

und Wissenschaft, alle Mittel, allen Muth, alle Energie der Menschen benutzt, um Menschen durch die Hand von Menschen, die sich einander nie gesehen, einander nie zu nahe getreten, zu vernichten, zu verstümmeln, ihre Besitzthümer zu zerstören, die Werke von Jahrhunderten in einem Tage zu zertrümmern, der wird für loyal, für pflichtgemäß, für großsinnig erklärt, und die Begeisterung für ihn gefordert! ... Es gab kurzsichtige Menschen, die da glaubten, auch der Krieg habe sein Gutes, habe seinen Segen! Diese Thoren, Heuchler oder betrogenen Betrüger! Der Krieg kann Nichts, als zerstören. Wir brauchen die vorgeschützte Verbindung der Völker, die er bewirken soll, wahrlich nicht. Er trennt nur die Nationen, und zerreißt die Bande, die der Friede um sie geschlossen. Sie sagen: ohne den Krieg erschlaffen die Völker, verweichlichen und werden unmännlich. Welch ein sündhafter Wahn! Die Leidenschaften, welche der Krieg entzündet, sind nur Haß, Zerstörungswuth, wilder Genuß — und gerade diese nehmen dem Menschen die wirklichen Kräfte des Geistes und machen ihn unfähig, unermüdlich zu arbeiten und rastlos zu schaffen. Der Krieg bringt nur einen Rausch hervor, und die Energie, die er bewirkt, ist nur wie die Kraft, welche die Spirituosa gewähren; schnell ist sie verflogen, und die Erschlaffung, die ihr folgt, ist um so größer. Nein! die wahre Energie des Menschen besteht in der Arbeit, der geistigen und körperlichen, in der Selbstaufopferung für Tugend und Pflicht, im Kampfe für Wahrheit und Recht, in der Selbstbeherrschung seiner Leidenschaften, und hierin allein werden die wahren Heldenthaten geübt. Die Folge des Krieges ist immer die Herrschaft der Gewalt; lange nach ihm regiert noch das Schwert, auch wenn es wieder in der Scheide steckt; Freiheit und Recht liegen Jahrzehende darnieder, und werden in einem kriegerischen Volke nie feste Wurzeln fassen. Solche Folgen haben selbst Kriege um Freiheit und Recht; das predigt doch wohl die Geschichte unserer Zeit so laut, daß selbst der absichtlich Taube dieses Wort vernehmen und verstehen sollte. Krieg gebärt immer wieder Krieg; der Friede, der auf ihn folgt, ist nur ein Compromiß für die nächste Zeit; er ist nicht eine Krise, die zur Heilung führt, sondern ein Wechselfieber, das nach kurzer Zeit von Neuem ausbricht. Und so bleibt der Krieg, was er immer gewesen, ein tausendfaches Verbrechen gegen „Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Gut" und „Du sollst nicht morden!"

Digitized by Google

Das Menschengeschlecht ist älter geworden. Es hat angefangen seine Geschichte verstehen zu lernen. Die trügerischen Nebel, die diese umhüllten, weichen allmälig. Und so ersteht dennoch die Hoffnung, daß die Völker immer mehr einsehen werden, wie verabscheuungswürdig der Krieg ist.

3. Der Krieg und seine Folgen.

Wenn die Zukunft des Menschengeschlechtes dereinst den Krieg nicht mehr kennen soll, so wird hierzu nothwendig sein, daß der Gedanke des Krieges in der gesammten Menschheit ein so Abscheu erregender werde, daß er eben gar nicht mehr gefaßt werden kann. Dergleichen hat die Geschichte schon mehrfache Beispiele aufzuweisen. Wenn auch nicht das Verzehren von Menschenfleisch jemals eine allgemeinere Sitte bei den Menschen gewesen sein mag, so waren es doch die Menschenopfer, und zwar bis in die Zeiten des römischen Kaiserthums hinein, wenn es auch noch die heidnischen Kaiser waren, welche sie selbst mit polizeilicher Hülfe abzuschaffen sich bemühten.*) Die Scheiterhaufen, auf denen die Ketzer verbrannt wurden, lohten noch einzeln bis in das gegenwärtige Jahrhundert hinein. Die sg. „Gottesurtheile", die Folter, als gesetzlich gerichtliche Mittel, die Hexenprozesse u. s. w. sind Dinge, die am Rande der Zeit, welche wir die neuere nennen, noch mit feurigen und blutigen Charakteren verzeichnet stehen. Sie sind den Menschen zum Abscheu geworden, und haben keine Zukunft mehr. Ist darum der Gedanke zu kühn, daß dereinst auch der Krieg, die Entscheidung über das Geschick der Völker durch die Waffengewalt, verbunden mit der Tödtung zahlloser Menschenbrüder, mit dem Morde zahlloser Unschuldiger, mit Raub und Plünderung, abgesehen von den allgemeinen Calamitäten, welche der Krieg mit sich

*) Während das mosaische Gesetz jedes Menschenopfer bei Todesstrafe verbot (3. Mos. 20. 2—5), die hebräische Sitte es schon seit Abraham durch Thieropfer beseitigte (1. Mos. 22), und jedenfalls das israelitische Alterthum, wenn auch der phönizische Molochdienst zur Zeit der Könige mehrmals in Israel wieder eindrang, seit dem ersten Falle Jerusalems völlig frei davon blieb; so ist es doch das Verdienst des absterbenden Heidenthums, die Menschenopfer wenigstens im Umkreise des damaligen römischen Reiches abgeschafft zu haben, obwohl ihm dies erst unter Hadrian (117 nach der gewöhnlichen Zeitrechnung) gelang, wenn auch die römische Polizei sie schon früher zu verhindern suchte.

Digitized by Google

bringt, welche ihm sogar wie die Dämmerung vor der dunklen Nacht voraufgehen, daß dieser Krieg ebenso der Gedanken- und Gefühlswelt der Menschen verabscheuungswürdig werde, wie Menschenopfer, Scheiterhaufen, Foltern und Hexenprocesse? . . . Ihr werdet mir antworten: vor sechsundzwanzig Jahrhunderten sprachen zwei Größere, vom Geiste Gottes Beseelte, sprachen Jesaias und Micha schon: „Sein wird's in der Folge der Zeiten, daß die Völker schmieden ihre Schwerter zu Sensen und ihre Speere zu Winzermessern: nicht hebt Volk gegen Volk das Schwert und nicht lernen sie fürder den Krieg" (Jes. 2, 2—4, Mich. 4, 1—3) — und daß sie es Beide mit denselben Worten in derselben Zeit aussprechen, beweist, daß dieser Ausspruch schon von einem früheren Propheten ausgegangen — sechsundzwanzig Jahrhunderte verliefen seitdem, und wir haben den Krieg noch, und die besten Kräfte der Völker werden während des Friedens selbst auf den Krieg verwendet, und wir haben noch ganze Stände, die in ihm ihren Lebensberuf finden. Aber dies macht gar nichts aus. Die Menschheit ist nicht auf Jahrhunderte angelegt, und die Geschichte beweist, daß, wenn auch Irrthümer und Wahngebilde ein zähes, langwieriges Leben besitzen, ist erst einmal die Zeit gekommen, wo sie zum Absterben reif geworden, es rasch mit ihnen geht, und ihre Verwerfung sich mit einer Schnelligkeit ausbreitet, die man nicht für möglich gehalten.

Eines der Vorurtheile, auf welchen die Idee des Krieges beruht, und das daher zu verdrängen und auszurotten ist, besteht in der Meinung, daß die wahre Mannhaftigkeit in der Kriegslust bestehe, in der Kriegsunlust sich die Schwächlichkeit eines Geschlechtes, die Entartung und Verweichlichung zeige. Unter Umständen kann dies wahr sein, nämlich wenn ein Volk sich dem frechen Angreifer nicht muthig gegenüberstellt und das Härteste über sich ergehen läßt, bevor es zum Schwerte greift. Aber als Allgemeinsatz ist es unwahr und ein Wahn. Die wahre Kraft und Energie bewährt sich in ganz anderen Werken, als die Strapazen eines langen Marsches, das Elend von Bivouaks und die Tollkühnheit, die sich gedankenlos in den Kampf stürzt, sind. Unsere Zeit, welche den Erdball mit ehernen Banden umfaßt, welche durch Meere und über Wüsten ihre Drähte zieht, Riesenberge durchbohrt, Brücken über unbändige Ströme schlägt, unsere Zeit, welche Tag und Nacht arbeitet, jedes

Digitized by Google

Ziel, das sie sich gesetzt, unermüdlich verfolgt, bis sie es erreicht, und sei es die Vollendung eines Domes, bedarf keiner kriegerischen Beweise ihrer Energie, ihres Muthes, ihrer Thatkraft; sie bewährt mehr als irgend ein Geschlecht, das jemals über diese Erde gegangen, daß sie Muth, Unerschrockenheit und Hingebung in einem unerschöpflichen Maße besitzt. Unserem Bedünken nach zeigt der Seefahrer, der sein ganzes Leben den Gefahren eines trügerischen Elements ruhig entgegengeht, der Reisende, der wissenschaftlicher Zwecke wegen, in das Innere unbekannter Länder dringt, der Kaufmann, der sich des Handels wegen in die Mitte der Kaffern und Buschmänner wagt, der Jüngling, der sich in die Wellen stürzt, um ein Menschenleben zu retten, der Arzt, der die Stätten der Seuche aufsucht, um seinen Mitmenschen zu helfen, ja selbst der Kaufmann, der sein Vermögen auf combinirte industrielle Speculationen wagt, keinen geringeren Muth, als der Soldat, der dem Kugelregen sich aussetzt, oder in eine Bresche hineinstürmt. Wahrlich, sollte das Menschengeschlecht, um sich kräftig zu erhalten, von Zeit zu Zeit es bedürfen, sich einander todtzuschlagen und den Wechselfällen des Krieges sich auszusetzen, so wäre es der Mühe nicht werth, so viel Aufhebens von ihm zu machen. Aber es ist eben dieses ein Wahn wie der von den segensreichen Wirkungen des Krieges, die darin bestehen, daß man eine Stadt niederbrennt, um mit der Asche ein Stück Feld zu düngen.

Allerdings ist es wahr, daß die großen Interessen der Menschheit so unsterblich sind, wie sie selbst. Wenn der Krieg Handel und Industrie vernichtet, Kunst und Wissenschaft verdrängt, Recht und Humanität erdrückt: so sind dies Dinge, die nach dem Kriege wieder erstehen, und in ihrer ewigen Nothwendigkeit niemals für immer untergehen. Zwar haben wir schon Beispiele in der Geschichte genug, wo für ganze Völker, ganze Länder die ausgelöschten Fackeln sich niemals wieder entzündeten, wo die Verwüstung, Knechtung und Verwilderung eine so vollständige war, daß der Boden dieser Nationen und Landschaften auf immer verödete. Aber für die Menschheit im Ganzen können die großen Triebfedern ihrer Thätigkeit, worin ihre Athemzüge und Pulsschläge bestehen, nicht für immer absterben, sondern müssen sich immer und immer wieder gebären. Freilich kommt es vor, daß in Folge solcher Bewegungen, wenn sie allgemein geworden, eine ganze Culturepoche zertrümmert,

Digitized by Google

und auf ihren Trümmern ein tausendjähriges Reich der Rohheit und Barbarei aufgerichtet werden kann, zuletzt aber entfaltet sich die Blüthe der Bildung und Gesittung um desto reicher, und die unter der Asche verborgenen Säfte dringen belebend durch den neuen Stamm bis in die äußersten Zweige und Kronen . . .

Doch lassen wir die Ironie. Es ist schwerer, trüber Ernst um die Sache. Das Geschlecht, das lebt, und das darauf folgende und das dritte und vierte haben so gut ihr Recht an eine freie, blüthenreiche Existenz, wie die Generationen, welche nach Jahrtausenden kommen werden. Es ist barer Hohn, uns zu vertrösten, daß nach langer Zeit die Wunden vernarben werden, die man uns schlägt, daß der dereinstige Friede schon wieder ersetzen werde, was wir verlieren. Nichts ist sicherer, als daß Recht und Freiheit, wenn sie einmal vom Schwerte niedergehauen worden, für lange Zeit auf dem blutgetränkten Boden liegen und daß an den Sieg der Waffen sich eine lange Herrschaft der Waffen knüpft. Der Krieg hebt alle Prinzipien der menschlichen, alle Grundsätze der bürgerlichen Gesellschaft auf, und es dauert lange und kostet unendliche Anstrengungen, um jene wieder zur Geltung zu bringen. Es sind also nicht allein die unermeßlichen materiellen Güter, nicht allein die zahllosen Menschenleben, die durch den Krieg verloren gehen, sondern, und das wiegt wohl noch schwerer, die humane Entwickelung, die rechtliche und freiheitliche Entfaltung wird durch ihn gewaltsam unterdrückt, und es ist sehr fraglich, wann und wie sie wieder erstehen werden. Ja, die Aussichten werden nur um so trüber, je weiter wir über den Krieg hinaussehen, durch den der echte Cäsarismus seine Schatten über Europa nur um so weiter und dichter ausbreiten wird.

Wir wollen an dieser Stelle die politischen Verhältnisse weder untersuchen, noch beurtheilen; wir wollen nicht fragen, wer den Zwist begonnen und des blutigen Haders Urheber ist, auf wessen Seite das Recht oder das Unrecht; wir haben nur die Dinge vom höheren, allgemeinen, religiösen Standpunkt zu betrachten. Und da ist es unsere heilige Obliegenheit, den Gedanken des Krieges in seiner ganzen Verabscheuungswürdigkeit zu charakterisiren, und unseren Theil dazu beizutragen, daß die Menschen diesen Gedanken hassen lernen. Darum vermögen wir auch unsere Entrüstung über denjenigen Theil der deutschen Presse

Digitized by Google

nicht stark genug auszudrücken, welcher zum Kriege, zum deutschen Bruderkriege schürt und hetzt, wie wenn sie sich vom blutgefüllten Taumelkelch berauscht hätten! Wissen diese Deutschen, welche die Feder führen, die zum Volke sprechen und sich zu Interpreten der öffentlichen Meinung machen, wissen sie, was sie thun? Wenn sie es wissen, so sind sie um so verdammenswerther. Sie werden es schwer empfinden, und sie am ersten. Würden sie die fremden Völker über Deutschland ausgießen helfen, so werden sie am ersten verstummen müssen; wenn sie erst das Schwert über Deuschland ausstrecken geholfen, so werden sie zuerst erfahren, daß das Schwert die Feder neben sich nur so lange duldet, wie sie sich unbedingt in seinen Dienst begiebt — vom Rechte der Deutschen, von der constitutionellen Freiheit der Deutschen wird keine Rede mehr sein, und die Obmacht, welche die Deutschen beanspruchen, wird in eine völlige Hintenansetzung umgeschlagen sein. Wir bedauern und betrauern es, daß unter diesen Publizisten, welche für den Krieg in Deutschland schwärmen, auch Juden sind. Aber freilich, so wenig diese jüdischen Publizisten vom orthodoxen Judenthume bewahrt haben, so wenig haben sie vom wahren Geistesinhalte des neuern Judenthums in sich aufgenommen. Das Judenthum in seiner neueren Entfaltung hat wesentlich die großen sozialen Lehren und Prinzipien des Mosaismus aus dem Zeitenstaube, unter welchem sie verborgen lagen, wieder hervorgehoben und zum Lichte des Tages gebracht; es hat sie in sich aufgenommen, und mit zu seinem Lebensinhalte gemacht, indem es die alte Consequenz, Solidarität und Integrität in der Gotteslehre wieder herzustellen suchte, in welcher Gotteserkenntniß, Sittlichkeit und Gesellschaft nur ein einziges, untrennbares Ganze bilden, dessen Spaltung, Bruch und Zerbröckelung so große Irrthümer und so schwere Leiden über die Menschheit gebracht. Wer solches Judenthum in sich aufgenommen, der kann nie für den Krieg sprechen oder schreiben, der wird stets mit aller Kraft und Begeisterung sich gegen ihn erheben und es für die segensreichste That seines Lebens halten, wenn er ihn auch nur in Einem Schritte aufzuhalten vermochte.

Der große Humboldt sagte einmal, daß er alle seine wissenschaftlichen Verdienste dafür hingeben würde, wenn er vermöchte, nur Etwas zur Abschaffung der Sklaverei beizutragen. — Ihr seid keine Humboldte und habt keine wissenschaftlichen Verdienste hinzu-

Digitized by Google

geben, aber könntet Ihr beitragen, Europa den Frieden zu bewahren, so hättet Ihr unschätzbares Verdienst erworben. Thut Ihr es nicht, so werdet Ihr den Fluch dessen zu tragen haben.

Wir aber wollen die schwarzen Wetterwolken mit Gott ruhig herannahen sehen, den Sturm, wenn er einmal unausweichlich, mit aller Kraft bestehen, und dafür sorgen, daß die Pflanzungen, die so mühsam aus der Erde gezogen worden, nicht gänzlich darüber untergehen. Die Hände müßig in den Schooß zu legen und abzuwarten, was das Unwetter uns übrig lassen werde, dies ist schwach und unmännlich.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Politisches.

IX.

Staat und Religion, die religiöse Gesellschaft.

1.

Der Satz: Religion und Staat müssen von einander getrennt sein — ist falsch. Im Gegentheil: Religion und Staat müssen sich einander durchdringen, müssen sich organisch assimiliren — dies ist das Ideal. — Wir können aus der Religion nicht blos jene Metaphysik der Moral machen, die den wirklichen Menschen nur aus der Vogelperspektive beschaut, und die ewig ausruft: „das sollte, das möchte!“ niemals: „das soll und muß!“ Wir können aus dem Leben nicht jenes, bloß materielle, sich selbstbestimmende Treiben machen, das grundsatz- und ziellos den Strom hinabdrängt, sondern es muß vom Prinzip des Göttlichen wie der Körper vom Nervenfluidum durchdrungen werden. Es hat öfter Zeiten gegeben, wo man die Religion in ihr Luftkabinet eingeschlossen, wo man ihre Grenzen für sich abgesperrt zu haben glaubte, wo man sich vor ihr sicher meinte: plötzlich stürzten die religiösen Fragen mit neuer Gewalt über die Menschheit, daß die Grundvesten der Gesellschaft davor erbebten. Nein! sagen wir, Religion und Gesellschaft können zu keinem Ziele gelangen, wenn sie beide nicht zu einem einigen Ganzen in einander verwachsen.

Das Christenthum sagte: „mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Damit war der Religion für die Gesellschaft die Seele gebrochen. Denn allerdings muß die Religion in dieser Welt ihr Reich haben, denn nur dadurch kann sie den Menschen für eine eine andere angemessen erziehen. Das Christenthum hat darum auf der einen Seite Asketiker, auf der andern eine Priesterherrschaft geschaffen, welche an die Stelle der Religion die Kirche setzte —

Digitized by Google

mitten inne lag eine Welt, auf die es keinen Einfluß übte, weil es einmal, um das Individuum zu beherrschen, die Gesellschaft aufgegeben.

Es war damit aber gerade vom Judenthum abgefallen, und es wird einst eine große Verwunderung sein, wenn das Christenthum auch in diesem Abfall von seiner Mutter einen riesigen Fehler begangen zu haben erkannt haben wird. Denn gehen wir auf die Grundgestaltung des Judenthums ein: so sehen wir gerade in den mosaischen Institutionen eine völlige, organische Verschmelzung der Religion und der Gesellschaft. Religion als das Prinzip des Göttlichen, und Gesellschaft als das Element des menschlichen Lebens durchdringen sich da vollkommen. Wir haben also hier schon was das Ideal der menschlichen Gesellschaft ist, in seinen Grundzügen verzeichnet. Wenn nun allerdings *erstens* die mosaischen Institutionen nicht ohne Lokal- und Zeitfärbung bleiben konnten und durften; *zweitens* damit nicht gesagt ist, daß wir Juden darum einen Staat im Staate, eine Gesellschaft in der Gesellschaft bilden, und vom wirklichen Leben tausendfach isolirt sein müßten: so liegen doch darum nichts desto weniger die Grundzüge dieser Vereinigung des Religiösen und Sozialen in jenen *für immer*. *So gut wie die Grundfragen der* **Moral** *durch den Mosaismus auf immer entschieden sind: sind auch die Grundfragen der* **Gesellschaft** *auf immer darin entschieden.*

Indem freilich dieser Satz erst aus dem Verfolge als erwiesen hervorgehen wird, ziehen wir doch hier schon einige Schlußfolgen heraus.

Das Judenthum wird, und mit Recht, die Lehrmeisterin der Menschheit genannt, da so Vieles von ihm in die Menschheit übergegangen ist und immerfort übergeht: gut, so kann sie noch einmal zu ihm zurückkehren, und sich Raths erholen bei seiner Weisheit und seiner Erfahrung.

Denn daß die gegenwärtige Gesellschaft auf einer schiefen Ebene schreitet, wer weiß es nicht; daß in ihr alle möglichen Elemente in Aufregung sind, daß sie endlose Wirren, die weder mit den Künsten der Diplomatie zu lösen, noch mit dem Schwerte zu durchhauen sind, als ihre Zukunft vor sich hat. Nicht eine vorübergehende Unzufriedenheit mit der oder jener Regierung, ja

Digitized by Google

mit dem oder jenem Regime, keine Verfassungsfrage ist es, auch handelt es sich nicht um Provinzen, um Allianzen u. dgl. — die Elemente der Gesellschaft selbst sind ganz von selbst in Widerstreit gerathen, die — wie es schien — naturwüchsige Organisation der Gesellschaft mit ihren allgemeinen Gesetzen ist in Frage gekommen.

Die Heilmittel, die da weder homöopatische Zuckerpulver, noch allöopathische Palliativmittel sein dürfen, sondern nur in durchgreifender Umgestaltung, in völliger Verjüngung des Organismus bestehen können: wem sollen wir sie abfragen? Der Religion — Niemandem anders. Denn indem diese das höchste Gesetz der Sittlichkeit aufstellet und festhält: so kann sie die Gesellschaft als solche diesem nicht entziehen, sondern dasselbe nur auf die Gesellschaft in ihrer Totalität auch anwenden. Was nur sonst eine Antwort geben könnte, Vernunft, Geschichte, Wissenschaft — das kann, ja, das wird trügen, weil es von Voraussetzungen ausgeht, die ihren Zweck und Inhalt aus sich selbst nehmen, während die Religion nur das höchste Sittengesetz und als dessen Grundlage das Prinzip des Göttlichen selbst zum Lebensmittelpunkt und Maßstabe hat. Da nun aber das Christenthum sich der Einwirkung auf die Gesellschaft als Ganzes begeben hat — und dies zeigt die Geschichte auch, indem innerhalb des Christenthums alle Gebrechen und Sünden der klassischen Staaten bestanden, ohne daß das Christenthum sich dadurch verletzt erklärte*) — so ist es wiederum das Judenthum, zu dem die Gesellschaft, um sich Raths zu erholen, ihre Zuflucht nehmen muß.

Freilich hat sich die Politik als solche stets geweigert, die Religion in irgend einer Art als Lehrmeisterin oder Rathgeberin anzuerkennen. Praktisch hatte sie darin Recht, denn sie sah in der Kirche nur einen großen Parasit auf den Baum des Staates gepfropft, der zum Verderben des Staates mehr beitrug als der Staat selbst, indem er seine Existenz auf die Erniedrigung des Staates stellte, und stets nur den eigenen Vortheil, sei es auch zum Schaden des Staates, im Auge hatte. Theoretisch aber schloß die Politik die Religion in die Grenzen der Metaphysik ab, und verachtete diese nun. Aber wie oft schon im Leben hat man

*) Wenn der Staat der Israeliten in seiner Wirklichkeit nicht minder Gebrechen hatte, so wurden diese doch stets als Abfall vom Mosaismus angesehen.

Digitized by Google

zuletzt seine Zuflucht bei dem genommen, was man verschmähete, und sich dem in die Arme geworfen, was man selbst entfernt und abgewiesen hatte. —

Kurz, wir sehen, die Politik, für sich bestehend, leidet Schiffbruch — sehen wir zu, wie sie durch die Religion gerettet werden könnte.

2.

Was in der menschlichen Gesellschaft zuerst den Blick auf sich zieht, was das wichtigste Moment ist, ja bis jetzt im Ganzen ihr Schicksal entschieden hat: das ist ihre allgemeine Anlage.

In Indien und Aegypten sehen wir seit uralter Zeit die Gesellschaft in eisern streng geschiedene Kasten vertheilt, die genau sich über einander ordneten, und in denen unnachsichtlich der Sohn dem Vater folgen mußte. Dabei war die Priesterherrschaft vorwaltend, selbst die königliche Gewalt beschränkend. In Phönizien war die Verfassung aristokratisch, und zwar jene Geldaristokratie, die der neuern Zeit so oft vorgeworfen wird, und welche in Staaten, denen Industrie und Handel vorzugsweise Lebensmoment ist, immer zum Vorschein kommt. In dem vielseitig sich entwickelnden Griechenland haben wir in Sparta die herrschenden Herakleiden und Dorer, denen allein die Staatsverwaltung gehört, die Lakedaimonier zwar frei, aber ohne an der Staatsverwaltung Theil zu haben, die leibeigenen Heiloten, welche — arbeiten mußten. Athen erfreute sich allerdings einer Verfassung, in der der freien Entwickelung des Menschen viel mehr Spielraum gegeben war, allein die Regierungsrechte waren nach Maßstab der jährlichen Naturaleinkünfte vertheilt, so daß nur drei Kasten (γεννῆται) zu Staatsämtern zulässig waren, die vierte nur an den Volksversammlungen Antheil haben konnte, die Beisassen (μέτοικοι) waren auch hiervon ausgeschlossen, die ἰσοτελεῖς entrichteten Steuern, hatten aber kein Bürgerrecht, die Zahl der Sklaven war überaus groß. In dem republikanischen Rom standen die Plebejer unter der drückendsten Herrschaft der Patrizier, und waren von allen Staatsämtern ausgeschlossen; die Bürger waren nach Verhältniß des Vermögens in sechs Klassen getheilt, so daß die Reichen ein entschiedenes Uebergewicht hatten; konnte ja nach mächtigem Kampfe erst 445 vor der gew. Ztrch. das Verbot der Heirathen

Digitized by Google

zwischen den Patriziern und Plebejern aufgehoben werden: aber auch nach dem Siege des Volkes hatten jene, welche allein den Senat bildeten, die oberste, oft gemißbrauchte Gewalt, das Volk verarmte, während die aristokratischen Familien unermeßliche Schätze sammelten, bis der Parteigeist und der Sieg den Charakter Rom's vernichteten, und die Welt zu Sklaven despotischer Imperatoren machten.

Die germanischen Völker nahmen die europäischen Länder durch das Schwert in Besitz, die christliche Kirche brachte eine feste, gegliederte Hierarchie in den Staat. Da baute sich der Staat des Mittelalters durch die Lehensverfassung und Leibeigenschaft und die Privilegien der Kirche zu jenem Monstrum auf, welches endlich durch die entwickelte Kraft des dritten Standes ein Gegengewicht erhielt, die Gesellschaft aber zuletzt in die erschütterndsten Umwälzungen, in die krampfhaftesten Bewegungen warf, die noch lange nicht zu Ende sind. Die Tendenz der neuern Gesellschaft war bis auf die neueste Zeit durchaus noch aristokratisch. Kaum war die Anarchie in Frankreich unter der Hand Napoleon's beschwichtigt, als er einen neuen Adel schuf, und auch das Jahr 1830 wußte Frankreich nur eine Verfassung zu geben, in welcher die Größe der Abgaben den Antheil an der Staatsgewalt verlieh. Wie England vom Adel und Güterbesitz beherrscht wird, wie selbst die Reformbill bis jetzt nur wenig daran zu verändern vermochte, ist bekannt. Und doch galten Frankreich und England bis jüngst für die europäischen Staaten, in welchen das persönliche Recht des Menschen und Bürgers am meisten anerkannt ist.

Allen diesen Staaten des Alterthums und der neuern Zeit gegenüber stellt uns die mosaische Institution das Bild vollkommener Parität, völliger Gleichstellung des Menschen im Volke auf. Die mosaische Institution kennt keinen einzigen Unterschied zwischen Bürger und Bürger, ja zwischen dem Eingebornen und dem eingewanderten Bürger, ja zwischen dem Bürger und Ansäßling.

Die mosaische Gesetzgebung proklamirt als obersten Staatsgrundsatz:

Ein Gesetz und ein Recht soll Allen sein*). Die

*) 2 Mos. 12, 49. 4 Mos. 15, 15. 16. 29.

Digitized by Google

mosaische Gesetzgebung kennt daher keine Aristokratie, weder Geburts-, noch Verdienst-, noch Besitzadel [1]). Sie kennt keinen eximirten Gerichtsstand, und der verbrecherische Priester mußte vom Altar hinweggenommen werden [2]). Sie kennt keine Steuerfreiheit [3]). Sie kennt keine Klassifizirung der Bürger, keinen vorbehaltenen Antheil an der Administration, so wie keine Verweigerung dieses Antheils für eine bestimmte Klasse.

Die mosaische Verfassung zeichnet sich folgendermaßen: Israel war in zwölf Stämme getheilt, jeder Stamm hatte ein Stammeshaupt, zerfiel in Geschlechter und Familien, die wieder ihre Geschlechts- und Familienhäupter hatten. Außerdem war jeder Stamm nach dem Dekadensystem in Rotten von Tausenden, Hunderten, Funfzigen, Zehnen getheilt, welche Obersten sowohl zum Kriege als Anführer, als in Streitsachen zu Richtern hatten. An der Spitze des Staates sollte ein Schofet, Richter stehen, welcher Präsident des ganzen Volkes in administrativer Hinsicht war und neben sich ein Kollegium von siebzig Aeltesten, d. i. Angesehensten hatte; Richter und Aeltesten waren frei aus dem Volke gewählt. In juridischer Beziehung sollte das Priesterkollegium die oberste Instanz sein, insofern dieses wie der ganze Levitenstamm mit der Erhaltung und Repräsentation der geoffenbarten Lehre betraut war. In den Städten sollte die freie Wahl des Volkes sich Richter und Vorsteher setzen, ebenfalls aus seiner Mitte. Die mosaische Institution dachte sich hierzu die Leviten empfohlen, ohne dies aber irgend gesetzlich zu machen, indem die Leviten als Lehrer des Volkes aufgestellt wurden. An die Stelle des Oberrichters sollte eventuell auch ein König, aus der Mitte des Volkes gewählt, treten können [4]).

Aus dieser Skizze geht deutlich hervor, daß die mosaische Institution durchaus auch praktisch den Grundsatz festhielt: Ein Gesetz, Ein Recht Allen. — Blicken wir nun in das Innere des Volkes hinein. Das mosaische Gesetz kennt drei Ausdrücke: אזרח

[1]) Von letzterm ist sie die entschiedenste Feindin, wie wir später sehen werden. So auch Jesaias, dessen erstes Wehe denen gilt, welche „Haus an Haus reihen, Feld an Feld fügen“ 5, 8.

[2]) 2 Mos. 21, 14.

[3]) Selbst die Leviten mußten den Zehenten von ihrem Zehenten geben.

[4]) S. unsere israel. Bibel, Bd. I. S. 915 ff. und a. O.

Digitized by Google

der Eingeborne, der Israelit, גר der Fremdling, תושב der Beisasse. Welche sind die bürgerlichen Verhältnisse derselben? Wir übergehen hier noch die schönen Vorschriften der thätigen Liebe, welche die Schrift gegen den Ger (Fremden) im Allgemeinen giebt, ohne hier irgend einen speziellen Unterschied zu machen, da sie den Israeliten in Aegypten ebenfalls einen Ger nennt. Dieselben Vorrechte, welche sie der Wittwe, Waise und dem Armen verleiht, ertheilt sie auch dem Ger. In spezieller Bezeichnung ist Ger der Nicht-Israelit, welcher sich in Israel niedergelassen, und durch die Beschneidung in den Bund Gottes mit Israel hat aufnehmen lassen. Wie nun zwischen Israelit und Israelit auch nicht der geringste Unterschied, sondern eine völlige Rechtsgleichheit statt fand, so galt dieselbe in völlig ebenmäßiger Weise vom Ger. Es wird dies bei einzelnen Veranlassungen immer wiederholt, und in jeder Beziehung, in religiöser, bürgerlicher, juridischer, war er alles dessen theilhaftig, wozu der Israelit berechtigt war [1]). Der תושב war, der sich niedergelassen im Lande, ohne durch die Beschneidung sich in den israelitischen Bund aufnehmen zu lassen [2]); war er so natürlich von den religiösen Beziehungen ausgeschlossen, in bürgerlicher Beziehung aber war auch er völlig gleichgestellt. Dies beweisen die einzelnen Fälle, in denen er namhaft gemacht wird. Die Rechtswohlthat der „Freistädte" wird ihm zugesichert [3]), auch von ihm soll kein Zins genommen werden [4]), ihm ist unbeschränkter Erwerb gestattet — ja, noch mehr, er kann sogar einen Israeliten sich zum Knechte kaufen, nur daß derselbe das Recht sich loszukaufen zu aller Zeit behält ff. [5])

So war die völlige Gleichheit der Menschen in der mosaischen Institution völlig durchgeführt, und im grauen Alterthum, in der arabischen Halbinsel, im Vaterlande des absolutesten Despotismus, war sie als ein leuchtender Strahl in das Geschlecht der Menschheit

---

[1]) Die aus den Zeitumständen fließende Ausnahme der Edomiter und Aegypter bis zum dritten Gliede, und der Ammoniter und Moabiter — bestätigt gerade die Regel.

[2]) Man sieht dies am klarsten aus 2 Mos. 12, 45 und 48.

[3]) 4 Mos. 35, 15.

[4]) 3 Mos. 25, 35. Die Trad. faßt dies allerdings nicht so (Rambam. Hilch. Malveh V, I.)

[5]) 3 Mos. 25, 47 ff. Vergl. noch unsere israel. Bibel 1. S. 435.

Digitized by Google

geworfen, dessen Feuer nicht erlöschen kann Noch ringet die Menschheit danach, noch hat, außer den nordamerikanischen Staaten, der große mosaische Staatsgrundsatz: Ein Gesetz und ein Recht Allen — nirgends auf Erden völlig Wurzel gefaßt.

Mit Richten sehen wir hier auf die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten hin, wir haben es hier noch mit einem viel Größern zu thun, mit der Emanzipation der Menschheit selbst: — wir haben es erwiesen, die mosaische Institution sagt nicht bloß zum Individuum „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" — sie sagt noch mehr, sie sagt zum Staate: „in deinem Schooße soll Ein Gesetz, Ein Recht Allen sein," keine Bevorrechtung und keine Ausschließung!

Blicken wir nun auf die Geschichte Israel's: so wissen wir zwar, daß der israelitische Staat niemals ward, was er durch die mosaische Institution werden sollte; allein die Grundzüge finden wir darin doch wieder. Es läßt sich nirgends, weder Kastenwesen noch Aristokratie nachweisen, weder Bevorrechtuug, noch Ausschließung. Die Richter stiegen aus der Mitte des Volkes hervor, Saul war von hinter dem Pfluge, David von hinter der Heerde hinweggenommen, das Reich Israel — zehn Stämme — blieb ein Wahlreich. Die religiöse Kultur, die Blüthe des geistigen Lebens lag in den Prophetenschulen, die in keiner Priesterkaste, in keinem aristokratischen Institute, sondern im Herzen des Volkes wurzelten, und deren Schüler Männer des Volkes waren.

Aber selbst in der Zerstreuung blieben die jüdischen Gemeinden dem Grundsatze der Parität treu. Wo nur irgend sich ein aristokratisches Element entwickeln wollte, ging es bald wieder unter, z. B. die Resch-Glutha's, das Patriarchat, weil es von außen hinein getragen, nicht im Volke selbst wurzelte. Die Statuten der Gemeinden nehmen überall die Stimmenmehrheit der Gemeindeglieder zum Grundsatze, und der höhere Kultusbeitrag sichert Niemandem eine Stimme mehr; wo es anders, ist es unjüdisch. Ja selbst das Ansehen der Gelehrsamkeit sollte kein Vorrecht erschaffen, und das Rabbinerinstitut war — es sei denn anders in Konstantinopel — immer nur ein Lehrinstitut ohne weltliche Bevorrechtung.

Digitized by Google

3.

Es war die Bestimmung des Judenthums von vorn herein: **die Religion des ganzen wirklichen Menschenlebens zu sein** und darum zu umfassen: 1) die religiöse Erkenntniß, 2) das moralische Leben des Individuums, 3) das soziale Leben in der Gesellschaft.

Gerichtet an eine einzelne Nation, die der großen menschengeschlechtlichen Lehre nationales Werkzeug, Träger, sein sollte, mußte erstens die allgemeine Lehre von nationalen Institutionen umgeben werden, zweitens die geschichtliche Wirklichkeit dieser Nation vielfach von jener Lehre modifizirte Erscheinungen zu Tage fördern.

Liegt es uns daher ob, stellen wir es uns zur Aufgabe, das Allgemeine vom Speziellen, Nationalen und Geschichtlichen zu trennen, so giebt uns das Judenthum in den drei, oben aufgestellten Beziehungen drei ganz allgemeine, aber sicherste Prinzipien, durch welche es eben der ganzen übrigen Menschheit entgegentrat, um sie auf seinem nationalen Boden für die dereinst entwickelte Menschheit zu bewahren, nämlich:

1) in der religiösen Erkenntniß das Prinzip: Es giebt nur Einen, Einigen, unkörperlichen, nur im Geiste anzubetenden Gott;
2) im moralischen Leben des Individuums: Du sollst Dich heiligen, und Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst;
3) im sozialen Leben in der Gesellschaft: Ein Gesetz und Ein Recht für Alle.

Das Judenthum stellte daher als die Basis alles menschlichen Lebens auf: Es giebt nur Einen Gott, und soll nur Einen Menschen geben; Einen Menschen, der in seiner moralischen Individualität durch die Heiligung und Nächstenliebe, in seiner gesellschaftlichen Eigenschaft durch vollkommne Gleichheit sich darstellt.

Es darf daher mit Nichten eingewandt werden, daß der mosaische Staat bloß für Israel institutirt war, und eben so wenig, daß der mosaische Staat niemals existirt hat. Auch der mosaische Kultus hat niemals vollständig existirt, und so gut wie wir in religiöser und moralischer Beziehung vom Nationalen und Historischen

Digitized by Google

absehen, und das Allgemeine als allgemeine Lehre aufstellen, so sind wir es auch in sozialer und politischer Beziehung berechtigt. „Du sollst dich heiligen, wie Gott heilig ist," ist ein Satz, der dem Menschen das allgemeine Ideal aufstellt; „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst," ist ein Satz, der dem Menschen das allgemeine Ideal aufstellt; so stellt auch nicht minder „Ein Gesetz und Ein Recht für alle Menschen" der menschlichen Gesellschaft das Ideal auf, nach dessen Verwirklichung um so mehr zu streben ist, je mehr hierdurch den verworrenen Verhältnissen der Gesellschaft, wie diese sich seit Jahrtausenden gemacht haben, entgegengetreten wird.

Was haben wir aber hierdurch gewonnen? Wir haben für diesen ewigen Grundsatz der Gesellschaft den festen, religiösen Boden gewonnen. Er ist nicht mehr ein Produkt der Zeit, einer kurzen Vergangenheit, nicht mehr das Produkt des von der Geschichte abstrahirenden Verstandes: er ist das auf dem unmittelbaren Boden der Religion unerschütterlich wurzelnde Grundgesetz der Gesellschaft, er ist der seit vier Jahrtausenden überkommene Grundgedanke der menschlichen Gesellschaft, dem diese seit vier Jahrtausenden durch alle Phasen der Entwickelung ebenso zureift, wie der Lehre vom einigen Gotte.

Es ist nun jedenfalls höchst merkwürdig, daß das Judenthum, trotzdem der mosaische Staat nie ganz existirte, und trotzdem die Juden aufhörten, ein Volk zu sein und einen Staat zu haben, dennoch bis in die neueste Zeit den Charakter einer gesellschaftlichen Institution behalten hatte. Die Völker und Staaten, in deren Mitte die Juden geschleudert wurden, zwangen durch Ausschließung und Druck die Juden, ein Volk im Volke, einen Staat im Staate zu bilden. So behielt das Judenthum außer seinem religiösen Inhalt immer noch auch einen sozialen und politischen Charakter, und war so, wie die mosaische Institution wollte und war, ein religiös-sozialer und religiös-politischer Körper. Dabei ist es denn leicht zu beobachten, daß, ebenso wie im jetzigen Judenthum sein allgemeiner religiöser Inhalt der vorwiegende geworden, vor dem die speziellen und historischen Elemente immer mehr erbleichen, so auch in gesellschaftlicher Beziehung durch die Emanzipation der politische Charakter der Gemeinden immer mehr verwischt wird, je tauglicher und befähigter das Judenthum wird, auch seinen allgemeinen sozialen Inhalt herauszuschaffen.

Digitized by Google

Um so mehr also ist es an der Zeit, dem Judenthume auch seine soziale Bedeutung zu vindiziren und zu verschaffen. Es scheint uns von der größten Wichtigkeit sowol für die ganze Gesellschaft, als auch für das Judenthum im Besondern. Nach dem Beispiele des Christenthums hat das Judenthum bis jetzt nur seinen intellektuellen und moralischen Inhalt bearbeitet, und den sozialen gänzlich liegen lassen. Aber seine große gesellschaftliche Lehre muß herausgefördert werden. Es ist an der Zeit.

Man sagte bis jetzt: die Religion ist für den Menschen als Individuum, für die Gesellschaft der Staat. Die Religion lehret den Menschen Gott erkennen, lehret ihn sich selbst als unsterbliches Wesen begreifen, lehret ihm die Liebe und die Heiligung, daß er durch einen solchen Wandel befähigt werde in das ewige Leben einzugehen. Aber die Religion hat Nichts mit dem Staate, mit der bürgerlichen Gesellschaft zu schaffen, dieser ist von jener unabhängig, bildet, gestaltet sich und bestehet durch sich selbst.

So sagte man. Aber die Folgen dessen waren erstens: ein ewiger Zwiespalt zwischen der Religion und der menschlichen Gesellschaft. Die Religion gebietet: liebe deinen Nächsten wie dich selbst, und die Gesellschaft übet den Haß, zwischen Volk und Volk, Stand und Stand, Konfession und Konfession. Die Religion will durch die Liebe einen einigen Bund aus allen Gliedern des Menschengeschlechts machen: aber in der Gesellschaft ringt Einer gegen den Andern, es ist ein Kampf Aller gegen Alle. Die Religion gebietet: Du sollst nicht tödten, und die Gesellschaft drückt dem Menschen den Mordstahl in die Hand. Die Religion gebietet: Du sollst nicht stehlen, und die Gesellschaft nimmt ganzen Völkern ihren Grund und Boden, zerstört durch Razzia's das Eigenthum ganzer Stämme.

Und die zweite Folge: eine maßlose Verwirrung in der menschlichen Gesellschaft, die von Tag zu Tage wächst. Da ist Drang und Druck aller Orten. Neben dem Palast, darin Ueppigkeit ohne Maß, stehet die Hütte, darin Elend ohne Maß; Zehn haben Ueberfluß, Hunderttausende hungern; Zehn genießen, Hunderttausende arbeiten. So ist aus der Menschheit ein dumpfes Chaos geworden, in welchem die Lösung verloren gegangen.

Alles dies hat seine Ursache darin, daß die Gesellschaft und die Religion von einander ganz gesonderte Existenzen geworden,

Digitized by Google

die Gesellschaft die Religion völlig ausgeschieden hat, die Religion aber entweder zum dumpfen Kirchengewölbe versteinte, oder zur stillen Kammer geworden, in die der Einzelne nur dann und wann nach dem Verlangen seines Herzens eintritt. Die Religion, welche aus dem Judenthume hervorgegangen ist, hat aus demselben die höchsten Moralgesetze gezogen, das Uebrige aber verworfen. Sie hat sich auf ein geistiges Eiland versetzt, und ihre Schiffe verbrannt.

Aber nach der Tora Israel's sollte es anders sein; nach dieser sollte Religion und Gesellschaft ein einiges Ganzes sein, der Staat eben so sehr unmittelbarer Ausfluß der Religion, wie der Kultus, eben so sehr unmittelbare Einrichtung Gottes, wie der Gottesdienst; Moral und Politik sollen verschmolzen, desselben Stammes Zweige sein.

4.

Wenn also von diesem Standpunkte der religiösen Lehre es durchaus kein Einwand ist, daß der mosaische Staat niemals ganz existirte, ja, im Gegentheil gerade dadurch die mosaische Institution für die Zukunft der Gesellschaft die rechte Bedeutung erhält, weil die mosaische Institution mehr die Elemente der Zukunft als einer alten Vergangenheit enthält; so mußte doch die israelitische Gesellschaft immerhin auf dem mosaischen Boden wurzeln, und, wo nur das Judenthum einen sozialen Charakter annahm, das Grundgesetz, so weit es ging, verwirklichen. Wir haben in 2. bereits darauf hinverwiesen, kommen aber hier noch einmal darauf zurück.

Wir sagen: das Grundgesetz der vollkommnen Parität zeigt sich durch die ganze Geschichte des Judenthums. Als Moscheh Richter und Vorsteher wählen will, heißt es: „Erküre aus dem ganzen Volke kräftige Männer, Gottesfürchtige, Männer von Wahrheit, Gewinn hassend[1]." An dem Fuße des Sinai stand das ganze Volk[2]. Zu dem Heiligthum mußte jeder Israelit einen gleichen Antheil geben, „der Reiche nicht mehr, der Arme nicht weniger[3]." Der Bund mit Gott wurde geschlossen mit dem ganzen Volk, „mit allen Mannen, Kindern, Weibern, Fremdlingen, von dem Holzhauer bis zum Wasserträger[4]." Jehoschua erneuete

[1]) 2 Mos. 18, 21.
[2]) Das. 19, 17.
[3]) Das. 30, 15.
[4]) 5 Mos. 29, 10.

Digitized by Google

diesen Bund in einer allgemeinen Volksversammlung [1]). Sämmtliche Richter waren Männer des Volkes, bald aus diesem, bald aus jenem Stamme, oft aus den ärmsten Geschlechtern [2]). Schaul wurde in einer Volksversammlung zu Mizpah zum Könige aus der unbedeutendsten Familie erhoben [3]). David war der jüngste seiner Brüder [4]). Abgesehen von dem Wahlreiche Israel, hat sich auch in dem erblichen Königreiche Juda nie eine bestimmte Aristokratie ausgebildet, und wo von den Gewalthabern des Volkes (עם משל) die Rede ist, sind die Ausdrücke überall so vage, daß an eine bestimmte Kaste nirgends zu denken ist. — Nach der Rückkehr von Babel wurden die Verhältnisse in Volksversammlungen geordnet [5]). Als die Institution des Synedriums sich ausbildete, war es Grundgesetz: daß Mitglieder des Synedriums alle gebildeten Bürger sein konnten, was auch sonst ihr Geschäft sein mochte. Als die Gemeinden außer Palästina sich bildeten, so lag ihnen der Grundsatz der Parität vollkommen zu Grunde. Alle Unterschiede von Ständen hörten in ihrem Schoße auf; der Proselyt war vollständiges Mitglied der Gemeinde. In die Klasse der Gelehrten (Sophrim, Rabbanim, Thalmidim) trat Jeder ohne Unterschied, so bald er die Fähigkeit hatte. Die größten und angesehensten Lehrer trieben Handwerke nebenbei, bis zum Lasttragen, ohne daß dies ihrer Autorität im Geringsten zu nahe trat. Zwar bildete sich das Nasi-Amt erblich aus, erhielt sich aber so nicht lange. Das Resch-Gluthaamt ging aus den Steuerverhältnissen der babylonischen Juden hervor, war meist käuflich, und endigte 1040. Seitdem haben die jüdischen Gemeinden niemals wieder ein Ganzes gebildet, und jede erhielt sich autonom.

Die Verfassung der Gemeinden in der Türkei wird folgendermaßen gezeichnet. „Durch die Vermehrung der Gemeinden in den größeren Städten hat sich von selbst eine Art Verfassung den Juden aufgedrängt, die echt republikanisch genannt werden kann.

---

[1]) Jos. 24.

[2]) Richt. 6, 15. Das. 8, 22. 23. wollen die Israel. Gideons Familie zum erblichen Richteramte erheben, er aber verweigert's mit sehr charakteristischen Worten.

[3]) 1 Sam. 10, 17. 15, 17.

[4]) S. die charakteristischen Worte 1 Sam. 16, 7.

[5]) Esra 3, 1. 10, 7. 9. Nehem. 8, 1. 10, 29.

Digitized by Google

Jede Gemeinde nämlich konstituirte sich mittelst eines geschriebenen, von allen Mitgliedern unterzeichneten Urvertrages. Jede Gemeinde wählt auf bestimmte Zeit ihre Vorsteher, bestehend aus 3, 5, 7, 9 oder 12 Mitgliedern, deren Verfügungen als Gesetze gelten. Die Rabbinen der Gemeinden bilden jeder einen koordinirten Gerichtshof. Der gilt als überwiegend, den das allgemeine Vertrauen über alle Anderen stellt, und man appellirt an denselben in letzter Instanz. Zu allgemeinen Angelegenheiten versammeln sich die sämmtlichen Vertreter aller Gemeinden eines Ortes." — Auch im Abendlande, wenn der Druck noch so stark war, ordneten die Juden ihre Verfassung ohne Einmischung fremder Behörden, und behielten das Recht, ihre Vorsteher, Rabbinen und Offizianten selbst zu wählen. Die Rabbinen, so groß auch ihre Autorität in religiösen und juridischen Dingen war, hatten doch in administrativer Hinsicht stets uur eine berathende Stimme, und fanden hier immer in den Wohlhabenderen einen Widerspruch.

Man bedenke wohl: vier Jahrtausende fast ist Israel alt, die ganze Volksmasse hielt sich im Ganzen so streng innerhalb der Abstammung, und dennoch haben wir keine besonderen, bevorrechteten, bevorzugten Geschlechter, keine Familien von einem besondern, allgemeinen Rufe, Richts, was auch nur im Entferntesten einem aristokratischen Schimmer gliche. Alle Juden sind sich durch die Geburt gleich, jeder Jude muß seinen Weg durch sich selbst macheu, tritt nicht auf die Schultern seiner Väter, kommt nicht zu einem gedeckten Tisch, wie es so vielen Geschlechtern bei den übrigen Völkern ergeht. Jeder Jude, und sei er der armseligste Bettler, hat dieselbe kirchliche Bedeutung, dieser so gut wie etwa ein König oder Oberpriester macht auf gleiche Weise Minjan, und hat ganz dieselben religiösen Pflichten und Rechte in der Synagoge und im Hause. Wie bei der Geburt, so gilt dieselbe Gleichheit bei dem Tode. Gleichheit der Todtenbekleidung, des Sarges, der Bestattung, der Gebete für den Todten, und wenn hier irgend ein Unterschied gemacht wird, so ist dies nach Maßgabe — der Frömmigkeit.

So sehen wir in der ganzen Geschichte Israel's dasselbe Grundgesetz walten, welches die mosaische Institution zugleich als Religionsstaatsgrundgesetz heiligt: Ein Gesetz und Ein Recht für Alle!

Digitized by Google

5.

Das Volk Israel, welches das Religionsvolk sein sollte für die gesammte Menschheit, war nicht gewählt aus den stolzen, mächtigen, siegreichen Nationen — es war ein geknechtetes Volk, das erst dem Joche seiner Bedrücker entzogen werden mußte: und noch heute gilt in diesem Volke ein Herr von Rothschild, der über viele Millionen Thaler kommandirt und an allen Höfen der Welt mächtigen Einfluß übet, in nationaler und religiöser Beziehung genau so viel wie der jüdische Knecht eines polnischen Fuhrmanns. Beide sind als Juden ganz gleich berechtigt, in gleicher Weise verpflichtet, und in gleichem Maße befähigt. Im Judenthume gilt der Grundsatz: „Jeder, der eine Seele erhält, ist so gut wie wenn er die ganze Welt erhielte;" er war aber nie bloß Lehre, sondern stets auch Praxis und alle Folianten des Talmuds und der Midraschim, der Turim, des Schulchan Aruch ff. ff., was man auch sonst sagen mag, enthalten keinen einzigen Ausspruch, der der vollkommnen Gleichheit entgegentrete. Die einzigen Vorzüge, die im Judenthume jemals in Betracht gezogen wurden, waren die der Gelehrsamkeit, der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit. Aber auch hierdurch konnte Niemand mehr als persönliche Würde erlangen, von einem bleibenden Rechte war niemals die Rede.

Es wäre wirklich thöricht, alles dies, was so konsequent durch die viertehalbtausendjährige Geschichte der Juden greifet, und wodurch diese allen Völkern des Alterthums, des Mittelalters bis zur neuesten Zeit so schnurstracks gegenüberstehen, nur als Zufall, zufällig betrachten zu wollen. Es ist der Stamm, der aus bestimmter Wurzel trieb. Die Wurzel liegt in der mosaischen Institution; und dieser Grundsatz wurde so zum Wesen der Juden, daß sie es aus Palästina in die ganze Welt mitnahmen, und aller Orten in der Wirklichkeit ausprägten. Nimmermehr ist der Druck, der alle Gedrückten auf eine Stufe stellt, die Mutter dieses Charakteristikums, wenn er auch immerhin die Erhaltung desselben förderte. Wir sehen an den Griechen das Gegentheil. Meist will auch der Gedrückte — wieder drücken, und wo fände sich dazu nicht die Gelegenheit?

Unsere Leser mögen durchaus nicht glauben, daß es unser Zweck ist, die Juden hiermit zu präkonisiren — nein! wir wollten

Digitized by Google

damit nur Thatsachen heranführen, die beweisen, daß wir mit dem Religionsstaatsgrundgesetz: „Ein Gesetz und Ein Recht für Alle!“ nicht bloß in der mosaischen Institution, sondern mitten im neunzehnten Jahrhundert stehen, daß das Judenthum zu aller Zeit die Verwirklichung dieses Grundgesetzes war.

6.

Sollte indeß dieser große Grundsatz eine nachhaltige Wesenheit erhalten, sollte er am Ende doch nicht bloß so in der Luft schweben, daß er die nur ernähre, welche hoch gestiegen: so mußte er ganz auf materiellem Boden nicht minder seine Verwirklichung finden. Sollte der Mensch, dem Einigen Gotte gegenüber, nur Einer sein: so mußte er nicht allein an Recht und Gesetz, er mußte auch Einer sein — an Besitz.

Man weiß, daß dies die schwierigste Frage auf dem ganzen sozialen Gebiete ist. Wer, in der Geschichte irgend Bewanderte, weiß nicht, daß die Ungleichheit des Besitzes die Klippe war, an der die mächtigsten Nationen scheiterten, daß sie die geordnetsten Staaten unterwühlte, bis der Fels einstürzte? Man kann mit Sicherheit behaupten, daß die Ungleichheit des Besitzes die Ursache der meisten Uebel, ja der meisten Verbrechen, der meisten Menschenentartung ist, und daß ein mäßiger, genügender Besitz die Ueberzahl der Erdensöhne im Guten erhalten würde. Es ist daher nicht zu verwundern, daß viele edle Männer sich dem Fluge der Phantasie überließen: auf welche Weise die Ungleichheit des Besitzes zu heben wäre?

Denn von der andern Seite steht der Gleichheit des Besitzes die Mannichfaltigkeit der menschlichen Verhältnisse, die Heiligkeit des Eigenthums und die unabweisbare Forderung der persönlichen Freiheit entgegen. Die menschliche Gesellschaft würde die unerträglichste Tyrannin sein, wollte sie dem Eigenthum und dem Rechte des Erwerbes entgegentreten: sind aber diese frei gegeben, so ist auch in der nächsten Stunde die Ungleichheit des Besitzes wieder da.

Wollte aber die mosaische Institution den Staatsgrundsatz: „Ein Recht und Ein Gesetz für Alle!“ in der That ausführen, so mußte sie auch den Menschen als Einen an Besitz aufstellen, weil einen Theils, wenn Besitz in der Gesellschaft vorhanden ist, der Mensch mit einem Rechte daran geboren wird, liegend in der

Digitized by Google

Nothwendigkeit der Selbsterhaltung, andern Theils jenes Grundgesetz überhaupt vielfach nur schimärisch wird durch Ungleichheit des Besitzes. Die mosaische Institution wollte aber eine Schimäre nach keiner Seite hin — und so war sie auch nicht im Geringsten geneigt, an eine solche völlige Gleichheit des Besitzes zu denken, die aus der menschlichen Gesellschaft nur eine Zwangsanstalt machen würde, sondern sie wollte nur:

Vermeidung des Reichthums und Vermeidung der Armuth;

wie es auch ausgesprochen ist:

„Nur daß kein Dürftiger unter dir sein soll — wenn Du nur höreſt auf die Stimme des Ewigen, deines Gottes, wahrend zu thun dieses ganze Gebot." (5 Mos. 15, 4. 5.)[1])

Wie wollte die mosaische Institution dies nun ausführen?

A. Sie sah als Grundlage der ganzen Volksexistenz den Boden und dessen Bearbeitung an, und an diesen sollte das **ganze** Volk Theil nehmen. Dieser Bestimmung blieb auch das israelitische Volk, so lange es in Palästina ansässig war, getreu. Der zweimalige, höchst unbedeutende Versuch, an Schiffahrt Theil zu nehmen, verschwand spurlos, und noch Josephus sagt: „wir sind ein ackerbauend Volk, in unsre Grenzen eingeschlossen." So wie die geistige Richtung des Volkes allein auf das Religiöse gewendet sein sollte, so die materielle auf den Ackerbau. Das ganze Volk sollte daher dem Boden zugehören, und — der Boden dem ganzen Volke. Es war da von vornherein auf keine übermäßige Fülle abgesehen. Denn ein Land von ca. 460 Quadratmeilen sollte einem Volke genügen, das beim Einzuge 600,000 streitbare Männer, also ca. 2½ Millionen Seelen zählte[2]). Wir erhalten dadurch eine Bevölkerung, der nur wenige in den zivilisirtesten Staaten Europa's gleich kommen.[3]) Hingegen haben

[1]) V. 11 setzt voraus. daß Israel das ganze Gesetz nicht ausführen würde, und daß daher auch Dürftige sein werden; so Raschi, Aben-Esra, s. unser Bibelwerk I. S. 910.

[2]) Pudet dicere latitudinem terrae repromissionis. ne ethnicis occasionem blasphemandi dedisse videamur. Hieron. ep. 129 ed. Dardan.

[3]) Dieser Bevölkerung kommt die der venetianischen Provinz nahe 456 □ Meilen mit 2½ Millionen. Ebenso beträgt die Rheinprovinz 487 □ Meilen mit 3¼ Millionen Einwohner. Reicher bevölkert ist Sachsen mit mehr als 8000 Einwohnern auf die □ Meile, England mit beinah ebensoviel. Allerdings

Digitized by Google

die alten Israeliten, wovon noch jetzt die Spuren aufzufinden, mit so unermüdlicher Sorgfalt jeden Fleck des Landes zu benutzen gesucht, daß, wenn wir die viel geringeren Bedürfnisse jener Länder und Zeiten bedenken, leicht das Doppelte der Einwohner daselbst hätte wohnen können.

B. Sie vertheilte nun sämmtlichen Boden je nach den Stämmen, Geschlechtern, Familien in gleichem Maßstabe durch das Loos[1]). Alle Familien Israels hatten also ihr Familiengut; sie waren allesammt Landbebauer; von vorn herein fand also weder Reichthum, noch Armuth statt, sondern ein gleicher Besitzstand, der, wenn er im Boden besteht, sich außerordentlich lang zu erhalten vermag.

C. Diese Familiengüter sollen unveräußerlich sein, indem sie in dem, alle fünfzig Jahre eintretenden Jobeljahre (ohne Rückzahlung des Kaufschillings) an die ursprünglichen Besitzerfamilien zurückfallen sollten. Es liegt in der Natur der Sache, daß durch diese Institution der Verkauf der Familiengüter unmöglich werden sollte, indem der Verkauf auf immer sich in eine Verpachtung auf soviele Jahre, wie noch bis zum nächsten Jobeljahre gezählt würden, für ein Pauschpachtgeld (nicht jährlich) verwandelte. Diese Institution hat daher durchaus nicht das Gezwungene, was man in ihr gewöhnlich finden will. Was Majorate für einzelne Familien, mit der Ungerechtigkeit, daß bloß der Erstgeborne den Besitz hat, das mußte das Jobeljahr für das ganze Volk bewirken: Erhaltung des Besitzstandes, wobei nun der weite Raum von funfzig Jahren dem Individuum Freiheit der Bewegung genug ließ. Durch diese Institution war 1) eine allgemeine Verarmung der Volksmasse, 2) ein übermäßiger Güterkomplex einzelner Männer und Familien unmöglich gemacht. Die

war das heilige Land später noch bevölkerter, denn wir würden nach 2 Schem. 29 ca. 5 Millionen, 1 Chron. 21. 6 Millionen haben. Allein auch hierfür finden wir einen Maßstab in den belgischen Provinzen, z. B. Ostflandern, mit 14,800 Einwohnern und die anderen mit fast ebensoviel Einwohnern auf die Quadratmeile. Auch dafür, daß früher sehr bevölkerte Länder jetzt sehr verödet sind, hat man Beispiele genug. Spanien, das 16 Millionen Einwohner zählte, hatte in der Römerzeit 40 Millionen, Aegypten zu derselben Zeit 8 Millionen, jetzt nicht 2 Millionen.

[1]) Je kleiner die Parzellen des Bodens für die einzelnen Familien sind, desto besser wird dieser bearbeitet, und destomehr vermag er zu leisten.

Digitized by Google

einzelnen Verarmten kamen nach einiger Zeit immer wieder zu einem Besitze, und die Erwerbung von Gütern war kein Anhäufen derselben, sondern der Nutzen bestand nur in dem erworbenen Ertrage durch eine Reihe von Jahren. Es war so das wirksamste Mittel, Verarmung und Bereicherung im Ganzen der Volksmasse zu verhindern. Mag daher diese Institution des Jobeljahres ausgeführt worden sein viel oder wenig: es liegt ein Gedanke der Zukunft darin. Denn wie man ein Recht der vergangenen, verstorbenen Geschlechter zum Vererben ihrer Güter, so wird man auch ein Recht der zukünftigen, noch nicht geborenen Geschlechter anerkennen müssen, daß es nicht in der Hand des lebenden Individuums liegen darf, die überkommene Habe seiner Familie zu vergeuden, um den Nachkommen — Luft zu hinterlassen, wie Salomo sagt. Jedenfalls liegt aber der allgemeine Gedanke darin: daß der Staat sowohl Verarmung als auch Bereicherung zu verhindern habe.

D. Um aber zu diesem Ziele noch sicherer zu kommen, wollte die mosaische Institution das Schuldenwesen unmöglich machen. Das ganze Volk sollte ein produzirendes, sollte ein besitzendes sein, Gewinn vermittelst des Gutes Andrer, Borg und Schuld sollten nicht sein. Hierzu schlug die mosaische Institution einen doppelten Weg ein:

1) verbot sie innerhalb des ganzen Landes[1]) allen Zins, sowohl am Gelde, als an Naturalien (nach der Trad. auch nicht als Geschenk für das Borgen Ramb. Hilch. Malveh IV, 8. 9.), sondern gestattete diesen nur vom Ausländer, weil mit diesem eigentliche Handelsgeschäfte in Aus- und Einfuhr getrieben werden sollten;

2) sollten in jedem siebenten Jahre die Schulden erlassen sein.[2]) Auf diese Weise sollte alles Leihen eigentlich nur eine Wohlthat sein, ein Geschenk mit dem Vorbehalt, das Geliehene wieder zurückfordern zu können, welcher Vorbehalt

---

[1]) Auch vom Ger und Thoschab durfte Zins nicht genommen werden.

[2]) Man hat zwar in neuerer Zeit den Schuldenlaß im Schmittehjahre leugnen und nur annehmen wollen, daß in diesem Jahre die Schulden nicht eingefordert werden sollten, allein jede unparteiische Erwägung der Textesworte erweist die Nichtigkeit der traditionellen Annahme, die auch Philo hat (de septen. fol. 1173. 1181.) S. unser Bibelwerk Bd. I. S. 657.

Digitized by Google

aber im siebenten Jahre eo ipso erlosch. Deshalb fügt die Schrift auch dringende Mahnungen hinzu, um der Nähe des Erlaßjahres willen dem Bedürftigen sowohl zu leihen, als auch ihn nicht zu drängen.

Wer irgend mit der Geschichte der Völker und dem Leben der Menschen vertraut ist, der weiß, welche Erschütterungen der Staaten, welche Wirren der Verhältnisse und wie viel Unglück der Privaten aus dem Schuldwesen hervorgehen. Athen wie Rom hatten die schrecklichsten Kämpfe durch dieses erlitten, und der Zustand der modernen Gesellschaft vermittelst des Schuldwesens und seiner Konsequenzen liegt dem Beobachter offenbar. Wie viele einzelne Versuche und Vorschläge, wie Bürgerrettungs-, Vorschußinstitute, Arbeiterbanken ff. sind gemacht worden, die in ihrer Beschränktheit allesammt erfolglos blieben. Mag man nun welcher Ansicht es sei über die Praxis für unsere Zeit sein, dies muß man zugestehen, daß die mosaische Institution das Richtige bezeichnet, das Richtige für Jahrtausende im Voraus bezeichnet.

E. War hierdurch Volksverarmung auf's Wirksamste verhindert, so konnten doch den Einzelnen immerhin noch Uebel genug treffen, die ihm Bedürftigkeit, Mangel erzeugten. Mißwachs, Trägheit, Krankheit, Liederlichkeit, Brand ff. konnten für den Einzelnen traurige Lagen genug schaffen. Hiergegen mußte die mosaische Institution wirksam auftreten. Sie bewährte auch hier das Ideal, welches sie überall aufstellt: Vereinigung der allgemeinen Rechte und der privaten Freiheit. Den Bedürftigen wurde von Rechtswegen überlassen: der Ertrag des siebenten Jahres, soweit dieser ohne Bearbeitung sich stellte, ferner die Früchte an den Rändern der Felder, die einzelnen Abfälle bei der Erndte, und die Nachlese des Weinbergs und der Oelbäume;[1]) ferner die zweiten Zehenten des dritten Jahres; endlich ein Antheil an den Freudenfesten. Wenn aber schon in diesen Bestimmungen es vielfach dem Einzelnen frei überlassen ist, wie weit er das Maß dieser Gaben stellen will (z. B. in der Peah): so wird auch nun außerdem es dem einzelnen Israeliten zur unumgänglichen Pflicht gemacht, dem Dürftigen, Israelit oder Fremdling, beizuspringen, und ihm mit

[1]) Das Einzelne mit den Bestimmungen der Tradition s. unser Bibelwerk a. a. O. S. 434.

Digitized by Google

ganzem, freudigem Herzen zu geben, was ihm mangelt.[1]) Wir sehen, daß hier der Schutz der Dürftigen von Seiten der Gesellschaft als ein Recht an das besitzende Individuum in Anspruch genommen wird, und daß, mitten in den kräftigsten Wirkungen, die Wohlthätigkeit des Einzelnen zu beleben, doch die Ernährung der Unglücklichen dem guten Willen des Individuums allein nicht überlassen wird. Wer sieht aber nicht, daß hiermit auch dem ganzen Volke eine Erziehung zur Barmherzigkeit gegeben worden. Bedenken wir diese Anrechte des Armen gegen die herrschende Beschränkung, nach welcher eine aus dem Acker gezogene Kartoffel schon als schwerer Felddiebstahl bestraft wird, so wird man den Unterschied leicht begreifen.

7.

Die Gleichheit und Freiheit sind zwei Prinzipien, die, so nahe sie miteinander verwandt sind, doch nicht miteinander verbunden zu sein brauchen. Auch in einem despotischen Staate kann die Gleichheit existiren: Alle sind daselbst Sklaven und in gleichem Maße der Willkür des Herrschers unterworfen. So hat in unsrer Zeit das Prinzip der Gleichheit im französischen Staate eine sehr große Verwirklichung erhalten, während die Freiheit, sowohl in den allgemeinen Institutionen als auch als persönliche Freiheit nur in sehr bedingter Weise vorhanden ist. Im Gegensatz hat die letztere eine große Stätte in England gefunden, während der Staat und die Gesellschaft sich daselbst noch aus aristokratischen Bausteinen zusammenfügen, und selbst die jüngste Reformbill das Wahlrecht noch nach dem Steuercensus vertheilt.

Darum haben wir es hier nachdrücklich hervorzuheben, daß in den mosaischen Institutionen ebenso wie das Prinzip der Gleichheit, auch der Grundsatz der Freiheit zum Fundamente des Staates und der Gesellschaft überhaupt gemacht worden. Daß dies in den allgemeinen Einrichtungen der Fall war, brauchen wir nicht mehr nachzuweisen: wo, wie wir oben zeigten, die großen Zweige des Staats- und Volkslebens aus dem einen Stamm der freien Volkswahlen herauswuchsen, kann darüber kein Zweifel sein. Aber die persönliche Freiheit war es, welche neben der Gleichheit als

[1]) Nur nebenbei wollen wir hier bemerken, wie schön im mosaischen Gesetze das Pfandrecht zu Gunsten des Armen beschränkt ist.

Digitized by Google

oberster Rechtssatz proklamirt und verwirklicht wurde, und dies wollen wir hier mit kurzen allgemeinen Strichen zeichnen.[1])

Schon im ersten der Zehn-Worte wird hervorgehoben, daß das Volk aus dem „Hause der Knechte" zur Freiheit geführt worden, daß es also zur und für die Freiheit bestimmt sei, und immer wieder wird es ausgesprochen, daß die Israëliten keines Menschen, sondern nur Gottes „Knechte" sein sollten.[2]) Die persönliche Freiheit wird für so unantastbar erachtet, daß das mosaische Gesetz außer der Untersuchungshaft[3]) keine Freiheitsstrafen kennt, weder Schuldhaft, noch Strafhaft. Die Internirung des unfreiwilligen Todtschlägers in eine der beliebigen sechs Freistädte bis zum Tode des jeweiligen hohen Priesters war dem Inkulpaten zum Schutze gegen die im Volke noch lebende „Blutrache." Wer gestohlen, mußte das Gestohlene mit einem Aufgeld ersetzen; wer dies nicht vermochte, wurde auf sechs Jahre dienstbar gemacht. Ein anderer Beweis, wie hoch die persönliche Freiheit geschätzt wurde, liegt darin, daß über denjenigen, der einen Menschen stahl, ihn also seiner persönlichen Freiheit beraubte, der Tod verhängt ward.[4]) Alle, aus der persönlichen Freiheit fließenden Rechte des Individuums waren gewahrt. Die Berufs- und Gewerbefreiheit war uneingeschränkt, was dem altindischen und egyptischen Kastenwesen gegenüber von großer Bedeutung und ein vollständiger Gegensatz war; ebenso die Handelsfreiheit, die in Indien und anderen alten Staaten von so vielen drückenden Gesetzen beengt war; die einzige Ausnahme aus höherem Zwecke heraus fand bei der Veräußerung des Bodens statt. Auch die Denk- und Glaubensfreiheit war gesichert; denn außer daß die öffentliche Verehrung von Götzen untersagt war, ließ das Gesetz der kultuellen Uebung des Individuums freien Raum, und wo es ihm eine solche Handlung auferlegte, ist auf die Unterlassung nur die Strafe des Himmels (die Ausrottung) angedroht. Gegen den Fremden wurde in keinerlei Weise ein Zwang ausgeübt, und es stand ihm frei, sich zur israelitischen Religion zu bekennen oder nicht. Die Redefreiheit in Wort und Schrift wurde in Israel unbeschränkt geübt, wie die

[1]) Siehe unsere Israel. Religionslehre B. III. S. 158—170.
[2]) 3 Mos. 25, 42. 55.
[3]) 3 Mos. 24, 12. 4 Mos. 15, 34.
[4]) 2 Mos. 21, 16.

Digitized by Google

Propheten sattsam erweisen, und erst im Leben Jeremias' kommt ein Antrag vor, die Censur einzuführen, der jedoch ohne Erfolg blieb.[1]) Daß Gegner dem Propheten zu Leibe rückten, ging aus den Parteikämpfen hervor und war ungesetzlich. Nur die öffentliche Gotteslästerung wurde bestraft, aber auch dies von der Tradition so eingeschränkt, daß nur die Lästerung des Namens יי, strafwürdig erklärt ward, während die Lästerung eines Beinamen Gottes straflos blieb[2]). Nicht minder war das Vereinsrecht uneingeschränkt, wie in älteren Zeiten die Volksversammlungen, die Prophetenschulen, später die Essäer und die in den Gemeinden aller Orten bestehenden Verbrüderungen und Vereine (Chebroth) beweisen, welche letztere von dem fruchtbaren Assoziationswesen, wie es seit alter Zeit im jüdischen Volke lebendig war, Zeugniß geben. — Der Hauptmoment auf diesem Gebiete liegt aber nothwendig auf der Abschaffung der Sklaverei. Daß dies, der allgemeinen Institution des Sklaventhums bei allen Völkern des Alterthums gegenüber, von deren Nothwendigkeit und sogar Naturgemäßheit selbst die einsichtsvollsten Philosophen überzeugt waren, nicht mit einem Federstriche möglich war, sieht man leicht ein. Das mosaische Gesetz hob jedoch prinzipiell und faktisch für sämmtliche Glieder des israelitischen Volkes das Sklaventhum auf, indem es dasselbe in eine Verdingung auf sechs Jahre verwandelte. Mit dem Beginn des siebenten Jahres, oder, wenn das Jobeljahr früher eintrat, mit diesem, mußte der Knecht frei ausgehen, ohne Kaufgeld zurückzuzahlen und mit Geschenken versehen. Es heißt daher: „Wie ein Lohnarbeiter soll er bei dir sein," ferner „sein Kaufpreis sei nach der Zahl der Jahre, wie wenn es die Zeit des Lohnarbeiters bei ihm gewesen."[3]) War hiermit für die Glieder des israelitischen Volkes das Sklaventhum beseitigt, so mußte dieses mit der Ausbreitung der israelitischen Religion bei einem andern Volke bei diesem, wenn sie allgemein geworden, überhaupt aufhören. Bekanntlich hat aber das Christenthum auch von diesem mosaischen Gesetze wie von allen übrigen abstrahirt, und das Sklaventhum blieb auch

[1]) Jerem. 29, 27.

[2]) Sanhedr. 56, 1 ff.

[3]) 2 Mos. 21, 2. 3. Mos. 25, 45. 46. 5 Mos. 15, 12. 13—15. 18. Der Talmud hob auch diese Art der Dienstbarkeit auf. Erachin 29, 1.

Digitized by Google

unter seiner Herrschaft, so daß selbst die Kirchen zahlreiche christliche Sklaven besaßen, und die Sklaverei in Amerika durch einen christlichen Geistlichen, wenn auch in menschenfreundlichster Absicht, um die Eingeborenen Amerikas zu schonen, eingeführt wurde. Erst späterer humanerer Bildung gelang es, das Sklaventhum zu beseitigen. Unterdeß jedoch war das freie germanische Volk, und später auch die anderen Racen in die Leibeigenschaft gebracht, eine andere Art des Sklaventhums, mit einigen Vorzügen, aber auch mit anderen sehr wesentlichen Nachtheilen im Vergleich zur Sklaverei. Und dieser Leibeigenschaft konnte erst die neueste Zeit ein Ende machen. Diesem Zustande bei den anderen Völkern mußte das mosaische Gesetz für die aus dem Auslande gekommenen Sklaven den Besitz auch den Israeliten nachgeben. Wie ungern es dies that, ersieht man aus den Beschränkungen. Der flüchtige Sklave durfte nicht ausgeliefert werden, sondern war, sobald er den Boden Israels betreten hatte, frei. Die geringste dauernde Körperverletzung, z. B. das Ausschlagen eines Zahnes, gab dem Sklaven die Freiheit, seine Tödtung wurde mit dem Tode bestraft, am Sabbath mußte ihm Ruhe gegeben werden, er konnte sich zu aller Zeit loskaufen.[1])

Aus allem diesem geht klar hervor, daß der mosaische Staat der Staat der gesetzlichen Freiheit und Gleichheit war, allen antiken und mittelalterlichen Staaten gegenüber, und daß der moderne Staat erst mühsam nach der Anerkennung und Verwirklichung der Prinzipien unter furchtbaren Erschütterungen und Krämpfen ringt, welche das mosaische Gesetz vor so viel tausend Jahren aufgestellt und in seinen Spezialgesetzen ausgeprägt, soweit dies nur die zeitlichen, örtlichen und nationalen Bedingungen gestatteten. In der That ist der Mosaismus auch für die politische und soziale Entwickelung ein Pharus in dunkler, stürmischer Nacht, dessen Strahlen durch die ganze Vergangenheit fallen und deren selbst noch die Zukunft der Menschheit nicht entbehren kann.

[1]) 2 Mos. 20, 10. 21, 20. 21. 26. 27. 5 Mos. 5, 14. 12, 18. 16, 11. 14. 23, 16.

Digitized by Google

8.

Wie kommt denn eigentlich das Judenthum dazu, sich in die sozialen Zeitfragen zu mischen?

Diese Frage zu hören, wird nicht in Erstaunen setzen. Denn über welche allgemeine Angelegenheit Jude und Judenthum sich vernehmen lassen wollen, schlägt man ihnen alsbald auf den Mund: „Du, schweige!“ —

Diese Frage zu beantworten, ist jedoch gar nicht schwer. Aber anstatt vieler Antworten will ich nur Eine geben, und der soll Niemand etwas zu erwidern wissen.

— — Weil das Judenthum die erste **Arbeitsordnung** eingeführt hat, die sich noch heute nach drei- bis viertausend Jahren als wirksam, wohlthätig, als unentbehrlich bewährt hat, ja zu der Religiöse und Irreligiöse, Reiche und Arme immer wieder zurückkehren müssen.

Weil es, in warmherziger Sympathie für das Schicksal aller Arbeitenden, noch weit über die Grenzen der heutigen Theilnahme hinaus — eine Einrichtung in die Welt gebracht hat, die in allen Ländern Wurzel gefaßt, und die Segenswünsche von Millionen erweckt hat, daß Millionen ohne dieselbe gar nicht leben möchten — den **Ruhetag**.

Wenn heutzutage ein St. Simon, Fourrier oder Owen aufstände und spräche: alle Lebenstage der Arbeitenden zu Tagen des Genusses zu machen ist unmöglich; allein ich will es bewirken, daß ein bedeutender Theil — das ganze Siebentheil ihres Lebens, von aller Last befreit sei, daß ihnen da die Gelegenheit gegeben werde, es zu erfahren und zu bethätigen, daß sie höhere Wesen sind als Hammer und Weberschiff, als Bedienstete der Dampf- und anderen Maschinen; ich will nicht allein die materielle Bürde von ihren Schultern nehmen je alle sieben Tage vier und zwanzig Stunden, und ihnen körperliche Erholung schaffen, sondern ich will auch ihr inneres Bewußtsein heben, auf ihren Geist erkräftigend wirken, diesen einen Tag sollen sie fühlen, daß sie mehr sind als Söhne des Staubes, bestimmt im Staube zu wühlen — — ja noch mehr, ich will es erzwingen, daß die Reichen den Armen diesen Rasttag, diese Befreiung, dieses höhere Leben nicht nur gönnen, sondern auch in dem Arbeitslohne der

Digitized by Google

übrigen Tage diesen Ruhetag mit lohnen, daß sie, die Reichen, so eifrig auf diese Ruhezeit halten, als wäre ihr eigenes wichtigstes Interesse daran geknüpft. — — —

Lachen würde man des Thoren, der Solches verspräche. Siehe hin nach England, würde man sagen, dort findet und erklärt das ganze Parlament es für unmöglich, daß den kleinen arbeitenden Kindern eine von ihren täglichen zwölf Arbeitsstunden erlassen werde, man befürchtet, die Interessen der ganzen Nation dadurch gefährdet — und Du willst allen Arbeitern, großen und kleinen, ein Siebentheil ihrer ganzen Zeit schenken!? Unmöglich!

Nun so gehet nach allen Weltgegenden, und sehet euch um: das Unglaubliche, das Unmögliche ist geschehen! Von der Behringsstraße bis an's Kap, von Kabul bis Chili ist bei allen Völkern jeder siebente Tag von Arbeit befreit, und der Mund, der da sonst seufzet, lacht und singt an diesem Tage, der Tisch deckt sich mit besserer Nahrung, der Leib mit besserer Kleidung, Reinlichkeit verdrängt den Schmutz, und lichtere, frohere Gedanken dringen in die Seele.

Wer hat dies bewirkt? Das Judenthum.

Wem dankt dies die Welt? Dem Sabbat, dieser jüdischen Institution.

Hätten die Juden, die Jesus „das Salz der Erde" nennt, auch nur den Sabbat in die Welt gebracht, ihnen gebührte der ewige Dank der Menschheit! — —

Und so ersieht man an diesem einen Beispiel schon, was die Religion für die Politik, für die sozialen Zustände zu thun vermöchte, die rechte Religion!

Hieraus erkennt man aber auch, daß damit gar Nichts gesagt sei, der mosaische Staat habe in seinem ganzen Umfange nicht existirt. Es sind aus der mosaischen Institution höchst bedeutende Momente, Grundmomente in das gesellschaftliche Leben der Menschheit übergegangen; die mosaische Institution hat in höchst wichtigen Beziehungen auf die Gesellschaftlichkeit der ganzen Menschenwelt gestaltend eingewirkt, und darin liegt ihre ewige Lebenskraft, daß sie neben dem, was sie bereits gewirkt, was bereits aus ihr in die Menschenwelt übergegangen, noch Gedanken und Institutionen für die Zukunft hat, und die, seit Jahrtausenden verursachten, in unserm Zeitalter mit immer größerer Mächtigkeit

Digitized by Google

herandringenden, bald unabweisbaren Bedürfnisse der Gesellschaft in's Auge gefaßt und zu ihrer Befriedigung den Weg gebahnt hat.

Als das Volk sich in Kanaan festsetzte, war es noch zu roh, zu einfach, um die Nothwendigkeit aller dieser Institutionen zu fühlen; in der spätern Zeit waren aber die Verhältnisse schon verdorben dafür, und die Herrschaft des Buchstaben konnte weder beglücken, noch gegen das Drängen des Lebens aushalten.

Indeß lag der Geist dieser Institutionen zu tief in dem Wesen des israelitischen Volkes — der vollkommenen Parität — begründet, als daß er nicht dennoch eine mächtige Einwirkung hätte haben sollen. Das Volk war ein ackerbauendes. Das Land war gleichmäßig vertheilt worden. Das Prinzip der Nichtveräußerung der Familiengüter blieb herrschend [1]). Auch das Prinzip des Schuldenerlasses drang von Zeit zu Zeit durch, indem es im Bewußtsein des Volkes verblieben [2]). Vor Allem aber durchdrang das jüdische Volk von Egypten her bis heute die Pflicht der Armenversorgung, die Pflicht, für das Heil der verarmten Menschen umfassend zu sorgen.

9.

Die mosaische Institution stellte den Grundsatz auf: die Hülfe, die dem Hülfsbedürftigen geleistet wird, ist Schuldigkeit des Besitzenden und Hülfeleistenkönnenden.

Neben dem daher, daß die Liebe zum Nächsten allgemein empfohlen, und dem Bedrängten beizuspringen auf die Seele gebunden wird: wird das Hingeben von seinem eignen Besitz zum Vortheil des Dürftigen nicht als Ausfluß des guten Herzens allein hingestellt, sondern als Pflicht, als Nothwendigkeit; die mosaische Institution giebt Gesetze, was dem Bedürftigen gegeben werden soll, und es übertritt daher ein Gesetz, wer die Hülfe nicht leistet — während bis in unsre Zeit es als eine gute That angesehen wird, wenn sie geleistet wird.

---

[1]) Sehr klar zeigen uns dies die Worte Naboth's, als der König Achab ihm seinen Weinberg abkaufen wollte 1 Kön. 21, 3.

[2]) Den Beweis dafür liefert das fünfte Kapitel des Buches Nechem.

Digitized by Google

Dieser Geist nun beherrschte das Judenthum in allen seinen Stadien und Phasen, und war stets Israel's edelstes Kleinod.

Armenanstalten, Krankenhäuser, Volksschulen, Waisenpflege, Auslösung der Gefangenen, Ausstattung armer Bräute, Leichenbestattung, Tröstung der Leidtragenden — diese sind die Erfindungen des jüdischen Geistes, diese hat Israel mit sich geführt durch die ganze Welt, diese hat es errichtet und ausgeführt, sobald und wo ihm nur ein Fuß Landes für seinen flüchtigen Ballen gegönnt ward, große und kleine, Stadt- und Dorfgemeinde haben diese, und, noch bevor ein Ort zur Anbetung des Einigen eingerichtet wurde, mußte eine Gemeinde eine Gemilath-Chassadim-Anstalt und eine Talmud-Tora haben; so halten es die Juden noch heute, wenn sie in den Savannen Amerika's oder in den Steppen Australien's eine neue Gemeinde gründen.

Werfen wir hier einen Blick auf die Gesetzbücher der Juden. Das **Gesetz** der Armenversorgung bildet einen eigenen Abschnitt, aus dem wir hier das Vorzüglichste hervorheben wollen.

Joreh Deah, Hilch. Zedakah. Abschn. 247—259. 247, 1. Es ist ein Gebot (מצות עשה), Almosen zu geben nach seinem Vermögen, Wer dies nicht thut, ist so gut wie ein Götzenanbeter. 2. Almosengeben macht niemals arm. — 248, 1. Jeder Mensch muß Almosen geben, sogar der Arme, der sich von Almosen ernährt, muß wieder etwas davon geben. 8. Man muß dem Armen vom Besten geben, z. B. wer einen Hungrigen speist, soll ihm vom Besten seines Tisches reichen. — 249. 1. Im Allgemeinen soll man, wenn man ein Geschäft beginnt, im ersten Jahre den fünften Theil des Vermögens geben, in den folgenden Jahren den fünften Theil seines Erwerbes, wenigstens aber den zehnten Theil. 3. Es ist nothwendig, mit freundlichem Angesicht, mit Freude und gutem Herzen zu geben, dem Armen wohlwollend zuzusprechen und ihn zu trösten: wer das Gegentheil thut, dem geht das Verdienst seiner Handlung verloren. 4. Hag. Wenn es irgend möglich, soll man niemals einen Bittenden ganz leer fortgehen lassen. 5. Der, der Andere zum Geben veranlaßt, hat noch größeres Verdienst als der Geber. Es ist gut, vor jedem Gebete schon ein Almosen zu geben. 15. Armenvorsteher können mit den in Händen habenden

Digitized by Google

Geldern auch arme Bräute ausstatten, denn eine größere Wohlthat giebt es nicht. — 250. 1. Man muß dem Armen so viel geben, als ihm mangelt, und zwar nach dem Maßstabe seiner Gewohnheiten. 4. Einem Armen, der von Ort zu Ort reiset, muß man nicht weniger als ein Brod geben, bleibt er über Nacht, noch eine Schlafstelle und Oel, bleibt er über Sabbat, zu drei Mahlzeiten, Oel, Fische und Gemüse. — 251. 6. Die Armen seien die Söhne deines Hauses (sollen dein Haus mitbewohnen). 7. Erst muß man den Hungrigen speisen, dann den Nackenden kleiden. 8. Eine arme Frau geht einem armen Manne vor. 10. Verlangt Einer zu essen, so untersucht man nicht, ob es ein Betrüger ist, sondern speist ihn sofort. — 252. 1. Gefangene auszulösen geht allen Wohlthaten vor; selbst die bereits zu einer Synagoge angeschafften Materialien können verkauft werden, um Gefangene auszulösen. — 253. 9. Einem Armen, der aus Schamhaftigkeit kein Almosen nehmen will, überlistet man, und giebt es ihm als Geschenk oder Darlehen. — 255. 1. Ein Jeder soll sich so lange wie möglich enthalten, Almosen zu nehmen, und schränke sich lieber möglichst ein, wie die Weisen befohlen: Mache lieber deinen Sabbat zum Wochentage, nur daß du der Menschen nicht bedürfest; auch soll ein geehrter, aber armer Gelehrter lieber das niedrigste Handwerk betreiben. — 256. 1. Von Ewigkeit her haben wir weder gesehen, noch davon gehört, daß eine israelitische Gemeinde keine Armenbüchse (קופה של צדקה) gehabt. — —

Welches Gesetzbuch, das irgend noch existirt, kann sich dieses Theiles rühmen?

Daß die Menschheit auch hier noch in die Schule des Judenthums gehen kann — wer will es leugnen?

Die Versorgung der Armen wird als eine unumgängliche Pflicht der Gesellschaft und jedes Einzelnen im ganzen Umfange verwirklicht.

Digitized by Google

X.

Der platonische und der mosaische Staat.

Viele glauben, daß Theorieen über den Staat und seine Einrichtungen ohne Bedeutung, Beschäftigungen müßiger Philosophen, Hirngespinste, ohne Einfluß auf die Wirklichkeit sind. Der Staat sei etwas ganz Reales, von realen Bedingungen und Verhältnissen beherrscht, bei denen Theorieen, und seien sie noch so tief gedacht und gut gemeint, nichts vermögen. So pochen sie auf ihren Realismus, und thun sich etwas zugute darauf; sie schelten ihre Gegner Idealisten oder Ideologen. Und doch irren sie ganz und gar. Denn es giebt nichts Reales, in welchem nicht eine Idee lebte, nach und aus der es geworden, durch die es sich gebildet, mit der es lebt, abstirbt und vergeht; so wenig wie es etwas Materielles giebt ohne in ihm wohnendes Gesetz. Derjenige Staatsmann der neueren Zeit, welcher am meisten auf die „Ideologen" schimpfte, ja sie haßte und verfolgte, Napoleon I., war vielleicht derjenige, welcher am meisten von gewissen Ideen beherrscht war, um derentwillen er die realen Verhältnisse ganz übersah, und an denen er auch unterging. Die Weltherrschaft, die er anstrebte, die Ausnutzung der Völker, die Continentalsperre, der Feldzug in Rußland waren Ideen, die allen realen Bedingungen Hohn sprachen. In ihm bestanden nur zwei Begriffe: die Idee und die rohe Materie; seine Idee sollte herrschen und alles Menschliche nur Materie und Material für sie sein. Gerade das echt Reale fehlte ihm gänzlich, und er befehdete die „Ideologen" wahrscheinlich nur, weil sie seiner Idee andere Ideen gegenüberstellten, denen er keinen Raum lassen wollte. Sein Haß war instinktiv, und er selbst ein großer Ideologe.

Digitized by Google

Staatstheorieen sind aber in zwiefacher Beziehung zu betrachten und von Wichtigkeit. Jeder Denker steht auf dem Boden der Gegenwart, und die Gegenwart hat sich aus der Vergangenheit entwickelt. Mag der Denker auch noch so sehr von Oertlichem und Zeitlichem zu abstrahiren suchen; was in ihm lebt, woraus sich seine Combinationen entfalten, ging aus Vergangenheit und Gegenwart hervor, knüpft sich an Erfahrungen und Anschauungen der vergangenen und gegenwärtigen Zeit. Eine jede Staatstheorie bietet uns daher nach einer Seite hin ein Charakterbild der Zeit und des Volkes dar, in welchen sie entstanden, sie trägt das Gepräge eines Erzeugnisses derselben; sie zeichnet uns mehr oder weniger die Prinzipien, welche den realen Verhältnissen und Bewegungen einwohnten. Da sie aber auch Combinationen, Folgerungen und Schlüsse umfaßt, reicht sie auch andererseits in die Zukunft hinaus, und übt auf diese einen bildenden Einfluß, wirkt auf deren Gestaltung ein, und kann so in größeren und kleineren Zügen innerhalb der spätern politischen Erscheinungen wieder aufgefunden werden. Es versteht sich von selbst, daß wir hier nicht von jedem beliebigen Machwerk sprechen, sondern von den Ausflüssen großer, hervorragender Geister.

Aus dem mächtigen Geistesleben des hellenischen Volkes erheben sich zwei Männer, welche, wie sie die genialsten Denker des Alterthums waren, auch auf Mittelalter und Neuzeit den nachhaltigsten Einfluß übten und uns noch heute am nächsten stehen. Man hat lange geglaubt, daß es Aristoteles sei, welcher der modernen Welt am meisten gegeben und am ehesten Geist von ihrem Geiste gewesen. Aber bei tieferer Auffassung verhält es sich nicht so, und so mächtig auch seine Einwirkung war, so lag diese doch mehr im Formalen für Denken, Wissenschaft und Leben. Sondern sein Lehrer Plato war es, dessen tiefes Gemüths- und Geistesleben der späteren Welt viel näher stand, die leuchtendsten und wärmendsten Flammen für sie entzündete, und ihr, wenn auch weniger sichtbar, aber darum mehr in der Tiefe, an Inhalt und Wesen abgab.

Bekanntlich hat Plato eines seiner größeren Werke der Politik gewidmet. Die „Republik" überliefert uns seine Ansichten über den Staat, wie er sein sollte, wie er ihn aufgebaut haben möchte. Je weiter er darin von der geschichtlichen Wirklichkeit alter und

Digitized by Google

neuer Zeit sich zu entfernen, je mehr er seinen Staat nach seinen Prämissen und Tendenzen zu gestalten schien, desto mehr wurde lange Zeit dieses Werk als ein Spiel idealistischer Träumerei angesehen, welchem jeder reale Boden fehle, und der „platonische Staat" erweckte nur das Lächeln der selbstbewußten Staatsmänner. Die neuere Zeit mit ihrer höheren Geschichtsanschauung, mit ihrer tieferen Auffassung des geistigen Inhalts, mit ihrer schärferen Verbindung der äußeren und inneren Wesentlichkeiten des historischen Stoffes ist auch hierin gerechter geworden, und es hat sich der Forschung nicht entzogen, daß auch der platonische Staat seine Wurzeln in den realen Verhältnissen und Erfahrungen habe und einen mächtigen Einfluß auf das christlich mittelalterliche Leben geübt, ja, daß er zwar in seinen Prinzipien denen des modernen Staates gegensätzlich ist, in seinen einzelnen Einrichtungen aber dennoch einige Aehnlichkeit mit dem Letzteren besitzt. Solche, ganz faktisch gehaltene Nachweisungen entziehen auch die Republik Plato's dem Reiche der Träumereien, und erweisen sie als ein großes Produkt des hellenischen Geistes, den er uns in seinen Grundzügen abermals offenbart.

Von hier aus erhält das Werk Plato's speziell auch für uns eine neue Bedeutuug. Als ein höchstes und letztes Produkt des wahren hellenischen Geistes fordert es uns zu einer Vergleichung mit dem mosaischen Staate in prinzipieller und spezieller Rücksicht heraus. Wir müssen uns die Fragen stellen: sind sie sich ähnlich? oder verschieden? gehen sie von denselben Grundsätzen aus und streben nach denselben Zielen? oder nicht? Und da wir nun alsbald auf ihre völlige Verschiedenheit stoßen, so fragen wir: worin liegen diese Gegensätze? — Wir haben in einer früheren Abhandlung[1]) nachgewiesen, daß bezüglich des Gottesbegriffes Plato unter allen griechischen Philosophen derjenige gewesen,

[1]) S. die Aussprüche der griechischen Philosophen über Gott als Beilage I in unserer „Israelitischen Religionslehre" Bd. I, S. 182 ff. In der vortalmudischen Zeit hat daher auch, wo die Juden mit der griechischen Bildung in Berührung kamen, der Platonismus bei ihnen schnell und üppig Wurzel gefaßt: der talmudischen Entwickelung dagegen stand Aristoteles an Geistesrichtung und Methode um Vieles näher, und die talmudgeschulten jüdischen Denker hielten sich daher stets an Aristoteles, trotzdem dieser der Gotteslehre und ihren Consequenzen völlig fern steht.

Digitized by Google

welcher der Gotteslehre der h. Schrift am nächsten kam. Auch in ethischer Beziehung bietet er sehr viele Anknüpfungspunkte, wenn er auch auf diesem Gebiete im weiteren Verfolge dem Christenthume näher steht, auf dessen Entwickelung der Platonismus einen sehr großen Einfluß geübt. Gerade darum liegt uns die Frage, die uns jetzt beschäftigt, um so näher. Denn bei Plato wie im Pentateuch ist die Staatsidee eine organische Konsequenz ihrer Gottes- und Weltanschauung. Um der Unparteilichkeit willen aber legen wir dieser unserer Untersuchung bezüglich des platonischen Staates lieber die Abhandlung eines anderen Autors zu Grunde, der nicht im Entferntesten die Absicht gehabt, eine Vergleichung mit den mosaischen Staatsgrundsätzen und Einrichtungen anzustellen. Wir entgehen dadurch dem Vorwurfe, welchem man sich bei derartigen Gegenüberstellungen aussetzt, daß man unwillkürlich oder absichtlich nur solche Züge auswähle und hervorhebe, welche der einen Seite mehr Licht, der anderen mehr Schatten zuführen. Wir meinen nämlich die Abhandlung des Professors Zeller: „Der platonische Staat in seiner Bedeutung für die Folgezeit."

Bevor wir jedoch näher auf das platonische System eingehen, müssen wir einen Blick auf die genetische Verschiedenheit werfen. Plato lebte im 4. Jahrhundert vor der gew. Ztr. Er stand ziemlich am Ende einer großen politischen Entwickelung in Griechenland. Die hellenischen Demokratieen hatten sich bereits überlebt, und waren in Ochlokratie und Anarchie ausgeartet. Im Innern waren sie an der Selbstsucht der Privatinteressen, der persönlichen Hab- und Herrschgier gescheitert; nach außen hatten sie die Wirren des peloponnesischen Krieges hervorgebracht; die wiederhergestellte Demokratie in Athen hatte damit begonnen, dem Sokrates den Schierlingsbecher zu reichen. Unter allen hellenischen Staaten hatten allein die spartanischen Institutionen sich als lebenskräftig und dauerhaft erwiesen. In Griechenland war es durchaus unbezweifelte Ansicht, daß der Einzelne dem Ganzen gegenüber rechtlos sei und der Staat die begründete Befugniß habe, Jedem das Maß seines Rechtes zuzuertheilen, denn die Bürger seien um des Staates willen, nicht der Staat um der Bürger willen da. In Sparta war den Bürgern der Besitz von Gold und Silber untersagt und nur Eisen zu Münzen verwandt; im Falle des Bedürfnisses durfte man sich fremder Vorräthe, Werkzeuge, Hausthiere

Digitized by Google

und Sklaven wie der eigenen bedienen; die männliche Bevölkerung wurde auch im Frieden durch Gemeinsamkeit der Mahlzeiten, Uebungen, Erholungen, selbst der Schlafstätten dem Hause fast gänzlich entzogen; die Erziehung war eine öffentliche, und auch die Mädchen nahmen an den Leibesübungen Theil; die Ehe wurde vom Staate überwacht, ihre Schließung gesetzlich beschränkt, innerhalb ihrer aber aus Staatszwecken viele Freiheit gewährt; Reisen in's Ausland waren untersagt, Neuerungen und fremde Sitten durch die strengsten Maßregeln verpönt. Die Griechen verachteten die Handarbeit und sahen in der Beschäftigung mit ihr, in Sparta auch mit dem Landbau, eine Erniedrigung für den freien Bürger. Wer sich dieses vergegenwärtigt, der wird den platonischen Staat als völlig aus dem Boden des Hellenismus und jener Zeit erwachsen anerkennen, und in ihm nicht ein Spiel der Phantasie, sondern eine Consequenz des Philosophen erblicken. Diesem gegenüber steht der Gesetzgeber Moses völlig verschieden da. Er tritt nicht am Ende einer politischen Entwickelung seines Volkes auf, sondern an deren Beginn; er erwächst nicht aus gegebenen Verhältnissen, sondern bildet und gestaltet sie; er zieht nicht die Consequenz aus den Erfahrungen der Vergangenheit, sondern er ebnet, umzeichnet und theilt ab den Boden, auf welchem das politische Leben seiner Nation für die Zukunft bestehen und sich bewegen soll. Man hat unzählige Male wiederholt, daß Moses seine Ansichten und Einrichtungen aus Egypten mitgebracht. Die Wiederholung eines Irrthums sanktionirt diesen nicht. Alle seine Staatseinrichtungen sind eher das Gegentheil der egyptischen, als daß sie Aehnlichkeit mit ihnen hätten; und wenn man einmal seine völlige Selbstständigkeit nicht anerkennen will, so könnte man eher behaupten, er habe in Egypten gelernt, wie es nicht sein solle. Diese verschiedenartige Stellung gestattete Moses eine viel größere Freiheit des Geistes, als sie dem griechischen Philosophen einwohnen konnte, der aus bitteren Erfahrungen, aus Umsturz und Wirren seine Folgerungen und aus einseitigen Musterbildern seine Ideale ziehen und in seinen Prinzipien den Grundanschauungen seines Volkes folgen mußte.

Stellen wir uns nun den platonischen Staat in seinen Umrissen vor, und zwar mit den Worten Zeller's. Er ist „ein Staat, in welchem die Philosophen regieren, und mit unbedingter Macht-

Digitized by Google

vollkommenheit, ohne eine Verfassung oder sonst eine gesetzliche Schranke, regieren sollen; in welchem die Trennung der Stände so streng durchgeführt ist, daß den Kriegern und Beamten jede Beschäftigung mit Landwirthschaft und Gewerben untersagt wird, die Landbauer und Gewerbetreibenden ohne Ausnahme von aller politischen Thätigkeit ferngehalten, zu steuerzahlenden Unterthanen herabgedrückt werden; in welchem andererseits die Staatsbürger ganz nur dem Staate, nie und in keiner Beziehung sich selbst gehören sollen; ein Staat, welcher für seine höheren Stände die Ehe, die Familie, das Privateigenthum aufhebt; wo alle Verbindungen von Mann und Weib für den einzelnen Fall von der Obrigkeit angeordnet, die Kinder, ohne ihre Eltern zu kennen, von ihrer Geburt an in öffentlichen Anstalten erzogen, die sämmtlichen Aktivbürger auf Staatskosten gemeinschaftlich gespeist, die Mädchen ebenso, wie die Knaben, in Musik und Gymnastik, in Mathematik und Philosophie unterrichtet, die Weiber, wie die Männer, zu Soldaten und Beamten verwendet werden; ein Staat, welcher auf wissenschaftliche Bildung gegründet sein will, und doch der freien Bewegung des geistigen Lebens die stärksten Fesseln anlegt, jede Abweichung von den herrschenden Grundsätzen, jede sittliche, religiöse und künstlerische Neuerung streng unterdrückt." So wollte also Plato für den Staat ein System zu Grunde legen, das alle Sittlichkeit auf das Wissen basiren wollte: aus der Furcht, die Bürger in die Beschäftigung mit der Sinnenwelt zu verwickeln, aus der Ueberzeugung, daß nur eine gründliche Geistes- und Charakterbildung zu den höheren Aufgaben des Kriegers und des Staatsmannes befähigen könne und daß diese mit dem Streben nach irdischem Gewinn, mit einer Thätigkeit, welche den sinnlichen Bedürfnissen und Begierden dient, unvereinbar sei, wollte er die Stände trennen und diese Trennung verewigen. Den Gefahren, von welchen die Wohlfahrt der Staaten durch die Selbstsucht der Einzelnen bedroht ist, wollte Plato vorbeugen, indem er jener Selbstsucht die Wurzel abschnitt, und durch gänzliche Aufhebung des Privatbesitzes, der Ehe und Familie den Streit der Privatinteressen gegen das allgemeine Interesse unmöglich machen.

Stellen wir nun diesem Bilde ein ebenso umrissenes Gemälde des mosaischen Staates gegenüber. Er ist ein Staat, in welchem alle Bürger ohne Unterschied völlig gleich berechtigt sind, die ganze

Digitized by Google

Masse nach Abstammung und Oertlichkeit zu Stämmen, das ist zugleich Provinzial-, und zu Ortsgemeinden organisirt ist, jede Ortsgemeinde selbstständig durch gewählte Vorsteher und Richter verwaltet, jeder Stamm durch gewählte Führer administrirt, das ganze Volk, sei es durch gewählte Oberrichter oder Könige, regiert wird, und zwar nach den gegebenen und niedergeschriebenen Gesetzen, welche an sich nicht modifizirt, aber durch Auslegung, Erweiterung, Ueberlieferung flüssig erhalten werden; in welchem die Volksgemeinde, wie auch die Ortsgemeinde in letzter Instanz über ihre Geschicke bestimmt, und aus der ganzen Masse nur Ein Stamm und Eine Familie, mit dem Priesteramte und dessen Bedienung betraut, zur Aufrechterhaltung der Lehre und des Rechtes vorzugsweise bestimmt, hervorragt, ohne aber mit irgend einer Machtvollkommenheit und wesentlichen Standesvorzügen, mit umfänglichem Grundbesitz, überhaupt mit besonderer politischer Bedeutung versehen zu sein; [1]) ein Staat, in welchem also eine Trennung der Stände nicht besteht, alle Bürger ihre gewerbliche Beschäftigung, namentlich den Landbau, ohne irgend ein Hinderniß oder eine Beschränkung betreiben, die ganze männliche Bevölkerung vom zwanzigsten bis fünfzigsten Lebensjahre im Falle eines Krieges wehrpflichtig ist, und nach Beendigung desselben in das Volk zurück tritt, ein Beamtenstand gar nicht besteht, sondern Verwalter und Richter vom Volke gewählt werden, und alle Bürger ohne Ausnahme aller politischen Rechte theilhaftig und gleicher Besteuerung unterliegend sind; ein Staat, der sich auf der Familie aufbaut, das Privateigenthum und die Ehe für heilig erklärt, der Bewegung des Eigenthums keine Schranke gesetzt hat, außer daß das gleichmäßig unter die Familien vertheilte Grundeigenthum nur unter der Bedingung veräußert werden kann, daß es im Jobeljahre der

[1]) Allerdings war der Priesterstand mit den Leviten bestimmt, durch ihre unmittelbare Abstammung dem Lehr- und Richteramte eine besondere Stütze zu gewähren, so daß sie auch in schlimmen Zeiten diesen zum Anhalt dienen konnten; doch war denselben durchaus keine Geheimlehre übergeben und ausdrücklich die Kenntniß der Lehre und des Gesetzes dem gesammten Volke zur Pflicht, und durch öffentliche Vorträge, denen auch Frauen und Kinder beizuwohnen hatten, zugänglich gemacht. So geschah es denn auch wirklich, daß im Laufe der Zeiten die Priester und Leviten eben nichts weiter als Kultusdiener wurden, und später nur selten Gelehrte und Autoritäten aus ihren Reihen hervorgingen.

Digitized by Google

Familie wieder zufalle; wo die Ehe nach freier Wahl geschlossen aber nur nach gesetzlichen Normen wieder gelöst werden kann, Alles, was in das Privatleben gehört, der eigenen Bestimmung nnd dem Leben in der Familie überlassen ist, die Eltern aber verpflichtet sind, ihre Kinder in der Lehre und im Gesetze sorgfältig zu unterrichten und sie damit zu erfüllen; ein Staat, wo für die Bewegung des geistigen Lebens keine Fessel besteht, außer daß sie dem Götzendienste und der Gotteslästerung, so wie der öffentlichen Verletzung der geheiligten Grundgesetze des Staates nicht zuführen dürfe, wo die Gesetze der Liebe nicht blos für die Bürger unter einander, sondern auch für die Fremden, die sich im Lande niederlassen und für die Ausländer, die zeitweise sich aufhalten, in bestimmtesten Vorschriften ausgeprägt und gewisse Rechtsansprüche der Bedürftigen normirt sind; wo das Recht und dessen Handhabung für Alle ohne Unterschied zur strengsten Pflicht gemacht und Ein Gesetz und Ein Recht für Alle, Einheimische wie Fremde, geltend ist.

Wir haben hier Punkt um Punkt den angeführten platonischen Sätzen die mosaischen gegenübergestellt. Auch der mosaische Staat hat sich in seinem vollen Umfange niemals ganz realisirt. Das Volk hatte erst in seinem Schoße einen tausendjährigen Kampf zwischen der Gotteslehre und dem Heidenthume zu bestehen, und als es sich endlich dem Mosaismus ganz hingab, hatten sich seine Verhältnisse nach Innen und Außen gänzlich verändert. Trotzdem waren in großen und kleinen Zügen auch die bürgerlichen und sozialen Gesetze Moses' in die Wirklichkeit übergegangen, gestalteten das Leben dieses Volkes, und leiteten es so weit wie möglich selbst innerhalb der Zerstreuung bis auf den heutigen Tag.

Es kann uns nun hier weniger darauf ankommen, die bedeutenden Berührungspunkte zu betrachten, welche Zeller zwischen dem platonischen Staate und der christlichen Kirche und dem christlichen Staate des Mittelalters mit vielem Geiste hervorhebt, wo die Philosophen Plato's durch die Priester ersetzt werden, deren freiwillige Armuth und Cölibat der platonischen Güter- und Weibergemeinschaft in den prinzipiellen Motiven sehr nahe stehen, der Krieger- und die gewerblichen Stände scharf getrennt, und diese letzteren zu unberechtigten Steuerzahlern wie bei Plato herabgedrückt wurden. In der That hat die platonische Philosophie von Beginn

Digitized by Google

an und zur Zeit der Entwickelung auf das Christenthum einen so entschiedenen Einfluß geübt, wie bekannt ist und Zeller nachweist, daß diese Aehnlichkeiten gar nicht auffallen können. Dagegen heben wir vielmehr hervor, in welchem Gegensatz der platonische Staat zu allen politischen und sozialen Grundsätzen und Anschauungen des modernen Staatslebens steht. Zeller sagt hierüber: „Für unsere Anschauungsweise baut sich der Staat von unten her auf: die Einzelnen sind das Erste, der Staat entsteht dadurch, daß sie zum Schutz ihrer Rechte und zur gemeinsamen Förderung ihres Wohls zusammentreten. Ebendeshalb bleiben aber auch die Einzelnen der letzte Zweck des Staatslebens; wir verlangen vom Staate, daß er der Gesammtheit seiner einzelnen Angehörigen möglichst viel Freiheit, Wohlstand und Bildung verschaffe; und wir werden uns nie überzeugen, daß es zur Vollkommenheit des Staatsganzen dienen könne, oder daß es erlaubt sei, die wesentlichen Rechte und Interessen der Einzelnen seinen Zwecken zu opfern. Dem Griechen erscheint umgekehrt der Staat als das Erste und Wesentlichste, der Einzelne nur als ein Theil des Gemeinwesens; das Gefühl der politischen Gemeinschaft ist in ihm so stark, die Idee der Persönlichkeit tritt dagegen so entschieden zurück, daß er sich ein menschenwürdiges Dasein überhaupt nur im Staate zu denken weiß; er kennt keine höhere Aufgabe, als die politische, kein ursprünglicheres Recht, als das des Ganzen: der Staat, sagt Aristoteles, sei seiner Natur nach früher als die Einzelnen. Hier wird daher der Person nur so viel Recht eingeräumt, als ihre Stellung im Staate mit sich bringt: es giebt, streng genommen, keine allgemeinen Menschenrechte, sondern nur Bürgerrechte, und mögen die Interessen der Einzelnen vom Staate noch so tief verletzt werden, wenn das Staatsinteresse dies fordert, können sie sich nicht beklagen: der Staat ist der alleinige ursprüngliche Inhaber aller Rechte, und er ist nicht verpflichtet, seinen Angehörigen an denselben einen größern Antheil zu gewähren, als seine eigenen Zwecke mit sich bringen. Auch Plato theilt diesen Standpunkt, ja er hat ihn in seiner Republik auf die Spitze getrieben." — Wir bemerken hierzu, daß diese Gegenüberstellung in den Prinzipien Jedem als richtig einleuchten werde. Ging und geht doch der ganze politische Kampf in der neueren Zeit dahin, dem alten geschichtlichen Staate das persönliche Recht und die persönliche

Digitized by Google

Freiheit des Einzelnen abzuringen, und die des Staates wegen nothwendige Beschränkung jener auf das möglich geringste Maß herabzusetzen. Gehen doch selbst die Staatsanstalten für Bildung, für Wissenschaft und Kunst nur aus dem Gesichtspunkte hervor, daß hierzu große gemeinsame Kräfte erforderlich sind, zu deren Herstellung der Staat am besten taugt und verpflichtet ist, weil die Ergebnisse Allen zu Gute kommen; während man dennoch in Ländern, wo man dem Selfgovernment am meisten zuneigt, diese Staatsanstalten immer mehr durch Institute von Privatgesellschaften und freie Konkurrenz zu ersetzen sucht. Sogar ob der Staat das Recht habe, den Schulzwang auszuüben, wird jetzt häufig diskutirt. Andererseits frägt man sich, wie der hellenische Geist, der doch der Freiheit so zugeneigt gewesen sein soll, zu einem Prinzipe kam, welches die unbedingte Beschränkung aller persönlichen Freiheit, die völlige Abhängigkeit des Bürgers vom Staate enthält? Ohne auf die Lösung dieser Frage hier näher einzugehen, wollen wir nur auf die faktische Ursache aufmerksam machen, daß in allen hellenischen Staaten die politische Freiheit und die aktive Theilnahme am Staate auf eine kleine Zahl Bürger beschränkt war, denen gegenüber die große Masse der Bevölkerung völlig rechtlos blieb. Um diesen Zustand zu erhalten, wie er in Sparta, Athen, u. s. w., in den letzteren Städten auch zur Zeit der ungezügeltesten Demokratie sich vorfand, mußte für die herrschende Klasse alles individuelle Interesse schwinden und alle ihre Kraft ihrem Staatswesen zugewendet werden, weil jede Zersplitterung dieser bevorzugten Klasse sofort den Untergang ihrer Vorrechte bewirkt und die Plebejer jenen Patriziern ebenso gleichgestellt hätte, wie es in Rom der Fall ward. Begriff der Grieche den Staat nur als ein Vorrecht einer Klasse Bürger und die unbedingte Unterordnung aller Uebrigen, so durfte er dem Individuum dem Staate gegenüber kein Recht zuertheilen. Der griechische Staat unterschied sich also vom Feudalstaate nur insofern, als der letztere auch in die herrschende Kaste eine Gliederung und Unterordnung brachte, während die griechische Demokratie für die herrschende Bürger-Klasse, aber nur für diese, die Gleichberechtigung anerkannte. Je konsequenter und schroffer daher Plato seinen Staat nach dem griechischen Begriff durchführte, desto größer wurde dessen Aehnlich-

Digitized by Google

keit mit dem mittelalterlichen Feudalstaate und der Staatskirche dieses Zeitalters.

Fragen wir nun, wie sich das Staatsprinzip des Mosaismus zu diesen beiden sich gegenüberstehenden Grundsätzen des griechischen und des modernen Staates verhalte, so müssen wir schon aus den Einzelheiten, die wir oben kurz angeführt, erkennen, daß es sich ebenfalls mit dem platonischen im Gegensatz befindet. Der Grundsatz der Selbstverwaltung von Provinz und Ort unterhalb der Centralgewalt, die freie Wahl der Beamten, die Rechtsgleichheit aller Bürger, der Wegfall aller Stände, die Wehrpflicht des ganzen Volkes, die Anerkennuug der Arbeit, die freie Bewegung des Eigenthums, des Verkehrs, der Gewerbe u. s. w. bezeugen, daß der mosaische Staat das Recht und die Freiheit des Individuums dem Staate gegenüber vollkommen anerkannte, und daß er hierin die Prinzipien des modernen Staates verkündet, verwirklicht und vorbereitet hat. Dennoch aber hat er in seinem Zwecke und Ziele einen Standpunkt, der über den Zweck und das Ziel des modernen Staates hinausgeht, und welchem der platonische Staat, so sehr er ihm sonst widerspricht, näher steht. Der mosaische Staat hatte seinen Zweck nicht in der bloßen Gemeinsamkeit wie der platonische, und nicht blos in dem Schutz, dem Wohlstand und der Bildung des Einzelnen, wie der moderne Staat, sondern in der Erkenntniß und Ausübung der Gotteslehre, welche nicht etwa allein in dem Bekenntniß des Dogmas vom einzigen unkörperlichen Gotte bestand, sondern in der organischen Consequenz der sittlichen, sozialen und politischen Freiheit, die mit jener Erkenntniß völlig identisch ist. Für diese Gotteslehre, ihren Bestand und ihre Verwirklichung war die Gesammtheit, waren alle Einzelnen da; um ihretwillen bestand die Gesammtheit als Staat, existirten alle Einzelnen. Ihre Segnungen begründeten und erhielten den Staat, und ergossen sich auf alle Einzelnen als Solche.[1]) Gerade weil aber die Gotteslehre organisch und integrirend die sittliche, soziale und politische Freiheit enthielt, konnte der Staat nichts anders als diese enthalten, und mußte sie allen seinen Individuen gewähren und sichern. Es waren also nicht blos die äußeren Momente von Rechtsschutz,

[1]) Für die Befolgung des Gesetzes wird den Einzelnen der besondere Segen an vielen Stellen der h. Schrift verheißen, z. B. 5 Mos. 15, 10. 23, 21. 28, 8.

Digitized by Google

Wohlstand und Bildung, welche den Zweck des mosaischen Staates ausmachten, sondern das innere Moment der Gotteserkenntniß, der Sittlichkeit, der sozialen und politischen Freiheit, der Liebe und des Rechtes, als nothwendige Ausstrahlungen eines einzigen Lichtfokus, das er in seiner Gesammtheit als Staat und in allen Einzelnen als den Söhnen und Angehörigen jenes verwirklichen wollte. Plato's leitende Idee ist, wie Zeller richtig bemerkt, „die Verwirklichung der Sittlichkeit durch den Staat: der Staat soll seine Bürger zur Tugend heranbilden, er ist eine großartige, das ganze Leben und Dasein seiner Mitglieder umfassende Erziehungsanstalt." Aber weil bei ihm die Sittlichkeit nur eine willkürliche Prämisse ist, weil er dieselbe zwar in der Ueberzeugung wurzeln läßt, aber nicht begreift, daß eine solche Ueberzeugung ohne die freie Bewegung des Geistes und des Lebens gar nicht möglich ist, und glaubt, daß sie durch den höchsten Zwang, die schärfste Abgrenzung, die strengsten Vorbeugungsmaßregeln beschaffen werden kann, fällt er in den hellenischen Staat zurück, und büßt diesen Irrthum durch die Uebertreibung der dem hellenischen Staate zu Gebote stehenden Mittel. Die Sittlichkeit kann einerseits ohne die wahre Gotteserkenntniß, andererseits ohne die Freiheit der Individuen nicht bestehen. Weder der Staat ist sittlich, welcher auf der Unfreiheit sich aufbaut, noch die Individuen sind in allem dem sittlich, worin und wozu ihnen die Freiheit fehlt. Dies macht auch im obersten Prinzipe den Unterschied zwischen dem mosaischen und platonischen Staate aus. Fehlt dem modernen Staate ein solches oberstes Prinzip für den höchsten Zweck des Staates, so sieht er sich eben in der Gefahr, den Individualismus zu übertreiben, wie der griechische Staat das Recht des Staates übertrieb, in der Gefahr, sich durch diesen Individualismus zersetzt und aufgelöst zu finden, wie sich dies bereits durch die Hervorrufung seines extremen Gegensatzes, des Communismus und Sozialismus andeutet. —

Wenn wir in obiger Parallele etwas ausführlicher waren, so geschah dies, abgesehen von dem Interesse, welches der Gegenstand besitzt, auch aus folgender Betrachtung. Es ist nicht zu verkennen, daß von vielen Seiten her gegenwärtig gestrebt wird, dem jüdischen Volke den Ruhm, den Monotheismus in die Welt gebracht, derselben überliefert und erhalten zu haben, zu schmälern, wenn nicht

Digitized by Google

gänzlich zu entziehen. Wir nehmen nicht an, daß hierbei geradezu eine böswillige Absicht zu Grunde liege. Vielmehr ist Vielen, daß eine einzige kleine, historisch sonst unwichtige Nation in der gesammten Menschheit, unter all den großen, mehr oder weniger auf hohen Culturstufen stehenden Nationen die einzige gewesen, welche den Monotheismus er- und bekannte, eine zu unbegreifliche Erscheinung, als daß sie ihr den Boden wegzuziehen nicht suchen sollten. Die Einen, namentlich die Franzosen, schreiben daher den Monotheismus der semitischen Race als naturwüchsiges Eigenthum zu, während der Pantheismus und aus ihm der Polytheismus die Naturgabe der japhetischen Race sei. Freilich können sie außer den Hebräern nicht einen einzigen semitischen Volksstamm nachweisen, der monotheistisch gewesen, weder die Phönizier, noch die Assyrer, noch die Chaldäer, noch die Araber (vor dem Islam). Die anderen, namentlich die Engländer, bemühen sich vielmehr, nachzuweisen, daß der Monotheismus die Urreligion aller Urvölker gewesen, von der die späteren abirrten; während doch unter den Engländern gerade jene neuere Theorie, daß der Mensch vom Affen, und der Affe aus dem Urschlamme herstammt, am meisten Anhänger gefunden, die Entwickelungstheorie also doch nicht mit dem Höheren anfangen und zum Niedrigeren übergehen kann. Endlich wieder Andere, insbesondere die Deutschen, beeifern sich, nachzuweisen, daß die Hellenen eigentlich doch nur Monotheisten gewesen, und Alles was unter den Griechen denken konnte, monotheistisch dachte und philosophirte, während die Mythologie den Hellenen nur von Homer und Hesiod aufgeschwatzt sei; obschon die vielen Tausende von Altären, Götterbildern, Tempeln, Opfern, ja Menschenopfern, u. A. auch der Giftbecher des Sokrates, die Verbannung des Anaxagoras und Anaximenes u. s. w. lautes Zeugniß geben, was bei den Hellenen wirklich Religion war. Doch wir überlassen diese Hypothesen, von denen die eine die andere geradezu aufhebt, ruhig sich selbst, und wollten an dieser Stelle nur zum Bewußtsein bringen, daß es auf alle solche Ahnungen und Keime gar nicht ankomme, selbst irgend ein Begriff von einem pantheistischen Gottwesen keine große Bedeutung habe, sondern der Monotheismus des jüdischen Volkes darin bestehe, daß aus der klaren Erkenntniß des einzigen Gottes der Begriff des Menschenwesens und dessen Bestimmung, die Sittlichkeit, die sozialen Verhältnisse, die ganze Gesellschaft als

Digitized by Google

Staat und Menschheit einheitlich und konsequent hervorgehen, und so erst der Monotheismus eine wahre und volle Realität erhalte. Dies haben wir an dem Gegensatze des platonischen und des mosaischen Staates nachweisen, in ihrem Prinzipe wie in ihren Einzelheiten, zeigen wollen, wie der mosaische Staat alle die Prinzipien des Rechts und der Freiheit enthalte, nach welchen die Menschheit erst in unsern Zeiten ringt, in seinem obersten Zwecke aber auch über das moderne Wesen hinausrage, so daß, je weiter die Zeiten schreiten, es desto klarer zur Ueberzeugung kommt, wie er wahrhaft aus göttlichem Geiste geflossen!

Digitized by Google

XI.

Die drei Gewalten.

Wenn eine genauere Erforschung des sozialen und politischen Gehaltes des Mosaismus schon darum ein noch junges Erzeugniß unsrer Zeit ist, weil die Staatswissenschaft überhaupt, nachdem sie im Alterthum seit Plato und Aristoteles geschaffen worden, erst in der neueren Zeit eine gründliche und von freieren Gesichtspunkten ausgehende Bearbeitung gefunden hat, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn über Nichts mehr und allgemeiner Vorurtheile und falsche Ansichten verbreitet sind, als über die Verfassung, die das mosaische Gesetz seinem Volke habe geben wollen. Zu immer richtigerer Würdigung erachten wir auch folgende Betrachtungen für geeignet, denen man wohl einiges Neue nicht absprechen wird.

Damit wir unsere Ansicht kurz und bündig voranstellen, sagen wir: der große Gesetzgeber hat in Israel drei Gewalten begründen und zu einem gewissen Gleichgewichte vereinigen wollen; die weltliche, die priesterliche und die Intelligenz. Alle drei Gewalten sollten in der Religion, das heißt in dem Begriffe von Gott, ideell und faktisch ihre Einheit finden. Führen wir dies nun näher aus.

In dem Beginne seiner Führung vereinigte Moses diese drei Gewalten in seiner Person: er war weltliches Oberhaupt, Priester und Prophet zugleich.[1]) Aber schon am Fuße des Sinai spaltete Moses die drei Gewalten, und organisirte sie zu konkreter Gestalt

[1]) Sein Bruder Ahron war ihm nur Gehülfe und Sprecher am Throne Pharao's. Noch am Fuße des Sinai vollzog Moses selbst die priesterlichen Funktionen (2 Mos. 24.), wie auch die Einweihung der Ahroniden zu Priestern.

Digitized by Google

und für die ganze Zukunft des Volkes. Für die weltliche Gewalt setzte er das Kollegium der 70 Aeltesten ein, stellte Stammhäupter oder Fürsten an die Spitze jedes Stammes, und theilte die Stämme in Rotten von 1000, 100, 50 und 10, welche ihre Anführer, die zugleich ihre Richter und Verwalter waren, hatten.[1]) Für die Zukunft ließ er zur Vereinigung des gesammten Volkes an dessen Spitze „Richter" (Schoftim) zu,[2]) und gestattete auch in der Entwickelung des staatlichen Lebens die Wahl eines Königs.[3]) Für die priesterliche Gewalt wählte er den Stamm Levi an Stelle der eigentlich dazu bestimmten Erstgeborenen aller Israeliten, da diese sich hierzu nicht als geeignet bewährt hatten,[4]) und in ihm die Familie Ahron mit einem Hohenpriester an der Spitze. Neben diesen beiden aber konstatirte er die Prophetie[5]) als die von Gott berufene und begeisterte Intelligenz, für welche auch zukünftig die Träger und Werkzeuge nicht fehlen würden.[6]) Es lag nun nicht in der Absicht und Ansicht Moses, die Obliegenheiten, Pflichten und Rechte dieser drei Gewalten sorgfältig durch genaue Gesetze festzustellen, sie dadurch zu binden, und der Lebensentwickelung des Volkes auf diese Weise unübersteigliche Hindernisse oder eine Aus-

---

[1]) 2 Mos. 19, 21. 4 Mos. 11, 16.

[2]) Als oberste Instanz: „Zu dem Richter, der in selbigen Tagen sein wird" 5 Mos. 17, 9.

[3]) 5 Mos. 17, 14 ff.

[4]) Der Gedanke, die Erstgeborenen jeder Familie im Volke mit dem priesterlichen Charakter zu bekleiden und mit den priesterlichen Verrichtungen für die Familie zu betrauen, und sie damit zu Trägern der Gotteslehre und des Gesetzes zu machen, ist ein erhabener, mächtiger und von unermeßlicher Tragweite — aber er setzte voraus, daß das ganze Volk bereits von der Gotteslehre durchdrungen gewesen, daß die Hingebung an dieselbe schon in allen Stämmen und Kreisen zu finden, und darum stellte er sich bei der ersten Veranlassung — dem „goldenen Kalbe" — als unausführbar dar. Dennoch wurde wenigstens der Gedanke festgehalten, so daß die Erstgeborenen fortwährend als eigentlich Gottes symbolisch gelöst werden sollten.

[5]) 5 Mos. 18, 15.

[6]) Wenn die weltliche Macht zur Monarchie führte, das Priesterthum einen aristokratischen Anstrich hatte, so blieb die Prophetie wesentlich demokratisch. Sie bewegte sich innerhalb des Volkes, ging stets aus demselben hervor, stützte sich auf dasselbe, und vertrat dessen Interessen. Wünschte doch Moses, daß das ganze Volk Propheten seien, und verkünden mehrmals die Propheten, daß dereinst der prophetische Geist sich über Alle ergießen werde.

Digitized by Google

artung in Kasten zu schaffen. Da er vielmehr das ganze eigentliche Leben Israel's in der Hingebung an die Erkenntniß Gottes und an den Geist und die Bestimmungen des Gesetzes wußte, setzte er voraus, daß die drei Gewalten, sobald sie von jenen Momenten durchdrungen wären, die Einigung und den Frieden von selbst darin finden, bei etwaigem Abfalle aber von jenen in genauen und sorgfältig abgemessenen Abgrenzungen doch nur die Quellen um so heftigerer Befeindung und Ausschreitung haben würden. Es genügte daher, diesen Gewalten neben einander Dasein zu geben, und ihr eigentliches Gebiet anzuweisen, die genauere Begrenzung aber der zukünftigen Entwickelung zu überlassen. Die weltliche Gewalt schnürte er deshalb in keine feste monarchische, oligarchische oder demokratische Verfassung ein, sondern begründete nur in sicherer Weise die allgemeinen Prinzipien der Gleichheit Aller, mit Vermeidung jeder Aristokratie, und der persönlichen Freiheit, und unterstellte jene in allen religiösen Fragen und kultuellen Verrichtungen der priesterlichen und der prophetischen Instanz. Den Priestern nahm er jede materielle Macht, indem er ihnen, wie dem ganzen Stamme Levi, den Stammesantheil an Grund und Boden entzog, sie durch das Land zerstreuete, ihnen nur kleine Mittelpunkte gewährte, sie in Rechtssachen in keinerlei Weise bevorzugte, sie von den Gaben des Volkes abhängig machte und dem geistigen Uebergewicht der Propheten unterwarf. Diese endlich stellte er nur als eine freie Bewegung des göttlichen Geistes hin, durch die Macht der Wahrheit und das Feuer des Enthusiasmus wirksam, frei an Motiven und mit freier Autorität, also nur mit geistiger Obherrschaft und ohne alle materielle Mittel, darum jedoch von großem Gegengewicht gegen jede selbstische Ueberhebung einer der beiden anderen Gewalten.

Gerade dieses Verfahren sicherte den Absichten des Gesetzgebers den dauerndsten Bestand, ohne der Freiheit des Volkes zu nahe zu treten und jene Despotie und Tyrannei hervorzurufen, die in den übrigen Völkern des Morgenlandes Knechtschaft und Erniedrigung, Verdumpfung und Verknöcherung der großen Masse geschaffen. Wenn Moses, wie es in der Natur der Sache lag, während der Züge durch die Wüste bis zu seinem Tode die weltliche Oberleitung und die Prophetie behielt, und nur die kultuellen Verrichtungen den Priestern überließ, so mußte dasselbe auch bei

Digitized by Google

seinem Nachfolger Josua behufs der Eroberung des Landes stattfinden. Nach dessen Tode aber traten die drei gespaltenen Gewalten gesondert neben einander auf. Die weltliche Macht lag zuerst in den Händen der „Aeltesten" und ging dann, wie die Zeiten es mit sich brachten, auf die einzelnen erstehenden „Richter" über.[1]) Die beiden anderen, sowohl die priesterliche als die prophetische[2]) bestanden weiter, aber bei der Zerfahrenheit der Zustände und der Rohheit des Lebens nur in schwachen Maßen. Mit dem Richter Eli sehen wir den seltenen Fall eintreten, die weltliche und priesterliche Macht in einer Person vereinigt zu finden, wie denn auch dessen Söhne als Feldherren und Priester mit der Bundeslade in den Kampf ziehen. Um so zutreffender ist es, daß alsbald noch neben Eli Samuel als Prophet auftritt, und, wenn auch noch Jüngling, die Vereinigung jener beiden Gewalten in Eli bekämpft, und deren Vererbung verneint. In Samuel selbst erkennen wir dagegen die Vereinigung der weltlichen und prophetischen Gewalt. Aber auch diese wurde verworfen, und Samuel selbst hat in seinem Alter die weltliche Macht auf einen König übertragen, während er nicht minder durch die Gründung von Prophetenschulen den Bestand der Prophetie sichert, sie zu einem konkreten Stande entwickelt, indem er sie zugleich zu einer eigentlichen Gelehrsamkeit ausbildet. Nicht zu übersehen ist dabei, daß Samuel den Uebergriff Saul's in die priesterlichen Rechte heftig rügt und bekämpft.[3]) Von da ab sehen wir denn auch ganz konkret die weltliche Macht des Königs neben dem Priesterstande und den Propheten bestehen, welche letztere theils geschulte Jünger, theils frei begeisterte Männer waren. Während wir daher nur einmal einem Eingriff der Priester in die weltliche Herrschaft bei dem Sturze der grausamen Athalja begegnen, sehen wir während des ganzen Bestandes des Königthums, selbst schon unter David, die Propheten die Verirrungen des Königs und seiner Großen, der Priester und des Volkes mit einer beispiellosen Energie bekämpfen, die höhere Politik Israels vertreten, die Gotteslehre und das Gesetz im Bewußtsein erhalten und so Israel über den tiefen Sturz, dem es entgegen ging, hinüber retten.

[1]) S. Richt. 2, 7. 16. Ruth 1, 1.
[2]) Vgl. z. B. Richt. 2, 1. 17, 7. 10.
[3]) 1 Sam. 13, 11.

Digitized by Google

Während des babylonischen Exils ruhete selbstverständlich die weltliche[1]) und priesterliche Macht, während die Prophetie das Volk in die Verbannung begleitete, bei ihm beharrte, und es in das Land der Väter zurückführte, wie wir am Ezechiel, an der Gestalt und Wirksamkeit des Daniel und am zweiten Jesajas sehen.[2]) Sobald aber Jerusalem wieder restaurirt war, erscheinen die drei Gewalten wieder in ihrer Sonderung. Die weltliche Macht zuerst von Abkömmlingen des Davidischen Hauses repräsentirt, die Priester und Leviten schon an dem aufgerichteten Altar, bevor noch der Tempelbau beendet war, in Funktion getreten, die Propheten in ihrer alten Wirksamkeit. Die Letzteren gingen nun aber vollständig in einen Gelehrtenstand über, wie dieser seine Konzentration in der „großen Versammlung" (הכנסת הגדולה) und dann im Sanhedrin fand und in der genauen Kenntniß des Gesetzes und der Traditionen und in der weiteren scharfsinnigen Auslegung und Entwickelung beruhete. Das Sanhedrin gewann allerdings als höchster Gerichtshof auch einen bedeutenden weltlichen Einfluß, während dieser an sich unter der Obherrschaft der Perser, Aegypter und Syrer nicht erheblich sein konnte. Eine stärkere Entfaltung erhielt aber die weltliche Gewalt wieder durch die makkabäischen Freiheitskriege, und trat hierselbst wieder als Königthum[3]) auf, und zwar, da die Hasmonäer priesterlichen Geschlechtes waren, vereinigte sich die Krone und der hoheprieſterliche Kopfbund auf einem Haupte. Gerade dieser Umstand aber sachte den furchtbarsten Bruderzwist in der Hasmonäischen Familie an, der die Römer in das Land brachte, und die Kraft des Volkes schwächte. So ging unter der Römerherrschaft die weltliche Macht in die Hände der Fremden über, neben welchen nur das Sanhedrin eine beschränkte Gewalt besaß, während das Priesterthum nur vegetirte, der Gelehrtenstand aber, der sich stets frisch aus allen Schichten des Volkes rekrutirte, den wesentlichsten Einfluß auf dieses übte.

---

[1]) Aus Ezechiel 8, 1. ersieht man übrigens, daß die exilirten Juden in Babylonien Gemeinden bildeten, an deren Spitze „Aelteste" standen, sowie aus Kap. 34, daß die letzteren ihre Stellung zur Bedrückung der ihrer Obhut Anvertrauten mißbrauchten.

[2]) Der zweite Jesajas ist bekanntlich der Prophet, welcher die in Kap. 40—66 enthaltenen Reden verfaßt hat.

[3]) Mit Hintenansetzung der Rechte des Davidischen Geschlechts!

Digitized by Google

Mit der Zerstreuung der Juden in die Länder ging dennoch die alte Institution der drei Gewalten nicht verloren, sondern blieb bis auf den heutigen Tag bestehen. Nachdem in den Patriarchen eine kurze Zeit der Glanz weltlichen Ansehens und die Wirksamkeit der jüdischen Intelligenz vereinigt war, in Babylonien aber zwischen dem weltlichen Oberhaupt der Juden, dem Resch-Gluta, und dem Gelehrtenstande oft bittere Kämpfe stattgefunden, bildeten sich in allen Ländern dieselben Normen für die Judengemeinden. Die weltlichen Vertreter und Verwalter waren die Vorsteher der Gemeinden, der Gelehrtenstand bildete das Rabbinerthum zu einer Art geistlichen Amtes, während die Priesterschaft, an sich ganz bedeutungslos, doch sorgfältig in der Abstammung und in einem Schatten von Funktion und Recht gewissenhaft erhalten wurde. Wir sagten eine Art geistlichen Amtes, da dem Rabbiner gewisse Funktionen und Rechte beigelegt wurden, ohne daß jedoch diese ihm als ein gesetzlich feststehendes Privilegium gehörten und ohne daß sie eine sakramentale Bedeutung erhielten. Zu aller Zeit entschied nur das Wissen sowie das Vertrauen der Gemeinde über die Qualifikation zum Rabbiner, und Jedweder aus der Gemeinde, welcher Beschäftigung er auch angehörte, konnte zu dem Amte gelangen. Das Rabbinerthum war daher niemals ein Priesterthum, sondern lediglich zu Amt berufenes Gelehrtenthum. Merkwürdig ist es hierbei, und dies ist entscheidend für unsere Auffassung, daß niemals in großen und kleinen Gemeinden das Vorsteher- und das Rabbineramt sich in denselben Händen befand, sondern daß beide Aemter stets getrennt neben einander bestanden. Andererseits gab es einem Vorsteher oder einem Rabbiner auch nicht ein Titelchen Bedeutung mehr, wenn er zufällig ein Ahronide war.

Was wir hier also erweisen wollten, ist, daß Moses in unverwischbarer Weise dem Bestande eines Volkes eine Dreifachheit der Gewalten eingesetzt und eingeprägt hat, und daß eine dieser die Intelligenz war. Es ist dies eine Erscheinung, wie sie in den Staaten des Alterthums und der neueren Zeit nicht wieder vorkommt, bei denen vielmehr nur immer zwei Gewalten, die weltliche und die priesterliche oder kirchliche, während die Intelligenz nur das Eigenthum der Individuen und durch diese nach ihren Zufälligkeiten wirksam ist. Motivirt ist diese eigenthümliche Erscheinung dadurch, daß überhaupt das Volk und die Gesellschaft Israels

Digitized by Google

ausschließlich auf einer Idee beruhete, um derentwillen, und durch diese sie geschaffen und erhalten wurden. Wenn nun einerseits gerade durch den Bestand der drei Gewalten ein Gleichgewicht hergestellt wurde, welches die Freiheit des Volkes sicherte, und einen anderthalb Jahrtausende dauernden Bestand des Staates und nach diesem den immerwährenden der zersplitterten Gemeinden in innerer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit bewirken half: so fanden sie andererseits ihre Vereinigung in der Idee Gottes, in seiner Anbetung, in der Aufrechthaltung seiner Lehre, in der Beobachtung des Gesetzes, um derentwillen jede einzelne dieser drei vorhanden war oder doch sein sollte. Wenn dieser oberste Grund und Zweck alles an Israel Vorhandenen als Theokratie angesehen und bezeichnet werden soll, so haben wir nichts dagegen; nur darf dann Theokratie als der Ausdruck für den in Gott und der Idee Gottes allein beruhenden einheitlichen Bestand des Volkes und aller seiner Institutionen begriffen werden, und jede Verwechslung mit Hierarchie (Priesterherrschaft) oder irgend einer im Namen Gottes auftretenden Despotie muß mit dem nachdrücklichsten Ernste abgewiesen werden. Denn gerade um jede Despotie der weltlichen Macht und jede Herrschaft des Priesterthums unmöglich zu machen, fand die Aufstellung der Intelligenz als dritte Macht und die Dreitheiligkeit der Gewalten überhaupt statt; wie denn auch recht eigentlich weder Despotie noch Priesterherrschaft jemals in Israel geherrscht hat. Wie viel die moderne Gesellschaft hiervon noch lernen könnte, sieht der Kundige leicht ein.

Digitized by Google

XII.

Die Theokratie.

Man hat den israelitischen Staat, wie ihn der Pentateuch in großen Zügen vorgezeichnet, eine Theokratie genannt. Der erste, der ihn so bezeichnete, war Josephus, indem „der Gesetzgeber die Herrschaft und die Macht in Gott gelegt habe“ [1]). Zu wie vielen Mißdeutungen, falschen Auffassungen, Verwechselungen und Schmähungen hat aber diese Bezeichnung seitdem veranlaßt und zu absichtlichen und unbeabsichtigten Verdrehungen geführt! Man hat diese mosaische Theokratie ganz besonders mit der Hierarchie verwechselt, von welcher doch, weder theoretisch noch faktisch, nichts im israelitischen Staate vorhanden war [2]). Wo irgend ein theo-

---

[1]) Josephus contr. Apion. II, 16: *ὁ δ' ἡμέτερος νομοθέτης εἰς μὲν τούτων οὐδοτιοῦν ἀπεῖδεν, ὡς δ ἄν τις εἴποι βιασάμενος τὸν λόγον, θεοκρατίαν ἀπέδειξε τὸ πολίτευμα, θεῷ τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ κράτος ἀναθείς.*

[2]) Die israelitische Theokratie war sehr fern von einer Hierarchie (Priesterherrschaft). Die israelitischen Priester, Cohanim, Abaroniden, hatten nicht den geringsten Einfluß auf das Familienleben. Nicht die Beschneidung, nicht die Trauung, nicht die Todtenbestattung, überhaupt keine Art von Seelsorge hing von ihnen ab. Aber eben so wenig übten sie einen dauernden Einfluß auf die Staatsverhältnisse aus. Nicht ein Priester war es, der die ersten Könige von Israel einsetzte und salbte, sondern Samuel. Auch das war nur eine Fügung, nicht eine Consequenz der Verhältnisse, daß die Makkabäer aus priesterlichem Stamme waren, und so zuletzt der Kopfbund des Hohenpriesters und die Krone des Königs auf einem Haupte sich vereinigten. In der That war es weder der priesterliche Stand überhaupt, der sich als solcher für die Erhaltung und Entwickelung des Glaubens und des Volkes entschiedene Bedeutung errang, da er in Zeiten des Abfalls meist dem letzteren nachgab, noch waren es priesterliche Persönlichkeiten, die gestaltend in die Geschichte Israels eingriffen, so daß man recht gut den ganzen priesterlichen Stamm aus der israelitischen Geschichte streichen könnte, ohne daß diese eine wesentliche Veränderung erleiden würde. Der Nachfolger Mosis war kein Priester, unter den sämmtlichen Richtern nur der Eine, Eli, unter sämmtlichen Propheten nur der Eine, Jeremias, die Könige entsprossen dem Stamme Juda, und obschon die Könige des Reiches Israel Wahlkönige waren, fand sich kein Priester unter ihnen. Hingegen war der Begründer der Synagoge, Esra, aus

Digitized by Google

kratischer Versuch oder eine Priesterherrschaft sich geltend machte, sollte die h. Schrift die Ursache und den Stoff dazu hergegeben haben. Um die Unrichtigkeit alles dessen einmal so recht schlagend nachzuweisen, wollen wir hier ein Bild einer wirklich durchgeführten Theokratie auf christlichem Boden entwerfen und, um jede Verdächtigung einer parteiischen Darstellung zu vermeiden, geben wir dasselbe aus den vor Kurzem erschienenen Vorlesungen des verstorbenen Julius Stahl, der S. 37 ff. über Kalvin Folgendes aufführt: „Kalvin begründete nicht blos eine eigenthümliche Glaubenslehre, die in wesentlichen Punkten von der Luther's abweicht und zu der bis zu dieser Stunde eine große Abtheilung der evangelischen Kirche sich bekennt. Er trug auch in sich ein Bild von dem ganzen öffentlichen Zustand eines christlichen Volkes, von der äußerlichen Gestalt christlichen Gemeinwesens in Staat und Kirche, und zwar ist es das Bild eines christlichen Gemeinwesens, das in sich selbst rein und heilig, auch äußerlich nicht unter der Welt steht, sondern die Welt beherrscht — er gab selbst eine Probe desselben in Genf. Auf diesem Bilde beruht der Puritanismus."

„Das, was Kalvins Seele erfüllte, ist eine Theokratie im evangelischen Geiste — eine Theokratie von dem nüchternsten Charakter, ohne Wunder und Inspiration, ohne Orakel und Priester, aber auch von dem strengsten Charakter."

„Das ganze öffentliche Leben soll durch und durch eine Herrschaft Gottes sein dadurch, daß es ein Dienst Gottes ist: Ausgeschlossen sind darum alle weltlichen Beschäftigungen, soweit nicht die Nothdurft des Lebens sie erfordert, ausgeschlossen alle welt-

---

hohenpriesterlichem Geschlechte; aber gerade mit dem Erstehen der gelehrten Theologie im Judenthume verblich der Glanz des Priesterthums immer mehr; galt doch bei den Talmudisten der einfachste Gelehrte mehr als ein unwissender Hoherpriester. Es war daher natürlich, daß mit dem Falle des Tempels der Priesterstamm seine letzte Bedeutung verlor, und leiteten die Resch-Gluthas eben so wie die Patriarchen ihre Abstammung nicht von Aharon, sondern von David ab. Bekanntlich legte Jehuda Hanaßi einen großen Werth auf diese Abstammung. So erscheinen uns die Cohanim als die harmlosesten Priester, die es in irgend einer Religion und Nation gegeben hat. Hat hierzu das Gesetz in der heiligen Schrift den Grund gelegt, so muß diese in der Geschichte einzige Erscheinung auch im Charakter und der Anschauungsweise des jüdischen Volkes gelegen haben, wie dies auch in der Geschichte Korachs, der sich der Errichtung eines besonderen Priesterstandes widersetzte, angedeutet ist.

Digitized by Google

lichen Vergnügungen. Alles, was der Mensch thut, soll allein und soll unmittelbar zur Ehre und Verherrlichung Gottes dienen."

„Das vornehmste Stück der Verherrlichung Gottes ist aber der Gehorsam des Menschen und seine Heiligung und Hingebung, sohin die Erhaltung einer priesterlichen Gemeinde und ihre stete Einigung (communio) mit Gott. Die Reinheit des Altars, daß das Abendmahl durchaus von wirklich Geheiligten gefeiert werde, ist darum der Mittelpunkt des Kirchenwesens, ja der Mittelpunkt des ganzen öffentlichen Lebens."

„Dazu dient die strengste Kirchenzucht — die Prüfung sowohl des äußeren Wandels als selbst des Seelenzustandes der Gemeindeglieder durch Visitation, die seelsorgerliche Besprechung, die kirchliche Ahndung bis zur Excommunikation, und dient die Unterstützung dieser Kirchenzucht durch die gleiche Zucht des Staates, durch bürgerliche Strafe für sittliche und religiöse Uebertretung."

„Staat und Kirche sind darnach kaum mehr unterschieden, sie dienen nur einem Zweck: eine wirkliche Gemeinde der Heiligen herzustellen zur Ehre Gottes."

„Eben darnach soll aber auch die Herrschaft für das ganze öffentliche Leben, für Staat und Kirche, dieser Gemeinde der Heiligen zukommen. Wer nicht zu ihr gehört, d. h. wer nicht abendmahlsfähig ist nach jenen strengen Anforderungen, der hat auch kein politisches Recht. Erforderniß des Vollbürgerrechts ist nicht blos die äußere Angehörigkeit an die christliche resp. evangelische Kirche, wie das bei uns bis 1848 bestand, sondern der wirkliche, innerliche christliche Glaube und die Heiligung und ihre Bewährung im Wandel. Christliche Erweckung, Abendmahlsfähigkeit und Aktivbürgerrecht fallen in eins zusammen. Die aber abendmahlsfähig sind, diese zusammen führen die alleinige und unumschränkte Gewalt."

„Das ist das Centrum der theokratischen Idee. Gott soll herrschen, indem die herrschen, die von seinem Geiste erfüllt sind und deshalb nur seinen Willen vollbringen."

„Es ist das eine evangelische Theokratie von republikanischen Formen und innerlichem Charakter, im Unterschiede der Theokratie des Katholizismus mit ihren hierarchischen Formen und ihrem mehr äußerlichen Charakter."

„Der theokratische Grundgedanke ist derselbe, auf welchem der Katholizismus im Mittelalter die Obergewalt des Papstes über

Digitized by Google

den Kaiser gründete: Die Ueberordnung des Geistlichen, Ewigen über das Weltliche, Zeitliche. Allein Träger des Geistlichen ist hier nicht ein abgesondertes Priesterthum, sondern die gesammte geheiligte Gemeinde, und Norm und Maß ist nicht die Herrschaft der kirchlichen Organe über das öffentliche Leben, sondern die Heiligung des öffentlichen Lebens."

„Getragen und gestützt ist nun das alles noch durch Kalvin's Dogma von der Prädestination, d. i. von einem ewigen Rathschluß Gottes, in welchem er einen Theil der Menschen zur Seligkeit, den andern zur Verdammniß bestimmt hat, so daß die einen gar nicht aus der Gnade zu fallen, die anderen nicht zu ihr zu gelangen vermögen. Wenn dem wirklich so wäre, wenn ein Theil des Volkes von Gott unwiderruflich ausersehen ist, selig zu werden und heilig zu sein, der andere Theil, verdammt zu werden und sündlich zu sein, was ist natürlicher, als daß die Reinen und Seligen Herrschaft und Gewalt führen sollen über die Sündigen und Verdammten? Die Prädestination ist für die Herrschaft der kalvinisch heiligen Gemeinde eben das, was die Inspiration für die Herrschaft des katholischen Episkopats. Der Papst findet sich berufen zur Gewalt über die Könige kraft seiner Erleuchtung, die hiesige Gemeinde kraft ihrer Erwählung."

Um diesem allgemeinen Bilde einige Detailzüge hinzuzufügen, führen wir aus dem Buche „Johann Kalvin von P. Pressel", das zur Gedächtnißfeier des dreihundertsten Todestages Kalvin's (24. Mai 1564) aufforderte, nur Folgendes an: „Unter dem Namen von Luxusgesetzen bestanden eine Masse von Verordnungen, welche das äußere soziale Leben gegen Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen schützen sollten. Verboten waren Kartenspiel, Tanz, Gesang unreiner Lieder, Lärm im Wirthshause, lange Haare und geschlitzte Pumphosen bei Männern, auffallender Haarputz, ausgeschnittene Kleider, bloße Arme u. s. w. bei Frauen. Für Festmahle wurde der Speisezettel und die Gästezahl je nach den verschiedenen Ständen, für Hochzeiten das Maß der Geschenke, bei Wöchnerinnen das Besuchswesen u. s. w. ganz im einzelnen vorgeschrieben. — Gegen die uebelhaften „Abgötterei- und Zauberei-Sünden" ging Kalvin unerbittlich los. Die Feuerstrafe gegen Hexerei blieb in Kraft und es wurden in Genf binnen sechszig Jahre urkundlich 150 Personen verbrannt. Die einmalige

Digitized by Google

Verabsäumung des Abendmahls zog Landesverweisung nach sich; der Nichtbesuch der Predigt hatte Unannehmlichkeiten zur Folge; wer sich unanständige Reden, Gesänge, Spielen um Geld, Fluchen u. dergl. zu Schulden kommen ließ, wurde öffentlich ausgepeitscht oder zu entehrender Ausstellung verurtheilt. Die Folter fand nach wie vor bei den peinlichen Prozessen ihre grause Anwendung." — Es ist bekannt, daß aus dem Kalvinismus der noch härtere und ausschließlichere Puritanismus hervorging.

Wo wäre nun im Pentateuch irgend eine Aehnlichkeit zu diesem Bilde zu finden? Widerspricht es nicht vielmehr demselben vollständig in seiner Gesammtheit wie in seinen Details? Schon die Grundidee der Prädestination, nach welcher der eine Theil von vornherein zur Seligkeit, der andere zur Verdammniß von Gott bestimmt ist, widerspricht allen Lehren der h. Schrift, nach welchen das Gesetz dem freien Willen der Menschen zu selbstbestimmender Wahl übergeben ist (5 Mos. 30, 15—20.). Ebenso wenig findet nach der h. Schrift innerhalb der Masse eine Erwählung oder Erweckung seitens des göttlichen Geistes statt. Es werden dem Volke für außergewöhnliche Fälle und um es vor Abfall und religiös-sittlicher Entartung zu verwarnen, inspirirte Propheten verheißen, nicht aber für den regelmäßigen Gang der Gemeinde eine Inspiration zugesichert, auf deren Grund die eigentliche Frömmigkeit ruhe, und kann daher die israelitische Gemeinde ganz ohne Propheten gedacht werden und bestehen[1]). Noch weniger ist bürgerliches Recht und politische Macht an bestimmte Zeichen und Kundgebungen äußerlicher Frömmigkeit geknüpft. Alle Glieder der israelitischen Gemeinde besitzen dasselbe Recht und kann sich ihr jeder Fremdling anschließen. (Dies beweisen gerade die Ausnahmen, die in 5 Mos. 23, 4—9. angeführt werden). Die Aeltesten, Vorsteher, Richter und Beamte werden von den sämmtlichen Gliedern der Ortsgemeinde, des Stammes, des ganzen Volkes gewählt (5 Mos. 1, 13) und sind gerade die Priester und der Levitenstamm zu dieser Wahl nicht berufen. Es ist dem Volke überlassen, sich einen König oder einen Oberrichter zu wählen, also die republikanische oder die monarchische Form anzunehmen (5 Mos. 17, 9. 14. ff.). Visitationen des äußeren Wandels seitens der Geistlichen, Kirchen-

[1]) Dürfen doch die Propheten ausdrücklich nichts am Gesetze ändern (5 Mos. 13, 1 — 6).

Digitized by Google

zucht und Kirchenstrafe bis zur Exkommunikation sind Dinge, die völlig unbiblisch sind, und wenn von der letzteren im späteren Judenthume einige Elemente vorkommen, so sind sie in dasselbe von außen her eingedrungen. Jene Dumpfheit und erzwungene Stille des öffentlichen Lebens, welche der Kalvinismus und Puritanismus den Menschen aufdrang, entspricht nicht im entferntesten dem Geiste der h. Schrift, die selbst drei große Nationalfeste einsetzte, bei welchen die Festmahle eine Hauptrolle spielten und zur „Freude" (וּשְׂמַחְתָּ) geradezu aufgefordert wird. Von Luxusgesetzen keine Spur, während das Gesetz die Natürlichkeit und Einfachheit durch erziehende Vorschriften zu fördern und zu befestigen suchte. Wo selbst das Gesetz zur Beseitigung grober Unsittlichkeit theoretisch eine harte Strafe festsetzt, da geschah es mehr zur Verwarnung, und die Praxis trat lindernd ein, so daß der Talmud den Gerichtshof verdammt, welcher ein Todesurtheil in sieben oder gar in siebzig Jahren fällt (Makkoth 7. 1.).

Dies genüge, um zu zeigen, daß, wenn der israelitische Staat nach dem Vorgange des Josephus, der sich da nur Griechen und Römern verständlich machen wollte, ein theokratischer genannt werden sollte, er doch nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit allen diesen bisherigen Versuchen von Theokratien, weder mit dem Kirchenstaat noch mit dem Kalvinismus, weder mit der puritanischen Gemeinde noch mit dem Staate des Dalai Lama hatte. Vielmehr kann der israelitische Staat ein theokratischer nur in dem Sinne genannt werden, als die organische Zusammengehörigkeit desselben in dem religiös-sittlichen Lebensprinzipe (Erkenntniß und Anbetung des einzigen Gottes und Erfüllung seines Gesetzes), die Quelle des Gesetzes und Rechtes in Gott, das Grundgesetz als ein von Gott gegebenes, der Bestand und das Gedeihen von der göttlichen Führung ausgehend und in einzelnen Momenten durch Gott begeisterte Männer beeinflußt befunden werden sollte. Auf diesem Grunde sollte aber das israelitische Volk in seinem Bestande und in seiner Organisation ein völlig freies sein, so daß ihm die Annahme des Gesetzes selbst wiederholt zur freien Entschließung und Zustimmung vorgelegt worden, daß Moses selbst ihm Vorschläge macht, die es annimmt, und wiederum das Volk Wünsche vorträgt, denen Moses zustimmt (5 Mos. 1, 13. 14. 22. 23.).

Digitized by Google

XIII.

Centralisation und Selfgovernment.

1.

Die große Frage unserer staatlichen Einrichtungen ist: Centralisation oder Selfgovernment? Die geschichtliche Entwickelung ist leicht zu fassen und entscheidet eigentlich an sich schon die Frage. Das Mittelalter hatte auf allen Gebieten die Tendenz der sozialen Gliederung, daher die Trennung des großen sozialen Körpers in lauter korporative Theile, die dann in aufsteigender Linie sich gliederten; die Masse des Volkes theilte sich in Stände, jeder Stand in verschiedene Ober- und Unterabtheilungen, und jede dieser Körperschaften ward mit besonderen Rechten versehen, Rechten, die sie eifersüchtig wahrten. So war der Adel als Lehnsadel in mehrfache Grade gespalten, die ihre Spitze im Oberlehnsherrn hatten; so der Gewerbestand in eine große Zahl von Zünften, die es sehr liebten, sich immer wieder für besondere Zweige eines Gewerbes zu besonderen Zünften zu spalten. Nicht minder hatte jede Stadt, jeder Flecken Selbständigkeit und eigenthümliche Rechte. Der Staat war nur das große Gefäß, in welchem alle diese Rechtskörper so gut wie es anging, zusammenlagen; das Recht des Staates begann erst da, wo das Recht des einzelnen Körpers aufhörte. Man kann daher dem Mittelalter das Prädikat des Selfgovernment nicht absprechen, aber es war dies in so unorganischer Weise ausgebildet, daß der Staat nur zu einem schwerfälligen Mechanismus verdammt war, in welchem jedes einzelne Glied das möglich geringste Maß für die Allgemeinheit zu leisten gesonnen war und trachtete, und seinen eigenen Bestand weit über den Bestand des Ganzen setzte. Dies war es daher, was der absolutistische Staat zunächst bekämpfen mußte, ja, worin eben das

Digitized by Google

Werden seiner Existenz bestand. Er entzog jeder besondern Existenz ihr Recht und unterwarf sie seinem Willen und seinen Zwecken unbedingt; er hob die Stände und ihre Unterabtheilungen auf, und wenn er dem Adel einige Vorrechte, den Zünften einige Privilegien ließ, so geschah dies immer mit dem Vorbehalt, auch diese nehmen zu können, sobald es ihm dienlich sei, und lediglich in Angelegenheiten, die einen allgemeinen Charakter nicht hatten. Die Centralisation war daher die Natur und der Zweck des absolutistischen Staates; er verlieh dem Staate eine unbedingte Machtvollkommenheit und konzentrirte diese im Staatsoberhaupt. Da aber dieses der Werkzeuge nicht entbehren kann, so stellte er ein Beamtenthum auf, das sich in konzentrischen Kreisen bis zum Volke herab erstreckte, in welchem aber die unteren Kreise völlig abhängig von den oberen und diese vom Staatsoberhaupt waren. Allerdings kam es hierbei auf den Charakter der einzelnen Nationen an, inwiefern diese Centralisirung in alle Kreise des sozialen Lebens eindrang, sich selbst die Individuen unterwarf, ihnen ein bestimmtes Gepräge aufdrückte und jede Selbständigkeit entzog; oder aber ob der individuelle Geist stark genug war, dem Hang zur Centralisirung zu widerstehen, seinen eigenen Weg zu verfolgen und den Staat machen zu lassen, was er wolle. Stellen wir z. B. Frankreich und Deutschland nebeneinander, so hat jenes den absolutistischen Staat mit der Einheit der Nation identifizirt, und nachdem jener sich mit Ludwig XIV. vollendet hatte, wurde die Centralisirung nach allen Richtungen hin aus- und durchgeführt, so daß sich sogar das ganze Leben der Nation in der Hauptstadt konzentrirte, welcher die übrigen Theile des Staates wie fast nur mechanische Glieder anhingen. Es fand hier also der völlige Gegensatz mit dem Mittelalter statt: während in diesem der Staat mechanisch und die Korporationen lebendig waren, war der französische absolutistische Staat das Lebendige und das gesammte Volk ein bloßer Mechanismus. In Deutschland hingegen hatte der bestehende Staat nicht die Kraft, seine einzelnen Theile zu konzentriren; es entstanden vielmehr aus den einzelnen Lehnskörpern eine Menge von Staaten und Staatchen, welche sich absolutistisch gestalteten. Das Leben der deutschen Nation gab sich aber darum auch der Centralisation durchaus nicht ganz gefangen, und soviel auch der absolutistische Staat nivellirte, konnte er doch den individuellen Geist

Digitized by Google

im Deutschen nicht erdrücken, und wo dieser irgend Raum und Luft hatte, wie z. B. in Wissenschaft und Kunst, rang er sich zu selbständigem Wachsthum auf. — Es versteht sich von selbst, daß mit der Richtung der neueren Zeit, den absolutistischen Staat in einen konstitutionellen zu wandeln, auch das Streben nach Selfgovernment wiederhervorkam und der Centralisation entgegentritt. Denn da der Verfassungsstaat in der Theilung der Gewalten oder vielmehr in dem Antheil des Volkes an der Gesetzgebung und in der Kontrole über die Verwaltung besteht, so erfolgt auch von selbst das Verlangen, die Staatsverwaltung in allen Dingen zu beschränken, welche nur einen lokalen und individuellen Werth und ein solches Interesse enthalten. Eine Provinzial-, Kreis-, Städte- und Landgemeindeordnung ist, wenn aufrichtig gemeint, nichts anderes als die selbständige Leitung und Verwaltung der Interessen, welche diesen partiellen Gliedern eigen sind. Gerade darin aber, daß der Verfassungsstaat das gesammte Volk in eine Körperschaft durch Vertreter konzentrirt, liegt wiederum die Gewähr, daß er dem mittelalterlichen Verfall des Staates, der Ueberwucherung des Sondergeistes und Sonderbestandes der einzelnen Glieder vollkräftig entgegenstrebt. Der konstitutionelle Staat geht deshalb dahin aus, die Centralisirung und das Selfgovernment in organischer Weise zu vereinigen und auszugleichen, weder den Staat die Lebensthätigkeit des Volkes erdrücken, noch das Volk die Lebenskraft und Energie des Staates aufheben zu lassen, überall den Mechanismus zu beseitigen und ein lebendiges Dasein an die Stelle zu setzen. Darum ist auch der wahre konstitutionelle Staat vorzugsweise monarchisch, weil ihm bei dem Vigor aller einzelnen Volkssphären eine persönliche Konzentration unentbehrlich ist, wenn der Staat nicht jeden Schwer- und Mittelpunkt verlieren soll. Es kann dabei eine verschiedene Ansicht über die Machtgrenze, die der Krone zustehe, stattfinden, die Krone selbst wird dem Verfassungsstaate nicht fehlen dürfen, wenn er nicht den furchtbarsten Stürmen und Schwankungen ausgesetzt sein soll.

Die Frage, ob Centralisirung oder Selfgovernment? läßt sich daher nach dieser Betrachtung aufs leichteste lösen. Der centralisirte Staat hat allerdings den Vortheil einer starken konzentrirten Gewalt, die er sowohl nach außen als auch bei der Ausführung einzelner Werke im Innern zu bethätigen vermag. Aber er erstickt und

Digitized by Google

tödtet allmälig den Geist und das Leben in allen einzelnen Gliedern, entzieht diesen das Interesse, die Bewegung und die Kraft, bis sie gänzlich abgestorben sind. Das Selfgovernment hingegen führt, wenn es den Staat selbst überwuchert, zur Schwäche und Ohnmacht des letzteren, stärkt den Geist der Sonderinteressen, daß er das staatliche und nationale Leben aufs höchste gefährdet, verhindert jedes größere gemeinsame Werk und führt so den Tod des Staates herbei. Die wirkliche Wohlfahrt, das wahre Heil kann daher nur in einer organischen Verbindung und Ausgleichung beider Richtungen bestehen, in einer gegenseitigen Beschränkung auf ihre natürlichen Gebiete, woraus gerade wiederum eine gegenseitige Belebung und naturgemäße Entwickelung entspringt. — Wir dürfen uns hierbei allerdings von der blos äußerlichen Erscheinung eines konstitutionellen Staates nicht beirren lassen; denn es kommt darauf an, ob er einen bloßen Schein der Verfassung an sich trägt, oder ob diese zum wirklichen Leben geworden. Die Franzosen haben mehrfache Perioden eines verfassungsmäßigen Staates gehabt, aber dieser war stets mehr äußerlich und wurde vom Staatsoberhaupt mehr als eine neue mechanische Vorrichtung gehandhabt, als daß er das Volk wirklich durchdrungen, ergriffen und in sich aufgenommen hätte. So unter der Restauration, unter Ludwig Philipp, mit dem hohen Census und der Bestechlichkeit, so unter Napoleon III. Die Centralisirung ist nicht um ein Haar breit gewichen, die Verwaltung ist unverändert absolutistisch geblieben und der kleine Fährmann auf der Loire bedarf noch heute der ministeriellen Erlaubniß, mit seinem Nachen hinüber und herüber zu fahren, wie unter Ludwig XIV. Dagegen ist in Deutschland der konstitutionelle Geist vollständig erstarkt, wenn auch die Staatsverfassung noch den größten Schwankungen unterliegt; das konstitutionelle Leben hat in Deutschland einen breiten und festen Boden gewonnen, während es in Frankreich, seiner eigentlichen Geburtsstätte für das Festland, noch lange keine Aussicht hat. Darum hier die angestrebte und schon vielfach erstrebte Ausgleichung zwischen Centralisirung und Selfgovernment; in Frankreich dagegen die Centralisirung in vollster Kraft und erst ein erwachendes Bewußtsein über die Schädlichkeit derselben in einigen selbständigen Geistern.

Die natürlichen Triebe im Menschen gehen ebensowohl auf das Selfgovernment als auf den centralisirten Staat hin. Denn

Digitized by Google

es drängt den Menschen, seinen freien Willen auch frei bethätigen und sein eigenes Interesse nach seinem Wissen verfolgen zu dürfen und nicht erst von einer weit außer ihm liegenden Gewalt die Bestimmung seines Handelns und das Urtheil über sein Interesse zu empfangen. Aber nicht minder treibt es ihn, sich als ein Glied eines großen Ganzen zu betrachten, als solches zu leben und zu wirken, in dieser Gesammtheit eine Stellung einzunehmen und dafür von seinem freien Willen und seinem eigenen Interesse aufzugeben und zu opfern, was zur Erhaltung und zum Gedeihen des Ganzen nothwendig ist. Ist Leben in einem Volke, fühlt es sich als solches, so übersteigt die Freudigkeit, mit welcher zahllose Individuen das staatsbürgerliche Recht in bestimmten Akten ausüben und für Staat und Vaterland Gut und Blut hingeben, bei weitem noch ihr Wohlbehagen über einen erlangten persönlichen Vortheil, und das dulce est pro patria mori ist so wahr wie das dulce est pro patria vivere et agere. — Werfen wir nun einen Blick darauf, wie es sich hiermit im israelitischen Volke verhielt.

2.

Von der Eroberung Kanaans an bis nach der Rückkehr aus Babel sehen wir die Grundlage des israelitischen Volkslebens in starker Selbständigkeit des Gemeindewesens bestehen. Jede Stadt, jeder Flecken, jedes Dorf bildete eine eigene Gemeinde mit ihrer völlig freien Verwaltung und eigener Gerichtsbarkeit, die sich sogar auch über Leben und Tod erstreckte. Im Buche Ruth nimmt Boas, um einen rechtsgültigen Vertrag zu bewirken, in seinem Wohnorte Bethlehem „zehn Männer von den Aeltesten der Stadt", bringt sie nach dem Ring am Thore und vollzieht hier den Lösungsakt für die der Naemi von ihrem verstorbenen Manne zugefallenen verkauften Aecker. Die Anzahl der Aeltesten der Stadt mußte also eine größere als zehn sein (Vgl. Jirm. 32, 6 ff.). Als Isebel den Naboth mit einer Anklage überraschen und verderben will, wird die Stadtgemeinde Jesreel zu einem Gerichtstage versammelt und Naboth der Vorsitz gegeben; dann treten die erkauften Zeugen gegen ihn auf, schwören einen Meineid, bewirken dadurch die Verurtheilung Naboths, und seine Hinrichtung erfolgt durch das Volk. In gleicher Weise fand auch die Selbstverwaltung statt, und der

Digitized by Google

Einfluß der königlichen Macht bestand wesentlich nur in der Auferlegung von Steuern und in der Aushebung von Soldaten. Wurden diese drückend, so wurde das Volk schwierig, wie eben der Abfall der zehn Stämme es bethätigte und wie dies oft genug den Bürgerkriegen im Reiche Israel zu Grunde gelegen haben mag.

Bei genauerer Prüfung gewahren wir, daß das alte Israel der *inneren* Ruhe in einer merkwürdigen Weise sich erfreute.

Wir haben für einen Zeitraum von fünf Jahrhunderten von der Eroberung Kanaans bis zur Trennung in zwei Reiche, eigentlich nur den allgemeinen Bürgerkrieg gegen Benjamin, den partiellen zwischen Ephraim und Jephta und die Empörung Absaloms. Der erste hatte einen tief sittlichen, doch nur momentanen Grund, der zweite war blutig, aber ohne allgemeine Bedeutung und Folge; nur der dritte hatte einen politischen Charakter. Wir werden aber über diese außerordentliche innere Ruhe und Stetigkeit des israelitischen Volkes noch mehr staunen, wenn wir einen Blick auf seine Verfassungszustände werfen. Schon in Egypten bestand die Stammesabtheilung in Israel, denn sie war aus den Familien herausgewachsen und daher *vor* dem Volke da. Die mosaische Gesetzgebung ließ dieselbe nicht blos bestehen, sondern pflegte ihrer. Sie baute den Volksbestand auf den Bestand der Stämme auf. Jeder Stamm sollte ein für alle Zeiten abgegrenztes Gebiet besitzen, und selbst durch Erbschaft Landstücke des einen Stammes auf Personen des anderen nicht übergehen können; ein jeder Stamm hatte einen selbstgewählten Fürsten aus seiner Mitte an der Spitze, jeder seinen Heerkörper für sich gesondert. Hiermit war in dem Volke, so lange es sich auf diesem Grunde erhielt, die Stammesabtheilung verewigt. Erwägen wir, daß die mosaische Gesetzgebung mit derselben Energie die Selbstständigkeit der einzelnen Ortsgemeinden und wiederum das Bewußtsein der nationalen Einheit als „die ganze Gemeinde des Ewigen", „alle Söhne Israels", „das Haus Israel", nährte und stärkte: so ist es offenbar, daß ihr der Bestand der Stämme als ein Mittelglied nothwendig erschien, um jeden Despotismus der Nationaleinheit oder des Gesammtstaates gegen das Selfgovernment der Ortsgemeinden und die persönliche Freiheit der Individuen zu verhindern, und von diesem Standpunkte aus konnte ihr daher auch die Frage: ob Republik oder Monarchie? bei aller Vorliebe für die erstere soweit gleichgültig erscheinen, daß sie die

Digitized by Google

letztere für zulässig erklärte. Ein Blick auf den Verfolg der Geschichte erweist denn auch, daß sie sich nicht geirrt, wenn auch dieses Mittel bei dem Zunehmen des religiösen und sittlichen Verfalls der Nation nicht ausreichte, um den Sturz derselben zu verhindern. Welche andere Gefahr konnte aber nun aus diesem kräftigen Bestande der Stämme innerhalb der Nation hervorgehen? Die der inneren Kämpfe und Kriege zwischen den einzelnen Stämmen um Oberherrschaft und Gebietsvergrößerung. Unter den Stämmen gab es größere und kleinere, mehr und minder kriegerische: wie sollte nicht die Versuchung naheliegen, daß sie unter einander in Hader gerathen und unaufhörliche Zerrüttung erfolgen würde? Vergleichen wir, was für Kämpfe unter den hellenischen Stämmen geführt wurden, welch erbitterter Streit bei ihnen um die Hegemonie stattfand, und wie Griechenland hierdurch nach kurzer Blüthe unter das makedonische und dann das römische Joch sank: so müssen wir eine ähnliche Erscheinung auch im israelitischen Volke voraussetzen. Aber das gerade Gegentheil erweist sich uns als Thatsache. Die Stämme leben fünf Jahrhunderte friedlich neben einander; friedlich einigen sie sich, eine Monarchie zu gründen, und als die Krone vom Stamme Benjamin auf den Stamm Juda übergehen soll, genügt der Hinweis auf die Bruderschaft, um die streitenden Parteien auf dem Schlachtfelde selbst zu trennen; in friedlicher Weise wird die neue Dynastie anerkannt. Wenn zu diesem Ergebnisse beitrug, daß vom Beginne an zwei ziemlich gleich starke Stämme bestanden, Juda und Ephraim, daß ferner Moses in der Wüste das ganze Volk in vier große Lager zu je drei Stämmen theilte, so genügt dies doch lange nicht, es zu erklären, sondern wir müssen zwei große Momente hervorheben, durch welche es bewirkt ward: einerseits das ungetrübte, in seiner Einfachheit freie Leben des Individuums und der Ortsgemeinde, andererseits das starke Gefühl der Nationaleinheit in religiöser und nationaler Beziehung, gesichert durch die Feindseligkeit der umwohnenden Völker, welchen Israel stets ein Eindringling in das Land und in seinem Wesen von markirter Opposition war. Sowie also die Stammesabtheilung ein schützendes Mittel gegen die Staatsdespotie, für das Selfgovernment und die individuelle Freiheit war: so waren wiederum die letzteren mit dem Bewußtsein der Nationaleinheit die schützenden Mittel gegen die Kämpfe und den Zerfall der Stämme

Digitized by Google

unter einander. Dies ist eine große Lehre, welche uns, ja der ganzen politischen Welt, aus diesem Stück Geschichte des israelitischen Volkes hervorgeht. Wir gestatten uns nur die eine Bemerkung, daß die eben erkannte politische Wahrheit in unseren Tagen auch den Schlüssel zu der großartigen Erscheinung giebt, die in dem Siege der amerikanischen Nordstaaten über die Südstaaten liegt. Wenn in der Union die Souveränität der einzelnen Staaten die Staatsdespotie verhindert und damit die Freiheit der Individuen sichert, so sind die letztere und das Bewußtsein der Nationaleinheit stark genug gewesen, den Süden zu überwinden, wenn sie auch nicht vermocht hatten, die Rebellion des letzteren um seines vermeintlichen Rechts auf Sklaventhum willen zu verhindern. Hätte die Sklaverei in den Südstaaten nicht bestanden, wäre die Gleichheit der Verhältnisse und des Gesetzes, wie in Israel, auch in den Süd-, wie in den Nordstaaten vorhanden gewesen, so wäre auch in der Union ein solcher Bürgerkrieg unmöglich gewesen.

3.

Wir haben also gesehen, daß das israelitische Volk auf die Prinzipien der persönlichen Freiheit, Gleichheit und des Selfgovernments gestellt war, und ein Grundgesetz hatte, in welchem diese höchsten Grundsätze bethätigt und gesichert waren, und daß die alte Stammesabtheilung gepflegt und nach Besitznahme des Landes in der Vertheilung desselben erst recht realisirt worden, wie uns die älteste Topographie (Jos. 15 ff.) erweist. Auch wurde es uns deutlich, daß ein sehr starkes Nationalgefühl und Nationalbewußtsein vorhanden, vom Gesetzgeber genährt und durch das religiöse Element gestärkt und gesichert war. Es fragt sich daher, welche Centralgewalt war nun gegeben, um die Nationaleinheit zu tragen und zu erhalten? Wir sehen uns hierbei gewissermaßen vor derselben Frage stehen, wie die nordamerikanischen Staaten, welche in ihrer Unabhängigkeitserklärung die Grundrechte der nordamerikanischen Bürger, das Selfgovernment der örtlichen Gemeinden und die Autonomie der einzelnen Staaten aufgestellt und verbürgt hatten, nach dem glücklich beendigten Kampf gegen die Engländer aber nun eine Constitution zu schaffen hatten, durch welche eine gesetzliche Centralgewalt errichtet werden sollte, die Trägerin der

Digitized by Google

Union, die Vertreterin der Nationaleinheit. In solcher Frage geht man nun gewöhnlich dahin auseinander, daß man von der einen Seite eine *starke* Centralgewalt verlangt, um dem Gesetze nöthigen Falls Individuen und einzelnen Staaten gegenüber Gehorsam verschaffen zu können, von der andern Seite eine *schwache, möglichst begrenzte*, um jedem Uebergriffe in die persönliche Freiheit, das Selfgovernment und die Selbstständigkeit der einzelnen Staaten vorzubeugen. Uns scheint diese Frage falsch gestellt, weil sie eben nur das Dasein einseitiger politischer Parteien ins Auge faßt, während die einzig richtige Frage ist: auf welche Weise wird das Nationalgefühl und das Nationalbewußtsein erhalten, genährt und gestärkt? Denn hieraus ergiebt sich die Nationaleinheit von selbst. Eine s. g. starke Centralgewalt wird der Nationaleinheit viel gefährlicher werden und das Ziel zuletzt verfehlen, wie wir gerade am israelitischen Volke sehen werden; sie wird jene höchsten Grundsätze und Güter der Nation, durch die Machtfrage getrieben, verletzen, den Kampf gegen sich heraufbeschwören, und entweder eine Reihe furchtbarer Erschütterungen, wie es bei den Franzosen der Fall ist, oder einen Zerfall der Nationaleinheit, eine Spaltung hervorbringen. Hingegen wird eine s. g. schwache und begrenzte Centralgewalt, getragen von einem starken und unwiderstehlichen Nationalbewußtsein, in der Stunde der Gefahr eine unermeßliche Kraft gewinnen, wie die amerikanische Union in diesen Tagen gezeigt hat.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird es uns deutlich, warum in der mosaischen Gesetzgebung, während sie die persönliche Freiheit, das Gemeinde- und Stammesleben mit so vielen Bürgschaften umgeben und das Nationalgefühl im stärksten Maße geweckt hat, eine Centralgewalt in nur schwachen Umrissen und ohne sie mit irgend äußeren Zwangsmitteln zu versehen, vorgezeichnet ist. Es ist einsichtlich, daß eine von ihr eingesetzte mächtige, mit bedeutenden Vorrechten ausgerüstete Centralgewalt zur Despotie umgeschlagen und ebenso bedrohlich für das religiöse Element, wie für die Freiheit der Individuen und die Selbstständigkeit der Stämme geworden wäre. Moses stellte daher nur behufs des bevorstehenden Eroberungskampfes Josua, den von seinem Geiste erfüllten und als Heerführer erprobten Jünger, als seinen Nachfolger mit denselben unbegrenzten Vollmachten, die er selbst besessen,

Digitized by Google

auf. Nach diesem war der Gedanke der Centralgewalt ungefähr folgender: es sollte ein Nationalheiligthum an einem bestimmten Orte bestehen, welches den Mittelpunkt der ganzen Nation bilden sollte; an diesem Orte sollte ein vom Volke gewählter „Richter", der aber auch der jeweilige Hohepriester sein konnte, die höchste Instanz in richterlicher und wohl auch administrativer Beziehung bilden; dieser oberste Richter war von Männern umgeben, die mit ihm den obersten Gerichtshof bildeten und theils aus den „Aeltesten", den Vertrauensmännern des Volkes, theils auch aus Priestern bestehen würde. War kein Richter da, so fungirten auch die Aeltesten allein. Alle Streitigkeiten konnten von den Ortsgerichten an diese oberste Instanz gebracht werden, und war dann der Gehorsam gegen ihre Entscheidung zur strengsten Pflicht, dauernde und tückische Widersetzlichkeit zum Capitalverbrechen gemacht.[1]) Trat nun Gefahr von außen heran, so war dieser Richter selbstverständlich auch zum Heerführer berufen. Man kann ihn also als den Präsidenten der Republik betrachten, als den Träger und Vollstrecker der Centralgewalt. Jedenfalls war diese durchaus nicht mit der priesterlichen Würde verbunden, und ebenso war auch das Prophetenamt nicht in ihm enthalten gedacht, obgleich sich diese Aemter auch in einer Person finden konnten (5 Mos. 16, 18 ff.). Daß der Schofet nicht blos in juridischer Beziehung als die Spitze gedacht war, ersieht man daraus, daß derselbe Titel den Präsidenten oder Consuln der karthagischen Republik beigelegt war. In der historischen Wirklichkeit nun gestaltete sich dies so: nachdem nach dem Tode Josua's die „Aeltesten", also ein oberster Rath ohne eine bleibende Spitze die Angelegenheiten des Volkes geleitet, die feindlichen Angriffe aber von den verschiedensten Seiten und mit ungünstigem Erfolge für Israel sich mehrten, erstand bald hier, bald dort ein tapferer und begeisterter Mann, welcher die Gefahr abwehrte und den Feind zurückwarf, und nun vom Volke als „Richter" anerkannt wurde, und als solcher bis zu seinem Tode fungirte. Da aber diese Feinde an den verschiedenen Grenzstrichen standen, so folgten gewöhnlich nur die zunächst

[1]) Nach der Tradition ist nur der Richter, Mitglied eines Ortsgerichtes, welcher gegen die Entscheidung des Obergerichtes nicht blos sich ausspricht, sondern zum Dawiderhandeln veranlaßt, des Todes schuldig (Sanhedr. Mischn. 10, 2. 4.).

Digitized by Google

bedrohten Stämme dem Heerbann des Richters, und seine Autorität erstreckte sich nur über diese Stämme. So kam es, daß bisweilen sogar mehrere Richter zu gleicher Zeit bestanden, ohne daß jedoch hierdurch irgend ein Kampf unter ihnen entstanden wäre, da eben das Richteramt nur auf freiwilliger Uebertragung beruhete. Als aber endlich die feindlichen Nachbarvölker immer mächtiger wurden, besonders der kriegerische Stamm der Philister im Westen, von Süden her die Amalekiter und Midjan, von Osten Moab und Ammon, von Norden die Aramäer, wurde sich das Volk bewußt, daß die zersplitterten Kräfte der vereinzelten Stämme nicht ausreichten, um den Bestand der Nation zu sichern, und das Institut der freigewählten und in ihrer Autorität lokal beschränkten oder nur wenig geachteten Richter erschien abgenutzt. Es verlangte daher nach einer stärkeren Centralgewalt, nach einer, die Stämme zu fester Nationaleinheit bindenden Macht, nach dem Königthume.

Schon in der mosaischen Gesetzgebung war dies vorausgesehen, und da, wo über die Centralgewalt gehandelt und diese in einem Schofet aufgestellt wird, wird sofort zugestanden, daß dieser auch ein „König" (מֶלֶךְ) sein könne (5 Mos. 17, 14 f.). Wie war nun dieses Königthum von der mosaischen Gesetzgebung gedacht? Sie sieht es allerdings als eine fremde Institution an, welche von Israel angenommen werden dürfe.[1]) Sie giebt aber nicht im Entferntesten zu, daß es ein absolutes oder gar despotisches werden solle. Der König wird auf das gesammte bestehende Gesetz verpflichtet, und darf an demselben so wenig, wie ein anderer Israelit, Etwas ändern; vielmehr hat er es in allen seinen Handlungen als einzige Richtschnur vor Augen zu haben — und soll deshalb eine Abschrift selbst verfertigen, darin stets lesen und sie bei sich haben (V. 18. 19), und vor Allem die Israeliten als gleichberechtigte Brüder ansehen (V. 20). Andrerseits wird ihm verboten, Rosse, Frauen und Reichthümer allzusehr zu mehren. Der König wurde vom Volke gewählt, und dieses war hierin allein insofern beschränkt, als es ein Israelit, kein „ausländischer Mann" sein durfte (V. 15.). Der zukünftige König

[1]) Es geht dies aus V. 14 „wie all' die Nationen, die rings um mich" klar hervor. Die Tradition aber sah von V. 14 ganz ab, berücksichtigte nur das כִּי.

Digitized by Google

sollte auch zu diesem Amte von Gott erwählt sein, ohne daß in der Schrift angegeben ist, auf welche Weise sich diese Wahl bekunden sollte. Hierzu kommt, daß bei allen Akten des israelitischen Volkes ein vertragsmäßiges Vorgehen angenommen wurde. Selbst das Verhältniß zur göttlichen Offenbarung, die Verpflichtung auf das Gesetz wird als auf einem Vertrage beruhend, durch eine öffentliche feierliche Zustimmung des gesammten Volkes geschlossen dargestellt. So war auch vorausgesetzt, daß das Königthum auf einem solchen Vertrage zwischen Volk und König, in welchem also die Rechte und Pflichten von beiden Seiten ausgesprochen wären, beruhen werde. Diese Wählbarkeit des Königs beschränkte sich zwar auf dessen Person, doch ist V. 20 auf eine Erbfolge als möglich hingedeutet. Das israelitische Königthum war also durchaus ein konstitutionelles, indem das bestehende Gesetz, der Vertrag und das Wahlrecht des Volkes die konstitutionellen Garantien ausmachten.

Als nun die israelitische Republik wirklich in die Monarchie überging, wurden alle diese Bedingungen aufrecht erhalten; die strenge Einhaltung des Gesetzes wurde zur ersten Bedingung und davon die Aufrechterhaltung des Königthums bei der Person des Königs und dessen Familie abhängig gemacht. Das Volk hatte zwar sein Wahlrecht in die Hände Samuels gelegt, aber er hielt doch eine Volksversammlung, um die Wahl von ihr bestätigen zu lassen; und es wurden die Rechte und Pflichten des Königs wie des Volkes niedergeschrieben und so ein förmlicher Vertrag geschlossen (1 Sam. 10, 25). Als Saul vom Gesetze abwich, wurde er von Samuel des Thrones verlustig erklärt, und obschon dies für die Person des Königs keine faktische Folge gehabt zu haben scheint, so fand darin doch Samuel die Berechtigung, einen Nachfolger zu erwählen, dessen Regierung aber die Schrift selbst erst von dem Zeitpunkte an datirt, wo das Volk ihm huldigte, und zwar theils als ihm Juda, sein väterlicher Stamm, anerkannte, theils nachdem ihm ganz Israel zugefallen, bei welcher letzteren Gelegenheit wiederum ein wirklicher Vertrag abgeschlossen wurde (2 Sam. 5, 3). Die Abschließung eines solchen Vertrags zwischen König und Volk wird auch noch bei der Huldigung des Königs Joas erwähnt (2 Kön. 11, 17.).

Allein zu diesen Bedingungen des israelitischen Königthums, das somit ein wählbares, konstitutionelles und bei gröblicher Ver-

Digitized by Google

letzung des Gesetzes sogar widerrufliches war — denn selbst der Abfall der zehn Stämme (unter Jerobeam) wird von der Schrift als ein von Gott vorgesehner und gebilligter Vorgang geschildert, und Jerobeam durch einen Propheten zum Abfall aufgefordert, ihm die königliche Würde über zehn Stämme verliehen und im Falle des Gehorsams gegen das Gesetz ein dauerndes Königthum verheißen (1 Kön. 11, 38) — zu diesen Bedingungen, sagen wir, kam vom Beginne an noch ein anderes eigenthümliches Element. Dem tiefblickenden Geiste Samuels mußte es einleuchtend sein, daß gerade die Einschränkungen, welche diese konstitutionellen Bedingungen dem Könige setzten, diesen leicht veranlassen mußten, um seine Machtsphäre zu erweitern, über das Gesetz hinaus zu gehen; ja, daß er oder seine Nachfolger im Laufe der Dinge der Versuchung anheimfallen werden, gegen das ganze religiöse Wesen Israels aufzutreten, es zu beseitigen, um an dessen Stelle ein rein politisches Königthum, ein absolutes und despotisches, wie es in Asien überall zu finden, aufzurichten. Samuel wollte daher dem israelitischen Königthume ein besonderes religiöses Moment einsenken, und dies war dem gottbegeisterten Propheten völlig natürlich. Ihm war, und so stellte er es auch dem Erkorenen und dem Volke selbst vor, der König von Israel ein Erwählter Gottes, auf welchen ein göttlicher Geist gelegt werde; und in diesem Sinne salbte er den König mit dem heiligen Salböl, mit welchem der Hohepriester gesalbt wurde (1 Sam. 10, 1). Er spricht dabei ausdrücklich die Worte: „Siehe, so salbet dich der Ewige über sein Erbe zum Fürsten.“ Ebenso salbte er, als er Saul verworfen hatte, den David (1 Sam. 16, 13); ja, als David von allen Stämmen anerkannt wurde, salbten ihn „die Aeltesten Israels zum Könige über Israel“ noch einmal. Hierdurch wurde der israelitische König auf einen ganz eigenthümlichen Boden versetzt. Man erinnere sich, daß dieses Salböl aus ganz besonderen Stoffen vorschriftsmäßig bereitet, und selbst seine Bereitung durch Nichtpriester mit der Strafe der Ausrottung bedroht war. Mit diesem Salböle wurden die Heiligthümer, der Hohepriester und die Priester gesalbt: es sollte hochheilig und Alles, was damit gesalbt würde, heilig sein (2 Mos. 30, 22 f.). Wurde also der König mit diesem Salböl gesalbt, so war er dadurch aus der Sphäre einer blos politischen Macht, wie es der „Richter“

Digitized by Google

war, in die des Heiligthums, oder doch des Heiligen versetzt. Verbinden wir diesen Begriff mit jenem Grundsatz, daß der israelitische König, wenn er das Gesetz dauernd verletzte, der Krone verlustig sein sollte, so beschränkt sich die durch die Salbung bewirkte Heiligung auf die Unantastbarkeit der königlichen Person. In diesem Sinne wurde es auch sofort verstanden, und als die Person Sauls in die Hände Davids gefallen, und die Genossen des letzteren ihn aufforderten, sich zu rächen, verweigerte er es, „seine Hand gegen den Gesalbten des Ewigen auszustrecken, denn der Gesalbte des Ewigen ist er" (1 Sam. 24, 7.), ja er machte sich Vorwürfe, daß er nur den Zipfel seines Mantels abgeschnitten (V. 6.). Es ist offenbar, daß der König hierdurch einen religiösen Nimbus erhalten sollte, der nicht allein den König, so lange er dem Gesetze folgte, vor jeder Widersetzlichkeit bewahren, sondern ihn auch an die Lehre und das Gesetz, mit einem Worte, an die Religion Israels knüpfen sollte. Zog der König aus der Religion eine höhere Weihe seiner Würde und Person, so war er darauf hingewiesen, diese Religion selbst zu stützen und festzuhalten.

In der That ging der Zweck, den die Annahme der Monarchie hatte, in Erfüllung. Schon Saul und Jonathan, noch mehr David demüthigten alle feindlichen Nachbarvölker so sehr, daß nicht allein die vierzigjährige Regierung Salomons eine völlig friedliche war, sondern überhaupt von da ab eine Gefahr für Israel erst wieder durch die großen asiatischen Dynastien der Aramäer, Assyrer und Chaldäer hereinkam. Dahingegen stieß die Stärkung der Centralgewalt alsbald auf ihre natürliche Opposition. Zunächst ergaben sich Beschränkungen und Belastungen der Individuen, welche in dem, ungebundener Freiheit gewohnten Volke den Geist der Widersetzlichkeit weckten. Die unaufhörlichen Kriege, welche die Könige zu führen hatten, um das Land von den darin noch wohnenden Völkerschaften zu säubern, die Grenzen zu sichern und zu erweitern, brachten ein stehendes Heer wie von selbst mit sich und erforderten die Anstrengungen des Landes. Mit der Entwickelung des Königthums kamen neue Bedürfnisse in Hofstaat und Bauten, und mit dem Siege auch die größere Machtfülle und deren Ausübung. David mußte an Organisation der Verwaltung denken, Städte befestigen, Burgen bauen, Statthalter und Beamte einsetzen, wodurch die Freiheiten des Volkes beschränkt wurden.

Digitized by Google

Selbst die Gerichtspflege mußte sich stärker konzentriren, da jetzt ein allgemein anerkannter und dauernder oberster Richter vorhanden war; auch dies mußte in vielen Individuen Feindseligkeit erwecken. Von der anderen Seite wurde die Selbstständigkeit der Stämme in ihren abgegrenzten Landestheilen betroffen, und die Rivalität geweckt, da der Stamm, welchem der König angehörte, eine gewisse Superiorität beanspruchte. So war es Benjamin, der ganz besonders überredet werden mußte, als die Krone von der Familie Sauls auf David übergehen sollte (2 Sam. 3, 19.). Das Stammesgefühl und das Nationalbewußtsein lagen hier immer im Streite mit einander. Als die Stämme Israels David zum Gesammtkönig machen wollen, sagen sie: „Siehe, dein Gebein und Fleisch sind wir" (2 Sam. 5, 1.) — dies ist der Ausdruck des Nationalbewußtseins; während bei jedem Abfall sie sprechen: „Wir haben keinen Theil an David und keinen Erbbesitz am Hause Isai's" (1 Könige 12, 16.) — dies ist der Ausdruck des Stammesgefühls.

Von hier aus sind sowohl die Empörungen unter David als auch der Abfall der 10 Stämme erklärlich. Der große Erfolg, den die Empörung Absaloms hatte, läßt sich lediglich aus den Lasten und Beschränkungen herleiten, welche die starke Centralgewalt dem Volke auferlegte; denn der Stamm Juda nahm ebenso vielen Antheil daran, wie die übrigen Stämme. Aber nach dem Siege drängte sich der Stamm Juda, obwohl er anfänglich sich zurückgehalten hatte, den König zurückzurufen, vor den übrigen Stämmen vor, so daß die letzteren davon verletzt wurden (2 Sam. 19 12 ff.), und eine neue Rebellion unter einem gewissen Scheba aus Benjamin diese Mißstimmung benutzen wollte, aber doch nicht genug Anklang fand, und darum bald niedergeschlagen wurde.

Unter Salomo wurden die Lasten immer größer und die Centralgewalt straffer, und nahm zuletzt den Charakter des Absolutismus an. Wenn auch der friedliche Charakter, den die Regierung Salomo's bewahrte, dem Volke viele Belastung ersparte und ihm Ruhe gewährte, seinem Gewerbe, das ist dem Ackerbau, obzuliegen, so entfaltete doch der König eine Verschwendungssucht, die, nachdem sie das wohlthätige Werk der Errichtung eines Nationalheiligthums vollbracht, sich in Prachtbauten aller Art befriedigte, in der Verbindung mit den Herrschern anderer Völker, insbesondere in

Digitized by Google

der Vermählung mit fremdländischen Prinzessinnen, in der Etablirung einer Haremswirthschaft, ja auch in kostspieligen Versuchen, Schiffahrt und Handel dem dazu ungeeigneten Volke zu schaffen, die Kräfte des verhältnißmäßig armen Landes erschöpfte und das Volk mit Steuern und Abgaben bedrückte. Hierbei ist nicht zu übersehen, daß Salomo auch zur Erschlaffung des religiösen Geistes, der sich unter David so herrlich gekräftigt und im Beginne der Regierung Salomo's einen so großen Aufschwung genommen hatte, viel beitrug. Er, der Erbauer des Tempels, ließ den Götzendienst seiner fremden Weiber zu, und erbaute ihnen Altäre und Capellen. Bei der noch immer wenig befestigten religiösen Energie des Volkes, bei der Beweglichkeit, mit welcher es sich noch immer dem Heidenthume der Nachbarvölker so leicht hingab, war dieses Beispiel von unberechenbar schlimmen Folgen, und leitete gewissermaßen das Volk an, sich dem Nationalheiligthum zu entfremden. Daß der religiöse Geist unter Salomo bedeutend an Kraft verlor, giebt auch die spätere Zeit zu erkennen, da sie sonst schwerlich das Buch Kohelet dem Salomo zugeschrieben hätte, und die Legende von Asmodi, der die Stelle Salomo's eine lange Zeit eingenommen habe, das Urtheil der Nachwelt in dieser Hinsicht einschließt. Ein Abfall vom Davidischen Hause war daher, wie die Erzählung von dem Begegniß des Ephraimiten Jerobeam mit dem Propheten Achijah erweist (1 Kön. 11, 26 f.), bereits unter Salomo verbreitet, und hier trat nun das Stammesbewußtsein als Faktor hervor; man setzte eine Trennung von zehn Stämmen voraus, so daß nur Juda, mit welchem durch seine geographische Lage und durch seinen gemeinsamen Antheil an Jerusalem, Benjamin politisch verschmolzen war, bei dem Davidischen Hause verbliebe. Salomo aber hielt die Zügel der Regierung in festen Händen, wie er denn auch die Verbrechen bestrafte, die David wegen der noch fühlbaren Schwäche der Centralgewalt ungerächt gelassen hatte, und es wurde ihm leicht, den Aufstand des Jerobeam, den er selbst über Ephraim und Manasse gesetzt, niederzuhalten. Mit um so größerer Gewalt brach der Aufstand nach seinem Tode aus. Doch noch immer waltete das Gefühl der Nationaleinheit vor, und hielt anfänglich das Volk zurück. Abgeordnete trugen dem jungen Könige Rehabeam die Beschwerden vor und verlangten Erleichterung und Abhülfe. Wäre der junge

Digitized by Google

Erbe des Thrones ſich des Urſprungs ſeiner Krone, des Wahlrechtes des Volkes, des Vertrages, auf welchem die Monarchie beruhete, und des Grundgeſetzes, auf das die Volksexiſtenz geſtellt war, bewußt geweſen. ſo hätte er nachgegeben und das Volk in ſeinen gerechten Forderungen befriedigt. Damit hätte er aber den Abſolutismus der Centralgewalt, den ſein Vater geſchaffen, aufgeben müſſen, und dies wollte er nicht. War es auch rühmlich, daß er in die ſchlaue Hinterliſt, welche ihm die alten Räthe ſeines Vaters vorſchlugen, nicht willigte, ſo lag denn doch nur das abſolutiſtiſche Motiv zu Grunde, und dies brach ſich nun an dem Freiheitsgefühle des Volkes, welchem das Stammesgefühl zu Hülfe kam. Diesmal trat dem Stamme Juda der mächtige Stamm Ephraim gegenüber. In der ganzen bisherigen Königsgeſchichte hatte dieſer keine Rolle geſpielt; durch Jerobeam war ſein Geiſt geweckt, und ſo trat er an die Spitze des Volkes. Der Bruch war geſchehen; die zehn Stämme bedienten ſich ihres Wahlrechtes, einen neuen König zu wählen; es beſtanden nunmehr zwei Reiche nebeneinander; die Nationaleinheit war gebrochen.

Digitized by Google

XIV.

Das Königthum „von Gottes Gnaden."

Veranlaßt durch die Krönung in Königsberg entspann sich in der Presse ein lebhafter Streit über das Königthum „von Gottes Gnaden", d. h. die Heilighaltung der Königswürde als einer unmittelbar auf Gott zurückzuführenden Institution. Es ist nun nicht unsere Absicht, über den Begriff, die Richtigkeit und die Wirksamkeit dieser Bezeichnung unsererseits uns auszulassen. Aber man hat dieselbe als jüdischen Ursprungs, als aus unserer heiligen Schrift erflossen ausgegeben; man bezeichnete diese Vorstellung als eine jüdisch-byzantinische, die aus dem Judenthume in das byzantinische Reich, und von da aus im Mittelalter in die ganze Christenheit übergegangen sei. Es ist doch eigenthümlich, daß die deutsche Gründlichkeit und Gelehrsamkeit die deutschen Gelehrten überall im Stich läßt, sobald Etwas Judenthum und Juden berührt. Sehen wir also ganz vom objektiven und geschichtlichen Standpunkte aus nach, wie sich die Sache eigentlich verhält. Es ist bekannt, daß das mosaische Gesetz der monarchischen Staatsverfassung nicht geneigt war. Wie überall im vollen Gegensatz zu Aegypten befindlich, setzte Moses eine republikanische Verfassung unter dem jeweiligen Hohenpriester, oder einem zeitweiligen Schofet (Richter, Präsident) ein, und gestand die Monarchie nur als eine Eventualität, welche die Israeliten nach dem Beispiele der umwohnenden Völker annehmen könnten, zu. „So du in das Land kömmst, das der Ewige, dein Gott, dir giebt, daß du es einnimmst und darin wohnest und du sprichst: ich will über

Digitized by Google

mich einen König setzen, wie all' die Nationen rings um mich, so magst du über dich einen König setzen u. s. w.", heißt es 5 Mos. 17, 14.[1])

Wirklich ging daher auch der staatliche Entwickelungsgang bei den Israeliten gegensätzlich wie bei den Griechen und Römern. Bei diesen ging das Königthum in die Republik über, bei den Israeliten die Republik in das Königthum. Daß dieseser Uebergang vom israelitisch-religiösen Standpunkte aus nicht gebilligt, sondern als unisraelitisch von den umwohnenden Völkern angenommen und als eine Verletzung Gottes selbst angesehen wurde, ist aus 1 Sam. Cap. 8 ersichtlich. Hier heißt es: „Da versammelten sich alle Aeltesten Israels und kamen zu Samuel nach Ramah und sprachen zu ihm: Siehe, du bist alt und deine Söhne gehen nicht in deinen Wegen: setze uns nun einen König, uns zu richten, wie alle Völker. Die Sache mißfiel aber in den Augen Samuels, als sie sprachen: Gieb uns einen König, uns zu richten u. s. w." (4—6.). Ja, es wiederholt sich dies 10, 19: „Ihr aber habet heute verschmähet euren Gott, der euch geholfen aus allen euren Nöthen und euren Leiden, indem ihr sprachet zu ihm: Einen König setze über uns!" Vgl. 12, 12. Es versteht sich, daß diese Mißbilligung die Institution des Königthums an sich betraf; war sie aber einmal angenommen, so mußte die Wahl des israelitischen Königs unter der Einwirkung Gottes geschehend gedacht werden, wie schon 5 Mos. 17, 15. angedeutet wird: „welchen der Ewige, dein Gott, erwählen wird", und auch im Buche Samuels an den angeführten Stellen. Die traditionelle Auslegung ging freilich von der entgegengesetzten Ansicht aus, und erhob, das ומשרת und 1 Sam. 8. ff. unberücksichtigt lassend, sondern שום תשים als Imperativ annehmend, die Einsetzung eines

[1]) Die moderne Kritik hat dieses ganze Kapitel über das Königthum für ein späteres Einschiebsel ausgeben wollen. Dann würde also Moses die monarchische Verfassung nicht einmal zugegeben haben. Aber die Unhaltbarkeit dieser Hyperkritik zeigt sich leicht. Jeder Vorurtheilslose wird an der Naivetät und Einfachheit, die aus diesem ganzen Abschnitt über das Königthum in die Augen springt, die Ursprünglichkeit desselben erkennen und einsehen, daß einem entwickelten, wirklichen Königthum gegenüber eine absichtliche Einschiebung ganz andere, nachdrückliche, entweder befestigende oder beschränkende Bestimmungen enthalten haben würde.

Digitized by Google

Königs zum Gebote[1]), so daß es den Israeliten als Fehler angerechnet wird, sich nicht sogleich nach der Einnahme des Landes einen König eingesetzt zu haben.

Sehen wir nun auf die Geschehnisse bei der Einsetzung des Königthums, so vollzieht diese Samuel, indem er bei der Begegnung mit Saul ihn mit Oel salbet[2]), so wie er auch den Jüngling David zum zukünftigen Könige salbt. Dann aber läßt er den Saul auch durch das Volk zum Könige wählen. Wie das Königthum alsbald angesehen ward, ersieht man aus den Worten Davids in der Höhle, als man an den ihn verfolgenden Saul Hand anlegen wollte (1 Sam. 24, 7.): „Fern lasse es von mir der Ewige sein, daß ich solche Sachen meinem Herrn thue, dem Gesalbten des Ewigen, meine Hand wider ihn auszustrecken, denn der Gesalbte des Ewigen ist er.“ Hieraus erkennt man Zweifaches: 1) daß in der Salbung eine symbolische Heiligung, eine Verbindung der Königswürde mit Gott, ein unmittelbares Verhältniß der Königswürde zu Gott und darum die Unantastbarkeit der gesalbten Person des Königs enthalten war, 2) aber daß diese Begriffe, so wie die Sitte selbst gleich mit dem Beginne des Königthums in Israel geltend waren, ohne etwa vom Gesetze vorgeschrieben zu sein, so daß sie wie das ganze Königthum von den anderen Völkern nach Israel mit hinübergenommen sein müssen. Dies wird dadurch bestätigt, daß schon im Buche der Richter in der bekannten Parabel (9, 7 ff.) aus einer Zeit, bevor ein König in Israel eingesetzt war, vom Salben des Königs die Rede ist: „Es gingen die Bäume, einen König über sich zu salben“, so daß also die Vorstellung des Salbens der Könige, identisch mit ihrer Einsetzung, gang und gäbe war. So soll auch Elias 1 Kön. 19, 15. 16. einen nichtisraelitischen König, so wie Elischa „zum Propheten“ salben, und letzteres wird auch Jes. 61, 1., wenn auch nur figürlich, gesagt.

---

[1]) Sanhedr. 20, 2.; Rambam Hilch. Mel. I, 1. Zu bemerken ist, daß nach den angeführten Stellen sowohl aus der Thora als aus 1 Sam. das Königthum als מצוה bezeichnet, also dargethan wird, daß, wo es keine götzendienerischen und lasterhaften Gebräuche und Gesetze gilt, die Nachgiebigkeit gegen מצוה durchaus nicht dem Sinne und Geiste der heiligen Schrift widerspricht.

[2]) Siehe über das Salben der israelitischen Könige Ausführliches in unserm Bibelwerke Th. II, S. 286 ff.

Digitized by Google

Und dies erweiſet denn auch die Geſchichte hinlänglich. Bei allen alten Völkern fand die Vorſtellung ſtatt, daß das Königthum unmittelbar von den Göttern herrühre, daß der königlichen Würde und Perſon die Heilighaltung gleich den Göttern zukäme, unbedingter Gehorſam und Unantaſtbarkeit den Königen von ihren Unterthanen pflichtſchuldigſt gebühre. Geben wir hierfür einige Beweiſe. Bei den Indern fand die Verehrung des Königs gleich den Göttern im ausgedehnteſten Maße ſtatt. Manu's Geſetzbuch führt die Vergleichung des Königs mit allen Göttern bis ins Detail aus; dann heißt es: „Niemals darf der Herrſcher verachtet werden, auch wenn er noch ein Kind iſt, denn es wohnt eine große Gottheit in dieſer menſchlichen Form.“ (Manu 7, 8.)

Aber noch früher, als bei dieſen, war die Vergötterung der Könige bei den Egyptern heimiſch, und ſo hoch auch über dem Volke die Prieſterkaſte ſtand, ſo war dieſe dennoch gleich dem übrigen Volke den Königen ſklaviſch unterworfen. Diodor berichtet: „Die Egypter hätten ihre Könige geehrt und wären vor ihnen niedergefallen als ob ſie wirklich Götter wären. Von Denjenigen, welche ſo große Wohlthaten erzeigen könnten, wie die Könige, hätten die Egypter angenommen, daß ſie der Natur der Götter theilhaftig ſeien“ (1, 90.). Nach der Lehre der egyptiſchen Prieſter ſtammten ihre Könige nicht allein von den Göttern ab, ſondern ſind ſelbſt Götter. Sie heißen nicht blos Söhne Ammons, Söhne der Sonne, ſondern ſie ſind ihren Unterthanen dieſe „Sonne ſelbſt, welche der Welt geſchenkt iſt“, welche über dem Lande ſtrahlt und Segen und Gedeihen giebt, ſie ſind „Spender des Lebens“ wie der Sonnengott u. ſ. w., ja, ſie wurden ſelbſt von den Göttern gepflegt und bedient, wie die Darſtellungen in Tempeln und Paläſten vielfach ſehen laſſen. Dieſe Vorſtellung der Egypter reicht bis in die älteſte Zeit der Pyramiden, alſo lange vor der Auswanderung Israels, hinab und erhielt ſich über die Ptolemäer bis zu den römiſchen Kaiſern hinaus. Die perſiſchen Könige verlangten nicht nur eine ähnliche Verehrung, ſondern verhängten, nicht etwa bei offenbarer Widerſetzlichkeit, ſondern wenn in leiſeſter Weiſe ihrem Willen oder ſelbſt nur ihrem Wunſche nicht unbedingt Genüge geſchah, die ſcheußlichſten Strafen, wie ſie die Geſchichte in den roheſten Zeiten nicht härter aufzuweiſen hat. —

Digitized by Google

Aber auch bei den Griechen war die gedachte Vorstellung die ursprüngliche. Bei Homer wird den Königen aufs häufigste die Bezeichnung διογενής, von Zeus erzeugt, beigelegt, womit nicht sowohl die wirkliche Abstammung, als daß sie von Zeus eingesetzt, geschützt, geheiligt sind, angedeutet werden soll. Hesiod (Theog. 96) nennt sie ἐκ Διὸς βασιλῆες. Dies ist um so prägnanter, als bei Aeschylus die Götter selbst θεοὶ διογενεῖς heißen. In gleicher Weise wird den Königen bei Homer das Beiwort διοτρεφής, von Gott genährt, gepflegt, geschirmt, gegeben, und noch Pindar besingt sie als ἱεροὶ βασιλεῖς „heilige, geheiligte Könige."

Wenn wir demnach hier nicht zu untersuchen haben, in wie fern die geschilderte Vorstellung in der monarchischen Verfassung überhaupt berechtigt sei, und in der modernen Welt noch im Bewußtsein der Völker liege, so geht doch aus der obigen Untersuchung klar hervor, daß sie kein Erzeugniß des Judenthums, sondern bei allen alten Völkern vorhanden gewesen, vielmehr erst von diesen in Israel übergegangen sei. Wir glauben dies so klar und zweifellos nachgewiesen zu haben, daß wir mit Recht abermals die Warnung herausziehen können, hinsichtlich dessen, was man dem Judenthume zuschreibt, vorsichtiger zu sein, um nicht immer wiederholt der Wahrheit ins Gesicht zu schlagen.

Digitized by Google

XV.

Die stehenden Heere.

Um was es sich gegenwärtig, wie seit langer Zeit, auf dem europäischen Continente handelt, das ist: ob Militärstaat, ob Verfassungsstaat, der erstere gleichbedeutend mit dem Absolutismus und konkret ausgesprochen in den großen stehenden Heeren, während der Verfassungsstaat die bürgerliche Freiheit in gesetzlicher Ordnung enthält, und auf der Volksbewaffnung oder dem Volksheere beruht. Diese Frage beschränkt sich nicht etwa gegenwärtig auf Preußen: sie ist dieselbe in Frankreich, Oesterreich und Rußland, sie ist dieselbe in Italien. Stellen wir uns bei den großen geschichtlichen Erscheinungen niemals ganz und gar auf eine Seite, um von hier aus das Verdammungsurtheil gegen die andere zu schleudern, streben wir vielmehr nach einem objektiven Verständniß. Die Inhaber der absoluten Macht, welche sich diese bewahren wollen, und hierzu den großen Apparat von Werkzeugen, den sie zu Gebote haben, benutzen, haben für sich eine gewisse Berechtigung aus ihrer aus der Geschichte erwachsenen Stellung. Um so weniger aber haben sie das Recht, die Verkünder und Träger der ihnen entgegenstehenden und entgegenwirkenden Grundsätze als Sünder und Verbrecher zu behandeln. Die großen stehenden Heere haben sich nicht blos in prinzipieller, sondern auch in materieller Weise für die Völker lästig und endlich gefährlich bewiesen. Es ist dies immer der Gang der Vorsehung innerhalb der Menschenwelt, daß ein großes Prinzip zuerst ideal erscheint, theoretisch sich Bahn bricht, als Gedanke und geistiges Bedürfniß sich Geltung verschafft, dann aber auch sich materiell fühlbar macht, bis die ideale und reale Nothwendigkeit sich untrennbar verschmolzen haben, und so die

Digitized by Google

Frucht am Baume des Lebens reif geworden. So lange ein großes stehendes Heer, in seinem Geiste und seiner Instituirung vom Volk getrennt, besteht, so lange kann von einer dauerhaften konstitutionellen Verfassung, von den Garantieen, welche sie der bürgerlichen Freiheit gewährt, nicht die Rede sein. Nicht blos, daß jenes zu aller Zeit die Waffe hergiebt, um die Verfassung zu verletzen oder ganz niederzuschlagen, wozu die Konflikte niemals ausbleiben, nicht blos, daß ein großes stehendes Heer früher oder später zu Plänen der Einwirkung auf andere Staaten, zum Kriege führt, ja nöthigt; sondern es wird schon an sich auf den Geist eines Theiles des Volkes so wirken, daß dieser von einem konstitutionellen freiheitlichen Staatsleben gar keinen Begriff hat, und so auch die oberen Werkzeuge nicht fehlen, um jenes zu stören oder zu zerstören. Das Beispiel hiergegen giebt England, welches stets nur ein kleines stehendes Heer, das in der Masse des Volkes verschwindet, besaß, und dessen militärische Hauptstärke glücklicherweise nur in der Marine besteht, die auf das Innere keinen Einfluß üben kann. Aber abseitens dessen ist die Erhaltung großer stehender Heere finanziell und nationalökonomisch eine sich immerfort steigernde Bürde, welche den Ruin des Finanzwesens und eine immer fühlbarer werdende volkswirthschaftliche Beschädigung herbeiführt. Und dies ist dann die Achillesferse, welche eine unheilbare Wunde für den gewaffneten, mit Schwert und Geschoß gerüsteten Mann empfängt.

Die Frage liegt uns daher ganz nahe: wie sieht der Mosaismus diese Verhältnisse an? Und mit Recht sagen wir ganz nahe. Denn die großen Kriegerkasten in Aegypten und in Indien, die großen stehenden Heere in Persien und Syrien, die Legionen Roms brachten schon dasselbe Loos über die alte Welt, und ihnen unterlag wiederholt, wenn auch mehreremal nach schwerem Kampfe, das kleine Judäa. Ja in diesem selbst ging diese ganze Frage über die Bühne, und brachte Jerusalem zu seinem ersten Falle. Es sind nur einfache Worte, welche uns aus der Thorah selbst hierüber entgegenklingen. Da Israel gestattet wird, nach der Entwicklung seines staatlichen Lebens einen König über sich zu setzen, da wird es als Bedingung aufgestellt: „Nur (רק) mehre er sich Rosse nicht, und nicht führe er das Volk nach Aegypten zurück, um viele Rosse zu erwerben“ (5 Mos. 17, 16.). Die Reiterei war aber vorzugs-

Digitized by Google

weise der Haupttheil der ägyptischen Heere, steht hier daher für Heer überhaupt, in ihrer Erwerbung liegt der Charakter des stehenden und abgesonderten Heeres, der nationalen Heerverfassung Israels gegenüber. Von dieser Seite her stellte dann auch Samuel dem Volke, das einen König haben wollte, die Gefahr vor, indem er als die nothwendige Folge die Aufstellung eines mächtigen Heeres mit Militäraristokratie[1]) und allen den Wirkungen gegen Verfassung und durch Steuerdruck klar und beredt schilderte (1 Sam. 8, 11—18). So zählte denn auch David schon das Volk aus militärischen Motiven, und Salomo besaß bereits eine Reiterei von 12,000 Mann. In ganz bestimmter und erkennbarer Weise organisirte aber Moses die Volksbewaffnung, und setzte das Volksheer als Gegensatz zu den großen stehenden Heeren Aegyptens und der asiatischen Dynastien ein. Durch das Gesetz wurde jeder Israelit vom 20sten Lebensjahre an kriegspflichtig, und dauerte je nach der Tüchtigkeit des Mannes die Kriegspflichtigkeit deren Endziel durch eine Zahl nicht angegeben wird. Zu diesem Zwecke waren die Stämme in Rotten von je 1000, diese von je 100, 50 und 10 Mann mit ihren Anführern getheilt, und darüber Listen geführt. Hieraus ging auch hervor, daß die Verwandten im Kampfe zusammenstanden. Brach ein Krieg aus, so wurde je nach dem Bedürfniß an Streitkräften eine bestimmte Zahl aus der Masse der Kriegspflichtigen von jedem Stamme gestellt, wofür sich mehrere Beispiele in der Schrift finden. Nach Beendigung des Krieges wurden sie nach Vertheilung der Beute in ihre Heimath entlassen. Diese nationale Heeresverfassung erhielt sich bis selbst in die spätere Zeit der Könige, wenn auch die vielfachen Kämpfe nothwendig machten, daß sich allmälig ein kleines stehendes Heer aus dem Volksheere heraus entwickelte.

Wir haben also allerdings auch in diesen wenigen Zügen eine scharfe Ausprägung der Prinzipien. Dem Militärstaate und den abgesonderten großen stehenden Heeren gegenüber das staatliche Verfassungsleben, die allgemeine Wehrpflicht und das Volksheer als Prinzip, in der bestimmten Gestaltung und mit vollem Bewußtsein der Konflikte und Schäden, welche aus dem ersteren fließen müssen. —

[1]) In allen Sprachen ist aus dem „Reiter" der „Ritter" hervorgegangen.

Digitized by Google

XVI.

Das Mittelalter und seine Folgen.

Der Himmel lächelt so blau. Die Saaten sprießen in gesegneter Fülle, daß die Fluren bald einen gelben, bald einen grünen, und dann wieder einen rothen oder bläulichen Teppich ausbreiten. Hörst Du das Rauschen in den Wipfeln der Wälder, wie der Odem der Berge bald durch Eichen- und Buchenhaine braust, bald durch die Föhren rasselt, bald durch den Birkenforst lispelt? Wer diese Bergluft athmet, wie hebt sich ihm die Brust, wie rascher pulset das Blut, wie erweitert sich ihm Herz und Sinn...

Und nun, freundlicher Leser, steige mit mir auf das Dach jenes hohen Gebäudes, oder auf die Gallerie dieses Thurmes, und schau Dich um. Siehst Du das Meer von Häusern unter Dir, wie es sich um den Fuß des ehrwürdigen Domes legt? Bemerkst Du die tiefen, schmalen Einschnitte, welche die Straßen und Gassen in den großen wirren Knäuel der Bauwerke machen? Das sind die dichtgedrängten Paläste, Häuser und Hütten, Fabriken und Stallungen, kaum hier und da noch von einem bescheidenen, hochummauerten Gärtchen unterbrochen, welche man zusammengenommen eine große Stadt nennt.... Ha! die Welt ist so groß, der Rücken des Erdballs dehnt sich so weit aus, und die Hand Gottes hat der Schönheit und Majestät, des strahlenden Lichtes- und der wehenden Luft eine solche Fülle ausgebreitet — da sind Meere und Gebirge, Thäler und Ebenen, Flüsse und Bäche, Wälder und Felder — aber der Mensch hat sich zu Hunderttausenden und zu Tausenden auf einen engen, kleinen Raum zusammengepfercht, hohe Häuser, drei-, vier- und fünfstöckig aufgeführt, in schmale Straßen eingeengt, Mauern und Thore darum gebaut und sich da

Digitized by Google

hineingeschlossen mit seinen großen und kleinen Thieren, mit den Vorräthen für sich und sie, mit seinen und ihren Auswürfen. Da strahlt das Licht vom blauen Himmel, aber nur dürftig und schwach dringt es in die Wohnungen der Menschen; da wehet die frische Gottesluft, aber sie ist abgesperrt von den Räumen, in denen der Mensch sein Leben verbringt, oder gelangt nur mit den Ausdünstungen der Fabriken und Ställe, der Menschen und Thiere geschwängert hinein; von dem erkräftigenden Dufte der Wälder, von dem erfrischenden Hauche der Wiesen dringt Nichts hinein, denn der Rauch der Dampfmaschinen und der Staub der Chausseen lagert sich um diese großen Wohnstätten der Menschen wie eine Wolke. . .

War es immer so? „Ninive war eine große Stadt vor Gott, drei Tagereisen zu durchwandeln; und Jonah begann, in die Stadt hineinzugehen, eine Tagereise, und predigte." (Jon. 3, 3. 4.). Und doch wohnten nach Jon. 4, 11. kaum 600,000 Menschen darin. Aber die orientalischen Städte bestanden nur aus Häusern, die ein Stockwerk, selten zwei Stockwerke hatten, und umfaßten zugleich zahllose Gärten und Felder. So noch heute; denn der unermeßliche Umfang von Peking entspricht der verhältnißmäßig geringen Bevölkerung nach europäischen Begriffen durchaus nicht. Wenn man in den ausgegrabenen Straßen von Pompeji und Herkulanum wandelt, so begreift man nicht, wie die alten, reichen und verschwenderischen römischen Bürger in so kleinen und kleinlichen Räumen leben konnten, die sie jedoch trefflich auszuschmücken verstanden; so großartig ihre öffentlichen Plätze und Gebäude, ihre Tempel, Bäder und Theater waren, so unbedeutend stellen sich uns ihre Privatwohnungen dar, so daß der Umfang der Städte, nach der Einwohnerzahl bemessen, ein ungeheurer war. Vergleichen wir damit die gegenwärtigen Städte, Flecken, ja Dörfer Italiens, ihre himmelhohen Häuser, die wie Burgen sich erheben, ihre engen, schmutzigen und dunstigen Gassen, aus denen der heftigste Platzregen den Koth nicht wegzuwaschen, der stärkste Sturmwind die mephitischen Dünste nicht zu vertreiben vermag, so liegt die Frage nahe: woher diese Veränderung? was bewog die Menschen, in solche freiwillige Gefängnisse sich zu begeben und vom Genusse des frischen Naturlebens sich abzuschließen?

Das ist das Mittelalter, und seine Folgen liegen noch

Digitized by Google

heute drückend auf den Menschen und werden ihnen eine Bürde sein noch viele Jahrhunderte. Dieses Mittelalter, das einige thörichte Schwärmer und viele Freunde alter Zwingherrschaft für die Zeit des Geistesschwunges, der Gefühlsinnigkeit und der Treue ausgeben, während es keine Zeit gab, welche mehr vom geraden Gegentheil aufzuweisen hat, dieses Mittelalter hat auch unsere Städte und Städtchen gebaut, und nur unsere Dörfer zeigen meist ein frischeres, lachendes Ansehen, weil sie leichter zum Umbau und öfter durch Feinde und Feuersbrunst verheert worden sind. Es war eine Zeit unbeschränkter Gewaltthätigkeit über die Menschen gekommen, eine Zeit, wo das Schwert der Richter in allen menschlichen Dingen war, wo Groß und Klein gegen und unter einander auf Leben und Tod kämpfte, und nur die Blutarbeit sich eines Lohnes freute, die Zeit des Faustrechts. Da waren die Menschen gezwungen, sich zusammenzudrängen, jeden Platz, den sie bewohnen wollten, zu einer Festung umzuwandeln, um sich gegen die Angriffe naher und ferner Feinde, gegen plötzliche Ueberfälle oder langdauernde Belagerungen zu vertheidigen; da durften diese Wohnstätten einen nur geringen Umfang einnehmen, um die Mauern und Wälle nicht zu weitläufig zu machen, damit die Zahl der nothwendigen Vertheidiger nicht zu groß zu sein brauchte. War ein solcher Ort befestigt, so zogen sich Viele aus der Landschaft hinein, die des Schutzes bedürftig waren, oder von dem wachsenden Verkehr und Gewerbebetrieb angelockt. Aber Mauern, Wälle und Gräben waren einmal da, und ließen eine Erweiterung des Stadtgebietes nicht zu. Der knapp angelegte Raum wurde nun durch neue Anbauten noch mehr verengt, und was die Häuser nicht in die Breite zunehmen konnten, wuchsen sie in die Höhe. Jetzt nun sind die Zeiten längst verändert, die Mauern sind gefallen, die Wälle haben die Gräben ausgefüllt, nur hier und da ist noch eine große Festung als solche bewahrt, ohne daß man selbst auf sie ein unbedingtes strategisches Gewicht legt. Aber was das Mittelalter uns hinterlassen hat, kann darum nur sehr theilweise beseitigt werden; die Städte mit ihren engen und krummen Gassen und ihren hohen Häusern stehen einmal da, haben einen erstaunlichen Eigenthumswerth und nur hier und da kann die Zeit eine bessernde Hand anlegen. Die moderne Zeit hat einen andern Zug: sie entvölkert das Land und vergrößert die großen Städte ins Ungeheuerliche;

Digitized by Google

sie führt von der ländlichen Bevölkerung eine immerfortige Strömung nach den großen Plätzen, während aus diesen auf das Land eine nur sehr geringfügige Wanderung stattfindet. Indem sie nun die großen Städte erweitert, legt sie allerdings ihre Straßen breit an und baut ihre Häuser regelmäßig und luftig. Sie hat begriffen, daß Licht und Luft die Lebenselemente des Menschen sind, daß Reinlichkeit und Geräumigkeit der Wohnungen die Lebensdauer der Generation außerordentlich verlängert und jene Seuchen fern hält, welche im Mittelalter oft die Bevölkerung der Städte in Kurzem halbirte. Aber auch bei ihr drängt sich das Verkehrsleben nach gewissen Knotenpunkten in den Städten, und vor Allem berechnet sie scharf die Ergiebigkeit des Anlagekapitals. Sind daher ihre Städte offen, daß sie immerfort ins Feld hinauswachsen können, so konzentrirt sich doch auch in ihnen das Gedränge in gewissen Stadttheilen, sie baut nicht minder hoch, und zwar statt der alten Burgen Kasernen, und der Miethzins ist unerschwinglich groß. So vermag unsere Zeit die Folgen des Mittelalters nur in sehr mäßiger Weise zu mildern, und ein großer Theil der Menschen muß sich entschließen, fort und fort leiblich bei schlechtestem Lichte und in verdorbenster Luft zu leben, und geistig jener Genüsse und kräftigenden Wirkung zu entbehren, welche der Umgang mit der Natur uns bereitet. —

Aber sind es denn allein auf dem angedeuteten Gebiete die Folgen des Mittelalters, welche noch auf uns lasten? Sehen wir uns auf dem gesellschaftlichen Boden um, wo wir wollen, und das Unkraut, das jene schreckliche Zeit wachsen ließ, drängt sich immer noch durch jede gesunde Saat, überwuchert und erstickt sie noch gar zu oft. Es war der Inhalt des Mittelalters, die Menschen wie seine Wohnplätze in große, kleinere und immer kleinere Körperschaften zu trennen, und in diese wieder zusammenzudrängen, mit Mauern und Wällen von Privilegien und Vorrechten zu umschließen und zu gegenseitigem Kampfe zu bewaffnen. So die Hierarchie des feudalen Adels, die Hierarchie der Priester, die Hierarchie der Stände, die Hierarchie der Zünfte und Gewerbe, die Verbarrikadirung nicht blos der Staaten gegen einander, sondern der Provinzen, der Kreise, der Städte, ja der Stadtviertel in einem und demselben Staate gegen einander. Wie lang und wie furchtbar ist der Kampf bereits gegen alle diese Fesseln und Schranken?

Digitized by Google

Und immer noch halten sie Stand, und immer noch drücken sie in Großem und Kleinem auf uns. Hier erlauben die feudalen Junker nicht, daß die Juden schmachvoller Eidesnormen ledig werden; dort gestatten die feudalen Priester nicht, daß die Tyroler Berge von fleißigen Protestanten bewohnt werden; ich befinde mich hier in einem preußischen Städtchen, eine Viertelstunde davon liegt ein anhaltisches, aber der preußische Bürger darf nicht nach dem anhaltischen Städtchen ziehen, weil dort noch geschlossene Zunft besteht, und aus Gegenseitigkeit darf der anhaltische nicht nach dem preußischen Flecken sich verpflanzen. [1]) Wenn die moderne Zeit eine andere Aristokratie geschaffen, wenn sie dem noch immer bestehenden Geburtsadel den Geldadel an die Seite gestellt hat, von wem hat sie es gelernt? wessen Anschauungen und Einrichtungen spielen noch immer in unsere Zeit hinein und regeneriren sich nur in anderer Gestalt? —

Und blicken wir nun erst auf die Religion — welch anderes Bild als das der vom Faustrecht bewaffneten, mit Mauern, Wällen und Gräben umgebenen Städte stellt sich uns da dar? Die Religion wurde in ein großes Schlachtgebiet verwandelt, wo jedes Bekenntniß, jede Kirche, jede Sekte ein befestigtes Heerlager oder eine größere oder kleinere Burg bildete und mit allen übrigen in offener Fehde begriffen war, einer Fehde, die feierlich für eine ewige erklärt ward, ohne Friedensschluß, ohne Waffenstillstand, nur mit dem Untergange der Gegner endend. Christenthum und Islam waren aus dem Judenthume entstanden, nahmen dieses als ihr Fundament in Anspruch, zogen einen großen Theil ihres Inhalts aus ihm — und welche Feindseligkeit entwickelten sie sofort gegen einander und gegen das Judenthum. Noch in ihrem Knabenalter ergriffen sie das Schwert, um es, im Grunde genommen, niemals wieder in die Scheide zu stecken. Sie zogen einen weiten, tiefen Graben der Intoleranz, der Verdammung jedes Andersgläubigen, des Hasses um sich her, sie warfen die Wälle formulirter Glaubenssätze auf, errichteten die Mauern vielfältiger Ceremonien, stellten eine mit Bann und Fluch bewaffnete Besatzung von Priestern her, um so bald in blutigen Ausfällen

---

[1]) Wird durch den norddeutschen Bund wohl anders werden.

Digitized by Google

und Angriffen, bald in erbitterter Vertheidigung den Kampf durch die Jahrtausende zu führen. So war auch das Judenthum durch sie gezwungen, sich immer weiter und weiter zurückzuziehen, sich immer fester zu verschanzen, jeden Zugang, jede Oeffnung zu vermauern, und von der ganzen Welt abgeschlossen, ein enges Kerkerleben zu führen, in welchem allein der Blick nach oben in den unendlichen Himmel offen stand.

Das war das Mittelalter — und wer bemerkt seine Folgen nicht noch heute? . . .

Digitized by Google

XVII.

Die beiden größten Ereignisse unseres Jahrhunderts.

Der Kampf in den nordamerikanischen, vereinigten Staaten zwischen dem Norden und Süden ist entschieden. Hiermit ist aber auch die Sklavenfrage entschieden, und wir können nunmehr als die beiden bedeutendsten Ereignisse unseres Jahrhunderts hinstellen: die Emanzipation der Leibeigenen in Rußland und die Abschaffung der Sklaverei in Nordamerika.

Was auch sonst noch in diesem Jahrhundert geschehen, das Erstehen und der Sturz der napoleonischen Herrschaft, die revolutionären Erschütterungen von 1830 und 1848, der Kampf des Konstitutionalismus mit dem Absolutismus, der Gewerbe- und Handelsfreiheit mit dem Zunftwesen und der Absperrung u. dgl.: so wichtig und folgereich sie auch sind, reichen sie dennoch nicht an die beiden genannten Ereignisse, die als vollständige Verwirklichung großer Prinzipien, welche nun nicht mehr in Frage stehen kann, als der vollkommene Sieg der persönlichen Freiheit und Menschenwürde zu den glänzendsten und folgereichsten Erscheinungen der ganzen Menschengeschichte gehören. Wir unsrerseits haben sie aber noch besonders, als den Sieg des mosaischen Prinzips über das heidnische zu feiern. Die Leibeigenschaft ist nunmehr von dem Boden Europa's, das Sklaventhum in baldiger Zeit von dem Boden Amerika's verschwunden.

Aber auch die Art und Weise, wie diese beiden großen Ereignisse sich vollführt haben, ist interessant und lehrreich. Denn sie beweist vor Allem, daß es die Macht der Entwickelung allein ist, welche die großen Verbesserungen, den gewaltigsten Fortschritt bewirkt, daß es gar nicht in der Hand der einzelnen Menschen

Digitized by Google

liegt, die Verwirklichung eines großen Prinzips willkürlich auszuführen oder zu hintertreiben, sondern, daß, wenn die Um- und Zustände reif geworden, die Wucht des Prinzips unwiderstehlich geworden, und unter allen Verhältnissen und in allen Verfassungen die Befriedigung erzwingt. Denn von vornherein hätte man sich doch vorstellen sollen, daß in einem autokratischen Staate die Umwandlung von 22 Mill. Leibeigenen in freie Männer und so ungeheurer Landstriche in freies Eigenthum nicht ohne furchtbaren Aufstand und Umsturz hätte vor sich gehen können, und im Gegentheil innerhalb der freiesten Verfassung, welche jedem einzelnen Staate des Bundes die möglichste Selbständigkeit verbürgte, die Abschaffung der Sklaverei allmälig und in friedlichster Weise geschehen mußte — — und siehe da! das gerade Gegentheil fand statt. Im Czaarenreiche wurde jene große Entfesselung im ungestörtesten Verlaufe, einfach durch das Gesetz und die Autorität des Staatsoberhauptes vollführt, und in der nordamerikanischen Union galt es, jenes Resultat durch den blutigsten Bürgerkrieg, der hunderttausende von Menschenleben und Milliarden an Eigenthum verschlang, zu erkämpfen. In der Tiefe waren in Rußland die Verhältnisse seit langer Zeit dahin gelangt, daß der bisherige Stand der Dinge nicht mehr erhalten werden konnte; nach dem Krimkriege war Rußland unabweislich dahin gedrängt, durch innere Reformen seine gebundenen Kräfte zu entwickeln, und so wurde es einem einsichtsvollen und großsinnigen Monarchen nicht zu schwer, das durchzuführen, was schon seine beiden Vorgänger als nothwendig erkannt hatten, aber bei großem Widerstande, dem sie noch begegneten, nicht bewerkstelligen konnten. — Als die nordamerikanische Union gestiftet wurde, fanden die Begründer der Sklaverei in den Südstaaten und die Abwesenheit derselben in den Nordstaaten vor, und obschon auch sie bereits ahnen mußten: daß dieser Widerspruch für die Union höchst gefährlich sein mußte, waren sie doch außer Stande, denselben zu beseitigen, und hofften, daß die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten hinsichtlich ihrer inneren Verwaltung darüber hinweghelfen würde. Sie irrten sich hierin, aber konnten nicht anders. Die Union litt also an einem zwiefachen Widerspruch. Ihr Staat baute sich auf dem Grundsatz der unbedingtesten Gleichheit und der persönlichen Freiheit Aller auf, und ließ doch die höchste Ungleichheit und Unfreiheit, das Sklaven-

Digitized by Google

thum, in sich bestehen; und es waren Staaten mit einander verbunden, deren Interessen durch die ganze Anlage ihrer politischen Körper wegen der Verneinung oder Zulassung der Sklaverei völlig entgegengesetzt war. Denn der Bestand einer solchen Institution gestaltet die ganze innere Beschaffenheit und Gesetzgebung eines Staates in eigenthümlicher Weise und bringt die schroffsten Gegensätze gegen andere Staaten, in welchen sie beseitigt ist, hervor. Zwei Umstände mußten daher die beiden Staatengruppen mit einander in wachsenden Zwiespalt bringen. Der eine, daß bei der rasch steigenden Bevölkerung ebenso wie durch die Vergrößerung nach Außen neue Staaten im nordamerikanischen Bunde entstehen mußten, da jede Landschaft durch die Erreichung einer bestimmten Seelenzahl gesetzlich berechtigt war, einen neuen besondern Staat zu bilden, und sich nun jedes Mal, wo dies eintrat, die Frage erhob, ob der neue Staat ein sklavenfreier oder ein sklavenhaltender sein solle. Durch die Vermehrung der ersteren mußten die letzteren in ihrer Existenz als solche sich immer mehr bedroht fühlen, da die Gesetzgebung durch die Majorität in den Händen der ersteren lag. Der zweite war, daß, während Nordamerika unbedingt jedem Ankömmling die Existenz als freier Mensch zusicherte, Sklaven, die sich in einen sklavenfreien Staat geflüchtet hatten, wieder ausgeliefert werden sollten. Die Sklavenstaaten mußten um der Sicherung ihres Eigenthums willen darauf bestehen, die anderen eine immer größere Abneigung hiergegen empfinden. So bedurfte es keiner Sehergabe, um den unfehlbar eintretenden Bruch vorauszusehen, und in der That kann man dies in Schriften von vor zwanzig Jahren bereits ausgesprochen lesen.[1]) Wie dieser nun kam, wie furchtbar der Kampf, wie außerordentlich die Energie, wie unermeßlich die Opfer, dies gehört zur Geschichte des Tages und ist Jedermann bekannt. Wir geben nun zu, daß der Norden mehr um die Existenz der Union, mehr aus Entrüstung über die Rebellion als um die Sklavenfrage gekämpft hat. Aber hierin gerade spricht sich ja das Wirken der göttlichen Vorsehung am klarsten aus, daß die Verhältnisse sich so fügen, daß die Menschen auch ohne und sogar wider ihren persönlichen Willen für die Lösung der großen menschengeschlechtlichen Frage kämpfen müssen, und

[1]) Z. B. Tocqueville, Sur la démocratie en Amérique. Wir in unseren Vorlesungen über die Religion der Gesellschaft.

Digitized by Google

andererseits diejenigen durch ihre Leidenschaft fördern müssen, die das höchste Interesse hätten, durch rechtzeitige Nachgiebigkeit ihren in der Unfreiheit ihrer Mitmenschen begründeten Vortheil noch durch lange Zeiten hindurch zu bewahren.

So freilich flößt uns ein jedes dieser beiden großen Ereignisse eine sehr verschiedenartige Empfindung ein. Freudig und voll Bewunderung begrüßten wir die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland: sie ist friedlich und gesetzlich durchgeführt und wenn sie einzelnen Personen wohl Opfer an ihrem Eigenthum gekostet haben mag, so sind diese doch nur unbedeutend gegen die unermeßlichen Vortheile, und man weiß, daß nationalökonomisch sich jene persönlichen Opfer bald in das Gegentheil für den selbst wandeln, der sie zu tragen hatte. Dort aber sahen wir Hunderttausende von Gräbern, verheerte Landschaften, verbrannte Städte, verwüstetes Eigenthum, zahllose untergegangene Familien, die scheußlichsten Leidenschaften vor uns ... in dem Augenblicke selbst, wo wir dies niederschreiben, kommt die erschütternde Nachricht von der Ermordung des Präsidenten Linkoln! So furchtbar ist der Fanatismus der Südstaaten, so blutbefleckt der Boden der Republik!... Aber alles dies kann an dem Resultate nichts ändern und in der ununterbrochenen Flucht der Zeiten haben wir nur auf dieses allein unser Auge zu richten, weil es allein die Dauer und den Bestand in sich enthält.

Ja, es ist das mosaische Prinzip, das in beiden Begebenheiten zum endlichen Siege gekommen. Aus einem Lande gezogen, wo das ganze Volk leibeigen geworden, duldete der Mosaismus keine Leibeigenschaft auf seinem Boden, und Jedermann ist frei auf seiner freien Scholle. In einer Zeit, wo die Sklaverei in allen Menschengebieten herrschte, und noch Jahrtausende als unentbehrlich, und darum als natürlich und berechtigt angesehen wurde, wandelte der Mosaismus das Sklaventhum in eine siebenjährige Vermiethung, innerhalb derer der Vermiethete unantastbare Rechte behielt. Mit dem Aufhören des Jobeljahres dekretirten die jüdischen Weisen auch den Wegfall dieser Art, die persönliche Freiheit zu beschränken. Der Mosaismus ist die einzige Religion, welche dieses Prinzip als ein religiöses verkündete und durchführte. Mehr als drei Jahrtausende sind seitdem verflossen, aber es wuchs und wuchs an Kraft, und verbürgt durch seine Erfolge, daß es einst herrschen werde über die ganze Erde.

Digitized by Google

XVIII.

Das Vorwort Napoleon's III. zum Leben Cäsar's.

Was würde jetzt wohl gesprochen oder geschrieben, worin nicht die Juden vorkämen? Welches Buch schlüge man auf, ohne sie nicht erwähnt zu finden? Diese allgemeine Beachtung hat ihre Licht- und Schattenseite. Sie zeigt, daß man auf unsere geschichtliche, religiöse und soziale Bedeutung gar sehr aufmerksam geworden. Da es aber noch immer mehr Vorurtheil als Gerechtigkeit, noch immer mehr Haß als Liebe in der Menschenwelt und insonders betreffs unser gibt, so erleiden wir bei dieser steten Erinnerung an uns mehr Schaden als Nutzen, mehr Schmähung als Lob.

Der Kaiser Napoleon will ein Leben Cäsars schreiben; dieses Buch erfordert ein Vorwort; und dieses Vorwort muß der Juden schmähend gedenken, es muß sie zu denen gesellen, welche der Verfasser bekämpft. Die Juden haben Napoleon III als Herrscher Frankreichs nichts vorzuwerfen; wenn er auch der katholischen Geistlichkeit Vorrechte eingeräumt hat, welche sie seit 1830 nicht mehr besessen, so hat er doch die Glaubensfreiheit vollständig erhalten, und ist überall wo es galt, für sie eingetreten. Kommt hierzu, daß wir gar nicht im Sinne haben, das Werk des Schriftstellers Napoleon zu kritisiren, so fordert uns doch durch den gedachten Umstand das Vorwort zu einem kritischen Blicke auf, um dem zu begegnen, was es uns vorwirft. Es ist also lediglich das in den Zeitungen veröffentlichte Vorwort, welches wir auch besprechen wollen. Nach dem alten Spruche: ex ungue leonem „aus den Klauen erkennt man den Löwen" läßt uns aus dem Vorworte das Werk für die historische Wahrheit und Treue keine großen Aussichten.

Digitized by Google

Das Vorwort beginnt mit einer Reihe allgemeiner Phrasen über die Geschichtschreibung, die sehr wohl klingen. Allein man ist es von den gegenwärtigen Franzosen schon gewohnt, für das Allgemeine sehr schöne Redensarten zu erhalten, die aber verschwinden, sobald auf's Konkrete und Einzelne eingegangen wird. So wenig wir uns bei diesem Theile aufhalten wollen, so müssen wir doch bemerken, daß auch hier schon Velleitäten und Widersprüche vorkommen. Jede Institution, sagt der Verfasser, erweist durch die Dauer ihre Güte. Dies ist kein neuer, doch stets ein Ausspruch, der von vornherein gegen die Ergebnisse eines Geschichtsforschers das vollständigste Mißtrauen einflößen muß. Wie? Hat die Geschichte dem Verf. nicht gelehrt, daß es Zeiten gibt, wo die Schwäche, die Zersetzung, der Verfall es den Völkern unmöglich macht, sich von Institutionen zu befreien, welche die schädlichsten und erdrückendsten sind? Gibt es keine Perioden, wo der Stillstand oder der Rückschritt der Entwickelung Institutionen duldet, die längst veraltet und verletzt sind, und welche dann, sobald ein neuer Aufschwung beginnt, wie vermoderte Leichen zerfallen, die der Berührung der frischen Luft ausgesetzt werden? Wenn die Dauer für die Güte einer Institution entscheidet, mit welchem Rechte kann man sie verändern oder reformiren wollen? Das indische Kastenwesen, das chinesische Mandarinenthum bestehen Jahrtausende und noch heute. Wenn das römische Cäsarenthum sich Jahrhunderte erhielt, war nicht allein der gänzliche Verfall der alten Völker daran schuld? Und hätte es nicht viel früher sein Ende erreicht, wenn die Völkerwanderung früher begonnen hätte? Findet der Verf. das byzantinische Kaiserthum bewunderungswürdig, weil es ein Jahrtausend das weströmische Reich überdauerte und erst des Schwertes der Türken zum Sturze bedurfte? — Mit vollem Rechte will der Verf. die Herrschaft der „Zufälle" aus der Geschichte gestrichen haben. Wenn ein „zufälliges" Ereigniß eine große und dauernde Wirkung hervorbringt, so liegt die wahre Ursache nicht in jenem „Zufall", sondern in den längst vorbereiteten Verhältnissen, die ihm diese Wirkung geben. Der Funke, sagt er, zündet nur dann, wenn er auf aufgehäuften Zündstoff fällt. Aber er sieht nicht, in welchen Widerspruch er verfällt, wenn er kurz darauf die unermeßliche Wirkung auf Völker und Zeiten einzelnen in der Geschichte aufgetretenen Genies zuschreibt. Diese Genies

Digitized by Google

sind „Zufälligkeiten“ — uns Boten der göttlichen Vorsehung — sind nichts als „Funken“, welche den Zündstoff in den Verhältnissen und Zuständen finden, und die wie Funken verschwinden würden, wenn sie nicht auf die längst vorbereiteten Verhältnisse und Zustände träfen, aus denen sie selbst hervorgingen, nach denen sie geartet sind.

Doch kommen wir zur Sache selbst. Der jetzige Kaiser von Frankreich will, daß seine und seiner Dynastie Herrschaft nicht blos auf der physischen Gewalt, sondern auch auf der Macht des Geistes beruhe. Er will für sie auch auf dem geistigen Gebiete Propaganda machen. Das französische Kaiserthum soll eine Idee repräsentiren und diese Idee als eine Nothwendigkeit als vollberechtigt und unbedingt giltig erscheinen. Er sieht sich nach einem Namen dafür um und findet ihn im Cäsarismus. Der Cäsarismus also muß der Jetztzeit als die einzig mögliche, einzig segensreiche Verfassung angepriesen oder erwiesen werden. Der Cäsarismus hat seinen Urheber und höchsten Repräsentanten im Julius Cäsar. Darum wird das Leben Cäsar's geschrieben, um den Cäsarismus zu apotheosiren.

Was ist der Cäsarismus? Er ist die Autokratie mit dem Scheine liberaler Institutionen. Er ist nicht der Despotismus, der das ganze Volk mit allen seinen materiellen und geistigen Besitzthümern für sein unbedingtes Eigenthum erklärt, über das er in vollständiger Willkürlichkeit schalten kann; er ist nicht der Absolutismus, der den Staat nach Gesetzen regieren läßt, aber die gesetzgeberische und ausführende Macht allein und unbeschränkt in die Person des Monarchen verlegt. Der Cäsarismus erkennt die Volkssouveränetät an, und verlegt diese in die völlige Gleichheit aller Staatsangehörigen, er erkennt Institutionen an, welchen eine Mitwirkung auf die Gesetzgebung und die Verwaltung zustehe. Aber er verlegt die unbedingte Machtfülle in den Cäsar, welcher Volk und Institutionen völlig untergeordnet sind, so daß sie sich dem Willen Cäsar's beugen müssen. Dies ist der Cäsarismus, der einentheils auf die Erschlaffung des Volkes, auf die Energielosigkeit des Geistes, andererseits auf die Macht des Schwertes, auf die Ergebenheit des Heeres sich gründet und berechnet ist. Der Cäsarismus unterscheidet sich daher vom Despotismus und Absolutismus nur durch — die Unehrlichkeit, durch den Schein, durch Phantome von Zugeständnissen, welche innerlich wesenlos sind.

Digitized by Google

Seine Nothwendigkeit übertüncht man mit dem Bedürfniß der Gesellschaft nach einer zentralisirenden Gewalt, sobald sie durch äußere Feinde schwer bedroht oder durch innere Parteiung in Gefahr steht. Aber eben darum ist seine Nothwendigkeit nur eine momentane, und die Gesellschaft hat für diesen Augenblick seiner Nothwendigkeit schwer zu büßen. Auch das republikanische Rom kannte diese Momente und drückte sie durch die Diktatur aus, aber diese Diktatur war nur eine Institution für den Moment. Der Cäsarismus will diesen Moment verewigen. Seine Wirkung ist die völlige Entsittlichung des Volkes und die Prätorianerherrschaft, für die Cäsaren der „Cäsarenwahnsinn", den, dem Tacitus folgend, vor Kurzem Freytag [1]) so meisterhaft gezeichnet hat. Schwerlich verlangt man von uns Beweise hierfür. Die Geschichte bietet sie in Fülle. Das römische Cäsarenthum behielt den republikanischen Apparat bis zum Ende bei, Wahl des Imperators, Senat, Consulen u. dgl. Aber die Wahl ging vom Volke auf die Heere über, und diese machten durch Aufstellung von Gegenkaisern oft genug Gebrauch davon, das Schwert entschied; Senat und Consulen waren Schatten, und es störte den Staatsorganismus durchaus nicht, als ein kaiserliches Lieblingspferd zum Consul gemacht wurde. Sehen wir dem Cäsarismus auf den Grund, so besteht er darin, die völlige Gleichheit, aber ohne jede Freiheit, ohne auch nur einen Schatten von persönlicher Freiheit, zum Grundprinzip zu machen. Nun kann wohl die Freiheit ohne die völlige Gleichheit, wie England beweist, einen dauernden und großartigen Staat schaffen und bestehen machen. Aber die Gleichheit ohne die Freiheit ist nichts als die Atomisirung des Volkes und der abgestandene „Volksbrei" taugt zu gar nichts. Lüftet man daher den Schleier, so war der römische Cäsarismus doch nichts anderes als der asiatische Despotismus, der ebenfalls die Gleichheit der Volksmasse einschließt, und welcher heute den Sklaven zum Großvezier, morgen den Großvezier zum Sklaven macht. Wir gestehen daher gern zu, daß Julius Cäsar ein nothwendiger Diktator für den Moment war, daß er diesen Beruf in großartiger Weise vollführte, daß er dem Prinzipe der Gleichheit zum wesentlichen Durchbruch verhalf, und von den Schultern des Volkes, der Frauen,

[1]) In seinem Roman: „Die verlorene Handschrift."

Digitized by Google

der Italiener hartes Joch nahm. Dagegen aber erdrückte seine schwere Hand die Freiheit, machte den Willen des Senats und des Volkes zum gefügigen Werkzeug des seinigen und ließ keinen Widerspruch aufkommen. Die Folge war, daß die Vertheidiger der Freiheit zur Verschwörung griffen. Aber der daraus entspringende Kampf zwischen der Freiheit und der Gleichheit entschied sich zu Ungunsten der ersteren, weil sie die Masse gegen sich hatte, in welcher der Geist der Freiheit erloschen war. Cäsar vernichtete das römische Bürgerthum, aber der römische Pöbel war nicht im Stande es zu ersetzen, und dies war die Grundlage des römischen Cäsarenthums.

Wir glauben daher, daß der Verfasser sich, seiner Dynastie und seiner Idee keinen großen Dienst geleistet, indem er die Fahne des Cäsarismus aufgepflanzt hat. Es ist die Sache der Franzosen, ihn faktisch Lügen zu strafen; es ist Sache Europa's, diese Fahne von sich zurückzuweisen. Es ist aber immer mißlich, in der Geschichte Analogien aufzusuchen. Zustände, Situationen, Persönlichkeiten und Ereignisse wiederholen sich in der Geschichte niemals. So ist es auch um den französischen Cäsarismus. In Rom baute sich der Cäsarismus auf den Trümmern einer Republik auf, welche viele Jahrhunderte geblüht und die Welt sich unterworfen hatte; er war möglich und entwickelte sich in seiner ganzen Häßlichkeit, weil das römische Volk und alle Völker der damaligen Welt sich überlebt hatten und diese unter den ehernen Schritten der Römer ohnmächtig geworden. Die Republik war für ein solches Zeitalter und solche Zustände nicht mehr möglich. Das Menschenthum des Alterthums war in seiner Lebenskraft erschöpft und eine neue Völkerfamilie sollte den Schauplatz der Welt betreten; die antike Welt zu diesem Ziele hinzugeleiten, war der Cäsarismus angethan. Gerade im Gegentheil trat Napoleon I. auf, als ein mit feudalen Institutionen durchwachsener Absolutismus gestürzt worden, und die kurzlebige Republik noch nicht Zeit und Kraft gewonnen hatte, die Trümmer und die aufgewühlten Elemente zu einem Organismus zu ordnen, sich fest zu gestalten und festzusetzen; er trat auf, nicht als die französische Republik die Völker besiegt und sich unterworfen hatte, so daß er nur unterjochte und entartete Völker vor sich hatte, sondern er selbst strebte die Unterwerfung der Nationen an und scheiterte an diesem Versuche. Noch weniger hat

Digitized by Google

Napoleon III. eine abgeschwächte, verlebte Menschheit sich gegenüber. Mögen also Napoleon I. und III. die Nothwendigkeit einer momentanen Diktatur aus den französischen Zuständen heraus gehabt haben: alle anderen Bedingungen treffen mit Cäsar und Augustus nicht zusammen. Ob es daher gelingen wird, in Frankreich den Cäsarismus aufzubauen, müssen wir den Franzosen zur Entscheidung überlassen; weder das übrige Europa, noch die neue Welt bietet demselben einen geeigneten Boden dar. Denn wie weit dem Kaiser der Franzosen selbst nur auf dem mexikanischen Boden die Verpflanzung des Cäsarismus gelungen sei, ist sehr zweifelhaft [1]) — die amerikanische Union ist nicht dazu geeignet, und das kräftige Leben, das im übrigen Europa vibrirt und sich in tausend Thatsachen kund thut, gibt keinen Anhalt dafür.

So war also die Situation Napoleons I. ganz verschieden von der Cäsar's. Dieser hatte nur die gegnerische Partei und ihre Führer niederzuwerfen, um alsbald die ganze damalige Welt, so weit die römischen Waffen gedrungen waren, zu seinen Füßen zu sehen; Napoleon mußte nach der Auseinandersprengung seiner Gegner im Innern, die Waffen gegen Europa erheben, um sich dieses zu unterwerfen. Aber ebenso verschieden war auch das Verfahren Beider. Denn Cäsar ließ die republikanischen Institutionen bestehen und zog die Hand von der dargebotenen Krone zurück; Napoleon beseitigte alle republikanischen Institutionen, setzte sich die Krone auf, nachdem er sich vom Papste hatte salben lassen, und regierte in unumschränktester Weise. Er kehrte zum Absolutismus zurück, welchen Ludwig XVI. aufgegeben hatte. Die Constitution, die er nach seiner Rückkehr von Elba gab, war nicht sein Gedanke, und schwerlich hätte er, wenn er zu Waterloo gesiegt, „mit ihr regieren können." So gehört die Verwandlung des Bonapartismus in den Cäsarismus erst Napoleon III. an.

Allerdings besteht faktisch eine Analogie zwischen dem Tode Cäsar's und dem Sturze Napoleon's. War es nun aber eine

---

[1]) Seitdem hat bekanntlich die französische Expedition nach Mexiko und der daselbst aufgerichtete cäsarische Thron ein trauriges Ende genommen! Es hat sich erwiesen, daß der Cäsarismus in Amerika keinen Raum hat, wie die in Frankreich selbst bereits sich fühlbar machende Gährung zu dokumentiren scheint, daß auch hier der Schein der Demokratie sich nicht auf die Dauer erhalten läßt.

Digitized by Google

Folge dieſer Analogie, oder liegt darin das eigentliche Motiv des Verf., daß er die That des Brutus mit den Freiheitskriegen identifizirt? Niemals ſind hiſtoriſche Thatſachen, aller Welt bekannte hiſtoriſche Thatſachen ſo auf den Kopf geſtellt worden, und es bedarf gewiß der größten Mäßigung und Selbſtbeherrſchung, um der Entrüſtung nicht Worte zu geben. Der Verf. ſagt: „Das Scherbengericht der Verſchworenen Europa's gegen Napoleon hat die Wiederaufer-ſtehung des Kaiſerreiches ebenfalls nicht verhindert, und doch ſind wir weit davon entfernt von den großen gelöſten Fragen, von den beruhigten Leidenſchaften, von den den Völkern von dem erſten Kaiſerreiche gegebenen Befriedigungen.“ Dies iſt ein inhalts-ſchwerer Satz, gegen welchen als eine äußerſte Geſchichtsverfälſchung Europa zu proteſtiren hat. Faſſen wir die letzten Worte zuerſt ins Auge. Welche waren „die Befriedigungen, die das erſte Kaiſerreich den Völkern gab?“ War es eine Befriedigung für die Völker, daß Napoleon Spanien, Holland, Neapel und einen großen Theil Deutſchlands ſeinen Brüdern und ſeinem Schwager als Vaſallenreiche verlieh, dann Holland und Italien, ein Stück Deutſch-land und die Oſtküſte des adriatiſchen Meeres zu Frankreich ſchlug, mit den Völkern wie mit Heerden Schlachtvieh umging, ſie bald dieſem, bald jenem Herrſcher ganz oder ſtückweiſe zuwarf, ihre Jugend und ihre materiellen Kräfte willkürlich ſeinen Plänen opferte, um ganz Europa unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen? Wir geben zu, daß die durch Napoleon bewirkte Durchſchüttelung Europa's viel dazu beitrug, um aus den Staaten und Völkern veraltete Einrichtungen zu beſeitigen und den erſtarrten Geiſt zu wecken — aber welches unmittelbare Gut brachte er ihnen? Nicht die Freiheit, weder die des Volkes noch die perſönliche, das wird Niemand dem napoleoniſchen Regime zuſchreiben; nicht die Achtung und die Selbſtſtändigkeit der Nationalitäten, denn dieſe trat er mit Füßen, und ſelbſt Italien und Polen behandelte er geradezu mit Hohn. Es bleibt nur eins übrig — die Gleichheit, die Gleichheit des Cäſarismus, und wie in Frankreich, ſo ſollte aus allen europäiſchen Nationalitäten nur ein europäiſcher Volksbrei gemacht werden. Nichts regte den erſten franzöſiſchen Kaiſer mehr auf, als jede Regung des Nationalgefühls; gegen dieſes kannte er keine Schonung, keine Nachſicht. Und welch Zeugniß von ihrer Befriedigung gaben dann auch die Völker Europa's! Der

Digitized by Google

Krieg der Portugiesen und Spanier gegen die Franzosen auf Tod und Leben; die Verwüstung, welche die Russen in ihrem eigenen Vaterlande, in ihrer eigenen Hauptstadt anrichteten, um Napoleon die Existenz in ihrem Lande unmöglich zu machen; die Erhebung des deutschen Volkes gegen das Fremdenjoch sind Zeugen, deren Stimme durch die Geschichte laut wiederhallt. Und dies sollen „die Verschworenen Europa's gegen Napoleon", die Freiheitskriege nichts Anderes als die Meuchelbolche des Brutus, des Cinna und ihrer Genossen sein? Wer hatte Napoleon gezwungen, seine Heere nach den Eisfeldern Rußlands zu führen? Waren es nicht gerade die Fürsten, welche auch nach der Vernichtung der großen Armee in Rußland zögerten und zögerten, den Kampf gegen Napoleon zu beginnen und fast von ihren Völkern dazu gezwungen wurden? Der König von Preußen schwankte und zauderte lang, der Kaiser von Oesterreich unterhandelte Monate lang, die sächsischen Truppen gingen erst auf dem Schlachtfelde wider den Willen ihres Königs über. Dies kann man keine „Verschworene" nennen, ohne sich an dem geheiligten Rechte der Nationen zu versündigen, und sich selbst zum Mitverschworenen gegen jede Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Völker zu machen. Allerdings sind die Akten über die Geschichte Napoleon's noch nicht geschlossen und der weltgeschichtliche Spruch noch lange nicht bis zur Publikation des Erkenntnisses reif. Aber keinenfalls darf der Vertheidiger sich auf diese Weise zum öffentlichen Ankläger machen. Indeß bricht die Wahrheit stets auch durch die Worte dessen, der sie verhüllen will, unbewußt durch. Der Verf. meint, daß die Feinde Napoleons „sich mit der Maske der Freiheit bedeckt" hätten. Also gesteht er selbst, daß es doch der Ruf der Freiheit gewesen, dem die Völker damals in den Kampf gefolgt, daß ihre Führer das Banner der Freiheit den Völkern vorantrugen, und in diesem Namen die Nationen gegen das erste Kaiserreich stritten. Daß nach der Meinung des Verf. dies von Seiten dieser Führer nur eine Maske gewesen, thut zur Sache nichts: der Neffe gesteht selbst ein, daß die Nationen in seinem Oheim den Feind ihrer Freiheit sahen. Es gibt für die Völker eine äußere und eine innere Freiheit. Ein Volk will nicht, daß seine Festungen von den Soldaten eines anderen besetzt, seiner Industrie von einem anderen Vorschriften gegeben und Gewalt angethan, seine Jugend

Digitized by Google

einem anderen dienstpflichtig, seinem Geiste von einem anderen der Weg dekretirt und ihm Gesetze von dem Herrscher eines anderen auferlegt werden. Hiergegen erhebt es sich und erkämpft sich seine äußere Freiheit, d. i. Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Diese wurde jedenfalls durch die Freiheitskriege errungen. Was nun die innere Freiheit betrifft, so mag sie immerhin nach jenen Kriegen von den Fürsten behindert und aufgehalten worden sein: die innere Freiheit eines Volkes ist kein Geschenk eines Genies und keine Gabe eines Fürsten — sie muß von jedem Volke im Schweiße seines Angesichts erarbeitet werden, sie ist kein Besitzthum, das in den Schoß fällt, sie ist stets nur ein Werk der Entwickelung.

Aber der Verf. sieht in dem Sturze Napoleon's wie in dem Tode Cäsar's noch etwas Anderes, gewissermaßen eine Sünde gegen den heiligen Geist, eine Sünde gegen das Genie. Er verlangt von den Völkern, daß sie das Genie ungehindert walten lassen und sich ihm willig unterordnen. Er schmäht auf diejenigen, welche sich in der Anerkennung des Genies nicht begeistern, preist die Völker glücklich, die sich der Leitung des Genies überlassen, und nennt die blind und schuldvoll, welche sich ihm widersetzen. Dies ist, mindestens gesagt, eine sehr sonderbare Ansicht für einen Geschichtsforscher. Wer möchte die Segnungen der Vorsehung, welche in der Erstehung großer Geister innerhalb einer Nation liegen, nicht würdigen wollen; wer nicht die großen Vorzüge eines Genies und die Erzeugnisse seiner Kraft bewundern! Aber darf man den Kultus des Genies so weit treiben, es zur Vorsehung selbst zu machen und ihm einen unbedingten Willen, eine unbeschränkte Machtfülle einzuräumen? Die Geschichte zeigt uns, daß geniale Geisteskräfte von sehr niedrigen Leidenschaften nicht stets gesondert sind, daß sie leicht in den äußersten Egoismus, in eine maßlose Herrschgier ausarten, und für die Segnungen, die sie verbreiten, zugleich die tiefsten Wunden schlagen, welche erst langsam durch die Zeit wieder geheilt werden können. Uebrigens sind es nicht die wenigen Genies unter den Staatsmännern, Feldherren und Herrschern, welche allein den Vordergrund in der Geschichte der Menschheit einzunehmen berechtigt sind. Diese besitzt eine lange Reihe von Genies, die auf den Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, der Industrie, des nationalen und sittlichen Lebens gewirkt haben, deren Segnungen sich an keine Zeiten, keinen Raum

Digitized by Google

binden, die geräuschlos noch heute und in aller Zukunft auf die Geister aller Geschlechter wirken, heute noch so frisch und lebenskräftig wie vor vielen Jahrhunderten, wenn auch ohne den Prunk und das Lärmen, ohne den Kampf und die Erschütterungen der politischen Genies. Diesen vor Allen gebührt unser Kultus — das politische Genie muß sich den Widerstand und selbst den Sturz gefallen lassen, denn dies liegt in dem Elemente, in welchem es sich bewegt. Wer Herrschaft will, darf den Fall nicht scheuen; wer der ersteren froh geworden, darf über den letzteren sich nicht beklagen. Vergessen wir nicht, daß auch der genialste Mensch beschränkt und einseitig ist, darum die Richtung, die er verfolgt, niemals die ganze Wahrheit und das ganze Recht ist, darum den Widerspruch und Gegensatz von selbst hervorruft, darum der Widerstand der Nationen ein vollberechtigter ist. Wer diesen letzteren eine Versündigung am Genie nennt, versündigt sich am Genie der Nationen, und dieses steht über jenem um so viel höher, als eine Nation über jedem Einzelnen, wer es auch sei.

Der Verf. geht aber noch weiter. Er stellt Cäsar und Napoleon zur Seite des Stifters der christlichen Religion, und gesellt Brutus und die Helden der Freiheitskriege zu den Juden. Denn daß er auch Karl den Großen in die Mitte von Cäsar und Napoleon schiebt, übersehen wir, weil dieser doch nur als eine gewisse Ergänzung figuriren soll. Mit jener Zusammenstellung ist er vom geschichtlichen Gebiete auf das theologische übergetreten, und hat eine historische Frage mit einer religiösen verbunden. Dies ist sicherlich kein glücklicher Gedanke des Verfassers, und man sieht ihm den Zweck allzusehr an. Cäsar und Napoleon sollen zu Messiassen der Menschheit gestempelt werden, und der Kultus des letzteren selbst eine religiöse Färbung annehmen.

Der Verf. sagt: „Glücklich die Völker, welche sie verstehen und ihnen folgen! Unglücklich die, welche sie verkennen und bekämpfen! Sie handeln wie die Juden, sie kreuzigen ihren Messias; sie sind blind und schuldvoll: blind, denn sie bemerken nicht die Machtlosigkeit ihrer Bemühungen, um den endlichen Triumph des Guten hinauszuschieben, schuldvoll, denn sie verzögern den Fortschritt, indem sie dessen schneller und fruchtbringender Anwendung Hindernisse in den Weg legen."

Nehmen wir einen Augenblick es als eine historische Thatsache

Digitized by Google

an, daß die Juden Jesus gekreuzigt. Denn da wir diesen Vorgang aus keiner einzigen geschichtlichen Quelle berichtet haben, wird man uns den Zweifel an dem ganzen Faktum nicht verübeln dürfen. Nehmen wir es aber als wirklich geschehen an, so hätte es eine Bedeutung für die Juden und eine für die allgemeine Welt. Hat nun Louis Napoleon trotz seiner jetzigen Eigenschaft als „ältester Sohn der Kirche" so wenig Kenntniß von der christlichen Lehre, daß er nicht weiß, daß die Juden hierdurch gemäß dieser christlichen Lehre der Welt den größten Dienst gethan? Durch diesen Tod hat Jesus „die Sünden der Welt auf sich genommen", „die Erlösung der Menschheit" bewirkt. Die letztere wäre ohne jenen Tod nicht eingetreten. Ist dies das höchste Dogma des Christenthums, so hätten die Juden nicht „den Fortschritt verzögert", sondern diesem den höchsten Dienst geleistet, und, welche sittliche Bedeutung die That für sie selbst gehabt, der Menschenwelt haben sie nach dieser Lehre das Heil in unbegrenzter Weise gefördert. Das gerade also, was der Verf. den Juden als Schuld anrechnet, das, worin er die Analogie mit Brutus und den Völkern der Freiheitskriege findet, fällt ihnen am wenigsten zur Last, denn eben durch diese That wurde Jesus erst zum Messias der christlichen Welt. Indem der Verf. also die Juden zu Verbrechern an dem christlich gewordenen Theile der Welt stempeln will, vernichtet er die höchste Lehre der christlichen Welt selbst. Betrachtet man aber die That in ihrer Bedeutung für die Juden, so kann sie fast noch weniger im Sinne des Verfs. verstanden werden. Die Aufgabe der Juden war, die mosaische Lehre vom einig-einzigen und unkörperlichen Gotte in ihrer Reinheit und Unbedingtheit für alle Zeiten zu erhalten und zu bekennen. Jede Abweichung von diesem Wege haben ihnen ihre Propheten stets als höchste Sünde angerechnet, und hatte zu aller Zeit für sie nach innen und außen die schädlichste Folge gehabt. In dem Verständniß, welches sie mit der christlichen Lehre verbinden mußten, mußte ihnen diese als eine solche Abweichung erscheinen, und die ganze folgende Geschichte bis heute hat bewährt, daß sie ihrer Mission treu geblieben und sie fort und fort weiter erfüllt haben. Es ist hier nicht unsere Sache, zu untersuchen, in wie weit vom sittlichen und rechtlichen Standpunkte das Faktum zu beurtheilen wäre, wenn es so wirklich geschehen wäre, wie es uns erzählt

Digitized by Google

wird [1]) Wir haben es hier nur von dem weltgeschichtlichen Standpunkte, auf welchen es der Verf. des Vorworts stellt, zu betrachten, und hierin kommen wir gerade zu dem entgegengesetzten Urtheil, wie das, welches der französische Kaiser insinuiren will. Im Uebrigen mögen wir uns nicht beklagen, denn wenn er die europäischen Völker „Verschwörer" nennt, so mögen wir Juden uns ähnliche Titel gefallen lassen.

Haben wir hiermit diesem Vorwort eine etwas ausführliche Beachtung gewidmet, so bedenke man, daß dieses Schriftstück weniger durch seinen Inhalt als durch seinen Verfasser eine große Wichtigkeit besitzt. Indem wir seine Sophismen klar legten, verliert auch seine Beschuldigung gegen uns jede Kraft.

---

[1]) Wir verweisen übrigens auf unsere Broschüre: „Haben wirklich die Juden Jesum gekreuzigt?" (Berlin, Gerschel.)

Digitized by Google

XIX.

Welches ist die rechte politische Ansicht?

1.

Die Meinung, daß Religion und Politik so verschiedene, von einander völlig getrennte Gebiete seien, wie buchstäblich der Himmel von der Erde, daß beide miteinander nichts Gemeinsames, keine Berührungspunkte hätten, also von der einen aus auf die andere prüfende Blicke zu werfen völlig unstatthaft sei, kann wohl jetzt als eine veraltete angesehen werden. In der That muß sich jetzt jeder Angehörige eines Staates als Bürger fühlen, und es giebt keinen Stand, der sich von den Pflichten und Rechten des Bürgers fern und frei glauben und halten darf. Nicht der Soldat und nicht der Theologe hört auf, Bürger zu sein. Er wird in das Bürgerthum hineingeboren, bevor er Soldat oder Theologe geworden. Und wenn man dem Staate das Recht abspricht, irgend Jemanden vom Bürgerthume auszuschließen, so darf man einem Bürger, was er auch sei, das Recht nicht einräumen, sich von der Uebung der Bürgerpflichten auszuschließen. Der Gesichtspunkt ist aber auch ein höherer geworden. Die Politik ist nicht mehr die Staatskunst, mit welcher die äußeren Verhältnisse eines Staates geleitet werden; sie befaßt das ganze Leben des Staates, der bürgerlichen Gesellschaft, des Volkes in seiner Gesammtheit, also auch das innere Leben, die Staatsorganisation, die Zustände des Volkes, die nationalökonomischen, die gesellschaftlichen, die sittlichen. Der Staat ist die Verwirklichung des Rechts geworden. Als solcher wird er angeschaut, und dahin wird gestrebt. Es giebt jetzt keine Partei, die diesen Satz in seiner Allgemeinheit zu leugnen wagen würde. Sobald aber Recht und Sittlichkeit in den Begriff des Staates einziehen, sobald erkannt worden, daß die menschliche

Digitized by Google

Gesellschaft, also im Einzelnen der Staat, eine Anstalt sei, in welcher Recht und Sittlichkeit verwirklicht werden sollen, in welcher die Menschheit nach diesem höchsten Ziele strebt, und endlich hieran die Ueberzeugung sich knüpft, daß die göttliche Vorsehung darum und dazu diese Anstalt instituirt hat: so kann man nicht mehr sagen, daß die Religion keinen Theil am Staate habe, sich um die bürgerliche Gesellschaft nicht kümmern dürfe, und ihr Reich von einer andern Welt sei. Die Religion hat ihr wichtigstes Moment in der Versittlichung des Menschen, und wenn sie diese insbesondere durch die Lehre von Gott, von der Bestimmung des Menschen nach dem Willen Gottes und von der Nacheiferung Gottes durch den Menschen erstrebt, so ist sie doch bei allen sittlichen Handlungen und bei allen Anstalten, welche Sittlichkeit und Recht zu ihrem Inhalte haben, aufs höchste interessirt und eine Trennung der Gebiete ganz unstatthaft. Zu behaupten, daß das Individuum sittlich sein müsse, die Gesammtheit der Individuen aber, der Staat, kein sittliches Moment habe, ist ebenso widersinnig wie gefährlich. Man muß hier nur immer Religion und Kirche auseinander halten, letztere als eine äußerlich bestehende Anstalt für das religiöse Leben mit persönlichen Trägern und Werkzeugen. Nicht diese von ihrem äußerlichen Standpunkte aus soll den Staat in Betracht ziehen und influiren, wohl aber die Religion. Diese muß uns sowohl allgemeine Gesichtspunkte zur Beurtheilung des politischen Lebens darbieten, als auch, indem sie in jedem Individuum lebt, auf seine politische Ansicht und sein politisches Streben Einfluß üben. Soll das politische Leben kein bloßer Akt der Klugheit und List, des äußerlichen Vortheils, der äußerlichen Freiheit sein, sondern seine Grundlage in Sittlichkeit und Recht, in der sittlichen und rechtlichen Ueberzeugung haben, so fällt diese Grundlage mit der religiösen zusammen, beide sind eine und dieselbe. Dies war von Beginn an die Lehre des Judenthums; der Mosaismus kannte diese Trennung von Individuum und Gesellschaft, von Recht und Sittlichkeit im Individuum und Recht und Sittlichkeit in der Gesellschaft nicht; waren doch, so lange es ihnen gestattet war, die Lehrer der Juden auch die Richter, und die Zeugnisse der Jahrhunderte sind darüber einig, daß sich die Masse und das Recht dabei wohlbefanden. Der Uebelstand war nur, daß das Leben des Judenthums

Digitized by Google

ins Stocken gerieth und daher das jüdische Recht die Entwickelung, welche ihm die letzten Jahrhunderte vor und die ersten Jahrhunderte nach der Zerstörung Jerusalems gegeben hatten, verlor; die Richter selbst zogen aus ihrem religiösen Charakter einen Geist der Unparteilichkeit, Unbestechlichkeit und Gewissenhaftigkeit, wie er sich niemals glänzender bewährt hat. Es ist daher ein Triumph des Judenthums, der sich dem Siege der monotheistischen Anschauung würdig zur Seite stellt, wenn in der Gegenwart die Ansicht und der Begriff des Staates als einer Anstalt des Rechts und der Sittlichkeit und darum als einer religiösen Anstalt immer mehr Platz greift, als eines Instituts, an das nicht allein der Maßstab des Rechts und der Sittlichkeit, wie ihn die Religion darbietet, zu legen ist, sondern das auch dieselbe Grundlage und dasselbe Ziel wie die Religion habe.

Was folgt hieraus? Daß es nicht allein gestattet, sondern sogar geboten ist zu fragen, welche Politik vom Standpunkte des Judenthums die rechte und darum auch die richtige sei? Es versteht sich von selbst, daß es sich hierbei nicht um die Tagesereignisse handelt, von denen die allermeisten in lokalen und momentanen Umständen wurzeln, sondern um die großen politischen und sozialen Fragen und Richtungen der Zeit, wie sie sich auch in großen Parteien darstellen, in mächtigen Kämpfen ausstreiten, und wie sie dann wieder in umfassenden und entscheidenden Ereignissen zu Tage treten.

Hierzu sind wir als Juden noch besonders verpflichtet. Wir sind Neulinge auf dem Gebiete der Politik. Wenn die Massen der Bürger in den europäischen Staaten erst seit einer kleinen Reihe von Jahrzehnten berufen sind, am politischen Leben nicht blos als Beobachter und in Passivität Theil zu nehmen, so ist dies für die Juden von noch jüngerem Datum. Diese hatten bis vor Kurzem in den meisten Staaten sich das staatsbürgerliche Recht erst zu erkämpfen, waren dadurch in einer bestimmten Position festgehalten und können jetzt erst als Bürger ihren Blick frei machen von partikulären Beziehungen. Darum müssen sie um so mehr die Dinge, die sich vor ihnen aufgethan, prüfen, um sich nicht einseitig in das Parteigetriebe unbedingt hereinziehen und auf Consequenzen stoßen zu lassen, denen sie sich nicht anschließen können. Welch andrer Maßstab aber wäre für sie dabei natürlicher

Digitized by Google

und kräftiger als der religiöse? Waren die Juden Jahrtausende auf das religiöse Gebiet beschränkt, hatten sie ihre ganze Existenz auf demselben, so können sie sich innerlich noch gar nicht davon lösen, und kaum könnte ein ganz religionsloses Geschlecht völlig frei davon sein.

Stellen wir uns also wirklich die Frage, welche politische Ansicht vom jüdischen Standpunkte die wahre und richtige sei?

Dies ist eben das Bedeutsame in der Religion, daß sie, wo sie mit Dingen aus anderen Kreisen in Berührung tritt, sich alsbald auf einen höhern Standpunkt erhebt, der von Person, Ort und Zeit ablöst. Fragst du bei dem kleinsten Gegenstande aus dem bürgerlichen Leben, etwa in Handel und Wandel, was die Religion dazu meint so wird sie dir antworten, ohne Berücksichtigung deiner und der andern Person, deines vermeintlichen persönlichen Vortheils u. s. w., sondern aus dem allgemein religiös-sittlichen Grundsatze heraus. Ebenso in der Politik. Die Religion kennt hier keine Person, keine augenblicklichen und örtlichen Verhältnisse, sie macht diesen keine Opposition und begünstigt sie nicht; sie kennt nicht einmal eine Partei im abgeschlossenen Sinne, sondern sie stellt die ewigen Grundsätze des Rechts und der Liebe auf, verlangt deren Verwirklichung und erkennt nur die politische Richtung und die politischen Handlungen als richtig und berechtigt an, welche diese höchsten Grundsätze verwirklichen und im Geiste derselben arbeiten und streben. Sie versetzt also von vornherein auf den höhern und allgemeinen Standpunkt und fragt: hat dieses politische Wollen und Thun, wie es von größerer oder geringerer Tragweite ist, das unveräußerliche Recht und die wahrhafte, gesunde Liebe zum Inhalt, wie dieses Recht und diese Liebe von Gott durch die Religion dem Menschen als höchstes Gesetz und wahrhafte Aufgabe gestellt worden ist? Sie sucht vor allem jene Verdunkelung des Urtheils zu zerstreuen, welche aus Rücksichtsnahme auf zeitliche und persönliche Vortheile, aus Parteistandpunkten, Beziehungen und Einflüssen hervorgeht, um in einfacher Klarheit uns die Dinge im Lichte des wahren Rechts und der ungeblendeten Liebe anschauen zu lassen.

Wie von selbst wird sie darum das geistige Auge auf die Vergangenheit und die Zukunft richten. Das Augenblickliche gilt ihr eben an sich nichts; sie begreift alles als etwas Gewordenes

Digitized by Google

und Werdendes; sie fragt daher nach dem Ursprunge, nach der Ursache und der Entwickelung, und wirft den Blick prüfend hinaus in die Zukunft. Sie will wissen, wie dies so geworden und wohin es führen werde. Gerade weil sie nicht den Moment als das Bestimmende und Herrschende anerkennt, sondern alles Menschliche nur in der Entwickelung zu Höherem und Höchstem begreift, erkennt sie auch das Recht des Geschichtlichen an und spricht schon jetzt dem Zukünftigen den Anspruch der Existenz zu. Sie untersucht daher, inwieweit diesem Allem ein Recht innewohnt, wie dieses Recht vor den höchsten Grundsätzen des Rechts und der Sittlichkeit besteht, wieweit es sich vor denselben aufzugeben hat und wohin das Bestehende aus seiner Natur herauszuleiten sei. Gerade hierdurch verliert sie jene Starrheit, welche der Consequenzmacherei eines Systems und abstrakter Lehrsätze anhaftet, indem sie das allgemeine Recht in dem Rechte des Geschichtlichen und Bestehenden aufsucht, dieses hiernach beurtheilt und seine weitere Entwickelung verlangt.

Die beiden Gesichtspunkte der religiösen Anschauung auf dem politischen Gebiete sind also: das allgemeine unveränderliche Recht und die Entwickelung. In der Vereinigung dieser beiden liegt die Sicherheit ihres Urtheils, die Schärfe und die Billigkeit desselben zu gleicher Zeit. Gerade darum ist die Religion Gegnerin jedes gewaltsamen Umsturzes und jedes gewaltsamen Eingriffes. Sie verurtheilt den Krieg wie die Revolution. Sie kennt die Aussaat mit Thränen und das Ernten mit Freuden, nicht aber eine Aussaat mit Blut und Trümmern, aus der die Garben mit Jubel gesammelt würden. Weil sie die Jahrhunderte überschaut, die Geschlechter kommen und gehen sieht, weiß, wie ihr Treiben und Schaffen immer wieder in den großen Strom der Entwickelung aufgeht, weiß, wie die lebende Generation zwischen Stoß und Rückstoß hin und her lavirt und dennoch das gewaltige Schiff des Menschengeschlechtes auf seiner Fahrt vorwärts kommt, verurtheilt sie die gewaltsame Eruption und das gewaltthätige Zurückgreifen sowohl von ihren höchsten Grundsätzen als auch von der Wirkung und dem Erfolge aus.

Indem sie endlich als den höchsten Gesichtspunkt die Ueberzeugung von der göttlichen Vorsehung aufstellt, die Lehre, daß die Menschheit nach dem Plane Gottes vorwärts schreitet, von

Digitized by Google

dem Gedanken Gottes geleitet, daß für die Menschheit eine göttliche Weltordnung besteht, in welcher für die Völker ebenso wie für die Individuen eine sittliche Vergeltung und eine göttliche Waltung vor sich geht; erhebt und läutert sie den Blick auch für die politischen Dinge, beseitigt jedes Verzagen, stärkt die Zuversicht auf den Sieg des Rechtes in der Allgemeinheit der Menschenwelt und der Zeiten, und schützt vor dem Aufgehen in örtliche und zeitliche Resultate. Sie kennt den Zusammenhang, der in der geistigen Welt besteht, wie das Kleinste nur ein Glied des großen Organismus ist, für diesen existirt und von diesem belebt und geleitet wird, und vermag daher uns immer wieder in diesen Zusammenhang zu versetzen und ihn uns zum Bewußtsein zu bringen.

Ja, es kommt darauf an, diese religiösen Ansichten über die weltlichen und bürgerlichen Dinge in uns lebendig zu machen, weil sie uns den einzig richtigen Standpunkt verschaffen, von welchem alle Geschehnisse, Bestrebungen und Richtungen anzuschauen sind und in pflichtmäßiger Weise daran Theil zu nehmen und dafür zu wirken ist. Jemehr wir sie uns einprägen, sie zu unserer innersten Natur machen, desto klarer und sicherer wird unser Blick, desto zweifelloser erscheint uns unsere Pflicht, desto weniger werden wir uns von politischen Leidenschaften beherrschen und hinreißen lassen, und mitten im Strudel der Ansichten und Interessen werden wir auf unserm Wege nicht wanken.

2.

Unsere bisherige Auseinandersetzung läßt noch mancherlei Fragen zu.

Wie, wendet man ein, diese Verschmelzung von Religion und Politik, diese Beeinflussung der letztern durch die erstere, diese Identifizirung beider in den höchsten und letzten Zielen, wie kann man sie einen Triumph des Judenthums nennen? Was hat das letztere gethan, um die Herrschaft einer solchen Ansicht sich als einen Sieg zuzurechnen?

Wir haben hierauf mehrfache Antwort. Machen wir uns zuvörderst Folgendes klar. Man sagt, der Staat sei nach dem modernen Begriffe ein Rechtsstaat, müsse dies sein, müsse danach streben, es immer mehr zu werden. Genau genommen aber war der Begriff des Staates ein solcher zu aller Zeit; denn der

Digitized by Google

Staat kann nichts anderes sein als eine Vereinigung von Menschen nach gewissen Gesetzen, welche die Pflichten und Rechte aller feststellen. Selbst in dem despotischesten Staate ist ein Gesetz vorhanden, welcher Art dies auch sei und wenn auch der Wille des Despoten die allein gültige Quelle des Rechtes ist. Rechtsstaat wäre also eine tautologische Bezeichnung oder müßte noch etwas anderes ausdrücken. Es muß damit gesagt sein einerseits, daß es ein bestimmtes, weder von Zeit noch Ort abhängiges, ewiges Recht gebe, welches der Staat zu seiner unveränderlichen Basis nehmen müsse, um wirklich ein Rechtsstaat zu werden; und andererseits, daß vor dem Rechte im Staate alle anderen Einflüsse und Gewalten weichen müssen, daß dieses Recht in allen Gliedern des Staates das vorherrschende Motiv sein müsse, um Rechtsstaat zu werden. Wie aber wäre dies möglich? Woher sollen wir diese unveränderlichen Rechtsgrundsätze schöpfen? Und wodurch sollen sie in den Individuen zur höchsten Richtschnur werden? Nicht anders als durch die Religion. Die Religion muß uns diese Rechtsgrundsätze lehren und diese müssen in den Individuen zur Religion werden. So gut wie der Staat z. B. den Eid der Religion entlehnt, d. h. ein Moment aus dem Verhältniß des Menschen zu Gott entnimmt, um es in dem Staate, in der richterlichen Sphäre des Staates zu verwenden, und dieser Eid in jedem Individuum Religion ist und sein muß, d. h. ein höchstes und heiligstes Moment, in welchem ihm der allwissende und richtende Gott gegenwärtig ist; so muß die allgemeine Rechtsunterlage des Staates aus der Religion fließen und in jedem Individuum integrirend den religiösen Charakter annehmen. Wir fürchten hierbei den Einwand nicht, daß ja doch der Eid vor der Lüge und dem Betruge nicht sicher stellt und der Meineid leider nicht zu den seltensten Erscheinungen gehört und daß also auch, wenn die Rechtsbegriffe aus der Religion fließen und Religion geworden sind, der Staat und die Individuen vor Gewaltthätigkeiten, vor Verletzungen des Rechts nicht auf immer sicher gestellt sind. Der Mißbrauch vermindert und verwirft den Werth des Gebrauches niemals, sondern es kommt hierbei auf die allgemeine Wirkung, das allgemeine Bewußtsein, die allgemeine Anerkennung an. Hier ist es nun gerade das Judenthum und insonders dessen wichtigste Urkunde, die mosaische Schrift, seine erste Phase, aus der es er-

Digitized by Google

wachsen und die sein dauerndes Fundament ist, der Mosaismus, welche dies verwirklichen. Hier finden wir die Religion, welche die höchsten Rechtsgrundsätze ausspricht und welche diese zu einem integrirenden Theile des religiösen Bewußtseins und Lebens bestimmt, sie der ganzen Gesellschaft zur Unterlage und jedem Individuum zur religiösen Pflicht macht. Diese Religion weist die bürgerliche Gesellschaft nicht von ihrer Pforte ab, indem sie nichts mit ihr zu thun habe, sondern nur für das Individuum und dessen Seelenheil in einem jenseitigen Leben wirken wolle. Das Judenthum vielmehr faßt den Einzelnen nur als Glied der Gesammtheit auf, in welcher er erst recht sein religiöses Verhältniß, sein religiöses Dasein zu bethätigen habe. Der Mosaismus that dies, ohne den Staat einer Kirche unterzuordnen, ohne eine hierarchische Herrschaft der Priester einzusetzen, sondern eben nur als Religion und lediglich als Religion. Das Judenthum verfolgte dies immerfort, soweit es ihm vergönnt war, und hatte vom Priesterthume nichts übrig als einen verwitterten Denkstein. Wenn also die von uns ausgeführte Ansicht allmählich ans Licht tritt, sich ausbreitet, in den Geistern Raum gewinnt und die entgegengesetzte Anschauung, wie sie von anderen Religionen vertreten wird, nach und nach überwindet, so können wir es wohl einen Triumph des Judenthums nennen. Mögen immerhin bis jetzt wenige jüdische Schriftsteller gerade diese Lehre erkannt und ausgesprochen, und die dies thaten noch weniger Eingang in die allgemeine Welt gefunden haben: die Thatsache ist da, und daß die mosaische Schrift in allen Händen ist und bewußt und unbewußt dafür wirkt, genügt schon. Unsere Ansicht ist keine solche, welche durch Kriegshelden, Staatsmänner und Herrscher aufgestellt und verbreitet wird; aber hat sie einmal in der Menschenwelt Posto gefaßt, so ist sie des Erfolges sicher und kann ebenso der Zukunft ruhig gewiß sein, wie die wahre Gotteslehre selbst. Das Judenthum ist die Religion, welche die höchsten Rechtsgrundsätze in ihren Katechismus nicht blos einschreiben kann, sondern, wenn sie ihrem eigenen Wesen getreu sein will, einschreiben muß, und wir können hier getrost auf unsere „ausführliche israelitische Religionslehre“ [1]) verweisen. Denn woher sollen wir zuletzt diese höchsten Rechtsgrundsätze

[1]) S. Bd. I, S. 170. Und ganz ausführlich im dritten Bande, S. 113—210.

Digitized by Google

schöpfen? Daß die Philosophie sie uns nicht zu geben vermag, lehrt ein Blick auf die Geschichte. Die Philosophie — und zwar durch die bedeutendsten Meister ihrer Wissenschaft — hat das Sklaventhum und die Leibeigenschaft vertheidigt, hat die Göttlichkeit des Absolutismus und Despotismus demonstrirt, hat ebenso aber die Familie aufgehoben, indem sie die Erziehung aller Kinder zur Sache des Staates machen wollte, das Eigenthum für Diebstahl erklärt, die widernatürlichen Phantastereien des Sozialismus und Communismus erfunden, gerechtfertigt und durch Theoremata erwiesen. Die Religion aber, sobald sie sich mit der menschlichen Gesellschaft beschäftigt, sobald sie nicht willkürlich das gesellschaftliche Leben sich selbst überläßt und ihren Schwerpunkt in das Jenseits verlegt und sich nur zu einer Religion der beschränkten und einseitigen Individualität macht, kann nicht anders, als in ihrer Konsequenz jene höchsten Rechtsgrundsätze aufstellen. Dann erst beginnt das Werk der rationellen Philosophie, und wie diese in die mannigfachsten Verirrungen sich verliert, wenn sie selbständig das Dasein Gottes untersucht, vielmehr dieses als Axiom von der Religion empfangen muß, um von da aus zu argumentiren: so auch bei den Fundamentalsätzen der Staatswissenschaft. Mag man diesen unseren Ausspruch gegenwärtig noch so sehr perhorresziren: die Thatsachen in der Geschichte sprechen zu deutlich und zu bestimmt, als daß man sich dieser Erkenntniß auf immer verschließen könnte.

Aber die nächste Frage ist: welche sind diese höchsten unwandelbaren Rechtsgrundsätze, welche die Religion lehrt und lehren muß?

Wir wollen sie hier kurz aufzählen, um dann noch einige Bemerkungen daran zu knüpfen. Sie sind: 1) die Gleichheit Aller vor dem Gesetze; 2) die persönliche Freiheit; 3) der Aufbau des Staates aus der Familie, der Gemeinde, der Nation und die daraus hervorgehende Selbstverwaltung; 4) die Heiligkeit des Eigenthums und des Lebens; 5) die Verhütung großen Reichthums und großer Armuth; 6) die gleiche Verpflichtung zur Erhaltung des Staates, daher allgemeine Wehr- und Steuerpflicht nach Beschaffenheit der Tauglichkeit und des Vermögens; 7) die Rechtspflege durch die natürlichen Richter in Oeffentlichkeit und Mündlichkeit; 8) das Recht der Dürftigen und Leidenden an Versorgung und Hilfeleistung. Dies sind die Fundamentalsätze, welche der Mosaismus für die staatliche Gesellschaft aufstellt und die das

Digitized by Google

Judenthum, soweit die geschichtlichen Verhältnisse es ihm gestatteten, was freilich die Mangelhaftigkeit der Verwirklichung bedingte, auszuführen suchte. Man sieht, es sind keine abstrakten Sätze, die formlos aus einer überschwänglichen Phantasie hervorgegangen, sondern in deren Annahme oder Verwerfung die reellsten Motive für die Gestaltung des Staats- und Volkslebens für alle Zeiten liegen. Wir sagten, die Religion sei in ihrer Konsequenz zu diesen Grundsätzen unbedingt genöthigt. Denn wenn die Religion lehrt, daß der Mensch im Ebenbilde Gottes geschaffen, d. h. mit Selbstbewußtsein, freiem Willen und sittlichem Werthe, daß alle Menschen Geschöpfe eines Gottes, Kinder eines Vaters, alle aus einem und demselben Ursprunge sind; wenn sie lehrt, daß Ehe, Familie, Geschlecht, Nation, Staat Institutionen sind, für welche Gott den Menschen geschaffen und in welche er ihn hineingeboren werden läßt: so folgen alle obigen Grundsätze unbedingt und zweifellos, und die Religion widerspräche sich selbst, schnitte ihre eigenen Konsequenzen ab, d. h. vernichtete ihre Wirkungen und damit sich selbst mit eigener Hand, wenn sie dieselben nicht zöge oder sie nur modifizirte. Diese Sätze spricht der Mosaismus größtentheils in bestimmtesten Formeln aus, theils gehen sie aus den von ihm getroffenen Anordnungen hervor. Wir brauchen sie hier nicht von Neuem aus der Schrift nachzuweisen, da wir dies an anderen Orten[1]) schon oft und zur Genüge gethan. Haben wir doch oben gezeigt, wie das Selfgovernment das wesentliche und dauernde Prinzip des israelitischen Staats- und Volkslebens durch die Selbständigkeit der Gemeinden in Verwaltung und Gerichtsbarkeit war; verordnete doch der Mosaismus — gegenüber den Kriegerkasten der meisten alten Völker, auch der dorischen Staaten in Griechenland — die allgemeine Wehrpflicht nach bestimmtem Alter und kannte nur eine Art der Besteuerung, die direkte aus den Einkünften, d. h. damals den Erträgnissen des Jahres; war doch sein Gerichtsverfahren stets mündlich und öffentlich, die Beweisführung durch Zeugen, fern von allem inquisitorischen Verfahren, Folter, Tortur u. dgl.; waren doch die Verwalter der öffentlichen Angelegenheiten

[1]) S. oben, so wie unsere Vorlesungen über die „Entwickelung der religiösen Idee im Judenthume, Christenthume und Islam" und über die „Religion der Gesellschaft" — und endlich unsere „isr. Religionslehre" a. a. O.

Digitized by Google

stets die in der Gemeinde aus der Wahl als „Aelteste", Vorsteher und Richter Hervorgegangenen; stellte er doch zu Gunsten der Dürftigen und Leidenden gesetzliche Verbindlichkeiten fest, ohne daß der Privatwohlthätigkeit, der freien Ausdehnung dieser Verpflichtungen eine Grenze gezogen worden und setzte zur Ausgleichung der Besitzverhältnisse das Erlaß- und Jobeljahr und das Zinsverbot ein.

Indeß wußte auch der Mosaismus, daß die Verwirklichung dieser höchsten Rechtsgrundsätze schon in Israel selbst, um wie viel mehr in der ganzen Menschheit, einer langsamen, vieltausendjährigen Entwickelung bedürfen werde. Selbst für die Verbreitung der Gotteslehre, für die Beseitigung des Götzenthums, für die Einführung seiner allgemeinen Institutionen, z. B. des Sabbaths, innerhalb der ganzen Menschenwelt nahm das Judenthum niemals etwas anderes als die Entwickelung des Menschengeschlechts in Aussicht, und der Mosaismus richtete sich deshalb zunächst nur an diese kleine unbedeutende Nation. Krieg und Umsturz waren ihm stets feindliche Elemente und Mittel. Von dem Einzuge in Canaan an stand dem Judenthume niemals etwas anderes als die Vertheidigung, die Ausdauer und Beharrlichkeit zu, und es hat fürwahr bewiesen, daß diese zu Bestand und Erhaltung im eigensten Wesen vollständig genügen. War hierin der Mosaismus doch so bis ins Einzelnste vorsichtig, daß er z. B. die Reiterei verbot, weil diese den Eroberungstrieb am ehesten weckt und nährt und zugleich zur Schöpfung einer besondern und bevorrechteten Kriegerkaste die nächste Veranlassung giebt, wie denn die Bezeichnung ἱππεῖς, equites, Ritter erweist.[1]) Die unwiderstehliche Kraft der Entwickelung, sowie hingegen die Zerrüttung und Zerstörung, die durch Krieg und Umsturz bewirkt werden, wie durch sie jene höchsten Rechtsgrundsätze jedenfalls verletzt und verdrängt, die Menschen von einem Gegensatze zum andern getrieben, der Verfall der Völker, der Untergang der Kultur für große Zeitalter herbeigeführt werden, waren allen Lehrern des Judenthums von Moses bis auf den heutigen Tag bewußt,

[1]) Die Aengstlichkeit, mit welcher der Mosaismus über die Gleichberechtigung Aller wachte, zeigt sich z. B. auch darin, daß, abgesehen von den freiwilligen Gaben, jeder Israelit zum Bau der Stiftshütte einen halben Schekel, „der Reiche nicht mehr, der Arme nicht weniger", steuern mußte, um Jedem einen gleichen Antheil am Heiligthume zu sichern.

Digitized by Google

und dieses Bewußtsein war die Triebfeder ihrer Bestrebungen. Aus dem Grundsatze der Entwickelung fließt aber eben das Recht des Geschichtlichen und Bestehenden. Es kann dies nur ein beschränktes sein. Das Geschichtliche und Bestehende hat ein objektives Recht nur, soweit es eine Verwirklichung jener höchsten Rechtsgrundsätze in sich trägt, ein relatives Recht, soweit es unter den obwaltenden Verhältnissen diesen Grundsätzen am nächsten kommt und wieweit nach den sich verändernden Verhältnissen es sich von diesem Gesichtspunkte aus umgestaltet. Soweit das Geschichtliche und Bestehende aber zu jenen höchsten Rechtsgrundsätzen in vollem Gegensatz und Widerspruch steht und soweit es trotz der sich verändernden Verhältnisse der wachsenden Verwirklichung jener Grundgesetze hartnäckig sich widersetzt, um den Einzelnen der Gesammtheit gegenüber persönliche Vortheile und Vorrechte zu erhalten, erlischt nach und nach sein Recht und wird zum vollen Unrecht. Aus diesen Grundsätzen der Entwickelung heraus werden wir unser Urtheil über die speziellen Institutionen der verschiedenen Zeiten und Völker auf dem Boden der höchsten Rechtsgrundsätze doch nach den geschichtlichen Verhältnissen, Um- und Zuständen gestalten und fällen und hiernach, soweit wir persönlich an den gesellschaftlichen Bestrebungen und Kämpfen unserer Zeit Theil nehmen, uns verwahren. Nicht im geringsten werden wir dadurch schwankend, unsicher, unzuverlässig, auf beiden Hüften hinkend sein; aber wir werden auch nicht einem starren System, einer abstrakten Theorie, einer extremen Parteinahme uns bedingungslos hingeben, sondern auf den Boden der geschichtlichen Entwickelung in eifrigster Förderung dieser die höchsten Rechtsgrundsätze, wie die Religion sie uns lehrt und zur religiösen Pflicht macht, als höchstes Ziel vor Augen haben und in unserm eignen Wandel und Thun zu bethätigen streben.

Digitized by Google

XX.

Blicke auf die gegenwärtige Weltlage und politische Briefe.

1. Am 12. Juli 1863. Das vorige und gegenwärtige Jahrhundert.

Es ist ein Beweis, daß tief innen im menschlichen Geiste bestimmte Gesetze walten, die im Wesen des Geistes begründet liegen, wenn wir sehen, daß alle menschliche Entwickelung in Kreisläufen vor sich geht. Wie der Mond um die Erde kreiset, aber doch zugleich vorwärts gelangt, mit ihr um die Sonne: so verlaufen alle größeren Erscheinungen der Menschheit in gleichen Kreisbahnen, aber indem die Entwickelung in jedem folgenden Kreise eine reichere, an Umfang, Tiefe, Resultaten und Wirkungen reichere, an Geistesanspannung und Geistesverbrauch tiefere ist, kann die Folgezeit niemals als eine bloße Wiederholung der Vergangenheit angesehen werden. Es versteht sich von selbst, daß im Detail sich eben so bei jeder geschichtlichen Erscheinung tausend Verschiedenheiten darthun, als auch selbst in der Natur kein Individuum ein bloßer Abklatsch des andern ist. Wie gesagt, wir erkennen hieraus, daß auf der Grundlage der Gesetzlichkeit in unserm individuellen geistigen Wesen sich Gesetze ergeben, welche über die gesammten Geister einer Zeit, einer Zeitperiode, das heißt der gesammten Menschheit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft walten, innerhalb welcher Gesetze nun alle Individuen in Selbstbestimmung ihre Arbeit verrichten. Es ist eine alte Beobachtung, daß die griechische Philosophie in einem Kreislaufe sich abschloß. Sie fing mit Mythen und Dichtungen an und verlor sich zuletzt wieder in Dichtungen und Phantasien (Plotin, Porphyr, Jamblich, Proklus, Damaszius), nachdem sie in den drei großen Formen, dem Dogmatismus des Spiritualismus, dem Dogma-

Digitized by Google

tismus des Materialismus und der Negation des Skeptizismus, sich erschöpft hatte. Aber es ist auch eine Beobachtung, die auch schon nicht mehr das Verdienst der Neuzeit für sich hat, daß die moderne Philosophie von Deskartes an ganz in demselben Kreislaufe sich, so weit es ist, vollendet hat, wie die griechische, nur intensiv und extensiv reicher, namentlich durch den Kritizismus reicher, der der griechischen Philosophie fehlte, durch die Systematik reicher, welche nur bei Aristoteles ihren Anfang hatte, durch die Basis einer ungleich bedeutendern Kenntniß der Natur, so wie durch die allgemeine Kenntniß des Geoffenbarten reicher, endlich durch die zahllosen wissenschaftlichen Kräfte reicher, welche ihr zu Gebote standen.

Auch auf dem Gebiete des Judenthums sehen wir einen gewissen Kreislauf der Dinge sich wieder und wieder vollenden, und seine immer weiteren Kreise über den Erdball seiner Geschichte ziehen. Aber die sorgfältigere Prüfung stellt uns diesen gerade entgegengesetzt hin, als er gewöhnlich gedacht werden mag. Dieser Kreislauf besteht darin: daß im Judenthume immer aus einer Bewegung der Lehre, aus einem regern Leben des Gedankens ein neues, stärkeres Gebäu eines Zeremoniale hervorging. So sehen wir bei den Patriarchen und Moses bis nach der Kundthuung der Zehnworte die Lehre vorwalten, und auf diese erst das große mosaische Zeremonialgebäude sich aufrichten. Welche Fülle von Entwickelung an Lehre und Gedanken bei sehr freier, schwankender Form bis David und Salomon stattgefunden, ersieht man aus den Psalmen, die von David und seinen Zeitgenossen sind, und den echten Theilen der salomonischen Schriften; aber von David und Salomon ging ein neues Tempelzeremoniale mit Musik und Psalmen aus, (dies müssen selbst die zugestehen, welche den Detailberichten des Chronisten hierüber ihr Vertrauen versagen). Bei den Propheten ist die Lehre überall vorherrschend, Schriften, die aus der Prophetenzeit herrühren, wie der Hiob, bezeugen, welche Fülle von Bewegung die Lehre in dieser Zeit hatte, in welcher selbst der Tempel auf Morija oft Götzenaltäre in seinen Mauern sah. Aber sowie das Prophetenwort verstummt, beginnt das Zeremoniale sich neu zu fundiren, eine neue Schöpfung, die Synagoge und den Gebetkultus, zu instituiren und das ganze jüdische Leben mit dem Zeremoniale völlig zu durchdringen. Aber

Digitized by Google

daß dies, so lange Juda im heiligen Lande wohnte, lang noch nicht so krystallisirt war, als man sich gewöhnlich vorstellt, daß vielmehr die Lehre in sehr bewegtem Leben wieder das vorwiegende Element ward, ersieht man aus dem Entstehen und Bestehen der großen Sekten, in welche gerade die palästinensischen Juden vor der Zerstörung Jerusalems sich spalteten, aus dem Hervorgehen des Christenthums aus dem Judenthum, aus der Theilnahme an der griechischen Kultur, welche die griechischen Schriften der Juden, insbesondere an der griechischen Philosophie, wie der (allerdings etwas fabelhafte) Aristobul und Philo erweisen. Hieran knüpfte sich abermals eine große Bearbeitung des Zeremoniale in Mischna und Gemara. In Spanien erhob von Neuem die Lehre ihr Haupt, nachdem sie in Asien wieder zur Sprache gekommen. Ausgezeichnete Diskussionen der Lehre in religions-philosophischen Werken und in Kommentarien zur Schrift fließen in Fülle hervor; ja eine neue Schöpfung, die Kabbala, erhob sich aus früheren Anklängen. Aber Maimonides selbst giebt dem Zeremoniale einen neuen Anstoß, und seine Jad hachs ist der Ausgangspunkt, von welchem die Durcharbeitung des Zeremoniale Jahrhunderte hindurch das Judenthum in Besitz hält. Dies ist es, was uns den Kreislauf im Judenthume klar vor Augen bringt; nicht, daß das rege Leben der Lehre auf ein zerfallendes Zeremonienwesen folgt und dieses zersetzt, sondern umgekehrt: auf ein schaffendes Leben der Lehre folgt ein erneuetes, umgestaltetes Zeremoniale — eine bedeutsame Erfahrung, die bisher den Augen der Geschichtsforscher entging.

Wenn es also wahr ist, und einfach aus den Gesetzen des menschlichen Geistes und der Evolutionen erfließt, daß die geschichtlichen Entwickelungen stets in denselben Weisen und Kreisen verlaufen, und daß dies nicht minder im Judenthume der Fall war und ist — so versteht es sich von selbst, daß damit dennoch die Verschiedenheit des Inhalts, die immer weitere Ausdehnung und reichere Entfaltung verknüpft ist; daß jene Abkreisung eben nur das Leben der Idee am Individuum (Mensch, Volk, Völkerfamilie) befaßt, die Idee aber an der Gesammtheit des Menschengeschlechts fortlebt, und in immer üppigerer Gestaltung hervortritt. Somit sind die Details, unter denen uns in den verschiedenen Phasen dieselbe Idee erscheint, sehr verschieden und stets besonders.

Digitized by Google

Die moderne Entwickelung des Judenthums hat im vorigen Jahrhundert begonnen. Machen wir daher uns dieses zuvor klar.

Stellen wir das vorige und gegenwärtige Jahrhundert zusammen und vergleichen sie mit einander; so können wir sie am kürzesten so bezeichnen — das vorige Jahrhundert war das Jahrhundert der Verheißung, das gegenwärtige ist das Jahrhundert der Erfüllung — aber: welcher Erfüllung?

Das vorige Jahrhundert wird in der neuesten Geschichte als das denkwürdigste bezeichnet werden. Welch ein mächtiger Strom der Entwickelung! welche Erhabenheit der Ideen! welche Großartigkeit der Schöpfungen, die beabsichtigt, zu denen die Grundlagen entworfen wurden! ... Es war eine dürre Zeit namenloser Pedanterie, wo, nach den großen Geschehnissen des 16. Jahrhunderts in alter und neuer Welt, der Geist wie hineingebannt in versteinerte Formen vegetirte; wo Alles auf den Buchstaben reduzirt ward, Diplomatie und Kriegsführung, Theologie und Philosophie, die klassische Literatur und die Naturwissenschaft, und nicht minder — das Judenthum; wo, was irgend Großes erstand, schnell eingesargt ward zu fröhlicher Auferstehung in späterer Zeit (z. B. Baruch Spinoza geb. 1632); kurz, die echte Zeit der Reifröcke, des Puders und der mit der Scheere zugeschnittenen Gärten. Von allem Dem, so wie von Allem, was das Mittelalter, nachdem dessen urkräftiger Geist längst entflohen war, an Ruinen und Fesseln zurückgelassen hatte, lastend wie ein unendliches Joch auf dem Nacken der Menschheit, von allem Diesem sollte das 18. Jahrhundert die Erlösung bringen. Welches ist aber die rechte Erlösung? Niemals durch Gewalt, niemals durch plötzlichen Bruch und Sturz. Das Schwert Alexanders zerhaut den Knoten, aber löst ihn nicht. Die rechte Erlösung geschieht immer nur durch die Idee, d. i. durch die Entwickelung. Der Geist muß zuerst die Forderung gestellt haben, muß diese Forderung durch die Waffen des Rechts und der Wahrheit vertheidigt, gerechtfertigt, ihr Raum gewonnen, den Sieg verschafft haben im Reiche des Geistes — dann kann durch Vorurtheil, Hartnäckigkeit, Zähigkeit, Eigennutz die Erlösung faktisch Dezennien, ein halbes, ein ganzes Jahrhundert hintertrieben, aufgehalten werden: geschehen wird sie, muß sie doch, denn der Gegensatz ist dann so veraltet, so todt,

Digitized by Google

so überlästig geworden, daß ihn zuletzt Diejenigen eifrig wegräumen helfen, welche ihn früher mit ihrem Leben konserviren wollten! — Hingegen ein gewaltsamer Bruch, ein plötzlicher Gewaltstreich des Verhängnisses ist das größte Unglück, das der Entwickelung begegnen kann. Dann ist der Gegensatz in der That noch nicht todt, und die plötzliche Gewaltthätigkeit giebt ihm neues Leben, ruft enorme Kräfte gegen sich auf, die einen Kampf bereiten, welcher der Welt Furcht und Schrecken einjagt, und da sie nicht das sich widersetzende Alte, sondern das sich gewaltsam aufdrängende Neue für die Ursache hält, den Zorn Zahlloser gegen die Erlösung erregt, welche diese sonst mit ganzem Herzen gefördert hätten. So entstehen todtfeindliche Parteiungen. Durch den gehässigen Geist dieser Parteiungen werden die Prinzipien vergiftet, und die Partei des Neuen wie des Alten verirrt sich zu den schädlichsten Extremen. So wird nicht allein die Entwickelung aufgehalten, sondern ungeheure Kräfte werden absorbirt, die Begriffe verwirren sich, die Prinzipien nehmen die schiefesten Richtungen, und erst spät, sehr spät, wenn überhaupt, tritt die Erlösung ein, und diese so entstellt und mit Narben bedeckt, daß man ihr ansieht, ihr schönstes, ihr eigentliches Leben habe sie schon hinter sich, und anstatt zu läutern und zu erheben, werde sie vegetiren. Ich sage: wenn überhaupt — denn leicht kann mit solchen Ausbrüchen, mit dieser Zerrüttung der Entwickelung, mit all den Wirren, die daraus folgen, der Wendepunkt des Lebens für dies Volk, für diese Völkerfamilie eingetreten sein, und sie von nun ab Jahrhunderte nur niederwärts laufen.

Unter diesem Gesichtspunkte das vorige und gegenwärtige Jahrhundert betrachtet — wo ist ein Hohes, ein Großes und Edles, ein Schönes und Wahres, das nicht im vorigen Jahrhundert erkannt und angestrebt wurde? das damals nicht als ein menschengeschlechtliches Ziel hingestellt, als ein Panier erhoben und vorangetragen wurde? das damals nicht, kaum von einer Partei offen bestritten, siegreich die Geister zu seinen Füßen sah? Es versteht sich, daß es da auch viele Auswüchse und Parasiten gab, wie bei allem Menschlichen, daß auch da die Grenzlinien oft überschritten wurden — aber neben den großen Resultaten jener Zeit ist dies kaum zu berücksichtigen. Das große Zauberwort des Jahrhunderts war: Humanität! Dieses Wort klang von den

Digitized by Google

Thronen der Könige [1]), aus den Stuben der Gelehrten [2]), aus dem Munde der Geistlichen [3]). Dieses Wort eroberte sich die Welt. Es ward in der Forschung und im Thun als das Höchste überall erstrebt. Dieses Wort verlangte die Aufhebung der Leibeigenschaft — und diese ging vor sich im westlichen und mittlern Europa ruhig und ohne Kampf. Mit diesem Zeichen forderte man Gleichheit vor dem Gesetze, Betheiligung Aller an den nothwendigen Lasten des Staates, bürgerliche Gleichstellung der Juden, Gewissensfreiheit und so fort — und Niemand wagte sich dagegen zu erheben, Jederman erkannte die Forderung an, Zahllose schwärmten dafür — gewiß, gewiß, alles Dies und Alles was dessen die Konsequenz ist, würde unfehlbar, wenn auch langsam sich verwirklicht haben, denn der Geist war gewonnen, Parteiung, kämpfende, auf Tod und Leben ringende Parteiung nicht da — es mußte der Sieg erfolgen: denn die Gegensätze fingen schon an, dem Tode von selbst anheimzufallen — wohl dem zivilisirten Europa, wenn es niemals eine französische Revolution gegeben: dann wäre die Erlösung, dann wäre die Erfüllung der großen Verheißung gekommen. Aber jener große, furchtbare Bruch, jene die Welt erschütternde Eruption, jener plötzliche Gewaltstreich, der die europäische Gesellschaft zerriß, der dem Einen Alles nahm, um mit einem Male dem Andern Alles zu geben, der dadurch die Einen den Anderen auf Tod und Leben gegenüberstellte, der die Gesellschaft in unerhörte Leidenschaften versenkte, diese französische Revolution war es, welche die „Humanität" von ihrem strahlenden Throne schleuderte, welche zur Waffe Einer Partei machte, was schon die Siegestrophäe der ganzen Welt — wenn auch noch zumeist nur im Geiste — geworden, welche die Entwickelung zerzerrte, erdrückte, und wenn sie auch viele Ideen schneller und weiter verbreitete, als sie sonst gerathen wären, dennoch keiner einen Sieg verschaffte, weil sie sie in die Kanonen stopfte und auf die Spitze der Schwerter setzte.

So ist es gekommen, daß das vorige Jahrhundert ein Jahr-

---

[1]) Friedrich II., Joseph II.
[2]) Wer zählet ihre Namen alle?
[3]) Fenelon, Zollikofer, Jerusalem, Herder.

Digitized by Google

hundert der Verheißung war — aber was für eine Erfüllung brachte das gegenwärtige? Sehen wir dies noch etwas näher an.

Was für ein großes, erhabenes Gebiet der geistigen Arbeit war im vorigen Jahrhundert die Literatur! Als Klopstock in der Poesie, Lessing in der Kunstkritik, Mendelssohn in der betrachtenden Sprache der Denker, Herder in der Untersuchung allgemein menschlicher Fragen, Montesquieu in der Staatsgesetzgebung, Rousseau in der Empfindungswelt, und mit ihnen eine große Versammlung der tüchtigsten Kräfte überall neue Bahnen der Anschauungsweise zu eröffnen begannen — wie schlugen alle Herzen, wie wurden alle Geister bewegt, welche Hoffnungen angeregt, welche Erwartungen geweckt! Damals war ein Buch ein Ereigniß, denn man sah in ihm die Eröffnung eines Neuen, Kaumgeahnten. Wer eine interessante Frage aufwarf, war ein Held, wer sie beantwortete ein Fürst. Vor dem Geschoß aus den Katapulten der Literatur fielen viele Götzen in den Staub — man glaubte nicht an ihre Wiedererstehung. Die Menschheit schien ihrem Ziele näher, rasch näher zu kommen. Und jetzt, ... wo giebt es ein mehr heruntergekommenes, ein tiefer gesunkenes, ein mehr in verächtlicher Weise bearbeitetes Feld als die Literatur? Da schreitet die Verwesung darüber und feiert von Jahr zu Jahr ein Fest des Moders ... Hat man je geglaubt, daß nach der großen Periode Lessings, Mendelssohns, Herders, Göthes, Schillers, Scotts, Byrons, solch' eine armselige Zeit kommen würde? Was füllet jetzt, abgesehen von den exakten Wissenschaften, den Markt der Literatur? Die eine Hälfte Kompilationen, die andere Hälfte Romane und deren Uebersetzungen. So bei den Deutschen, bei den Engländern, bei den Franzosen! Wenn ein Buch, wie „mystères de Paris" vor zwei Dezennien, wenn ein Buch wie „Onkel Tom's Hütte" vor einem Dezennium die ganze zivilisirte Welt in Entzücken, in Bewegung bringen kann — Ihr, Aeschylus, Sophokles, Euripides, beruhigt Euch, Ihr waret nicht die einzigen, denen ein kleinliches Geschlecht der Epigonen folgte — auch die moderne Welt sieht dieselbe Erscheinung vor sich gehen.

Und warum? Nur weil mit dieser französischen Revolution ein unermeßlicher Krater sich öffnete, dessen Flammen und Lavaströme, dessen Aschenregen und Steinhagel Alles ausbrannten, zerschlugen, verdeckten, verödeten! ... weil diese die menschliche Gesell-

Digitized by Google

schaft in unversöhnliche Parteien, Fraktionen, Sekten zerriß, weil diese Kämpfe um die augenblickliche Existenz eröffnete, die man in ihrer Heftigkeit, Erbitterung niemals geahnt, Kämpfe, auf die kein Friede folgt, wenn auch das Schwert aus der Hand gelegt wird, Kämpfe, die im Dunkeln fortwühlen, wenn oberflächlich Ruhe scheint .... Doch wozu schildern, was tief innen Jeder fühlt? Wozu von Literatur auf Kunst, Theater, Gesellschaft, Staat, Kirche, Moral, öffentliche Meinung u. s. w. übergehen? Wir haben hier nichts zu erschöpfen, wir haben nur Fingerzeige zu geben — von da aus durchdenke man alle diese Gebiete, und der Vergleich wird überall gleich ausfallen ... Nur Eines. Man hat der französischen Revolution auch die bürgerliche Höherstellung der Juden zu verdanken geglaubt. Aber sind sie in Holland nicht schon lange vorher fast gleichgestellt gewesen? Sind sie in Amerika nicht früher emanzipirt worden? Und waren die Eroberungen, welche die Emanzipation der Juden durch die Ausbrüche der Revolution gemacht, nicht lange illusorisch? sind sie es nicht zum Theil noch? Denken wir uns aber den Weg, welcher im vorigen Jahrhundert von der zivilisirten Welt beschritten worden, als eine nur von innen heraus getriebene Bahn der ununterbrochenen Entwickelung — und wahrlich! es stände anders um uns! ....

Man mache hingegen nur nicht die Naturwissenschaften geltend. Von jeher haben die Naturwissenschaften ihren Thron auf den Trümmern der Poesie, Philosophie, der gesammten Literatur aufgeschlagen. Man möchte sagen: wie sie ihre Resultate aus zerschnittenen Fasern, aus zersetzten Stoffen, aus galvanisirten todten Muskeln zusammenkombiniren — so müssen auch erst alle anderen Zweige der geistigen Thätigkeit verdorrt, abgestorben sein, bevor sie, die Naturwissenschaften, zum Blühen kommen. So war es im Alterthum, wo die Naturwissenschaften aufkamen, als die großen Dichter, Redner, Philosophen, Geschichtsschreiber schon dahingegangen waren, und zur Blüthe kamen, als der ganze hellenische und römische Geist in Auflösung gerathen. So war es auch im Mittelalter, wo die provençalischen und deutschen Dichter verstummt waren, und die arabische Wissenschaft und selbst die höhere Scholastik verkommen, als die Naturwissenschaften, freilich im Gewande der Astrologie, der goldmachenden und lebenselixirsuchenden Chemie und wunder-

Digitized by Google

lichsten Pharmazie, der Kabbala und Hexerei — aber dennoch mit einem tief innern Kern, der zumeist verloren gegangen ist, ihren siegreichen Umzug hielten. Unsere Leser wissen, welchen großen Werth wir den Naturwissenschaften beilegen, um uns nicht zu mißverstehen. Nicht als ob die Naturwissenschaften jene Verödung der Literatur bewirkten, jene Verkümmerung des sozialen, kirchlichen, politischen Lebens herbeiführten — vielmehr sind sie in einer solchen Zeit der Boden, auf dem sich der menschliche Geist die höchste Thätigkeit wahrt, großartige Resultate erarbeitet — man kann sagen, ein höchster Segen der göttlichen Leitung, daß sie, die naturwissenschaftlichen Studien, gerade für solche Zeiten verbleiben! Nur daß man über der Blüthe der Naturwissenschaften nicht vergesse, wie es anderweitig um uns aussieht, daß wir darum von ihnen nicht die höchsten Resultate zu erwarten haben, weil sie ihre Erfolge zu einer Zeit erschaffen, wo der Geist anderweitig schweigt.

Wir brauchen es nicht hervorzuheben, daß dennoch auch im Gange dieses Jahrhunderts große Fortschritte gemacht worden sind, aber was verheißen worden, ging nicht in Erfüllung, und der ganze Geist, der ganze Lebensinhalt, die schöpferische Kraft, die Vollendung des Begonnenen kommen nur langsam und mühsam vor sich, oft *scheint es*, als ob sie ganz Schiffbruch gelitten.

Sehen wir uns nun im Judenthume um.

Wenn wir uns so recht zum Bewußtsein bringen, was eigentlich **Mendelssohn** gewollt hat, da man einem solchen Manne gewiß kein blos instinktives Treiben zutrauen wird, so konzentriren wir es in den beiden Forderungen, die er an die Juden stellte: *Aufklärung der Lehre und Heilighaltung des Gesetzes.* Beide Momente vereinigte er in seinem ganzen Leben. Wenn er der Philosophie anhing, so entfernte er sich in ihr nie von dem, durch das Judenthum, durch die Offenbarung gegebenen Boden; es galt überall nur die Lehren, die auch die unsrer Religion sind, zu erhellen, philosophisch durchzuarbeiten. Freilich zuckt man jetzt die Achseln über die sogenannte „populäre Philosophie" Mendelssohn's; aber man hat gesehen, wohin die, zum Gegensatz als „Sophistik" zu bezeichnende Philosophie führt, um jetzt, nachdem sie einmal wieder ihren Zyklus vollendet hat, wieder über sie die Achsel zu zucken. Dasselbe war es, als Mendelssohn die fünf

Digitized by Google

Bücher Moses in's Deutsche übertrug und kommentirte und kommentiren ließ; es galt die Aufklärung der Lehre. Nicht minder aber war die Heilighaltung des Gesetzes ein tiefinneres Moment seines Lebens. Wahrhaftig ein Mendelssohn war kein Heuchler, und wenn er die vornehmen Gesellschaften verließ, um sein Abendgebet, nach Osten gewendet, zu verrichten, so geschah es aus tiefster Ueberzeugung. Dasselbe bekundete Mendelssohn in seinen Schriften, und in seinem „Jerusalem" deduzirt er: die ewige Verpflichtung Israel's zu dem auf Sinai geoffenbarten Gesetze.

Wir müssen also jedenfalls diesen Mendelsohn'schen Standpunkt als den Ausgangspunkt ansehen, von welchem aus die Entwickelung des Judenthums im vorigen Jahrhundert begann. Was wäre nun erfolgt, wenn diese Bahn der Entwickelung inne gehalten worden? was hätten wir als das muthmaßliche Resultat anzusehen? Wenn auch Mendelssohn faktisch diese Verpflichtung Israel's mit dem ganzen Umfang der stabilen Orthodoxie seiner Zeit verband, so läßt sein Prinzip doch eine große Entwickelung zu; denn indem er diese Verpflichtung an die unmittelbare Offenbarung auf Sinai bindet, hat er der Entwickelung die Ablösung alles dessen, was der Gang der Zeiten seitdem dem Judenthume hinzugebracht hatte, möglich gelassen und konzedirt. Immer also von diesem Momente ausgehend, konnte durch die Entwickelung eine Läuterung des Gesetzes, eine Reduzirung desselben auf die wahren und für Israel dauernd verpflichtenden Elemente angestrebt werden, mußte geschehen und wäre unwiderstehlich gewesen. Es würde also eine Erstarkung der Lehre, des Gedankeninhalts und, ganz besonders, des geschichtlichen Bewußtseins — dieses unentbehrlichsten Fundaments des Judenthums — mit der Heilighaltung des geläuterten und sich abklärenden Gesetzes Hand in Hand gegangen sein, Eines hätte das Andere gestützt, die Judenheit hätte in dem selbstständigen Judenthum ihre Selbstständigkeit gewahrt, Lehre und Leben wären zur gegenseitigen Durchdringung gekommen — welche andere Erscheinungen, als das gegenwärtige Jahrhundert zu Tage gefördert hat!

Mit der französischen Revolution ergriff die Juden ein unruhiger, stürmischer Drang, sich mit dem europäischen Leben zu amalgamiren, gleichberechtigt in der christlichen Welt, mit der

Digitized by Google

Strömung zu schwimmen, und zwar möglichst oben an. Thörichter Widerspruch: Juden sein und für alle Aeonen bleiben zu wollen, und dennoch das weltliche Leben bis auf die Hefen sein zu nennen! Das sofortige Erzeugniß war: daß die sogenannten aufgeklärten Juden das ganze Gesetz über Bord warfen, und mit einigen deistischen Formeln fertig sein wollten! David Friedländer und seine „Berliner Hausväter" stehen warnend am Ende des vorigen Jahrhunderts da ... So wurde das Judenthum nicht minder von den Stürmen der Gesellschaft ergriffen; dieses Judenthum, das anderthalb Jahrtausende ruhig den Kämpfen Europa's beigewohnt, jedes Mal, wenn dieses Europa den Resultaten der Entwickelung sich ergab, sich ihm näherte und mit ihm diese Resultate verfolgte, dieses Judenthum öffnete unbesonnen den Stürmen der französischen Revolution seine Pforten, unbesonnen, aber erklärlich, denn es ward ihm da Erlösung von einem anderthalbtausendjährigen Joche verheißen. —

Und was nun die Folgen? Dem einen Extrem stellte sich das andre in seiner ganzen Kraßheit entgegen; uubegrenztem Umsturz des Gesetzes, völliger Vernichtung des geschichtlichen Bodens, frechster Verhöhnung des ganzen geschichtlichen Bewußtseins mußte eine starre Fesselung und Versteinerung auf dem altorthodoxen Boden, ein geistloses Beharren, ein gemüthloser Eigensinn entgegen treten, der sich künstlich zum Fanatismus steigerte, während er allein von egoistischen Motiven sich führen ließ, da die innige, fromme, naive Orthodoxie längst zu Grabe getragen. Hiervon nun diese Zerrissenheit des Judemthums und der Judenheit; dieses Absterben Zahlloser für das jüdische Gesetz, bald auch für die jüdische Lehre; diese Dürre aller Reformen und wieder das lächerliche Entgegentreten wider diese, kurz — die ganze gegenwärtige Verwirrung ...

Ja, wir wiederholen, auch hier das Trostlose der Gegenwart nur die Folge des großen Unglücks, daß die im vorigen Jahrhundert so herrlich begonnene Entwickelung durch die vulkanische Revolution zerrissen, zersprengt wurde! Statt der Erstarkung der Lehre mit der Heilighaltung des geklärten Gesetzes — Parteiung und Sektirerei, Zersetzung der Lehre und Vernichtung des Gesetzes.

Digitized by Google

2. Am 3. Januar 1858.

Es hat wohl schwerlich schon eine Zeit gegeben, in welcher alle Gebiete des menschlichen Lebens, des Denkens und Handelns, der Idee und der Wirklichkeit in so engem Zusammenhang gestanden, eine solche Solidarität der Ursache und Wirkung zeigten, und darum überall den Charakter der Gemeinsamkeit offenbarten. Gerade aus diesem Grunde ist es um so wichtiger, den Blick auf das Allgemeine nicht zu verlieren, weil wir dadurch um so leichter im Einzelnen klar schauen und uns zurecht finden werden.

Um nun einfach auszusprechen, was in der Gegenwart überall als Erscheinung uns entgegentritt, so sagen wir: daß es zwar sehr verschiedene Ansichten, aber keine Parteien mehr giebt. Es ist nicht zu verkennen, daß eine Auflösung der Parteien vor sich gegangen, so sehr, daß selbst ihre Namen nur noch als Anklänge der Vergangenheit erscheinen und sie nirgends mehr einen tieferen Antheil zu erwecken vermögen. Wir wissen zwar sehr wohl, daß in diesem oder jenem Erdtheile dies nicht ganz zutrifft, und wo die Interessen, wie z. B. in den Vereinigten Staaten, sich so schroff gegenüberstehen, müssen sie auch Parteikämpfe hervorrufen. Es entgeht uns auch nicht, daß Versuche gemacht werden, Parteien aufrecht zu erhalten, wie z. B. die Ultramontanen aller Kirchen, Confessionen und Religionsgenossenschaften. Aber mögen sie auch hier und da einen Augenblick Raum gewinnen, mögen sie absichtlich noch so große Extravaganzen wie Schwärmer in den Nachthimmel aufsteigen lassen, eine kurze Zeit fesseln sie die Blicke der Welt, um schnell wieder zu verschwinden, ihr Funkeln und ihr Prasseln ist gleicher Weise spurlos vorüber. So ergeht es in der Gegenwart allen Exklusiven und ihr Fortbestand ist nur mühsam und gemacht. Wer den Erweis hierfür will, braucht nur nach Oben wie nach Unten zu schauen. Die Regierungen, mit nur geringer Ausnahme, sehen über Alles, was einen Parteicharakter verräth, weise hinweg und haben nur die Forderungen und Bedürfnisse im Auge, welche aus den Verhältnissen hervorgehen; und eben so verhallt in der Masse des Volkes jeder Parteiruf, und selbst Diejenigen, welche eine selbstständige Ansicht hegen, wollen von der Durchführung extremer Konsequenzen nichts wissen. Sehen wir z. B. nach Frankreich, so sind dort in der That die Parteien

Digitized by Google

zu bloßen Traditionen in kleinen Resten zumeist invalider Persönlichkeiten abgeschwächt. Selbst in England sind die historischen Parteien fast nur noch zu Anhängern verschiedener Ministerkandidaten geschwunden, welche, wenn sie ans Ruder kommen, dennoch einen und denselben Gang verfolgen müssen, und nicht blos die Chartisten, sondern selbst die Radikalen haben allen Boden verloren. In Preußen ist die „kleine, aber mächtige" Partei weder klein noch mächtig geblieben und ihre barocken Führer haben allen Einfluß verloren. Nicht minder hat auch Rußland seinen extremen Standpunkt aufgegeben und seine Haltung wird von Tag zu Tag milder. So ist der Gang der Ereignisse über die Häupter der Parteien hinweggeschritten und hat sie zu Staub zermalmt. Ein Zeitraum von zehn Jahren hat genügt, um das eine Extrem wie das andere zu erschöpfen und sie beide als unbrauchbar und veraltet zu beseitigen.

Diese Erscheinung steht aber nicht vereinzelt auf dem politischen und sozialen Gebiete. Wir beobachten sie auch in der Wissenschaft, in der Kunst, in der Religion. Die Ansichten mögen immerhin auseinandergehen, aber sie haben sich zu sehr individualisirt; sie haben nicht die Kraft mehr, große Gemeinsamkeiten hervorzurufen, die sich mit Feuer und Schwert bekämpfen. Man läßt sie sich aussprechen, sich selbst zu ihrer extremen Konsequenz drängen, um sie damit als weltbeherrschend aufzugeben. Materialismus und Spiritualismus, sie sind da; aber indem sie bis zu ihren Grenzen gegangen, und noch mehr seitdem sie in der Masse Parteien zu schaffen versuchten, durch sogenannte Popularisirung eine gebietende Stellung einzunehmen, haben sie ihre Macht verloren. Es ist hier nicht der Ort, dies weiter auszuführen, aber der Sachkundige wird dieselbe Erscheinung in der Jurisprudenz und Medizin und in allen wissenschaftlichen Gebieten wiederfinden. In der Kunst sind die Kämpfe der Romantiker und Klassiker verschollen; der Kosmopolitismus und die Nationalität ringen nicht mehr mit einander, sondern finden ihre verschiedene Berechtigung neben einander; der Realismus und Idealismus in der Plastik streben nach Aussöhnung; und die Musik der Zukunft findet weder in der Theorie noch in der Praxis einen ausgedehnteren Boden, als das geringe Häuflein einnimmt, das ihre eigensten Träger bilden. Wer sieht aber nicht ein, daß, sobald eine Reform keine Anhänger, eine neue Lehre

Digitized by Google

keine Bekenner und keine Wirksamkeit findet, sie eben nur als isolirter Ausdruck stehen bleiben, der bei mancher Trefflichkeit des Inhalts doch der Allgemeinheit gegenüber keine Geltung hat. Wenn auf dem Gebiete der Religion alle jene vor einem Jahrzehend mit so großem Lärmen aufgetretenen Reformatoren verschollen sind, wenn weder die „Lichtfreunde" in ihren verschiedenen Nüancen, noch die „Deutschkatholiken" und „freien Gemeinden" irgend eine bleibende Gestaltung gewonnen haben; so mögen die Ultramontanen darüber nicht triumphiren, denn auch sie haben keine Partei hinter sich, all ihr Bemühen, ihre durch große Mittel unterstützten Anstrengungen lassen sie im Volke, und wir verstehen darunter alle Schichten desselben, nur einen sehr kleinen Bruchtheil wirklicher Anhänger finden, einen Bruchtheil, von dem wiederum ein sehr großer Theil von höchst zweideutigem Werthe ist, wenn man ihre Motive bei Lichte besieht. So verschwindet auch im Judenthume die Orthodoxie und Reform als Parteien immer mehr und weichen nach entfernten Landstrichen zurück. Ja, auch im Judenthume müssen die Versuche, eine „kleine, aber mächtige Partei" zu schaffen, als gescheitert angesehen werden. Wie gesagt, nicht die Ansichten in ihrer Verschiedenheit sind geschwunden, aber ihr Dasein in festen Parteien, die zu einer bestimmten Fahne schwören, sich einen Kampfplatz schaffen und Waffen aller Art gegen einander gebrauchen, ist gegenwärtig erloschen oder immer mehr im Erlöschen begriffen.

Zwei Fragen erheben sich bei dieser Beobachtung; die eine: ob dieser Zustand ein vorübergehender oder ein dauernder sei? ob er blos eine augenblickliche Erschlaffung, eine durch die Mächtigkeit der voraufgegangenen Ereignisse erfolgte Schwäche, oder eine lang hindauernde Wirkung des so weit vorgeschrittenen Lebensganges in den zivilisirten Nationen sei, und daher als ein großes Stadium desselben betrachtet werden müsse? Die zweite Frage wird dem Werthe oder Unwerthe der oben gezeichneten Erscheinung gelten. Ist sie hervorgegangen aus der Erschöpfung aller Lebenskraft? sind die Geister so apathisch geworden, daß sie Nichts mehr zu entflammen vermag, daß sie Nichts mehr in seiner Tiefe und Bedeutung fassen können, daß sie Alles gelten lassen und darum Nichts, daß sie für ihre Ansichten und Ueberzeugungen die Kraft weder zum Angriff noch zum Widerstande haben? Oder ist es ein Ausfluß der höhern Entwickelung, daß die Leidenschaft sich gemäßigt, daß

Digitized by Google

die Humanität alles Individuelle bestehen läßt, die Kritik aber schnell daraus das Allgemeine scheidet, und nur dieses in ruhig fortschreitender Entwickelung verwerthet, daß der Geist der Menschheit dahin gelangt ist, die Erfolge aller menschlichen Anstrengungen sicher zu verarbeiten, ohne die Einseitigkeiten extremer Richtungen, selbst zeitweise nur, zu einer allgemeinen Geltung kommen zu lassen; mit einem Worte, ist jene geweissagte große Zeit allgemeinen Friedens, allgemeiner Gerechtigkeit, allgemeiner Verständigung im Anbrechen begriffen?

Wir haben diese Fragen eben nur hingestellt, wie sie sich einander gegenüber gestalten, ohne sie selbst beantworten zu wollen. Hier kommt es insonders auf weitere Beobachtung an, und nicht die Gegenwart kann über die ganze Bedeutung der Gegenwart urtheilen. Uns liegt vielmehr die Beantwortung einer dritten Frage am Herzen, welche jeden Einzelnen unmittelbar betrifft. Was haben wir inmitten dieser großen Erscheinung zu thun? Es ist wahr, wo jeder Parteikampf erloschen ist, da pflegt es auch still, selbst öde zu werden, daß der Pulsschlag des Lebens kaum fühlbar ist. Was haben wir also zu thun, um Leben zu erhalten und zu bethätigen? — — Da, wo große, scharf hervortretende Parteien nicht mehr bestehen: da wird erst recht an das Individuum appellirt, da tritt der Werth und die Wirksamkeit des Einzelnen, wenn auch in kleineren Kreisen, erst recht hervor. In Parteiungen geht der Einzelne in die Partei auf; wo jene nicht vorhanden, hat jeder Einzelne seine Selbstständigkeit und seinen Beruf. Wo Parteiungen vorhanden, da ergreift der Einzelne die Meinung einer Partei, die ihm am meisten zusagt, und giebt sich ihr hin; wo aber jene nicht, da ist der Einzelne gezwungen, für sich selbst zu schaffen, und aus dem Andrang der verschiedenartigsten Meinungen sich solche zu wählen und zu bilden, die seinem Innersten am meisten entsprechen. Dies ist es also, was eines Jeden Aufgabe in einer Zeit wie die unsrige ist. Die erste Klippe, an der wir scheitern können, ist, gar keine Meinung zu haben und nur von Tag zu Tag zu leben, wie es sich gerade macht, ein Proletarier des Geistes. Also vor Allem *schaffe Dir eine Meinung!* Auf allen Gebieten, die Dir nahe liegen, schaffe Dir eine wohlbegründete Ansicht, von welcher Du ausgehest und weiterstrebest. Neben diesem Streben nach einer Ansicht stehe dann *der Muth*

Digitized by Google

einer Ueberzeugung. Denn dies ist die zweite Klippe, daß wir in einer Zeit, wo nicht mehr mit scharfen Waffen gefochten wird, Allem nachgeben und uns gefügig gegen alle Meinungen des Tages und der Umgebung zeigen. Nein, was in unsrem Innern lebt, was hier die Macht eines Grundsatzes, das Leben einer Ueberzeugung gewonnen hat, das muß aus unsrem ganzen Wesen heraustreten, und sich mannhaft überall verkünden. Und neben diesem Muth der Ueberzeugung muß endlich die Thatkraft stehen. Denn dies ist die dritte Klippe für unsre Zeit. Indem man dem Geistigen ein Leben für sich zuschreibt, indem man sich schmeichelt, daß keine Idee, in welcher Wahrheit enthalten, verloren geht, überläßt man es gar zu gern der Sache selbst, sich zu vertreten, sich Bahn zu brechen, sich Wirksamkeit zu schaffen. Aber die Idee lebt nur in den Menschen, und wenn diese müssig die Arme sinken lassen, so ist die Schwinge gelähmt, und das Bauwerk zerfällt. Also Thatkraft, durch Wort und Werk auf sich und Andere zu wirken, sie zur Thätigkeit zu bestimmen, und zu Opfern bereit zu machen. Dies ist der Ruf, der um so mehr in einer solchen Zeit, wie wir sie besprochen, an jeden Einzelnen ergeht, dies die Pflicht und die Aufgabe jedes Einzelnen, und nur dadurch wird die Arbeit der Menschheit kräftig weiter geführt: wir gehen dann keinem Verfall, sondern einer besseren und höheren Entwickelung entgegen.

3. Am 20. Januar 1861. Die geistliche Herrschaft.

Eine großartige Erscheinung in der Gegenwart ist unstreitig das nicht mehr zu verkennende Vorgehen, um die weltliche Macht des Priesterstandes aufzuheben und zu beseitigen. — Gerade an der weltlichen Stellung des Priesterstandes kann man die zähe Macht des Historischen und zugleich die unwiderstehliche Gewalt der Entwickelung beobachten. Denn abgesehen von den vielfachen Kämpfen, welchen die weltliche Herrschaft der Päpste schon im Mittelalter ausgesetzt war, so daß Rom selbst nicht selten den Angriffen der päpstlichen Gegner erlag und die Päpste ihre Zuflucht außerhalb Roms z. B. nach Avignon nahmen: so war die Reformation der erste große Schritt, um die Wirksamkeit des geistlichen Standes auf ihre eigentliche Grenze durch das bloße Ansehen und Wort zu beschränken, so daß denn auch damals die Sekularisirung des Grundbesitzes und

Digitized by Google

der unbeweglichen Güter der Kirche stattfand, ein Akt, der durch die französische Revolution von 1789 auch in katholischen Ländern ohne Lossagung vom Katholizismus vor sich ging. Aber trotzdem erhielt sich der Kirchenstaat, und die Beseitigung desselben durch Napoleon war nur eine kurze, welcher eine völlige Restauration folgte. In der That erhob sich die geistliche Herrschaft aus allen Niederlagen immer von Neuem, und jede Zeit der Reaktion, die in Europa aufkam, fand sie mit aller Konsequenz und allem Starrsinn, um alle verlorenen Posten wieder einzunehmen. Ja, man kann sagen, daß mit jedem neuen Aufkommen dieselbe an Unduldsamkeit nnd Verknöcherung gewachsen war, so daß sie erst in der jüngsten Zeit zu den mittelalterlichsten Uebergriffen unbeugsam die Hand ausstreckte. Diesem ganzen weltlichen Apparat des Priesterstandes ein Ende zu machen, ist aber eine Richtung der Neuzeit, die nicht mehr zu verkennen ist, und die um so sicherer geht, als sie gerade aus den Kreisen hervorbricht, in welchen eine Zeit lang die priesterliche Herrschaft am eifrigsten genährt wurde. Hinsichtlich des Kirchenstaates ging die erste Bewegung von der Bevölkerung desselben selbst aus, und Jedermann weiß es, daß Rom nur durch die französischen Waffen in die Gewalt des Papstes zurückkehrte und in ihr erhalten wird. Mit dem letzten abmarschirenden französischen Bayonnette würde zugleich der letzte päpstliche Beamte abmarschiren müssen.[1]) Es ist daher natürlich, daß alle diejenigen Theile des Kirchenstaates bereits von diesem abgefallen sind, welche der französische Kaiser hieran nicht behindern wollte. Keine einzige Macht in Europa hat sich hiergegen erhoben. Somit sieht die Sache jetzt ganz anders aus, als wenn die Aufklärerei des vorigen Jahrhunderts sich stark genug wähnte, daß vor ihrem Hauche die priesterliche Macht zusammenfallen werde, oder wenn der erste Napoleon durch einen Federstrich den Kirchenstaat zu existiren aufhören machte. Diesmal kommt die Beseitigung von innen heraus, und während früher nur eine äußere Macht die Päpste aus Rom verdrängte, erhält sie jetzt nur eine äußere Macht dort in den kümmerlichen Ueberresten ihrer staatlichen Herrschaft. Aber auch

[1]) Wenn sich dies in der jüngsten Zeit nicht bewährt hat, so scheint es darin zu liegen, daß die italienische Regierung selbst der Aktionspartei entgegentritt und jede Bewegung in Rom die Rückkehr der Franzosen herbeiführen würde. (Das Letztere hat sich während des Druckes dieser Schrift bestätigt.)

Digitized by Google

von außen her drängt sich die Aufhebung der weltlichen Priestergewalt immer mehr heran, und aus dem Kabinette des französischen Kaisers selbst gingen die Schriften und Broschüren hervor, welche die Welt an das Verschwinden des großen priesterlichen Besitzthumes gewöhnen sollten. Es ist wohl zu beachten, daß es weder die Protestanten und Juden, noch die Philosophen und Männer der Wissenschaft sind, welche dem weltlichen Fürstenthume des kirchlichen Oberhauptes und dem weltlichen Einflusse der Priesterschaft entgegentreten, sondern die Katholiken selbst, und solche Katholiken, welche die geistliche Macht der Hierarchie aufs Strengste anzuerkennen vorgeben.

Auch diese Erscheinung wurzelt in einem mosaischen Prinzipe, daß der Priester nichts weiter als Diener und Träger der Gotteslehre und ihrer Konsequenzen sein solle und dürfe. Freilich hat man gerade hierin das mosaische Gesetz am meisten verkannt und entstellt, weil dies im Interesse sowohl der Freunde als der Feinde der Priestermacht lag. Man braucht nur das immer wiederholte Wort Moses' zu erwägen: „Die Priester und Leviten sollen kein Eigenthum im Lande besitzen, sondern der Ewige soll ihr Eigenthum sein!" um sicher zu sein, daß der mosaische Priester weder Reichthum, noch weltliche Macht besitzen sollte. Es ist bekannt, daß ursprünglich ein Priesterstand gar nicht existiren sollte', vielmehr waren die Erstgeborenen in jeder Familie bestimmt, vorzugsweise die Träger der Gotteslehre im Schoße ihrer Familien abzugeben. Allein der Vorgang mit dem goldenen Kalbe erwies, daß die große Masse des Volkes und in ihrer Mitte die Erstgeborenen noch unfähig waren, die Gotteslehre zu verstehen, festzuhalten und zu verwirklichen, und so wurde dies die Wurzel einer erwählten Priesterfamilie, deren Existenz und Interesse mit der Aufrechterhaltung der Gotteslehre verwachsen sein sollte. Hierbei aber giebt uns die heilige Schrift einen sehr deutlichen Wink, indem die ursprüngliche Bestimmung der Erstgeborenen durchaus nicht gänzlich aufgegeben, sondern durch die Formalität des Loskaufes im Bewußtsein erhalten wurde. Als daher im Laufe der Zeiten sich das Verhältniß umkehrte, die Gesammtmasse des Volkes sich der Gotteslehre zugewandt, die Priesterschaft aber in Geist, Gelehrsamkeit und Energie eine hervorragende Stellung sich nicht bewahrt hatte, so sank, selbst noch vor dem Falle des Tempels, der Priesterstand in seiner Würde vor

Digitized by Google

den Gelehrten aus dem Volke, und die Priesterschaft wurde bald nur eben noch so eine Formalität, wie das Recht und die Pflicht der Erstgeborenen. Keine jüdische Gemeinde gab und giebt bei Bewerbungen um ihr Rabbinat, Kantorat, Lehrer- oder selbst Schächteramt einem Bewerber darum den Vorzug, weil er ein Cohen ist, sondern sie frägt nur nach seiner Befähigung oder ob er ihr sonst zusagt.

Daß aber im mosaischen Gesetz der Priesterstand ohne alle weltliche Macht und ohne allen weltlichen Besitz, erkennt man leicht, wenn man einen vergleichenden Blick auf die Stellung der ägyptischen Priesterkaste, der indischen Braminen und der persischen Magier wirft. Ihnen und ihren Mitteln gegenüber besitzt der israelitische Priester nur eine sehr zweifelhafte äußere Existenz, ist lediglich an den frommen Sinn des Volkes gewiesen, den zu erhalten und zu nähren daher sein eigenstes Interesse. Der Priester hatte keine exklusive Stellung, denn er verschwägerte sich mit dem Volke, und besaß hinsichtlich des Gerichtsstandes keinerlei Vorrecht, denn er wurde gerichtet und bestraft wie Jeder aus dem Volke. Gerade der priesterliche Stamm war durch das ganze Land zerstreut, damit er als Stamm keine weltliche Macht erringe, da im israelitischen Volke die politische Herrschaft zumeist von dem Stamme getragen ward, wie z. B. die der David'schen Familie. Eben so wenig war den Priestern die politische Administration vorzugsweise übertragen, denn selbst in der republikanischen Verfassung setzt schon die Thora eben so gut einen Schofet wie einen Priester als obersten Richter und Verwalter voraus. Die vornehmsten Einkünfte der Priester bestanden in den Erstlingen und den Zehnten der Zehnten, da die Leviten von den Zehnten an die Priester die Zehnten abgaben, außerdem von den Gelöbnissen und Opfern. Waren schon die Zehnten nicht der Eintreibung von Staatsseiten unterworfen, so hingen die anderen Einnahmen ganz und gar von der Willigkeit des Volkes ab, und es traten daher Zeiten ein, wo die Priester so wenig Einkünfte hatten, daß sie zum größten Theile ihre ganze Funktion aufgaben. Die Geschichte Israels lehrt denn auch, daß höchst selten Priester einen direkten Einfluß auf den Staat ausübten. Nur Eli war Hoherpriester und Richter zugleich, und die makkabäischen Priesterkönige hatten ihre Stellung mit dem Schwerte der Befreier erobert. Sonst spielten die Priester nur eine sehr

Digitized by Google

untergeordnete Rolle im israelitischen Staate, und ordneten sich sogar viel zu viel auch in religiöser Beziehung dem Willen der politischen Machthaber unter.

Die Priester sollten also nach dem Gesetze Moses' nur die Lehrer und Richter des Volkes, ohne jedoch die freie Wahl des Volkes zu beschränken, und die Träger der Gotteslehre im rein kultuellen Wesen sein, ohne Beeinflussung des Staates, ohne weltliche Vorrechte, ohne weltlichen Besitz — und hierauf sie vollends zurückzuführen ist der Gedanke der neuesten Vorgänge und Ereignisse.

4. Am 30. Januar 1861. Die Nationalitäten.

Was in der Gegenwart die allgemeinste Bewegung hervorruft und die Zukunft Europa's mit schweren Erschütterungen bedroht, ist das Nationalitätsprinzip. Es ist darüber schon viel verhandelt, viel gestritten worden. Aber mit Worten läßt es sich eben nicht zu Ende führen. Darum, weil es an sich so natürlich wie sein gerades Gegentheil ist. Es ist natürlich, daß eine jede Nation selbstständig sein, sich selbst regieren, in seiner Sprache, Sitte und Natur sich frei bewegen will. Es war und ist aber eben so natürlich, daß die Nationen auch untereinandergemischt ihre Sitze haben, und daß kleinere Völkerschaften, weil sie zwischen größere gekeilt, auf ihren eigenen Kräften nicht bestehen konnten, zu Einem Staate zusammenwuchsen. Daher nun die großen geschichtlichen Kämpfe aus der Nationalität heraus. Von vorn herein kann man Nationen, welche in diesem Namen ihre Unabhängigkeit fordern, die Berechtigung nicht absprechen. Aber welche Erschütterungen würden entstehen, wenn dieses Prinzip in logischer Konsequenz durchgeführt werden sollte! Kaum daß es einen größeren Staat Europa's gäbe, in welchem nicht die furchtbarsten Kämpfe losbrechen müßten. Und dabei würden die Länder, in welchen die Nationalitäten gemischt wohnen, gar keinem Frieden, gar keiner Ausgleichung entgegensehen. Werfet einen Blick auf die Karte Europa's, sehet auf die Irländer in Großbritannien, wie auf das Völkergemisch in der Türkei, wo zu dem Nationalitätenkampf noch der der Religionen und Konfessionen kommt, und Ihr werdet diese Worte bestätigt finden. Es muß also hier noch ein Anderes verborgen liegen, was diese streitenden Prinzipien auszugleichen vermag. Und es ist nicht schwer zu finden.

Digitized by Google

Die Nationalität ist untergeordnet der Freiheit, ja, sie hat nur eine Berechtigung, so weit sie keine Freiheit hat. Mit derselben hört ihr Recht auf. Befaßt ein Staat mehrere Nationen: er regiere sie in Freiheit, und es werden ihre Nationalitäten sich geltend zu machen keine Veranlassung haben. Wohnen Nationen unter einander, und einer jeden derselben geschieht ihr Recht, alle von ihnen werden in gleicher Weise behandelt, keine fordert die Präponderanz, und sie werden in Frieden mit einander leben. Nur wo eine Nationalität unterdrückt wird, wo eine die andere beherrschen will, oder alle in Knechtschaft erhalten werden, da säet der nationale Kampf seine Drachensaat aus. Das Geheimniß ist also ein sehr offenbares. Lasset die Nationen zur Gleichberechtigung und zu gesetzlicher Freiheit kommen, und der Kampf hat ein Ende. Gewalt hilft da wenig, nur von einer Zeit zur anderen, denn nichts besitzt eine so große Elastizität wie die Nationalität.

In der Geschichte keiner Nation zeigt sich aber die Wahrheit des Gesagten so sehr, wie in der des jüdischen Stammes. Dieser zwar hat keine Kämpfe gegen seine Unterdrücker geführt, vielmehr setzten sie Jahrtausende den Kampf gegen ihn fort, ohne daß ihnen Anderes gelungen, als ihn so recht in seiner Eigenthümlichkeit abzuschließen und ihn in derselben ganz zu befestigen. Aber auf den Kampf kommt es nicht an, sondern auf das Recht oder Unrecht, das geschieht. Und es ist dem jüdischen Stamme nicht eher sein Recht widerfahren, als bis ihm die Gleichberechtigung zugestanden worden. Damit ist aber auch der völlige Frieden geschlossen. Die Juden wurden treue Glieder des Staates und Volkes, gaben Alles auf, was von ihrer Eigenthümlichkeit der Gesellschaft widerstrebte, und bewahren nur Das, was in dem großen Gemisch der Völker von Nutzen und Einfluß für Alle ist.

In keinem Staate der Welt leben die Abkömmlinge so vieler Völker unter einander, wie in Nordamerika. Aber niemals hat es dort nationale Parteien gegeben, und als vor einiger Zeit die Natives, die eingeborenen Amerikaner, einen Versuch machten, sich von den Einwanderern abzuschließen, fielen sie jämmerlich durch. Was jetzt die Union zerüttet, hat mit den Nationalitäten nichts zu thun, sondern geht ebenfalls aus dem unglücklichen Umstande hervor, daß eine neue Weltidee mit einem ererbten Unrecht zusammentraf, und statt sich ihm als seinem Gegensatze gegenüber zu stellen,

Digitized by Google

sich mit ihm zu vergleichen suchte. Die Union, ersprießend aus der neuen Idee völliger bürgerlicher Freiheit, stieß auf Staaten, die aus der alten Welt das Sklaventhum ererbt hatten, und verglich sich mit ihnen, anstatt sich von ihnen abzuschließen. Es war ein Traum von achtzig Jahren, dem nun doch folgen mußte, was ihm von Anfang auf die Stirn geschrieben war, ein ungeheurer Kampf.

Der Nationalitätenkampf ist also jedenfalls ein untergeordneter; er gehet auf in den Kampf um die Gleichberechtigung und die gesetzliche Freiheit. Auch er also ist entschieden mit dem ewigen Worte Moses': Ein Recht und Ein Gesetz soll Allen sein.

5. Im März 1864.

a.

Lassen Sie mich vor Allem den allgemeinen Inhalt unserer Gegenwart charakterisiren. Wir haben seit 1848 eine dreifache Enttäuschung erfahren, wie sie am meisten der begreifen wird, welcher seit ungefähr 1830 mit politischem Bewußtsein und reger Theilnahme am öffentlichen Leben und dem es erfüllenden Geiste durch die Welt gegangen. Die erste dieser Enttäuschungen ist die der Friedenshoffnung in der zivilisirten Welt. Von ungefähr 1830 an, stärker noch von 1840 bis zum Jahre 1848, breitete sich immermehr die Ansicht aus, daß die Geistesentwickelung und die Einsicht in das wahre Heil der Völker und Staaten bereits so weit gediehen, daß ein Krieg zwischen zivilisirten Nationen immermehr zu den Unmöglichkeiten werde. Seit 1815 hatte ein solcher Krieg nicht stattgefunden und die größten politischen Verwickelungen wurden, wie es schien, durch die Diplomatie immer wieder gelöst. Die militärischen Spaziergänge der Franzosen durch Spanien und nach Morea und der Oesterreicher nach Neapel konnten doch nicht für Kriege angesehen werden, und selbst die zweideutige Seeschlacht bei Navarin nicht. Der russisch-türkische Krieg, der mehr durch Gold als durch Eisen entschieden ward, der türkisch-egyptische, die Eroberung von Algier fanden nur an den Grenzen der zivilisirten Welt statt und konnten mehr als schwache Nachklänge früherer Zeiten angesehen werden, und selbst die französisch-antwerpener Affaire konnte eher als Beweis für, als gegen jene Hoffnung erscheinen. Das Prinzip der Nichtintervention, das von den europäischen Großmächten angenommen worden; die Bereitwilligkeit,

Digitized by Google

mit welcher der Wechsel der französischen Dynastie, die Verletzung des Legitimitätsprinzips, der Sieg der Revolution 1830 von allen europäischen Herrschern anerkannt worden, die Art, wie sich die schweren Wirren des Jahres 1840, wo man am Rheine schon das „Sie sollen ihn nicht haben" sang, friedlich lösten: dies alles bewirkte und bekräftigte die Meinung, daß der alte Kampf zwischen dem Geiste und der rohen Gewalt so weit endlich entschieden sei, daß die letztere dem ersteren nicht mehr die Spitze bieten könne. In der That war damals die „öffentliche Meinung" nicht zu einer, sondern zur alleinigen Großmacht geworden, vor der sich alle ihr feindlichen Elemente in das Dunkel der Intrigue zurückzogen. Die Nationen, meinte man, würden es nicht mehr ertragen, daß ihre Herrscher sie zum blutigen Kampfe gegeneinander führen, sondern im letzten Augenblicke unwiderstehlich darauf dringen, daß der Zwist in loyaler Weise nach Recht und Billigkeit geschlichtet werde; die Nationen aber hätten eingesehen, daß der Krieg nur zerstöre, die obschwebenden Fragen niemals löse und am meisten die innere Freiheit der siegenden Nation selbst bedrohe. Dies war die allgemeine Meinung, die von Kanzeln und Lehrstühlen in Wort und Schrift vernommen wurde und die mit der Bewegung und Richtung der Zeit zu sehr übereinstimmte, als daß sie ihr nicht als die richtige erscheinen sollte. Die gründliche Enttäuschung ließ nach 1848 nicht auf sich warten. Der erste deutsch-dänische Krieg, der Krimkrieg, der italienische Krieg, die chinesische Expedition, die mexikanische Expedition, der nordamerikanische Bürgerkrieg, der jetzige deutsch-dänische Krieg, alle diese in einem Zeitraume von 13 Jahren, einige von den größten militärischen Dimensionen, haben hinlänglich den Gegenbeweis geführt und die Furcht vor einem allgemeinen Kriegsbrande, die bei jeder politischen Verwickelung alle Welt ergreift und zittern macht, zeigt, daß die Gegenwart bereits in das volle Gegentheil umgeschlagen. Lassen Sie mich hierbei gleich bemerken, daß der Gedanke an einen europäischen Kongreß, der von Napoleon III. wiederholt ausgesprochen worden, nichts weiter als das in diesem Herrscher erwachte Bewußtsein, mit dem Krimkriege den Krieg in die zivilisirte Welt wieder hereingebracht zu haben und daß auf solchem Grunde in unserer Zeit eine Dynastie sich schwerlich gründen lasse, zu sein scheint. Dann aber hat man auf ihn ganz richtig die Legende vom Zauberlehrling angewendet,

Digitized by Google

der wohl den Schwall der Gewässer heraufzubeschwören, nicht aber wieder zurückzubannen vermochte. Dennoch kann dieser Gedanke als ein Athemzug jener früheren Hoffnung gelten und uns erweisen, daß diese noch nicht gänzlich todt sei. Wie er aber aufgenommen worden, zeigt, daß seine Verwirklichung einer noch sehr fernen Zeit angehören werde.

Die zweite Enttäuschung, die uns ereilte, betraf die Hoffnung auf die Macht und Dauerhaftigkeit des Konstitutionalismus. Weil in England dieses politische System sich so sehr realisirt, den inneren Frieden und die außerordentlichste Machtstellung nach außen bewirkt hat und seine Geltung in nichts mehr bekämpft oder nur angezweifelt wird, glaubten wir, daß es nichts weiter als einer konstitutionellen Charte oder Verfassungsurkunde bedürfe, um die staatliche Gesellschaft aus allen Wirrnissen zu lösen, die edelste Harmonie zwischen König, Regierung und Volk herzustellen und so den modernen Staat auf eine unerschütterliche Basis aufgebaut zu haben. Man übersah, daß die Konstitution Englands durch eine lange Geschichtsperiode erst herangewachsen und der Stürme genug hatte überstehen müssen, daß in England weder der mittelalterliche Staat mit seiner Vernichtung aller allgemeinen Freiheiten und Rechte, noch der absolutistische Staat eigentlich jemals zur vollständigen Herrschaft gelangte, daß seine Lage als Inselstaat und seine Entwickelung als Seemacht England vor Invasionen von außen und vor einer zu großen Stärke des Landheeres schützte, daß es endlich seit langer Zeit dahin gekommen, daß die ganze Nation in allen ihren Theilen, in Adel wie Volk, dem konstitutionellen Systeme anhängt, so daß sich auch nicht das geringste Werkzeug vorfindet, um dem Absolutismus zur Handhabe zu dienen, Verhältnisse, von denen in allen europäischen Staaten das gerade Gegentheil vorhanden ist. Die Enttäuschung blieb denn auch nicht aus. Das Wort Ludwig Philipps: „die Charte soll zukünftig eine Wahrheit sein", wurde ebenso wenig eine Wahrheit wie alle früheren französischen Charten. Es zeigte sich, daß eine geschriebene und selbst beschworene Verfassung weder vor der Interpretationskunst der Regierungen, noch vor den revolutionären Angriffen des Volkes Stand hält. Diese Erfahrungen haben sich jetzt in allen europäischen Staaten wiederholt; und wenn man bei jeder Veränderung des politischen Luftzuges bald in diesem und bald in

Digitized by Google

jenem Staate die Befürchtung allgemein auftreten sieht, die Verfassung werde aufgehoben oder doch in antiliberalem Sinne modifizirt werden, so ist wohl der Beweis der allgemeinen Enttäuschung in der Gegenwart hiermit gegeben. Man mag zugeben, daß vielleicht in einer späteren Zeit das konstitutionelle System auch auf dem europäischen Festlande ein dauerhaftes und kräftigeres Leben gewinnen könne, aber für die Gegenwart ist dieser Glaube verloren, noch dazu, da der nordamerikanische Bürgerkrieg gezeigt hat, daß die freieste, bald ein Jahrhundert alte Konstitution nicht die Kraft, den Staat vor einem furchtbaren Zusammenstoß zu schützen, besitze, wo es sich um die Austragung eines großen Prinzips handelt.

Lassen Sie mich nun noch die dritte Enttäuschung, die seit 1848 gekommen, hinzufügen, es ist die Enttäuschung über die Macht und Wirkungen der Revolution. Der Glaube an diese war früher in den Herrschern wie in den Völkern allgemein, in jenen und den Anhängern des Absolutismus und der feudalen Vorrechte als Furcht, im Volke als letzte Ausflucht. Wenn ich früher sagte, daß in den vierziger Jahren die öffentliche Meinung eine außerordentliche Macht gewonnen hatte, so war diese nicht blos Ausfluß der immer allgemeineren Bildung, sondern in nicht geringem Maße der in den Machthabern vorhandenen geheimen Furcht vor revolutionären Bewegungen. Die Erfolge der Revolutionen von 1649, 1688, 1789 und 1830 standen in gar zu lebhaften Farben vor allen Geistern und erschienen als eine ultima ratio plebis. Seit dem Jahre 1848 ist dies gänzlich anders geworden. Die furchtbare Junischlacht in den Straßen von Paris, welche Cavaignac gegen die Sozialisten siegreich bestand, die Vorgänge in Berlin und Wien, die Kämpfe in Dresden, der Feldzug in Baden, der Staatsstreich Louis Napoleons bewiesen, daß ein Volksaufstand gegen ein wohlorganisirtes Heer, wenn es von entschlossenen Führern geleitet wird, nichts vermag. Aber weit größer und nachhaltiger als diese Enttäuschung über die äußeren Erfolge war seitdem die über die eigentlichen und inneren Wirkungen der Revolution. Es kann jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen sein, daß eine solche nichts weiter als die Ruinen eines alten Regimes, das in sich bereits alles Leben und alle Kraft verloren hat, hinwegzuräumen, nicht aber ein neues an dessen Stelle aufzubauen vermag. Die Revolution hat

Digitized by Google

einige alte, unerträglich gewordene, verlebte, aber dennoch mit unverminderter Anmaßung sich geltend machende Vorrechte zermalmt und aus der Welt geschafft; aber sie besaß nicht die Kraft, auf dem nivellirten, entsteinigten Boden selbst eine neue, frische Saat auszustreuen und zu befruchten. Hatte eine Revolution wirklich einmal die Befähigung zu bauen, so sank ihr Bauwerk doch bald wieder wie ein Kartenhaus zusammen, ihre eigene Hand zerschlug es, um ein neues, kühneres aufzuführen, bis die Menschen, ihrer Experimente überdrüssig, sich dem ersten besten Despotismus wieder in die Arme warfen. Dies war nicht blos das Schicksal der Revolution von 1789, sondern auch die überaus gemäßigte und vor dem Throne Ludwig Philipps stehen gebliebene von 1830, erfüllte sich 1848 in gleicher Weise. Man mag nun nicht glauben, daß diese Erkenntniß allein etwa in dem Bewußtsein der Denkenden, die Geschichte ernst Durchforschenden gegenwärtig lebe, sondern sie existirt gleichsam als Instinkt im Gefühle auch des Volkes. Damit kann nicht gemeint sein, daß die Revolution nunmehr gänzlich aus der Weltgeschichte verschwunden sei. Ich spreche hier ja nur von der Gegenwart. Wo aber nur dem Volke kein allzugroßer materieller Druck auferlegt, wo ihm keine allzulästigen feudalen Vorrechte und Zwangsbanne zu tragen aufgenöthigt werden, da möchte wohl eine revolutionäre Bewegung, besonders aber eine so allgemeine, daß sie einigen Erfolg hätte, auf lange Zeiten schwerlich wiederkehren. Denn eine solche um Verwirklichung ideeller Prinzipien ist ziemlich zur Unmöglichkeit geworden. [1])

Dies über den Charakter der Gegenwart. Sie werden sagen, daß dies blos Negatives sei. Es mag sein. Negatives setzt aber immer Positives voraus, nur daß das letztere zu Zeiten nicht so wahrnehmbar hervortritt, und daß eben darum an dem Januskopfe der Zeit das verneinende Gesicht am sichtbarsten ist. Gestatten Sie mir daher, im Folgenden aus diesen Negationen auf den positiven Inhalt unserer Zeit Schlüsse zu ziehen. Sind Sie mit den obigen Auseinandersetzungen in Uebereinstimmung, so werden Sie die Bemerkung rechtfertigen, daß die Zeit nahe ist, wo die Reaktionären

[1]) Daß diese Ansicht in ihrem eigentlichen Inhalte von uns schon vor 1848 gehegt und durch die Erfahrung seitdem nur bekräftigt worden, wird man aus unseren Vorlesungen über „die Religion der Gesellschaft" S. 168 ersehen.

Digitized by Google

das Jahr 1848 als Glücksjahr und die Radikalen als die unheilvollste Zeit der neueren Geschichte ansehen werden. Diejenigen aber, welche den Entwickelungsgang der Menschheit mit ernstem Eifer studiren, werden die Bedeutsamkeit dieses Jahres nach beiden Seiten hin zu würdigen wissen.

b.

Es ist durchaus nicht schwierig, aus der erkannten Negation das Positive herauszufinden, und Sie erlauben mir, dies jetzt in aller Kürze zu thun. Ich habe die Enttäuschung jener vor anderthalb Jahrzehenden allgemein verbreiteten Hoffnung dauernder Friedhaftigkeit als die erste bezeichnet, welche die gegenwärtige Zeit erfahren hat. Was anders beweist dies, als daß in der zivilisirten Welt jetzt ein tiefer Abscheu vor dem Kriege, vor dem brutalen Kampfe mit den Waffen vorhanden ist? Daß diese Verabscheuung des Krieges nicht etwa aus Verweichlichung und Schwäche erfließt, haben die zivilisirten Völker überall bewiesen, wo sie mit halb- oder garnicht zivilisirten Stämmen in Kampf geriethen, und wo nicht allein ihre höhere Kriegskunst, sondern auch ihr Muth, ihre Befähigung, die schwersten Strapazen zu ertragen, die außerordentlichsten Siege davontrugen; sie beweisen es täglich durch ihre Hingebung an wissenschaftliche Forschungen und industrielle Zwecke in den Wüsten Afrikas wie in den Polarmeeren, durch ihre Energie, mit welcher sie wider den Willen barbarischer Nationen große Werke in den entlegensten Welttheilen vollbringen. Man kann nicht anders sagen, als daß die europäischen Völker, selbst wenn sie durch die Umstände oder durch ihre Herrscher gezwungen werden, Krieg zu führen, dies zwar mit Muth und Lebhaftigkeit, aber doch nur mit innerem Widerwillen thun. Die allgemeine Stimme in Frankreich, welche sich jüngst gegen das Kriegführen, besonders die „Expeditionen" aussprach und selbst durch den Mund der napoleonischen Senatoren sich kundthat, zeigte, daß selbst die ruhmsüchtigste Nation Europas, nachdem sie aus der politischen Zurücksetzung, in welcher sie sich seit 1815 befangen glaubte, herausgehoben, von dem bloßen kriegerischen Ruhme nichts wissen wolle. Selbst aus dem Munde der Soldaten, die dem Feinde gegenüberstehen, hört man nicht selten die Verwunderung, wie sie dazu kommen, Menschen zu

Digitized by Google

tödten, die sie gar nicht kennen und mit denen sie nie in Streit gerathen sind. Die Hilfe, die man den Verwundeten, ob Freund, ob Feind, zukommen läßt, die Behandlung der Kriegsgefangenen, die Art und Weise überhaupt, wie man die Wunden, welche der Krieg schlägt, sofort zu heilen bemüht ist, nachdem sie kaum geschlagen worden: alles dies erweist hinlänglich, wenn man einen vergleichenden Blick auf frühere Zeiten wirft, daß die Kriegslust nicht mehr zu den Neigungen der Völker gehört, daß die Auszeichnung im Kriege für die Völker nur eine sehr zweideutige Höhe einnimmt, daß das Verlangen des Friedens das am meisten charakteristische für die Gegenwart ist. Die äußere und innere Organisation unserer Zeit ist hierauf angelegt. Sie basirt auf gegenseitigem Austausch aller geistigen und industriellen Erzeugnisse, darin sind alle Interessen der Völker enthalten, darauf alle Bestrebungen und Arbeiten gerichtet. Die Verluste der einen Nation haben nicht minder Verluste bei allen anderen zu ihrer Folge; die Verminderung des Besitzes der einen zieht eine solche auch für die anderen nach sich. Der Geist der Menschlichkeit und Gerechtigkeit hat sich in der zivilisirten Welt außerordentlich gestärkt und wenn er auch noch mit dem Egoismus nnd der Herrschsucht gewaltig zu kämpfen hat, so kann ihm dieser Kampf zuletzt doch nur zu seiner eigenen Entwickelung dienen. Wir dürfen nämlich nicht vergessen, daß die Hauptschwierigkeit in den Verhältnissen liegt, die wir aus der Vergangenheit überkommen haben. Es ist, dies wird Jedermann leicht erkennen, viel weniger gegenwärtig noch die Ausdehnung der Herrschaft als die Erhaltung derer, die ein Staat nnd dessen Machthaber aus der Vergangenheit geerbt hat, welche die vorhandenen Kämpfe verursacht. Es ist jetzt kein Staat, der sich neuerdings fremde Nationen unterwerfen will, sondern er will nur diejenigen unter seiner Botmäßigkeit zurückhalten, über welche ihm das Szepter seit langer Zeit in die Hand gegeben. Wenn daher kriegerische Kämpfe auch innerhalb der zivilisirten Welt unserer Zeit nicht erspart bleiben, so liegt doch deren Beschränkung hierin von selbst gegeben. Es kommt hierzu, daß die Kriegsführung durch ihre Ausbildung immer mehr finanzielle Kräfte in Anspruch nimmt, so daß bei der an sich schon bedeutenden Hinterlassenschaft von Staatsschulden, welche die vergangene Zeit jedem Staate übergeben hat, durch jeden Krieg der Ausgabeetat im

Digitized by Google

höchsten Grade überbürdet wird. Es gab eine Zeit, wo das Aufhören des Krieges lediglich als Ausfluß der höheren geistigen und sittlichen Bildung erwartet wurde und wo es daher leicht für eine ideale Schwärmerei gelten konnte. Jetzt aber, wo die Solidarität der Interessen aller Völker immer mehr wächst, haben wir in dieser und im Finanzwesen der Staaten einen zweiten und sehr gebieterischen Faktor für die Friedhaftigkeit, und die Erwartung für diese kann nicht mehr in das Reich der Chimäre gewiesen werden. Je allgemeiner also die von mir gezeichnete Enttäuschung in der Gegenwart ist, desto bestimmter können wir die zum Grunde liegenden Motive als einen positiven Inhalt unserer Zeit betrachten, also: das Streben der Völker nach Ausgleichung und Festsetzung der internationalen Verhältnisse durch die sittliche Entwickelung und die Solidarität der Interessen mit Ausschluß der physischen Gewalt. Es bleibt der Zukunft überlassen, diese beiden Momente zu so überwiegender Stärke zu bringen, daß das, worin wir, weil zu früh erwartend, getäuscht worden, in einer weiteren Periode sich erfülle.

Zu ähnlichen Resultaten gelangen wir, wenn wir der zweiten Enttäuschung auf den Grund sehen, nämlich der Haltbarkeit und Macht des Constitutionalismus. Ich habe es nicht mit der Frage zu thun, ob dieses politische System nicht dennoch die Kraft besitzen werde, auch in den continentalen Staaten endlich durchzudringen, hier, wo ihm der Kampf gegen die Reste des mittelalterlichen Feudalstaates und gegen den modernen absolutistischen Staat so große Hindernisse entgegenwirft; auch nicht, inwieweit die s. g. konstitutionellen Fiktionen zu irgend respektabler Realität jemals gelangen können. Meine Aufgabe ist vielmehr allein, zu sagen: da die jüngst vergangene Zeit ihr ganzes Streben an diesen Constitutionalismus gesetzt hatte, so müssen dem, trotz der erfahrenen Enttäuschung, charakteristische innere Momente innewohnen. Und welche sind diese? Dies ist nun durchaus nicht schwierig zu beantworten. Der absolutistische Staat hatte die ganze Organisirung der Gesellschaft, die Bestimmung und die Bethätigung ihrer Funktionen, ihr ganzes inneres und äußeres Leben in einen einzigen Brennpunkt konzentrirt und von diesem abhängig gemacht, und diesen Brennpunkt in sein äußerstes Ende, in die Person des Herrschers verlegt. Der Herrscher stand, wir wollen nicht sagen

Digitized by Google

außerhalb, aber über der Gesellschaft. Dies ist es nun, was in den verflossenen 70 Jahren in den zivilisirten Völkern, in einem nach dem andern, mit immer steigender Heftigkeit, eine Aenderung verlangte. Die Gesellschaft erstrebte, daß dieser Mittelpunkt des staatlichen Organismus in sie selbst verlegt werde, daß er überhaupt aufhöre, ein beschränkter und abgeschlossener zu sein, vielmehr zu einem Knotenpunkt werde, in welchem alle Nervenfäden des gesellschaftlichen Körpers zu einem organischen Geflechte sich vereinigen. Ohne Bild zu sprechen: die Gesetzgebung und die Controle der Verwaltung sollten wesentliche Attribute des Volkes werden. Wenn, wie durchaus nicht zu verkennen, die europäischen Völker unserer Zeit monarchisch sind, so lag es in der beschriebenen Tendenz, den Monarchen stets als den einen gesetzgeberischen Faktor und als die Verwaltungspotenz, von welcher die Verwaltung und ihre Organe ausgehen, an die Spitze der Gesellschaft zu stellen; dann aber das Volk durch seine gewählten Vertreter zum zweiten Faktor der Gesetzgebung und zur Controle der Verwaltung zu berechtigen. In dem wirklich constitutionellen Staate ist daher der Monarch zu einem integrirenden Theile des gesellschaftlichen Organismus geworden, während er im absolutistischen Staate ein besonderer, ja getrennter Körper war. In diesem war das Volk nur der Stoff, aus welchem der Herrscher den staatlichen Organismus bildete und weiterführte, während es im ersteren zur Selbstregierung berufen und zu seinem staatlichen Leben bewußt mitwirkend wird. — Ist dies die wesentliche Verschiedenheit beider Staatsformen, so muß dieses Streben nach Constitutionalismus in den Völkern doch wiederum auf tieferen Motiven beruhen; es kann weder zufällig, noch nichts weiter als eine Lust am Mitregieren sein. Auch diese liegen zu Tage. Dem Mittelalter gegenüber verlangt der gegenwärtige Mensch auf dem Boden der Geistesbildung, die er erlangt hat, die Gleichberechtigung vor dem Gesetze und eine gesetzlich geordnete Freiheit, wie die Freiheit des Gewissens, die Freiheit in Wissenschaft, Kunst, die Gewerbefreiheit, Handelsfreiheit u. s. w. Es versteht sich von selbst, daß diese Freiheit keine unbedingte und unbeschränkte sein kann. Wie die sittliche Freiheit ihre Grenzen innerhalb der Pflicht findet, so hört in der Gesellschaft die Freiheit des Einen auf, wo die Freiheit der Anderen dadurch verletzt und beschränkt wird. Diese Freiheit muß

Digitized by Google

also nach jeder Richtung hin eine gesetzlich geordnete sein, und hier kommen freilich die großen Probleme herein, wie die gesetzliche Ordnung aller dieser Freiheiten beschaffen sein müsse. Dies geht uns hier nun nichts an; aber daß es sich in unserer Zeit um die Realisirung dieser beiden großen Prinzipien handelt, braucht nicht erwiesen zu werden. In dem absolutistischen Staate nun liegt die Verwirklichung alles gesetzlichen Lebens in der Hand einer Person, welche allein die gesetzgeberische und die Verwaltungsmacht hat. Die Personen wechseln, mit ihnen die An- und Absichten, und es liegt daher sehr nahe, daß die modernen Völker aus der Abhängigkeit von den wechselnden Ansichten der Persönlichkeiten zu einer gesicherten Verwirklichung jener beiden in ihnen lebenden Prinzipien durch die konstitutionellen Staatseinrichtungen zu kommen gedachten. Ja noch mehr, das Wesen des absolutistischen Staates erfüllt sich allein in der Erhaltung seiner selbst als solcher und hat daher eigentlich mit jenen Prinzipien gar nichts zu thun; er geht wohl sekundär darauf ein, aber nur mit dem Vorbehalt, daß sie ihm auch nicht im entferntesten gefährlich werden dürfen, daß ihm durch sie an seiner Machtfülle nicht der geringste Theil entzogen werde. So war es dem sich entwickelnden Leben der Völker unmöglich, bei ihm stehen zu bleiben. Wenn also gegenwärtig die konstitutionelle Staatseinrichtung sich eine allgemeine Enttäuschung dadurch bereitet hat, daß sie keine dauernde Haltbarkeit den Gegnern gegenüber erwies, so ist darum doch jenen tiefgewurzelten Prinzipien weder das Leben noch die immerfortige Treibkraft genommen, und nichts ist gewisser, als daß jene sich immer wieder Geltung zu verschaffen suchen werden, sei es, daß sie immer von Neuem nach festerer Begründung der konstitutionellen Einrichtungen streben und mit diesen Versuchen fortfahren, sei es, daß anders geartete Mittel und Wege gefunden werden. Genug, auch aus dieser zweiten Erscheinung ergibt sich als positiver Inhalt des neueren politischen Lebens: die Realisirung der gesetzlichen Gleichberechtigung und der gesetzlich geordneten Freiheit.

Anders verhält es sich mit jener dritten Enttäuschung, mit der thatsächlich erwiesenen Ohnmacht der Revolution, ein neues dauerhaftes Staatsleben zu bewirken. Dieselbe trat nur als ein Mittel auf, und wenn sie als solches zu einem wesenhaften Zwecke sich unbrauchbar erwiesen, so kann auch kein wirklicher Lebensgedanke

Digitized by Google

in ihr enthalten sein. Es fragt sich dann nur, was für ein anderes Mittel etwa vorhanden sei? Dieses ergiebt sich aber von selbst. Stillstand ist unmöglich, ein wirklicher Verfall in den Völkern, wie in den Nationen des Alterthums in der Zeit der römischen Imperatoren, ist nicht nachweisbar, und so bleibt denn in der That nichts anderes übrig, als eben die unwiderstehliche Kraft der Entwickelung selbst. Es gibt in der Natur Gleichnisse hierfür genug; es sind nicht die Gewalten furchtbarer Explosionen, mächtiger Wasserstürze, zerschmetternder Blitze, welche die höchsten Kraftgrade in der Natur erweisen; der Schmetterling, der seine Puppenkruste zerreißt, der zarte Pflanzenkeim, der mit seiner schwachen Spitze die Erdrinde durchbricht, das gefrierende Wasser, welches das Felsgestein zersprengt, besitzen nach ihren Maßen eine viel stärkere Gewalt. So auch die Entwickelung in den Menschen und Völkern. Diese ergreift den Gegner in seinem eigensten Innern; sie schleicht sich in ihn selbst ein und hebt ihn von seinem Boden hinweg unfühlbar und unbewußt, und so hat er oft den bedeutendsten Theil seiner selbst an sich verloren, während er noch fest auf seiner Scholle zu stehen glaubt. So wirkt die Entwickelung von Generation zu Generation; jedes neue Geschlecht steht schon auf anderem Grunde als das vorgängige, und der Sohn tritt keineswegs an dieselbe Stelle, welche der Vater eingenommen. Gestehen wir es offen, gerade jene revolutionären Explosionen haben der Entwickelung außerordentlich geschadet; sie werfen die Gegner weit hinter das zurück, wohin sie durch die Entwickelung wider ihren Willen schon gelangt waren; sie nutzen die Kräfte in heftigen Kämpfen ab, welche ohne diese letzteren auf dem Wege der Entwickelung zu allseitig gedeihlichen Zielen geführt hätten. Mag es immerhin sein, daß die Entwickelung nicht mit prunkhaften Erfolgen, die plötzlich erlangt sind und scheinbar Großes bewirken, hervortreten kann, daß sie überhaupt einer langen Zeit bedarf, um ihre Resultate sichtbar zu machen. Aber was hilft es? Auf anderen Wegen dauert es in Wahrheit noch länger und ist das Endziel noch fraglicher.

Für jetzt gestatten Sie mir nun noch mit einem Blick auf die Zeitereignisse einige Schlußfolgerungen.

Digitized by Google

c.

Sie halten, meine Ansichten über die Entwickelung, deren Gesetze und Wirkungen für zu abstrakt und ideal, um in der praktischen Sphäre des Staatslebens Beachtung und Anwendung zu finden. Ich will mich nicht darauf berufen, daß die Geschichte schon oft erwiesen hat, wie die praktischen Staatsmänner die aus großen Gesichtspunkten fließenden Ansichten und Gedanken für viel zu weitgehend erachteten, um in ihren nur auf den Tag gehenden Spekulationen berücksichtigt werden zu können, und wie sie gerade hierdurch zu Schanden wurden, indem sich ihnen jene verschmähten Ideen plötzlich als verkörperte Schwierigkeiten in den Weg stellten, die nun zu überwinden sie keine Kraft besaßen. Sondern ich will mir nur erlauben, meinen Maßstab in einigen Beispielen an faktische Zustände zu legen.

Wenn wir über die Entwickelung und ihre Wirksamkeit irgend noch Zweifel hegen möchten, so werden uns England und Frankreich eines Besseren belehren. Der erste oberflächliche Blick müßte uns sagen, daß es in nationaler und internationaler Beziehung keinen unglücklicher situirten Staat als England, keinen glücklicher situirten als Frankreich geben müsse. Großbritannien besteht aus zwei Inseln, welche drei Königreiche, die in früheren Zeiten sich mit hartnäckiger Feindseligkeit bekämpften, befassen, drei Königreiche, die in drei vielfach voneinander verschiedenen Volksstämmen beruhen; dabei umschließt Großbritannien eine durch Kirchen und Sekten aufs äußerste gespaltene Bevölkerung und die anglikanische, presbyterianische und katholische Kirche in England; Schottland und Irland stehen sich so schroff gegenüber, daß der Friede unter ihnen gar nicht möglich scheint. Hierzu kommt, daß Großbritannien ungeheuere Colonien besitzt, welche jeden Augenblick die Aufbietung aller seiner Kräfte zur Erhaltung ihrer Botmäßigkeit verlangen können. Und endlich, so groß auch die britische Seemacht ist, so liegt doch hierin den continentalen Mächten gegenüber auch eine Schwäche, da deren Wirksamkeit auf große Binnenländer nur eine beschränkte sein kann, so daß England, wenn es aktiv auftreten will, stets einer Bundesgenossenschaft bedarf. — Ganz das Gegentheil zeigt uns Frankreich. Ganz Frankreich umfaßt nur *eine* große Nation, die vom Nationalgeiste kräftig durch-

Digitized by Google

drungen ist; was Frankreich vom deutschen Stamme sich angeeignet hat, ist seitdem vom französischen Geiste so durchzuckt, daß es als völlig naturalisirt angesehen werden kann und untrennbar mit ihm verbunden scheint. Frankreich umschließt aber auch Alles, was zur französischen Nation gehört, und was außerdem französisch spricht, wie ein Theil der Belgier und die Bewohner der französischen Schweiz, lebt in freien Staaten, so daß es hier nichts zu befreien oder zu rächen gibt. Dieser mächtige Körper mit lebhaftem militärischen Geiste kann daher ruhig auf seine Kraft vertrauen und hat sicher keine aggressive Bewegung zu fürchten, so lange er selbst nicht in diese verfällt. Es besitzt neben einer furchtbaren Landmacht eine zur Vertheidigung auf der Seeseite genügende Flotte, unbedeutende Colonien, deren Besitz keine Lebensfrage für dasselbe ist. —

Wenn wir aber nun, nach dieser Betrachtung, uns fragen, welcher dieser beiden Staaten der glücklichere, der am wenigsten gefährdete, der seinen Bürgern die meiste Bürgschaft einer ungestörten und freien Existenz verleihende sei; so lautet die Antwort gerade in entgegengesetzter Weise. In Großbritannien ist das ganze Volk in allen seinen Schichten, Tories, Whigs, Radikale, Aristokratie, Bürgerschaft und Proletarier in ihrer Staatsverfassung völlig übereinstimmend, in der Achtung vor dem Gesetze, in dem unerschütterlichen Willen, die vorhandenen Schwächen und Schäden nur im verfassungsmäßigen Wege zu heilen, einig; die drei Nationen, ohne ihre Individualität zu unterdrücken, in immer innigerer Verschmelzung aller vaterländischer Interessen, die möglichste persönliche Freiheit mit der größten Kraft des Gesetzes, mit dem mächtigsten Triebe gesetzlicher Ordnung vereinigt, die verschiedenartigsten Kirchen und Sekten durch Gewissensfreiheit trotz vieler Bigotterie in Frieden nebeneinander, bei großer Ungleichheit der Stände alle Klassen durch die Gleichberechtigung vor dem Gesetze und durch die Einheit des nationalen Geistes friedfertig untereinander, und die Beziehungen zu den anderen Staaten und Völkern dadurch von entschiedenem Werthe, als diese von England im Allgemeinen keinen Angriff, sondern vielmehr Schutz und Unterstützung erwarten. In der That zeigt die Geschichte niemals eine Koalition gegen England, sondern dieses stets innerhalb der Koalitionen. — Ist dies nun auch bei Frankreich der Fall?

Digitized by Google

Schwerlich sind wir hierüber zweifelhaft. Seit fünfundsiebzig Jahren den furchtbarsten innern Kämpfen ausgesetzt, fast immer in einer krampfhaften Spannung begriffen, immer wiederholtem Umsturz ausgesetzt, von einem Extrem in das andere verfallend, bald auflösender Anarchie, bald zusammenpressender Despotie unterliegend, von einer Alles beherrschenden Centralisation gefesselt, in viele Parteien gespalten, strebt es immer noch nach einem Ziele, das es nicht erreichen zu können scheint, und bietet heute so wenig Sicherheit für den Bestand seiner innern Verhältnisse, wie unter Napoleon I., unter der Restauration, unter Ludwig Philipp und in der Republik. In gleichen fieberhaften Schwankungen gewahren wir auch seine internationalen Beziehungen, die, anstatt im Verlaufe der Zeiten sich zu klären und zu setzen, heute unklarer und unsicherer sind denn je; wie es unter Napoleon I. Europa unterjocht hatte, dann unter der Restauration und Ludwig Philipp in Schwäche verfallen, sehen wir es jetzt in immerwährenden Schachzügen begriffen, aus denen jederzeit die ihm zugetraute Anmaßung, Herrsch- und Eroberungssucht hervorzubrechen droht. Darum ist ihm Niemand Freund und verbündet, außer was da muß, Jeder mindestens mißtrauisch, die Koalition ihm gegenüber entweder vorhanden oder doch bereit. Den besten Beweis hierfür liefert sein Verhältniß zu England, das im italienischen Kriege es allein, in der mexikanischen Expedition im Stich ließ und in der Kongreßidee zurückstieß — sicherlich nur, weil es Frankreich noch vielmehr fürchtet, als es von ihm erhofft, weil es mit Frankreich nur einen unumgänglichen Schritt gehen will, dessen zweiten mit ängstlicher Besorgniß beobachtend.

Woher nun dieser den Erwartungen nach der natürlichen Situation dieser beiden Länder so entgegengesetzte Ausfall ihrer wirklichen Zustände und Verhältnisse? Einfach, weil in Großbritannien eine naturgemäße geschichtliche Entwickelung stattgefunden und stattfindet, in Frankreich aber keine solche. Ich brauche hierfür Beweise nicht heranzubringen, sie liegen jedem Geschichtskundigen offenbar. Außer der kurzen Unterbrechung von 1649 — denn die Revolution von 1688 kann eine solche eigentlich gar nicht genannt werden — ist England seit dem 13. Jahrhundert auf dem Wege der Entwickelung Schritt vor Schritt vorwärts gegangen, während Frankreich sich schon 1790 kopfüber in den Umsturz warf und

Digitized by Google

seitdem von einem Extrem zum andern treibt. Dies ist die Lösung des ganzen Räthsels, die man in allen obengezeichneten Erscheinungen verwirklicht finden wird.[1])

Wie man aber mit der Geschichte in der Hand die verschiedenen Wirkungen an den Staaten beobachten kann, welche in geschichtlicher Entwickelung und welche gegen die geschichtliche Entwickelung ihren Weg nehmen, so kann man auch gewahren, was in einem Staate ohne eine Entwickelung geschieht. Nichts wird seit Jahren mehr besprochen, gewünscht und erstrebt als die Einheit Deutschlands. Die Gründe für eine solche sind bekannt. Aber was ist bis heute daraus geworden? Selbst das Band, welches die deutschen Staaten miteinander verknüpft, hält den ersten Chok kaum aus.[2]) Und warum dies? Weil die Idee des einigen Deutschland noch keine Entwickelung hinter sich hat, weil sie lebendig nur in der Phantasie und im Munde der Gebildeten lebt, aber keinen geschichtlichen Untergrund und keinen geschichtlichen Aufbau hat, wohingegen die Tendenz der Zersplitterung in kleinere Staaten durch die ganze Geschichte des deutschen Volkes geht. Was auch die offiziellen Vereinsfeste kundthun, im Herzen der deutschen Völker lebt der staatliche Partikularismus noch mit voller Energie und weder die Sachsen noch die Baiern wollen sich ihren besondern Staat nehmen lassen. Das Jahr 1848 hat es hinlänglich erwiesen, denn die deutsche National-Versammlung hatte ihre Schuldigkeit gethan, eine Verfassung und einen Staat geschaffen und einen Kaiser gewählt. Als sie aber fertig war, erhob sich keine Hand für sie und ihr Werk war vergebens. Aber auch jetzt noch frage man bei der Masse des Volkes an, und wäre es im kleinsten deutschen Lande, ob sie sich freiwillig einem größern deutschen Staate anschließen und ergeben wolle? Die Antwort wird mit Heftigkeit verneinend gegeben werden. Dies schließt natürlich nicht aus, daß man der Gewalt weichen und der darauf folgenden Entwickelung sich ergeben würde. Ich glaube schwerlich,

---

1) Man braucht nur daran zu denken, wie Frankreich wegen der Wahlreform 1848 in die Februar-Revolution verfiel, während England eine solche und noch andere Reformen auf die friedlichste Weise vollbrachte (und soeben wieder vollbracht hat.)

2) Das Jahr 1866 hat diesen Ausspruch vollständig bewährt.

Digitized by Google

daß man in den 1815 an Preußen gefallenen Theilen der Provinz Sachsen noch irgend einem Wunsche, sich wieder von Preußen zu trennen, begegne. Aber da die Verhältnisse zu einer gewaltsamen Vereinigung nur schwer angethan sind und diese nur mit den furchtbarsten und zerstörendsten Kämpfen verbunden sein kann, hat die Einheit Deutschlands, soweit wir blicken können, noch lange keine Aussicht, weil sie ohne die geschichtliche Entwickelung wäre.[1])

Gerade darum kann ich mich der Meinung nicht entschlagen, daß das russische Volk noch einer großen Zukunft entgegengeht. Es kann freilich, weil seine Entwickelung um vieles später begann als die der übrigen europäischen Nationen, nämlich erst mit Peter dem Großen, nur noch weit hinter diesen zurück sein. Aber die 1½ Jahrhunderte, die seitdem verflossen sind, gingen mit großen Erfolgen vorüber, und die außerordentlichsten Fortschritte werden in friedlicher Entwickelung ohne irgend eine Erschütterung vollbracht. Die neueste Zeit seit der Thronbesteigung Alexander II. liefert dafür die erstaunenswerthesten Belege. In einem Staate, wo die Aufhebung der Leibeigenschaft von 22 Millionen Menschen, die Umwandelung der hörigen Bauern zu freien Grundeigenthümern in wenigen Jahren ruhig vor sich gehen kann, lebt unzweifelhaft ein außerordentlicher Vigor, welcher nur der Zeit bedarf, um die gesundesten Früchte zu reifen. Das Geheimniß, warum Polen untergehen und mit jeder krampfhaften Zuckung nur noch hoffnungsloser verfallen mußte, liegt einzig darin, weil es nach einer ungeheuerlichen einseitigen Entwickelung mit dem starresten Trotze jeder andern widerstand. Während in Frankreich der Feudalstaat in einen einheitlichen absolutistischen überging, in Deutschland sich aus jenem größere und kleinere absolutistische Staaten bildeten, machten sich in Polen alle Adeligen zu absoluten Souveränen; denn nichts anders bedeutet das Veto, das jeder polnische Adlige dem gesammten Reichstage entgegenstellen konnte, um die Giltigkeit eines Beschlusses zu verhindern, und von dieser Souveränetät jedes der zahllosen adligen Herren wollte Polen sich nicht los-

---

[1]) Seitdem dies geschrieben, ist der Kampf wirklich ausgebrochen, hat den alten Bund zertrümmert und den norddeutschen Bund geschaffen. Allein dieser ist noch lange nicht die deutsche Einheit, und die obigen Aussprüche haben noch immer ihre Geltung.

Digitized by Google

reißen, auch 1830 nicht, auch gegenwärtig nicht, und so mußte erst Rußland die polnischen Bauern freimachen und zu selbstständigen Gemeinden vereinigen. Dieses starre Festhalten an einer verlebten, zu einem bodenlosen Extrem entarteten Entwickelung des Feudalstaates in einer Verkuppelung mit dem Absolutismus konnte nur zum Untergange führen.

Zwei Probleme hat die zivilisirte Welt zu lösen: die Frage der Nationalität und des Proletariats. Aber die Erfahrungen unserer Zeit haben hinlänglich erwiesen, daß beide Fragen a priori nicht gelöst werden können, daß jeder theoretische Versuch ihrer Lösung nur zu Unheil und Verwirrung führt. Damit ist aber nicht gesagt, daß sie nicht gelöst werden können und werden, sondern auch hier ist der Weg der geschichtlichen Entwickelung der einzig richtige und dem wir völlig vertrauen können. Alle gesellschaftlichen Theorien und Systeme, durch welche man das Proletariat hat aus der Welt schaffen wollen, haben sich bei dem ersten Versuche ihrer Verwirklichung als Hirngespinnste erwiesen, und diese unsinnigen Experimente waren es, welche den Bestand einer gesunden Freiheit kompromittirten und die Gesellschaft mit den größten Gefahren bedrohten. Aber so gewiß wie die Zivilisation das Sklaventhum und die Leibeigenschaft durch die Entwickelung überwunden hat: so wird sie auch ohne Gewaltsamkeit im regelmäßigen und natürlichen Wege die Verhältnisse des abhängigen Arbeiterstandes zu heben und die besonnenen und fleißigen Glieder des Proletariats in bessern Zustand zu bringen vermögen. So auch mit der Nationalitätsfrage. Ich kann nicht einräumen, daß jeder Nationalität das unbedingte Recht zustehe, einen eigenen Staat zu bilden. Haben sich Nationen hierzu geschichtlich unbefähigt erwiesen, so können sie auch nicht verlangen, und die Erfüllung eines solchen Verlangens würde für sie selbst mit großen Gefahren verbunden sein, ihre geschichtlichen Verhältnisse mit einem Male aufzulösen. Sehen wir doch auf dem ganzen Erdenrund die Wohnsitze der Nationen so untereinander gewürfelt, scheint es doch vielmehr die Aufgabe der Zivilisation zu sein, die Nationalitäten miteinander zu vermengen und sie auf ein Niveau des Rechtes zu stellen, daß in der That die Selbstständigkeit der einen Nationalität sehr häufig die Unselbstständigkeit einer andern nach sich ziehen würde und die ganze mit solcher Schärfe erhobene

Digitized by Google

Nationalitätsfrage der Zivilisation und Gleichberechtigung große Hindernisse bereitet. Dahingegen muß jeder Nationalität das Recht eingeräumt werden, sich in ihrer Eigenthümlichkeit frei entwickeln zu dürfen und in Sprache und Sitte unbehindert existiren zu können. Sicherlich haben die Völker als solche einen nicht geringeren Anspruch als die Individuen auf gesetzlich persönliche Freiheit. Hierzu kann ihnen aber nur der entwickelte Staat verhelfen und die bloße staatliche Selbständigkeit verbürgt ihnen dies durchaus nicht. Die neueste Zeit hat uns gelehrt, daß das Streben nach nationaler Unabhängigkeit oft nur von gewissen Ständen ausging, die dabei nur die Absicht hatten, die unteren Stände des Volkes unter ihrer Herrschaft zu erhalten, die von der Entwickelung des gemeinsamen Staates bedroht war. Nein! die Nationalitätsfrage ist nicht identisch mit der Zivilisation, welche die Verwirklichung viel höherer Prinzipien anstrebt, die der Gleichberechtigung Aller vor dem Gesetze und der gesetzlich geordneten Freiheit. Geht die Entwickelung nach dieser Richtung hin, so kommt auch jede Nationalität so weit zu ihrer Befriedigung, wie sie es zu verlangen das Recht hat. Das faktische Beispiel der Schweiz, in welcher drei Nationalitäten sammt ihren dazwischen liegenden Mischlingen in voller Harmonie leben, gibt den Erweis dafür, und daß dies nicht etwa blos von der Staatsform abhängt, ist einsichtlich.

6. Am 20. Juni 1865.

Sie interpelliren mich, und meinen, zwischen dem Publizisten und dem Publikum finde dasselbe Verhältniß, wie zwischen dem Ministerium und dem Volke oder dessen Vertretern in einem konstitutionellen Staate statt. Die Minister sind verantwortlich, und man kann von ihnen die nähere Erläuterung jeder ihrer Aeußerungen verlangen. So seien auch die Redaktionen von Zeitschriften ihren Lesern verantwortlich für den Inhalt jener, und man könne von ihnen mit Fug und Recht die Antwort auf eine Interpellation fordern. Nun, der Vergleich hat wie jeder seine zutreffenden Punkte und wieder Seiten, auf denen er hinkt. Das Publikum hat hier jedenfalls das Vorrecht, sich am Schlusse jedes Vierteljahres von diesen seinen verantwortlichen Verwaltern der öffentlichen Meinung loszumachen, was bekanntlich den Volksvertretern hinsichtlich ihrer Minister nicht immer gelingt. Dagegen

Digitized by Google

müssen die Redaktionen auch das Recht beanspruchen, die Beantwortung einer Interpellation für inopportun zu erklären, die Frage schwebe noch in den Verhandlungen, die Beantwortung könne gefährliche Folgen haben u. dgl. m. Indeß auf diese Schwierigkeiten sollen Sie bei mir nicht treffen, und Sie hätten des geistreichen Vergleichs nicht bedurft, um mich bereit zu finden, auf Ihre Interpellationen einzugehen.

Sie heben aus einem frühern Aufsatze die Aeußerung hervor: die menschliche Gesellschaft stecke noch immer mitten im Heidenthume und Barbarenthume, und fragen mich, ob dieser Ausspruch ein Ausfluß übler Stimmung, des Verdrusses über irgend ein unseliges Ereigniß der Zeit gewesen, das doch der gesammten menschlichen Gesellschaft nicht aufgebürdet werden könne, oder ob ich wirklich dieser Meinung sei? Sie meinen, die Fortschritte in den jüngsten Jahrhunderten seien doch zu augenscheinlich, als daß die gegenwärtigen Zustände in so herber Weise bezeichnet werden dürften. In einer Zeit, wo in jedem zivilisirten Staate eine durchaus geordnete Rechtspflege stattfindet, wo das Prinzip der Gleichberechtigung immer mehr alle Schichten und Verhältnisse des Volkes durchdringt, für Unterricht und Bildung vielfache Einrichtungen und Anstalten gepflegt werden, für Gesundheit und Wohlbefinden möglichst gesorgt wird, ein Jeder für die Verwendung seiner Kräfte einen freien Spielraum findet, wo vor Allem ein lebhaftes und erfolgreiches Streben nach allen Richtungen hin obwaltet, in einer solchen Zeit könne doch von Heidenthum und Barbarenthum nicht mehr die Rede sein. Hierauf soll ich Ihnen antworten, und zugleich einen Blick auf den gegenwärtigen Stand der Dinge werfen, um den Charakter dieses erkennbar zum machen. Es sei so. Denn obgleich, wie Sie wissen, auch meine Ansicht von den bedeutenden Fortschritten der Gesellschaft die günstigste ist, fühle ich mich dennoch gedrungen, jene Aeußerung noch heute aufrecht zu halten. Das Ziel der Menschheit ist eben ein sehr weit und hochgestecktes, und der Weg, der noch zurückzulegen, nimmt eine sehr große Strecke ein. Gerade darum darf man sich Täuschungen nicht hingeben, und je klarer wir schauen und je mehr wir die Augen offen halten, desto eher werden wir vorwärts kommen. Nur eine Bemerkung muß ich voranschicken. Sie haben meinen Ausspruch nicht vollständig zitirt. Ich sagte damals: die mensch-

Digitized by Google

liche Gesellschaft stecke in ihrer Wirklichkeit noch mitten im Heidenthume und Barbarenthume. Dies darf doch nicht übersehen werden. Wie mancher Mensch weiß sehr wohl, was recht und gut ist, und thut es doch nicht, oder nur halb, und wir werden von ihm sagen müssen, daß er noch mitten im Unrecht stecke, so richtig auch seine Einsichten sind. Daß die Gesellschaft bereits zum Bewußtsein und zur theoretischen Anerkennung ihrer höchsten Prinzipien und Ziele gekommen sei und immer mehr komme, erkenne ich an; aber mit deren Verwirklichung sind wir, so scheint es mir, selbst in den zivilisirten Staaten noch nicht allzuweit gelangt, und dies ist es, worüber ich mich äußern will. Sie sehen übrigens, daß ich keinen einzelnen oder besondern Staat im Auge habe, sondern nur von der Gesammtheit spreche.

Wie werden Sie wohl, werther Freund, einen Staat nennen, in welchem das Recht vorzugsweise an die Gewalt geknüpft ist, wo zwar scheinbar das Recht geltend gemacht wird, aber doch nur durch die Macht Geltung erhält? Ich meine hier nicht das Recht von Oben nach Unten oder von Unten nach Oben, sondern auch zwischen den Bürgern unter einander, wo daher jede Familie sich in ihrem Hause verschanzen, ihr Haus zu einer Festung machen, einen Theil ihrer Glieder stets in Waffen und Tag und Nacht auf der Wacht halten muß, wo es daher immer nur darauf ankommt, wie viele schwächere oder stärkere seiner Mitbürger man für sich interessiren könne, um seinen Bestand und sein Recht zu sichern? Sie erwidern: Nun, einen solchen Zustand finden Sie doch wohl jetzt nirgends in der zivilisirten Welt; dies ist ja ein Bild aus der finstersten Zeit des Mittelalters, aus der Zeit des Faustrechts, wo Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt, Reich gegen Reich in solchem steten Kampfe begriffen waren, ja in mancher Stadt die Geschlechter und Stände einander so gegenüber standen. Ganz recht; aber nun werfen Sie einen Blick auf die Stellung unsrer heutigen Staaten und Völker zu einander, und fragen Sie sich, ob jenes Bild nicht noch heute für dieselben zutreffend sei? Ja, innerhalb jedes einzelnen Staates ist es anders geworden; aber innerhalb der Gesammtheit zwischen den Völkern und Staaten ist es heute noch so. Jedes Land umgiebt sich mit einem Gürtel von Festungen; jeder Staat erhält einen bedeutenden Prozentsatz seiner männlichen Bevölkerung als stehendes Heer immerfort unter den

Digitized by Google

Waffen; jedes Volk steht in Kriegsbereitschaft da, und zehrt einen großen Theil seiner Kräfte in dieser auf. Sei es nun in kürzern oder längern Zeiträumen, immer wieder bricht einmal der Krieg los, man erörtert und verhandelt Jahrzehende hindurch gewisse Fragen, von denen man im Voraus weiß, daß sie doch nur durch das Schwert entschieden werden müssen, und erhält sich in der Vorbereitung auf diese Zukunft. Wie viele Existenzen unter den Staaten bestehen nur durch die Eifersucht der andern unter einander, und würden morgen verschwinden, wenn die andern sich darüber einigen könnten, was an die Stelle jener zu setzen wäre. Wie? Paßt also nicht meine obige Schilderung ganz und gar auf das wirkliche Verhalten der Staaten und Völker unter einander auch in unsrer Zeit? Ich frage Sie, was anders bedeutet der „bewaffnete Frieden", als das Bekenntniß, daß zwischen den Staaten das Faustrecht noch in voller Geltung sei, daß man den Frieden sich nur durch die Aufhäufung der kriegerischen Mittel, durch die Erhaltung der Wehrkraft zu sichern im Stande sei? Wenn man die einzelnen Politiker wegen der Nothwendigkeit dieser sogenannten Friedensheere befragt, so werden sie heute auf diesen Staat und seinen Beherrscher hinweisen, und sagen, wir dürfen nicht entwaffnen, so lange jener nicht die Hand vom Schwerte und in Europa die Furcht eines allgemeinen Kriegsbrandes schwinden läßt. Aber als der Fürst, den sie nennen, noch nicht existirte, war es just ein andrer, den man in gleicher Weise bezeichnete; wenn der Westen nicht drohte, war es der Osten, und wenn der Norden sich still verhielt, fand sich die Ursache im Süden. Es will mich nun bedünken, daß dieser Zustand noch ärger sei, als der frühere, wo man Soldaten aushob und sich zum Kriege rüstete, wenn man zu einem soschen sich entschlossen hatte oder sich von ihm bedroht glaubte, und zwar aus zweifachem Grunde. Denn erstens ist der „bewaffnete Frieden", wie er seit ungefähr anderthalb Jahrhunderten in immer wachsendem Maße in Europa besteht, nichts Anderes als der organisirte Kriegszustand zwischen den Staaten und Völkern Europa's, und enthält somit das Bekenntniß, daß das barbarische Verhältniß zwischen ihnen nicht mehr ein gelegentliches, zeitweises, zufälliges, sondern ein dauerndes ist, aus welchem man gar nicht herauszukommen vermöge; dieser Kriegszustand sei gleichsam ein integrirender Theil des europäischen Völkerrechtes

Digitized by Google

geworden und habe sich zu einem Lebensmittelpunkt des gesellschaftlichen Organismus ausgebildet. So wie aber ein sorgfältig organisirter Despotismus viel mehr Barbarei enthält als ein naturwüchsiger, weil dort Entwickelung, Ausbildung, Raffinement, klares Bewußtsein, genaue Kenntniß der Mittel, richtig erkannte Tendenz hinzutreten, so verhält es sich auch mit dem dauernden Kriegszustand des bewaffneten Friedens. Zweitens aber ist derselbe mit einem so großen Kraftaufwand für völlig unproduktive Zwecke verbunden, daß er in gleicher Weise Alle benachtheiligt. Sie entheben mich sicher der Mühe, auf diesen Punkt näher einzugehen, da er für Jedermann durchsichtig ist. Für mich liegt der Schwerpunkt weit weniger in den finanziellen Schwierigkeiten, welchen die Staaten dadurch ausgesetzt werden, sogar weniger in der großen Belastung der Völker, welche durch den großen Aufschwung aller industriellen Kultur dazu befähigter geworden, als vielmehr in der dadurch bewirkten Verhinderung des unendlich vielen Guten, das die Gesellschaft durch dieselben Mittel und Kräfte vollführen könnte, und wodurch sie nach meiner Meinung im Stande wäre, den größten Theil der sozialen Schäden zu heben und zu heilen, an welchen sie leidet. Es ist hier nicht der Ort, gerade diesen Punkt genauer zu erörtern; aber ich glaube, daß diese sozialen Uebel nach ihrer Massenhaftigkeit überschätzt werden, und daß sie vielmehr einen Prozentsatz gegen die vorhandenen Kräfte und Güter der Gesellschaft ausmachen, welcher die Möglichkeit, eine gewisse Ausgleichung und Hülfe für sie zu schaffen, erweisen würde. Es kommt hinzu, daß der ganze Geist, der in diesem besprochenen Zustande ausgeprägt liegt, mit einem aufrichtigen Streben nach wahrhafter Verbesserung der sozialen Verhältnisse in vollem Widerspruch steht, so daß dieses nicht eher sich geltend machen kann, als wenn jener geschwunden. Aber wenn erst jene kolossalen Mittel der Gesellschaft auf die Erziehung, namentlich der Kinder der niedern Stände, durch deren Verwahrlosung die Menschheit so außerordentlich verliert, auf die Bildung und Gesittung, auf die Nothstände der s. g. arbeitenden Klassen und die Verbesserung ihrer ganzen Stellung verwendet werden könnten — wie anders müßte es da werden!.. Sie sehen, ich klage keinen Staat, kein Volk an, denn in der That kann kein einzelnes Glied der Völkerfamilie für sich aus jenen Zuständen heraus, sondern ich spreche nur von der

Digitized by Google

Gesammtheit und weiß wohl, daß diese nur langsam auf dem Wege der Entwickelung vorwärts kommt.

Ich glaube, diese Auseinandersetzung wird Ihnen meine obige Aeußerung erklärlich machen. Aber ich weiß, daß Sie dennoch bei meiner Expektoration etwas lächelten. Es kam Ihnen der Gedanke, daß diese bedeutenden Friedensheere ja nicht allein zur Kriegsbereitschaft nach Außen bestimmt sind, sondern nicht minder um die Ruhe im Innern zu erhalten, und jeder Störung derselben mit gewaffneter Hand energisch entgegentreten zu können. Aber Sie würden irren, wenn Sie meine Schlußfolgerungen hierdurch geschwächt zu haben glaubten. Gerade das Gegentheil. Denn wenn Sie hierdurch zugestehen, daß die Zustände im Innern der Staaten und Völker immer noch auch nur ein „bewaffneter Frieden" seien, verdeckte Kriegszustände, in welchen die Parteien nur auf die schwachen Stunden der Gegner warten, um ihnen mit Gewalt das Heft aus den Händen zu nehmen, oder sie völlig zu unterdrücken: so wäre mein Ausspruch erst recht erwiesen, und selbst auf das innere Leben anwendbar, während ich ihn vorher nur auf das Verhalten der Staaten untereinander bezog. Ja, Verschiedenheit der Ansichten, Verschiedenheit der Interessen wird es immer geben; die Entwickelung wird stets vorwärtsgehen, und dadurch entgegengesetzte Gesichtspunkte und feindliches Streben nach Behalten und Erlangen, nach Stillstand und Vorwärts bewirken. Aber Alles kommt darauf an, auf welche Weise die Konflikte ausgeglichen, die Streitigkeiten durchgeführt werden — ob mit den Mitteln der Gewalt von der einen wie von der andern Seite, oder durch die organischen Prozesse des staatlichen Lebens? ob, wie es gegenwärtig den Individuen unmöglich ist, sich anders als durch die gesetzlichen Mittel Recht zu verschaffen, in Besitz zu nehmen und sich zu behaupten, dies auch den großen Parteien im Staate, und dann endlich den Völkern untereinander nicht mehr gestattet sei, oder ob der entgegengesetzte Zustand ein ewiger bleiben solle? Die Antwort ist einfach, und enthält nichts Andres als meine Behauptung, die Sie erklärt haben wollten. Daß aber Barbarenthum und Heidenthum, Gewaltthätigkeit und Heidenthum identisch sind, weil die Gotteslehre das Recht und den Frieden will und alles Andere verwirft, brauche ich Ihnen gegenüber nicht erst auszuführen.

Digitized by Google

Diese letztere Erwägung führt mich zu der Beantwortung Ihrer zweiten Frage: wie ich den Stand der Dinge in der Gegenwart ansähe? Aus dieser Ihrer Frage erkenne ich, wie Sie mit mir darin übereinstimmen, daß sich gegenwärtig die Strömungen des Momentes in überraschend schneller Weise verändern, wenn auch die allgemeine Richtung dieselbe bleibt. Es ist wie ein mächtiger Strom, dessen Richtung nach einer bestimmten Weltgegend gewendet ist, der aber seinen Lauf in zahllosen Biegungen und Krümmungen nimmt, bald dahin, bald dorthin abfällt, so daß es erst nach einem weiteren Raume offenbar wird, wie er dennoch nach einem bestimmten Zielpunkte vorwärts geht. Denn, da Sie von mir keine faktischen Einzelheiten beurtheilt wissen wollen, so können Sie nur den allgemeinen Gesichtspunkt für eine begrenzte Gegenwart erwarten. Und dennoch muß ich, um mich verständlich zu machen, etwas weiter ausholen. Die große Umbildung des Lebens der europäischen Völker und Staaten — das Wort „Wiedergeburt" scheint mir unzutreffend — welche mit dem sechszehnten Jahrhundert in schärferen Umrissen hervortrat, hat sich zuerst in der Phase des Absolutismus ausgeprägt, und ist dann in die Phase des Konstitutionalismus übergegangen. Jede neue Phase hat zunächst die alte zu überwinden und zu zerbrechen, und dann dafür ein neues Gebäude aufzuführen. Aber es bleiben immer noch mächtige Reste der alten übrig, die sich, mehr oder weniger verändert, durch lange Zeiträume hin erhalten. Denn die Zähigkeit und Macht der Existenz ist sehr groß in allen Gebilden, die sich einst eines blühenden Lebens erfreuten, und um so mehr, wenn sie aus einem nur lose verbundenen Organismus stammen. Der Absolutismus beseitigte den Feudalstaat, und setzte an die Stelle der Institutionen desselben die Bureaukratie, deren Tendenz die Zentralisation ist. Der Absolutismus ging in den Konstitutionalismus über, und dieser sucht an die Stelle der Bureaukratie das Selfgovernment zu bringen, das zwar die Dezentralisation enthält, aber weit entfernt ist von dem Korporativsystem des Mittelalters, sondern jedes Organ mit seinem eigenthümlichen Leben in den Gesammtorganismus eingegliedert haben will. Es versteht sich also, daß es sich hier nicht blos um die Verfassungsform handelt, sondern weit mehr innerlich um die Verwirklichung der wesenhaftesten Prinzipien. Der Absolutismus gesteht alles Recht

Digitized by Google

dem Staate zu, den „Unterthanen“ nur soviel Recht, wie es jenem ihnen zu bewilligen gefällt. Der Konstitutionalismus schreibt dem „Bürger“ gewisse unveräußerliche Rechte zu, die nur aus Zeitumständen eine gewisse Beschränkung erleiden können. Der letztere, wenn er auch schon scheinbar den Sieg errungen und der Staat die Form einer solchen Verfassung angenommen, hat nun mit den Resten der früheren Phasen einen schweren und lang andauernden Kampf. Seine Gegner, die Feudalen, Ultramontanen, Absolutisten und Bureaukraten, vereinigen sich, mit ihm um ihre Existenz zu kämpfen, und das Terrain so lange wie möglich zu behaupten. Auf diesem Kampfplatze geht die wechselnde Strömung der Zeit vor sich, da es hierbei besonders darauf ankommt, die große Masse der prinzipienlosen, unentschiedenen und bewußtlosen Menschen auf seine Seite zu ziehen, sie entweder von der Macht der Gewohnheit beherrscht zu erhalten oder von ihr frei zu machen. Ich brauche Sie nun nicht erst an jene Zeit der Aktion von 1848 zu erinnern, die in ihrem Ungestüm und ihrer Gestaltlosigkeit so schnell einer ebenso leidenschaftlichen Reaktion Platz machte. Die Folge war, daß sich die Gegensätze auf's Schärfste ausbildeten, unverschleiert in die Oeffentlichkeit traten, und sich in ihrem schroffen Extrem bethätigten. Allein in einem solchen Zustande kann das Leben nicht vorwärts kommen; es schwebt gewisser Maßen zwischen den beiden Gegensätzen in der Luft; ist jede Partei noch so mächtig, daß die andere sie nicht zu überwinden vermag, so ist das reale Leben zu einem Stillstande verurtheilt, den es nicht lange ertragen kann; keine der Parteien ist im Stande, seinen Forderungen gerecht zu werden, und stellt sich ihm also für jetzt als unfruchtbar dar. Was muß davon die Folge sein? Nichts Anderes, als daß endlich eine Zeit eintritt, welche mehr oder weniger nach einem Kompromiß hinsteuert, eine Zeit der Kompromißversuche. Damit ich es mit einem Worte sage, alle faktischen Erscheinungen in der jüngsten Zeit scheinen mir anzuzeigen, daß wir bereits mitten in dieser Strömung angelangt sind. Entweder man verlangt danach, und weiß es nur noch nicht anzugreifen, oder man ist bereits in Versuche eingetreten, die einen größern oder geringern Erfolg haben oder versprechen. Wie der Krimkrieg, wie der italienische Krieg beendet wurden, die sogenannte neue Aera in Preußen, das ganze Verhalten der französischen Politik, die jüngsten Vorgänge

Digitized by Google

in Italien zwischen Viktor Emanuel und dem Papste liefern den Beweis, und zeigen, daß das Verlangen nach Kompromissen überall zu Tage tritt.[1]) Ja, es scheint sogar gegenwärtig in Nordamerika der schreckensvolle Bürgerkrieg mit einem verdeckten Kompromiß endigen zu wollen. Mag man nun dieses Streben nach Kompromissen mitten in den schroff entwickelten Parteien beurtheilen wie man wolle, uns kommt es hier nicht darauf an, sondern den Charakter der Gegenwart zu konstatiren. Vom Parteistandpunkte wird jeder Kompromiß als eine Schwäche, ja als ein Verrath verurtheilt und die Unhaltbarkeit eines solchen vorausgesetzt. Allein hiernach richtet sich das gesammte Leben wenig. Es fordert, was ihm Noth thut, es nimmt an, was ihm förderlich ist, sei es auch nur für eine kurze Zeit; es glaubt, selbst durch einen Kompromiß vorwärts zu kommen, und an dessen Ergebnisse neue Operationen zu knüpfen. Die Partei sieht jeden Kompromiß für eine Niederlage, das Leben nimmt ihn für einen Sieg an; ist der Gegner dadurch nicht ganz besiegt, so hat er doch ebenso wenig einen Sieg erfochten. Noch allgemeiner gefaßt, kann man sagen, daß die ganze Entwickelung ja nichts Anderes als ein fortlaufender Kompromiß zwischen Vergangenheit und Zukunft ist, und daß in einem solchen das Alte stets Raum hat, ruhig zu sterben, und das Neue, sich zu gebären. Wie auch ein Kompromiß gestaltet sei, so verliert in ihm das Alte und gewinnt das Neue, denn jenes vermag nur durch die Konzentrirung seiner noch übrigen Lebenskraft, durch die Schärfe und Härte seines Wesens fortzubestehen, und jeder Kompromiß bringt ihm Erschlaffung und Abschwächung, während das Neue nur an Fähigkeit zur Entwickelung wächst, und der definitiven Gestaltung sich nähert. Selbstverständlich wird in jedem Kompromiß auch mancherlei Täuschung bereitet, und schon indem sie ihn abschließen, suchen sich die Parteien zu übervortheilen. Schließlich erlangt er aber dennoch nur dann eine Dauerhaftigkeit, wenn er eine gewisse Befriedigung für Beide enthält. Im Grunde stehen nur die Personen im Nachtheile, welche den Kompromiß abschließen; sie werden von keiner Seite gewürdigt und von der Zeit schnell überholt.

[1]) Die Ereignisse des Jahres 1866 und ihre Folgen scheinen uns nicht Lügen gestraft zu haben. Der Prager Frieden und der norddeutsche Bund sind erst recht nur — Kompromisse.

Digitized by Google

7. Im Februar 1866.

A.

Sie halten mit mir fest an der Ansicht, daß es mitten in dem Gewühle der Tagesereignisse und der zeitlichen Parteikämpfe um so nöthiger ist, sich einen höhern Standpunkt zu bewahren, von dem aus der Lauf der Begebenheiten in ihrem tieferen Gehalte und ihrer bleibenden Bedeutung erschaut werde. Nicht als ob man von einem Parteistandpunkte sich dadurch losmachen wollte, denn dies ist nun einmal für denjenigen, welcher mit der Zeit und mit der Geschichte wahrhaft lebt, unmöglich, und ohne einen solchen, in der vermeintlichen Objektivität, würde man gar nichts sehen und erkennen. Aber man gelangt durch eine höhere Betrachtungsweise von einem allgemeineren Gesichtspunkte aus dahin, sich nicht allzusehr in die Tagesfragen, den augenblicklichen Zusammenstoß, die momentane Lage und Gestaltung zu versenken. Und ein solcher ist in der That der echt jüdische, der dem Charakter des Judenthums angemessenste. Die Geschichte des letzteren weiset es unzweideutig auf eine solche allgemeinere Stellung hin. In seiner ersten Periode von den Welthändeln abgesondert, wurde es in seiner zweiten zum steten Begleiter aller Zeiten und Völker, und, ohne auf dieselben irgend einen bestimmenden Einfluß üben zu können, war es in seinem Schicksale von ihnen abhängig und konnte sein Heil stets nur von der weiteren Entwickelung über die Gegenwart hinaus erwarten. Und dies ist es eben, was ihm zuzweit die Ausschau in das Allgemeine immer von Neuem wichtig macht, um sich von dem, was zu erwarten und zu erhoffen ist, in seiner eigenen Stellung regeln und leiten zu lassen. Denn Ihnen, als einem tiefer Blickenden, brauche ich es wohl nicht erst zu sagen, daß es eine arge Selbsttäuschung wäre, zu glauben, daß das Judenthum und seine Bekenner jetzt am Ende ihres wechselvollen Geschickes stehen und fortan nur eine gerade, ebene Bahn zu verfolgen hätten, auf welcher sie lediglich von den Schicksalen der Völker selbst ihres Theiles betroffen würden. Doch hierauf habe ich noch einmal zurückzukommen. Ich folge daher Ihrem Wunsche gern, nach den Andeutungen, die Sie gegeben, meine Ansichten darzulegen.

In dem Gesammtgange der Völker treten jetzt zwei Gegensätze

Digitized by Google

wieder recht erkennbar hervor, die, wenn auch in sehr verschiedener Gestalt, seit den ältesten Zeiten sich kundgegeben, und nach meiner und Anderer Ansicht schon in der Geschichte des Thurmbaues von Babel recht prägnant vorgezeichnet sind. Ich meine einerseits jene extensiv und intensiv wachsende Verbindung aller Nationen zu einem großen Ganzen. Der seiner Ausführung immer mehr zureifende Telegraphenzug an der östlichen Küste Amerika's durch die Behringsstraße bis zum Amurflusse wird endlich die ganze Erdkugel mit dem elektrischen Drahte umspannen, selbst wenn der atlantische Kabel vom Ozean auf die Dauer nicht gelitten würde. Die Eisenbahnlinie mitten durch die nordamerikanische Union über die Rocky Mountains, welche in ungefähr sechs Jahren vollendet sein wird, die von den Engländern projektirte Eisenbahn von Kanada durch das ungeheure Gebiet des Red River, wo über 30,000,000 Menschen noch Platz und fruchtbaren Boden hätten, bis an die Ostküste, sowie endlich die nicht minder in Aussicht genommene von Veracruz bis Akapulko durch Mexiko hindurch, von welchen Punkten aus dann englische und französische Dampferlinien nach Japan, China, Ostindien und Polynesien gehen sollen, werden die Verbindung der fünf Welttheile außerordentlich erleichtern und die Zeit einer Umfahrt um den Erdball sehr verkürzen. Man sieht, die Vorsehung hat es dem Menschen nicht leicht gemacht; sie hat ihm das Geheimniß, die Luft zu einer Kommunikationsstraße zu machen, jetzt noch vorenthalten; sie hat im Norden und Süden der Kontinente unüberwindliche Hindernisse geschaffen; aber er weiß andere Wege zu finden und im Ringen und Kämpfen wachsen seine Kräfte um so mehr. — Fügen wir Diesem nun die steigende Herrschaft des Freihandelsprinzips, welche das System der Prohibition immer mehr durchlöchert, so wie der Freizügigkeit hinzu, die selbst die abgeschlossensten Staaten zu gegenseitiger Niederlassung öffnet, endlich die Auflösung, in welcher sich die Oststaaten, China und Japan, befinden, um uns jene Vereinigung klar bewußt zu machen. — Und diesen großen Ergebnissen gegenüber, was sehen wir nun andererseits für eine Richtung von den Nationen gerade in der Mitte der zivilisirten Welt eingeschlagen? Es ist das Nationalitätsprinzip, das mit einer noch nie dagewesenen Energie auf den Kampfplatz getreten und sich mitten durch alle Schwierigkeiten, Alles vor sich niederwerfend, zur Herrschaft bringen will.

Digitized by Google

Ich will hier über den Werth oder Unwerth, über die Vorzüge und Nachtheile dieses Prinzips keine Erörterung unternehmen, sondern nur über seine Wirkungen für das Allgemeine sprechen. Jede Nationalität, groß oder klein, höher oder minder entwickelt, will selbstständig und unabhängig bestehen, in eigener Verfassung, nach eigenem Gesetz und Recht leben. Es kommt hierbei gar nicht darauf an, ob hier und da solche Nationalstaaten von einem Herrscher durch die sg. Personalunion regiert würden: es soll diese Vereinigung, so verlangt es das Prinzip, der Selbstständigkeit jener durchaus keinen Eintrag thun. Dieses Nationalitätsprinzip hat zunächst mit den aus der Geschichte erflossenen Machtverhältnissen zu kämpfen. Lange bevor die Industrie die allgemeine Verbindung der Menschenvölker anbahnte, waltete in den Nationen der Trieb, daß jeder kräftige Völkerstamm durch Unterwerfung anderer ein großes, ein Weltreich gründe, das sich immer weiter und weiter ausdehne, immer mehr und mehr Nationalitäten verschlinge. In unserer Zeit haben wir dessen nur noch ein Beispiel im russischen Reiche. Denn, abgesehen von dem schnell vorübergegangenen Napoleonischen Versuche, ward der englischen Weltherrschaft durch den Unabhängigkeitssieg der Nordamerikaner ein Riegel vorgeschoben, und seitdem befolgt England das vernünftige System, seinen großen, mündig gewordenen Kolonien die Selbstregierung mit eigener Verfassung und nach Gesetzen, die sie sich selbst geben, zu gewähren, so daß sie nicht Staaten im Staate, sondern neben einander bilden; die Ausbreitung der indischen Herrschaft der Engländer aber geht stets nur von dem Zwecke aus, ihre Herrschaft in Indien sicher zu stellen. Diesem Streben nach der Obherrschaft über andere Nationen tritt das Nationalitätsprinzip als voller Gegensatz gegenüber. Aber jenes hat historische Verhältnisse hinterlassen, welche nur durch gewaltigen Kampf ausgeglichen werden können. Es giebt noch immer Staaten, welche verschiedene Nationen unter ihrem Szepter vereinigen. In ihrem Selbstständigkeitsdrange wollen diese Völker auseinander; aber die europäischen Machtverhältnisse und der bestehende Zustand wollen dies nicht zugeben. Jedoch außer diesen sind es auch noch geographische Verhältnisse, welche dem Nationalitätsprinzipe große Schwierigkeiten schaffen, ja es sich selbst wieder ungetreu werden lassen. Die Nationalitäten sind geographisch selten getrennt; sie

Digitized by Google

wohnen gemischt unter einander; und so kommt es, daß jenes Verlangen nationaler Selbstständigkeit wieder darauf hinausgeht, eine Nationalität durch die andere beherrscht und vergewaltigt zu machen. So erleben wir es, daß dieselbe Nation, welche auf das Nationalitätsprinzip pocht, sofort wieder zu dem historischen Rechte greift, um ihre Grenzen festzustellen. Die Ungarn z. B., welche den österreichischen Zentralisten ihre magyarische Nationalität gegenüberstellen, verlangen die Wiederherstellung — der Stephanskrone, d. h. die Einverleibung Kroatiens, Siebenbürgens, Dalmatiens und Fiume's, weil diese den Magyaren fremden Nationalitäten zur Krone des h. Stephan gehörten; die Czechen verlangen die (fragliche) Wenzelskrone, der sich die Deutschen in Böhmen unterwerfen sollen; die Polen in Galizien haben die Ruthenen gegenüber, und fordern die unbedingte Herrschaft der polnischen Sprache. Die Ursache, aus welcher diese Untreue am eigenen Prinzipe hervorgeht, ist durchsichtig; diese kleinen Nationen fühlen, daß ihre Selbstständigkeit, wenn sie nach dem Prinzipe auf sich selbst beschränkt würden, auf äußerst schwachen Füßen stehen würde, und suchen sich daher durch Vereinigung mit andern kleinen Nationen zu stärken, wodurch aber gerade derselbe Kampf in ihrer Mitte hervorgerufen werden wird, den sie jetzt gegen den historischen Staat führen. Wie dem aber auch sei, das Drängen des Nationalitätsprinzips macht sich überall fühlbar; geweckt von dem Verlangen nach Selfgovernment, und sich an dem Element der Sprache festhaltend, wühlt es eine Menge kleiner Nationalitäten mit den unausgebildetsten Idiomen auf, und jeden Tag hören wir von einem neuen, das gesetzliche Geltung fordert. Es ist nicht zu verkennen, daß nicht allein das Nationalitätsprinzip, sondern noch mehr diese Sprachenherrschaft jener allgemeinen Völkerverbindung im Menschengeschlechte feindlich gegenübertritt. Allerdings wird eine spätere Zeit ihre Ausgleichung auch hierfür suchen, finden und erobern. Für jetzt aber wird es absondernd und ausschließend wirken, und mancherlei Hemmnisse schaffen, welche von nachtheiligen Wirkungen begleitet sind.

Gestatten Sie mir, schon von hier aus einen Blick auf Judenthum und Juden inmitten dieser großartigen Bewegung zu werfen. Wir befinden uns hier auf wohlbekanntem Gebiete, denn die hier stattfindenden Fragen liegen in den täglichen Erscheinungen vor.

Digitized by Google

Die Judenheit stellt hier den Kampf in der Menschheit, den ich eben gezeichnet, in konkretester Weise dar. Die Bestimmung weiset die Judenheit, zerstreut über die ganze Erde, dennoch auf einen gewissen einheitlichen Verband hin. Zunächst durch ihre religiöse Gemeinschaft, und zwar nicht allein durch die Gleichheit des religiösen Bekenntnisses als Individuen, sondern auch dadurch, daß unzweideutig die jüdische Religionsgemeinschaft eine Mission für das gesammte Menschengeschlecht hat, ein Axiom, das die Geschichte erweist, also nicht der Ausfluß individueller Selbstüberschätzung ist; alsdann aber auch durch die gemeinschaftliche Abstammung, die sich trotz aller Zeit- und Raumentfernung erhalten hat. Aber auch ihr geschichtliches Verhältniß verweist die Juden auf jene große Verbindung in der Menschheit. Die Völker haben mehr als ein Jahrtausend hindurch die Juden auf die Industrie, ja nur auf den Handel beschränkt, und ihnen die Ausbreitung über die ganze Erde und die Freizügigkeit zum Bedürfniß, zur einzigen Rettung gemacht. Diesem entgegen hat die Geschichte die Juden in einer unerhörten Zersplitterung über die ganze Erde mitten unter alle Nationen geworfen, und ihnen so die Nothwendigkeit auferlegt, sich der jedesmaligen Nationalität hinzugeben und in sie, außer in allen religiösen und Familienbeziehungen, aufzugehen. Namentlich mit dem Erwachen des Nationalitätsprinzips in den Völkern und des Verlangens nach Gleichberechtigung in den Juden wurde jene Nothwendigkeit für die letzteren entschieden. Sie bilden in ihrer Diaspora so kleine Bruchtheile der Bevölkerung, daß sie selbst da, wo innerhalb größerer Nationalitäten kleinere eine gewisse Berücksichtigung zu fordern haben, solche für sich nicht in Anspruch nehmen können, da sie eben nicht blos landschaftlich, sondern auch örtlich zersplittert sind. Dies giebt sich denn auch in dem Streben der Juden selbst überall kund. Denn selbst in den polnischen Ländern, wo unsere Glaubensgenossen am zahlreichsten vorhanden, fordern sie, ohne Unterschied, ob orthodox oder reformistisch, ob gebildet oder ungebildet, fordern sie nicht etwa in einem zeitweisen Gelüste, sondern zähe und ausdauernd die Aufhebung selbst jeder örtlichen Absonderung und das Aufgehen in die städtische Gemeinde. Es ist dies nicht der Ausfluß einiger Individuen, nicht das Ergebniß einer höheren Bildung, sondern des instinktiven Gefühls der Masse. So bestehen also jene Gegensätze im innersten Wesen der Judenheit,

Digitized by Google

und damit an dem Bilde des Makrokosmus im Mikrokosmus gar nichts fehle, sehen wir auch hier ein historisches Verhältniß und damit auch ein Sprachverhältniß in den Widerstreit sich mischen. Die Juden haben in Europa ursprünglich an gewissen großen Heerden gesessen, von denen aus sie in die anderen Länder sich ergossen. Die sg. spanischen und portugiesischen Juden gingen aus der iberischen Halbinsel nach Frankreich, England und Amerika, aber auch nach dem Oriente und in die Länder an der östlichen Donau; die deutschen Juden breiteten sich in Ungarn, Polen und Rußland aus. Sie haben daher überall ein doppeltes Verhältniß zu überwinden, seitdem ihre Ausschließung gebrochen ist. Sie sind in den östlichen Ländern nicht blos Juden, sondern auch Deutsche und müssen auch das deutsche Element überwinden, ehe sie Magyaren, Polen und Russen werden. Deutet die Erhaltung der hebräischen Sprache wenigstens im Gottesdienste auf die ideelle Gemeinschaft im Judenthume hin, so haben sie als ihre historische Sprache die deutsche zu vergessen, um die vielfachen Nationalsprachen selbst im Schooße ihrer Familien anzunehmen. Und von der anderen Seite wäre doch die immer mehr hereinbrechende völlige Unkenntniß des Hebräischen die außerordentlichste Schwächung ihrer religiösen Einheit, und das gänzliche Aufgeben der deutschen Sprache ein Hinderungsmittel für die Bildung, die namentlich für die jüdische Welt der neuesten Zeit auf der deutschen Sprache beruht. So spielen also hier in einer ausgeprägten Schärfe die Kontraste, welche die Menschheit in unserer Zeit zu einem bewegten, aufgewühlten Meere machen.

Kommen wir nun zu der eigentlich staatlichen Betrachtung.

b.

Während seit 1688 das konstitutionelle Regime in Großbritanien vollständig herrschend war und sich zum parlamentarischen entwickelte; während unter ihm England an Macht, Besitz und Betriebsamkeit zu einer ungeahnten Höhe hinanstieg, und weder die Ehrfurcht vor der königl. Dynastie, noch der Einfluß der Aristokratie und der Kirche gemindert ward, alle Erschütterungen und Bürgerkämpfe, ebenso wie alle Angriffe von außen der glücklichen Insel fern blieben, hingegen alle Bedürfnisse und Strömungen der Zeit durch die gesetzliche Entwickelung befriedigt wurden —

Digitized by Google

während dessen erstand auf dem Kontinente seit 1789 ein furchtbarer Kampf zwischen dem Absolutismus und dem Konstitutionalismus. Es ist Jedermann bekannt, daß beide Systeme sich nicht blos in der Ausübung der Regierungsgewalt, sowohl was die Gesetzgebung als die Exekutive betrifft, von einander unterscheiden, sondern auch in der Quelle der Gewalt, welche das eine in einer höheren, in einer von Gott stammenden Autorität, das andere in der Gesellschaft selbst, oder wie man gewöhnlich sagt, im Volke findet. Dem Absolutismus steht die bestehende Staatsorganisation und die äußere Macht, namentlich das stehende Heer zu Gebote, während der Konstitutionalismus seine Hülfsmittel nur in der öffentlichen Meinung und im Geiste des Volkes findet. Dieser Kampf wird von beiden Seiten mit großer Energie geführt. Der Erstere versteht es, die Zeitumstände zu benutzen; in der Stunde der Gefahr giebt er nach; sobald diese vorüber ist, wendet er alle Mittel an, entweder um mit einem Male die Verfassung zu beseitigen, oder nach und nach ihre wesentlichen Bestimmungen illusorisch zu machen. Dem anderen nützt hiergegen nichts weiter, als eine unüberwindliche Zähigkeit und Ausdauer, jeden Posten so lange wie möglich zu vertheidigen, jede günstige Konjunktur zu benutzen, sowie die fortschreitende Entwickelung des Volksgeistes, welche die Zahl seiner Anhänger vermehrt, die Zahl seiner Gegner vermindert. Zu einem wirklichen Siege vermag das konstitutionelle System nur erst dann zu kommen, wenn sich im gesammten Volke gar keine Organe für den Absolutismus mehr finden, so daß es demselben an allen Handhaben und Werkzeugen fehlt. Dies kann aber erst der Erfolg einer langen Zeit und günstiger Uebergänge sein; selten werden Verhältnisse sich so gestalten, daß ein solches Ziel in einem kürzeren Zeitraume erreicht wird. Lediglich in England und Holland ist daher die unbedingte Geltung des konstitutionellen Regimes der Ausfluß einer langen geschichtlichen, freiheitlichen Entwickelung, während sie anderwärts, wie in Belgien und Italien, durch die äußere Stellung geboten ist, da hier jeder innere Konflikt und Zerfall das Signal für den Untergang des Staates selbst wäre.

Mitten in diesen Kampf trat nun in der neueren Zeit eine dritte Phase ein, der Imperialismus oder Cäsarismus. Aus dem Kampfe einer allzujungen Republik und einer allzualten Legitimität ging er in Frankreich hervor. Während die eine den

Digitized by Google

Interessen des Volkes zu genügen nicht im Stande war und das Herz desselben durch den brutalen Zusammenstoß der Parteien abstieß, konnte die andere nur durch äußere Gewalt dem Volke wieder aufgezwängt werden, und aus diesen rathlosen Zuständen erhob sich der Imperialismus, indem er sich dem Volke als eine Rettung aus allen seinen Nöthen darstellte. Als wirkliches System bildete er sich allerdings erst durch Napoleon III. aus, während sein Onkel trotz außerordentlicher Geistesbegabung doch zu sehr die brutale Gewalt in seiner Natur trug, um andere Organe als diese zu benutzen. Wie Napoleon III. in der Vorrede zu seinem „Leben Cäsars" selbst verrieth, sieht er seinen Oheim als den Cäsar, sich selbst als den Augustus an, und bieten allerdings die beiden Paare großer geschichtlicher Erscheinungen nicht wenige Parallelmomente dar, die wir hier nicht weiter verfolgen wollen, welche aber erklären, wie Louis Napoleon zu dieser Anschauung kommen konnte. Man hat oft gesagt, daß in der Weltgeschichte sich nichts wiederhole und dies ist wahr, wenn man an einen vollständigen Abklatsch früherer Erscheinungen denken wollte. Doch giebt es genug bestimmte und erkennbare Gesetze in der Natur des Menschen, der Völker, der Gesellschaft, um im Verlaufe der Dinge, wenn nicht Wiederholungen, doch starke Aehnlichkeiten beobachten zu können. Darauf beruhen denn auch die Hoffnungen des französischen Kaisers und seiner Anhänger, und es wird an der Zukunft sein, sie entweder als richtige Voraussetzungen oder als bittere Selbsttäuschungen zu bewähren.

Was ist nun der Imperialismus? Sein Ursprung, seine Einrichtungen und seine Thaten geben uns hinlänglichen Aufschluß, um ihn vorurtheilslos und mit völliger Objektivität beurtheilen zu können. Er ist der unbeschränkte Absolutismus mit dem Scheine demokratischer Grundsätze und Institutionen. Wirklichkeit ist an ihm nur die persönliche Autokratie des Herrschers, alles Andere ist nur Schein. Der Revolution entsprossen, ist er und muß sein der erbittertste Feind der Revolution, und giebt sich als solchen offen aus, ohne jedoch eine zeitweise Verbindung mit derselben zu scheuen, wann und wo er dadurch seine Pläne zu fördern vermag. Die Rolle, die er übernommen zu haben vorgiebt, ist die der Vermittelung der Gegensätze; aber diese Vermittelung ist nur scheinbar, denn er verfolgt sie nur so weit, als er daraus Kräfte zu schöpfen vermeint. Er betitelt sich

Digitized by Google

ihm abhängig macht. So existiren denn in Frankreich alle früheren Parteien fort, die legitimistische, orleanistische, die republikanische und sogar die sozialistische, die ultramontane, die gallikanische, die rationalistische und die atheistische; jede wird von der Regierung beschränkt, und doch ins Geheim genährt; jede fühlt die Spitze der Regierung gegen sich gewendet, und glaubt doch die Mittel der Existenz von ihr zu erhalten. Aber welch Geschrei der Regierungspresse erhob sich, als die Legitimisten und Orleanisten sich zu einer Fusion bereiteten, als jüngst in der sg. Dezentralisationsfrage die verschiedenen liberalen Parteien eine Koalition zu bilden drohten. Bekanntlich schreit die Furcht am lautesten. So auch in der äußeren Politik. Es kam zuerst vor Allem darauf an, Frankreich wieder zu dem Ansehen und der Geltung in der europäischen Politik hinaufzuheben, von welcher es durch den Sturz Napoleons herabgesunken, und zu der weder die Restauration noch die Julimonarchie es zurückzubringen versuchte oder vermochte. Hierin ein entschiedenes Vorgehen auch mit dem Schwerte in der Hand; aber niemals allein, stets einen Bundesgenossen an der Seite, um eine Koalition unmöglich zu machen. So mußte denn die russische Macht geschwächt, aber nicht gestürzt werden, und man blieb hinter Sebastopol stehen; so mußte die österreichische Macht geschwächt, aber nicht gestürzt werden, und man blieb vor dem Festungsviereck stehen. So mußte die päpstliche Macht geschwächt, aber nicht gestürzt werden, und man okkupirte Rom, um es gegen die Römer zu vertheidigen. Man ließ Italien groß werden und verhalf ihm dazu, aber vor Rom und Venedig muß es stehen bleiben, und seine Gegner zwingen es, von Frankreich abhängig zu bleiben. So offenbart sich hier überall dasselbe Prinzip; man kennt seine Stärke und Schwäche; man annektirt Savoyen und Nizza, hält aber seine Hand von Belgien und dem Rheine zurück; man macht Frankreich siegreich, ohne sich einen Kampf auf Leben und Tod zuzuziehen.

Dies liegt Alles klar vor uns, und da ist es nur eine Aktion, welche ein Räthsel zu sein scheint, die man als abenteuerlich, als einen Fehlgriff, als den Anfang der Dekadenz verschreiet und die ich hier nicht übergehen kann, weil sie mit dem Ziele meiner Betrachtung im Zusammenhange steht. Sie wissen schon,

Digitized by Google

was ich meine: den Zug nach Mexiko. Ich gebe zu, daß er abenteuerlich, daß er wegen seines jetzt wahrscheinlichen Mißlingens ein Fehlgriff, ja daß es möglich ist, von ihm vorzugsweise datire sich das Scheitern des Imperialismus. Aber in seinen Tendenzen und Zielen ist er dieses Alles durchaus nicht. Schauen Sie ein wenig auf die Auseinandersetzung zurück, die ich im ersten Theile meines Briefes gegeben. Die Weltstellung einer Großmacht hängt für die Zukunft nicht mehr blos von ihrer europäischn Politik ab; die Blüthe der Industrie eines Landes gedeiht nicht allein mehr durch ihren Antheil an dem Verkehre unseres Continentes — die Weltstellung und die Weltindustrie hängt von der Geltung über die anderen Welttheile und die Ozeane ab. In Amerika, Asien und Polynesien, auf dem atlantischen und stillen Ozean wird jetzt um die Zukunft einer Groß- und Weltmacht geworben. In Mittelasien, in China und Japan werden die Kampfplätze der nächsten Jahrhunderte in politischer und industrieller Hinsicht sein, und während Rußland allein den Landweg dahin besitzt, geht für die übrigen Mächte der Weg dahin über Amerika. Nun, Rußland, England und Nordamerika haben ihre Position daselbst genommen — Frankreich muß sie sich erst erobern. Hierzu blieb ihm aber als der einzige Weg Mexiko offen, und Louis Napoleon begrüßte daher die Wirren in diesem Lande, die Verletzung der europäischen Interessen und Ehre und den Rückzug seiner anfänglich Alliirten, Englands und Spaniens, mit Freuden. Als ein Faktor seiner Berechnungen galt ihm hierbei vorzugsweise der nordamerikanische Bürgerkrieg, der sich entweder endlos hinzuziehen, oder mit der Trennung der Union enden zu wollen schien. Indeß war das Motiv, für Frankreich einen Antheil an der politischen und industriellen Weltstellung durch seine Geltung in Mexiko zu gewinnen, wohl nur das erste. Der Kaiser überzeugte sich bald, daß eine Besitznahme Mexiko's durch Frankreich mit unüberwindlichen Hindernissen verbunden sein würde. Es trat daher als ein zweites Motiv hinzu: die Ausbreitung des Imperialismus und zwar auf dem amerikanischen Continente. Für mich ist dem Zwecke dieses Briefes gemäß dies ein Hauptmoment, und ich muß daher auf diesen Gegenstand etwas näher eingehen.

Digitized by Google

c.

Welche Erfolge wird der Imperialismus haben? Wird er Bestand haben? Wird die Napoleonische Dynastie sich einer dauernden Herrschaft erfreuen? Dies sind die Fragen, welche die Gegenwart sich vorlegt, die Zukunft allein beantworten wird, über die aber Betrachtungen anzustellen um so wichtiger ist, als für jene Zwecke die nachdrücklichsten Maßnahmen von Seiten der Imperialisten getroffen werden. Zunächst hat man sich hier klar zu machen, aus welcher Combination der französische Imperialismus hervorgegangen, und ob er hierin seinem römischen Vorgänger und Vorbilde gleich, oder nur ähnlich ist, um denselben Erfolg erwarten zu dürfen. Dies müssen wir aber gänzlich verneinen. Der Cäsarismus in Rom trat ein, als die Republik mehr als ein halbes Jahrtausend bestanden und durch ihre eigenthümliche Entwickelung den Kern und das Wesen des römischen Volksstammes zersetzt und verzehrt hatte. Ein weltstürmender und welterobernder Staat vermag mit der Demokratie nicht zu bestehen. Um ein beständiges Feldlager zu bilden und eine dauernde Herrschaft über viele Völker zu üben, bedarf es einer monarchischen, oder wenigstens aristokratischen Verfassung, einer festen Gliederung, wo Commando und Subordination ihre unzweideutigen Stellen und Organe besitzen. Demokratische Freiheit und Gleichheit für den beschränkten herrschenden Stamm und Knechtung und Aussaugung für zahlreiche unterjochte Völker sind unvereinbar. Nachdem daher in dem urkräftigen Rom der Kampf der Plebejer mit den Patriziern zu Ende gestritten, von dem Volke allein die Herrschaft geübt und die tausendfachen Gaben für Herrschgier und Habsucht vertheilt wurden, Luxus und Sittenlosigkeit durch die heranströmenden Reichthümer üppig wucherten, mußten Corruption, Bestechlichkeit, Trägheit, Entnervung und Entsittlichung jeder Art, das Grab aller republikanischen, ja aller männlichen Tugenden, ihre auflösenden Wirkungen in Rom üben. So war dem Cäsarismus nicht blos der Boden bereitet, sondern eine unumgängliche Nothwendigkeit gegeben, der in seiner Entfaltung als Imperialismus dem römischen Reiche noch einige Jahrhunderte den Bestand sicherte, und es statt eines plötzlichen Todes durch allmälige Fäulniß an einem Gliede nach dem anderen absterben ließ. —

Digitized by Google

Ganz anders im modernen Frankreich. Nachdem hier der Absolutismus sich durch die Unterwerfung der Aristokratie mächtig entwickelt hatte, während er jedoch die feudalen Institutionen innerhalb der staatlichen Gesellschaft konservirte, erstand 1789 der Kampf des Konstitutionalismus mit jenem, dieser Kampf, der das zweifache Ziel hatte, die feudale Ungleichheit und Unfreiheit zu vernichten, und dem Volke seinen Theil an der Leitung seiner Geschicke zu gewähren, überhaupt die Quelle der staatlichen Gewalten in das gesammte Volk zu verlegen. Alle die wechselvollen Geschicke, alle die Erschütterungen und Umwälzungen, die seitdem über Frankreich dahingegangen, sind nichts weiter als die Phasen desselben Kampfes. Der Absolutismus trat immer wieder mit neuen Kräften und in neuen Formen auf, und wurde dann wieder, wenn er sich in seiner Machtentfaltung am stärksten bethätigte, von seinem Gegner gestürzt. Er zeigte sich zuerst als republikanischer Terrorismus, dann als bonapartistische Militärherrschaft, hierauf als konstitutionelle Legitimität, ferner im Gewande eines beschränkten Liberalismus und hierauf wieder als der die Gesellschaft umkehrende Sozialismus. Der Imperialismus ist nichts als die jüngste Phase desselben Absolutismus, eine Bekleidung desselben mit scheinbar konstitutionellen Formen, eine illusorische Vermischung beider sich bekämpfenden Prinzipien. Man hat der französischen Nation vorgeworfen, sie könne die Freiheit nicht vertragen; man hat sie der Unruhe und der Unbeständigkeit geziehen. Es ist dies ungerecht; man kann nur sagen, daß sie noch große Elemente für den Absolutismus in sich enthalte, dagegen muß man ihr die außerordentliche Kraft zugestehen, mit welcher sie in dem Momente, wo der Absolutismus seine ganze Tendenz und seine volle Kraft darthat, ihn immer wieder zu stürzen vermochte. So den Terrorismus, als er die letzte Hand an den Convent legte, die Legitimität, als sie ihre bekannten Ordonnanzen erließ, den Julithron, als er jede Reform zu unterdrücken sich anschickte, den Sozialismus, als er seine Faust auf die Gesellschaft legen wollte. Sie werden bemerken, daß ich hier den Bonapartismus übergangen. Aber ich glaube, daß, wenn dieser von außen nicht gestürzt worden wäre, er auch in Frankreich einer langen Zukunft sich nicht mehr erfreut hätte. Ich erinnere an den Versuch des Generals Malet im Oktober 1812, die napoleonische Herrschaft zu stürzen,

Digitized by Google

während der Kaiser in weiter Ferne seine Heere gegen die Grenzen Asiens führte, ein Versuch, der fast gelang, so sehr war die Macht Napoleons in Frankreich selbst ohne Fundament und ohne Wurzel. Die Art, wie Frankreich den Kaiser fallen ließ, ist Beweis genug, daß es seiner überdrüssig war und bald selbst gegen ihn gehandelt hätte.

Was geht hieraus hervor? Der neue Imperialismus hat keine verlebte Institution, keine in der Auflösung begriffene Nation vor sich, er ist keine Nothwendigkeit, keine unumgängliche Konzentration von Trümmern, um diesen noch einen dauernden Halt zu gewähren — er ist nichts als eine Phase eines noch lange nicht erschöpften Kampfes, in welchem die beiden Kämpfer noch immer dieselbe Kraft erwiesen haben, der eine den anderen immer wieder stürzte, wenn dieser auch von Neuem sich wieder zu erheben verstand. Man kann sagen, daß der Imperialismus Glück und Geschick hat, Glück, weil er die Nation im Zustande der Ermüdung traf, Glück, weil sich jener bis jetzt noch nichts bot, was sie an die Stelle des Imperialismus setzen könnte, kein Führer, kein Charakter; auch Geschick, das er in der Erhebung Frankreichs aus seiner politischen Erniedrigung und in der Akkommodation an die modernen industriellen Prinzipien bewies. Dies Glück und Geschick konnte ihm einige Dauer schaffen und kann ihm noch einige Dauer bereiten. Dahingegen ist sein Wesen dem Bewußtsein und Bedürfniß unserer Zeit so sehr widersprechend, und dieses Wesen und der Kampf, den es zu bestehen hat, muß ihn andererseits zu solchen Fehlern führen, daß sein Bestand eben dadurch wieder gefährdet wird. Denn vor Allem bedarf er einer großen militärischen Macht, um sich im Inneren zu behaupten, und alle Versuche des Gegners, sich wieder geltend zu machen, zu unterdrücken. Hierzu muß er die Finanzen erschöpfen und einen großen Steuerdruck üben. So illusorisch auch die liberalen Institutionen sind, mit welchen er sich umgeben, so geben sie doch Gelegenheit genug, daß sich die gegnerischen Bestrebungen verlautbar machen und den Geist des Widerspruchs in der Nation wach erhalten. Er ist dadurch gezwungen, diese Institutionen immer von Neuem zu beschränken, statt sie zu erweitern, und dieses gerade giebt dem Gegner neuen Stoff und neues Leben. Ebenso muß er nach der Ausbreitung seines Systems streben, und dies ist eine Veranlassung

Digitized by Google

zu neuen Fehlern, zu neuen Gefahren. Es bietet sich da der Schluß von selbst dar: der Imperialismus als eine neue Phase des Absolutismus könne nur Bestand erhalten, wenn er sein eigenes Wesen aufgäbe und allmälig zum Constitutionalismus würde. Ob er hierzu Selbstverleugnung genug besitzt, wird die Zukunft lehren; wird er es nicht, so muß er zerschellen. — Bis jetzt zeigt er zum ersteren Falle keine Neigung.

Was nun die Ausbreitung des Imperialismus betrifft, so müssen wir nicht vergessen, daß derselbe Kampf des Absolutismus und des Constitutionalismus beinahe auf dem ganzen europäischen Continente stattfindet, und es wird hieraus einleuchten, daß das Beispiel des Imperialismus stark genug ist, um auch ohne sein indirektes Eingreifen Nachahmung zu finden, indem die vorhandenen Verfassungen zu bleichen Schatten ihrer selbst verwandelt oder auch ganz bei Seite geschoben werden. Man wird einwenden, daß der französische Kaiser nicht angestanden, sich mit der Revolution zu verbinden, um Italien seinen bisherigen Herrschern zu entreißen. Es scheint mir dies eine falsche Auffassung, denn Napoleon III. hat sich in diesem Falle nur mit der zu beherrschenden Revolution *gegen* die nicht zu beherrschende Revolution verbunden. Die Bomben Orsini's hatten ihm bewußt gemacht, daß in Italien der Ausbruch der Revolution nahe sei, und um diesem zuvor zu kommen, und nicht einen Brand sich entzünden zu lassen, dessen Flammen leicht nach Frankreich schlagen konnten, verband er sich mit Piemont. Der Züricher Frieden zeigte hinlänglich, wie gern er stehen geblieben wäre; die französische Flotte vor Gaëta bewies, wie ungern er den weiteren Verlauf zuließ, den er nicht hemmen durfte, wollte er sein eigenes Geschick nicht gefährden. Seine Berechnung war gut und er erntete die Frucht, als in Aspromonte die Italiener den Italienern zuriefen: „Bis hierher und nicht weiter.“ Sein später verfolgtes Verfahren zeigt hinlänglich, daß er weit davon entfernt sei, irgend welchem Auftreten eines Volkes gegen die bestehende Herrschergewalt die Hand zu reichen. Konnte daher der Imperialismus mit dem Fortgange der Dinge auf dem europäischen Continente von seinem Standpunkte aus zufrieden sein, so war es ihm eine willkommene Veranlassung, sich auf der westlichen Halbkugel Raum zu schaffen, und auch hier der konstitutionellen Idee den Krieg zu bereiten.

Digitized by Google

Die nordamerikanische Union wird dem Imperialismus stets ein Dorn im Auge und ein Stachel in der Seite sein. Während nun in dieser ein blutiger Bürgerkrieg sich entzündete und immer größere Dimensionen annahm, ja die Zersplitterung der Union unabwendbar schien, würde es ein außerordentlicher Erfolg gewesen sein, dicht an ihrer Grenze dem Imperialismus eine neue siegreiche Stätte zu bereiten. Es war klar, daß die in ihrem Wesen feudalen und aristokratischen Südstaaten der Union, sobald sie sich losgerissen, unfehlbar dem Imperialismus anheimfallen mußten. Dann war die beschränkte Union der Nordstaaten zwischen dem feindlichen Canada und zweien noch feindlicheren imperialistischen Staaten einer sehr ungewissen Zukunft anheimgegeben. Es ist kein Geheimniß, daß Frankreich während jenes Bürgerkrieges auf Seiten der Südstaaten stand, ja ihre Anerkennung bei England wiederholt beantragte. So sicher und kraftvoll fühlte aber der französische Imperialismus sich noch nicht, um offen die Partei der Südstaaten zu ergreifen, gewiß ein glücklicher Umstand für die Union. Daß dieser Versuch so ziemlich als gescheitert angesehen werden kann, ist bekannt; denn wenn auch der Kaiserthron in Mexiko noch eine Zeitlang bestehen bleibt, so ist doch schon die Nachbarschaft der Union zwingend genug, um ihn zu wahrhaft liberalen Institutionen zu nöthigen. Genug, das Streben des französischen Kaisers nach Ausbreitung des Imperialismus hat sich hier offen dargethan, und aus diesem, wie aus dem Bedürfniß einer starken Position inmitten der Weltherrschaft und Weltindustrie ist die Expedition nach Mexiko hinlänglich erklärt und gerechtfertigt. [1] —

[1] Die obige Voraussicht ist in kläglichster Weise eingetroffen.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Sozial-Politisches.

XXI.

Kera Deror.

Wenn irgend Etwas das Gesetzbuch, das Israel übergeben worden, als göttlich bezeichnet, so ist dies das einfache Wort im 10. Verse des 25. Kapitels im 3. Buche Moses: וקראתם דרור בארץ „Rufet Freiheit aus im Lande!" Am zehnten Tage des siebenten Mondes, an jenem Tage, wo die Sühnung des Menschen vor Gott dem Allerbarmer vor sich ging, sollte der Posaunenschall durch das ganze Land ergehen, und „Freiheit ausgerufen werden im ganzen Lande für alle seine Bewohner, daß Jedweder zurückkehre zu seinem Eigenthume und Jedweder zu seinem Geschlechte." Wer sein Erbgut zu veräußern genöthigt gewesen, er erhielt es zurück, und wer in Knechtschaft gerathen, er wurde wieder frei, ohne Lösegeld; im ganzen Lande sollte über dieses, alle funfzig Jahre wiederkehrende Jobel hinaus kein Unfreier und kein Eigenthumsloser existiren.

Rufe Freiheit aus — hier haben wir diesen Ruf nicht als ein Geschrei des Umsturzes, nicht vom Getöse eines Aufstandes, vom Erdbeben einer Revolution begleitet, nicht als Ausfluß einer lange genährten Erbitterung und einer vieljährigen Opposition, sondern als den Ruf des Gesetzes, als die höchste, von Gott eingesetzte Ordnung in Staat und Volk. Dieser Ruf wurde nicht einem Fürsten, nicht einem auf seine verjährten Rechte trotzenden Adel abgerungen und nicht dem Volke zu Mißbrauch und Selbst-

Digitized by Google

überhebung, als ein Stachel zu Wuth und Empörung hingeworfen, sondern er war der Ruf Gottes selbst an alle seine Erdenkinder, des Gottes, der „dem Menschen die Erde gegeben", des Gottes der Freiheit in Gesetz und Ordnung.

Nenne mir doch das Gesetzbuch, außer diesem, das für Israel und durch dasselbe für die ganze Menschheit geschrieben worden, in welchem noch das Wort: „Rufet die Freiheit aus für alle Bewohner des Landes!" verzeichnet stehe! Lies doch die Gesetzbücher der Inder und Perser, die Bestimmungen der hellenischen Legislatoren, die Verordnungen des auf seine Kodizes so stolzen Roms, kurz die Dekrete und Kapitularien, die Novellen und Landrechte irgend eines Volkes, ob Du darin die gesetzliche Wiederkehr dieses Wortes: „Rufet die Freiheit aus für alle Bewohner des Landes, daß Jedweder zurückkehre zu seinem Eigenthum und Jedweder zu seinem Geschlechte!" zu lesen findest.

Und nun schlage die Bücher der Geschichte auf: wo Du irgend einer Zeit begegnest, die, und sei sie noch so kurz, zu wahrem, edlem und hochherzigem Aufschwunge sich erhob, so war es eine solche, die den Ruf ertönen ließ: Kera Deror! und wo Du einen Mann antriffst, der sich ein wirklich dauerndes Monument voll Segens und Heiles errichtet hat, so stehet auf dieses eingegraben: Kera Deror! Und wenn Du dem Gange der Entwickelung, welchen die ganze Menschheit beschreitet, nachspürest: auf das Ziel, und sei es noch so fern, ist geschrieben: „Rufet Freiheit aus auf der ganzen Erde für alle ihre Bewohner:"

Aber man bemerke wohl: es ist hier nicht die Rede von der bloßen politischen Freiheit, von den persönlichen, bürgerlichen Rechten im Staate, die immer wieder zum Spielball der Parteien werden, weil sie der eigentlichen Grundlage entbehren, sondern zugleich von dem für jede Familie in einem gewissen Erbbesitze gesicherten Bestand, zu welchem innerhalb aller Verschiedenheit und alles Wechsels des Besitzthums Jedweder im Jobeljahre zurückkehren solle, und durch welchen die persönliche Freiheit erst Wesen und Gestalt erhält.

Wir wissen, daß der Weg zu einem solchen Zustande in der menschlichen Gesellschaft noch sehr weit ist; wir wissen, daß bei der großen Entfaltung in derselben an die Verwirklichung dieses Gesetzes nach seinem buchstäblichen Wortlaut, in seinen genauen

Digitized by Google

konkreten Bestimmungen nicht die Rede sein kann; aber wir haben es auch schon genugsam erfahren, daß nur in der Vereinigung beider Momente die Dauerhaftigkeit der Freiheit liegt, sie nur dadurch zu Gesetz und Ordnung werden, und endlich aufhören kann, eine bloße Idee zu sein, welcher der Mensch nachjagt, ohne sie zu erreichen.

Wie dies aber auch sei, das Gesetzbuch Israels hat durch das eine Wort: Kera Deror! sich seinen göttlichen Stempel, seinen Charakter für ewig aufgeprägt. Dieses Wort, in keinem anderen Religionsbuche wiederkehrend, ist das Wort der Menschheit, ist die göttliche Seele der Menschengesellschaft.

Digitized by Google

XXII.

Die individuelle Freiheit.

In dem opus posthumum des Prof. Dr. Stahl: „Die gegenwärtigen Parteien in Staat und Kirche. Akademische Vorlesungen. Berlin, 1863", in der 8. Vorlesung charakterisirt er die „liberale Partei" dadurch, daß er als deren Intention „die individuelle Freiheit" hinstellt, wodurch sie ebenso sehr der Legitimität wie der Demokratie und dem Sozialismus gegenüberstehe. Bevor wir jedoch in die Darstellung und Beurtheilung Stahl's über dieses wichtigste Moment des menschlichen Lebens näher eingehen, wollen wir dem Leser den richtigen Standpunkt nnterbreiten, von welchem aus der Gegenstand betrachtet werden muß und den Stahl hier und in dem ganzen Werke absichtlich verschweigt.

Das ganze Werk und das Verfahren Stahl's geht eben darauf hinaus, denjenigen zu verwirren, welcher über die schwebende Frage noch zu keinem festen Begriffe gekommen, ihn durch Akzentuirung der Kehrseite und durch falsche Voraussetzungen über die Thatsachen schwankend zu machen und womöglich zu sich herüberzuziehen. Es ist dies ganz und gar die Art und Weise, die in einer Zeit der Sophistik gang und gebe ist, und daß wir in einer solchen Periode leben, erweisen zahllose Erzeugnisse der Gegenwart. Was der klare Menschenverstand und eine richtige Logik gibt, wird durch schlaue Windungen dem Auge entrückt, bis es sich in das Gewebe der Syllogismen verloren hat. Hiergegen hilft eben nur, daß man sich die Klarheit des Denkens bewahrt und nicht durch Verdächtigung und Verspottung verdunkeln läßt.

Die individuelle Freiheit ist ebenso ein Postulat der menschlichen Natur, wie die Gesellschaft, also der Staat ein Postulat

Digitized by Google

derselben ist. Beide sind also von Gott in die menschliche Natur gelegt. Das ganze menschliche Wesen ist auf die individuelle Freiheit gegründet, seine Thätigkeit, seine Sittlichkeit und seine Verantwortlichkeit werden allein durch die individuelle Freiheit getragen und sind ohne sie nicht vorhanden. Ebenso wenig kann aber der Staat aus der Natur des Menschen beseitigt werden. In der Gesellschaft allein ist dem Menschen die Entwickelung möglich und in ihr allein die Erreichung seiner Bestimmung, die Erfüllung seines Zweckes gegeben. Es wäre also ganz verkehrt, dem Staate eine gänzlich willkürliche Verfügung über die individuelle Freiheit des Menschen zuzuertheilen, wie der individuellen Freiheit eine absolute Geltung dem Staate gegenüber. Jede Partei, die die erstere, sowie jede, welche die andere zu ihrem ganzen Prinzipe macht, ist einseitig und gefährlich. Die ganze historische Entwickelung geht vielmehr darauf hinaus, das rechte Maß, die rechte Ausgleichung beider Postulate zu finden und zu verwirklichen, wie weit nämlich die individuelle Freiheit um der Zwecke des Staates willen zu beschränken sei. Das Ringen hiernach, die Kämpfe und verschiedenartigsten Phasen dieses Verhältnisses machen den Inhalt der inneren Geschichte des gesammten Staatslebens aus. Es versteht sich, daß zu einer Zeit, wo die individuelle Freiheit zum allgemeinen Bewußtsein gekommen, aber vom Staate noch übermäßig beschränkt ist, sie vorzugsweise den Zielpunkt der aufstrebenden Partei bildet, wie umgekehrt in einer Epoche, wo die übermäßige Herrschaft der individuellen Freiheit zur Anarchie, zur Auflösung der staatlichen Gesellschaft geführt, die Kräftigung der staatlichen Organisation und Gewalt zum Bedürfniß wird. Dabei ist es nicht zu verkennen, daß die bisherige Geschichte uns vorzugsweise das Bild der unverhältnißmäßigen Beschränkungen der individuellen Freiheit zeigt, wohingegen es zwar in der Geschichte auch an Zeiten wüster Anarchie und Verwirrung nicht fehlt, die aber an Dauer und Wiederkehr bedeutend seltener erscheinen. — Von diesem Gesichtspunkte aus wollen wir einen Blick auf die Stahl'sche Darstellung werfen.

Er stellt die Forderungen der liberalen Partei zunächst als folgende auf: Keine Provinzen mehr, die sich auf historische Zusammengehörigkeit gründen und besondere, unantastbare Rechte und Einrichtungen haben, sondern bloße Departements zum Zwecke

Digitized by Google

der Administration; keine besondere Verfassung der Städte und der Dörfer, sondern eine und dieselbe Gemeindeordnung für das ganze Königreich; keine Stände mehr, keine Geburts- und Grundaristokratie, keinen Bürger- und Bauernstand, keine Vertretung nach Ständen auf dem Landtage, keine Städteverfassung, die auf dem Handel- und Gewerbestand, keine ländliche Verfassung, die auf dem Bauernstand ruht, keine bäuerliche Erbfolgeordnung, kein besonderes eheliches Güterrecht für die gewerbtreibenden Klassen in den Städten, kein besonderes Wechselrecht für den Handelsstand; keine Korporationen mehr, keine Innungen und Zünfte, die als Einheit handeln, den ganzen Stand nach außen vertreten und im Innern eine Zucht und Ordnung über die Standesglieder handhaben; keine Handwerkermeister mehr mit Gewalt über Gesellen und Lehrjungen, sondern lauter unabhängige, gleichgestellte Arbeiter; keine Kolonats- und Erbpachtsverhältnisse mehr, kein Ober- und Untereigenthum, die sich gegenseitig beschränken, sondern lauter freie Eigenthümer. Stahl fügt hinzu: „Das ist ungefähr das Register der Forderungen, welche die liberale Partei nach dieser Seite hin stellt, und hierin ist sie Zugführer der ganzen Revolution. Das Resultat derselben ist wirklich die Entgliederung der Gesellschaft. Der Mensch gehört dann keiner Provinz, keiner Gemeinde, keinem Stande, keiner Korporation an, steht in keinem Berufsverbande, ist weder Meister noch Geselle, weder Gutsherr noch Erbpächter. Er befindet sich blos als Einzelner andern Einzelnen gegenüber."

Wer diese Expektorationen Stahl's und deren weitere Ausführungen im Verlaufe dieser Vorlesung liest, der muß allerdings vor dem zersetzenden Elemente, das darin geschildert wird, erschrecken und die traurigsten Folgen daraus erwarten. Denn in der That wäre es schlimm, wenn die Menschen unter sich in gar keiner Beziehung und Verbindung außer dem allgemeinen, sehr geschmälerten Staatsverbande ständen und die staatliche Gesetzgebung gar keine Berücksichtigung und keinen Anhalt für die besonderen Verhältnisse des Berufes, der Oertlichkeit u. s. w. duldete. Aber Stahl hat hierin das Beste übersehen oder übersehen wollen, und er, der überall das historische Recht als das allein giltige vertheidigt, zeigt auch nicht das geringste Verständniß der Geschichte. Waren nicht alle diese Sonderverbände, die er jetzt bekämpfen und

Digitized by Google

zertrümmern sieht, auch einmal neu? Gingen sie nicht aus einem bestimmten Streben, aus einer innern Tendenz hervor, die sie für die damalige Zeit zu einer Nothwendigkeit machte? Müssen sie aber darum die einzig möglichen, die einzig richtigen sein oder nicht vielmehr in der Entwickelung des Lebens veraltet, verlebt und schädlich werden können? Und wenn die Form und Einrichtung abgestorben und drückend geworden, muß darum auch der Gedanke und das Bedürfniß aufgehört haben und geschwunden sein? Können diese nicht vielmehr nur nach einer neuen, freieren und lebendigeren Gestaltung streben? Der Tieferblickende erkennt, daß Stände, Berufe, Oertlichkeit in ihren Verschiedenheiten immer bestehen werden, daß die Menschen, welche eine Gleichartigkeit in diesen Momenten haben und darum gewisse gemeinsame Interessen besitzen, immer wieder nach einer gewissen Vereinigung, nach einem gewissen Verbande unter sich streben werden. Aber eine neue Zeit verlangt eine Reorganisation, sie will die alten, zu Fesseln gewordenen Bande sprengen, nicht um sie in Atome zerfallen, sondern in einem neuen Gebilde, in neuen Formen und Organen erstehen zu lassen. Die alten Provinzen mit ihren „unantastbaren" Rechten, mit ihren Abschließungen und Privilegien standen dem Gesammtleben des Staates und allem freien Verkehr der Staatsangehörigen so hemmend, so schwächend, so widerspenstig gegenüber, daß sie dem Staate nicht mehr erträglich waren. Braucht aber darum jeder Provinzialverband aufzuhören und werden nicht alle besonderen Interessen einer Provinz, aber nur diese, ihre besondere Instanz finden und bilden können? Wer könnte den Unterschied zwischen Stadt und Land jemals übersehen und eine gleiche Verfassung für die Stadt und das Dorf aufstellen wollen, wenn diese auch nach einem allgemeinen gleichen Prinzip ihre eigenthümlichen Verschiedenheiten finden soll? Der städtische Bürger- und der ländliche Bauernstand werden zu aller Zeit bestehen und ihre eigenthümlichen Verhältnisse besitzen, ohne daß sie eine Vertretung nach Ständen auf dem allgemeinen Landtage nothwendig machen. Eine Vertretung nach Ständen verewigt den Kampf zwischen diesen, verewigt die alleinige Berücksichtigung der Standesinteressen gegenüber den allgemeinen Interessen des Staates und der staatlichen Gesellschaft, wie z. B. Schweden noch heute erweist, und Stahl schlägt sich selbst, denn er müßte nach seinen eigenen Aussprüchen den pommerschen

Digitized by Google

Bauernstand ebenso wie den sächsischen und rheinländischen besonders vertreten lassen, die sich nicht selten in ihren Sonderinteressen gegenüberstehen werden; er wird nach dem von ihm selbst angeführten Beispiele dem Zimmermeister und dem Tischler, weil sich ihre Interessen widerstreiten, auf dem Landtage eine Vertretung geben müssen; denn wie sollten, wenn der ganze Handwerkerstand zufällig durch einen Schneider und einen Lohgerber vertreten wäre, diese über die Zukommnisse jener richtig urtheilen können? Stahl sieht nicht ein, daß, wenn er dem Prinzipe der liberalen Partei die Entgliederung des Staates zuschreibt, sein Prinzip die Zergliederung des Staates zur Konsequenz hat, so daß vor der Menge der kleinen im Sonderleben abgeschlossenen Glieder der ganze Staat zu keiner Gliederung kommen kann. Stahl will die alten Zünfte erhalten; aber ist es wahr, daß mit dem Wegfall dieser jede Einigung und Vereinigung der Gewerbsgenossen in Wegfall kommt? Zeigen nicht gerade die gegenwärtigen Erscheinungen im Handwerker- und Arbeiterstande, daß überall eine neue Vereinigung in freien Innungen und Genossenschaften lebendig hervorwirkt und nach neuen Formen und bestimmten Tendenzen strebt, nur daß die alten, unerträglich gewordenen Fesseln wegfallen und einem höheren, humaneren Prinzipe Platz machen sollen? Streitet nicht überhaupt der Assoziationsgeist, der in unserer Zeit so überaus lebendig geworden und überall vom Staate das Assoziationsrecht fordert, gegen die ganze Schlußfolgerung Stahl's, daß mit dem Aufhören der alten, knechtenden Assoziationen eine bloße Aggregation der Menschen eintrete, und widerlegt ihn vollständig? Nein! Stahl übertreibt alle Thatsachen, hebt nur die zufälligen Extravaganzen Einzelner hervor und gibt sie für das Prinzip einer gesammten Partei aus, verschweigt absichtlich alle thatsächlichen neuen Erscheinungen und hat es dann freilich sich leicht gemacht, durch die vorgeblichen Folgen die Partei und ihr Prinzip zu Schanden zu machen. Aber es ist nicht so. Der innere Trieb und das natürliche Bedürfniß bleiben stets dieselben in der Natur der Menschen, nur daß ihre Befriedigung, wenn sich die alten Formen und Einrichtungen überlebt haben, dem Leben des Ganzen schädlich in den Weg treten und die individuelle Freiheit maßlos beschränken, sie abwerfen, um in neuen Institutionen, in freierer Gestaltung wieder zu erstehen. Freilich, daß sich dann

Digitized by Google

zuerst die aufstrebende Partei energisch gegen die alten Verbände und ihre Beschränkungen richtet und ihre Zertrümmerung erstrebt; freilich, daß sehr oft hierin zu weit gegangen worden und die erste Uebergangszeit mancherlei Nachtheile und Schäden mit sich bringen wird — dies sind einmal Uebel, die den menschlichen Dingen ankleben — aber gemach, die unverwüstliche Kraft des menschlichen Wesens bricht sich bald Bahn und bethätigt sich in neuen Schöpfungen.

Wofür Stahl streitet, das müssen wir doch in einem Beispiele charakterisiren und zwar mit seinen eigenen Worten: „Nur ein Beispiel: nach der älteren Gewerbeordnung, die ich keineswegs in ihrer damaligen Gestalt, sondern nur nach ihrem Prinzip vertrete, ist der ganze Gewerbe-Verband ein Organismus für den Beruf des Gewerbes, ein Glied darf nicht die Arbeit thun, die dem andern zukommt, der Zimmermann z. B. nicht die des Tischlers, der Geselle und Lehrjunge muß die Gewalt des Meisters, der Meister die Gewalt der Zunft über sich erkennen und diese Gewalt dient dem Berufe des Gewerbes, der Beschaffung solider Arbeit, der Sicherung auskömmlicher Nahrung für sämmtliche Gewerbsgenossen." Man erinnere sich, daß die Zunft nur eine unveränderlich bestimmte Zahl Meister gestattete, jedem Gewerbe genau gesonderte Arbeitsgegenstände abgrenzte und dem Kaufmann den Handel mit Handwerkerwaaren streng verbot. Dies ist nicht die „Gestalt", sondern das „Prinzip" der Zunft. Sie schloß also in den meisten Zweigen die Fabrikation und den Handel aus, sicherte dadurch einer kleinen Anzahl Familien „auskömmliche Nahrung", aber schloß unzählige andere davon aus und that dies auf Kosten des gesammten Publikums. Die Sicherung solider Arbeit war damit durchaus nicht gegeben, wohl aber die Bürgschaft sehr theurer Arbeit. Ja, sie trennte sehr streng den Meister vom Gesellen, aber sie machte es zahllosen Gesellen unmöglich, jemals Meister zu werden. Daher führt ihn dies auch zu einer höchst abenteuerlichen Schlußfolgerung: „Auf dem nationalökonomischen Gebiete führt jene Unbeschränktheit der Konkurrenz, des Gewerbebetriebes, der Ansässigmachung dazu, daß unzählige Familien gegründet werden ohne Möglichkeit der Ernährung. Man muß dann entweder das Prinzip der individuellen Freiheit zum äußersten treiben und auch den Artikel in die Konstitution aufnehmen: „die Freiheit des Verhungerns ist gewährleistet", oder aber die Ernährung solcher

Digitized by Google

Familien den übrigen aufbürden, der Gemeinde oder dem Staate, d. i. den Steuerpflichtigen. Da frage ich aber, ob das noch eine Durchführung der individuellen Freiheit ist, wenn ich gegen meinen Willen die Familie anderer miterhalten muß, bei deren Ansässigmachung und Verehelichung ich nicht gefragt wurde." Welche pfiffige Sophistik! Man sieht, Herr Stahl mit all seiner strengen Kirchlichkeit hatte keinen Begriff von wahrer Religion und wahrer Humanität. Das Mittelalter wollte und Stahl will mit ihm, daß nur eine bestimmte Anzahl privilegirter Familien reichliches Auskommen, ja Ueberfluß habe, den anderen Menschen sollten die Erwerbsquellen verschlossen, die Knechte jener ohne Familie und in ihrem Elende sich selbst überlassen sein. Die jetzige Zeit will, daß der Fähigkeit und dem Fleiße aller Menschen alle Erwerbsquellen geöffnet, jeder im Stande sein soll, selbstständig zu werden und eine Familie zu begründen und daß den Armen möglichst geholfen werde. Es ist wahr, daß im Mittelalter eine beschränkte Zahl Menschen in Ueberfluß lebte und durch das Gesetz darin geschützt wurde. Die zahllosen Gesetze zur Verhütung der Verschwendung und des Luxus geben Zeugniß dafür. Es ist ebenfalls wahr, daß die anderen Menschen für diese arbeiten mußten als Leibeigene, Fröhner, Gesellen, die niemals Meister werden konnten u. s. w. Unwahr aber ist es, daß es jetzt verhältnißmäßig mehr Arme oder gar „Verhungernde" gebe als damals. Die große Masse des Volkes verkam in Elend und Schmutz und die furchtbaren Seuchen und Pestilenzen, welche Europa durchzogen und im Volke die reichlichste Nahrung fanden, geben die schreckhaftesten, aber unwiderleglichsten Zeugnisse über das grenzenlose Elend der Volksmasse im Mittelalter. Diese Pestilenzen räumten dann zu Gunsten der privilegirten Klassen die überflüssige Volksmasse auf, die man freilich nun nicht zu ernähren brauchte. — So ist die Beschreibung der Folgen bei Stahl immer beschaffen. Er sagt: „Die Menschen also auf sich selbst gestellt, vereinzelt, verkommen in Masse und ist dies eine Hauptquelle des Proletariats. Die moralischen Hebel des Standesgeistes, der Standesehre weichen, der echte Gemeinsinn nimmt ab, denn er kann nur in kleinen Kreisen erstarken; die Zucht und Sitte in den Berufsklassen verfällt, die Jugend, namentlich der körperlich arbeitenden Bevölkerung, wächst in Verwahrlosung auf." Solche Behauptungen mir nichts,

Digitized by Google

dir nichts aufzustellen, kann nur einem schroffen Parteigänger oder einem Kathederprofessor einfallen, der nur das sieht, was er sehen will, und dem Leben zuschreibt, was er für seine Demonstrationen braucht. — „Der echte Gemeinsinn nimmt ab" — wer nicht blind sein will, muß sehen, daß der echte Gemeinsinn in unserer Zeit täglich zunimmt, daß in keiner Zeit für gemeinsame Zwecke die Geister und Hände der Menschen mehr geöffnet waren als jetzt, daß der lebendige Antheil an paterländischen und humanen Interessen in den Herzen der Menschen immerfort wächst. Gerade im Gegentheil, je kleiner der Kreis, desto kleinlicher und beschränkter wird der Gemeinsinn und stirbt für Alles ab, was über diesen kleinen Kreis hinausreicht. Dafür zeugt das Zopfthum, das Philisterthum, die Krähwinkelei genugsam. Daß die Jugend in der Zeit des Ritterthums und der Zunftmeisterei weniger verwahrlost war als jetzt, ist eine grobe Täuschung. Die Rohheit und Herbergswirthschaft, die sich in jener Zeit aufs fürchterlichste entwickelte und der selbst die studirende Jugend anheimgefallen, wird erst jetzt allmälig beseitigt. Der Schulunterricht, die äußere Bildung und Gesittung, die erleichterte Theilnahme an höheren und feineren Genüssen, die Aussicht, die jedem wackeren Streben eröffnet ist, es zu etwas zu bringen, das entwickeltere Bürgerbewußtsein und Menschenbewußtsein tragen das Ihrige bei, die grobe Entsittlichung der früheren Zeiten nach und nach zu mindern. Wußte Stahl nicht, welcher Zeit wir den Ursprung und die ungeheuere Verbreitung jener Krankheit zu verdanken haben, welche die Jugend entnervt und die kommende Generation im voraus vergiftet? welche die Zeit der unbegrenzten Sittenlosigkeit der Geistlichkeit und der Höfe war? Die damalige oder die jetzige? die Zeit des Ritterthums und der Zünftelei, oder die des freien Verkehrs und der Privilegienlosigkeit? Aus gänzlich verfälschten Thatsachen Waffen gegen ein Prinzip schmieden, ist eben Sache der Sophistik, aber der Sophist irrt sich, wenn er glaubt, dadurch einen irgend nachhaltigen Sieg und Einfluß zu erlangen.

Von hier aus begibt sich Stahl auf das religiöse oder vielmehr kirchliche Gebiet. Dahin wollen wir ihm jetzt folgen. Aber es war für uns nothwendig, ihn zuvor auf dem politischen und sozialen Felde zu kennzeichnen, um zu wissen, mit wem wir es zu thun haben.

Digitized by Google

Auch auf dem religiösen Gebiete erkennen wir leicht, daß Stahl von dem Grundsatze ausgeht, den auszusprechen er sich aber wohl hütet, daß der Staat den Individuen gegenüber allmächtig und allberechtigt sei, daß der Staat über die Freiheit und das Wesen der Individuen verfügen und sie behandeln könne, wie er es für sich angemessen hält, ohne irgendwie das unveräußerliche Wesen des Menschen in Betracht zu ziehen. Dieser Grundsatz, der dem brutalsten Despotismus zur Stütze dienen kann, kommt natürlich auf dem religiösen Gebiete noch deutlicher als auf dem politischen und sozialen zum Vorschein. Denn während wir uns immer denken können, daß die Verwendung der materiellen Kräfte des Menschen z. B. in gewerblicher Beziehung sich auch innerhalb vom Staate eng gezogener Schranken, wie der alten Zunft, noch Bahn brechen kann und hier nur der größere oder geringere Erfolg bedingt ist, so ist dagegen die religiöse Ueberzeugung des Menschen ein Theil seines Wesens selbst, der von außen her nicht alterirt und modifizirt werden kann, dessen Beschränkung und Bedrückung daher das Wesen selbst trifft und den höheren Inhalt und Beruf des Menschen antastet. Man erlebt hier den eigenthümlichen Vorgang, daß diejenigen, welche in der Religion des Menschen dessen ganzes Heil, dessen irdische und jenseitige Glückseligkeit, dessen Werth und Unwerth, dessen Verdienst und Unverdienst nicht allein finden, sondern immerwährend besprechen und betonen, daß gerade diese das religiöse Wesen dem Zwang, der Vergewaltigung, der drückendsten Bevormundung und Einschränkung unterwerfen wollen — als ob das religiöse Gebahren des Menschen, wenn es erzwungen und ermaßregelt ist, irgend einen wahren Werth für sein Heil und vor Gott hätte, als ob nicht gerade für das religiöse Verhalten allein das von Bedeutung ist, was sich in ihm frei und aus sich selbst entwickelt! Das religiöse Moment des Menschen bedarf daher mehr als jedes andere der individuellen Freiheit, weil es nur durch diese Werth und Wirksamkeit besitzt, dem Wesen des Individuums angehört und für dieses allein Geltung hat. Von diesem Gesichtspunkte aus fällt das ganze Raisonnement Stahl's in sich zusammen; aber es leidet noch an anderen Täuschungen, wie wir sehen werden.

Stahl sagt über die Forderungen der liberalen Partei: „Für das geistige Gebiet fordert sie die Freiheit der Ueberzeugung und

Digitized by Google

die gleiche Geltung der Ueberzeugung. Sie stellt es schon als moralische Forderung, daß Jeder die Ueberzeugung des Anderen achte — die Toleranz." „Die liberale Partei will, daß alle Gesinnungen nebeneinander bestehen und sich gegenseitig dulden und ehren. Das Einzige, was sie nicht duldet und ehrt, ist eben die Intoleranz, die Gesinnung, welche die Wahrheit, von der sie durchdrungen ist, eben als die Wahrheit erkennt und anderen Meinungen dagegen nicht gleiche Geltung einräumt, die sogenannte Exklusivität ist das Einzige, was sie nicht zuläßt." „Die tiefgreifendste und am eifrigsten verfolgte Forderung aber, welche die liberale Partei nach dieser Seite stellt, ist die Freiheit der religiösen Ueberzeugung und die gleiche Geltung der religiösen Ueberzeugungen, und darum die Trennung von Staat und Kirche." Stahl dagegen fordert, daß das Christenthum Staatsreligion sei, daß der christliche Glaube die Grundlage und der Maßstab der bürgerlichen Einrichtungen, daß die obrigkeitlichen Aemter nur an solche verliehen werden, die sich zum Christenthume bekennen, daß die Feste der christlichen Kirche vom Staate begangen werden, daß das Recht zur Landesvertretung durch das Christenthum bedingt sei, der Unterricht an öffentlichen Schulen nur christlichen Lehrern anvertraut werde, der Eid ein konfessioneller sei u. s. w. Es kann nicht unsere Sache sein, hier abermals alle die Argumente aufzuführen, die gegen den Begriff der „Staatsreligion" streiten, welcher den mohamedanischen Staat ebenso berechtigen würde, seine christlichen Unterthanen auszuschließen, und den Dalei-Lama, nur die Anhänger seiner Staatsreligion als berechtigt zu behandeln. Nur das eine Moment wollen wir hervorheben, daß, da das Christenthum als solches nur ein abstrakter Begriff ist und sich in den verschiedensten Kirchen mit den wesentlichsten Verschiedenheiten und gegenseitiger Verneinung realisirt, Stahl auf Grund des von ihm dem Staate beigelegten Rechtes der religiösen Exklusivität nicht von einer christlichen, sondern von einer katholischen, lutherischen, reformirten, anglikanischen, griechisch-katholischen u. s. w. Staatsreligion sprechen müßte. Kann z. B. der Katholizismus dem Staate das Recht zuschreiben, unter den von der Kirche seit einem Jahrtausend festgestellten Festen zu wählen und die einen den Einrichtungen des Staates zum Grunde zu legen, die anderen nicht? Und wenn

Digitized by Google

er an vielen katholischen Festen die Gerichts- und Hörsäle, die Post und Steuer u. s. w. offen hält und die katholischen Beamten zwingt, an ihnen zu fungiren, widerspricht dies den Grundsätzen Stahl's nicht selbst? Welche soll also die Staatsreligion sein? Stahl zieht eifrig gegen „die Religion der Mehrheit" los, wie sie in der französischen Charte gestanden. Aber in allen Staaten, wo es eine in religiöser Beziehung gemischte Bevölkerung giebt, wonach soll denn die Staatsreligion bestimmt werden? Wonach soll z. B. der preußische Staat seine Staatsreligion bestimmen? Nach den 11 Millionen freilich wieder in mehrere Kirchen gespaltener Protestanten oder nach den 7 Millionen Katholiken? Faktisch thut er dies nach der Mehrheit, nämlich den Protestanten. Wenn Stahl dem Staate nicht blos das Recht, sondern mit dürren Worten die Pflicht zuschreibt, nur Anhänger der Staatsreligion zu öffentlichen Aemtern, zu Landesvertretern und Lehrern zuzulassen, wenn er ihm ebenso die Beschränkung der Niederlassung und Freizügigkeit als Recht und Pflicht zutheilt, wie kann er Tirol nöthigen wollen, Protestanten die Niederlassung zu gewähren? Wie kann er dem englischen Parlament zumuthen, Katholiken und Dissenters Eintritt zu gewähren? Man wird antworten, das wollte Stahl auch nicht. Nun, dahin wollten wir ihn eben bringen. Es war ein Irrthum oder eine Täuschung Stahl's, wenn er hier überall vom Christenthume spricht. Sobald er eine Staatsreligion mit ausschließlicher Bevorrechtung will, so ist er theoretisch und praktisch gezwungen, da jede Religion als solche nur ideal, faktisch aber in einer Kirche besteht, der Staat aber als eine wesentliche Realität sich nur an reale Dinge zu halten vermag, nicht eine Staatsreligion, sondern eine Staatskirche, und diese wieder nur nach der Mehrzahl der Bekenner einzusetzen. Und sobald er das Recht und die Pflicht der Exklusivität für die Staatskirche in Anspruch nimmt, jene aber sich durchaus nicht begrifflich abgrenzen, sondern auf alle Gebiete des bürgerlichen Lebens ausdehnen läßt: so gelangt er zu einem Zustande des kirchlichen Zwanges und Druckes, wie er kaum ärger im Mittelalter bestanden. Man sieht also leicht, wie Stahl zuletzt doch die Allmacht des Staates auch auf religiösem Gebiete hätte beschränken und der individuellen Freiheit ihre Geltung geben müssen. Er muß die Exklusivität auf die öffentlichen Aemter und die Lehrer

Digitized by Google

beschränken, aber woher hat er das Recht hierzu? Er muß die Staatskirche zum idealen Christenthume erweitern, aber woher hat er das Recht hierzu? Stand er hierbei nicht gerade unter der Herrschaft der liberalen Ideen, die er bekämpft und verunglimpft? Er erkennt das Recht der Individuen auf alle bürgerlichen Rechte an und behält seinen Auserwählten nur die staatsbürgerlichen vor; er erkennt das Recht der katholischen Individuen auf die staatsbürgerlichen Rechte gleich den Individuen seiner Kirche an, wohingegen Rom und Madrid dies umgekehrt nicht zugestehen werden. Beides that er also nur aus dem liberalen Prinzip heraus, das er dann willkürlich mit den genannten Kirchen abgrenzen wollte. Dies erweist Stahl auch selbst. Er sagt: „Denn soll die christliche Ueberzeugung gelten, so genügt es nicht, daß jemand für sich Christ sein dürfe, sondern es muß auch eine christliche Kirche bestehen, die nur den wahren christlichen Glauben verkündet.“ Welche ist aber diese Kirche? Eine jede behauptet, sie sei es, Stahl, die seine sei es. Also auch hier vollständige Willkür des Herrn Stahl. Aber ebenso wenig werden ihm die Liberalen einräumen, mit ihrem Prinzipe zu machen, was er will, wie die Anhänger der verschiedenen Kirchen, diejenige für die wahre Kirche zu erklären, die er will.

Was haben wir hiermit erwiesen? Es ist die Kunst Stahl's, von seinem gegnerischen Prinzipe die äußersten Konsequenzen zu ziehen und zu verlangen und daran, daß dessen Anhänger diese Konsequenzen nicht haben ziehen wollen, oder, wenn sie sie ziehen wollten, nicht realisiren konnten, zu erweisen, daß das ganze Prinzip falsch sei. Und nun haben wir ihm bewiesen, daß es mit ihm ganz derselbe Fall ist, daß er die Konsequenzen seines Prinzips nicht hat ziehen wollen, weil, wenn er sie gezogen hätte, er das Bild der dunkelsten und rohesten Zeit Europas hätte aufrollen müssen, vor welchem seine Zuhörer, wer sie auch gewesen, zurückgeschreckt hätten. Seine eigene Art von Beweisführung beweist demnach, daß sein Prinzip falsch sei. Vielmehr ist auch hier das allein Richtige, die Ausgleichung des Rechtes des Staates mit dem Rechte der individuellen Freiheit zu suchen, in der rechten Würdigung der göttlichen Natur Beider. Der Staat ist irreligiös, wenn er die religiöse Ueberzeugung des Individuums mit Beschränkung seiner staatsbürgerlichen Rechte, mit Zwang und Druck

Digitized by Google

belegt, und thäte er dies im Namen der frömmsten Kirche, weil er die von Gott dem Menschen eingepflanzte Entwickelung zu einer religiösen Ueberzeugung willkürlich mißhandelt. Der Staat ist wahrhaft religiös, wenn er dem Individuum das Recht seiner religiösen Ueberzeugung, das Gott in das Wesen des Menschen so gelegt, daß dieser gar nicht anders kann, schützt und sichert. Aber da der Staat nicht in der Luft schwebt, da er realen Boden und reale Gestalt haben muß, so steht es ihm wohl zu, seine allgemeinen Einrichtungen nach den kirchlichen Satzungen der Mehrheit seiner Angehörigen herzustellen. Es steht ihm z. B. zu, den Sonntag als den Ruhetag auch in seinen öffentlichen Instituten zu halten, wenn er dem Juden seinen Sabbath, dem Mohamedaner seinen Freitag als Individuum zu feiern gewährt, es steht ihm zu, die christliche Zeitrechnung anzuwenden; und es können hierin durchaus keine Verkürzungen des liberalen Prinzips gefunden werden, wie Stahl vorgibt. Denn es ist durchaus falsch, das liberale Prinzip allein in der unbeschränkten Geltung der individuellen Freiheit zu finden, welche den Bestand des Staates unmöglich machen würde. Das wahre liberale Prinzip will nur, daß der Staat diese individuelle Freiheit als ein Recht anerkenne und es nur insoweit beschränke, als es für den Bestand der Gesellschaft, des Staates unumgänglich nothwendig ist. Der liberale Staat beschränkt die individuelle Freiheit, um sie in gleichem zukömmlichen Maße allen Individuen zu sichern; er will nur nicht das Recht Einiger auf Kosten der Anderen steigern; er will auch die Minorität in ihrem Rechte schützen, um sie nicht von der Majorität vergewaltigen zu lassen, aber auch nicht eine Minorität privilegiren, um die Majorität zu beherrschen. Auf dem Felde des Faktischen ist dies die große Entwickelung des Menschengeschlechtes; und wenn die historischen Verhältnisse diese große Aufgabe nur allmälig verwirklichen lassen, so wird man es als keine Inkonsequenz des liberalen Prinzips ansehen, wenn es sich bei vorherrschender Tendenz zum Rechtsstaate doch mit zur Zeit noch bestehenden Anomalien zufrieden gibt.

Wir begnügen uns hier, die Stahl'sche Auseinandersetzung von ihrer prinzipiellen Seite widerlegt zu haben. In seine einzelnen extravaganten Aussprüche einzugehen, wie er alle Forderungen seiner Gegner auf den Kopf stellt, um zu beweisen, daß

Digitized by Google

sie nicht auf ihren Füßen gehen können, fühlen wir uns nicht berufen. Er selbst sagt am Schlusse: „Die Strömung der öffentlichen Gesinnung geht immer nach einem bestimmten Ziele und die abweichende Ansicht und hindernde Stellung des Einzelnen wird niedergeworfen.“ Dies ist wahr, aber statt es, wie Stahl willkürlich thut, auf das liberale Prinzip anzuwenden, wenden wir es auf ihn und sein Prinzip an. Bestimmte Ziele hat die Strömung der öffentlichen Gesinnung allerdings. Sie ist nicht auf Abschaffung der Kulte, wohl aber auf gleiche Berechtigung der Kulte gerichtet; sie will nicht Exklusivität einer Staatskirche, aber ebenso wenig Abschaffung der Kirche. Sie verlangt das Recht des Individuums auf seine religiöse Ueberzeugung, aber auch die Berücksichtigung allgemeiner Einrichtungen des Staates nach der Mehrheit seiner Angehörigen; sie sieht in dem Rechte des Staates und dem Rechte der individuellen Freiheit keinen objektiven Widerspruch, sondern strebt und ringt nach dem Rechtsausgleich Beider durch eins dem Rechte entsprechende Beschränkung Beider.

Digitized by Google

XXIII.

Gewerbe- und Handelsfreiheit.

Daß die persönliche Freiheit einer der wesentlichen Grundzüge des mosaisch-sozialen Gesetzes sei, haben wir wiederholt dargethan. Diese persönliche Freiheit stellt sich aber ganz besonders auch in der unbedingten Gewerbe- und Handelsfreiheit dar, welche im mosaischen Gesetze enthalten ist. Man weiß, wie diese Freiheiten auch noch in der Gegenwart fast nirgends ganz vorhanden sind, wie die Gewerbefreiheit noch immer einen erbitternden Kampf in vielen modernen Staaten zu führen hat, wie die Handelsfreiheit einem erdrückenden Steuersystem, der Absperrung und den Schutzzöllen gegenüber nur sehr langsame Fortschritte macht, und man wird es daher durchaus nicht als irrelevant ansehen dürfen, daß die mosaische Gesetzgebung von allem Dem nichts weiß, sondern nur in einigen schwachen Zügen der wahren und ganzen Freiheit einige Grenzen aufstellt. Am wenigsten wird man hiergegen einwenden dürfen, daß die Verhältnisse noch so einfach und unentwickelt gewesen, daß sich derartige Beschränkungen noch nicht aufdrängen konnten. Hiergegen muß angeführt werden, daß die Israeliten aus Egypten kamen, wo sie alle jene Abgrenzungen und Eingriffe in die persönliche Freiheit in vollster Kraft gefunden und verlassen hatten, so daß jede Negation hierin, jedes Stillschweigen eine positive Beseitigung bedeutet; wie denn auch die etlichen kleinen und sekundären Beschränkungen, die wir anzuführen haben werden, erweisen, daß allerdings der Gesetzgeber sich dessen

Digitized by Google

bewußt war, was er verneinte, und vielmehr seinem Volke, der von ihm intendirten Gesellschaft, die volle Freiheit bewahren wollte.

Ueberhaupt erscheint es dem Geschichtsforscher, daß, je frühere Zeit die Entwickelung hinaufreicht, desto stärker und gewaltthätiger die Beschränkungen und Einzäunungen der individuellen Freiheit sind. Mit dem Natürlichen und Einfachen scheint es daher in der menschlichen Gesellschaft ein eigenes Ding zu sein. Ueberschauen wir vielmehr den Verlauf der Geschichte, so treten mit dem Beginne der Entwickelung die Abgrenzungen und Einschränkungen am kolossalsten auf, und die eigentliche Entwickelung wird von dem Kampfe gegen diese und für die Erringung eines immer größeren Maßes der persönlichen Freiheit eingenommen. Als die beiden großen Ausgangsstationen der gesellschaftlichen Entwickelung sind Egypten und Indien zu betrachten. Wir brauchen kaum daran zu erinnern, daß in beiden Ländern das Kastenwesen in stärkster Entfaltung stand. Alles, was Gewerbe und Handel treibt, ist in abgeschlossene Kasten und Unterkasten gebannt, der Uebertritt aus einer in die andere war gänzlich untersagt, der Sohn mußte werden, was der Vater war, aber auch nur dieser konnte es werden; selbst die Töchter mußten dem Stande des Vaters angehörig bleiben, denn die Verheirathung der einen Kaste in die andere war verboten, ja geschah selbst nur innerhalb der kleinen Unterkasten, was wenigstens von Indien feststeht, wenn auch nicht von Egypten ganz zweifellos ist. So bildeten in Indien alle einzelnen Handwerke und Handelszweige besondere Corporationen in beengendstem Abschluß; in Egypten z. B. die Aerzte nach den verschiedenen Gliedern des Körpers gesonderte Stände, weshalb auch Joseph unter seinen Dienern „Aerzte“ [1]) hat. Obgleich in Egypten ein ziemlicher Handelsverkehr stattfinden mußte, da ihm viele Waaren fehlten, die aus Syrien, Innerasien, Arabien und Indien zugeführt werden mußten, und ihm dagegen andere Produkte in so großem Ueberfluß gediehen, daß es sie nur abgeben konnte, und wir daher schon im 1. B. Mos. den nach Egypten ziehenden Karawanen begegnen, so mußte doch der Eintritt der Fremden sehr erschwerenden Bedingungen unterzogen sein, und erst im siebenten Jahrhundert wurden die

[1]) 1. Mos. 50, 2.

Digitized by Google

Häfen des Mittelmeers dem Verkehr geöffnet und den syrischen und griechischen Handelsleuten Niederlassungen und abgesonderte Quartiere zu Memphis und in anderen Städten zugestanden. — Aehnliche Ausschließungen fanden in Indien nicht statt, hingegen herrschten daselbst die drückendsten Gesetze, nicht blos zur Vermeidung unrichtigen Maßes und Gewichtes und jeglicher Art von Betrug, sondern auch über die Preisbestimmung jeder Waare durch den König, d. h. die Regierung in Kauf und Verkauf. Es wurde der Einkaufspreis jeder Waare, und die Kosten des Transports berechnet, 10 Prozent als Gewinn des Kaufmanns hinzugeschlagen, der Preis öffentlich bekannt gemacht, und dieser durfte bei hoher Strafe nicht überschritten werden. Von dem reinen Gewinn hatte der Kaufmann den zwanzigsten Theil an den König abzugeben. Diese einschnürende Preisbestimmung erstreckte sich auch auf die Frachttaxe, und die Löhne für den Transport zu Lande und zu Wasser waren auf das Genaueste gesetzlich bestimmt.[1]) Diesen Staaten gegenüber kennt das mosaische Gesetz keine Beschränkung der Gewerbe- und Handelsfreiheit. Wenn auch über die erstere keine ausdrückliche Bestimmung gegeben ist, so lassen doch einzelne Andeutungen keinen Zweifel hierüber. Die Vorsteher und obersten Leiter aller Arbeiten beim Heiligthum sind von verschiedenen Stämmen und mit ihnen ein Jeder, der fähig wäre, an diesen Arbeiten Theil zu nehmen, ohne Unterschied des Stammes berufen (2. Mos. 35, 30. 34; 36, 2.). Auch wurde den Künstlern freigegeben, nach eigener Gabe zu erfinden und auszuführen (2. Mos. 35, 32. 33. 35.). — Der Handelsverkehr war sowohl im Inlande als mit dem Auslande völlig freigegeben, und wenn aus anderen Motiven des mosaisch-sozialen Systems es verboten worden, von Inländern, seien diese Israeliten oder Niedergelassene, von Darlehen Zinsen zu nehmen, so war dies nach dem Auslande hin gestattet, um somit kein Hinderniß dem Handelsverkehre mit dem Auslande zu schaffen. Das Verbot des Zinsennehmens vom Inländer kann als keine direkte Handelsbeschränkung angesehen werden, wenn auch als eine indirekte

[1]) S. über die altindische Handelsverfassung von Lassen in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. 16. Heft 3.

Digitized by Google

Handelserschwerung. Denn Kauf und Verkauf finden selbst in unserer Zeit ohne eigentliche Zinsberechnung statt, die erst bei säumigen Zahlern eintritt. Derjenige Handelszweig, welcher aus höheren Motiven eine wesentliche Beschränkung erfuhr, war lediglich der Handel mit Grund und Boden. Der an die israelitischen Familien vertheilte Bodenbesitz sollte insofern unveräußerlich sein, als, wenn Jemand sein Feld verkauft, er stets das Recht behielt, es wieder einzulösen; dasselbe Recht besaß der Goel, d. h. ein naher Verwandter; fand eine solche Einlösung nicht statt, so fiel das Feld im nächsten Jobeljahr ohne Zurückzahlung des Kaufpreises an den ersten Eigenthümer zurück. Es bedeutete also eigentlich nur einen Verkauf der bis zur Einlösung oder bis zum Jobeljahre stattfindenden Ernten, weshalb auch bei einer Einlösung die seit dem Verkauf verflossenen Ernten von dem Kaufpreise abgerechnet wurden. Häuser in mit Mauern umschlossenen Städten waren von dieser Beschränkung ausgeschlossen, durften daher für immer verkauft werden, und ihr Einlösungsrecht dauerte nur ein Jahr.[1]) Man sieht hieraus, daß das Gesetz diese Beschränkung der Handelsfreiheit auf das kleinste Maß abgrenzte, soweit es dem Prinzipe gemäß nothwendig war. Wir brauchen hier nicht auszuführen, wie dieses den Bodenverkauf beschränkende Gesetz einerseits den Pauperismus, andererseits die Anhäufung des Bodenbesitzes in einer Hand, und das Zinsverbot die Ausdehnung des Schuldenwesens verhindern sollte, Uebelstände, die in allen alten Staaten die eigentliche Ursache des Ruins waren und noch immer für die menschliche Gesellschaft das höchste Problem hervorbringen. Das Leihen sollte im Inlande kein Gegenstand des Geschäftes, sondern nur der Wohlthätigkeit sein, weshalb denn auch mit dem siebenten Jahre ein Erlaß der Schulden eintrat.

Wir erkennen also hieraus, daß das mosaische Gesetz für das Prinzip der Handels- nnd Gewerbefreiheit mitten in einer Welt von auf dem geraden Gegentheil, auf den strengsten Ausschließungen, Absonderungen und Einschränkungen sich aufbauenden

---

[1]) Ländereien der Leviten durften gar nicht verkauft werden, und städtische Häuser der Leviten standen unter dem Gesetze der Ländereien der übrigen Israeliten.

Digitized by Google

Staaten eintrat und ein Ziel als schon erreicht hinstellte, nach welchem die moderne Gesellschaft noch immer ringt.[1])

---

[1]) Daß unsere Anschauung nicht mehr isolirt steht, ersehen wir aus den „Vier Vorträgen des Prof. Dr. Baumgarten in Rostock: David, der König ohne Gleichen"; wo es z. B. heißt (S. 23): „In dem gesammten Alterthum giebt es keine Thatsache, durch welche Würde und Hoheit der menschlichen Persönlichkeit dergestalt zur Anerkennung kommt, wie durch das Verhältniß zwischen Gott und Israel." — „Alle Israeliten haben Anrecht an den Grund und Boden des gesammten Landes und die schroffen Gegensätze der Vermögensverhältnisse, welche in Rom und Athen nur durch revolutionäre Akte ausgeglichen werden konnten, wurden in Israel durch das Gesetz des Jobeljahres von vornherein verhütet oder gemildert, und wenn auch, wie es scheint, dieses große Gesetz der Freiheit und Gleichheit nicht zur Ausführung gekommen, so hat es doch einen sittlichen Einfluß geübt (s. Jes. 5, 8.; Mich. 2, 2.) und die römische Erfahrung, welche zu spät sich in dem Satze aussprach: Die großen Landgüter haben Rom zu Grunde gerichtet, von Israel abgewendet."

Digitized by Google

XXIV.

Die Steuerfrage.

In der schweizerischen Stadt Lausanne fand ein freier Kongreß von Männern aus allen Nationen statt, der über die Steuerfrage verhandelte. Die in allen Staaten wachsende Steuermasse, welche dennoch den immerfort ansteigenden Geldbedürfnissen nur in den wenigsten Staaten genügt, die darum sich mehrenden Staatsschulden, Defizits und Anleihen erheben diese Angelegenheit zu einer der wichtigsten für das moderne gesellschaftliche Leben, wie sie denn auch oft genug schon zu den wirksamsten Motiven der Revolutionen gehörte. Indeß ist es dieser Gesichtspunkt doch nicht, welcher uns veranlaßt, in diesen Blättern auf jenen Kongreß einen Blick zu werfen. Vielmehr führt uns hierzu der Umstand, daß in dieser großen Staatsfrage sich Dasselbe bewährt, was wir auf anderen gesellschaftlichen Gebieten schon mehrfach gefunden, und der uns bewies, daß Religion und Politik in ihren Tiefen nicht von einander geschieden, sondern identisch sind. der Umstand, daß wir die Lösung der gesellschaftlichen Fragen, wie sie aus der höchsten Entwickelung resultirt, in der mosaischen Gesetzgebung bereits niedergelegt oder doch angedeutet finden. Es dürfte dies selbst Die nicht verwundern, selbst Denen nicht als ein bloßes Kuriosum erscheinen, welche von dem Dogma der Offenbarung nichts wissen wollen. Denn die Wahrheit und das Recht sind ewig dieselbigen, und die höchste Entwickelung ist nur die Verwirklichung jener in mannigfaltigeren Formen durch ein vielverzweigtes Leben hindurch. Wie in der Natur die unendlichen Formen und Erscheinungen des Lebens doch immer nur an wenige einfache Gesetze gebunden und von ihnen beherrscht sind: so auch in der sittlichen Welt. Haben

Digitized by Google

wir nun früher nachgewiesen, daß die Lösung der gesellschaftlichen Probleme, wie sie der Gegenwart und der Zukunft der menschlichen Staaten obliegt, theils in den objektiven Aussprüchen klar gegeben, theils in den subjektiven Sätzen angedeutet worden, welche beide das mosaische Gesetz giebt: so erfreut es uns um so mehr, auf eine gleiche Erscheinung bei den Resultaten des obgedachten Kongresses gestoßen zu sein.

Der Kongreß beschäftigte sich vorzugsweise mit den Fragen: wie die beste Steuer beschaffen sein solle? wovon gesteuert werde? und wer steuern soll? ... Allerdings fiel es uns bei der Diskussion dieser Fragen ein, daß der Kongreß viele Mühe hätte sparen können, wenn er als ersten Ausspruch hingestellt hätte: Vermindert die Steuer! Denn dann ist die Frage über die Erhebungsweise der Steuern bei Weitem weniger wichtig und bei Weitem mehr lösbar. Es kam uns hierbei die Erinnerung, wie man vor einigen Jahren in Preußen, entsetzt durch die steigende Menge der Meineide, viel delibrirte, durch eine größere Feierlichkeit und mehrfache Formalitäten den Eid heiliger, die Eidesleistung eindringlicher zu machen. Nichts häufiger, als daß preußische Richter bedauerten, daß die Eide der Christen nicht mit so vielen Formalitäten umgeben seien, wie der Eid more judaico nach dem preußischen Landrecht. Man hätte ihnen zurufen mögen: Alles vergebens, denn zuerst vermindert die Eide, und sie werden von selbst der Menge heiliger werden. Die preuß. Gerichtsordnung verlangt zahllose Eide, fordert bei jeder Sache und überall Eide, die Zahl der geleisteten Eide bei einem preuß. Gerichtshofe geht ins Unglaubliche, und die kleinsten, unwichtigsten Dinge laufen eben so wie die wichtigsten, bedeutsamsten auf eine Unmasse von Zeugen-, Sachverständigen- und Parteieide u. s. w. hinaus. Da wird der Eid zuletzt eine bloße Formel, die ohne tiefere Erregung des Geistes vor- und nachgesprochen wird. Statt also auf Formgepränge zu denken, müßte man vor Allem die Eidesleistungen vermindern und den Eid zu einem seltenen Requisit des Richters machen. — So auch mit den Steuern. So lange die Abgaben und Steuern in beständigem Wachsthum begriffen, so lange von den alten Steuern nichts entbehrt werden kann, dagegen immer erhöhtere Ergebnisse gefordert werden müssen: so lange kann jede Diskussion über die Erhebungsarten der Steuern, über die Steuerobjekte u. s. w. kaum

Digitized by Google

von einem praktischen Nutzen sein. Denn die Theorie führt hier auf eine so entschiedene Verwerfung des ganzen gegenwärtigen Steuersystems, auf die Forderung des so schnurstracks entgegengesetzten, daß an die Möglichkeit der Aenderung unter den gegenwärtigen Verhältnissen gar nicht gedacht werden kann. Dies hat auch der Kongreß gefühlt, und nachdem er die aufgestellten Fragen theoretisch erörtert hatte und die Frage folgte: wie diese Entscheidungen nun praktisch zu realisiren wären? so lautete die Antwort: man müsse zuvor die Völker über diesen Gegenstand ausdauernd aufklären und unterrichten. Praktischer wäre aber diese Antwort dahin ausgefallen: daß die Völker vor Allem dahin zu streben hätten, aus den höchstgespannten Verhältnissen herauszukommen, in welchen sie sich gegenwärtig befinden. So lange Frankreich 600,000 Mann unter den Waffen und für 900 000 Mann Vorräthe aufgehäuft hat, darum England seine Marine enorm vergrößern, 120,000 Mann Milizen aufstellen und seine Küstenbefestigung mit ungeheurem Kostenaufwande verstärken, Preußen seine Armee reorganisiren und verdoppeln muß, Oesterreich trotz aller Finanzschwierigkeiten von seinem Kriegsbudget nichts ablassen kann ꝛc. ꝛc. — so lange kann allerdings an wesentliche Veränderungen im Steuer- und Abgabenwesen nicht gedacht und nur hier und da geflickt und gebessert werden. Doch kommen wir zur Sache.

Der Kongreß beantwortete die Frage: wer steuern sollte? mit Stimmenmehrheit: Alle, kaum die Bettler ausgenommen. Jedes Glied des Staates soll, indem es seinen Theil an den Lasten der Gesellschaft trägt, im Bewußtsein, ein lebendiges Glied des Staates zu sein, leben. Jedes soll dadurch auf die Frage kommen, wie diese Mittel der staatlichen Gesellschaft verwendet würden, und endlich das Bedürfniß fühlen, in irgend einer Weise bezüglich dieser Verwendung auch seine Stimme abzugeben. Wer erinnert sich hierbei nicht jenes im 2. Buche Mose angeordneten Aktes bei der Errichtung des Heiligthums, daß jeder Israelit einen halben Schekel Silbers, „der Reiche nicht mehr, der Arme nicht weniger", Abgabe entrichten solle, um so als ein lebendiges gleichberechtigtes Glied in das Heiligthum einzugehören? Das Heiligthum ist hier zugleich der Träger der staatlichen Gemeinschaft, „der Gemeinde der Söhne Israels". Hier sollte Niemand ein Paria sein, Niemand blos geduldet, Niemand minder berechtigt, Niemand minder bethätigt

Digitized by Google

Niemand minder starken Bewußtseins, hier vollständig einzugehören.

Eine der Hauptfragen des Kongresses war: ob die Steuer vielfältig oder eine einzige sein müsse? Die Stimmenmehrheit entschied sich für die einzige Steuer. Denn je vielfältiger die Steuern sind, desto mehr wird durch die Erhebungskosten absorbirt, desto weniger kann die Gerechtigkeit der Steuer beurtheilt werden, desto weniger kommt die üble und hemmende Wirkung der Steuer zu Tage. Wenn man einwendet, daß durch die verschiedenartige Vertheilung der Steuer diese minder fühlbar werde, so beruht dies doch nur auf Schein, denn am Ende muß die Steuer doch getragen werden, und andererseits ist es eben von großer Wichtigkeit, daß dem Bürger nicht verborgen bleibe, wie viel er dem Staate zu steuern habe. Die Finanzschäden kommen dadurch früher ans Licht, und ihre Heilung wird rechtzeitiger angestrebt. Es hängt dies weiter mit der Frage zusammen: ob direkte oder indirekte Steuer? ob Verbrauchssteuer oder überhaupt was gesteuert werden solle? Die indirekte und Verbrauchssteuer wurde entschieden verworfen, und mit Stimmenmehrheit angenommen, daß die einzige Steuer von den Revenuen und dem Kapitale erhoben werden müsse. Wir können uns hiermit nicht ganz in Uebereinstimmung erklären. Was heißt eigentlich Kapital, wenn nicht eben die Revenuen, die daraus fließen, der Ertrag, der aus seiner Verwendung kommt? Ein Kapital hat nur so vielen Werth, als es Ertrag abwirft. Wenn der Bodenwerth in den letzten 30 Jahren um das Dreifache gestiegen ist, so heißt dies nichts Anderes, als der Ertrag desselben Bodenstückes hat sich verdreifacht, und wer diesen sich jetzt aneignen will, muß einen dreimal so großen Kapitalwerth verwenden, als vor drei Jahrzehenden. Lasset den Ertrag wieder sinken, und das vom Boden repräsentirte Kapital sinkt ebenfalls. So richtet sich auch der Werth des Geldkapitals nach dem Zinsertrage. Dies lehrt uns, daß Kapital überhaupt nur so weit existirt, als es und wie viel es Ertrag abwirft. Der wahre Steuermesser sind daher nur allein die Revenuen, der Ertrag, das Einkommen. Hierin stimmt nun das mosaische Gesetz völlig überein: es kennt nur eine Abgabe, und diese vom Ertrage, nämlich die Zehnten. Was sonst zu wohlthätigen Zwecken verordnet wird, wie die Ecken des Feldes, die abgefallenen Aehren, die Nachlese, kann nicht als Ab-

Digitized by Google

gabe, sondern nur als zumeist freiwillige Gabe an die Armen angesehen werden, da das Maß derselben gänzlich vom freien Willen abhing, wenn auch die späteren traditionellen Erklärer ein Minimum für die Felderecken angeben. Es handelte sich allerdings hier um ein lediglich ackerbauendes Volk, daher die Abgabe allein vom Ertrage des Ackerbaues stattfand. Sie hatte aber dagegen den großen Vorzug, eben wandelbar nach dem wirklichen Ertrage des Jahres und nach dem Besitzstande der Familie zu sein. Man hat über die Bedeutendheit dieser Zehnten vielfach gestritten, und sie als viel zu hoch gegriffen angeklagt. Wir glauben, daß uns hierüber gegenwärtig ein richtiges Urtheil nicht mehr möglich ist, und daß es eben sich dabei um eine einzige Steuer handelt, nicht aber um Zehnten, neben Grundsteuer, indirekter und noch hundert anderen Steuern. Für uns hat diese Nebenfrage überhaupt hier keinen Werth, denn es gilt uns nur, nachzuweisen, daß das mosaische Gesetz nur die einzige und zwar Einkommensteuer kennt, und somit die Resultate des modernsten Kongresses in den Vorschriften des mosaischen Gesetzes vollständig angedeutet liegen.

Die Verhältnisse in der israelitischen Gesellschaft waren so einfach, oder doch als so einfach vorausgesetzt, daß das Prinzip der einzigen Abgabe vom Ertrage zugleich das der vollsten Gerechtigkeit war. Einerseits war eine gewisse Gleichheit des Grundbesitzes beabsichtigt und eine zahlreiche Familie besaß daher nur um so größere Arbeitskraft, ihren Grundbesitz zu verwerthen; andererseits fanden Rang- und Standesunterschiede nicht statt, so daß verschiedenartige Anforderungen an die verschiedenen Stände nicht gestellt wurden. Dies sind aber Umstände, die in der Entwickelung der bürgerlichen Gesellschaft und der ökonomischen Zustände in ihr schwer ins Gewicht fallen. Wir können daher nach der gegenwärtigen Lage der Dinge dem Grundsatze der Erhebung der einzigen Steuer vom Ertrage oder Einkommen die volle Gerechtigkeit nicht mehr zusprechen. Stellen wir uns zwei Familienväter gleichen Standes von demselben Einkommen, den Einen aber mit zahlreicher Familie, den Andern mit einem oder zwei Kindern vor, so würde die Erhebung derselben Steuer von Beiden eine sehr ungerechte sein. Stellen wir uns gleichfalls zwei Männer mit gleichem Einkommen, aber von sehr verschiedenem Stande vor, den Einen

Digitized by Google

etwa als Handwerker, den Andern als Regierungsbeamten, so wird auch hier die gleiche Steuer ungerecht angewandt sein. Bei der Auferlegung der einzigen Steuer kann daher nicht blos das Einkommen pure in Betracht gezogen werden, sondern auch der Umfang der nothwendigen Ausgaben nach Maßstab der individuellen Verhältnisse. Wir haben auch auf anderem Gebiete mehrmals nachzuweisen Gelegenheit gehabt, daß, so wenig auch die mosaische Gesetzgebung jemals zu ihrer vollständigen Verwirklichung im israelitischen Volke und Staate gekommen, die Grundzüge derselben doch so tief in das Leben des jüdischen Stammes eingedrungen, daß wir sie in diesem bis auf den heutigen Tag verfolgen und auffinden können. Die jüdische Gemeinde hat bekanntlich ihr besonderes Budget, da sie mit geringer Ausnahme ihre Kultus-, Schul- und wohlthätigen Anstalten aus eigenen Mitteln zu erhalten hat. Da die meisten Gemeinden nur gering an Seelenzahl sind, die Gemeindebedürfnisse aber groß, so kann sich das Budget der meisten Gemeinden verhältnißmäßig mit dem der meistbesteuerten Staaten messen. In der Regel hat eine Gemeinde von 1000 Seelen ein Budget von mehr als 4000 Thalern, die vielen freiwilligen Gaben und Beiträge zu wohlthätigen Vereinen und Anstalten nicht mitgerechnet. Man sieht, daß da die Steuerfrage keine unbedeutende ist. Wie hat sich nun da das Herkommen gemacht? Auch hier nur eine einzige Steuer. Jene Zehnten zwar erloschen mit dem Aufhören des jüdischen Staates als Abgabe, und wurden zu einer, dem Einzelnen zur willkürlichen Verwendung zu wohlthätigen Zwecken überlassenen Verpflichtung, welche jedoch leider! von der Orthodoxie nicht mit jener Strenge gepflegt und gewahrt wurde, die sie auf minder wichtige Dinge verwandte, und so allmählig aus der Sitte und dem Bewußtsein verschwand. Die Abgabe blieb ferner eine Einkommensteuer, aber — nach Schätzung, d. h. in möglichst unparteiischer Erwägung der individuellen Verhältnisse, d. i. des Standes und seiner Erfordernisse, der mehr oder minder zahlreichen Familie, der persönlichen Lasten für arme Verwandte u. dgl. So werden Jahr für Jahr durch gewählte Vertrauensmänner die Bedürfnisse der Gemeinde veranschlagt, und in der That sind die Reklamationen verhältnißmäßig nur gering, die gegen solche Schätzungen vorzukommen pflegen. Wir glauben, daß dies das beste, gerechteste Steuersystem ist, und

Digitized by Google

erblicken darin die von der Entwickelung der Verhältnisse gegebene Entwickelung der mosaischen Gesetzgebung in der Steuerfrage.

Allerdings wird man einwenden, daß die jüd. Gemeinden so kleine Kreise bilden, daß diese Abschätzung hier möglich ist, in großen Kreisen aber unmöglich sein dürfte, da die Personalkenntniß hier vorwiegend erforderlich ist. Allein warum soll denn die Abschätzung innerhalb kleiner Kreise nicht auch für den größten Staat möglich sein? Die Staatsbedürfnisse werden festgestellt, und die Vertheilung der Steuern geschieht nach Provinzen, Bezirken, Kreisen, Städten, Quartieren, Dörfern u. s. f. Da jedenfalls ein Uebergang zu solcher Besteuerungs- und Erhebungsweise stattfinden würde, ein Uebergang, wie er bereits in der gegenwärtigen Einkommensteuer vorhanden ist: so kann die Erfahrung nicht fehlen, durch welche die Lösung angebahnt würde.

Digitized by Google

XXV.

Einiges über den wahren Volkswohlstand.

Es kann keine bedeutungsvollere Frage geben als die: worin besteht der wahre Volkswohlstand? woraus sich wieder ergiebt: wodurch wird er wahrhaft gehoben?

Die einfache Beantwortnng der ersten Frage ist aber die: in der verhältnißmäßigen Vertheilung des Besitzes und Erwerbes durch alle Glieder des Volkskörpers hindurch. Die Richtigkeit dieses Satzes wird schon aus seinen beiden Gegensätzen hervorgehen. Diese sind: die Unverhältnißmäßigkeit des Besitzes und Erwerbes, wenn der größere Theil des Volkes ohne Besitz, oder mit höchst geringem Besitz und mit sehr geringem Antheil an dem Gewinn und Vortheil der Produktion, der andre, bedeutend kleinere Theil des Volkes mit ungeheuer großem Antheil an Besitz und dem Gewinn der Produktion ist. Der andre Gegensatz ist: die, vom Sozialismus und Communismus vorgeschlagene Gleichheit des Besitzes und Erwerbes, wo also aller Besitz und Erwerb zusammengeschlagen und in gleiche Theile an alle Menschen, so viel der Köpfe leben, überwiesen wird. Beide Gegensätze tragen den Widerspruch in sich. Der Körper, an welchem ein oder mehrere Glieder in übergroßer Fülle ernährt werden, also ganz unverhältnißmäßig anschwellen, der übrige Theil der Abmagerung und Verkümmerung anheimfallen, dieser Körper ist nicht nur krank, nein! er ist der Auflösung nahe. Wie? Man wundert sich, daß die Griechen, welche die zahllosen Perserheere vernichteten, ein Jahrhundert darauf schon in völligen Verfall gerathen waren, daß die welterobernden und

Digitized by Google

weltbeherrschenden Römer nach weniger Zeit hündisch um den Thron eines Nero und Kaligula krochen. Wo ein unendlicher Haufe Sklaven und eine große Masse so armen Volkes existirte, daß es sich um wenig von den Sklaven unterschied, nur daß es noch schlechter als diese lebte, und auf der andern Seite eine geringe Zahl Menschen die Reichthümer der ganzen Welt an sich rissen, nicht blos durch Gewalt, sondern auch durch unendlichen Wucher (der edle Brutus selbst lieh zu 48 Prozent aus), um sie durch nie dagewesenen Luxus zu vergeuden — wie soll ein solcher Körper nicht der Auflösung anheimfallen? Wundern wir uns auch nicht, daß der so wohlgegliederte und so genau in einander gefugte Staat des Mittelalters so schnell auseinanderfiel, ein Staat, worin einem Jeden sein bestimmtes Plätzchen angewiesen und eine Stufenleiter hergerichtet war, die an Kunst der Abzirkelung die Egypter und Indier weit hinter sich ließ — wundern wir uns nicht, denn eine Gesellschaft, wo auf der einen Seite eine nicht bedeutende Zahl Herren, auf der anderen Seite eine unendliche Zahl Leibeigener, in der Mitte eine Zahl solcher, die wieder beide ausbeuteten, die Geistlichen und Stadtbürger, standen, war unrettbar verloren. Und so werden wir uns auch nicht wundern dürfen, wenn der moderne Staat, sei es der absolute, oder der konstitutionelle (ob monarchisch oder republikanisch, bleibt sich hierin ganz gleich,) nicht im Geringsten mehr Haltbarkeit hat, sondern den Stößen kaum widerstehen kann — welcher ebenfalls auf einer enormen Unverhältnißmäßigkeit des Besitzes und Erwerbes beruht, welche die Einen zum Elend, die Andern zum Luxus, die Einen zur ungeheuren Hypertrophie, d. i. Ueberernährung, die Andern zur äußersten Abmagerung und Verkümmeruug bestimmt.

Ebenso aber trägt der zweite Gegensatz: die völlige Gleichheit des Besitzes und Erwerbes, den Widerspruch in sich. Wir haben hierfür keine Aehnlichkeit (kein Analogon) in der Natur, außer in der todten Krystallisation. Bei dieser schießen die flüssigen Theile nach einem einförmigen Gesetze unter dieselben Ecken, Winkel, Seiten und Stoffvertheilung, Form und Inhalt, zu festen Gebilden zusammen: da hat aber dann das Leben aufgehört, und die ewige Ruhe, die Versteinerung, ist eingetreten. Sonst überall ist die Natur in unendlicher Mannichfaltigkeit bestehend; wo nur das

Digitized by Google

Leben ist, da ist kein Blättchen dem andern gleich. Und die Menschen?... Wir brauchen dies nicht durchzuführen.

Als das allein Richtige zeigt sich also, daß der wahre Volkswohlstand in der verhältnißmäßigen Vertheilung des Besitzes und Erwerbes besteht — wonach also zu streben ist. Das Blut strömt in alle Theile des thierischen Körpers ein, und aus allen Theilen desselben zurück. Allerdings stehen die einzelnen Glieder in verschiedenem Verhältniß zu einander, und die einzelnen organischen Systeme, wie das Nerven-, das Muskel-, das Gefäß-, das Sehnen-, das Knochensystem ꝛc., haben eine verschiedene Bedeutung, ein verschiedenartiges Produziren und Consumiren — aber auf gleichmäßige Weise wird für alle Glieder und alle Systeme so gesorgt, daß sie genügend für ihr Verhältniß ernährt werden, nicht aber daß der eine Theil schwelgt und schwillt, der andere Theil darbt und schwindet.

Die genauere Anwendung dieses Vordersatzes auf die faktischen Zustände eines Volkes ist nun allerdings sehr schwierig nach jeder Richtung hin, weil sie die genaue Kenntniß der Glieder des Volkes und deren Verhältnisse zu einander voraussetzt. Früher hatte man sich es leichter gemacht. Man sah freilich den Besitz und Erwerb eines Volkes auch als ein Ganzes an, aber eben nur roh und schlechthin als ein Ganzes; man frug, wie groß ist Besitz und Erwerb eines Volkes? und fixirte sich dies in Zahlen. Aber die Frage, welchen Antheil haben die verschiedenen Glieder des Volkes an dieser Gesammtsumme? diese Frage that man nicht, und doch ist dies die Hauptfrage. Denn so lange man auf jenem Standpunkte stehen blieb, so blieb nur die Vergleichung der Gesammtsumme des einen Volkes mit der des andern. Aber das Ergebniß hieraus entscheidet gar nichts, da es auf die Höhe dieser Gesammtsumme gar nicht ankommt, weil mit diesem äußerlichen Reichthum auch das äußerliche Werthverhältniß der Consumtibilien steigt, (in England, sagt man gewöhnlich, kommt man mit einem Livre Sterling (7 Thlr.) gerad' so weit wie bei uns mit einem Thaler,) und das Volk verarmen kann, während der Reichthum Einzelner sich enorm steigert. Indem man dies unberücksichtigt ließ, glaubte man den Volkswohlstand im Steigen begriffen, wenn die sogenannte Bilanz oder Abrechnung eine höhere Summe zeigte, als früher, oder umgekehrt im entgegengesetzten Sinne. Allein

Digitized by Google

wir sehen wohl ein, daß diese Bilanz an sich und schlechthin nichts entscheidet, da der Volkswohlstand völlig seinem Ruin entgegengehen kann, während die Bilanz immerfort steigt, (wie z. B. in Spanien, nach der Entdeckung Amerika's.) Es kommt eben in der Hauptsache gar nicht auf die Vergleichung der Völker untereinander, sondern auf die innern Verhältnisse jedes Volkes an. Es versteht sich von selbst, daß diese Ansicht auch wieder ins Extrem überschlagen kann, und so ebenfalls zum Irrthum wird. Denn wenn auch nicht auf der Vergleichung, so beruht doch wieder Vieles auf dem Verhältniß der Völker untereinander, und ein Volk, das im Ganzen zu viel einführt, also von anderen Völkern kauft, während es wenig ausführt, also an andere Völker verkauft, muß in seinem Besitzstande immer mehr zurückkommen, da es nicht Produkte für Produkte, sondern früher Erworbenes für sein gegenwärtiges Consum hingiebt, so daß es also in der Gegenwart von seiner Vergangenheit lebt, also verarmt, und endlich von seinen zukünftigen Produkten, also verschuldet. Während nun die früheren Nationalökonomen die Bilanz als den alleinigen Messer des Volkswohlstandes ansahen, gehen die neueren in der Verwerfung der Bilanz wieder zu weit, und kommen dadurch zur unbedingten Forderung der sofortigen Einführung des Freihandelsprinzips. Beides irrthümlich. Die inneren Verhältnisse der einzelnen Volksglieder zu einander und ihre Zustände bilden die eigentliche und wesentliche Grundlage des Volkswohlstandes, — die Verhältnisse der Völker zu einander, natürlich hauptsächlich der in engem Verkehr mit einander stehenden Völker ist die zweite Linie, weil auch die Völker wieder als Glieder eines großen Ganzen anzusehen sind, und auch da wieder der Grundsatz der verhältnißmäßigen Vertheilung an Besitz und Erwerb seine Anwendung findet.

Was folgt nun aus dem bisher Gesagten?

1) Als wesentlichstes Moment des wahren Volkswohlstandes ist allein die verhältnißmäßige Vertheilung des Besitzes und Erwerbes durch alle Glieder des Volkskörpers hindurch anzusehen;
2) nicht die Höhe des Besitzes eines Volkes im Ganzen und nicht die Höhe des Erwerbes eines Volkes im Ganzen, in Vergleich zu anderen Völkern, giebt den wahren Maßstab

Digitized by Google

des Volkswohlstandes ab, da Besitz und Erwerb vorzugsweise in den Händen Einer Volksklasse sein kann, während die anderen Volksklassen einen sehr geringen Antheil haben;

3) dennoch ist das Verhältniß der Ein- und Ausfuhr jedenfalls als ein bedeutender Faktor des Volkswohlstandes sehr zu beachten.

Wir können diese Sätze noch nicht verlassen, ohne einen Blick auf die ganze Geschichte der Menschheit von diesem Standpunkte aus zu werfen. Das Uebel ist nämlich, daß die Geschichte meist zu vereinzelt in ihren Erscheinungen betrachtet wird, während in der That der Zusammenhang aller ihrer Erscheinungen die Hauptsache ausmacht und wahrhaft aufklärt.

Wir sehen nun in der Geschichte der Menschheit die stetige Erscheinung: daß sie in der Entwickelung der Zustände immer darauf hindrängt, den Besitz und Erwerb in die Hände Weniger zu bringen, und die große Mehrheit des Volkes besitz- und erwerblos zu machen. So traurig für jeden wahren Menschenfreund diese Wahrnehmung ist, so kann man doch die Augen vor der Wahrheit der Thatsachen nicht verschließen.

Wohin wir im Alterthum blicken, sehen wir einen, immer ungeheurer anwachsenden Sklavenstand, der nicht allein besitz- und erwerblos, sondern sogar personlos war. Wenn auch der Sklave, mit Bewilligung seines Herrn, sich ein peculium, ein kleines Eigenthum erwerben konnte, so blieb der Herr doch immer Herr darüber, er konnte es jederzeit an sich nehmen; an sich gehörte aller Erwerb dem Herrn; es betrieben die Römer durch ihre Sklaven nicht blos den Ackerbau, nicht blos die Handwerke, sondern große Fabriken zum Verkauf der produzirten Waaren. Der Gewinn floß in die Hände des Herrn. Je mehr Sklaven, desto größer der Gewinn; je größer der Gewinn, desto mehr Sklaven wurden erworben. Waren nun auch die Sklaven nicht aus dem engsten Kreise der Nation selbst, so ist doch nicht zu leugnen, daß der Sklave als Eigenthum seines Herrn und verbleibend an dessen Wohnsitz, zur Nation gehörig ward. So sammelte sich eine ungeheuere Masse von besitzlosen Menschen einer kleinen Zahl von immer reicheren gegenüber an, nur daß die Sklaven nicht blos

Digitized by Google

besitzlos waren, sondern auch selbst Besitz. Allein wir müssen uns nur nicht einbilden, daß es im Alterthum nur Herren und Sklaven gab, daß Jeder, der einer beherrschenden Nation angehörte, reich und im Besitz von Sklaven war. Es gab im herrschenden Volke selbst eine ungeheure Zahl Armer, und der Proletarierstand war wahrlich! nicht klein im Alterthume. Nur war damals der Staat vermöge seiner Construktion eher im Stande, die Proletarier zu erhalten. Was anders war es, als Perikles jedem Athener, der die Versammlung des Volkes besuchte, einen Tagelohn aus dem Staatsschatze reichen ließ, als ein Erhaltungsmittel der besitzlosen Freien? Und in Rom begann der Kampf der Plebejer und Patrizier, von denen jene verarmt und bei diesen verschuldet waren, frühzeitig; die Patrizier rissen die eroberten Ländereien allein an sich; als die Reichthümer der Welt nach Rom strömten, geriethen sie nur in die Hände derer, welche das Kommando draußen in den Provinzen führten, das Volk blieb arm und schrie vor wie nach: „Brod und Spiele!" Da nun die Wahlen in den Händen des Volkes waren, so überboten sich die Reichen in „Brod und Spielen", und Alles ward käuflich. Je mehr aber der Reichthum in den Händen Einzelner anschwoll, desto ärmer ward das Volk, weil natürlich nach Maßgabe dieses anschwellenden Reichthums die Werthverhältnisse der Dinge sich völlig änderten. So sehen wir also im Alterthum den Besitz- und Erwerbstand Einzelner wachsend gegen die wachsende Besitz- und Erwerblosigkeit des großen Haufens und des ganzen Sklavenstandes.

Dieselbe Erscheinung, wenn auch in anderer Gestalt und mit anderen Bedingungen im Mittelalter. Was die Sklaven im Alterthume, das sind im Mittelalter die Leibeigenen, nur mit dem Unterschiede, daß die Leibeigenen nicht aus fremden Nationen, sondern die große Masse des Volkes selbst waren, und daß die Leibeigenen nicht Person der Person (des Herrn), sondern erst durch das Mittelglied des Grund und Bodens gehörten, sie waren glebae adscripti., an die Scholle gebunden. Wem der Boden gehörte, dem gehörten die Leibeigenen. Wir haben also hier den ganzen Grund und Boden, und mit diesem die ungeheuere Mehrzahl des Volkes im Besitz der geringen Zahl der Adligen; auch hier in den Händen Weniger Besitz und Erwerb, die große Mehrheit

Digitized by Google

ohne dieſen. Allerdings ſchuf ſich nun im Mittelalter ein dritter, ein Zwiſchenkörper in den Städten, und je mehr die Zahl der kleinen Freien auf dem Lande ſchmolz, deſto mehr wuchs die Zahl der Freien in den Städten. Der begünſtigendſte Umſtand war hier, daß, während im Alterthume die Sklaven außer dem Landbau zugleich die Handwerke und Künſte übten, die Leibeigenen des Mittelalters dies nicht vermochten, daß alſo für Handwerke und Künſte, ſobald die Herren aus der früheren Einfachheit herausgeſchritten waren, und die Bedürfniſſe und der Luxus ſich ſteigerten, ein dritter Körper in den Städten nothwendig war, der ſich nun raſch und vermöglich erhob. Aber merkwürdiger Weiſe entwickelte ſich gerade aus dieſem Umſtande für die neueſte Zeit die dritte Phaſe jener uralten Erſcheinung, die wir hier geſchichtlich verfolgen.

Wir ſehen nämlich auch in unſrer Zeit die alte Erſcheinung von Neuem theils geboren, theils im Geborenwerden und dann in ſchnellem Wachsthum begriffen: daß die Geſellſchaft den Beſitz und Erwerb immer mehr in die Hände Weniger drängt, während die große Mehrzahl theils beſitzlos iſt, theils beſitzlos wird, und auf ein Minimum von Erwerb beſchränkt wird. Wir ſagen mit großem Nachdruck „die Geſellſchaft", denn es ſind nicht Perſonen, die dies bewirken, ſondern der ganze Strom des Lebens.

Aus den oben gezeichneten Verhältniſſen des Mittelalters iſt es erſichtlich, daß aus ihm in Bezug auf den Beſitz dreifache Klaſſen hervorgehen mußten: Reiche, Beſitzloſe und eine Mittelklaſſe. Gegen dieſe Letztere mußte ſich zunächſt die auflöſende Kraft der Strömung richten, dieſe Mittelklaſſe des Beſitzes und Erwerbes mußte von ihrem Standpunkte hinweggeſchwemmt, der Reichthum der Antheil Weniger, die Beſitzloſigkeit das Loos Vieler, und auf dieſe Weiſe, nachdem die Knechtſchaft der Sklaven und die Unfreiheit der Leibeigenen beſeitigt waren, eine neue Phaſe der Abhängigkeit für die große Maſſe geſchaffen werden. Während das Sklaventhum in Stadt und Land, die Leibeigenſchaft auf dem Lande ſeinen Sitz gehabt hatten, mußte dieſe neue, dritte Abhängigkeit oder Unſelbſtſtändigkeit, nämlich der arbeitenden Klaſſen, vorzugsweiſe in den Städten und ihren Pertinenzien ſich entwickeln.

Die Auflöſung jener Mittelklaſſe und die Trennung in Reiche und Beſitzloſe wurde und wird nämlich durch die große Induſtrie bewirkt.

Digitized by Google

Diese entwickelte sich nämlich dahin, daß sie immer mehr eine Produktion im Großen wird; aus der Werkstatt des Mittelalters — wir nehmen das Ende des Mittelalters nicht, wie gewöhnlich, mit der Entdeckung Amerikas oder mit der Reformation, sondern mit dem Aufhören der Leibeigenschaft und den gesellschaftlichen Bewegungen am Ende des vorigen Jahrhunderts an — aus der Werkstatt des Mittelalters ward die Fabrik. Die Produktion im Großen erfordert aber große Kapitalien, die Vereinigung vieler Arbeitskräfte und die Maschine. Die beiden Letzteren allein können im Großen produziren, und die Kapitalien sind nothwendig, sowohl zur Anlage und Erhaltung, als auch zur Beschaffung der großen Massen der zu bearbeitenden Rohstoffe, so wie zum ganzen Betrieb, da der Verborg hinzutritt. Die Produktion im Großen bringt zuwege: 1) daß die Produktion im Kleinen immer mehr verdrängt wird, 2) daß das Kapital der noch bestehenden Produktion im Kleinen immer mehr sich entzieht, und als Besitz und Kredit in die Hände der großen Produzenten geräth. Die Wirkung wird zu neuer Ursache und das Wachsen muß fortschreitend immer steigen. So schuf die Produktion im Großen den modernen Arbeiterstand, und drängt den kleinen Produzenten immer mehr in diesen Stand hinein; dadurch gelangt die Produktion und der Erwerb im Großen immer mehr in die Hände Weniger, und die Masse des Volkes verfällt in die Abhängigkeit und Unselbstständigkeit des Arbeiterstandes — die dritte Phase derselben, uralten Erscheinung, mit neuen Bedingungen und Verhältnissen.

Was aber die Produktion so hervorruft, das fördern andere Umstände noch mehr. 1) Der Handel, dessen Entwickelung ihn immer großartiger gestaltete. Der Handel ist die Vermittelung zwischen Produzenten und Consumenten. Das Wissen, wo eine Waare Produzenten hat, und wo sie Consumenten findet, wo sie also gemacht und begehrt wird, ist der ganze Inhalt, das ganze Geheimniß des Handels. Je großartiger sich nun der Handel gestaltete, desto mehr trat das Vermuthen und Vorausberechnen an die Stelle dieses Wissens, und mit desto größeren Massen operirte der Handel. Er wurde Spekulation, und es ward jetzt nicht der größere Gewinn am Einzelnen, als vielmehr der große und rasche Umsatz mit kleinerem Gewinn am

Digitized by Google

Einzelnen Absicht des Handels. Je größer aber die Massenhaftigkeit der Handelsgegenstände wurde, und jemehr der Handel Spekulation ward, desto größere Kapitalien werden dazu erforderlich. Weil aber die Produktion im Großen und der Handel im Großen große Kapitalien erfordern, mußte sich das Kreditverhältniß außerordentlich entwickeln; da der Produzent und Kaufmann höchst selten Kapital genug besitzen, müssen sie ungeheuren Kredit in Anspruch nehmen.

2) Was die Produzenten und Kaufleute als Einzelne hierin nicht ganz vermochten, das erfolgte durch die Entwickelung der Finanzverhältnisse der modernen Staaten. Die ganze Einrichtung und der geschichtliche Gang derselben brachte sie zu ungeheueren Staatsschuden. Das Kreditwesen, das Papiergeld erstieg eine nie geahnte Höhe.

Jemehr aber hierdurch das Kapital als solches den ganzen Vordergrund des wirklichen Lebens in Besitz nahm, desto mehr mußte es die Arbeit als solche zurückdrängen und sie sich unterordnen, ja sie in völlige Abhängigkeit von sich bringen. Und nun geriethen durch alle diese Umstände die Besitzverhältnisse in eine unendliche Gährung, aus welcher immer mehr hervorgeht: der Besitz in den Händen Weniger, die Besitzlosigkeit der Antheil Vieler; der Erwerb, der noch häufiger zum bloßen Gewinn wird, in den Händen Weniger, ein geringster Erwerb das Loos Vieler.

Auf diese Weise haben wir als Erzeugniß der modernen Zeit abermals den Gegensatz zum wahren Volkswohlstande: statt verhältnißmäßiger Vertheilung des Besitzes und Erwerbes durch alle Glieder des Volkskörpers hindurch — die enormste und abnormste Unverhältnißmäßigkeit des Besitzes und Erwerbes.

Der wesentlichste Unterschied zwischen den Besitzlosen des Alterthums und Mittelalters und den Besitzlosen der neueren Zeit ist aber der: daß die neueren Besitzlosen persönlich frei sind, d. h. dem Rechte nach. Der Besitzlose des Alterthums war Sache seines Herrn, der Leibeigene des Mittelalters Gehöriger des Bodens: der moderne Arbeiter ist dem Recht nach frei, und nur die Wucht der Verhältnisse bindet ihn und bringt sein Elend hervor. Allerdings materiell ist er dadurch oft schlechter gestellt, denn den Sklaven und Leibeigenen ging es oft ganz gut, und ihre Herren hatten immerhin für sie zu sorgen, während der Arbeiter sich selbst über-

Digitized by Google

lassen ist. Aber andererseits sind doch, um seine Lage zu verbessern, nicht erst Fesseln zu zersprengen, und leichter erwacht in ihm das Bewußtsein seiner Lage.

Daher geschah es, daß, indem während mehr als 30 Friedensjahre diese Verhältnisse sich rasch entwickelten, auch die Klage darüber um so eher hervorbrach, und das Verlangen durchdrang, den großen, tiefgreifenden Uebelständen abzuhelfen. Die ersten Erzeugnisse dieser Klage und dieses Strebens waren der Kommunismus und Sozialismus, die aber, da sie erstens auf völlig falschen Voraussetzungen, denen der Gleichheit des Besitzes und Erwerbes beruheten, zweitens gar keine Anknüpfungspunkte an das Bestehende darboten, jetzt bereits in ihren Irrthümern und Untauglichkeiten erkannt sind.

Sehen wir vielmehr nach, was sich aus unseren Vordersätzen folgerecht ergeben müsse.

Jedermann wird es erklärlich finden, daß zu aller Zeit, sobald die Menschen über ihre Lage sich bewußter wurden, die Sehnsucht nach der Besserung in ihnen erwachte. Aber nicht minder einsichtlich ist es, daß die, welche die Macht und den Besitz faktisch in Händen hatten, sich einer durchgreifenden Aenderung entgegenstellten. Sie waren wohl geneigt, wenn das Uebel zum unerträglichen Uebermaß gediehen war, Erleichterungen eintreten zu lassen, aber aufheben, mit Einem Male umgestalten wollten und konnten sie nicht. Es fand dann Statt, daß sich die Gedrückten, angespornt vom Bewußtsein und Uebermaß, zu einem Kampfe mit der Waffe in der Hand erhoben, um die Macht- und Besitzinhaber zu stürzen. Allein dieser Kampf schlug stets fehl. Die geordnete Gesellschaft hatte zu viele Mittel, jenen gegenüber, als daß sie nicht siegen sollte. Mit vielem Blutvergießen und mit noch größerm Drucke endete der Kampf. So die Sklavenkriege des Alterthums, so die Bauernkriege des Mittelalters; neuere Aufstände in England, Frankreich und an andern Orten zeigen gleiche Erfolge. Aber das Bewußtsein war doch da, und wirkte in beiden Parteien fort. Was der Kampf mit den Waffen nie vermochte, das bewirkte der fort und fort wirkende Gedanke. Die Kraft des Gedankens ist unverwüstlich, unversiegbar und unhemmbar. Weil er gar nicht besiegt werden kann, sobald er die Wahrheit und das Recht in sich trägt, ersteht er in demselben Augenblicke wieder, wo ihn die

Digitized by Google

Gegner durch äußere Gewalt niedergeworfen zu haben glauben, ersteht im Lager der Gegner selbst. So wirkt er, bis alle Welt davon durchdrungen ist, und die Verhältnisse sich unterdeß so geordnet haben, daß die Veränderung möglich geworden. So sehen wir wenige Jahrhunderte nach den Sklavenkriegen in der zivilisirten Welt das Sklaventhum verschwinden, so wenige Jahrhunderte nach den Bauernkriegen die Leibeigenschaft aufheben. Allerdings bleiben dann immer diese alten überwundenen Phasen in andern Theilen der Welt zurück, um erst später vor der Sonne der Aufklärung zu weichen. Das Sklaventhum existirt noch in den Morgenländischen Ländern und in Amerika; aber wir sehen, wie im letztern es aus einem Theile nach dem andern weicht. Ebenso bestand die Leibeigenschaft bis vor Kurzem noch in ungeheurem Maße in Rußland und einige letzte Reste in den deutschen Staaten.

Was folgt hieraus?

1) Daß soziale Miß- und Uebelstände niemals auf gewaltsame Weise sich heben lassen. Sie greifen so tief in alle bestehenden Verhältnisse ein, daß es gar nicht möglich ist, sie mit einem Male durchzustreichen, daß die ganze Gesellschaft solche gewaltsame Aufstände bekämpfen muß, so daß der Sieg der Gesellschaft nicht zweifelhaft sein kann, ja selbst wenn der Sieg auf Seiten der Aufgestandenen verblieb, würden diese eine dauernde Umgestaltung herzustellen nicht vermögen.

2) Daß aber nichts desto weniger soziale Miß- und Uebelstände, so weitgreifend, so tiefwurzelnd sie auch seien, stets auf dem Wege der Entwickelung durch das immer wachsende Bewußtsein der Uebelstände und durch die allmählige Umordnung der Verhältnisse, bis sie zur gänzlichen Beseitigung der Uebelstände gereift und geeignet worden sind, herbeigeführt wird.

3) Daß man daher zur Beseitigung der sozialen Uebelstände einerseits das Bewußtsein immer mehr stärken, aufklären und läutern muß, und zwar in beiden Parteien, auf beiden Seiten, andererseits an das Bestehende anknüpfen, und allerdings zuerst bald dies, bald jenes heilen und abstellen muß, um so nachgerade den Weg geebnet zu erhalten.

Wenn aus geschichtlicher Erfahrung wie bei tieferem Erforschen der Natur der sozialen Uebelstände diese Sätze als die allein richtigen sich ergeben, so hat man es leicht, nach beiden Seiten

Digitized by Google

hin die zurückzuweisen, welche an gar keine Besserung gehen wollen, weil die Dinge einmal so seien, und die, welche Alles mit Einem Male erreichen wollen, und daher mindestens verächtlich auf alle diejenigen herabschauen, welche, an das Bestehende anknüpfend, der Entwickelung vertrauend, die Uebel partiell anzugreifen suchen und auf Heilmittel sinnen. Beide bedenken nicht, daß der Gang der Menschheit führwahr! nicht nach der kurzen Spanne Zeit des Einzelnen berechnet ist, daß in ihr aber dennoch Nichts verloren geht, was Etwas von Wahrheit und Recht enthält. Der Einzelne ist sehr ungeduldig. Natürlich. Aber die Gesammtheit hat viel Geduld, aber auch unendlich viel Ausdauer.

Stehen wir also denjenigen gerade gegenüber, welche die enorme Unverhältnißmäßigkeit an Besitz und Erwerb für die Natur der menschlichen Gesellschaft halten, der sie nicht entgehen könne, und ebenso denen geradezu gegenüber, welche die Gleichheit an Besitz und Erwerb für das zu erstrebende Ziel der Gesellschaft halten — zwei Ansichten, die sich jetzt in der Wissenschaft der Nationalökonomie auf Leben und Tod gegenüberstehen und bekämpfen — so müssen wir eben unsrer Grundanschauung gemäß, wonach es auf die verhältnißmäßige Vertheilung des Besitzes und Erwerbes durch alle Glieder des Volkskörpers ankommt, den Weg mitten zwischen Beiden hindurch uns zu brechen suchen.

Wenn nun von den beiden Parteien unsrer Gegner die erste sagt: „wir belassen es so, wie es ist; wer nichts hat, hat nichts; vor dem Verhungern schützen wir ihn möglichst durch Almosen (??); wer was hat, der suche es zu behalten und zu vermehren, wenn auch auf Kosten Anderer" — die zweite sagt: „wir nehmen allen Besitz und Erwerb zurück, nnd geben ihn der Gesellschaft, welche ihn ratenmäßig an die Einzelnen vertheilt" — so gehen wir zwischen hindurch, nehmen Niemandem seinen Besitz, suchen aber Jedem einen solchen zu ermöglichen. Natürlich, so nackt hingestellt, wird dies Jedermann für Un- oder Wahnsinn erklären — allein, sind wir nur sicher, daß die Menschheit gar nicht anders wohinaus kann, daß sie die ewigen Grundsätze des Eigenthums, welche auf der Persönlichkeit und Freiheit des Menschen beruhen, nicht antasten darf, daß sie aber auch den ebenso natürlichen Anspruch des Menschen auf irgend ein Eigenthum, auf Erwerb und Besitz zur Befriedigung der Bedürfnisse, zur angemessenen Erhaltung des

Digitized by Google

Lebens anerkennen und endlich befriedigen muß — sind wir dessen sicher: so darf die Möglichkeit der Erfüllung gar nicht bezweifelt werden.

Die Schwierigkeit ist das Wie?

Hier müssen wir aber ganz besonders daran denken, daß es, wenn wir die Zukunft im Auge haben, nicht sowohl auf den, ja jetzt schon unaufhörlich wechselnden Besitz ankömmt, sondern vielmehr auf den Erwerb, dessen Ergebniß erst der Besitz ist. Dann ist es also die Hauptaufgabe: **Die Erwerbsquellen und Erwerbswege so zu ordnen und so zugänglich zu machen, daß sich der Erwerb verhältnißmäßig vertheilt.** Würde dies erreicht, oder wenigstens anstrebend erreicht, so kann man die Besitzverhältnisse sich selbst überlassen, sie regeln sich dann mit der Zeit demgemäß von selbst.

Versuchen wir also zu erforschen, auf welchem Wege diese Hauptaufgabe zu lösen wäre?

Wir haben oben gesehen, daß der gegenwärtige Zustand insbesondere hervorgeht: 1) aus der Produktion im Großen, welche die kleinen Produzenten (namentlich die Handwerker) beseitigt, und die Arbeiter in völlige Abhängigkeit bringt; 2) aus der, durch die Produktion im Großen, den Handel im Großen und die bisherige Staatswirthschaft hervorgerufenen Herrschaft des Kapitals, die den Nichtkapitalisten in völlige Abhängigkeit bringt.

Es wäre nun rein wieder der alte, so oft gebüßte Irrthum, wenn wir die bestehenden Verhältnisse geradezu auf den Kopf stellen wollten, und sagten: Die Produktion im Großen muß aufhören und das Kapital muß vertheilt werden. Die Hauptsache ist: das können wir gar nicht, und selbst wenn wir es könnten, würden wir nichts gebessert haben. Auf so rohe Weise läßt sich in der Menschheit gar Nichts machen.

Vielmehr: wir müssen die Sache gerade so angreifen, wie sie liegt; wir müssen nicht die Strömung des Lebens hemmen wollen, sondern sie benutzen; statt einen Damm durch den Strom zu ziehen, müssen wir den Strom in tausend Kanäle vertheilen; wir müssen das Kapital nicht vernichten, sondern seine Macht vergrößern, diese Macht aber Allen zutheilen.

Die eigentlich Betheiligten sind, wie wir gesehen, die kleinen Produzenten (die Handwerker) und die Arbeiter. Die Letzteren,

Digitized by Google

weil sie völlig abhängig, unselbstständig und die am Erwerbe Geringstbetheiligten geworden sind; die ersteren, weil sie äußerlich immer mehr verdrängt, innerlich (durch Entziehung des Kapitals) immer mehr entkräftet werden, bis sie immer mehr in den Arbeiterstand aufgehen. Die Produktion im Großen ist aber bedingt: 1) durch das Kapital und 2) durch die Vereinigung und Organisirung der Arbeitskräfte, wozu auch die Maschine gehört. Aber auch diese letztere (Nr. 2) hängt wesentlich vom Kapitale ab, weil man eben die vereinten Arbeitskräfte auch löhnen und die Maschine bezahlen und unterhalten können muß.

Der wahre Lebensmittelpunkt der Frage bleibt daher immer das Kapital.

Nun haben wir aber ebenfalls schon oben gesehen, daß Produktion und Handel im Großen nicht vom Kapital des Einzelnen geführt werden, sondern der Kredit hinzutreten muß, ja die Hauptsache ist. Sollte der Produzent mit eigenem baaren Gelde alle Fabrikanlagen bestreiten, alle Rohstoffe ankaufen, alle Arbeitslöhne, alle Produktionsmittel bezahlen — wie sehr gering würde die Zahl der Produzenten! Sollte der Kaufmann nur mit schon bezahlten Waaren handeln — wie sehr gering wäre die Zahl der Kaufleute!

Also der Kredit macht es!

Was ist der Kredit? Nichts anders als die Annahme, die Voraussetzung, das Vertrauen, daß der Borgende das bezahlen kann und wird, was ihm zur Zeit fehlt, daß ihm also das Fehlende gegeben wird, natürlich gegen Vortheile für den, der es hergiebt. Was ist die Folge? Entweder die Annahme erzeigt sich als gerechtfertigt oder als getäuscht. Im erstern Falle bekommt der Darleihende sein Darlehen mit seinen Vortheilen zurück; im zweiten Falle nicht, oder nur zum Theil.

Also eine Annahme, eine Voraussetzung, ein Vertrauen ist es, worauf unser ganzes industrielles Wesen beruht. Nun, wir wollen hier nicht ausführen, welche Täuschungen, welche Wirren, welchen Wechsel, welche Verluste, welche Stürze dieses Kreditwesen mit sich bringt. Sie sind Jedermann bekannt. Aber hart wird es am Ende doch erscheinen, daß so Unzählige in tiefbedrückter Lage darben müssen — weil sie keine „Annahme, Voraussetzung, kein Vertrauen" zu erwirken vermögen.

Digitized by Google

Aus allem Dieſem ſind wir vorläufig zu den Schlüſſen gekommen:

1) daß unſre jetzige ſoziale Lage weſentlich auf dem Kreditweſen beruht, und in ihm ihre Wurzel hat;
2) daß dieſes Kreditweſen eine ſehr zweifelhafte, trügeriſche Unterlage hat;
3) daß alſo durch die Veränderung des Kreditweſens die Umgeſtaltung der ſozialen Verhältniſſe ermöglicht wird.

Nicht alſo durch die Veränderung der Beſitzverhältniſſe, ſondern nur durch die des Kreditweſens kann die ſoziale Frage gelöſt werden.[1])

[1]) Seitdem dieſer Aufſatz geſchrieben worden, hat das obige Reſultat ſich eine allgemeinere Anerkennung erworben, und die, namentlich in Deutſchland begonnenen Beſtrebungen auf dieſem Gebiete haben zum Ziele, das Kreditweſen für die Handwerker zu beſſern und für die Arbeiter zu ſchaffen.

Digitized by Google

XXVII.

Die Arbeiterfrage.

1.

Die Arbeiterfrage wird bekanntlich seit dreißig Jahren eifrig diskutirt. Sie gab Veranlassung zu den sozialistischen und kommunistischen Theorien, die mit dem Jahre 1848, als mit den ersten Versuchen, ihnen irgendwie eine praktische Seite abzugewinnen, das vollständigste Fiasko machten und von der Bühne verschwanden. In den ersten Jahren der Reaktion schmeichelte man sich, daß die ganze Frage todt sei, da sie doch nur eine Ausgeburt der Volksverführer gewesen, die damit das Volk hätten ködern wollen. Es zeigte sich aber bald, daß es sich doch anders verhalte. Die Proletarier mit ihrer Noth waren nachher wie vorher da, und ihre Lage drängte sich nicht blos dem menschenfreundlichen Beobachter, sondern überall zur Abhilfe auf. Man sah neuerdings verschiedene Ansichten auftreten, von denen die eine (Schulze-Delitzsch) die Lage des Arbeiterstandes durch Selbsthilfe, durch die Vereinigung seiner eigenen Kräfte', die andere (Lassalle) durch die Hilfe des Staates, der die nothwendigen Fonds dazu hergeben soll, verbessern, wenn nicht völlig umgestalten will. Man erkannte wohl, daß das erstere System sehr viel Gutes enthält, praktische Aushilfe gewährt, aber doch nur einseitig und zu mangelhaften Erfolgen befähigt ist, während das andere unausführbar, gefährlich und zuletzt doch nur wirkungslos erscheint. Hierzu gesellte sich nun vor einigen Monaten der bekannte mainzer Bischof [1]) und will in den kirchlichen Heilmitteln die Rettung des Arbeiters finden. Der Herr Bischof setzt in dem Vorwort ausführlich die Rechtfertigungsgründe auseinander,

[1]) Die Arbeiterfrage, von Freiherrn v. Ketteler. Mainz, 1864.

Digitized by Google

weshalb er sich mit dieser Frage beschäftige. Wir glauben kaum, daß dies nothwendig gewesen. Denn hierzu ist wohl jeder berufen, der über diese hochwichtige Angelegenheit etwas zu sagen hat oder doch der Rede werth zu haben glaubt. Es muß sogar erfreulich sein, daß auf diese Weise die Existenz der Arbeiterfrage in gewissen Kreisen anerkannt wurde, welche sie am liebsten ganz ignoriren oder verleugnen möchten. Wir gestehen nun offen, daß, wenn der Bischof von Ketteler, ob auch von seinem Standpunkte, doch in objektiver Weise ruhig würdigend, was vorliegt und geschehen ist, die ganze Frage behandelt hätte, wir es durchaus nicht für unsere Obliegenheit gehalten hätten, darüber uns auszulassen, wenn auch seine Resultate keine Uebereinstimmung bei uns gefunden. Aber der Bischof thut dies nicht. Er stellt sich vielmehr von vornherein auf den allen Grundsätzen der modernen Gesellschaft feindlichsten Standpunkt, hält alle Erscheinungen, alle Schwierigkeiten, alle vorhandenen Mängel für Ausgeburten des Liberalismus, ohne welchen jene gar nicht existiren würden, beschuldigt den Liberalismus, dem Volke stets nur Verheißungen gemacht zu haben, um es zu seinen politischen Zwecken zu mißbrauchen, ohne daß er jemals die Lage des Volkes in irgend etwas gebessert habe. Der geistliche Herr schlägt dabei den offenkundigsten historischen Wahrheiten mit einer erstaunenswerthen Leichtigkeit ins Gesicht. Soweit unsere Kenntniß geht, haben die liberalen Parteien diese schweren Anschuldigungen des Bischofs zurückzuweisen sich keine Mühe gegeben, vielmehr die vorliegende Schrift fast ganz ignorirt. Wir glauben, daß sie darin Unrecht gethan. Es war immer ein Fehler der liberalen Parteien, ihre Geltung zu über- und die Macht ihrer Gegner zu unterschätzen. Eine reiche Erfahrung hätte sie vom Gegentheil längst belehrt haben sollen. Es gibt immer große Massen, welche auf schwankendem Boden stehen und sich sehr leicht dem eifrig und bestimmt auftretenden Gegner ergeben. Es gibt immer Viele, die sich von glänzend vorgetragenen Argumenten bestechen und blenden lassen, weil sich ihre eigene Ansicht noch lange nicht genug befestigt hat. Es gibt endlich nicht Wenige, welche nur auf einen plausibeln Vorwand warten, um in das Lager der Gegner überzugehen. Es ist eine alte Taktik aller Parteien, Behauptungen und Anschuldigungen, die mehrfach vorgetragen worden, ohne daß sie ebenso oft ihre Widerlegung gefunden, ein- für allemal als erwiesen auszugeben

Digitized by Google

und durch diese kecke Voraussetzung nicht wenige zu blenden. Wir Juden dürfen in diesen Fehler nicht verfallen. Die Macht unserer Gegner ist noch zu groß, ihre Verfahrungsweise gegen uns ist zu bestimmt und sicher, die Bürgschaften für die Anerkennung und Realisirung unserer Rechte zu sehr der Willkür obsiegender Feinde hingegeben, als daß wir nicht stets auf der Wacht sein müßten und jeden Versuch, die gegnerischen Prinzipien geltend zu machen, zurückzuweisen haben sollten. Der Liberalismus, den der Bischof von Ketteler bekämpft, umfaßt und trägt auch die Anerkennung der bürgerlichen Gleichberechtigung; der Antiliberalismus des mainzer Bischofs vernichtet auch unsere bürgerliche Stellung, und die Wiederherstellung der früheren Ausschließung gehört zu dessen ersten Zwecken. Wir dürfen daher dem Gebahren dieses Antiliberalismus nicht ruhig zusehen und müssen ihn, soweit es an uns ist, bekämpfen.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift führt also zwei Momente gegen den Liberalismus ins Feld, die wir zu betrachten haben. Er sagt zuerst: „Im übrigen bildet die Lage des Arbeiterstandes einen Theil der großen sozialen Frage, die ein nothwendiges Ergebniß aller irrigen religiösen, politischen und wirthschaftlichen Grundsätze, die der antichristliche Liberalismus überall verbreitet, auf dem Gebiete des Volkslebens ist." Man sieht, dies greift weit über die Arbeiterfrage hinaus, dies geht auf alle religiösen, politischen und wirthschaftlichen Erscheinungen unserer Zeit ein, erklärt sie für irrig und imputirt ihnen alle vorhandenen Uebelstände. Aber mit Verlaub, Herr Bischof, es ist nicht wahr, die Arbeiterfrage ist kein Ergebniß der neueren Zeit, sie ist so alt wie die Menschheit. Das Alterthum hatte das Sklaventhum, das Mittelalter die Leibeigenschaft, die neuere Zeit hat den freien Arbeiterstand. Die Frage um die Lage und Verhältnisse der arbeitenden Klassen war daher immer da; sie drehte sich im Alterhume um die Lage und Verhältnisse der Sklaven, im Mittelalter um die Lage und Verhältnisse der Leibeigenen, in der Gegenwart um die Lage und Verhältnisse der freien Arbeiter. Die Frage ist in der Tiefe immer dieselbe, wenn sie auch nach der fortschreitenden Gestaltung und Stellung der arbeitenden Klassen sich anders gestaltet, anderen Inhalt hat, andere Probleme stellt. Diese Frage wurde zu aller Zeit theoretisch diskutirt und die heilige Schrift, ich meine insonders die fünf Bücher Mosis, beschäftigt sich mit ihr aufs gründlichste.

Digitized by Google

wie Plato und Aristoteles sie behandeln und wie sie uns noch gegenwärtig aufs ernsteste okkupirt. Diese Frage regte zu aller Zeit die bittersten Kämpfe auf und die Sklavenkriege der Römer, die Jacquerien und Bauernkriege und der pariser Junikampf von 1848 gleichen sich aufs Haar, denn sie beabsichtigen alle, die bestehende soziale Ordnung gewaltsam umzustürzen, während auf diesem Gebiete jede Veränderung nur aus einer langen Entwickelung hervorgehen kann — gewiß lang, denn das Sklaventhum besteht noch heute im mohammedanischen Orient wie im christlichen Südamerika und mit der Leibeigenschaft hatte bis jetzt und hat noch jetzt Rußland zu kämpfen. Wer wird aber nun nicht erkennen wollen, daß in den drei angeführten Stufen eine mächtige, fortschreitende Entwickelung enthalten ist? Welch ein Fortschritt liegt in der Leibeigenschaft gegen das Sklaventhum! Welch ein noch ungleich größerer Fortschritt in dem freien Arbeiterstande gegen die Leibeigenschaft! Der Sklave war nur eine Sache; der Leibeigene gehörte einem andern an, aber er war doch schon Mensch, und so klein auch der Rest der Freiheit war, den ihm die Herren gelassen, so stand dieser doch schon als Recht fest; der freie Arbeiter gehört sich selbst an, hängt von seinen persönlichen Verhältnissen und von seinem persönlichen Willen ab. Der Sklave war besessen und somit besitzlos, der Leibeigene gehörig und darum auch besitzlos, der freie Arbeiter ist nichts als besitzlos und auf seine Arbeitskräfte angewiesen. Gerade darum steht er aber auch in Gefahr, wenn auch nicht seine Freiheit, doch seine Unabhängigkeit zu verlieren, und die Frage, die für ihn besteht, enthält das zwiefache Moment, die Sicherung seiner Unabhängigkeit und die Sicherung seines Lebensunterhaltes. Für die erstere hat der Staat durch das Verbot des Truckſystems [1]) einen wichtigen Schritt vorwärts gethan, die letztere bildet die Hauptschwierigkeit. Dieses Verhältniß des Arbeiterstandes liegt aber nothwendig in dem Zustand und dem gesammten bisherigen Entwickelungsgang der menschlichen Gesellschaft. Das Besitzthum lag zu aller Zeit in den Händen des einen

[1]) Unter Truckſystem versteht man das früher fast allgemeine Verfahren der Fabrikherren, ihren Arbeitern alle Lebensbedürfnisse selbst zu liefern, ihnen Vorschüsse in Waaren zu geben und zuletzt, wenn sie dieselben auf diese Weise in ihren Händen hatten, einen Theil ihres Lohnes in hochangerechneten und zum Theil nutzlosen Waaren auszuzahlen.

Digitized by Google

Theils der Menschen, während der andere Theil besitzlos war. Wenn die Menschheit bis jetzt im Stande war, diesen besitzlosen Theil vom Sklaventhum bis zur Freiheit des jetzigen Arbeiters zu führen, so hatte sie doch nicht die Befähigung, dem gesammten besitzlosen Theil Besitz zu geben. Die Aufhebung des Sklaventhums und der Leibeigenschaft mußte diese Besitzlosigkeit noch fühlbarer machen und die unter dem Einflusse der Kultur und Zivilisation steigende Zunnahme der Bevölkerung machte sie erkennbarer. Da trat die außerordentliche Entwickelung der Industrie und des Handels auf, um die nächsten Hilfsmittel für die Besitzlosen, den Erwerb durch industrielle Arbeit darzubieten. Um wie viel schwerer würde die Wucht der Verhältnisse sein, wenn dieser Aufschwung der Industrie nicht stattgefunden hätte. Aber es war damit der Uebelstand verbunden, daß einerseits dadurch eine große Zahl von Proletariern sich an den Fabrikstätten sammelte, namentlich in den Städten, während sie früher durch das Land zerstreut waren, und daß andererseits die Industrie gewissen Krisen und Stockungen ausgesetzt ist — wobei freilich nicht zu vergessen, daß der Landbau noch viel häufiger Zeiten des Mißwachses erfährt. Aber diese Freiheit ist es doch nicht allein, welche die neuere Zeit für die arbeitenden Klassen errungen. Wie wir schon einmal einem ähnlichen Gegner gegenüber (Stahl) auseinandergesetzt, die Lage des Volkes ist gegen die früheren Zustände in materieller und geistiger Beziehung eine ungleich bessere geworden. Wohnung, Kleidung, zum Theil auch Nahrung haben sich vielfach gebessert; größere Reinlichkeit, größere Sorgfalt in der Behandlung der Kranken; dann der allgemeine Schulunterricht, die Einwirkung der Kunst auch auf die niederen Volksschichten, die Theilnahme an dem allgemeinen Weltleben: sie haben auch für den Arbeiterstand ein besseres, ganz anders geartetes Leben eröffnet. Pestilenzen, Seuchen, Epidemien wüthen darum seltener und viel schwächer als in früherer Zeit, wo sie oft mehr als die halbe Bevölkerung hinrafften. Hungersnoth ist jetzt nur in ganz entlegenen Gegenden möglich, da die allgemeine und leichte Kommunikation die Früchte des einen Landes dem Mangel des anderen zuführt. Wenn auch im Mittelalter die Klöster die Werke der Wohlthätigkeit reichlich übten, so läßt sich dies doch nicht mit dem geregelten Armenwesen der Kommunen, den zahllosen Privatvereinen, den Unterstützungskassen

Digitized by Google

aller Art u. s. w. vergleichen. Wer nur einen Blick in das frühere Bettelwesen wirft, der erkennt leicht, welche Fortschritte der Wohlstand des Volkes gemacht.

Die obige Darstellung, in so allgemeinen Umrissen sie auch skizzirt ist, beruht auf der Geschichte und den einfachen Thatsachen. Sie werden jeden, der die Augen nicht absichtlich schließt, überzeugen. Auch der Hr. Bischof wird sie nicht ableugnen können. Der Unterschied zwischen ihm und uns besteht nur darin, daß wir diese Entwickelung für einen Fortschritt, er aber nur für das Ergebniß des modernsten Liberalismus, d. h. „irriger religiöser, politischer und wirthschaftlicher Grundsätze" halten. Herr von Ketteler will also diese Zustände nicht. Er kann also nur die früheren Zustände aus der Zeit, in der diese irrigen Grundsätze noch nicht vorhanden waren, zurückverlangen. Der Arbeiter soll wieder Leibeigner, der Handwerker in das starre Zunftwesen zurückgebannt, die Fabrik dadurch unmöglich werden! Oder, wenn der Herr Bischof nicht soweit geht, muß er doch wenigstens mecklenburger Zustände zurückverlangen, unter denen von den 244 Quadratmeilen des Landes 105 Quadratmeilen Domanialgüter, 103 ritterschaftliche Besitzungen, 27 städtische und 7 klösterliche Besitzungen sind, so daß im ganzen Lande nur 6 Bauerngüter vorhanden und wo in den Städten der furchtbarste Zunftdruck stattfindet. Da hat dann das fruchtbare Land verhältnißmäßig die geringste Einwohnerzahl im ganzen gesegneten Deutschland; da gibt es nur Herren und Arbeiter, letztere ohne eigenen Herd und dem Prügelstock der Junker unterworfen; da übertreffen die unehelichen Geburten die ehelichen an Zahl; da wandert $^1/_3$ Prozent trotz allen gesetzlichen Schwierigkeiten und dem Mangel an Ueberfahrtsmitteln jährlich aus; da müssen die Herren sich aus den umliegenden Ländern Arbeiter holen, weil es an solchen, um das Land zu bestellen, bereits mangelt; da braucht freilich die Wissenschaft nicht umzukehren und Handel und Industrie üben ihre verderblichen Wirkungen nicht aus.

Fürwahr, wir sind keine unbedingten Lobredner der Gegenwart, wir verschließen unsere Augen vor der Mangelhaftigkeit unserer Zustände, vor der Noth und dem Elend vieler Menschenbrüder nicht — aber wir verschließen sie ebenso wenig vor den Errungnissen und Fortschritten der Menschheit, vor den traurigen Zuständen der Vergangenheit, nach welchen nur diejenigen sich

Digitized by Google

zurücksehnen können, welche für bestimmte privilegirte Klassen Vortheile und Vorzüge, Herrschaft und Besitz wieder hergestellt oder konservirt verlangen, und wir glauben gerade deshalb echt religiös zu sein, weil wir darin das Walten der göttlichen Vorsehung erkennen, preisen und anbeten und weil wir damit das Wort der heiligen Schrift der Verwirklichung sich nähern sehen: „Ein Gesetz und ein Recht soll allen im Lande sein!"

So verhält es sich mit der ersten Anschuldigung in der vorliegenden Schrift; betrachten wir nun die zweite.[1])

2.

In seinem ersten Kapitel erhebt der Verfasser eine schwere Anklage, die er zwar zuerst gegen alle politischen Parteien, dann aber besonders gegen die liberale Partei richtet, auf die sie wohl auch von Anfang an gemünzt war. Er meint, die Liberalen ver-

---

[1]) Der Herr Bischof weist aus der Statistik nach, daß die Sterblichkeit in den arbeitenden Klassen viel größer sei als in den wohlhabenden. — Dies ist wahr, so wahr, wie daß die Geistlichen die höchste Lebensdauer erreichen, die Aerzte die geringste, wie daß alle Städter eine geringere Lebensdauer haben als die Landbewohner, und daß es Beschäftigungen unter den wohlhabenden Klassen gibt, deren Lebensdauer nicht größer als die der arbeitenden Klassen ist. Dies hat aber nichts mit unserer obigen Auseinandersetzung zu thun. Denn es ist ebenso gewiß, daß die Lebensdauer aller Klassen sich seit einem Jahrhundert bedeutend erhöht hat. Wir wollen nur einen Beweis anführen. Macaulay, Geschichte Englands, Bd. II, S. 175 (Leipzig, 1850) sagt: Das Jahr 1685 galt nicht für ein ungesundes, und doch starben im Jahre 1685 mehr als einer aus 23 Einwohnern der Hauptstadt; gegenwärtig stirbt jährlich nur 1 Einwohner der Hauptstadt aus 40. In jener Zeit empfing $\frac{1}{5}$ der englischen Bevölkerung Almosen, während jetzt in guten Jahren $\frac{1}{18}$ und in schlechten $\frac{1}{10}$. Ein Brot, wie es jetzt den Insassen eines Arbeitshauses gereicht wird, war damals selbst auf dem Tische eines Freisassen oder eines Krämers selten zu sehen. Macaulay erweist diese und andere Resultate seiner Untersuchungen mit unzweideutigen Dokumenten. Er schließt: „Damals war es, wo Pächter und Krämer von Broten frühstückten, deren bloßer Anblick einen Tumult in einem modernen Arbeitshause erregen würde, wo die Menschen in der reinsten Landluft schneller starben, als sie jetzt in den verpesteten Gäßchen unserer Städte sterben, und wo die Menschen in den Gäßchen unserer Städte schneller starben, als sie jetzt auf der Küste von Guiana sterben." Ebenso ist es erwiesen, daß in Frankreich vor der Revolution 1 von 25 gestorben, gegenwärtig durchschnittlich 1 von 35 jährlich stirbt. Es läßt sich ein ähnliches Ergebniß aus allen zivilisirten Ländern anführen. Doch genügen für uns an diesem Orte diese beiden Angaben.

Digitized by Google

lockten das Volk durch die Verheißung, für seine Angelegenheiten wesentlich zu wirken, ihm Freiheit und Recht zu verschaffen, während sie nichts weiter wollten, als das Volk für Erlangung ihrer eigenen Zwecke zu verbrauchen, und sobald sie diese erreicht hätten, die Sache des Volkes fallen ließen. Das Volk habe daher vom Liberalismus nicht nur keinen Vortheil, sondern vielmehr nicht geringen Schaden erlitten, wie denn überhaupt aus allen diesen politischen Händeln dem Volke kein Heil erwüchse, noch jemals erwachsen wäre. Das Volk verlange Brot und dies verschaffe ihm keine Politik.

Wenn der Hr. Bischof es blos als einen Irrthum der politischen Parteien bezeichnet hätte, zu glauben, daß aus ihren Händeln ein Heil für das Volk erwüchse, so würden wir dies auf sich beruhen lassen, denn es wäre dann nur eine Ansicht. Da er aber daraus eine so schwere Beschuldigung formulirt, da er den Liberalismus eines absichtlichen Betruges, einer schamlosen Feigheit, welche die Sache des Volkes im Stiche läßt und sich mit ihr gar nicht beschäftigt, sobald die persönlichen Zwecke erreicht sind, zeiht, kann man solche Behauptungen nicht mit Stillschweigen übergehen, um so weniger, als sie von seiten der Gegner öfter gehört werden. Diese Anklage schlägt aber der geschichtlichen Wahrheit geradezu ins Gesicht. Von vornherein ist es schon unwahr, daß es sich für das Volk allein um das „Brot" dreht, wie doch der Herr Bischof als Schriftgelehrter wissen muß, daß „der Mensch nicht blos vom Brote lebe." Wenn es sich lediglich um das Brot handelte, so könnte man ruhig zum Sklaventhum zurückgehen, denn die Sklaven hatten es, was Brot, Kleidung und Wohnung betrifft, im Hause ihres Herrn, wenn er begütert war und seinen Vortheil verstand, der in der Erhaltung seiner Sklaven beruhte, oft viel besser als der freie Arbeiter. Es ist aber ganz und gar falsch, daß die Hebung der materiellen Zustände des Volkes unabhängig von Recht und Freiheit seien, vielmehr werden jene vom Despotismus wie von der Anarchie heruntergebracht und maßlos verschlimmert, während ihre Hebung und Entwickelung allein auf dem Boden einer gesetzlich geordneten Freiheit erwächst. Die Anarchie löst alle Bande auf, versetzt den ganzen Organismus der Gesellschaft in einen fieberhaften Zustand der Entzündung und Zersetzung; der Despotismus fesselt alle Bewegung, unterbindet alle Pulsadern

Digitized by Google

des Lebens, unterdrückt jeden Athemzug und schafft so Stockung und Fäulniß. Der Herr Bischof mag hierüber lächeln; die Geschichte thut dies nicht. Werfen wir den Blick nur um ein Jahrhundert zurück und hören, was uns die Geschichte von damals z. B. aus Frankreich berichtet: „In der That, der politische wie der ökonomische Zustand war unerträglich. Alles war Privilegium in den Individuen, den Klassen, den Städten, den Provinzen und den Gewerben selbst. Alles war eine Fessel für Industrie und Menschengeist. Die bürgerlichen, geistigen und militärischen Würden gehörten ausschließlich einigen Klassen und in diesen Klassen einigen Individuen an. Man konnte kein Handwerk und kein Gewerbe ergreifen, wenn nicht unter gewissen Rechtstiteln und unter gewissen pekuniären Bedingungen. Die Städte hatten ihre Privilegien für die Steueranlage, die Erhebung, die Vertheilung der Auflagen und für die Wahl der Magistrate. Selbst die Gnadenbezeugungen, welche durch die Anwartschaften in Familienbesitzthümer umgewandelt waren, erlaubten dem Monarchen fast nicht mehr, Bevorzugungen zu ertheilen. Nur bei einigen Geldgeschenken blieb ihm noch freie Bestimmung, und man hatte gesehen, wie er sich mit dem Herzog von Coigny wegen der Abschaffung einer unnützen Auflage hatte herumstreiten müssen. Alles war also in wenigen Händen unbeweglich gemacht und überall stand die Minorität der beraubten Majorität gegenüber. Die Abgaben drückten auf eine einzige Klasse. Der Adel und der Klerus besaßen ungefähr zwei Drittel der Ländereien; das andere Drittel, im Besitze des Volkes, zahlte dem Könige Steuern, dem Adel eine Masse Feudalverpflichtungen, dem Klerus den Zehnten und ertrug außerdem die Verwüstungen der vornehmen Jäger und des Wildes. Die Konsumtionssteuern lasteten auf der Menge und also auf dem Volke. Die Erhebung war willkürlich; die Herren waren unbestraft im Rückstande; das Volk dagegen, mißhandelt, gefangen gesetzt, war dazu verurtheilt, mit seinem Körper für den Mangel am Besitz einzustehen. Es nährte also mit seinem Schweiße, es vertheidigte mit seinem Blute die hohen Klassen der Gesellschaft, ohne selbst existiren zu können. Die Bürgerschaft, fleißig, aufgeklärt, weniger unglücklich ohne Zweifel als das Volk, aber das Königreich mit ihrer Industrie bereichernd und es durch ihre Talente verherrlichend, erlangte keinen der Vortheile, auf

Digitized by Google

welche sie Anspruch hatte. Die Gerechtigkeit, welche in einigen Provinzen durch die Herren verwaltet wurde, in den königl. Gerichtsbezirken durch Beamte, welche ihre Stellung erkauften, war langsam, oft parteiisch, immer höchst kostspielig und vor allem grausam in den Kriminalverfolgungen. Die persönliche Freiheit wurde durch die Haftbefehle (lettres de cachet), die Freiheit der Presse durch die königl. Censoren verletzt." — So und nicht viel anders war es in den meisten europäischen Ländern, man müßte denn hinzufügen, daß in einigen die Unterthanen nach fernen Welttheilen als Soldaten für baare Münze verkauft wurden. Der Verfasser wird freilich sagen, daß obige Schilderung auch von einem liberalen Geschichtsschreiber, Thiers, abgefaßt sei, aber wir fordern ihn auf, nur einen einzigen Satz zu widerlegen, und wenn Europa jetzt einen ganz anderen Anblick bietet, wenn die Rechte und Vortheile ebenso gleich vertheilt sind wie die Pflichten und Lasten, wenn alle Bahnen des Lebens Jedem eröffnet sind, dem Gott die Kraft und sein eigener Geist den Willen verliehen hat, wenn Staatsdienste, Wissenschaft, Kunst, Handwerk, Handel und jedes Gewerbe Allen offenstehen, um durch kräftiges und redliches Streben zu gedeihlichen Zielen zu kommen, zu schaffen und zu wirken, wie sie es vermögen, wenn ein Jeder zum freien Eigenthümer werden kann, wenn von den Schultern des Volkes jede Ueberbürdung durch verhältnißmäßige Vertheilung der Lasten genommen worden, durch prompte Gerichtsverwaltung alle Verhältnisse sicher gestellt worden, wenn durch alles dieses der freie Aufschwung des Geistes tausend wichtige Entdeckungen und Erfindungen zu machen, die Verbindung aller Welttheile und Völker herzustellen, eine noch nie dagewesene Produktion und eine außerordentliche Konsumtion zu schaffen vermochte — wem verdankt es das Volk, wenn nicht den liberalen Ideen, ihnen, die auch den Glaubenszwang aufgehoben, die Glaubensverfolgungen beseitigt, die auch uns Juden die Thore der Ghettos aufgeschlossen, auch uns zu Söhnen des Vaterlandes und zu gleichberechtigten Gliedern der Gesellschaft gemacht haben?

Denn daß diese liberalen Ideen und Institutionen die Schöpferinnen aller der großartigen Verbesserungen in den Zuständen der Völker waren, das erkennt man auch aus der Geschichte Englands, wo bereits mit dem Ende des 17. Jahrhunderts jene zu herrschen

Digitized by Google

begonnen hatten. Man lese das dritte Kapitel von Macaulay über die Zustände um 1685, auf gründlichen Forschungen und Dokumenten beruhend, und man wird sich über die Wirksamkeit des veränderten Regimes überzeugen. Wir heben nur einiges hervor: „Alles ist völlig umgewandelt. Viele Tausende von Quadratmeilen, welche jetzt reiches Kornland und Wiese sind, durchschnitten von grünen Baumhecken und besetzt mit Dörfern und reizenden Landsitzen, waren damals mit Heidekraut überwachsene Moore oder den wilden Enten überlassene Sümpfe. Vereinzelte Hütten, von Holz erbaut und mit Stroh gedeckt, standen da, wo jetzt Manufakturstädte und Seehäfen, deren Ruf bis an die fernsten Enden der Welt reicht. 1690 betrug die Bevölkerung Englands nicht 5½ Million, also viel weniger als ein Drittel seiner gegenwärtigen Volkszahl. Damals stieg die ganze Masse der Getreideernte nebst Bohnen nicht über 10 Millionen Quarter, jetzt doch aus demselben Boden gezogen, über 30 Millionen. Ebenso verhält es sich mit der Viehzucht. Damals förderte man 350,000 Tonnen Kohlen jährlich zu Tage, jetzt 20 Millionen. Damals erhielt der Arbeiter 4 Schillinge die Woche, jetzt 12 bis 16 Schillinge Lohn, und dabei gab es damals wenige für den Arbeiter wichtige Artikel, deren Preis nicht zu jener Zeit über der Hälfte des jetzigen Preises gestanden hätte. Bier war viel wohlfeiler, auch Fleisch, aber letzteres doch so theuer, daß Hunderttausende von Familien kaum den Geschmack davon kannten. (Von den 880,000 Familien des gemeinen englischen Volkes damals aßen nach King 440,000 zweimal die Woche animalische Nahrung, die übrigen gar keine oder höchstens einmal die Woche.) Die Erzeugnisse der tropischen Gegenden, Bergwerke und des Maschinenwesens waren viel theurer als gegenwärtig; Zucker, Salz, Kohlen, Seife, Lichte, Schuhe, Strümpfe und alle Artikel der Kleidung und des Bettzeuges mußten viel höher bezahlt werden als jetzt. Die Beschäftigung der Kinder in den Fabriken war im 17. Jahrhundert im Vergleich zum Anfang des Fabrikwesens zu einer unglaublichen Höhe gestiegen. Vom 6ten Jahre an verwendete man sie schon zur Arbeit. Jetzt hat das Gesetz diesen furchtbaren Mißbrauch verboten oder doch äußerst eingeschränkt. Macaulay schließt: „Je sorgfältiger wir die Geschichte der Vergangenheit untersuchen, desto mehr Grund werden wir finden, von denen abzuweichen, die sich einbilden, unser Zeit-

Digitized by Google

alter sei an neuen sozialen Uebeln fruchtbar gewesen. Das Wahre ist, daß die Uebel mit kaum einer Ausnahme alt sind. Was neu ist, das ist die Einsicht, die sie erkennt, und die Humanität, die ihnen abhilft."

Auch von diesen Thatsachen, die wir noch außerordentlich vermehren könnten, können wir dem Hrn. Bischof nicht eine einzige ablassen. Aber wie? Der geistliche Herr wird doch die Wirkung des kirchlichen und sittlichen Wesens auch auf den materiellen Zustand des Volkes nicht leugnen wollen? Denn Ordnung und Sparsamkeit und häusliche Zucht sind doch gewiß wichtige Faktoren auch für das materielle Leben. Wird er aber nicht zugeben müssen, daß die Geistlichkeit, der Adel und die Höfe des 17. und 18. Jahrhunderts an sittlicher Entartung die skandalösesten Beispiele gaben und auf das Volk in entsittlichendster Weise einwirkten? Wird er es nicht zugestehen, daß die Kirche einen ganz andern, ernsteren, strengeren und würdigeren Charakter in der Gegenwart angenommen, daß die fürstlichen Höfe mit seltenen Ausnahmen auf der Höhe der Sittlichkeit sich halten, daß auch in den Adel, soweit er noch einen bestimmten Stand bildet, ein ernstes, auf die Aufgaben der Zeit gerichtetes Streben gedrungen ist? Und wem anders haben sie dies zu verdanken, wenn nicht den liberalen Ideen, und sei es auch nur aus Opposition gegen dieselben, aus der bewußten und unbewußten Ueberzeugung, daß diesen gegenüber sich nichts zu erhalten vermöge, worin nicht Werth und Würde ist, dem nicht Wirksamkeit und schaffende Kraft einwohnen? So stehen selbst die Gegner unter dem Einflusse der liberalen Ideen, genießen von den Früchten derselben und machen ihnen Konzessionen, selbst indem sie dieselben bekämpfen.

3.

Wir sind nicht gewillt, hier in eine ausführlichere Diskussion über die soziale Theorie des Herrn Bischofs einzugehen. Wir wollen seine Ansicht nur charakterisiren. Die Arbeit, meint er, ist in unserer Zeit eine Waare geworden, deren Preis sich nach Nachfrage und dem Angebot regulirt. Sie ist dies durch die freie Konkurrenz geworden. Der wahre Maßstab der Arbeit ist die Lebensnothdurft des Arbeiters. Durch die Konkurrenz aber wird ihr Preis unter diese Nothdurft herabgedrückt und unsicher gemacht.

Digitized by Google

da der Arbeiter stets durch andere verdrängt werden kann. Dies sind die beiden Grundschäden des Arbeiterstandes: der durch die Konkurrenz unter die Nothdurft herabgedrückte Arbeitslohn und die Unsicherheit der Arbeit für den Arbeiter. Die Konkurrenz entsteht aus der Gewerbefreiheit, Handelsfreiheit und Freizügigkeit. Herr v. Ketteler läßt sich nun auf die Kritik dieser liberalen Prinzipien ein. Nichts ist leichter als eine Kritik. Denn da es keine menschliche Institution gibt, die neben vielen Lichtseiten nicht auch einige Schattenseiten hätte, so braucht man nur diese letzteren ins Auge zu fassen und sie so recht dunkel auszumalen, um ein Verdammungsurtheil bei der Hand zu haben. Alle diese Freiheiten reißen nach der Meinung des Herrn Bischofs alle Schutzgrenzen der Produktion nieder, vermehren die Zahl der Produzenten ins Unendliche und nehmen diesen so das Brot, indem dadurch zugleich der Preis der Produktion zur niedrigsten Stufe herabgedrückt wird. Freilich ist unser Verfasser auch billig genug, im Zunftzwange manches Böse zu finden, und er verlangt eine Vermittelung zwischen beiden Extremen. Aber wo diese zu finden, weiß er nicht anzugeben und schiebt es den „Staatslenkern" auf die Schultern. Es ist nicht schwer, den Herrn Bischof zu widerlegen. Er vergißt, daß die Menschen nicht blos Produzenten, sondern auch Consumenten sind, daß also, wenn der Produzent sein Produkt theuer bezahlt erhält, er auch alle die Waaren, die er nicht produzirt, theuer bezahlen muß, somit ganz in derselben Lage ist wie durch die Konkurrenz. Diese macht die Waaren wohlfeiler; gibt sie den Produzenten dadurch einen geringeren Lohn, so gibt sie ihm auch all seine Lebensbedürfnisse wohlfeiler. Erhält z. B. ohne die Konkurrenz der Schneider einen höheren Lohn, weil die von ihm produzirte Waare theurer bezahlt wird, so muß er dafür den Schreiner, den Schuhmacher, den Weber, den Bäcker, den Fleischer u. s. w. auch theurer bezahlen, weil deren Waaren unter demselben Schutze, den er genießt, auch theurer sind. Wir sagen auch wie der Hr. Bischof, daß die Konkurrenz die Waaren wohlfeiler gemacht hat, denn der höhere Preis in unserer Zeit ist nur scheinbar höher, weil die Geldwerthe sich so ungemein vermehrt haben und das Geld dadurch wohlfeiler geworden. In Wirklichkeit bezahlen wir jetzt die Waaren viel wohlfeiler als vor hundert Jahren. — Mit dieser kurzen Auseinandersetzung fallen die Argumente des Herrn

Digitized by Google

Verfassers sofort zusammen, und es geht eben hieraus theoretisch die Richtigkeit dessen hervor, was faktisch und statistisch erwiesen ist: daß das Elend, so groß es auch noch ist, doch nicht größer, sondern geringer geworden ist. Und daß diese Wahrheit eine viel größere Ermunterung für das Fortstreben auf diesem Gebiete ist, als die trostlose Verdammung aller großen Prinzipien, als jede nur ins Schwarze malende Kritik, sieht jederman leicht ein. — Der Zunftzwang hat allerdings einer kleinen Zahl von Menschen ihr Brot zugesichert, aber er hat es zahllosen anderen vorenthalten und allen die Lebensbedürfnisse theuer gemacht. Der Schutzzoll und die Absperrung haben freilich einigen Personen großen Gewinn gebracht, aber nur auf Kosten zahlloser anderer. Ueberhaupt läßt sich Industrie und Handel, so lange sie noch in den Kinderschuhen stehen, wohl durch Schranken und Zwang abgrenzen, sobald sie aber aufwachsen und erblühen, spotten sie aller künstlichen Einschränkungen oder sie sterben ab in dem Lande des Zwanges, während sie in den Nachbarländern nur um so mehr sich entwickeln; jenes verarmt, in diesen gedeiht der Wohlstand. Was hat man nicht in Deutschland gesonnen und versucht, um Fabrik und Handwerk voneinander abzugrenzen, aber alle Definitionen und Bestimmungen scheiterten an der Wirklichkeit, man muß jene aufgeben, wenn man dieses schützen will. Wo in einem Lande das Fabrikwesen ersteht, ist der Gewerbezwang sofort illusorisch und wenn er auch noch auf dem Papiere steht. Ueberhaupt muß man diese Dinge, will man nicht immerfort irregehen, aus dem großen Ganzen erfassen und sich nicht an einzelne Erscheinungen halten. Durch die Entwickelung der einen Industrie schwindet eine andere; Einzelne werden dadurch hart betroffen, aber nach kurzer Zeit haben sich die Verhältnisse geordnet und die aufgekommene Industrie ernährt mehr Menschen und besser als früher die herabgekommene. Und ist es nicht ebenso mit der Freizügigkeit? Die Schrift lehrt, daß die Zerstreuung der Menschen ein Werk Gottes gewesen, und soweit unser Blick durch die Geschichte reicht, haben Auswanderung und Kolonisirung eine stete Rolle gespielt, und wenn es wahr ist, daß dadurch manche Bande gelöst werden, so ist es nicht minder wahr, daß sich dadurch neue, feste und solide Bande knüpfen. Der Herr Bischof klagt, daß durch die Freizügigkeit den Arbeitern in einem Lande durch den Zufluß aus

Digitized by Google

anderen Ländern das Brot genommen werde. Das ist zu beklagen; aber hat er nur Mitleid mit den hungernden Arbeitern des einen Landes und nicht mit denen des andern? Ist doch im großen der Zufluß von Arbeitern nur dahin gerichtet, wo es mehr Arbeit gibt, wie das Getreide dahin geschafft wird, wo daran Mangel ist. Nein! es ist einmal das von Gott dem Menschengeschlechte gesetzte Ziel, daß, wie die Familien zu Stämmen, die Stämme zu Völkern zusammenwuchsen, so auch alle Völker zu einer großen Menschenfamilie sich verbinden sollen, und wie darum in einem Volke die Familie nicht verschwinden soll und nicht verschwindet, so brauchen auch darum die Völker als solche in dem großen Menschenvereine nicht zu verschwinden und werden es nicht. Zu diesem großen Ziele bedarf es aber in materieller Beziehung der Handelsfreiheit, der Gewerbefreiheit und der Freizügigkeit. Sie mögen zeitweise einige Nachtheile mit sich bringen; in der Entwickelung werden sich diese ausgleichen; niemals aber gleichen sie den Nachtheilen, welche im Zwange und in der Absperrung liegen, und wenn diese letzteren für gewisse Zeiten passend und nothwendig waren, dem Ritterthum und der Leibeigenschaft gegenüber und um die Gewerbe heranzuziehen, so würden sie jetzt verderblich und unerträglich sein. Der Fuß des Erwachsenen kann nicht mehr in den Kinderschuh hineingezwängt werden, und wenn dieser dem Kinderfuße noch so schön stand und nützte. Der indische König bestimmte ehemals die Preise aller Waaren nach einem Prozentsatz des Gewinnes für den Kaufmann, und Noth, Mangel, Hunger waren das Loos des indischen Volkes; das egyptische Kastenwesen war das Ideal der gewerblichen Ordnung; aber das Volk seufzte unter dem Joche der Priester und Könige. Und wie? Erkennt der geistliche Herr die Autorität der heil. Schrift an? Und proklamirt diese nicht die Gewerbefreiheit, die Handelsfreiheit und die Freizügigkeit — letztere als die Naturalisirung der Fremdlinge, von der sie nur einige geringe Ausnahmen von äußerst feindseligen Nationen machte? Wo findet er in derselben nur einen Ausdruck, nur eine Bezeichnung für die Zwangsgrundsätze, die er vertheidigt? Sind nicht die großen Prinzipien, die er verdammt, gerade die, welche die h. Schrift aufstellt und verwirklicht? Der Erfolg der Kettelerschen Kritik der sozialen Prinzipien ist denn für ihn kein anderer, als daß er überall mit sich

Digitized by Google

selbst in Widerspruch geräth. So verkennt er das Gute der Maschine nicht, findet aber in dem ganzen Maschinenwesen das furchtbarste Verderben für den ganzen Arbeiterstand. Wie will er dies nun vermitteln? Wie will er zur Maschine sagen: Bis hierher, aber ja nicht weiter? Das weiß er freilich selbst nicht und er bleibt in demselben Dilemma, wie bei dem Zunftzwang und der Gewerbefreiheit. Auf solche Kritik hin kann er freilich schließen: „Das ist der Sklavenmarkt unseres liberalen Europas, zugeschnitten nach dem Muster unseres humanen, aufgeklärten, antichristlichen Liberalismus und Freimaurerthums." Aber man kann ihm einfach antworten: Schlage die Seite der Geschichte um und beschaue dir den Sklavenmarkt des feudalen Europas, zugeschnitten nach dem Muster des Lehnswesens, der Leibeigenschaft, des Zunftzwanges, der Inquisition, der Folter und der Hexenprozesse!

4.

Wo also die Grundprinzipien des ganzen modernen Lebens verneint werden, Prinzipien, die längst unwiderrufliche Thatsachen geworden, von denen nirgends wieder abgelassen werden kann, sondern die sich überall, wo sie noch nicht ganz erfüllt sind, mit unwiderstehlicher Kraft zur Erfüllung drängen, wo, sagen wir, diese verneint werden, wie es vom Freiherrn von Ketteler geschieht, da läßt sich eigentlich gar nicht streiten, sondern nur die aufgeführten Argumente als faktisch unrichtig nachweisen, was wir denn, soweit Raum und Zweck es zuließen, gethan haben. Wir gehen daher in seine Widerlegung der Vorschläge von Schulze-Delitzsch und Lassalle nicht näher ein. Wir stimmen dem Herrn Bischof bei, wenn er diese Vorschläge für einseitig und durchaus unzureichend befindet; aber wenn er an ihnen alles Wahre und Richtige leugnet, wenn er an ihnen alles für Schein und Lüge, für unrichtig und zwecklos erklärt, so hat er es sich sehr leicht gemacht und seine Prüfung ist werthlos. Es ist wahr, daß die Selbsthilfe und Genossenschaft vorzugsweise nur dem Handwerk und kleineren Gewerbe wesentlich nützen können, dem eigentlichen Arbeiterstande aber kaum zugute kommen; es ist wahr, daß die von den Arbeiterbildungs-Vereinen angestrebte Bildung bis jetzt nur sehr formaler Natur ist, mehr zur Unterhaltung als zur geistigen Erhebung der Arbeiter dient; es ist wahr, daß der Geist, der in diesen Vereinen lebt, nur ein

Digitized by Google

sehr äußerlicher ist, keinen religiös-sittlichen Kern und Charakter hat und daß aus diesem Grunde der Erfolg nur ein schwacher und schwankender sein kann. Aber darf nach den geringen Anfängen, nach den Irrungen und Schwächen der Urheber der Umfang und die Mächtigkeit der Entwickelung beurtheilt und geleugnet werden? Keime, die in die Erde gesteckt, Samen, der ausgestreut wird, bieten an sich noch keine Bürgschaft für das Maß der Ernte, die nach langer Zeit daraus ersprießen werde, wohl aber verheißen sie, wenn gute Arbeit und günstige Verhältnisse sich damit vereinen werden, daß gute und reichliche Frucht daraus gewonnen werden kann. So abenteuerlich, ungerechtfertigt, unausführbar und unzulänglich die von Lassalle vorgetragenen Ansichten auch sind, so kann doch nicht geleugnet werden, daß die Gesellschaft, innerhalb welcher der Arbeiterstand mit aller seiner Thätigkeit doch nur einen so unzulänglichen und gefährdeten Erwerb hat, auch Verpflichtungen hat gegen den Arbeiterstand, namentlich, wo es die Ergänzung seiner beschränkten Mittel, z. B. für die Kranken- und Invalidenkassen der Arbeiter betrifft. Auch hierfür stellt die h. Schrift prinzipiell das Vorbild auf; denn sie gebot, den Dürftigen die Ecken der Aecker, die Nachlese, den zweiten Zehnten des dritten Jahres und die freie Frucht des siebenten Jahres zu überlassen. So wenig wir daher den beiden angeführten Systemen eine volle Geltung und eine vollständige Wirksamkeit zusprechen können, so ist es doch ungerechtfertigt, ihnen alle Wahrheit und Berechtigung abzusprechen und sie nicht als befruchtende Ideen anzusehen, die, korrigirt und entwickelt, vieles zu leisten vermögen.

Was ist es nun, was der Herr Bischof zum Vorschlag bringt? Der Leser kann es im voraus wissen. Er meint, nur das Christenthum vermöge dem Arbeiterstande zu helfen. Freilich gesteht er selbst ein (S. 103), daß „es sich jetzt noch nicht bestimmen läßt, welche neuen Wege die christliche Liebe und der christliche Geist einschlagen wird, um aus der sozialen Noth einen neuen großen Triumph des Christenthums zu bereiten.“ Er sagt: „Ich bin daher auch weit entfernt, mir anzumaßen, schon jetzt alle die Wege und Mittel, durch die das Christenthum nach diesem Ziele streben wird, vorherbestimmen und gleichsam in einem fertigen System abhandeln zu wollen.“ Dies ist freilich sehr wenig und wir hätten nach der genauen Kritik aller Prinzipien, Vorschläge und Maßnahmen

Digitized by Google

doch etwas Bestimmteres und Spezielleres erwartet. Der Herr Bischof gibt nur eine Anweisung auf die Zukunft... Um diese respektiren zu können, müßten wir aus der Vergangenheit untrügliche Beweise für die volle Zahlungsfähigkeit haben. Aber wie? Ist denn das Christenthum etwas Neues? Tritt es jetzt erst auf? Hat es nicht bereits 18 Jahrhunderte hinter sich und unter diesen lange Zeiträume der Vollkraft und unbedingten Herrschaft? War es, als es noch keine „liberalen Ansichten und Parteien", noch keine Gewerbe-, Handelsfreiheit und Freizügigkeit gab, als die „Autorität", die unbeschränkte Macht war, war es damals im Stande, der sozialen Noth abzuhelfen, dem sozialen Elend des Volkes während des Mittelalters und der Leibeigenschaft Abhilfe zu schaffen? Kann es uns daher genügen, auf die Zukunft desselben verwiesen zu werden? Wir wollen nicht polemisiren, wir wollen weder Thatsachen anführen noch bestreiten, aber wir müssen doch eine Lösung, die sich noch dazu als einzig mögliche und richtige behauptet, für höchst unzulänglich erachten, wenn sie so gar nichts Bestimmtes, den drängendsten Uebelständen und Nöthen gegenüber, anzugeben vermag. Der Herr Bischof hob immer hervor, daß das Volk nichts weiter als Brot verlange und daß die Liberalen mit allen ihren Institutionen und Vorschlägen kein Pfund Brot böten: muß er sich nun nicht fragen, ob seine kirchliche Hand dem Volke etwas bringe, was wie Brot wiegt? Kann er dies nicht bejahen, so durfte er auch seine Gegner dessen nicht zeihen. — Indessen der Herr Bischof geht doch in Einzelnes ein. Ihm ist das Christenthum die Kirche und selbstverständlich die katholische. Welche Hilfsmittel bietet er nun durch die Kirche dem Arbeiter an? Zuerst: Kranken- und Altersversorgunganstalten, welche die Kirche gründen werde; dann die christliche Familie, die Keuschheit der Sitte; dann den erhöhten Werth, den der Lohn durch die kirchliche Frau für den kirchlichen Arbeiter hat — diesem gegenüber steht dem Herrn Bischof nur der liederliche Mann und das liederliche Weib; — ferner: die wahre Bildung, die nur die Kirche bietet, die Hinweisung auf das Jenseits, welche machen wird, daß der arme Arbeiter den reichen Menschenbruder nicht beneiden werde, endlich die wahre Genossenschaft in der Gottes- und Nächstenliebe, während der Inhalt der liberalen Vereine, z. B. des Consumvereins, der den Mitgliedern wohlfeilere Lebensmittel bietet, nur die —

Digitized by Google

Selbstsucht sei, Produktiv-Assoziationen, zu denen die Kapitalien durch die christliche Liebe geschafft würden. Wie gesagt, wir polemisiren nicht, wir führen die Mittel, die der Kirchenfürst als die seiner Kirche aufzählt, einfach an — die Beurtheilung liegt so nahe, wenn wir auf die Zustände der Länder sehen, in welchen die katholische Kirche eine hohe, gebietende Stellung einnimmt, in welchen die Masse des Volkes noch vollen kirchlichen Sinn hat — wie dies der Herr Bischof selbst wiederholt rühmt — und daselbst prüfen, inwiefern dort die sittlichen Zustände mit den hier als Wirkung der Kirche gepriesenen wirklich übereinstimmen, und welche die bereits für diese Zwecke in Angriff genommenen Anstalten und Einrichtungen sind. Es giebt deren genug, welche von dort das gerade Gegentheil aussagen. Wie? Müßte dann nicht wenigstens der Kirchenstaat solche Zustände darbieten? Müßten nicht in diesem alle die Hilfsmittel der Kirche ihre volle Kraft entwickelt haben, wo doch alle weltliche Macht von jeher der kirchlichen zu Gebote stand? — Wenn es aber die Kirche nicht vermag wir jedoch dem idealen Christenthume jene Heilkraft für die sozialen Uebel nicht absprächen, wo ist das ideale Christenthum zu finden? Wo war es jemals zu finden? Die Kirchenväter selbst belehren uns, daß dies nicht einmal in den ersten Jahrhunderten der Fall war. Wie sollen wir vom Arbeiterstande verlangen können, daß er das ideale Christenthum ganz und voll in sich aufnehme, da dies die Geistlichkeit, die Wissenschaft und die Bildung nicht gethan? Wir sehen da allewege nur Worte, aber keine Thatsache. Nicht zu übersehen ist übrigens, daß zuletzt der geistliche Herr doch wieder gerade auch zu den Hilfsmitteln greift, welche Schulze und Lassalle vorschlugen und die er bei ihnen so nichtig fand.

Wir gestatten uns daher nur noch, in einem fünften Artikel unsere eigenen Ansichten auszusprechen.

5.

Alle materielle Arbeit des Menschen befaßt ein dreifaches Objekt, entweder das Erzeugen der Rohstoffe (Landbau, Bergbau und Viehzucht), oder die Verarbeitung der Rohstoffe (Handwerk und Fabrik), oder die Vermittelung zwischen Produzenten und Consumenten (Handel). Wenn nun hinsichtlich des ersten Moments, wie wir gesehen, durch den Wegfall der Eroberungskriege und die

Digitized by Google

Befreiung des Verkehrs im Bodenbesitz eine Ausgleichung der Besitzverhältnisse allmählich bewirkt wird, so entwickelt sich auch unverkennbar im Gange der Menschheit eine gewisse Organisation des Handels und der Produktion. Machen wir uns diese letztere in großen Zügen klar. 1) Die vollständige Herstellung des Austausches der Produkte zwischen allen Ländern und Völkern der Erde, also die vollständige Ausdehnung des Handels über alle Theile der Erde, über alle Rohstoffe und alle Verarbeitung derselben, verbunden mit der Befreiung des Handels von allen hemmenden Fesseln, also mit völliger Handelsfreiheit zwischen allen Nationen und unterstützt von den immerfort steigenden Communikations- und Transportmitteln. Es gibt wohl Niemanden in unserer Zeit, der noch daran zweifelte, daß dies ein Ziel der Menschheit ist, welches sie mit aller Macht anstrebt und daß sie sicher erreichen wird. Wie einerseits selbst China und Japan gezwungen wurden und immer mehr werden, den fremden Nationen ihre Häfen und Märkte zu erschließen und heldenmüthige Reisende immer mehr selbst das Innere Afrikas und Asiens zuerst der Wissenschaft und dann dem Handel erobern; wie andererseits in den letzten Jahrzehnten die Communikations- und Transportmittel in ungeahnter Weise sich gemehrt: so dringt auch das Prinzip der Handelsfreiheit sowohl als das einzig richtige nationalökonomische als auch als einzig vernunftmäßiges und gerechtes immer mehr durch, jeder Schritt auf diesem Gebiete ist ein Fortschritt, ein Rückschritt ganz unmöglich. 2) Durch diese große extensive Entwickelung bereitet sich aber eine zweite von außerordentlicher Wichtigkeit vor, das ist die naturgemäße Vertheilung der Produktion. Schon die Natur hat durch Beschaffenheit des Bodens, des Klimas, der Witterungsverhältnisse jedes Stück Land auf eine gewisse Produktion angewiesen, und wenn auch die Kunst der natürlichen Beschaffenheit vielfach zu Hilfe kommen kann, so werden doch in jedem Landstrich nur gewisse Erzeugnisse in ergiebiger und lohnender Weise erzielt werden können. Ein Gleiches findet aber auch hinsichtlich der Verarbeitung der Rohstoffe, also der Fabrik und des Handwerks statt. Die leichtere Anschaffung der Rohstoffe, die Nähe aller der Hilfsmittel, welche zu der Bearbeitung derselben nothwendig sind, die vorhandenen Arbeitskräfte, die intellektuelle und technische Begabung und der Charakter des Volkes sowie die Nähe der Absatzplätze entschei-

Digitized by Google

den für die Naturwüchsigkeit oder die Künstlichkeit einer Produktion und damit über die Ergiebigkeit und den Erfolg derselben. Es war ein irrthümlicher Standpunkt, als man noch allgemein annahm, das volkswirthschaftliche Heil bestehe darin, daß jedes Land möglichst Alles produzire, was es verbraucht. Nach demselben Grundsatze müßte jedes Haus selbst verarbeiten, was es braucht, und endlich gar jeder einzelne Mensch. Was gehörte nicht früher alles zu dem, was eine tüchtige Hausfrau selbst in ihrem Hause produziren sollte, und wie ist man hiervon zurückgekommen. Es ist viel vortheilhafter, das zu kaufen, was man selbst nur mit größerem Aufwande an Zeit, Arbeit und Mitteln hervorbringt, als der Kaufpreis beträgt, während man mit jenen etwas produzirt, was mehr als jener Kaufpreis einträgt. So verhält es sich mit dem Einzelnen, mit der Familie und mit den Völkern. Sobald man das Erzeugniß des eigenen Landes höher bezahlt, als man es vom Auslande beziehen kann, so ist dies ein Beweis, daß das eigene Land für diese Produktion nicht geeignet ist und daß es eine Produktion des eigenen Landes gibt, welche durch den Verbrauch im Lande und durch die Ausfuhr viel lohnender wäre. Jeder Schutzzoll, sobald er aufhört, ein Erziehmittel innerhalb der ersten Zeit einer Produktion zu sein, läßt die Produkte des eigenen Landes zu Gunsten einiger Produzenten vom ganzen Volke theurer bezahlen, also mit Aufopferung der eigenen Produktion, als dieselben Waaren vom Auslande zu beziehen wären, beruht also auf einer volkswirthschaftlichen Täuschung und Fiktion, indem man die naturwüchsige eigene Produktion für die erkünstelte eigene Produktion aufopfert. Die Handelsfreiheit bringt nun sofort das energische Correctiv für solche Zustände herbei. Vor ihr verschwindet jede erkünstelte Produktion und sie belebt in überraschendster Weise die naturwüsige Produktion. Der Handel, wenn er frei ist, strebt durchaus nicht blos nach Ausfuhr, sondern sein Interesse bedingt in ganz gleichem Maße die Beeiferung um Einfuhr. Der Handel begünstigt also niemals ausschließlich weder die Ein- noch die Ausfuhr, sondern strebt gleicherweise nach der einen wie nach der anderen und gleicht hierdurch beide miteinander aus. Stellen wir uns also die extensive Vermittelung und Verbindung durch den Handel als vollständig über die ganze Menschheit sich erstreckend vor, so muß die Wirkung sein, daß sich allmählich auch die Produktion zu einer

Digitized by Google

regelmäßigen Organisation entwickelt und ausbildet, so daß sowohl in der Erzeugung der Rohstoffe als auch in der Verarbeitung derselben sich eine vollkommene Ausgleichung, eine sichere Gliederung herstellt, in welcher, eben so wie in einem Organismus, jedes Glied, jedes Gebilde, jedes Organ seine bestimmte Aufgabe und Thätigkeit hat, durch deren Zusammenwirken das Ganze in seiner Ganzheit und jedes Einzelne in seiner Eigenthümlichkeit besteht und gedeiht. 3) Auf demselben Grunde wird aber auch der Handel selbst sich naturgemäßer gestalten. Der Handel ist an sich nur eine Zwischengliedschaft, unentbehrlich und mannigfaltig. Sein Vortheil und seine Chancen bestanden bisher vorzugsweise in der Unregelmäßigkeit und Verwirrung der Produktion und in der Entfernung und Unbekanntschaft der Produzenten und Consumenten. Dadurch ward einerseits der Handel zur Spekulation in allen ihren Graden und Tendenzen und hierdurch zu riesenhaftem Gewinn und Verlust geeignet, andererseits die Menge der Zwischenglieder vom Produzenten bis zum Consumenten außerordentlich vermehrt, also die Waare vertheuert zum Schaden der ersteren wie der letzteren. Denn mit der Vertheuernng einer Waare mindert sich auch deren Consum, also auch deren Produktion. Nach beiden Seiten hin nun wird durch die immerwachsende Verbindung und durch die organische Regelmäßigkeit der Produktion die Menschheit eine Umgestaltung der Verhältnisse von ungeahnter Tragweite erfahren. Auch der Handel wird ein völlig geregelter Austauschweg, aus der Spekulation zu einem organischen Verkehr werden, seine Chancen sich vermindern, sein Gewinn sich regeln. Gewisse Erfolge auf diesem Entwickelungsgange kann man schon jetzt beobachten. Der sogenannte Zwischenhandel in den Binnenländern hat sich ungemein vermindert. Consument und Produzent sind sich schon bei weitem näher gerückt. Der Detailist bezieht nicht mehr vom nächsten Zwischenhandelsplatz, sondern schon direkt von den größten Handels- und Seeplätzen. Die überseeischen Handelsverbindungen vergrößern sich ungemein. Die entferntesten Fabrik- und Handelshäuser vermitteln durch bestimmte Agenten den Ver- und Einkauf unmittelbar. Die Produzenten und Grossisten treten durch Reisende mit den kleinsten Ortschaften in direkte Verbindung. Messen, Jahrmärkte und Hausirhandel werden immer überflüssiger. Jedermann sieht ein, daß durch die Verminderung der Zwischenhändler und durch das Wachsthum des unmittelbaren

Digitized by Google

Verkehrs die Waaren außerordentlich verwohlfeilt werden und die Produktion zu größerm Ausgleich kommt.

Viele Jahrhunderte werden noch vergehen bis zu diesem Ziele. Die Arbeit der Menschheit geht unaufhörlich fort und wächst mit und durch sich selbst. Viele Geschlechter werden in dieser Zeit kommen und gehen, mit Mühsal und mannigfachem Elend belastet. Aber das Heil wächst auch von dieser Seite. Die Statistik erweist dies. Die Zustände der Völker geben den Beleg. Jede wahrhaft religiöse Ueberzeugung stellt dies auf. Denn eine solche ist ohne den Glauben an die Waltung der göttlichen Vorsehung nicht möglich. Dieser göttlichen Vorsehung Walten ist aber nicht blos an dem Leben des Einzelnen sondern noch mehr an der Gesammtheit anzuerkennen. Das Ziel dieses großen Entwickelungsganges ist die Ausgleichung der Erwerbs- und Besitzverhältnisse, daß „jeder unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaume wohne", nicht durch Gewalt und nicht durch erklügeltes System, sondern durch den „Geist Gottes", d. i. den Geist der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Ordnung und der Freiheit. Wir haben immer gesagt, daß das Gebäude der menschlichen Industrie ebenso eine Schöpfung Gottes sei, ausgeführt durch den Geist und die Hand des Menschen, wie die Natur, ausgeführt durch das göttliche Gesetz und die Elemente des Stoffes. Beide gehen in der Zeit vor sich. Beiden ist die Entwickelung das Wesen. Durch jene Entwickelung werden die drei großen Rechte in der Menschheit, Intelligenz, Kapital und Arbeit, zu gegenseitiger Ausgleichung und naturgemäßer Wirksamkeit kommen. Jetzt wirken diese noch in einer äußerlichen Verbindung, jede egoistisch und individuell und darum vielfach feindselig gegeneinander. Innerhalb jener Entwickelung werden sie organisch vereinigt und durchdringen sich in harmonischem Verhältniß. Dann wird die Arbeiterfrage gelöst sein. Die Ausgleichung der Produktion besteht wesentlich auch in der Ausgleichung der Erwerbsverhältnisse. Jene von uns bezeichneten Quellen der Besitzverschiedenheit werden dann allmählich verstopft und mit ihrer Schließung der sittliche Werth jedes einzelnen Menschen zu seiner vollen Wirksamkeit kommen. Er allein wird entscheidend werden über das Loos des Individuums. —

Wir wissen, was man uns entgegnen wird. Man wird sagen, wir rücken in eine ferne Zukunft eine Lösung, die man schon jetzt

Digitized by Google

verlangt. Wir nehmen dies nach unserer innigsten Ueberzeugung an. Was der Zukunft gehört, kann die Gegenwart nicht geben. Wir billigen jedes Verlangen, sobald es ein Mittel zum Anstreben und zur Thätigkeit ist. Stellt es aber eine unmittelbare Erfüllung als Forderung auf, so ist es zurückzuweisen. Von einem Schößling kann man noch keine Früchte verlangen. Aber gerade darum erkennen wir die Berechtigung und Nothwendigkeit aller der Mittel an, durch welche die Uebel der Gegenwart gemildert und die Zukunft vorbereitet werden können. Sie sind Täuschung, wenn sie als Universalmittel ausgegeben werden. Sie haben große Bedeutung und Wirksamkeit als Palliativ- und Erziehmittel. Zählen wir uns die vorzüglichsten dieser Hilfsmittel für den Arbeiterstand auf.

Voranzustellen haben wir hier: 1) Die Kranken- und Altersversorgungskassen. Die Regelung dieses vorläufig wichtigsten Hilfsmittels zur Verminderung der Noth des Arbeiterstandes kann durchaus nicht dem freien Belieben überlassen bleiben, das ebenso ungenügend wie der Unordnung und den Defekts zugänglich bleibt, sondern muß gesetzlich geregelt werden. Ebenso wenig kann eine wesentliche Aushilfe allein durch die Beiträge der Arbeiter selbst erwirkt werden, sondern es müssen Beiträge der Arbeitgeber und Zuschüsse aus städtischen und Staatsmitteln hinzutreten. Die Motivirung der Berechtigung hierzu ist überflüssig. 2) Die Gewerbsbanken, welche dazu dienen, Innungen, Assoziationen und den einzelnen Gewerbsleuten gegen Sicherstellung Vorschüsse zu machen und Darlehen zu geben. Die Nothwendigkeit und Nützlichkeit solcher Einrichtungen ist gegenwärtig allgemein anerkannt. Schreiber dieses war vielleicht der erste, der den Gedanken hierzu aussprach, nämlich in (gedruckten) Vorträgen im Jahre 1847, aber auch diesen Gedanken in seinem damaligen Wohnorte (Magdeburg) verwirklichen half. Hierdurch ermöglichen sich auch 3) Vereine zum Ankauf von Rohstoffen und 4) Konsumvereine, bei welchen es allerdings auf die richtige Organisation und Kontrole ankommt, um zu dauerndem Nutzen der Betheiligten zu wirken. Nach einer anderen aber nicht minder wichtigen Seite hin zielen 5) Gewerbs- und Arbeiterschulen. Wer da weiß, wie gering die Kenntnisse sind, welche aus den Elementarschulen mitgenommen werden, und wie schnell diese, z. B. Schreiben und Rechnen, während der Lehrlings- und Ge-

Digitized by Google

sellenjahre dem Vergessen anheimfallen; wer hierbei erwägt, wie sehr jetzt fast alle Gewerke, die ganze Technik auf wissenschaftliche Ergebnisse sich stützen, daher eine Menge Wissen erfordern und ein Fortschreiten bedingen, der wird solche Schulen für ein unabweisbares Bedürfniß erkennen. Doch genügen hierzu die s. g. Sonntagsschulen wenig. Vielmehr, sollen dieselben ihren Zweck erreichen, so ist es nothwendig, daß fast täglich den Lehrlingen in Handwerk und Fabrik mindestens eine Stunde an ihrer Arbeitszeit zu Gunsten dieser Schule erlassen werde. Hieran reihen sich endlich 6) die Bildungsvereine. Wir haben aber bei diesen zu bemerken, daß es ein großer Irrthum ist, wenn man glaubt, daß die der Masse besonders des Arbeiterstandes nothwendige Bildung allein nach der intellektuellen Seite gerichtet sein müsse, daß es also genüge, wenn den Angehörigen dieser Vereine Vorträge gehalten werden, durch welche sie allerlei aus der Natur, Geschichte, Politik und Technik erfahren. Ebenso nothwendig, wenn nicht noch nothwendiger, ist die sittliche Bildung des Volkes, die sittliche Hebung der Masse. Heben wir z. B. Eines hervor. Es ist gewiß höchst angemessen, den staatsbürgerlichen und nationalen Gemeinsinn im Arbeiterstande zu fördern; allein nicht minder wichtig ist es, den Gemeinsinn für einander innerhalb der Einzelnen selbst als solcher hervorzurufen, denn daran fehlt es noch viel mehr. Neid und Mißgunst, Verleumdung und Intrigue spielen unter den Individuen dieses Standes, unter Handwerkern und Arbeitern eine große Rolle, und solange unter ihnen diese Leidenschaften herrschen, möchte das Gute wenig unter ihnen gefördert werden können. Ueberhaupt aber fehlt diesen Vereinen gänzlich das, worauf wieder die sittliche Bildung beruht, das ist: das religiöse Moment. Allerdings berührt man hier eine sehr zarte und schmale Linie. Aber sowie den kirchlichen Vereinen und Genossenschaften das beschränkteste und engherzigste Gepräge aufgedrückt wird, so daß hier das Kirchlich-formale über die echt religiöse, sittliche und intellektuelle Bildung gesetzt wird: so wird im Gegentheil in den Bildungsvereinen in der Regel lediglich nur eine materielle Tendenz verfolgt, selbst das Wissenschaftliche mit ganz materiellem Geiste erfaßt und geformt und alle religiös-sittliche Tendenz perhorreszirt. Zwischen beiden liegt aber ein weites Gebiet, das denjenigen völlig klar ist, welche Geist und Herz dafür haben.

Man erkennt hieraus, daß auch die Gegenwart der positiven

Digitized by Google

Mittel, um die Arbeiterfrage nach ihrem Theile zu lösen oder doch wenigstens bedeutsame Hilfsmittel wirksam zu machen, nicht ermangelt, und daß wir getrosten Muthes in die Zukunft sehen können, ohne nach rechts oder links zu Extremen greifen zu müssen, die doch nur Enttäuschung bald im Gefolge hätten, und ohne uns von Schreckbildern naher und unausweichlicher Krisen ängstigen lassen zu müssen. Es kommt hierbei darauf an, daß ein ernstlicher Wille sich nicht mit Worten begnüge, sondern diese zu Thaten reife und das verwirkliche, was der Gegenwart möglich ist, ohne in den Entwickelungsgang der Menschheit und namentlich des industriellen Lebens störend einzugreifen.[1])

[1]) Wer die oben zusammengestellten Hilfsmittel, die natürlich von unserer Seite nichts Neues bieten, überschaut, wie sie in ihrer Vereinigung zugleich Verminderung der Noth, reelle Aushilfe und Vermehrung der Bildung bezwecken, wer insonders ihre Tragweite bei wachsender und richtigerer Entwickelung für die Zukunft ermißt, muß darin etwas ganz anderes erblicken als in den wohlthätigen Anstalten der katholischen Kirche, die Freiherr von Ketteler für den Arbeiterstand so überaus rühmt und darin eine viel ergiebigere Quelle findet als in allen liberalen Vorschlägen und Einrichtungen. Das Urtheil der Geschichte über die kirchlichen Wohlthätigkeitsanstalten lautet ganz anders, und um jeden Schein der Parteilichkeit zu vermeiden, führen wir hier die Worte eines christlichen Geschichtschreibers an, aus einem in England so verbreiteten, also allgemein anerkannten Werke, daß binnen weniger Jahre zehn große Auflagen davon erschienen, nämlich aus Dr. Hallam, Constitutional History of England from the Accession of Henry VII to the death of George III. edit. 10. Vol, 1. p. 80: „Der Geist des blinden Almosengebens, welcher durch die römische Kirche gepredigt wird, ist notorischer Weise die Ursache, nicht die Heilung von Bettlerthum und Armseligkeit. Die klösterlichen Stiftungen, in verschiedenen Gegenden zerstreut, aber in keiner Weise in gleichen Entfernungen und oft an einsamen Orten konnten nie dem Zwecke einer lokalen und begrenzten Armenunterstützung entsprechen, die nach dem richtigen Verhältnisse der Bedürftigkeit abgemessen wäre; wenn auch ihre Thore denjenigen geöffnet waren, die an denselben anklopften, um Almosen zu empfangen, und nach Wohlthätigkeitsquellen forschten, welche für eine durftige Menge immer zu mangelhaft bleiben mußten. Nichts war mehr im Stande, das vagabundirende Bettlerthum zu fördern, welches äußerst strenge Gesetze unaufhörlich zu unterdrücken strebten. Es war eine harte Aufgabe und muß eine solche immer bleiben, die Mittel zu finden, um diejenigen, welche die Arbeit nicht vor der äußersten Bedrängniß und quälender Hilflosigkeit bewahren kann, zu unterstützen: die Klostergeistlichkeit war in jeder Hinsicht für diese große Pflicht der Menschlichkeit ungeeignet. Während noch die Klöster (in England) bestanden, war der Plan zu einer Unterstützung der Armen durch regelmäßige Sammlungen vom Parlamente angenommen worden."

Digitized by Google

XXVII.

Ueber Handelskrisen.

1. Die Geld- und Handelskrise von 1857.

Vor einiger Zeit hatten wir Veranlassung, die beiden Grundübel unserer Zeit, die Spekulationswuth und den Luxus zu besprechen und zu bekämpfen, und noch war das Wort nicht verhallt, als unter dem Heere der Spekulanten eine Krise ausbrach, welche; gleich einer Ueberschwemmung, Alles hinwegriß, was keinen festen, soliden Unterbau hatte. Es zeigte sich da, daß diese Art von Geschäftsspiel in allen Beziehungen Illusion ist, und daß in der Regel der Gewinner gerade so viel wie der Verlierende davon trägt; denn da Beide Nichts haben, kann der Verlust nicht gedeckt werden. Selbst der Gewinn ist also nur imaginär. Ein Jeder fühlte, daß es Zeit sei, daß dieser Wirthschaft ein Ende komme. Man hatte sich längst gefragt, was sollte aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn Fleiß, Geschicklichkeit, Talent, Sparsamkeit mühsam das tägliche Brot erwerben, während Leute, mit dem Spazierstöckchen in der Hand, mit nichts als trügerischen Kombinationen beschäftigt, Tausende wie Nichts sich aneignen?! Die Besorgniß war umsonst: Fleiß, Geschicklichkeit, Talent, Sparsamkeit machen noch heute Alles aus wie sonst, und die Männer mit dem Spazierstöckchen haben zuletzt nichts als die Erinnerung an ihre trügerischen Kombinationen. Nehmet, rufen wir noch heute aus, Ihr Eltern die Lehre daraus, Eure Kinder von Jugend auf zur Solidität zu erziehen, ihnen mit Nachdruck stets das Unhaltbare aller dieser Truggebilde einzuprägen, und Fleiß, Geschicklichkeit, Talent und Sparsamkeit als die einzigen Wege zu Erwerb und Besitz ansehen zu lassen, daß aber jedes Haschen nach unverdientem Reichthum zum Verderben führe. —

Digitized by Google

Jene Spekulationskrise des vorigen Jahres erscheint aber wie Nichts gegen die große Geld- und Handelskrise, die in diesem Herbste erfolgte. Von jener war die eigentliche Finanz und Industrie kaum berührt; sie galt nur den Schmarotzerpflanzen und dem Unkraut, während der prächtige Wald und die gesunde Saat nicht davon betroffen wurden. Aber das fürchterliche Unwetter, welches jetzt heraufgezogen, entladet sich über Alle und zerschmettert die uralten Eichen eben so, wie es das leichte Unterholz hinwegfegt.

Es ist nicht unsere Sache, in national-ökonomisch wissenschaftlicher Weise die Ursachen dieser großen Krise zu erforschen und darzustellen. Sagen wir vielmehr nur, was der gesunde Menschenverstand spricht. Wer mehr braucht, als er hat, der kann zuletzt nicht bezahlen; und wer mehr verborgt, als er hat, der kann zuletzt selbst nicht bezahlen; und wem nicht bezahlt wird, der kann wiederum nicht bezahlen. Diese einfachen drei Sätze sind der Schlüssel zu der in Rede stehenden Erscheinung. Amerika in einem übertriebenen Luxus, der fälschlicher Weise dem dortigen schwächeren Geschlecht allein zugeschrieben ward, während es die Männer ihrerseits auch nicht fehlen ließen, hat einen übermäßigen Konsum entwickelt, wie die Handelsbilanz beweist; dem zu genügen, hat die europäische Industrie eine unverhältnißmäßige Höhe erreicht; zum Behuf dieses unerhörten industriellen Aufschwungs hatte das Bankwesen in Amerika und Europa eine übermäßige Ausschreitung erhalten. Nun kann Amerika nicht zahlen, wie in drei Monaten für 90 Millionen Fallimente darthun; in Folge dessen vermag dies auch nicht die europäische Industrie, und können es eben sowenig die Banken, mit deren Noten bis jetzt die Löcher zugestopft waren. Dies ist der ganze Vorgang, alles Uebrige Consequenz: der ungeheuere Diskonto, daß Alles, was unsolid, die Gelegenheit wahrnimmt, um mit fortzuschwimmen u. s. w. Der leichtsinnige Luxus und das unsinnige Kreditgeben sind die Wurzeln des Uebels. In Amerika hatte Beides die schwindeligste Höhe erreicht. Menschen, denen man im Privatleben keine hundert Thaler anvertraute, konnten Passiva von 50,000 aufhäufen. Der europäische Fleiß muß nun den amerikanischen Leichtsinn bezahlen. Dieser Fleiß ist aber nicht blos der der Reichen, sondern auch der Fleiß und das Brot des Volkes. Auf dieses fallen in letzter Instanz die Folgen am schwersten. Mit welcher Bewußtlosigkeit die

Digitized by Google

Menschen arbeiten, zeigte sich auch hier wieder einmal klar. Vor wenigen Monden noch pochte man in Frankreich und England auf die nie dagewesene Entfaltung der Industrie, welche alle Wirren der Vergangenheit und alle Schäden des letzten Jahrzehends geheilt habe — und jetzt, welche Niederlage!

Es ist hier aber der Ort, einen Angriff zurückzuweisen, der vor Kurzem wieder einmal von den verschiedensten Seiten her erhoben worden. Von allen Seiten hörte man Klagen, daß die eigentliche Geldmacht in den Händen der Juden sei und daß der Geldbesitz immer mehr in die Hände der Juden flösse. Nicht minder beschuldigte man unsere Glaubensgenossen der unsinnigen Spekulationswuth und des unerhörten Luxus. Freilich die „Kreuzzeitung" fügte dem sogar auch die frömmsten Stoßseufzer hinzu, daß die Juden immer mehr in Besitz des Grund und Bodens kämen — weil sie nämlich gefunden, daß in Westphalen ein bedeutender jüdischer Rittergutsbesitzer sei — und ähnliche Klagen würden sich gewiß an diese reihen, wenn man Zeit hätte, auf sie zu hören. Vor dem großen Weltgerichte, welches jetzt vor unsern Augen vor sich geht, verschwinden alle diese Invektiven zu Nichts Gerade in Amerika und England spielen die Juden die geringste Rolle; und es ist diesmal der an sich solideste Theil der Industrie, welcher am härtesten betroffen und gerichtet wird. Gerade jetzt wird die ernste Lehre gegeben, daß alle diese Papierspielerei und all' dies oberflächliche Spekuliren nur Schaumwellen sind, welche über der tiefen See der eigentlichen Industrie hinschießen, kommen und gehen, ohne wesentlichen Einfluß zu üben; daß es vielmehr darauf ankomme, daß die Weltindustrie nach gesunden Gesetzen der Bewegung und nach den vernünftigen Bedingungen der Bilanz arbeite; es ergiebt sich, daß der wahre Besitz niemals in Händen Einzelner ist, von denen daher auch weder die vorschreitende noch die rückgängige Bewegung abhängig ist und daß das Gebahren nicht Einzelner, sondern der Gesammtheit von wirklichem Einfluß ist.

Wahr ist es, und wir verkennen es nicht, daß die Juden in der neueren Zeit vielfach entgegengesetzten Impulsen folgen, wie in früheren; während unsere Vorvordern in ängstlichster Weise ihr Besitzthum verbargen, um nicht die Verfolgungen ihrer unermüdlichen Feinde auf sich zu ziehen, und lieber den Schein der Armuth und

Digitized by Google

des Elends trugen, als sich den traurigen Folgen der Mißgunst und Gehässigkeit auszusetzen — lieben die jetzigen Juden es, durch Aufwand und Luxus sich den Anschein des Reichthums zu geben, und man kann sie von dem Fehler der Prunksucht nicht freisprechen. Sie hiervor zu warnen, wäre eigentlich mehr Sache ihrer Freunde, denn da wir gesehen, daß der übertriebene Luxus die eigentliche Quelle jenes großen allgemeinen Verderbens, so kann der Luxus vieler Juden diesen eben nur verderblich werden. Auch wissen wir ja nun, daß dieser Luxus viel weniger ein Beweis des wirklichen als des scheinbaren Reichthums ist. Unsere Gegner haben also doppelt Unrecht, ihre Jeremiaden darüber anzustimmen, die viel mehr am Platze wären, wenn die Juden bei reichem Erwerbe mit ihren Ausgaben geizten und Schätze aufhäuften. Aber es ist nicht wahr, daß die Juden mehr *erwerben* als Andere, als vielmehr, daß sie leichter *ausgeben* als Andere. —

Wie dem aber auch sei, die kleinere Krise des vorigen und die größere dieses Jahres dürfen ihre großen Lehren nicht umsonst in die Ohren des gewerblichen Wesens gerufen haben. Vor Allem erkenne man, daß alle übermäßige Entwickelung auf ungesunden Ursachen beruhe, die früher oder später ihre nachtheiligen Wirkungen offenbaren. Man überzeuge sich endlich, daß ein sogenannter Aufschwung, der plötzlich kommt und schnell vorschreitet, in falschen Verhältnissen und unrichtigen Bedingungen sich bewegt, die bald zum Nach- und Gegentheile umschlagen. Der alte Spruch Salomos: „Jage nicht nach Reichthum, um Deiner Vernunft unterlasse es, kaum hast Du den Blick darauf gerichtet, so flieht er fort, wie der Adler in die Luft" — ist nicht blos auf sittlichem Gebiete, sondern auch auf dem industriellen, und zwar auf dem im größten Maßstabe, noch heute eine volle Wahrheit. Alles, was Haschen nach Reichthum ist und Alles, was dasselbe begleitet, wie Spekulationswuth, Luxus, Schwindel, ist für das Individuum, ist für ein Volk, ist für die ganze Menschenwelt das Verderblichste. Wenn bei solchen Verwarnungen die Leute der Welt über die Moralisten zu höhnen pflegen — nur kurze Zeit, und die Moralisten haben Veranlassung genug, die Männer der Welt zu verhöhnen. In ihrem bitteren Leide gewahren diese dann, daß was die Religion und Sittlichkeit als wahr verkünden, auch durch die Thatsachen der sogenannten wirklichen Welt als alleinige Wahrheit

Digitized by Google

verkündet wird. Kehret zurück zur Solidität im Streben und Wollen, im Erscheinen und Genießen! Erkennet endlich, daß Fleiß, Geschicklichkeit, Talent und Sparsamkeit allein zu dauernd gedeihlichem Ziele führen und noch heute allein Geltung behalten. Und so möge diese Weltkrise nur ein vorübergehendes Gewitter sein, durch welches die schädlichen Dünste des gesellschaftlichen Lebens auf lange Zeit zerstreuet werden!

2. Die Geld- und Handelskrise von 1866.

Wir haben früher den verabscheuungswürdigen Charakter des Krieges von der religiösen und humanen Seite betrachtet, und daraus dessen zukünftige Unmöglichkeit gefolgert. Aber auch die realste Wirklichkeit bietet Momente für Beides. Es ist eben, wie wir schon öfter ausgesprochen: die göttliche Vorsehung stützt sich bei der Entwickelung des Menschengeschlechts nicht blos auf das Ideale, Religiöse, Humane, sondern auch auf das reale Interesse, den Eigennutz, die Selbstsucht, die materiellen Bedürfnisse, und macht diese zu Dienern jener. Geht auch die Theorie der Praxis oft lange voraus, diese kommt doch nach, und findet ihre Befriedigung zuletzt doch nur in der Erfüllung jener. Die Theorie, wenn sie nicht bloßes Werk der kombinirenden Phantasie ist, ist ja doch nichts weiter, als die Idee der Praxis, nach der diese sich entwickelt und bildet und auf die sie hinausläuft. Lange schon hat man gesagt, und wir haben es ausführlich in unserem Religionswerke Bd. III, entwickelt, daß die außerordentliche Entfaltung und Vermehrung des internationalen Verkehrs, die immer wachsende enge Verbindung der Völker in der Industrie nach allen ihren Zweigen, die Solidarität der Interessen, die daraus für alle Nationen aller Erdtheile entsteht, den Krieg in der Zukunft unmöglich machen und die Völker zwingen wird, Jeden, der einen solchen hervorrufen will, gemeinsam zur Ruhe zu bringen und zu einer friedlichen Ausgleichung zu nöthigen. Die Ereignisse der letzten Zeit beweisen die Richtigkeit dieser Ansicht. Denn nur der Kurzsichtige wird einwenden: wir sehen ja, daß dies Alles Nichts hilft und dennoch Krieg entsteht. Die Nationen müssen erst bittere Erfahrungen, wiederholt die furchtbarsten Erfahrungen machen, bevor ein Prinzip durchdringt und die konkrete Gestaltung annimmt. Die Völker müssen es erst gekostet haben, welch Unheil ein Krieg über alle

Digitized by Google

Länder, auch in den Staaten, die gar nicht an jenem betheiligt sind, ausgießt, sie müssen den ungeheuren Verlust an Vermögen, die Stockung der Industrie, den gänzlichen Verfall des Handels, die Arbeitslosigkeit und das hieraus folgende Elend und die daran sich knüpfenden Erschütterungen durchgemacht haben, bevor sich daraus eine unabweisliche Nothwendigkeit entwickelt, jeden Krieg mit vereinten Kräften abzuwehren. Dahin aber wird es und muß es kommen. Wahrscheinlich würde es jetzt schon dahin gekommen sein, wenn die Stimme der Völker im Rathe der Fürsten Etwas gälte, wenn die Völker über ihre eigenen Geschicke schon Herren wären. Hätten z. B. die Engländer und Franzosen selbst statt ihrer diplomatischen Führer, zu entscheiden gehabt, ob ein europäischer Kongreß zur Herstellung des Friedens stattfinden solle oder nicht, so würde es schwerlich von einer der streitenden Mächte abhängig gewesen sein, ihn und seine Resultate zu verhindern. Jene Völker hätten gesagt, wer sich einem billigen Ausgleich, der ja in Aller Interesse liegt, widersetzt, hat es auch mit uns zu thun, und diesem gemeinsamen Vorgehen würde sich Niemand gegenüber gestellt haben. Es ist zu bedauern, daß die Fürsten nicht ebenso einsichtig, uneigennützig und charakterfest sind, wie die Völker. Aber dies kann nicht für immer ein Hinderniß sein. — Diese unermeßliche Entwickelung der Industrie und der Ineinandergliederung aller Nationen in den Besitzverhältnissen ist erst ein Erzeugniß des letzten halben Jahrhunderts; die Veränderungen der Verhältnisse und alle deren Eigenthümlichkeiten sind daher noch neu, in der Menschheit noch nicht dagewesen, und wir können deshalb die Resultate nicht eher erwarten, als bis über die Konsequenzen wiederholte Erfahrungen gemacht worden sind. Aber schon der nordamerikanische Bürgerkrieg gab Europa eine Lehre hierüber. Der dadurch bewirkte Ausfall in der Produktion eines einzigen Rohstoffes, der Baumwolle, hatte, einen schwer zu überwindenden Einfluß auf Europa, auf die ganze Menschenwelt. Hundertausende von Arbeitern z. B. in England wurden dadurch zeitweise brodlos, die Preissteigerung und nunmehr die plötzliche Abnahme des Preises hat unermeßlichen Verlust herbeigeführt, der die gegenwärtige Krise in England vorzugsweise bewirkt hat. Aber einen ungleich stärkeren, unbeschreiblichen Einfluß übten die Zerwürfnisse, die Kriegsbefürchtungen und die Kriegsrüstungen in

Digitized by Google

Deutschland und Italien. Die Kreditverhältnisse wurden augenblicklich gestört, alle Effekten wichen ein Drittel unter ihren Kours, Zahlungen werden nicht mehr geleistet, Wechsel auf die besten Häuser nicht mehr eskomptirt, Detail- und Engroshandel hat aufgehört, die solidesten und ältesten Häuser fallen, vergebens kämpfen die entschlossensten und aufopferndsten Männer dagegen an — wie bei einem Erdbeben Alles, was nach den Gesetzen der Schwere und des Gleichgewichts aufgerichtet ist, schwankt, Risse bekommt und zusammenstürzt, die festgegründeten Thürme, die stärksten Mauern, Paläste, Häuser und Hütten — solch einen Anblick bietet die europäische Industrie in diesem Augenblicke dar: Alles ist in der Auflösung begriffen, das Chaos in diesem wichtigen Theile des gesellschaftlichen Lebens ist da. Bis jetzt tröstet sich Mancher, daß, wenn erst der Krieg wirklich ausgebrochen, und die Entscheidung da sein wird, die Verhältnisse sich bessern werden. Wir glauben, dies ist eine eitle Hoffnung. Solche unermeßliche Schäden können erst durch langen und allseitigen Frieden wieder hergestellt werden. Ist das Erdbeben vorüber, stehen die Mauern nicht wieder auf, und die Ruinen richten sich nicht wieder empor, sondern des Menschen Hand muß aus dem weggeräumten Schutte in langer, langer Zeit durch unermüdliche Arbeit die zusammengestürzten Bauwerke wieder aufbauen. So wie die Uebel und Nöthen, welche der bevorstehende Krieg, ehe er eingetreten ist, bewirkt hat, bei Weitem größer sind, als die augenblicklichen und örtlichen, die ihm unmittelbar entfließen, so werden auch die Folgen seine Dauer lange überragen, lange empfunden werden, wie die Auen und Felder, welche eine plötzliche Ueberschwemmung mit Sand und Gerölle bedeckt hat, viele Jahrzehende die Spuren der Verwüstung tragen. Es ist nothwendig, daß die Menschheit sich dies zum Bewußtsein bringt und diesem Bewußtsein einprägt, denn leider sind die Völker noch naiv genug, auch die schwersten Erfahrungen schnell wieder zu vergessen, und vor der Freude des Wiederaufblühens sich der Hand des Verwüsters nicht zu erinnern, auch wenn sie immer wieder über ihnen schwebt.

Dennoch hat diese große, in das Schicksal von vielen Millionen Menschen eingreifende Angelegenheit noch eine andere Seite. Man frägt, welche ist die Ursache? Worin liegt es, daß die bloße Be-

Digitized by Google

fürchtung des Krieges eine so tiefe und nachhaltige Erschütterung bewirken konnte? Man sagt sich, ein Organismus, der durch einen ersten Schlag so niedergeworfen werden konnte, muß vorher schon krank gewesen sein, so empfindlich, so reizbar, daß ihn die erste starke Berührung mit Fieberschauern durchfuhr. Untersucht aber ein Arzt ein Uebel, so frägt er, in welchem System des Organismus hat es seinen Sitz? Und darin liegt dann auch die Ursache, das Kausalmoment. Das Leiden hat seinen Sitz im Nervensystem, so war auch das Nervensystem krankhaft vorgebildet. Was ist nun im industriellen Leben der zivilisirten Welt so tief erschüttert? Der Kredit — so muß auch im Kredit die Ursache des Leidens liegen. Er muß so übermäßig entwickelt, so unverhältnißmäßig angespannt gewesen sein, daß er einen ernstlichen Angriff nicht vertragen konnte. — Der Kredit, wie er sich in der neueren Zeit entfaltet hat, hat einige Aehnlichkeit mit dem Kommunismus. Er macht alles Vermögen, allen Besitz zum Gemeingut. Er nimmt von dem, der hat, und giebt es dem, der nicht hat und es zu seiner Thätigkeit braucht. Aber indem er nicht auf mechanischer Vertheilung nach der Kopfzahl, sondern auf freiem Willen und auf der Qualität beruht, unterscheidet er sich vom Kommunismus und ist naturwüchsig, während dieser gemacht, ist befruchtend und segensreich, während dieser schädlich und vergiftend ist. Aber darum kann doch auch er eine nachtheilige Vermehrung und Richtung annehmen, bis daß das verborgene Uebel zum offenen Schaden ausbricht. Wer jetzt Vermögen hat, und es nicht selbst zu industriellen Zwecken verbraucht, der legt es in Wertheffekten, in Hypotheken oder beim Bankier ein; zum Theil macht er sich durch Aktien zum Theilnehmer an industriellen Unternehmungen. In allen diesen Fällen hat er sein Vermögen auf Kredit Anderen hingegeben. Er hat dabei Zweierlei im Auge, die Sicherheit und den Ertrag. Beide halten sich aber die Waage; die größere Sicherheit ist in der Regel mit geringerem Ertrag, der größere Ertrag mit geringerer Sicherheit verbunden. Der Unterschied, der sich nun hierin vorfindet, ist, daß der Staat bei seinen Anleihen nichts Anderes thut, als seine zukünftigen Einnahmen im Voraus verbraucht; unfundirtes Papier repräsentirt sogar Werthe, die überhaupt gar nicht vorhanden sind. In allen anderen Fällen fließt das Anderen vertraute Vermögen in industrielle Unternehmungen

Digitized by Google

über; der Bankier vertraut es den Fabrikanten und Kaufleuten an; der Fabrikant seinen Abnehmern, der Grossist den Detailisten, und diese ihren Kunden. Man ersieht hieraus, daß die Industrie ohne den Kredit nur in sehr schwachem Maße bestehen könnte, daß Produktion und Konsumtion ohne den Kredit nur sehr geringe Ausdehnung erlangen könnten. Sollte jeder Industrielle, Fabrikant, Kaufmann und Landwirth, Handwerker, Rheder u. s. w. nur auf seine eigenen Besitzverhältnisse beschränkt sein, so würde nur ein sehr geringer Theil des vorhandenen Vermögens in der Industrie thätig sein, und ein ungeheuer großer Theil brach liegen; es wäre, wie wenn von einem ungeheueren fruchtbaren Boden nur ein kleiner Theil bebaut, der andere unbearbeitet gelassen würde. Aber es ist ebenso daraus ersichtlich, daß dieser unbegrenzte Kredit auch die nachtheiligsten Folgen haben kann. Die Staaten werden dadurch veranlaßt, alle Grenzen einer weisen Oekonomie zu überschreiten, und, wenn die vorausverzehrte Zukunft Gegenwart wird, den allgemeinen Bankerott herbeizuführen, für die vorhandenen Werthe, die sie konsumiren, gar nicht existirende Werthe aufzudrängen, die sich nach und nach als solche erweisen müssen. Der allzuleicht gewährte Kredit veranlaßt Ueberproduktion und gehaltlose Spekulation, die wiederum die Entwerthung der vorhandenen Werthe nothwendig nach sich ziehen. Die Folge ist dann ein Zustand, in welchem irgend ein starker Impuls eine Stockung und eine Entwerthung verursacht, durch welche sofort der Kredit einen allgemeinen Bruch erfährt, weil er eben so allgemein, so ausgebreitet, so von Einem zum Andern übertragen ist, wie alle Glieder einer elektrischen Kette von demselben elektrischen Strome getroffen und geschlagen werden. Sofort fährt der Sturm über die ganze industrielle Gesellschaft hin, und vom geringsten Krämer bis zum größten Fabrikanten und bedeutendsten Finanzier, von dem kleinen Rentner bis zum Millionär empfindet Alles die Folge, weil alles Vermögen, wie es auch angelegt ist, ungeheure Verluste erleidet, der Industrie die Zirkulation ihres Blutes fehlt, der Absatz sich auf das Minimum reduzirt.

So stellt sich uns das Bild klar hin. Wir erkennen das Uebel; aber indem wir es in einem nothwendigen Element unseres materiellen Lebens liegend finden, und einsehen, daß das Uebel an einen Segen gebunden ist, der unentbehrlich, ist die Antwort auf

Digitized by Google

die Frage nach der Besserung und Vermeidung um so schwieriger, ja für den Verstand des Menschen, wir sagen nicht der Menschheit, sondern des in seiner Zeit lebenden und doch nur eine kurze Spanne Zeit überschauenden Menschen unlösbar. Wir sehen ein, daß jeder solcher Impuls einer allgemeinen Stockung und Entwerthung mit aller Kraft zu verhindern ist, und da wir also drohende und eintretende Kriege als einen besonders nachhaltigen unter diesen Impulsen erkannt haben, so muß sich das allgemeine Streben hiergegen richten. Wir sehen aber auch ein, daß die Wurzel des Uebels in dem übermäßigen, verschwenderischen Kredit besteht, und können nun wohl hoffen, daß die Menschheit mit der Zeit auch hiergegen angemessene Mittel, größere Ordnung und Regelmäßigkeit, eine weise Beschränkung finden wird, müssen aber eingestehen, daß jedes Klügeln und Erkünsteln, jeder Zwang und jedes willkürliche Gesetz nur nachtheilig und unzulänglich wirken können, wie sich Wuchergesetze, Monopolien und Privilegien niemals ausreichend, aber jedes Mal gerade den gesunden Umlauf hemmend erwiesen haben. Es stehen sich in der menschlichen Gesellschaft zwei Systeme gegenüber: der Zwang und die Freiheit. Der Zwang untersagt allen Kredit oder beschränkt ihn auf das geringste Maß. Er hat in einigen einzelnen Völkern, z. B. bei den Spartanern, für den Bestand des Volkes gewirkt; aber er ist unmöglich, sobald die Nation aus ihren engen Grenzen heraustritt, und er erstickt, bis er selbst erstickt wird. Die unbegrenzte Freiheit bringt unendliches Leben hervor, aber dieses wuchernde Leben überspringt das Maß seiner Kräfte, verschwendet dieselben, und erschöpft sie dadurch. Bei der Ohnmacht des Zwanges gegen die Freiheit möge man niemals den Versuch erneuern, diese durch jenen begrenzen und regeln zu wollen, sondern man kann sich nur mit der Erwartung beruhigen, daß die wiederholten bitteren Erfahrungen den kühnen, leichtsinnigen Jüngling von selbst zum sittlichen Ernst, zur Mäßigkeit und Ordnung des Mannes führen werden. — Wenn das mosaische Gesetz den Zins innerhalb des israelitischen Volkes verbot, im sechsten Jahre alle Schulden annullirte, im fünfzigsten Grundbesitz und Freiheit einem Jeden zurückgab, und Verleihen nur zu einem Akte der Wohlthätigkeit machte, so war dies nur für das innere Leben eines einfachen Ackerbauvolkes berechnet, und das mosaische Gesetz selbst läßt nach außen hin unbedingte Freiheit.

Digitized by Google

Bei dem unbegrenzt erwachsenen internationalen Verkehre aller Völker ist es also diese unbedingte Freiheit, welche auch aus dem mosaischen Gesetze als Prinzip fließt. —

Doch verlassen wir den Gegenstand nicht, ohne noch eine Betrachtung anderer Art zu machen. Wenn einen Einzelnen ein Mißgeschick trifft, so ist es ungerecht, und gegen die Lehren unserer Religion, ihn dafür sittlich verantwortlich zu machen, ihm unter jeder Bedingung die sittliche Verschuldung zuzuschreiben, mit einem Worte, zu sagen, daß er dieses Mißgeschick durch seine Handlungsweise verdient habe. Denn oft genug bedeckt das Gewand des äußerlichen Glückes ein schlechtes und verderbtes Herz. Die Wege Gottes sind nicht so einfach und übersichtlich, daß wir sie, wie ein Schüler sein ABC aus der Fibel, aus dem Leben herauslesen können. Wo aber über ganze Völker, über große Theile des ganzen Menschengeschlechtes sich Uebel und Leiden ergießen — da geziemt es wohl, ernste Erwägung daran zu knüpfen und die Lehren sittlicher Würde in das allgemeine Bewußtsein zurückzurufen. Es ist nicht zu verkennen, daß unsere Zeit an der Gier nach Erwerb, besonders nach müheloſem, raschem und übermäßigem Erwerb leidet — die große Lehre, daß der Erwerb immer nur einen flüchtigen Besitz verschafft, der so leicht, wie er gekommen, wieder zerinnt und dem Menschen niemals eine sichere Stütze des Lebens gewährt — diese wird jetzt wieder einmal Zahllosen in bitterer und schmerzlicher Weise eingeprägt. Vor dem Besitz von Reichthümern verschwand die Achtung vor den geistigen Gütern des Menschen, vor Religion, Wissenschaft und Kunst, vor Sittlichkeit, Geistesbildung und Gelehrsamkeit allzusehr, und nur der Werth dessen, was sich verwerthen läßt, wurde geschätzt. Jetzt stellt es sich einmal Vielen und Vielen wieder so recht lebhaft vor die Augen, daß der wahre Kern des Menschendaseins doch wo anders gelegen sei, als in den äußeren Gütern, und dauerhaftes Wesen und dauerndes Glück durch den äußeren Besitz nicht geschaffen werden. Wie viel wurde gegen den wachsenden Luxus, gegen die steigende Genußsucht, namentlich gegen die Zügellosigkeit und Sittenlosigkeit der Jugend gepredigt, selbstverständlich ohne tiefergehende Wirkung — die große Predigt, welche die göttliche Vorsehung durch ihr Geschick vor dem Angesichte unzähliger Menschen vorträgt, wird von einschneidenderem Einfluß sein, und der Zwang zur Einfach-

Digitized by Google

heit, Einschränkung und Zucht wird auch die Sitte und das allgemeine Leben in engere Grenzen zurückführen. Wie Viele werden froh sein, wenn sie nur die Mittel übrig behalten, die Kraft und die Gelegenheit, um in kleinem Maße wieder anfangen und mit bescheidenen Erfolgen sich mühsam wieder heraufarbeiten zu können. Darin liegt aber der Trost, daß sie hierbei sich oft glücklicher fühlen werden, als in dem früheren Rausche schwindelnder und schwindeliger Betriebsamkeit.

Digitized by Google

XXVIII.

Das Duell.

Lo thirzach! Du sollst nicht tödten!

In diesen zwei Worten des sechsten Gebotes liegt eigentlich schon die ganze Antwort. Die einzige Ausnahme, welche das Judenthum gewährt, die Waffe gegen seinen Nebenmenschen zu gebrauchen, ist die Vertheidigung des Vaterlandes und der eigenen Person bei Nothwehr, letztere aber auch unter bestimmten Bedingungen der Vorsicht. Allein da in der jüngsten Zeit das Duell in Deutschland wieder zu einer wahren Wuth oder Mode geworden und die evangelische Kirchenzeitung und Herr Dr. Hengstenberg in der Metropole der Intelligenz und des Protestantismus für nothwendig gefunden, ein ganzes Buch über das Duell vom christlichen Standpunkte zu schreiben — so wird man es uns nicht verübeln, wenn wir jenen obigen Worten, mit denen das Judenthum die Sache eigentlich abgemacht hätte, noch einige Bemerkungen hinzufügen.

Von vorn herein wird es wohl jetzt Niemandem mehr einfallen, bei der sittlich religiösen Verachtung, welche das Judenthum dem Duell widmet, etwa auf Mangel an Muth u. dgl. bei den Juden anzuspielen. Die Kriege der Neuzeit haben genügend den Gegenbeweis geführt. Leider haben auch an Duellen in neuerer Zeit Juden genug Theil genommen.

Das alte Israel hatte mehrfache Gewohnheiten und Sitten, die in den christlich-germanischen Ländern im Mittelalter florirten, auch auf unsere Zeit noch manchen Schlagschatten herüberwerfen, nicht minder von den zahlreichen Freunden des Mittelalters zurück-

Digitized by Google

gewünscht werden, niemals gekannt. Raubritter und Faustrecht, Lehnsherren und Leibeigene kannte das Judenthum nie — ein jeder Israelit war freier Bürger und gleichberechtigtes Glied der Volksgenossenschaft. Dagegen war ganz Israel schon von Moses an zum genau organisirten Heerbann verpflichtet. Darum kannte es weder eine Kriegerkaste, noch einen abgesonderten Offizierstand, mit besonderen Rechten und einer eigenthümlichen „Ehre", noch einen eximirten Gerichtsstand. Eben so wenig kannte es ein Söldnerleben, wo Jemand seine Faust und sein Blut dem Meistbietenden auf Zeit verpachtet; und ein Staat solche pachtet. Unbekannt blieben ihm auch vom Anfang bis zu Ende die Segnungen der Folter und des geheimen inquisitorischen Kriminalverfahrens, die außerordentlichen Wirkungen der Gottesurtheile u. dgl. Was Wunder, daß es auch so barbarisch war, keinen Begriff davon zu haben: wie man eine Beleidigung eigenmächtig und mit dem Blute seines Gegners zu rächen, Pflicht und Recht habe.

Das höchste Gesetz des Judenthums auf diesem Gebiete lautet 3 Mos. 19, 17.: „Hasse Deinen Bruder nicht in Deinem Herzen, Du kannst ihm zwar Verweise geben, wenn er Dich beleidigt hat, trage ihm aber sein Vergehen nicht nach. Du sollst Dich nicht rächen und Zorn nachtragen, sondern liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst." Jedes dieser Worte drückt dem Duell das Merkmal der Sünde auf, von jedem dieser Worte ist das Duell das flagrante Gegentheil. — Das mosaische Gesetz unterscheidet sehr sorgfältig den vorsätzlichen und unvorsätzlichen Mord, belegt den letzteren mit der Verbannung nach einer der sogenannten Freistätte bis zum Tode des jeweiligen Hohenpriesters, bestraft jenen mit dem Tode. Dieses Gesetz macht keinen Unterschied in Motiven und in der Art und Weise der That, nur die Vertheidigung des Vaterlandes und die Nothwehr machen eine Ausnahme, und so drückt dieses Gesetz dem Duell den Stempel des Verbrechens auf. Wer mit dem Degen in der Faust oder mit der Pistole in der Hand auf die Mensur tritt, mit dem Vorsatz, das Duell zu Ende zu führen, hat auch den Vorsatz, das Blut seines Gegners zu vergießen, und handelt so, daß er dem Leben seines Nebenmenschen, wenn es Gott nicht abwendet, ein Ende macht. Das ist vorsätzlicher Mord ohne alle Bedingung!

Digitized by Google

Man spricht von Mannhaftigkeit, von Ehre im Duell! Dann hat aber auch der Straßenräuber Mannhaftigkeit, der hintritt mit dem Degen ein Gut zu erwerben, das er nicht besitzt. Weiß man es nicht längst, daß oft eben so sehr die verzweifelnde Feigheit zum Degen greift, wie es eines heroischen Muthes bedarf, um eine schmerzhafte Sache männlich und energisch zu Ende zu führen? Ehre — wie kann eine verletzte Ehre gerechtfertigt, gereinigt, wieder hergestellt werden durch ein Verfahren, wo die Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit des Beleidigers der ehrlos geraubten Ehre noch das geraubte Leben des Beleidigten hinzufügen kann; oder wo im günstigeren Falle der Beleidigte nichts gethan als den Mund seines Gegners stumm gemacht?! Welche Verschrobenheit der sittlich-religiösen Ansichten gehört dazu, wenn in gewissen Kreisen durch mehr oder weniger vergossenes Menschenblut ein Unrecht als gesühnt angesehen wird, ohne daß die Wahrheit an das Tageslicht gebracht und der sittliche Werth der Geschehnisse und der Person bewährt worden ist! . . .

Wenn aber Israel solche Ansichten niemals gehegt, wenn es solche besonderen Ständen, insbesondere einem Militairstande niemals bewilligt hat, so wäre es ihm als eine mephistofelische Lächerlichkeit erschienen, wenn seine „Jünger der Wissenschaft" (Studenten) sich solche Dinge angemaßt hätten. R. Akiba soll 20,000 Schüler zu seinen Füßen gesehen haben — es waren nicht allein rauflustige Jungen darunter, sondern auch kampfbegierige Männer, welche das schon zerbrochene Schwert zu einem letzten Kampfe gegen die tyrannischen Römer erhoben — aber das Ziel des israelitischen Jüngers der Wissenschaft war das höchste sittlich-religiöse, und das Blut seines Nächsten zu vergießen, brachte ihm nur Schaden und Fluch.

Dies ist die Ansicht des Judenthums vom Duell. Es macht nun keinen Anspruch, diese seine Ansicht in „christlichen Staaten" geltend zu machen — aber sie auszusprechen hat es das volle Recht und die volle Verpflichtung.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Die Politik und die Juden.

XXIX.

Parallelen.[1])

1. Rom und Paris.

Wenn es Augenblicke giebt, in welchen das Herz bang und matt vor Entmuthigung schlägt, daß es mit der Menschheit, mit der Wahrheit und dem Recht in ihr noch so langsam vorwärtsgeht, als ob sie nie zu einem auch nur mäßigen Ziele gelangen werden — wenn andere Stunden kommen, in denen der gehobene Geist auf raschen Schwingen dem Ideale sich nahe fühlt und erfüllt glaubt, was die jugendliche Phantasie an Schönem, Edlem, Großem sich ausgebaut — Nichts nützt da mehr, als mit schnellem Blick die Erde zu überschauen und sich zu vergegenwärtigen, wie es in derselben Zeit an den verschiedenen Orten so verschieden aussieht in allen Verhältnissen des Lebens. Sinkt dir der Muth da an dem einen, hebt er am andern Orte sich hoch empor; der eine Platz zeigt dir, daß die alte Zeit noch lange nicht geschwunden, der andere, daß sich am Ende alles Gute und Rechte doch verwirklicht. Folget mir, liebe Leser, ein wenig durch ein solches Panorama. Nur einige kühne Blicke aus der Vogelperspektive...

---

[1]) Wir lassen diese Parallelen aus dem Jahre 1851 unverändert, weil der Vergleich von damals mit Jetzt (nach 17 Jahren) wiederum Gelegenheit zu interessanter Beobachtung giebt.

Digitized by Google

Die alte Siebenhügelstadt, die ewige Roma! Sie, die, freilich viel jünger als unser Jerusalem, das schon Jahrtausende zählte, als die Begründer Roms an dem Euter der Wölfin saugten, dieses Jerusalem bezwang, zerstörte, ohne den Wiederaufbau hindern zu können, und nachträglich als Religionsmittelpunkt für Millionen mit ihm rivalisirte — die Trümmerstadt, welche noch heute zum größten Theil von der Größe ihrer Vorvordern lebt — unter dem Szepter des Augustus schon herbergte sie eine jüdische Gemeinde von Tausenden, und noch jetzt zählt sie von Juda's Nachkommen an Fünftausend, aber wie? Vergebens suchte Pius IX. in seiner Glanzzeit die Thore des Ghetto zu öffnen, der Pöbel, der römische Pöbel umzingelte es mit lebendigen, aber todbringenden Mauern; vergebens wollte die kurze römische Republik die Gleichberechtigung der jüdischen Bürger dekretiren, sie lebte zu kurz und stürmisch, um es zu verwirklichen, und dieser Versuch schleuderte die Juden noch tiefer zurück. Nur von Einem sind die Hartgeprüften verschont worden; denn bis vor wenigen Jahren mußten ihre Vorsteher und Aeltesten jährlich auf dem Kapitol erscheinen, öffentlich dem Scheinsenate von Rom knieend ihre Huldigungen und Gaben darzubringen, um mit einem Fußtritte entlassen zu werden; jährlich wurden sie in eine Kirche getrieben, wo sie die bittersten Schmähungen auf ihre Religion anhören mußten, freilich ohne bekehrt zu werden. Aber noch jetzt sind sie eingeschlossen in das enge, winklige, tief gelegene, den Ueberschwemmungen der gelben Tiber ausgesetzte Ghetto, ausgeschlossen von allen Berührungen mit der bürgerlichen Gesellschaft; noch jetzt auf die niedrigsten Gewerbe beschränkt; noch jetzt einer Masse besonderer Abgaben und besonderer Gesetze unterworfen; noch jetzt verachtet und geschmäht von Allen, und der schmutzigste, faulste, bettelhafteste Römer dünkt sich erhaben über jedweden Sohn Juda's; noch jetzt wo sie sich blicken lassen Schmähungen und höhnischen Mißhandlungen ausgesetzt, und gezwungen, vor Allen sich zu beugen und zurückzuweichen.[1]) Fürwahr, es ist nicht ihre Schuld; denn wo sich in den verflossenen Jahren die Gelegenheit darbot, zeigten sie sich befähigt und bereit zu allen Opfern des Bluts und Guts für

[1]) Seitdem sind die bekannten Vorgänge mit den Knaben Mortara und Cosn hinzugekommen.

Digitized by Google

die allgemeine Sache; freudig wollten sie in die Civita treten, obgleich man ihre Jünglinge höhnisch zurückwies, gern brachten sie große Summen dem Vaterlande dar, wohl wissend, daß man es ihnen nicht Dank wußte; und so sind sie denn mit der Rückkehr der alten Verhältnisse zurückgekehrt in ihre alten Verhältnisse des Drucks und der Ausschließung, außer den allgemeinen Uebeln noch die Uebel tragend, die ihnen eine lange alte Zeit aufgebürdet, und die neue Zeit nur um so fühlbarer gemacht hat. — —

Wir wenden uns ab, wir durcheilen die schöne Halbinsel der Appeninen, wir steigen über die Alpen, wir gehen nach Paris. O, diese Seinestadt sah in früheren Zeiten nicht minder harte Verfolgungen der Juden; wiederholt wurden sie vertrieben, zugelassen und wieder vertrieben; und dann kamen Jahrhunderte, wo kein Fuß eines Juden die Straßen der riesenhaft wachsenden Stadt betrat. Merkwürdig, in den ersten Jahren der französischen Revolution wohnten nur ein Paar Juden in Paris, und jetzt, man schätzt die Zahl derselben an 30,000, so jung die Gemeinde, und doch so ungeheuer angeschwollen. Und nun durchwandre diese Stadt, und frage in allen ihren Instituten an; seit drei Jahren bereits der dritte Jude Minister (Crémieux, Goudcheaux, Fould); im Institut ein Jude (Franck); im Conservatoire de Musique ein Jude (Halévy) in den Gerichtshöfen Juden als Staatsanwälte, Richter und Sachwalter; im Heere Juden in allen Graden; in der Presse, auf den Lehrstühlen, in Handel, Fabrik und allen technischen Gewerben und Künsten Juden; der Staat besoldet ihre geistlichen Beamten; der Staat baut an ihren Synagogen; der Staat zahlt zu ihren Schulen; wo es irgend ein öffentliches Institut betrifft, wird ihrem Kultus als gleichberechtigt seine Vertretung eingeräumt. Mag immerhin hie und da der Versuch gemacht werden, einem alten fanatischen Gelüste einmal zu fröhnen, wie bald wird er vereitelt. . . .

Rom und Paris, welche Verschiedenheit! Gehören sie wirklich Einer Zeit, Einem Welttheile Beide an? Wer es nicht wüßte, sollte es kaum glauben!

Aber auch andere Parallelen zeigen, daß es möglich ist.

Wenden wir uns zu anderen Punkten.

Digitized by Google

2. Asien und Amerika.

Drüben, wo die Sonne aufgeht, liegt das Land unserer Väter; und wo die Sonne untergeht, liegt das Land unserer Enkel. Immer weiter in Nebel hüllt sich und weicht zurück das Land unserer Vergangenheit, immer heller wird und rückt näher das Land unserer Zukunft. Dort die Seufzer unter dem Joche türkischer Despotie, da der Jubelruf unter dem Sternenstreif im blauen Felde; dort immer mehr zerfallende Trümmer, in dem Schweigen der Wüste hörst du das Rieseln des zerbröckelnden Kalkes und der stürzenden Steine, da immer höher und weiter wachsender Bau voll Kraft und Jugend unter dem Rauschen lebendiger Völker. Wir stehen am Wegweiser, der zween Arme ausstreckt, den einen hoch erhoben nach Westen, den andern tief gesunken nach Osten.

Welche unendliche Strecke der asiatische Welttheil; aber wenn du den eisigen Norden und den abgeschlossenen Osten nnd die unbekannte Mitte abziehest, so siehst du Millionen von den Söhnen Juda's allda zerstreut, aber alle arm, alle unwissend, alle zertreten, alle verachtet, eine zweite und unsäglich größere babylonische Gefangenschaft, aber ohne einen Daniel und ohne einen Mordechai, doch mit tausend und abermal tausend Märtyrern im feurigen Ofen der Noth und der Drangsale. In den Fluren und Triften der arabischen Halbinsel sollen halbwilde freie Stämme aus Abkömmlingen Israels herumstreifen; man träumt auch von einem mächtigen Judenstaate im Innern aus gigantischen Männern — der Sklave träumt so gern von dem was ihm fehlt; in Hinterindien leben Schwarze, die vor Jahrhunderten sich zum Glauben Israels bekannten — — aber Persien mit zahllosen Israeliten in zerfallenen Hütten und mit Lumpen bekleidet, das ganze Vorder- und Kleinasien, wo die späten Enkel Juda's in tiefster Armuth schmachten, und Palästina, Palästina! bevölkert immer von Neuen von fernherziehenden, welche den Trümmerstaub der heiligen Orte küssen wollen, wo die Juden fast wie verstohlen durch die Fluren und Wüsten huschen, oder sich in die verschmähtesten Winkel bergen, da, wo ihre Urväter hochaufgerichtet den Nationen gegenüberstanden und — standen! . . .

Der Blick zögert, sich abzuwenden — wer wendet auch den

Digitized by Google

Blick gern ab von dem Orte, wo seine Wiege stand, wo seine Jugend gebildet und gezogen ward, wo seine innerste Natur den Keim und die Wurzel empfing, die er nun mit sich trägt durch alle Welt, die er unter guter Pflege doch allein entwickeln kann, und von dem er nicht abkommen kann — aber das Leben treibt vorwärts und wird nicht aufgehalten von der Macht der Erinnerung, so groß und so heilig sie auch ist.

Aus dem Schooße des Meeres stieg vor den Blicken der spanischen Seefahrer das grüne Eiland herauf, der Herold einer neuen Welt. Was war sie damals? Bedeckt mit unzugänglichen Urwäldern, durchstreift von wilden Stämmen, die in rohen Wigwams wohnten, nur in einigen Theilen von halbzivilisirten Völkern mit Städten bevölkert, wenn auch tief im Innern hier und da vergessene Ruinen einer untergegangenen Kultur bergend. Was ist sie jetzt? jetzt nach drei und einem halben Jahrhundert? Wer will es unternehmen mit wenigen Strichen das Bild dieser Länder zu entwerfen, welche siegreich die Kultur im Verein mit der Freiheit unaufhaltsam sich unterwirft? Und wer will die große Zukunft bezeichnen, welche die Gegenwart dieser neuen Welt verbürgt?

Und unter den Ankömmlingen, die immerfort dahin strömen, waren und sind viele Männer Israels. Und wenn sie den Fuß auf das Gestade der neuen Welt setzten, so waren sie unverkümmert Menschen und Bürger, und trugen das Antlitz kühn und ungebeugt. Und so schritten und schreiten sie muthig hinein in das Land. Und nicht zögerten sie an den Kämpfen und Ringen des neuen Vaterlandes Theil zu nehmen mit bester Kraft. Aber vergaßen sie des Glaubens, den sie mit hinübergetragen? Im Beginn, als sie nur vereinzelt dastanden, schien es so; aber da sie sich gesammelt, und wo sie sich sammeln, da errichteten und errichten sie ihre Betstätten und Tempel, und stellen die heiligen Rollen auf, die vom Euphrat und Nil und Jordan, und vom Sinai und Nebo und Libanon sprechen, und feiern die Feste, die in der Wüste Arabiens eingesetzt worden, und beten die Gebete, die einer spätern jetzt längst vergangenen Zeit entflossen, und bekennen sich als Israeliten, und werden als solche geachtet, weil der freie Mann Alles achtet, was auf Ueberzeugung wurzelt, und in der Welt der Erscheinung sich seiner selbst nicht schämt. Und alle diese neuen Stiftungen sind die Mittelpunkte, an welche sich immerfort Neues

Digitized by Google

und Neues schließt, und das wächst, wie die ganze neue Welt wächst, und je mehr es wächst, desto mehr wird es als groß und berechtigt und bestehend begrüßt und anerkannt.

Das ist Amerika, und jenes Asien .... wird einst in Asien die Nacht dem Tage wieder weichen? ...

3. London und Petersburg.

Die Themse rollt ihre breiten Gewässer ostwärts in die Nordsee, die Newa westwärts in die Ostsee. Ihre Mündungen sind mit heimischen und fremden Schiffen bedeckt. Bevor sie Beide sich mit dem Meere vermählen, durchschneiden sie jede eine Riesenstadt, die Hauptstädte kolossaler Weltmächte, Albion, in dessen Herrschaft die Sonne nicht untergeht, das seine Macht nicht blos über die Meere der Erde, sondern auch über die fruchtbarsten Länder, das alte Indien, ausgedehnt hat, dessen Vorposten die Felsen am Eingang der Elbe wie des Mittelmeers, an der Südspitze Afrika's wie Arabiens (Aden) besetzt halten, dessen Fahne in Kanada, in Westindien wie in Südamerika weht, und auf dem einsamen Eiland St. Helena wie auf Malta, auf Neuholland wie auf Guinea flattert. Das Czaarenreich, das die ungeheuersten Ländergebiete Europa's und Asiens ununterbrochen umschließt, und von der Weichsel und dem schwarzen Meere bis auf die Westküste Amerika's unter seinen Adler vereinigt, das mit der einen Seite Preußen, mit der andern die chinesische Mauer berührt, im Norden das starre Eismeer, im Süden die glühenden Steppen Persiens. Der Lebensmittelpunkt beider Kolosse liegt in den Häuser- und Palästehaufen an der Themse und an der Newa. Von hier aus fliegen die Botschaften, welche die ungeheueren Reiche ordnen, zusammenhalten, beleben, bethätigen.

Doch nur so weit reicht die Aehnlichkeit. Welche Verschiedenheiten! Dort an der Themse erhebt sich jetzt der Krystallpalast, der die Schätze der Thätigkeit aller Nationen versammelt hat, und in welchem alle Nationen in dem Wetteifer ihrer Gewerbsproduktionen sich begegnen — da an der Newa erhebt sich die unübersteigbare Schranke, welche die übrigen Völker abscheidet und ausschließt von den Völkern, die dem russischen Zepter unterworfen sind, und nur zuläßt, was gar nicht entbehrt werden kann; dort an der Themse der Zusammentritt der Männer, welche die Nation

Digitized by Google

sendet, ihre Verhältnisse zu ordnen, ihre Gesetze zu bestimmen, ihren Staat zu wahren — da an der Newa der Wille eines Einzigen, dem der Bojar im Steinpalast, wie der Kalmück in der einsamen Steppe unterthan ist, der den polnischen Bauer in den kaukasischen Urwald, und den tscherkessischen Reiter an die Ufer der Weichsel sendet, vor dem der kümmerliche Ostjake wie der reiche Tartar der Krimm erzittert.

Wie viele Flüchtlinge sind schon an der Küste Albions gelandet, um dort frei und ungehindert ein neues Leben in Geschäftigkeit und Fleiß zu beginnen? Auf dem Weltmarkt fehlen auch die Söhne Juda's nicht. Seit den noch nicht zwei Jahrhunderten, in welchen denselben der Zugang zu der mächtigen Insel wieder geöffnet ist, haben sie sich dort geräuschlos gesammelt, und ihrer sind viele geworden. Ihnen fehlt da Nichts an den Rechten des Bürgers, als daß der Palast der Gesetzgebung sich auch Männern ihres Glaubens eröffne;[1]) die Nation will es, denn sie hat einen Solchen gewählt, und der Widerstand kann auch hiergegen nicht lange mehr dauern. Aber wenn irgendwo, haben die Juden Englands gezeigt, daß der Glaube Israels Keinen seiner Bekenner verhindert, dem Volke sich ganz anzuschließen, das ihn aufgenommen. Die eingeborenen Juden Englands sind Engländer im vollen Sinne des Wortes, in ihrem Charakter, in ihrer Richtung, in den Vorzügen und Nachtheilen, den Licht- und Schattenseiten ihrer Bildung und Natur. Hier waltet das Praktische vor, und die Theorie und Lehre bleibt zurück; hier das Hangen am Alten, Hergebrachten, weil es so ist, neben der Selbstständigkeit des Urtheils; hier die Abgeschlossenheit neben der Anerkennung. Und so der Engländer überhaupt. Ihm ist die Uebung eines uralten Gebrauchs kein Gegenstand des Spottes, des Verlachens: es ist Gesetz, und dem Gesetz beugt sich der Mann, das Gesetz kann nur die Gesammtheit, nicht der Einzelne verändern oder abschaffen. In der Laubhütte des Sir Moses Montefiore frühstückten die Minister Ihrer Majestät und der König der Belgier. Und obgleich Sir Moses noch eine Laubhütte baut, und sicherlich genau nach den Vorschriften des Schulchan Aruch, wurde er doch von Ihrer Majestät unter die Barone des Reiches aufgenommen.

[1]) Bekanntlich seitdem geschehen.

Digitized by Google

Aber von den Straßen St. Petersburgs sind die Juden ausgeschlossen.[1]) Ob auch über anderthalb Millionen Juden das russische Reich bewohnen, durch die Thore jener drei Hauptstädte dieses Reiches, des neuen Petersburg, des alten Moskau und des heiligen Kiew dürfen sie nur ausnahmsweise, mit besonderer Erlaubniß schreiten. Und wie von den Hauptstädten, so sind sie auch ausgeschlossen von den bedeutendsten und zahlreichsten Provinzen. Enggedrängt dürfen sie nur wohnen in den westlichen Landschaften, wo sie unter Polens Zepter sich einst gehäuft, und auf einem schmalen Südstreif, den das Schwarze Meer bespült. Allerdings dürfen sie nicht allein, sondern müssen in allen Provinzen in dem Heere dienen, und in der Nähe Petersburgs ankern die Schiffe, zu deren bester Bemannung Juden gehören — aber wohnen dürfen sie und ihre Eltern und auch um diesen Preis nicht da. Dienen, aber niemals befehligen. Und wenn der Engländer Jeglichen achtet in seinem Brauch, und es natürlich findet, wenn er seinen Glauben konservirt: so ist es Rußlands wesentlichstes Streben, wie Einer weltlichen, so auch Einer geistlichen Herrschaft Alles zu unterwerfen, und die Juden durch ihre Bedrängnisse zum Uebertritt zu zwingen. Weiß die Regierung des Czaaren nicht, daß die gefährlichste Masse die zu einer andern Religion — nicht freiwillig übergetreten ist?... Hiermit ist aber Alles erklärt, und der Blick, der zu gleicher Zeit auf die Söhne Englands sieht, welche den jüdischen Glauben bekennen, und auf die Juden Rußlands — der faßt es, wie verschieden das Loos der Menschen auf Erden, wie verschieden die menschliche Gesellschaft, wie verschieden die Verhältnisse der letztern — und das Alles besteht nebeneinander....

4. Das alte und das neue Spanien.

Es ist immer eine höchst beachtenswerthe Erscheinung, wie im Laufe der geschichtlichen Zeit der Mittelpunkt und die Region einer lebendigen und lebensvollen Kultur von einem Erdstrich zum andern gerückt ist, und zwar nicht etwa mit extensiver Ausdehnung

[1]) Der jetzt regierende Kaiser hat, wie so Vieles, auch dies geändert, und gegenwärtig besteht sogar eine anerkannte jüdische Gemeinde in Petersburg.

Digitized by Google

ihres Gebietes, sondern indem die Kultur den einen Erdstrich, den sie inne gehalten, verließ, um den andern einzunehmen.

Wenn wir von der uralten Weisheit Indiens lesen, und wie alle Handelswege des Alterthums dahin, als auf ihren Ausgangspunkt, weisen, so können wir nicht anders, als in dessen nordwestlichen Räumen den Sitz einer Kultur voraussetzen, die schwand, als sie ihren Fuß weiter nach Norden und Westen richtete. Wer weiß es nicht, daß ihm hierin Egypten gleich that, dessen riesige Monumente immer wieder die Augen des Forschers auf sich ziehen? Wer weiß es nicht, wie viele Jahrhunderte in den weiten Gebieten Mediens, Assyriens, Persiens die Kultur ihren eigentlichen Sitz hatte; bis sie, nach Westen vordringend, das ägäische Meer und den Hellespont überschreitend, endlich nach Griechenland wanderte, da Lieblingsstätten ihrer Pflege aufschlagend; von hier aus Großgriechenland in Unteritalien gründete, und allmälig das mächtige Rom zum Herzen ihres Reiches, wenn auch gezwungen, erkor?. Aber als Griechenland aufkam, da zog sie sich allmälig aus den Fluren Asiens zurück; als Rom emporstieg, da erblich der Stern Hellas'. Jetzt veränderte sich ihre Richtung, und mit dem Beginn des Mittelalters wich sie allmälig aus Unteritalien nach Oberitalien, nach Deutschland, aus Spanien und Portugal nach Frankreich; dann kamen die nordischen Staaten empor, Holland, England, Dänemark, Schweden, und endlich folgte selbst Rußland nach.

Wie liegen jetzt die unermeßlichen Länder Asiens danieder! wie bedeckt Egypten der Sand der Wüste! was ist aus Palästina und Syrien geworden! und Griechenland! und Unteritalien und Mittelitalien — Sizilien z. B. ehemals die Kornkammer Roms, jetzt selbst der Zufuhr bedürftig — und Portugal und Spanien!

Nachdem die Kultur nun das nördliche Europa durchdrungen, ist sie abermals gen Westen über den Ozean gefahren, und bereitet sich im jungfräulichen Amerika eine Stätte.

Wir wollen da die oft genug gehörte Frage nicht aufwerfen: ob etwa auch die Kulturländer der Gegenwart dereinst ähnlichem Verfall unterliegen werden, und eine asiatische Verödung über die Trümmer unserer mühseligen Arbeiten ihren Trauerteppich breiten würde? Es ist eine eitle Frage, da den Gang der Weltgeschichte doch deren Bejahung oder Verneinung nicht aufzuhalten vermag.

Digitized by Google

Aber auf Eines wollen wir doch aufmerksam machen — das ist, daß innerhalb dieser ganzen Entwickelungsgeschichte der Stamm und die Religion Israels überall in und an der Menschheit fortlebten, und mit der Kultur wanderten, wohin diese sich wandte. Sie verließen Asien und gingen nach Griechenland, dieser Stamm und diese Religion Israels; sie verließen Griechenland und gingen nach Rom; sie gingen tief in die Länder des Nordens hinein; sie fuhren mit über den Ozean; sie machten sich selbst auf den Inseln des fünften Welttheils seßhaft. [1])

Und so verließen sie auch Spanien, als es altersschwach sich dem Fanatismus und der Faulheit in die Arme warf. . . .

Ueber den Verfall und die Verödung Spaniens liegen die Daten der Geschichte offen da. Von den wildesten, urkräftigsten Nationen bewohnt, früh schon das Ziel der phönizischen Seefahrer (תרשיש), von den Karthagern theilweise beherrscht, von den Römern theilweise bezwungen, war es zu der Letzteren Zeiten schon von 11 Millionen Menschen bewohnt. Die Gothen strömten dahin von Norden, die Mauren von Süden; immer stieg es, und als die Mauren und Christen sich in der Herrschaft der Halbinsel theilten, zählte man 13 Millionen Bewohner — jetzt 7 Millionen, und welche Armuth, und welche Versunkenheit, und welcher Mangel an Allem, was ein reges Kulturleben bezeichnet, und welche Wüsten! Dieses Sinken begann, als dem Reiche der Mauren der Todesstoß beigebracht worden, als der Fanatismus der nun herrschenden Religion die Mauren und Juden in Millionen über das Meer jagte; als der Despotismus die kräftigsten Söhne aussandte, fremde Länder zu unterwerfen; als der unersättliche Metalldurst die eigenen Fluren verödet ließ, um überseeische mit Goldräubern zu bevölkern. Und dieser glühende Pesthauch tödtete das Leben, wohin der Spanier drang, Mexiko und Peru geben traurige Zeugnisse davon.

Wie hoch das Kulturleben in Spanien bis in das 14te und 15te Jahrhundert stand, jeder Kundige weiß es; namentlich auf maurischer Seite wurde die Wissenschaft mit Eifer und Glück betrieben. Daß Juda's Söhne den regsten Antheil daran nahmen,

[1]) Vor Kurzem wurde erst in Port Philipp (Melbourne) in Neuholland die Konfirmation von der dortigen jüdischen Gemeinde eingeführt.

Digitized by Google

entgeht Keinem. Aber glücklicher als die arabischen Gelehrten, hat Israel aus der glänzenden Reihe der arabisch- und spanisch-jüdischen Heroen nicht allein damals, sondern immerfort, und gegenwärtig noch den herrlichsten Gewinn gezogen. Wir erwerben immer noch aus den Geistesschachten des Maimonides, Juda Hallevi's, Aben Esra's, Kimchi's, Albo's, Abarbanels u. s. f. Das war die Frucht der freiern Stellung, der Achtung, der Duldsamkeit!

So mag es immerhin ein trauriger Augenblick gewesen sein, als 300,000 Juden den Boden des Vaterlandes, eine nicht mindere Zahl den Boden der väterlichen Religion verließen — aber in den Zeiten, die für Spanien kommen sollten, war es doch kein Unglück für sie; sie hätten dort mit dem Volke verkümmern müssen; welchen Druck hätten sie auszustehen gehabt, wenn der herbste, aber doch nur augenblickliche Schlag der Verbannung nicht auf sie gefallen wäre! Und was wäre es, wenn eine halbe Million jüdischer Bettler wie in Persien und Syrien jetzt dort wohneten! Ein Blick auf Spanien genügt, um jene Verbannung nicht als das Härteste erscheinen zu lassen. Im Norden wurden sie gedrückt, aber der Druck ist verschwunden, und der Jude erhob sich aus dem Staube; in Spanien wäre der Druck noch heute geblieben, so gut wie in Rom, und woran sollte der Jude sich in Spanien erheben? . . .

5. Holland und Norwegen.

Selten werden zwei Ländergebiete, die sich so nahe liegen, zwei Küstenländer eines und desselben Meeres, so viele Verschiedenheiten darbieten an Beschaffenheit und Geschichte, wie Holland und Norwegen. Holland, das vom Meere angeschwemmt und dem Meere abgewonnen ist, während Norwegen den andrängenden Wogen entgegentritt und zuruft: bis hierher und nicht weiter! Holland, das, eine weite ebene Landschaft, unter dem Niveau des Meeres liegend, künstlich aufgethürmter Dünen und Dämme bedurfte und bedarf, um sich vor den darüber stürzenden und es begrabenden Wellen zu schützen, daß es zu aller Zeit in des Menschen Hand liegt, seine Fluren in einen großen See zu verwandeln, und daß seine reiche, große Hauptstadt auf einem Wald von Eichenrosten steht — Norwegen, dessen ganze Küste aus kan-

Digitized by Google

tigen Felsenriffen besteht, um welche vergebens Sturm und Brandung heulen und schäumen; hundert Fiorde schneiden in das Land, den blauen Wellen eine Zuflucht und ein Tanzplatz, aber die Felsen und Höhen engen sie schnell wieder ein; und dessen ganzes Gebiet von schneebedeckten Bergen durchzogen ist, ein mächtiges Hochland.

Und ihre Geschichte! Beide Länder werden von kräftigen, ausdauernden, freiheitliebenden Stämmen bewohnt; aber der Holländer ist ruhig, besonnen, phlegmatisch, der Norwege feurig, leidenschaftlich, thatenglühend; und dennoch, die Glut des Norwegers verraucht seit alten Zeiten zwischen seinen kalten Felsen und Höhen, während der phlegmatische Holländer eine Zeit lang sich zum Herrscher der Meere machte, und in Ostindien, am Südkap Afrika's und im südamerikanischen Surinam seine siegreiche Flagge entfaltete. Die Geschichte Norwegens dreht sich um kleinliche Händel, ohne Interesse für die Weltgeschichte; Holland aber war es, das in einem ungeheuern Kampfe den kriegsgewohnten Legionen Spaniens seine Freiheit abrang, und zuerst der Welt die Schwächen des hispanischen Kolosses zeigte; Holland, das den Heeren des mächtigen Louis XIV. widerstand, und ihren Siegen immer wiederholt und nie ermüdend ein Ziel setzte. So erscheint denn Norwegen nur als ein Anhängsel bald Dänemarks, bald Schwedens, trotz seiner Verfassung unselbstständig als drittes Glied sich schließend an die beiden anderen rivalisirenden Glieder des skandinavischen Kleeblatts; während Holland, immer erhaben über seine beschränkten Grenzen, zwar die Herrschaft über das Nachbarland (Belgien) aufgeben mußte, die Herrschaft über sich selbst aber unerschüttert festhielt.

Aber Holland war auch zuerst in Europa eine Freistatt für schuldlos Verbannte und Heimathlose, während Norwegen sich kindisch abschloß, in Haß und Vorurtheil, ein europäisches China. Als Spanien 300,000 Israeliten von ihren heimischen Heerden jagte, da waren nur zwei Länder in Europa, die sich gastlich ihnen öffneten, Holland und — die Türkei. Hat es dir geschadet, Holland, daß du deine Häfen den Unglücklichen öffnetest? Oder kam nun erst recht die Zeit deiner anwachsenden Größe, deines außerordentlichen Verkehrs, deines Gewerbfleißes? Freilich, wolltest du nicht wie Spanien durch die todten Schätze Peru's und Golkonda's dir Glanz und Pracht und Genuß schaffen, sondern allein durch Fleiß

Digitized by Google

und emsiges Schaffen und kühnes Wagen und kluges Berechnen! Aber darum wurdest du auch reich und glücklich und — lebtest. Norwegen aber blieb arm und unbedeutend und unbesucht. Es trieb mit Blutgesetzen den Fremden von dannen; als ob es Schätze zu bewachen hätte, belegte es mit Geld- und Gefängnißstrafen selbst den Fremden, der durch Sturm und Scheitern an sein Gestade geworfen worden — nicht blos den Juden, sondern auch den Katholiken — als wäre es ein geheiligter Boden, den Niemand betreten dürfe, ohne ihn zu entweihen, wurde der Fuß des Fremdlings gefesselt, der nur einen Schritt auf sein Gebiet gethan — nun, man konnte es entbehren, und die Welt hielt sich nicht dabei auf, und Niemand verlor dabei, als das arme Norwegen selbst.

Welche Anstrengungen sind gemacht worden, um den §. 2, der dem todbringenden Gesetze des alten Scythiens entlehnt ist, aus seiner Verfassung zu entfernen — aber Alles vergebens, er blieb, festgehalten von der Beschränktheit der norwegischen Gesetzgeber.[1]) Nun, so mögen denn die alten norwegischen Felsen die fremden Wogen abhalten für und für, über Holland hält Gott seine schützende Rechte, und sagt: die Fahne der Humanität, gepflanzt auf die Dünen der Nordsee, ist noch eine mächtigere Wehr und eine sicherere Bürgschaft für volles, nie erschlaffendes, reiches Leben!

6. Die Schweiz und Egypten.

Wir vergleichen nicht allein diejenigen Gegenstände, welche Aehnlichkeiten mit einander haben; wir vergleichen auch oft die Gegensätze, um den verschiedenen Charakter durch diese Nebeneinanderstellung klarer zum Bewußtsein zu bringen.

Denn was hättest du, herrliches Land der Alpen, für Aehnlichkeit mit dem Lande des immer näher rückenden Wüstensandes, mit der Ebene und dem Tiefthale, durch das der Nil seine gelben, Schlamm treibenden Wellen führt, wenn nicht durch den vollendeten Gegensatz?

Dort ragen, halb verschüttet, die Leichenmonumente der egyptischen Könige, die Pyramiden, von deren Spitzen „vier Jahrtausende" herabschauen; hier die ewigen Säulen des europäischen Festlandes.

[1]) Ist seitdem gestrichen. Die Furcht der Norweger, ihr Land von Juden überschwemmt zu sehen, ist nicht in Erfüllung gegangen. Kaum 2—3 Familien haben sich dort niedergelassen.

Digitized by Google

Dort der glühende Sand; hier der ewige Schnee und die Gletscher. Dort fruchtbare Felder, wenn der Nil seine Wasser darüber gegossen und seinen Schlamm zurückgelassen hat; hier die immer grünen Matten und die alten Forste und Horste und fruchtbaren Thäler. Dort der erstickende Samum; hier der belebende Föhn. Dort das Schweigen der Wüste; hier das Jodeln und das Rauschen der Bäche und Fälle und das Horn von Uri. Dort der stechende Strahl der Sonne, der vom glitzernden Kiesel zurückprallt, daß das Auge des Menschen erblindet; hier der Silberschimmer von den weiten Seen, den grünumbuschten und wildumfelsten.

Und Egypten — so weit wir in deine Geschichte zurückblicken, sehen wir Nichts als ein geknechtetes Volk und despotische Herrscher, ein Volk, das sich knechten lassen will, und Herrscher, die nur Despoten zu sein verstehen. Knechte haben die Pyramiden von Fairum und die Obelisken von Luxor aufgerichtet; Sklaven haben die Sphinxe und Memnonssäule gemeißelt, denn für den Sklaven ist das ganze Leben ein Räthsel, und tönt nur in einem flüchtigen Augenblicke der Klang des Höhern, früh Morgens, wenn der Tyrann noch schläft — wecket ihn nicht! ... Sklaven haben die Kanäle gegraben und die Schöpfräder getreten; in den ungeheueren Leichenkammern ruhen Nichts als Sklaven, die im Tode noch mit den Zeichen ihrer Knechtschaft umgeben sind. Knechte unter den Pharaonen, die selbst Knechte ihrer Priester waren; Knechte unter dem Kambyses und Alexander, unter den Ptolemäern und Römern; unter den Kalifen wie Sultanen ... ein einziges Mal, in einer einzigen Nacht erscholl ein Ruf der Freiheit — aber nur aus dem Munde der Wegziehenden — der Israeliten.

Wann aber war die Schweiz nicht frei? Schon als Hannibal seine Elephanten, als Cäsar seine Legionen, ohne einen Laut der Bewunderung über deine Wunder, deine Berge hinan und hinab führte, wohnten freie Stämme darin, welche lieber ihre Sitze verließen, als dienten. Und welche Schlachten sind in deinen Bergen, in deinen Schluchten geschlagen! welche Schüsse fielen von den Bogen und Büchsen deiner Söhne! Ob von Westen oder Osten der Feind kam, in deinen Marken fand er das Ziel — es sei denn, daß du zu Zeiten mit deinen eigenen Händen in deinem eigenen Schooße wühltest!

Digitized by Google

Aber in Einem Punkte stimmt ihr Beide überein, Egypten und Schweiz, in dem ungerechten Haß und tyrannischen Druck auf Israel. Wenn in des neunzehnten Jahrhunderts Mitte ein Land wie die Schweiz die Söhne Israels nicht allein aus seinen meisten Gebieten ausschließt, sondern an den wenigen Orten, wo es ihnen zu wohnen seit langer Zeit gestattete, noch mit Ausnahmsgesetzen drückt, ihnen das Bürgerrecht, oder doch Rechte des Bürgers entzieht, ja hier Jahrzehende feilscht, ob sie eine Betstätte zur Anbetung des Einigen errichten dürfen, dort, ob einige jüdische Krämer den luzerner Markt beziehen dürfen, oder nicht; hier erst von Frankreich gezwungen werden muß, französischen Bürgern, aber jüdischen Glaubens, den Aufenthalt zu gewähren; dort die amerikanischen Bürger jüdischen Glaubens vom Handelsvertrage auszuschließen sucht[1]) — sagt, was ist das Anderes als ein modernes Egypten in diesem Punkte? Es ist ein pharaonisches Gelüste der Aussonderung und Bedrückung, es ist ein egyptischer Götzendienst des Krokodils Menschenhaß und der Schlange Unduldsamkeit und des Stiers Vorurtheil. Aber das geschah in dem alten Egypten vor mehr als drei Jahrtausenden; denn das jetzige Egypten ist nicht so arg gegen die Juden wie die moderne Schweiz. Im jetzigen Egypten, so weit dort alle Menschen berechtigt sind, ist es auch der Jude; man zählt ihn nicht, verbannt ihn nicht, schließt ihn nicht aus. Als von frevelhafter, intriguirender Hand die Blutszene zu Damaskus angezettelt worden: da hieß ihr der Pascha von Egypten Stillstand, und setzte der Verfolgung ein Ziel, und gab der Unschuld das Recht. Aber die Schweiz denkt nur an sich, und in der Schweiz ein Jeder an sich; und was ein Jeder hat, das gönnt er darum noch nicht dem Andern ... und darum ist es doch noch nicht die rechte Freiheit, die in der Schweiz wohnt, denn diese weilt nimmer, wo man sich noch immer nicht frei gemacht von Unduldsamkeit und Unrecht und Ausschließungssucht und Ausnahmegesetzen, wo man kein Joch auf *seinen* Schultern, aber wol auf den Schultern des Nachbaren duldet....

[1]) Gerade durch diese Handelsverträge ist die Schweiz seitdem gezwungen worden, die Gleichstellung der Juden auszusprechen, aber der Geist der Unduldsamkeit herrscht nach wie vor da, und gefällt sich in mancherlei Rancunen.

Digitized by Google

XXX.

Die Solidarität der Juden.

Allerdings findet eine Solidarität der Juden statt!

Freilich suchte man sie oft genug da, wo keine solche liegt, aber die rechte tadelte und mißachtete man.

Wenn ein Jude eine gute That gethan, oder wenn er sich durch ein Talent, ein schönes Erzeugniß, Tapferkeit und dergleichen ausgezeichnet hatte: so streichelten zahllose Juden das Kinn, und hielten sich Alle dadurch als edele, begabte, tapfere Menschen ausgezeichnet. Als ob es nicht unter einer großen Zahl Menschen immer edele, begabte, tapfere Menschen gäbe, ohne daß die Gesammtheit dadurch als jene charakterisirt würde.

Wenn ein Jude gestohlen, betrogen, einen Meineid geschworen, einen Verrath begangen, eine Feigheit geübt hatte: so verzogen sich zahllose Mäuler höhnisch über die Schlechtigkeit, Verdorbenheit, Niederträchtigkeit der Juden. Als ob es nicht unter einer großen Zahl Menschen immer Diebe, Betrüger, Verräther, Feiglinge gäbe, ohne daß dadurch die Gesammtheit irgendwie daran betheiligt wäre.

Diese Art von Solidarität findet nicht statt; in allen diesen, guten, wie bösen Dingen steht *Jeder für sich*; wir wollen die Verdienste *eines* Juden nicht auf Alle vertheilen; wir wollen aber auch nicht Alle an den Sünden des Einzelnen tragen.

Die Welt weiß nun — wenigstens können wir nichts dafür, wenn Manche es doch nicht wissen wollen — daß es gute Musiker, Maler, Schauspieler, Philologen, Mathematiker, Naturwissenschaftler, Dichter und dergleichen aus dem Stamme der Juden gab und giebt; daß wohlthätige, edele, streng rechtliche, entschlossene, mannhafte u. s. w. Charaktere im Stamme der Juden nicht zu den Seltenheiten gehören; und *wir* wissen gar wohl, daß es recht

Digitized by Google

schlechte, gottlose, sittenlose, widrige, erbärmliche, frevelhafte Menschen unter uns gab und giebt, die wir als solche nicht im Geringsten bemänteln, sondern sie ihrer gerechten Strafe vereint mit unserer Verachtung überlassen. Also diese Art von Solidarität halten wir von der Welt wie von unserer Seite als höchst veraltet, als Gerümpel, wozu sich freilich immer noch viele Liebhaber finden, wir weisen sie von uns.

Aber es giebt eine Solidarität der Juden, die wir nicht allein uns nicht nehmen, nicht verdächtigen lassen wollen — sondern die wir wecken, nähren, fördern, befestigen und mit Stolz darauf verweisen wollen, eine Solidarität, welche in der ältern Zeit wohl gekannt war, in der neuesten Zeit wieder erstanden ist, aber während der Verknöcherung innerhalb des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts verschwunden war, weil damals der Jude in der That nur die Gemeinde loci kannte, und über deren enge Grenze hinaus nichts für ihn existirte.

Diese wahrhafte Solidarität der Juden ist: die Theilnahme Aller an der Selbstständigkeit (Integrität und Autonomie) unseres Glaubens, an der Verbreitung der menschengeschlechtlichen Bildung unter unseren Glaubensgenossen und an der Durchführung und Verwirklichung der bürgerlichen Gleichstellung durch die ganze Welt. Für diese drei Momente haben wir Allesammt einzutreten; in diesen muß „Einer für Alle und Alle für Einen" stehen; für diese haben wir Opfer zu tragen, und können wir Opfer verlangen.

Die Selbstständigkeit unseres Glaubens — denn für diesen existiren wir als Juden, für diesen haben unsere Väter die Verfolgungen der Jahrtausende getragen, in diesem haben wir unsere Mission, die Befriedigung unserer Selbst; von diesem jeden Einfluß von außen und jeden Zwang von innen fern zu halten, ist unser Aller Pflicht, in deren Erfüllung weder Meer und Gebirge, noch politische und nationale Grenzen einen Unterschied hereinbringen.

Die menschengeschlechtliche Bildung aller unserer Glaubensgenossen — denn mit Nichten widerstreitet diese unserer Religion in ihrer Wesenheit, sondern vielmehr liegt in der Religion Moses' und der Propheten der Ziel- und Endpunkt der menschengeschlechtlichen Entwickelung; aber gerade darum ist der Stamm Juda's

Digitized by Google

überall berufen, einen lebendigen Antheil an der Kultur zu nehmen, welche bei aller Einwirkung des Heidenthums doch auch wesentlich von der „religiösen Idee" influencirt worden ist. Jeder Theil der jüdischen Glaubensgenossenschaft, welcher der Kultur fern bleibt, sinkt unaufhaltsam zur untersten sozialen, dann intellektuellen, und endlich auch religiösen Stufe herab, und da der jüdische Stamm keinen nationalen Mittelpunkt mehr, sondern vielmehr seinen Beruf in aller Welt hat, so dürfen die anderen Theile desselben nicht dulden, daß bedeutende Massen von ihm also untergehen.

Noch näher liegt es, daß, so lange in bedeutenden Theilen der Welt den Juden als solchen die bürgerliche Berechtigung entzogen wird, auch überhaupt diese Idee nicht konsolidirt, nicht abgemacht und unantastbar geworden ist. Erst durch die allgemeine Berechtigung der Juden überall — ist die Aufgabe des Judenthums in der neuern Zeit, sich als Religion innerhalb der menschengeschlechtlichen Kultur und bürgerlichen Gleichberechtigung zu erhalten und auszuarbeiten, gesichert.

Es war eine Zeit, wo alles Zusammenwirken zu solchen Zwecken uns sehr übel genommen, wo alsbald von Koterie, Kameraderie und dergleichen geschrieen ward; gerade zu einer Zeit, wo sich nur erst schwache Funken dieses gemeinsamen Bewußtseins und Interesses in den Juden selbst zeigten.

Die „Allgemeine Zeitung des Judenthums" pflanzte in diesem Bewußtsein und für dieses gemeinsame Interesse, für diese Solidarität ihre Fahne auf, und ist ihr bis heute nicht untreu geworden. Alles Andere war ihr stets Nebensache — Hauptsache blieb ihr: Selbstständigkeit unseres Glaubens (gleichbedeutend mit dem Kampf gegen jeden Glaubenszwang von außen und innen —), menschengeschlechtliche Bildung aller unserer Glaubensgenossen und bürgerliche Gleichberechtigung für unsere Glaubensgenossen in aller Welt. Auf diesen drei Momenten hielten wir immer das Leben, die Erhaltung und die Erfüllung unserer Religion in unserer Zeit beruhend; ohne sie bloßes Vegetiren; für sie daher aller Kampf, alle Anstrengung, alle Aufopferung — jedoch nur auf ächt israelitschem Wege, d. h. auf dem Wege des Geistes und der Entwickelung: „fürchte Gott und den König d. i. den Staat!"

Digitized by Google

XXXI.

Der Kosmopolitismus der Juden.

Der letzte Einwand und Vorwurf, welchen eine gewisse Partei gegen die Juden erhebt, eine Partei, die die Prinzipien des Rechts und der Duldung öffentlich nicht leugnet, aber insgeheim deren Verwirklichung mit aller Macht zu hintertreiben sucht, eine Partei, welche mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel durch das große Thor der Gerechtigkeit einzieht, aber nur mit dem Vorbehalt, sich Hinterpförtchen genug offen zu halten, um bequem wieder hinausschlüpfen zu können, der letzte Einwand und Vorwurf, den z. B. die „Ausburger Allgemeine Zeitung" niemals unterläßt, gegen uns geltend zu machen, ist: die Juden hätten keine nationale Gesinnung, sondern durchweg eine kosmopolitische Anschauung und Tendenz. Nun mögen die Juden ihren Patriotismus, ihre nationale Energie noch so sehr durch Thaten erweisen, es finden sich immer noch selbstische Motive genug, die man ihnen in jedem besonderen Falle unterschieben kann, um den Allgemeinsatz immer noch mit einigem Scheine aufrecht zu erhalten.

Wir hingegen haben niemals im Sinne, den Behauptungen unserer Gegner ein bloßes Nein gegenüberzustellen. Wir nehmen vielmehr an, daß jede öfter und von mehreren Seiten aufgestellte Behauptung irgend etwas Richtiges zu Grunde hat, was jenen den Schein der Wahrheit ertheilt, und daß es daher vielmehr darauf ankommt, diesen Schein zu widerlegen und seine Unwahrheit nachzuweisen.

Fragen wir: was heißt Kosmopolitismus? Er ist die Anschauung und die Tendenz, die ganze Menschheit als ein einheitliches Ganzes zu betrachten, in allen Bestrebungen nur die

Digitized by Google

Förderung und das Heil dieses Ganzen im Auge zu haben und alle Ereignisse und Thaten aus diesem Gesichtspunkte zu beurtheilen. Nach dieser einfachen Erklärung kann man leicht absehen, daß es einen Kosmopolitismus geben kann, welcher der nationalen Gesinnung feindlich entgegentritt, aber auch einen solchen, der mit dieser letzteren in völligem Einklang steht.

Jeder Mensch kann sich gewissermaßen als den Mittelpunkt konzentrischer Kreise ansehen. Er ist Individuum, und weil er dies an Geist und an Leib ist, hat seine Individualität ein unleugbares Recht. Kann er ja auch machen was er will, er wird sein Individuum nicht ausziehen. Wer aber wird das Familienrecht, das Recht der Blutsverwandtschaft und Verschwägerung leugnen? Um dieses legt sich weiterhin der Kreis der städtischen Genossenschaft, der Glaubensgenossenschaft, der Nation und des Staates, und endlich der ganzen Menschheit. Alle diese Kreise haben natürliche, vernunftgemäße und sittliche Rechte auf jeden Menschen, gegen sie alle hat er Pflichten zu üben. Hingegen steht es niemals in der Macht des einen Kreises — um diesen Ausdruck beizubehalten — die Rechte des anderen Kreises aufzuheben und für nichtig zu erklären. Weder die Menschheit, noch die Nation und Familie können das Recht der Individualität vernichten und für sich selbst zum Opfer verlangen; die Menschheit und die Nation dürfen nimmer das Recht der Familie vernichten, und eben so wenig liegt es in dem Recht der Menschheit, das Recht der Nation abzuleugnen. Gleiches findet aber auch umgekehrt statt, und das Individuum darf eben so wenig aus selbstsüchtigen Gründen und Absichten seinen Pflichten gegen seine Familie und seine Nation, gegen Commune, Staat und Vaterland wie gegen jeden Menschenbruder und die ganze Menschheit untreu werden. Es ist vielmehr die hohe Aufgabe des Menschen, sich innerhalb aller dieser Kreise mit sittlichem Bewußtsein zu bewegen, ihnen allen je nach Standpunkt und Kräften zu genügen, und sie in sich und sich mit ihnen in Frieden und Einklang zu erhalten — darin besteht seine wahre Sittlichkeit. Den richtigen Maßstab für jeden dieser Kreise und dessen Rechte in sich zu tragen, in Collisionsfällen jedem derselben das zukömmliche Maß zu halten, ist die Sache des an Verstand, Herz und Charakter entwickelten Menschen. Leicht wird man dabei erkennen, daß gerade Familie, Nation und

Digitized by Google

Staat hierbei den großen Vortheil des konkreten Lebens haben, während die Menschheit als solche für das Individuum fast nur als Abstraktion besteht und nur sehr geringe konkrete Momente besitzt. Es ist daher in der That mit dem Kosmopolitismus bei der ungeheuren Mehrzahl der Menschen noch sehr wenig weit her, das Nationale sitzt jedem Menschen so tief im Herzen, daß schon darum der Vorwurf des Kosmopolitismus wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Ein jeder Kosmopolitismus, der die Nationalität verwirft und aufheben will, ist einseitig, unnatürlich und rechtswidrig. Wir scheuen uns aber auch nicht, es auszusprechen, daß die Nationalität, die den Kosmopolitismus gänzlich verleugnet, sich selbst als alleiniges Moment der Bildung, des Strebens und Zieles, als den ganzen Inhalt der Pflichtenwelt ausgiebt, einseitig, unnatürlich und rechtswidrig ist, ganz besonders aber der Religion widerspricht, welche geboten: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst; liebe den Fremdling wie Dich selbst, alle Menschen haben Einen Vater, Einen Schöpfer." Vielmehr wird die richtige Vereinigung des Kosmopolitismus und der Nationalität, das Vorwiegen des ersteren in der Abstraktion, der letzteren im konkreten Leben die Aufgabe und die sittliche Würde des Menschen ausmachen.

Blicken wir nun auf den Juden, wie er auf seinem Weltgang sich darstellt, so ist es gerade jene maßvolle Vereinigung des Kosmopolitismus und der Nationalität, die ihn von Anbeginn kennzeichnet. Niemand war zu einer Vertiefung der Nationalität geeigneter als er. Bei dem geringen Verkehr, den der Israelit im Lande seiner Väter mit dem Auslande hatte, wo noch dazu die auswärtigen Verhältnisse fast immer als feindliche erschienen, bei den vielen Momenten nationaler Erhebung und nationalen Stolzes betrachtete und fühlte der Israelit seine Nation abgeschlossen, ja in Opposition mit der übrigen Welt. Demungeachtet hatte die geistige Anschauung des Israelitenthums die ausgesprochene Tendenz zum Kosmopolitismus. Schon in Moses, fortschreitend in den Propheten, den Psalmisten u. s. w., ist der Blick von der Nation aus auf die gesammte Menschheit gerichtet. Beabsichtigen dem Ersteren doch schon die Ereignisse in Egypten: daß „alle Völker der Erde den einzigen Gott, seine Macht und seine Gerichte

Digitized by Google

erkennen." Je mehr die Religion in ihrer konkreten Erscheinung das Leben der israelitischen Nation zu ihrem Ziele nahm, desto mehr dehnte sie sich in der Abstraktion auf alle Völker aus und stellte den Anschluß aller Völker an die Erkenntniß und Anbetung des einzigen Gottes, des Israel geoffenbarten Gottes als ihr Endziel auf. Gerade aber seit der Zerstreuung wurde der Jude auf eine solche Vereinigung beider Tendenzen hingetrieben. In abstracto sah er, der Jude, sich überall, sich allen Nationen zugewiesen; während er nur innerhalb der besonderen Nation, in derem Schoße er lebte, sein Wohl und Weh, sein Glück und Mißgeschick zu erwarten hatte. Mit der gänzlichen Umwandlung der äußeren Beziehungen, mit dem Uebergang des Juden in die bürgerlichen und staatsbürgerlichen Verhältnisse der Nation, deren wirkliches Mitglied er nunmehr nach allen Richtungen und Beziehungen ward, läuterte sich dieses Verhältniß immer mehr. Wenn ihm, abgesehen als Mensch, auch als Jude, seine Religion, auf eine dereinstige Vereinigung aller Menschen in der Anbetung des einzigen Gottes hinweisend, und die Theilnahme an den Geschicken seiner Stammes- und Glaubensgenossen in allen Theilen der Welt eine gewisse Tendenz zum Kosmopolitismus giebt, wenn er weiß, daß nur von der Verallgemeinerung der Bildung, des Rechtsgefühls und der Menschenliebe unter den Völkern die Besserung und Befestigung seines Geschickes abhängt, so geht dies doch aus den Grenzen der Abstraktion nicht heraus. Im Gegentheil findet der Jude gerade in der nunmehr geschehenen Aufnahme in die Nation seines Vaterlandes, in den ihm nunmehr vollständig und unbedingt auferlegten Pflichten gegen Staat und Vaterland einen neuen, mächtigen Anreiz, sich in das Leben der Nation zu versenken, in alle ihre Bestrebungen, Kämpfe und Ziele aufzugehen und ihnen mit all seiner Kraft zu dienen. Gerade also umgekehrt sind es die wirklichen Verhältnisse, welche den Juden dem Kosmopolitismus ab- und der Nationalität seines Landes zuwenden lassen, und ihn mit stärkeren Banden an das Vaterland fesseln, als andere Menschen. Er hat nicht allein mit dem Vaterlande zu gewinnen und zu verlieren, sondern auch in dem Vaterlande noch etwas zu gewinnen und zu verlieren. Daher das viel geringere Verhältniß der Auswanderung bei den Juden, denen man doch sonst Beweglichkeit nicht absprechen kann, und die durch den Besitz

Digitized by Google

unbeweglicher Güter weniger gefesselt sind; ja, die eigenthümliche Erscheinung, daß die Juden selbst aus den Ländern, wo sie gedrückt sind, sich nur schwer entschließen, auszuwandern; daher die außerordentliche Anhänglichkeit für Sprache und Sitte der Länder, in denen sie einmal gewohnt, d. h. der Nationen, denen sie einmal angehört, weshalb z. B. die Juden in Rußland noch immer, wenn auch sehr verdorben, deutsch, und in der Türkei spanisch sprechen, so daß wir kühn behaupten können, der deutsche Jude bleibe z. B. in England und Nordamerika viel länger Deutscher, als die übrigen Deutschen.

Wir kommen daher aufs Bestimmteste zu dem Schluß: nur in abstracto hat der Jude eine Tendenz zum Kosmopolitismus, während er im konkreten Leben der Nationalität des Vaterlandes mit aller Kraft und allem Inhalt seines Wesens angehört, und daß er gerade dadurch derjenigen Aufgabe sich nähert, welche jedem Menschen in dieser Beziehung gestellt ist.

Digitized by Google

XXXII.

Die politische Gesinnung der Juden.

Es ist ein neuer Haltpunkt für die Judenfeinde geworden, den sie begierig ergreifen, daß unter den Juden sich vorzugsweise viele Demokraten gezeigt. Wir haben darüber schon mehrfach gesprochen. Aber wir können der Meinung nicht beipflichten, daß man diese „Vorwürfe rechts liegen lassen solle." Man darf keinen Feind zu gering erachten, und dann kennt man die Zähigkeit aller der Beschuldigungen, welche einmal gegen die Juden aufgefunden worden und welche wieder und wiedergekäut werden, um einen scheinbaren Vorwand zu haben, sie zu drücken. Die Gegner sagen: „Die Juden sind ein zersetzendes Element der Gesellschaft" — und aus dieser furchtbaren Prämisse vermögen sie die furchtbarsten Konsequenzen zu ziehen. Wir können da nicht wie die Demokraten der äußersten Richtung sagen: „mögen sie es sein, desto besser" —-wir, die wir auf dem Gebiete der Wirklichkeit kämpfen, sehen, wie die wieder obherrschenden Parteien jenen Satz ausbeuten werden, ob er wahr oder unwahr sei, um über die Juden Druck und Bedrängniß zu verhängen. Wahrlich, wir sind noch nicht alle Phasen unserer Geschichte hindurch — es wäre dies ein kurzer Traum gewesen.

Uebrigens stehen wir jetzt in der ersten Entwickelungszeit des politischen Bewußtseins des deutschen Volkes, und hat dies hierin in seinen Massen nur erst wenige Schritte gethan. Darum ist es schon deshalb für jenes, wie für die Juden selbst, die diesen Massen

Digitized by Google

ja angehören, nothwendig, die politische Frage immer wieder zu durchsprechen, um sie zu klären und zu festigen. Seit alter Zeit sucht man bei den Juden — Geheimnisse. Die Juden mögen so oft wie möglich protestiren, man glaubt bei den Juden noch immer Etwas verborgen, was der Oeffentlichkeit entzogen sei, und die abenteuerlichsten Meinungen finden immer noch einen bereiten Glauben. Wir haben dies bei der Damaskusgeschichte unseligen Angedenkens erlebt; wir können dies in der Politik ebenfalls erleben. Darum darf diese Angelegenheit nicht mit Stillschweigen übergangen werden; wir dürfen uns nicht in den Mantel stolzer Verachtung hüllen.

Die politische Gesinnung ist nicht das Werk des Bewußtseins allein. Mag der Stolz des menschlichen Geistes sich hiergegen sträuben, wahr ist es doch, die politische Ueberzeugung ist nicht allein die Errungenschaft des arbeitenden, forschenden Geistes, sondern sie geht hervor aus vielen zusammenwirkenden Momenten. Die Anlagen, der Charakter, die Erziehung tragen viel dazu bei, sehr viel aber insonders die Geschicke, die Ereignisse, die auf den Menschen wirkenden Verhältnisse. Ist dies selbst bei den selbstständigen, selbstthätigen und begabten Geistern der Fall — wie viel mehr bei der großen Masse. Daher oft der große Umschwung, Abfall und Veränderung in kurzer Zeit, die bei Prinzipienmenschen, bei Menschen, die auf selbstgefundenen Grundsätzen stehen, unerklärlich wären. Die Erwägung dieser Wahrheit würde die Parteien milder stimmen in der Beurtheilung ihrer Gegner, wenn die Erbitterung, der Fanatismus überhaupt ruhige Erwägung zuließe. Zum Theil kann daher das Individuum gar nichts für seine politische Richtung; sie ist bei den Meisten keine genommene, sondern eine gegebene, aus der ganzen Genesis ihres Geistes und Lebens gewordene. Allerdings lehrt uns dies aber auch, wenn wir in die politische Richtung einer größern Masse uns versenken wollen, diese nicht blos theoretisch anzuschauen, sondern die äußeren Verhältnisse sehr zu berücksichtigen. Man muß da fragen, mußte die und die politische Richtung aus den Verhältnissen heraus sich zu einem großen Ganzen bilden? ist aber dieselbe eine so nothwendig charakteristische und psychologische, daß sie eine Naturnothwendigkeit ist? oder wäre sie der Natur nach eine andere, wenn die aufgezwungenen Verhältnisse aufhören würden?

Digitized by Google

Gehen wir von diesen Ansichten aus, so ist wohl Nichts schwieriger, Nichts verworrener, als die jüdische Masse auf diesem Gebiete zu beurtheilen. Es gibt so leicht kein komplizirteres psychologisches Räthsel als den jüdischen Stamm. Sehen wir auf seine Geschicke in den letzten zwei Jahrtausenden — so langer Zeiträume Wirkung ist Alles bei den Juden — so muß man zugeben, daß die Opposition die natürliche Aufgabe der Juden im großen Ganzen sei. Das Regiment, das jetzt das alte genannt werden muß, hat lange, nachdem das Bewußtsein der Zeit jede politische Beschränkung aus konfessionellen Gründen verworfen hatte, mit dem Machtspruch der Gewalt die Juden in größtem Nachtheil gehalten, hat immer von Neuem Zurücksetzung, Abweisung, Ausnahmen für die Juden gehabt. So oft auch die Juden sich hingeben wollten, so oft sie sich zu allen Opfern verstanden und drängten, immer wieder wurde der Bann über sie ausgesprochen. Kaum war das Edikt von 1812 in Preußen erschienen, als sie sich flugs den Kämpfern um Deutschlands Selbstständigkeit anreiheten, aber bald nach dem Frieden wurden die kostbarsten Paragraphen jenes Edikts gestrichen, wurden alle geistigen Kräfte der Juden wieder verwiesen, wurde jede religiöse Erhebung der Juden mit unerhörten Machtsprüchen erdrückt, wollte man ihnen altfränkische Schimpfnamen wieder aufdrängen, und so fort, und so fort. Ging es in Baiern anders, wo man das ganze Unkraut des Ausnahmegesetzes üppig wuchern ließ? Haben wir vergessen, daß die kurfürstliche Regierung Hessens die promulgirte Gleichstellung zum Trugbilde machte? vergessen die Ausschließungen in Sachsen? vergessen, wie Lübeck die Juden verjagte? Frankfurt sie um ihre wohlerworbenen Rechte betrog? Und wer zählt noch alle Unbille auf! Da kann es wohl nicht anders sein, als daß das geschichtlich angewiesene Feld der Juden die Opposition gegen das alte Regiment sei. Wer kann vernunftgemäß von ihnen eine Liebe, einen Enthusiasmus verlangen für ein Regiment, das nie aufhört, sie ins Angesicht zu schlagen.

Indeß ist hiermit die Geschichte der Juden erschöpft? Es ist Jenes nur die eine Seite. Die andere Seite darf nicht übersehen werden. Wenn jene Seite vieles Weh des Herzens und Geistes den Juden bereitete, so ist die andere — mit ihrem Blute getränkt. Die Juden haben immerfort gelitten unter der Herrschaft

Digitized by Google

des Absolutismus, aber sie haben oft genug noch furchtbarer, nur vorübergehender, unter der Herrschaft des Pöbels gelitten. Wenn das Volk erhitzt, wenn die Masse erregt war, zuerst wandten sie sich immer gegen die Juden, plünderten, mißhandelten, mordeten sie. Wir brauchen hierum nicht bis in das sechszehnte Jahrhundert hinabzusteigen; die Zwanziger unseres Jahrhunderts, die Zeit der s. g. Deutschthümelei hat dessen manches Beispiel aufzuweisen; und wie? gehet nach Preßburg und Prag und anderen Orten und ihr werdet davon Trübseliges — aus dem Jahre 1848 erfahren. Und es schlummert dies immer nur noch unter der Decke. Die Zeitungen, eine Woche bevor wir dies schrieben, kündeten an, daß ein Aufstand in Prag mit einem Judenkrawall beginnen sollte. Ob dies wahr oder unwahr sei, wollen wir nicht untersuchen, aber genug, daß die Meinung vorhanden, oder selbst nur die Vermuthung ausgesprochen werden konnte. Und damals meldete man auch, daß der badener „Landesausschuß" eine Verwarnung vor Aufregung gegen die Juden ergehen lassen müßte. Fürwahr wissen dies die Juden nicht und wären sie thöricht genug, zu fördern, was ihnen zunächst zum Unheil ausfallen würde?

Befragen wir also die Geschichte, nicht einseitig, sondern nach ihrem wahren Umfange, so müssen wir erkennen, daß die Juden ebenso zur Opposition gegen den Absolutismus, wie gegen Anarchie und Pöbelherrschaft angewiesen sind, d. h. mit anderen Worten: zur kräftigen Entwickelung des wahren Rechts und der wahren Volksfreiheit. Die Geschichte weist die Juden an, kein „zersetzendes Element der Gesellschaft" zu sein, da sie nur in einer auf dem Rechte und der Volksfreiheit geordneten Staatsgesellschaft ihren Bestand finden können.

Aber die Geschichte macht viel, doch nicht Alles. Werfen wir einen Blick auf die gegenwärtigen Verhältnisse. Der größere Theil der Juden existirt vom täglichen Verkehr. Wir übergehen die Spekulanten, die Aktionäre, die Banquiers, ja selbst die Grossisten, ja selbst die mittleren Kaufleute. Die größere Masse der Juden lebt vom täglichen Verkehr, und hat, sobald dieser stockt, nur — das Hungertuch übrig. Die größere Masse der Juden ist also durch die Verhältnisse auf die Ruhe, auf die Ordnung angewiesen, gegen jede Störung des Verkehrs. Sie geht unter, sobald dieser auf längere Zeit darnieder liegt, sie kann nicht

Digitized by Google

wie eine nicht unbeträchtliche Anzahl Anderer, auf die Revolutionen und Emeuten spekuliren. — Aber von der anderen Seite, ein nicht ganz kleiner Theil der Juden kann seine Zukunft nur auf die wirkliche Durchführung echt konstitutionellen Lebens bauen. Alle geistigen Kräfte unter den Juden sind hierauf angewiesen. Mag zehnmal das Prinzip der Gleichstellung auf dem Papiere stehen, die Rückkehr des Absolutismus würde sie aller Aussichten berauben, auch nur den geringsten Wirkungskreis zu erlangen. — Also auch hier dasselbe Resultat. Die kräftige Entwickelung des konstitutionellen Staates, unter dessen Schatten weder der Verkehr unaufhörlicher Störung unterworfen, noch die Wirksamkeit den geistigen Kräften der Juden abgeschnitten wäre, diese allein ist es, worauf die Juden auch durch ihre gegenwärtigen Verhältnisse angewiesen sind. Die wachsende „Zersetzung der Gesellschaft" würde sie gewissem Untergange entgegenführen.

Aber auch dies macht noch nicht Alles. Man spricht von dem Charakter der Juden, von der Geistesrichtung der Juden. Seitdem die Harfe von Zion verstummt und das geflügelte Wort der Propheten verhallt ist, haben die Juden vorzugsweise der Entwickelung des ätzenden und zersetzenden Scharfsinns obgelegen, und die traurige Folge der Zeiten konnte diese Richtung nur insonders fördern. Wir geben es zu. Und dieser zersetzende Scharfsinn ist es, der in jedem bestehenden Dinge die Mängel und Fehler nicht allein aufzufinden versteht, sondern auch aufzusuchen drängt. Er vermag dies nur, indem er den scharfen Zahn an die zerlegten Dinge setzt, ohne aber den inneren Zusammenhang, den organischen Mittelpunkt zu begreifen. Dies, sagt man, sei der Charakter der Juden, und von dieser psychischen Kraft getrieben, seien sie nur dazu da, die Zersetzung des Bestehenden zu fördern, nicht aber selbst das Gute in ihm zu erhalten, oder an die wesenhafte Umgestaltung Hand anzulegen. — Man sieht, wenn man die Dinge einseitig auffaßt oder auffassen will, findet man überall einen geschickten Henkel. Aber wie? wo giebt es denn noch ein Volk der Tradition wie die Juden? Wo findet sich denn ein zäherer Autoritätenglauben, als bei den Juden? Welche Konfession ist denn hartnäckiger in der Konservirung des Hergebrachten, der Gewohnheit, des Gebrauchs, der Sitte, als die Juden? Wäre, was Ihr von dem Charakter der Juden aussaget, Alles, was ihn ausmacht,

Digitized by Google

wo wäre die jüdiſche Religion, wo der jüdiſche Kultus, inſonders vor jener dämoniſch zerſetzenden Kraft geblieben? Wäre er nicht tauſendmal in Fetzen zerfallen, während er fort und fort, allein durch das Feſthalten des Beſtehenden beſteht? Alſo jene Richtung muß die Juden doch nur ſehr einſeitig beherrſchen, es muß im Charakter der Juden noch eine andere Tiefe vorhanden ſein, die gerade das Gegentheil derſelben enthält, und jener nicht allein die Wage hält, ſondern ſie noch überragt! Und hierzu kommt noch eine andere Wahrnehmung. Ich kann als ein gewiſſenhafter Beobachter ganz unparteiiſch ausſprechen, daß es leicht keinen Stamm giebt, in welchem leichter die Flamme des Enthuſiasmus für eine geiſtige Anregung zu entzünden iſt, als die Juden. Lang andauernd, das geſtehe ich, iſt dieſe Flamme bei ihnen nicht, es iſt eben mehr Entzündbarkeit, die immer neue Nahrung verlangt. Es iſt dies aber eben ganz natürlich, da ſich dieſe Entzündbarkeit auf die pſychiſche Beweglichkeit gründet. Aber wo bleibt das zerſetzende Grundelement vor dieſer Entzündbarkeit? Der zerſetzende Scharfſinn iſt der unüberwindlichſte Gegner des Enthuſiasmus, er läßt dieſen gar nicht an ſich heran kommen; es geht von ihm ein erkältender Hauch aus, der keine Flamme, keine Gluth aufkommen läßt.

Alles dies iſt Wahrheit, und weil es Wahrheit iſt, ſchlägt es die Gegner. Wenn der zerſetzende Verſtand der Juden ſie befähigt, die Dinge ſcharf zu beurtheilen, ſo beſtimmt ſie wieder die in ihnen lebende Richtung für Autorität, Geſetz, Beſtehendes, die Stützen der geſellſchaftlichen Ordnung zu ſein, ſo befähigt ihre Entzündbarkeit ſie zu den größten Opfern, zur ganzen Hingebung für das, was ihr Gemüth in ſeinen Tiefen anzuſprechen vermag. Alſo auch hier daſſelbe Reſultat.

Wie? kennt Ihr die Zuſtände der Juden, wie ſie waren, wie ſie ſind? Mit Nichten. Wo findet Ihr wohl dieſelbe Erſcheinung, daß unter den unglücklichſten und drängendſten, unter den auseinandertreibendſten Umſtänden, wo ſich nur fünf Judenfamilien zuſammenfanden, ſie eine Geſellſchaft, eine Gemeinde, mit Satzungen und Statuten, in beſtimmter Ordnung bildeten? Und dies nicht in einer Zeit, ſondern in aller, nicht nur in einem Theil der Erde, ſondern in allen. Ueberall war das Bedürfniß nach einer geordneten Gemeinſchaft, nach einem geregelten Gemeinweſen in

Digitized by Google

den Juden lebendig und bethätigte sich. Und selbst jetzt sind sie wieder unter den zersetzenden Einflüssen der Zeit beschäftigt, überall ihr religiöses Gemeindewesen zu retten und zu regeneriren. Diese also sollten ein „zersetzendes Element der Gesellschaft" sein? Gehet lieber hin und lernet von ihnen. Und noch mehr. Gehet hin und benutzet sie, benutzet sie zum Wiederaufbau der zerfallenden Gesellschaft! Sie bieten Euch Elemente, die Ihr anderswo nicht so findet. Wo aber nicht, dann werdet Ihr sie freilich am Ende zu dem machen, wozu Ihr sie jetzt in Eurem alten Vorurtheil und Wahnsinn stempelt!

Digitized by Google

XXXIII.

Die industrielle Mission der Juden.

Im Jahre 1860 erschien von W. Kiesselbach: „Der Gang des Welthandels und die Entwickelung des europäischen Völkerlebens im Mittelalter.“ Der Verfasser ist einer jener modernen Geschichtsforscher, welche mit Geist und Takt die in einer Menge von Thatsachen enthaltene allgemeine Idee herauszufinden, aufzufassen und schlagend auszudrücken verstehen, hingegen in den Details sich allzu oft Hypothesen erlauben, und ihre Folgerungen an noch unerwiesene Prämissen knüpfen. Wer den Titel des Werkes liest, wird voraussetzen, daß in demselben auch von den Juden des Mittelalters die Rede ist, und der Verf. hat in der That diesen Gegenstand mit so großer Unparteilichkeit behandelt, daß, da man dies von den deutschen Autoren nicht gewohnt ist, ein englisches Blatt dem Herrn Kiesselbach eine große Vorliebe für die Juden zuschrieb, die aber nicht zu erkennen ist.

Der Verf. klagt S. 19: „Die Geschichte des jüdischen Volkes, sowohl während ihres Verlaufes in Kanaan selbst, als auch während der späteren Versprengung desselben über den Erdball, ist leider bisher zu ausschließlich unter religiösen Gesichtspunkten betrachtet worden, als daß es möglich wäre, eine Menge heutzutage scharf an uns heranrückender Fragen in Betreff der Israeliten ohne weitere Untersuchungen zu beantworten.“

Diese Klage ist eine begründete, hat aber ihren Grund nicht allein darin, daß die Männer, welche die Geschichte der Juden behandelten, vom industriellen Leben der Menschheit nichts verstanden, oder es gar verachteten, sondern weil man überhaupt sowohl von jüdischer als christlicher Seite die Mission des jüdischen Stammes

Digitized by Google

ausschließlich als eine religiöse verstand. So wenig aber wie die göttliche Vorsehung, die im Geschicke der Völker und in der gesammten Weltordnung sich bethätigt, eine menschlich einseitige und theoretisch schematisirende ist, so wenig wie im Mosaismus Lehre und Leben getrennt sind, sondern Beide als eine Einheit verstanden werden, so daß von einer „Religion" im modernen Sinne gar nicht die Rede sein kann, vielmehr Lehre und Leben sich gegenseitig vollständig durchdringen; eben so wenig ist dem jüdischen Stamme lediglich eine religiöse Mission gegeben, sondern, indem wir die letztere als „das Judenthum" verstehen, werden wir in dem jüdischen Stamme und seiner Geschichte noch eine ganz andere, nämlich soziale Aufgabe gestellt finden. Wenn Kiesselbach diese mehr als ein bloßes Faktum, und zwar vorzugsweise als ein industrielles faßt, so wollen wir Beides zu erweitern versuchen, indem wir das Faktum als eine wirkliche Mission, und die industrielle als eine nunmehr nur partielle nachweisen. Ist dies für das richtige Verständniß unserer Geschichte und unseres ganzen Lebens von großer Wichtigkeit, so erscheint es auch in polemischer Hinsicht von nicht geringer Bedeutung. Von christlicher Seite beliebt man uns seit langer Zeit und immer von Neuem zu sagen: das Judenthum sei seit 18 Jahrhunderten todt und die Juden seien nur Schmarotzer am Leben der anderen Völker. Das Erstere hat sich bereits seit einem Jahrhundert so kräftig widerlegt, daß es sich nur noch in den Schulen pietistischer Theologen, die nichts vergessen und nichts lernen, erhalten hat; das Letztere zeigt sich von Tag zu Tage nicht minder als eine gehässige Lüge, und es ist gut, daß es gerade christliche Schriftsteller sind, welche die große Bedeutung und Unentbehrlichkeit der Juden für die Völker des Mittelalters nachweisen.

Indem der Verf. den Welthandel im Mittelalter darstellen will, und als dessen ersten Träger die Juden ansieht, welche „die Nachfolger der Phönizier, für den Beginn des Mittelalters eine ähnliche Stellung im asiatisch-europäischen Verkehre einnehmen", muß er einen Blick auf die ältere Geschichte derselben werfen, um die Frage zu beantworten: wie sie dies geworden seien? Diese Frage stellt sich eigentlich so. Nachdem die alten Hebräer vom Hirtenthum zum Bauernthum, also vom Nomadenthume zum agrikolen Staate übergegangen,

Digitized by Google

wie wurden sie aus letzterem zu einem Handelsvolke? An sich ist das Faktum, daß sie es geworden und wie weit sie es geworden, die Hauptsache, und es kommt daher nicht viel darauf an, daß Kiesselbach das: wie sie es geworden? richtig beantwortete. Schon in dem ersten Momente, in dem Uebergang aus dem Hirtenleben zum agrikolen, irrt er sehr, indem er Alles auf Nachahmung des ägyptischen Lebens zurückführt. Er übersieht, daß schon Abraham durch den Ankauf des Erbbegräbnisses eine feste Ansiedelung beabsichtigte, daß Isaak Ackerbauer wurde, wie ihm auch 1. Mos. 26, 2. 3. befohlen wird, und mit großem Erfolge (s. das. V. 12.), daß die Verheißungen des kanaanitischen Landes, welche den Jakob nach Aegypten begleiteten und das Volk aus diesem Lande nach Kanaan führten, nichts Anderes, als das agrikole Leben enthalten, so daß also die ganze Richtung des Stammes von Anfang an dahin ging, wie wir denn hier nicht abermals die vielfachen Widerlegungen wiederholen wollen, welche wir gegen diese Annahme ägyptischer Nachahmung schon so oft vorgebracht haben. Den Uebergang zum Handelsvolke will er in seinen Keimen auf Salomon zurückführen, während doch gerade die Erfolglosigkeit des Versuches Seitens dieses Königs, Handelsverbindungen mit dem fernen Osten und Westen anzuknüpfen, das Gegentheil erweist.[1]) Mit größerem Rechte läßt der Verf. die große in Frage stehende Umwandlung von Babylon ausgehen, indem, während innerhalb Palästina's die neue Kolonie der Juden unter der persischen Oberhoheit ihre alte agrikolische Verfassung mit großer Festigkeit erneuerte und bewahrte, alle außerpalästinensischen Juden in den großen phönizischen Zwischenverkehr aufgingen, so daß „nach Alexanders verheerendem Zuge die herrenlos gewordene phönizische Handelsherrschaft gleichsam von selbst den Juden in die Hände fiel." Allein bald lokalisirt der Verf. dieses Faktum viel zu sehr. Die Ptolemäer suchten den indischen Güterzug durch Aegypten zu leiten, und deshalb, meint er, fanden die Juden in Alexandria die bereitwilligste Aufnahme. Indeß ist es gewiß, daß schon Alexander eine enorme Kolonie Juden nach der von ihm gegründeten Stadt versetzte und ihnen

---

1) Der Verf. sagt hier: „Zu derselben Zeit treffen wir daher auch schon jüdische Kaufmannsinnungen in den phönizischen Städten an." Er giebt aber keine Beweise hierfür.

Digitized by Google

gleiche Rechte mit den Mazedoniern und Griechen gab.[1]) Da die Ptolemäer (mit Ausnahme des Philopator) die Juden sehr begünstigten, so wuchs ihre Anzahl dort sehr an; sie bekleideten Staatsämter jeder Art, dienten in den Heeren und bisweilen standen jüdische Feldherren an der Spitze ägyptischer Armeen. Sicher ist es aber, daß „eine längere Zeit hindurch die Juden im Delta den Mittelpunkt ihrer Handelsbeziehungen hatten, welche sie, gemäß der alten Welthandelskonjunktur, von da aus, ostwärts wie westwärts, gleich den Phöniziern vor ihnen, über die Erde verzweigten.“— Dieser Umstand verleitet den Verfasser wieder zu der kühnen Hypothese, „daß die heutigen Israeliten in Europa von dem zu Alexandria wohnenden jüdischen Kaufmannsstamme herzuleiten sind.“ Um dies zu unterstützen, nimmt er an, daß die jüdischen Einwohner von Palästina nur auf 360 Quadratmeilen 1,800,000 Menschen zählten, von denen anderthalb Millionen im römischen Kriege umgekommen sind, und 97,000 in den Kerkern zu Grunde gingen, so daß von Palästina selbst nur wenige Juden nach der Zerstörung Jerusalems ausgingen. An diesen Angaben ist Alles falsch. Palästina befaßte damals an 500 Quadratmeilen; die Bevölkerung war sehr stark, da es viele dicht bewohnte Städte gab; die Eroberung durch die Römer ging systematisch vor sich, so daß Jerusalem zuletzt daran kam, und vor dem Falle desselben schon ein großer Theil der Juden außer Landes gezogen war. Zu derselbigen Zeit waren außer den zahllosen Schaaren der Juden in ganz Asien schon Griechenland, die Inseln des mittelländischen Meeres, Italien, besonders Rom, selbst Spanien, Gallien und ein Theil Deutschlands von jüdischen Kolonien bewohnt, welche sicher nicht von Alexandrien aus gegründet worden, sondern wohin die Juden aus Palästina und Syrien gezogen waren. Der beste Beweis hierfür liegt darin, daß die alexandrinischen Juden in geistiger Beziehung den übrigen gegenüber standen; sie übersetzten die h. Schrift ins Griechische, bildeten eine alexandrinisch-griechische Literatur, erbauten einen eigenen Tempel, und hielten sich abseits von der mischnisch-talmudischen Entwickelung, die ihren Hauptsitz dauernd in Palästina

[1]) S. Josephus B. Jud. II. 21, 7. Ant. XII, 1.

Digitized by Google

behielt.[1]) Würden aber die europäischen Israeliten von den alexandrinischen abstammen, so hätte sich deren Geistesrichtung bei ihnen fortgepflanzt, während das Gegentheil stattfand. Wir haben uns dies vielmehr so zu denken: während die palästinensischen Juden, wie es sich von selbst verstand, in ihren agrikolen Verhältnissen verblieben, wie dies auch Josephus nachdrücklich betont, waren die nach Babylon, nach Syrien, nach Aegypten und Europa versetzten, vertriebenen und verzogenen Juden ohne Grundbesitz, ohne großes Vermögen, nur mit den leichtbeweglichen Gütern versehen, welche sie hatten mitnehmen können. Außer Denen, welche zu Tagelöhnern wurden, waren sie daher von selbst auf den leichteren Erwerb angewiesen, zu welchem sie rasch griffen und sich schnell entwickelten. Wir haben hier dieselbe providentielle Operation, wie hinsichtlich des Kultus und der Theologie der Juden. Noch während der Opferdienst in Jerusalem bestand, bildeten sich die Synagoge und das Institut der Lehrhäuser aus, so daß nach dem Falle Jerusalems die Existenz des Judenthums schon ebenso gesichert war, wie die der Juden selbst durch die in der halben Welt schon zerstreuten Gemeinden. Ebenso war, während in Palästina der agrikole Mutterstamm noch bestand, schon ein großer Theil der Juden in den übrigen Ländern zu einem Handelsvolke geworden. — Wie Dem aber auch sei, „lange vor dem Entstehen des Christenthums", sagt der Verf., „gab es bereits in den verschiedensten Städten des Abend- und Morgenlandes kaufmännische Gilden der Israeliten. Von Egypten aus holten sie so zu sagen mit der einen Hand in Afrika, Arabien, Persien, Indien und China die Spezereien, Baumwollen- und Seidenstoffe. Und die Finger ihrer andern Hand faßten über eine Reihe von Niederlassungen auf Kandia und den Inseln des ägäischen Meeres in die Donauthäler, nach Italien, Frankreich und Spanien hinein."

Doch lassen wir Herrn Kiesselbach selbst sprechen (S. 24):

„So waren denn die Israeliten, wenn auch ohne eine gesammtstaatliche Form, nur durch ihre Religion noch als Nation bestehend, recht eigentlich die Erben des phönizischen Handels

[1]) Davon weiß freilich Herr Kiesselbach wenig, der S. 22 sagt: „Dort (in Alexandrien) entstanden die Mischna und Gemara, die Grundlagen des späteren Talmud."

Digitized by Google

geworden; indem sie nicht nur unter den Römern den merkantilen Zusammenhang der alten Welt aufrecht erhielten, sondern auch die ersten Verzweigungen des asiatischen Verkehrs in das beginnende Ackerbauleben des inneren Europa vermittelten. Martian sagt in seinen Erklärungen des Ezechiel ausdrücklich: „Bis heute wohnt in den Syrern ein solcher eingeborner Geschäftseifer, daß sie des Gewinnens wegen die ganze Erde durchziehen; und so groß ist ihre Lust zu handeln, daß sie überall innerhalb des römischen Reiches zwischen Kriegen, Mord und Todtschlag Reichthümer zu erwerben trachten." Ihr Geschäft aber bestand, wie einst das phönizische, hauptsächlich in dem Austausche der asiatischen Waaren gegen europäische Metalle, und ferner in dem Geldhandel selbst, dessen Ursprung, wie das Zinsennehmen, ja ebenfalls auf Sidon und Tyrus zurückgeführt wird. In ihnen fanden die asiatischen Fürsten wie die Römer wohl die besten Pächter der öffentlichen Einnahmen. Josephus erzählt in seinen Alterthümern, daß Ptolemäus Euergetes die Einkünfte von Cölesyrien, Phönizien und Judäa mit Samaria Anfangs für 8000 Talente verpachtet gehabt, dann aber ein Jude dieselben um das Doppelte gekauft habe. Und im Suchen nach Gold und Silber, dieser einzig möglichen Gegengabe für Indien, zogen dann die Juden auch schon sehr früh in das Innere von Europa hinein. Unwahrscheinliches liegt daher nichts in der Sage, daß bereits vor Christi Geburt Israeliten sich in einigen uralten Städten von Binnendeutschland, z. B. Mainz, Worms, Ulm und Regensburg aufgehalten haben. Wie einst die Phönizier an den Küsten Europa's die jungen Völker den Gebrauch von Gold und Silber als Geld gelehrt hatten, so führten jetzt ihre jüdischen Nachfolger unter dem Schutze der römischen Heere die Barbarenhorden in der Mitte unseres Erdtheils in den Kreis des allgemeinen Güterlebens ein. Die römischen Kaufleute, die sich unter den Markomannen in der Stadt Marbod's niederließen, sind sicher Juden; die in die frühesten Zeiten hinaufreichenden Gold- und Silberbergwerke Siebenbürgens mögen durch diese Verbindungen wohl zuerst in Betrieb gesetzt worden sein. Als Tazitus Germanien besuchte, fingen die alten Deutschen gerade an, dem Verkehr mit dem beweglichen Eigenthum einigen Spielraum zu gewähren: „Die tiefer im Lande angesiedelten Völkerschaften bedienen sich dabei freilich noch des natürlichen und

Digitized by Google

einfachen Waarenaustausches.“ Derselbe ging nämlich dergestalt vor sich, daß zwei Hühner gegen eine Gans, zwei Gänse gegen ein Schwein, drei Lämmer gegen ein Schaf, drei Kälber gegen eine Kuh, ein gewisses Maß von Hafer gegen Gerste, von Gerste gegen Roggen und von Roggen gegen Weizen gegeben wurden. „Und wie es ihnen unbekannt ist, auf Zinsen zu leihen und Wucher zu treiben, so kümmert sie auch der Gebrauch von Gold und Silber wenig, indem bei ihnen silberne, ihren Gesandten und Heerführern zum Geschenk gereichte Gefäße nicht höher als die irdenen geachtet werden. Nur die den Römern näher wohnenden Stämme“ — die Ubier am rechten Rheinufer bis zur Mündung des Main standen schon zu Cäsars Zeit mit den Galliern in Verkehr — „namentlich diejenigen, welche am Ufer des Rheins Wein zu kaufen pflegen, wissen des Handels halber bereits Gold und Silber zu schätzen und kennen auch das Gepräge des römischen Geldes. Die alten und längst bekannten Serraten und Bigaten sind ihnen die liebste Münze; denn sie ziehen Silber dem Golde vor, weil die Scheidemünze ihnen kleinere Einkäufe möglich macht.“ In den Uebergangszeiten, wo noch wenig Geld in Deutschland umlief, während doch schon die Gesetze die Münzen zur Basis nahmen, war z. B. bei den Sachsen „unter einem Solidus ein jähriger Ochse zu verstehen, wie er gewöhnlich im Herbste beschaffen ist, wenn er von der Weide in den Stall gebracht wird. Bei den Botrensen waren 20 Scheffel Roggen oder 1½ Sekeln Honig einem Solidus gesetzlich gleichgestellt.“ Einige Jahrhunderte später dagegen sind die Franken mit dem römischen Geldsysteme schon völlig vertraut. Sie trafen in Gallien das römische Gold- und Silberpfund an, welche unter einander im Werthverhältniß von 12: 1, in zwölf Unzen oder vierundzwanzig Loth abgetheilt waren. Pipin verordnete 756, daß statt 24 Schillinge fortan nur 22 aus der Libra geschlagen werden sollten, von denen ein Schilling dem Münzmeister als Schlagschatz gegeben werden mußte; und Karl der Große führte den Zwanzig-Schillingfuß ein, wobei der Denar auf der einen Seite den kaiserlichen Namen rundlaufend und in der Mitte das Monogramm des Namens, auf der andern Seite aber den Namen des Prägeortes mit einem Kreuze in der Mitte zu tragen hatte.

„Unter den Franken bildeten jedoch damals die in Handels-

Digitized by Google

und Geldgeschäften thätigen Juden eine besondere zahlreiche Klasse der städtischen Bevölkerung; selbst die Könige pflegten sich derselben zu ihren Zwecken zu bedienen. So hielt sich Chilperich einen Hebräer, Namens Priskus, um den Einkauf von Spezereien zu besorgen. In Spanien, wohin sich die Juden vor den römischen Verfolgungen unter Hadrian in großer Menge flüchteten, scheinen sie ebenfalls schon lange vorher ihre Verkehrsfäden angeknüpft zu haben; und wenn später das westgothische Gesetz von „überseeischen Kaufleuten" spricht, welche in uralter Innungsform unter eigenen Richtern den Einheimischen „Gold, Silber, Kleider und sonstige Zierrathen verkaufen", so mögen darunter auch wohl „syrische" Geschäftsleute zu verstehen sein. In Frankreich hielten die Juden, vermischt mit den Resten der römischen Handelswelt, z. B. in Marseille, während des fünften und sechsten Jahrhunderts so ziemlich die ganze Südküste besetzt; Papier, Oel, Seidenwaaren und Spezereien sind die Hauptgegenstände ihrer Einfuhr. Sie konnten aber damals wohl um so leichter den Verkehr mit den asiatischen Gütern betreiben, als sie gleichzeitig in Indien von den eingebornen Fürsten die Stadt Kranganore zum Geschenk erhielten, ferner im Innern von Arabien, nicht weit vom heutigen Aden, das Reich Homerien gründeten, und selbst in China ansässig waren. Welche Achtung dabei ihr Handelsleben in Europa genoß, erhellt aus der Thatsache, daß ein syrischer Kaufmann, der das Christenthum angenommen hatte, sich 591 sogar das Bisthum von Paris verschaffte. Am Hofe des Königs Guntram von Burgund galt der Wein von Gaza in Palästina als das köstlichste Getränk; der Goldschmied des Königs Dagobert, der heilige Eloi, „kleidete sich in Seide und egyptische Leinwand, in seinem Gürtel funkelten die köstlichen Gesteine des Morgenlandes" — nur jüdische Vermittlung vermochte damals in den weiten Binnenreichen, denen noch jeder Ansatz zu einem nationalen Handelsstande fehlte, solche orientalische Waaren zu beschaffen.

„Wie die europäische Welt eine Menge aus Asien herübergeholter Fäden in ihre Kultur verwebt hat, welche noch in der Gegenwart eigenthümliche Gebilde hervorrufen, so ist unserm Erdtheil in den Juden auch ein ökonomisch-soziales Element mit unverändertem Inhalte und unveränderter Form aus dem altasiatischen Dasein zu Theil geworden. Die große Wichtigkeit

Digitized by Google

desselben für das neu beginnende Wirthschaftsleben des Mittelalters wird indessen erst dann mit voller Klarheit hervortreten, wenn wir die gesellschaftlich-staatliche Rückwirkung des Geldumlaufs innerhalb der Ackerbauverhältnisse auf der weiten Fläche auseinandergelegt haben. An dieser Stelle genüge zum Schluß die Bemerkung, daß, falls nicht während des Zusammenbruches der römischen Herrschaft die jüdischen, im Welthandel beschäftigten Kaufleute die Verbindungsglieder zwischen Asien und Europa gebildet und somit als Träger des beweglichen Eigenthums den ersten sozialen Gährungsstoff in das agrikole Dasein von Mitteleuropa gebracht hätten, daselbst das Bürgerthum mit seinen Städten und der aus ihm sich losringenden Staatsentwicklung schwerlich so früh auf dem Schauplatze erschienen wäre. Den auf ihren Gehöften hinlebenden Adeligen und Bauern konnte es nicht einfallen, mit den ihnen völlig unbekannten asiatischen Handelsplätzen Geschäftsbeziehungen anzuknüpfen. Der neue binneneuropäische Völkerhaushalt bedurfte demnach einer ökonomisch-sozialen Beimischung, welche ihn mit der Außenwelt in Berührung setzte. Das ist am Ausgange des Alterthums und am Anfange des Mittelalters die Aufgabe der heimathlosen, ewig beweglichen Juden, von denen Augustin erwähnt, „daß sie oft als junge Männer ihre jungen Frauen verließen und erst als Greise zu den Greisinnen zurückkehrten. . . .“ Die Weltgeschichte umfaßt manche geheimnißvoll waltenden Kräfte!“

Welches Moment die Juden aus dieser großartigen Position verdrängte, und wie sie selbst dann noch ein wichtiges Mittelglied im Verkehre blieben, stellt der Verf. S. 43 folgendermaßen dar:

„Das deutsche Bürgerthum, welches König Heinrich „mit reichen Vorrechten beschenkte“, wurzelt in wirthschaftlicher Hinsicht recht eigentlich an der Donau und hat erst von dort aus die Adelsgeschlechter in den Städten des Westens ökonomisch wie politisch zu zersetzen begonnen. Aus demselben Boden entspringt aber auch der im zehnten Jahrhunderte in der Mitte von Europa zuerst sich einstellende Gegensatz der einheimischen Bevölkerung zu den fremden Juden. An den Küsten des mittelländischen Meeres, in Spanien, im südlichen Frankreich und in Genua, wo die von Egypten kommenden israelitischen Kaufleute noch die Reste römischer Einwohnerschaft im auswärtigen Verkehre thätig fanden,

Digitized by Google

also die wirthschaftliche Vermittlung der Hebräer im Handel mit dem Auslande weniger nothwendig war, hatten sie sich von vorn herein keiner sonderlich freundlichen Aufnahme zu erfreuen gehabt. Gerade wegen der Strenge, mit welcher die Westgothen gegen die Juden in Betreff ihres Wuchers verfuhren, sollen diese dem Eindringen der Araber in die pyrenäische Halbinsel allen möglichen Vorschub geleistet haben. Am zahlreichsten waren sie noch im Süden von Gallien. Hier trieben sie einen sehr ausgebreiteten Handel, indem sie ihre Waaren aus der Levante erhielten, von Narbonne, Toulouse, Marseille und Ayde aus mit Zeugen, Parfümerien, Juwelen, Gold- und Silberarbeiten die Märkte bezogen und bei einer zahlreichen Flotte eine Zeit lang fast den ganzen gallischen Seehandel in ihren Händen hatten. Aber schon das Pariser Konzilium vom Jahre 615 unter Chlotar dem Zweiten verschloß den Juden jedes staatliche Amt. Weitere Bedrückungen folgten nach, so daß sie 848, gleichfalls aus Rache, die Stadt Bordeaux an die Normannen verriethen. In Deutschland dagegen, welches die Israeliten lange in hohen Ehren hielt, und wo sie zu großen Reichthümern gelangt waren, wurden sie erst nach völligem Erblühen des Donauhandels, den sie namentlich in Regensburg gleichfalls an sich zu reißen suchten, von dem selbstständiger werdenden deutschen Bürgerthum allmälig bei Seite gedrängt, da nun nicht mehr, wie noch unter den Ludolfingern, Jude und Kaufmann gleichbedeutend war. Bis dahin hatte Karl der Große den Juden nur verboten gehabt, Frucht- und Weinhandel, d. h. Handel mit einheimischen Produkten zu treiben, und sie gelegentlich gestraft, wenn sie goldene und silberne Kirchengeräthe an sich brachten, welche die Geistlichen an sie verkauften. Je mehr dann aber im elften Jahrhunderte die westlichen Städte des deutschen Kaiserreiches in die Höhe kamen, um so wilder wurde der Haß derselben gegen die Juden, welche bis dahin als Kaufleute dieselben Rechte, wie die übrigen Bürger, besessen hatten. Durch den Wettbewerb der zum Handel übergehenden Städter auf dem nationalen Boden, den der Verkehr in ganz Europa mit der weiteren Entwickelung des Bürgerthums anzustreben begann, wurde der israelitische Fremdling immer weiter aus dem Betriebe des großen zwischenländischen Austausches verjagt und fortan einzig auf den Schacher und Wucher hingewiesen. Denn Fremd-

Digitized by Google

ling war der Jude trotz der seit seinem ersten Auftreten verflossenen Jahrhunderte in dem agrikolen Europa geblieben. Es läßt sich zwar urkundlich nachweisen, daß die gewöhnlich herrschende Ansicht, der Hebräer habe bereits beim Beginn des Mittelalters keinen Grund und Boden in Deutschland besitzen dürfen, durchweg falsch ist. Das gegen die Israeliten in den meisten Ländern erlassene Verbot, sich anzukaufen, ist eine zum Schutze des kleinen Grundbesitzers ergriffene Maßregel aus einer Zeit, als schon die Juden nicht mehr den levantinischen Handel in Deutschland und Frankreich besorgten, als sie vielmehr bereits, und meistens blos durch die äußere Gewalt, von Groß-Kaufherren zu feilschenden Detailverschleißern geworden waren. Dagegen ist es eine ausgemachte Thatsache, daß sie sich in der Mehrzahl von vorn herein nicht angekauft haben. Der Grund dieser Erscheinung ist ein doppelter. In erster Linie gestattete ihnen der in ihren Händen liegende ausländische Verkehr nicht, feste Wohnsitze zu gründen und so nebenbei Ackerbau zu treiben. Der Handel der früheren Zeit erforderte ein fortwährendes Hin- und Herreisen; eine Nothwendigkeit, die es sattsam darthut, warum die seßhaften germanischen Stämme nicht sogleich in die kommerzielle Periode übergehen. Und zweitens war in dem Feudalverbande des Mittelalters, selbst noch unter den Hohenstaufen, sehr wenig Land zu Kauf feil. Wie konnte es auch einem freien Grundbesitzer damals einfallen, sein Allod, von dem er lebte, gegen Geld zu veräußern, für das es ja nicht, wie gegenwärtig, Zinsen tragende Anlagen gab? Es wäre demnach für die Juden nur übrig gewesen, als Lehnsleute der Adeligen einzutreten, woran sie aber, wenn sie nicht Leibeigene werden wollten, der auf das Evangelium zu leistende feudale Huldigungseid verhinderte. Später, als sie in Deutschland Reichskammerknechte, d. h. nicht an die Scholle gebundene Leibeigene des Kaisers geworden waren, konnten sie auch sich Niemanden anders zu eigen geben, um dadurch festen Fuß auf dem Acker zu gewinnen. Mithin blieben sie an Abstammung, Bekenntniß und Geschäft zugleich Fremdlinge in den Ackerbauländern; in welcher Eigenschaft sie dann unterlagen, als die Geschlechter der Städte und die mit dem Christenthume eng verwebten Zünfte und Innungen der Handwerker den Verkehr des beweglichen Eigenthums an sich zu reißen begannen. Verloren aber auch dergestalt die

Digitized by Google

Israeliten, die Schüler der alten Phönizier, den Weltwaarenhandel an das Bürgerthum Europas, das sie doch erst hervorgerufen hatten, so war damit ihre handelsgeschichtliche Mission noch keineswegs beendet. Wie in der körperlichen Welt die Natur bei ihren Schöpfungen in jeder Hinsicht sparsam und haushälterisch zu Werke geht, wie sie fast immer die Stoffe absterbender Gebilde zu neuen Organisationen, still schaffend, zu benutzen weiß, so scheint sie auch in der Menschheitsgeschichte keinen einmal ausgesponnenen und verwebten Faden je ganz verloren geben, sondern stets aufs Neue, obschon in veränderter Weise, benutzen zu wollen — ein geheimnißvolles, gesellschaftliches Walten, das bisher die Aufmerksamkeit der Historiker viel zu wenig auf sich gezogen hat. Aus den Gewerben der Städte theilweise verdrängt, geht der Jude aufs Land hinaus und bildet wiederum für die von dem Handel noch unberührten Gegenden das System der Kapillarkanäle, welches den in den Hauptadern pulsenden Strom des Güterlebens in die entlegensten Theile des Organismus führt. Als Hamster des ökonomischen Getriebes sammelt er die nebenbei in den Staub getretenen Fruchtkörner der allgemeinen Ernte auf, um mit dem so gewonnenen Kapitale, ein Vorläufer der nachfolgenden größeren Geschäftsverbindungen, den Hirten und den Bauern in das über dem ganzen Erdball verbreitete Netz des Austausches von Rohprodukt und Fabrikat hineinzuziehen. Das Auge auf den gesammten, in allen seinen einzelnen Theilen ineinander greifenden Bau der europäischen Gesellschaft gerichtet, muß man sich eingestehen, daß der Jude am Anfang des Mittelalters eine wirthschaftliche Nothwendigkeit war und in den reinen Ackerbauländern auch gegenwärtig noch nicht entbehrt werden kann.

„Wo dagegen die Israeliten sich in den Städten zu halten wußten, nehmen sie fortan den Geldhandel vorwiegend in ihre Hand; auch ein Erbtheil ihrer phönizischen Vorfahren, mit welchem die jungen Völker Europas noch nicht umzugehen wußten — sie legen daselbst den Grund zu dem Banquierthum unserer Tage."

Mit den letzten Worten hat Kiesselbach selbst angedeutet, daß die industrielle Mission der Juden weder mit der Trägerschaft des großen Weltverkehrs zum Beginne des Mittelalters, noch mit der Vermittelung des Lokal- und Kleinhandels, nachdem sie durch das exklusive christliche Bürgerthum aus jener ersten Position verdrängt

Digitized by Google

worden, abgeschlossen war, vielmehr daß sie an der Pforte der neuesten Zeit mit einer ganz neuen industriellen Idee standen, welche er mit dem Worte „das Banquierthum" bezeichnet. Wir hätten gewünscht, er hätte dies mit der Meisterschaft, mit welcher er in kurzen Zügen große geschichtliche Erscheinungen zu zeichnen versteht, näher ausgeführt. Da aber seine Aufgabe der Weltverkehr nur des Mittelalters war, so gelangte er nicht bis dahin. Versuchen wir, Einiges darüber zu sagen. Wir brauchen die Nothwendigkeit des Banquiers in jeglichem Geschäftsverkehr, selbst von Ort zu Ort, ja von Haus zu Haus nicht zu erweisen, auch nicht zu erwähnen, daß das Banquiergeschäft erst mit der Erfindung des Wechsels, die man den Juden zuschreibt, und die auch so recht erst eine Frucht ihres traurigen Schicksals war, da sie ein Mittel zu finden gedrungen waren, um ihr Besitzthum von einem Ort zum andern überführen zu können, ohne es in natura bei sich zu haben, begann, während es bis dahin nur ein Handel mit Münzen und Metallen war. Bis zu der neuesten Zeit konnte man aber das Banquiergeschäft nur als zwischen Privatleuten und nach dem verhältnißmäßig geringen Bedarf derselben bestehend bezeichnen. Mit der neuesten Zeit aber kamen ganz neue Bedürfnisse. Das Staatsleben entwickelte sich in so riesigen Verhältnissen, und der Kampf der Staaten unter einander, sei es in wirklichen Kriegen, sei es in der Spannung der Beziehungen selbst in Friedenszeiten, wurde mit der französischen Revolution so intensiv, daß das bisherige Finanzwesen nicht mehr genügte, das Steuersystem den wachsenden Bedürfnissen nicht nachkam. Es entstand daher für den Staat die Nothwendigkeit, zu Zeiten immense Mittel bereit zu haben, die ihm sein jeweiliger Kassenbestand nicht zu Gebote stellte. Hierzu kam zweitens ein Aufschwung der Industrie in unerhörter Weise. Die Anwendung der Dampfkraft erforderte einestheils ein kolossales neues Material für alle Kommunikation auf Land und Meer; es mußte die Erde mit einem Schienennetze, das Meer mit Dampferflotten überzogen werden; anderntheils beförderten sie die Verbindung unter den Ländern so außerordentlich, daß dadurch der Gewerbebetrieb der industriellen Völker ganz enorme, noch nie dagewesene Verhältnisse annahm. Staat und Industrie erforderten daher eine ganz neue Entwickelung des Kapitals. Dies ist das neue Banquierthum, welches durch

Digitized by Google

eine ungeheure Vermehrung der Werthzeichen und eine außerordentliche Lebendigkeit des Austausches und des Umlaufes derselben, so wie durch eine beispiellose Innigkeit der Verbindung sowohl der Finanziers unter sich, als auch zwischen diesen und dem ganzen besitzenden Publikum, als auch in wirklichen Assoziationen sich darstellend, nach beiden Seiten hin, für die angewachsenen Staatsbedürfnisse wie für die ausgedehnte Industrie die unentbehrlichen Hülfsmittel anzuschaffen vermochte. Der moderne Staat und die moderne Industrie sind daher ohne das moderne Banquierthum gar nicht zu denken, und es ist demnach die ganze Blindheit veralteter Parteien nöthig, um die außerordentliche Bedeutung des Ersteren zu verkennen. Niemand kann mehr Feind des Spekulationsschwindels und der Agiotage sein, als Schreiber Dieses; Niemand verkennt weniger die Schattenseiten dieser neuen, mächtigen Entwickelung, von der wir sprechen, sowohl in sittlicher, als materieller Hinsicht. Aber da solche von keiner neuen Phase der menschlichen Gesellschaft getrennt bleiben, da immer, wenn der Organismus der menschlichen Gesellschaft neue Glieder ansetzt, ältere dadurch benachtheiligt werden, und alle dem neuen Ansatz erst nachwachsen müssen, so können wir jene Nachtheile bedauern, ohne den Werth der neuen Erscheinung zu verkennen und zu vermindern. Wir brauchen nun nicht erst auszuführen, daß dieses neue kolassale Banquierthum, diese neue Entwickelung des großen Kapitalverkehrs vorzugsweise von den Juden erfunden und ins Werk gesetzt worden ist, daß seine bedeutendsten Träger Juden waren und sind. Man beneide und begeifere sie darum nicht. Lag auch hier der Ursprung nur in der Ausschließung und dem Drucke, den man gegen sie ein Jahrtausend hindurch geübt, so haben sie andererseits auch jene Nachtheile, welche wir oben angedeutet haben, vorzugsweise selbst zu tragen, ja, wir möchten behaupten, diese Nachtheile sind für sie im Ganzen viel größer, als die Vortheile, die ein Theil von ihnen daraus zieht; sie sind auch hierin zum Theil das Opfer für die ganze menschliche Gesellschaft.

Es genüge Dieses, um zu erweisen, daß die industrielle Mission der Juden bis heute noch nicht erschöpft, und ein so wesentlicher Inhalt ihrer Existenz ist, daß die nähere Betrachtung derselben fortan aus ihrer Geschichte nicht mehr entfernt bleiben kann. —

Digitized by Google

Wir haben aber im Anfange dieses Artikels gesagt, daß auch dieses industrielle Werk, welches den Juden im Beginn des Mittelalters wie im Beginn der neuern Zeit zu vollbringen oblag, dennoch den Inhalt ihres geschichtlichen Lebens nicht erschöpft, sondern nur einen Theil ihrer sozialen Aufgabe ausmacht. Wir befinden uns hier auf bekanntem Gebiete und brauchen daher nur kurze Andeutungen zu geben. Das gesammte Mittelalter hat zum eigentlichen Kennzeichen seines Lebens die Ausschließlichkeit. Religion, Nationalität, Abstammung, Stand, Gewerbe, Alles war ausschließlich, und zersetzte die Gesellschaft in kleine und kleinste Gruppen. Zur allerunterst en derselben wurden die Juden gemacht, und keine Ausschließung konnte der mittelalterliche Witz erfinden, zu welcher sie nicht verurtheilt worden. Sie waren daher der eigentliche lebendige Protest gegen diese ganze Tendenz des Mittelalters, und mit dem Augenblicke, wo in der Menschheit das Bewußtsein des unveräußerlichen Menschenrechtes, der persönlichen Freiheit in bürgerlicher, industrieller, sozialer und intellektueller Beziehung erwachte, waren die Juden die besonderen Träger und Prüfsteine des Kampfes, der sich hieraus entspann. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist nur ein Moment; es handelte sich vielmehr um die ganze persönliche Freiheit, die nach allen Seiten beengt und beschnitten war. Man bilde sich auch nicht ein, daß mit der staatsgesetzlichen Lösung dieser Fragen ihre wirkliche Erledigung erfolgt sei. Hier ist es, wo das allgemeine soziale Leben der eigentliche Endpunkt ist. So lange noch Vorurtheil und Antipathie vor jedem Juden einhergeht und ihm Schritt für Schritt nachfolgt, so lange noch nicht der Mensch, sondern immer noch der Jude an ihm von Jedem, dem er begegnet, herausgefühlt und mehr oder weniger betont wird, kann das Ziel noch nicht als erreicht angesehen werden. Bekanntlich bedarf aber eine jede Tugend der Prüfung, bevor sie als solche konstatirt ist. Der Jude hat nun von der Weltgeschichte die Rolle überkommen, überall das Mittel der Prüfung für die wirkliche Existenz der persönlichen Freiheit, des Menschenrechts und der Menschenwürde zu sein. Dies ist die zweite soziale Mission der Juden und giebt dem Emanzipationskampfe, unter dem wir aber nicht blos den legislatorischen verstehen, eine weltgeschichtliche Bedeutung.

Digitized by Google

XXXIV.

Der jüdiſche Separatismus.

1.

Einige Vorgänge in der jüngſten Zeit machen es nöthig, dieſen wichtigen Gegenſtand einmal wieder ins Auge zu faſſen und uns darüber aufzuklären. Nehmen wir das Wort in einem etwas weiteren Sinn, ſo bildete und bildet ja der „jüdiſche Separatismus" den eigentlichen Kern aller der Gründe und Anklagen, aus denen man ſeit älteſten Zeiten die Verfolgung und Beſchränkung der Juden zu rechtfertigen ſich bemühete. Auch die Zeit iſt erſt ſeit Kurzem, und auch noch nicht ganz vorüber, wo unter den Juden ſelbſt Viele jede beſondere Aeußerung des Judenthums in Wort und That als ſeparatiſtiſch und der allgemeinen Tendenz unſrer Zeit zuwiderlaufend verwarfen. Es hing dies theils mit der wirklich vorhandenen Richtung des Nivellirens aller menſchlichen Verhältniſſe und Erſcheinungen zuſammen, theils war es die natürliche Reaktion, nachdem ſo viele Jahrhunderte hindurch die Juden zu einer völlig ſeparaten Tendenz gezwungen waren. Wollen wir jedoch unſren Gegenſtand nicht oberflächlich mit einigen Phraſen abmachen, die für diejenigen, welche eine gegneriſche Anſicht hegen, doch keinen Beweis liefern würden, ſo müſſen wir eine allgemeine Erörterung vorausſenden.

Die göttliche Vorſehung hat den Menſchen zunächſt als Individuum in die Welt geſetzt und einem Jeden an geiſtiger und körperlicher Anlage, an Selbſtſucht und Selbſterhaltungstrieb ſo viel Bedeutendes mitgegeben, daß er als Individuum einen breiten Boden ſeines ganzen Daſeins einnimmt. Sie hat ihn aber auch von vorn herein zum Mitgliede einer Familie, in der weiteren Entwickelung zum Mitgliede einer örtlichen Gemeinde, einer Nation,

Digitized by Google

eines Staates und endlich der gesammten Menschengattung gemacht. Es sind dies sämmtlich Verhältnisse, die völlig naturwüchsig für den Menschen sind, von denen er sich gar nicht frei machen kann, und noch weniger soll, wenn er irgend wie sein ganzes Wesen erfüllen will. Wir können dies auch in umgekehrter Weise betrachten. Alles was außerhalb dieses Erdballes besteht, hat für den Menschen nur das Interesse des Wissens, also des Forschens. Stein-, Pflanzen- und Thierwelt besitzen für ihn weiter noch das Interesse des Nutzens, also auch der Vermeidung des Schadens. Erst mit der gesammten Menschheit tritt ihm ein höheres Interesse entgegen, denn mit ihr beginnt für ihn das Reich der Liebe und des Rechtes. Aber diese Menschheit setzt sich aus Staaten und Völkern, und diese wieder aus Ortsgemeinden und Familien zusammen, und aus diesen geht das Individuum hervor. Was fließt hieraus? Nichts anderes, als daß alle diese Verhältnisse eine volle Berechtigung besitzen, daß sie allesammt untrennbar zum Wesen des Menschen gehören, daß sie allesammt ihm Pflichten auferlegen, wie sie ihm auch Rechte zugestehen. Zu sagen, daß der Mensch eine dieser Stufen völlig aufgeben und verlassen müsse, um in eine höhere aufzugehen, sich dieser allein hinzugeben, ist ein Widerspruch, eine Unnatürlichkeit, und von jeher hat, wo eine solche Forderung entstand, diese sich als irrthümlich und auf die Dauer unhaltbar gezeigt. Es wäre ein trauriger Irrthum, wenn man verlangte, daß die Familie der Nation wegen verschwinden müsse; ein trauriger Irrthum, wenn man annähme, daß über die Nation hinaus nichts mehr für die Menschen da wäre; und so verwerflich es ist, wenn Jemand sein Individuum zum alleinigen Inhalt seines Lebens macht, ebenso verwerflich sind alle die Doktrinen, welche dem Individuum als solchem alles Recht absprechen, und es in den Mechanismus einer willkürlich gegliederten Gesellschaft hineinbannen wollen. Vielmehr muß anerkannt werden, daß dem Menschen die allerdings schwierige Aufgabe geworden ist, die verschiedenen Pflichten anzuerkennen, die ihm aus allen diesen Verhältnissen obliegen, in einem Widerstreite derselben das Rechte zu finden und nach seinem Maße auszuüben, nach allen diesen Seiten hin den Anforderungen so weit zu genügen, wie sie mit dem Rechte bestehen. Es kommen da zahllose Kollisionen vor, in denen das Eine für das Andere aufgeopfert werden muß. Mit einem Worte, es ist dies das

Digitized by Google

größte Kampfgebiet des Menschen, auf welchem er die meisten Irrthümer und Fehltritte begeht.

Wir haben aber außer diesen wie von selbst sich ergebenden Verhältnissen des Menschen auch noch andere, die sich in der geschichtlichen Entwickelung des Menschengeschlechtes gemacht haben. Ueberall, wo der Mensch in irgend eine Gemeinsamkeit mit Anderen tritt, ergeben sich sofort besondere Verpflichtungen, denen er nachzukommen hat, z. B. Stand und Beruf, Vereine und Assoziationen. Noch höher als diese liegen aber diejenigen, welche aus gemeinsamen Ansichten und Ueberzeugungen fließen. Einen großen Platz nehmen hier die politischen Parteien ein, und es giebt Zeiten, wo diese gar nicht zu vermeiden und ein gewissenhaftes Wirken in ihnen Pflicht jedes Bürgers ist. Aelter, bedeutsamer und dauerhafter ist aber die religiöse Gemeinsamkeit. Wie diese das höchste geistige Interesse des Menschen in Anspruch nimmt, wie die religiöse Ueberzeugung, welche sie auch sei, ein wesentliches Lebenselement des Menschengeistes ist, so liegt sie in der geschichtlichen Gestaltung des ganzen Menschengeschlechtes als eine vollwichtige, konkrete Erscheinung ausgedehnt da. Wie mannigfaltig sich die Religion auch in jedem Individuum gestalten mag, sie trägt in sich immer einen großen gemeinsamen Inhalt, welcher ein starkes Band für eine größere Zahl Menschen geworden. Es ist daher gekommen, daß jeder Mensch in eine religiöse Genossenschaft hineingeboren und in ihr erzogen wird, so daß er ihr höchst wichtige Elemente seines ganzen geistigen Lebens verdankt. Wie er daher in ihr verbleibt, bewußt und unbewußt, übernimmt er auch besondere Pflichten, theils den Bestand dieser religiösen Genossenschaft sichern, theils ihre Aufgabe an sich und an Anderen, im Besonderen und im Allgemeinen lösen zu helfen. Es kann hierbei nicht von äußerem Zwang die Rede sein, sondern wie bei jeder Pflicht von freier, eigener Erkenntniß und Erfüllung. Sie ist vorhanden, sie ist unwiderleglich vorhanden, die willkürliche Leugnung hat gar keinen Werth.

Wenn wir von diesen allgemeinen Gesichtspunkten aus nun das Judenthum und das Verhältniß der Einzelnen in und zu ihm betrachten: so ergiebt sich, daß gerade für dasselbe mehrfache Momente ins Gewicht fallen. Bei ihm macht sich das Moment der religiösen Genossenschaft, so überaus wichtig es ist, doch nicht

Digitized by Google

allein geltend. Wichtig ist diese, jemehr man ihre Aufgabe, sowohl für die Bekenner desselben, als auch für die Entwickelung der gesammten Menschheit, für die Verbreitung und Läuterung der Wahrheit und des Rechtes erkennt. Aber im Judenthume spricht auch die gemeinschaftliche Abstammung und noch mehr die Gemeinsamkeit des Schicksals aus seiner geschichtlichen Stellung heraus mit. Noch immer sind in vielen Theilen der Erde gewisse bürgerliche und staatsbürgerliche Verhältnisse den Juden gemeinsam gemacht, und da, wo dies dem gesetzlichen Wortlaut nach nicht mehr stattfindet, liegt eine Menge realer Beziehungen vor, welche den Juden Theilnahme und Ausschließung, Lob und Tadel u. s. w. gemeinsam auflegen. Besonders ist dies in geselliger Hinsicht der Fall, so daß die Juden immer noch meistens auf sich selbst angewiesen bleiben.

Wer könnte also leugnen, daß es noch heute eine Menge Interessen giebt, welche für die Juden gemeinsam sind, und die daher ihnen Pflichten auferlegen, deren volle Kraft nur in großer Einseitigkeit verkannt und verneint werden könnte?

2.

Wir haben also erkannt, daß es die natürlichsten Ursachen sind, welche dem Menschen nach seinen verschiedenen Verhältnissen und Kreisen, nach seiner Persönlichkeit wie den Gemeinsamkeiten, denen er angehört, verschiedenartige Pflichten auferlegen, die sämmtlich ihre völlige und vernünftige Berechtigung haben. Individuum, Familie, Stand und Beruf, Ortsgemeinde, Nation, Staat, Religionsgenossenschaft, Menschheit sind diese Kreise, und aus ihnen allen fließen unzweideutige Obliegenheiten, denen der Mensch, sowie jene mit Ansprüchen an ihn herantreten, gewissenhaft genügen muß. Völlig irrig wäre es daher, wenn man denjenigen des Separatismus beschuldigen wollte, der sich einem dieser Kreise mit besonderem Eifer zuwendet — wenn nicht dadurch den übrigen und seinen Verpflichtungen gegen sie offenbare Schädigung geschieht. Denn in der That ist es ebenfalls natürlich, daß der Mensch nach seiner Individualität, nach dem Begriffskreise seines Verstandes und der Richtung seiner Gemüthsstimmung, nach seiner Entwickelung und seinem Lebensgang irgend einem Gegenstande eine besondere Liebe widmet, ohne daß er deshalb des Separatismus zu beschuldigen

Digitized by Google

wäre, wenn er nur erfüllt, was er auch nach andern Seiten hin schuldig ist und nicht zu völlig einseitiger Auffassung seiner Lebensaufgabe gebracht wird.

Aber hier ist es eben, wo Irrthum und Fehlgriff leicht sind und wir dem Konflikte schwer entgehen. Und doch ist es schwierig, oder vielleicht unmöglich, ein allgemeines Prinzip, eine generelle Formel zu finden, wonach die sämmtlichen Verhältnisse logisch geordnet werden könnten. Man hat gemeint, die verschiedenen Kreise, wie wir sie oben angeführt, als aufsteigende Stufen ansehen zu können, so daß die untergeordnete stets den Forderungen der höheren weichen müsse. Die Wirklichkeit zeigt diese Meinung als falsch. Ein jedes Individuum ist verpflichtet, seiner selbst, seiner Familie und alles Andern zu vergessen, und Gut und Leben einzusetzen zur Vertheidigung des Vaterlandes, zur Sicherstellung des Staates. Aber ebenso hat das Individuum das Recht, wenn es sich und seine Familie nicht anders retten kann, das Vaterland zu verlassen und nach einem andern Lande überzusiedeln, damit das Band zu lösen, welches es bisher an jenes knüpfte, und aus dem ganzen Kreis der Bürgerpflichten gegen dasselbe hinauszutreten, wenn auch stets eine treue Erinnerung und eine gemüthliche Hinneigung zurückbleiben wird. Wir sehen also hier, daß der sg. niedere Kreis unter Umständen ebenso die Pflichten gegen die höheren aufzuheben vermag, wie es umgekehrt der Fall ist. Nicht minder hat man auf einem anderen Gebiete behauptet, daß Gott mehr zu gehorchen sei als den Menschen, d. h. die Forderungen der Religion hätten mehr Verpflichtendes als die Rechte des Staates und der menschlichen Institutionen überhaupt, und wo beide in Konflikt gerathen, müßten die letzteren den ersteren geopfert werden. Man weiß, in welcher oft furchtbaren Weise dieser Satz von Fanatismus, Frömmelei und Heuchelei ausgebeutet wurde. Unsre Weisen waren nicht dieser Meinung, und sie nahmen an, daß das Leben, wenn es wirklich gefährdet ist, allen religiösen Vorschriften voranginge, ausgenommen die drei Fälle des Götzendienstes, des Incestes und des Mordes, und sie erklärten „das Gesetz des Staates für Gesetz." Hiermit haben sie nichts Anderes ausgedrückt, als daß unter gewissen Umständen der Anspruch der Religion den Forderungen des Staates und selbst denen des Individuums untergeordnet ist, hingegen in den höchsten Momenten, wo es die

Digitized by Google

Verleugnung der Religion und ihres eigentlichen Inhaltes gilt, alles Andere der Religion nachsteht und dem Bekenntniß und der Bethätigung der religiösen Wahrheit geopfert werden muß.

Aber fragen wir nun, welches dennoch der Maßstab, der richtige Führer in allen Kollisionsfällen dieser Art sei — so antwortet uns das Leben, indem es uns zuruft: das größere Bedürfniß, einschließend die größere Gefahr, getragen von der höheren Wichtigkeit des Gegenstandes, den es betrifft, dies ist das Entscheidende. — Machen wir uns dies durch einige Beispiele klar. Gesetzt, es geriethen zwei Nachbarhäuser zu gleicher Zeit in Brand, so ist jeder der Bewohner berechtigt, vorzugsweise auf die Rettung seines Eigenthums seine Anstrengungen zu richten. Ist aber in dem einen Hause ein Menschenleben in Gefahr, so müssen wir unser Eigenthum lieber verloren geben, um nur das bedrohte Menschenleben zu retten. Wenn wir in friedlichen Zeiten gern einen Theil unsres Besitzthums und Erwerbes für den Staat und gemeinnützige Zwecke hingeben, aber ganz besonders unsre ganze Thätigkeit auf unsre eignen Interessen wenden: so ist dies doch ganz anders, sobald das Vaterland, der Staat zu seinem Bestande und zu seiner Sicherung ungewöhnlicher Anstrengungen und außerordentlicher Opfer bedarf. Wir werden die drückendsten Lasten und Schäden unsres Eigenthums und unsrer Person willig tragen, letztere ganz außer Acht lassen müssen, um unsrer höheren Pflicht gegen das bedrängte Ganze zu genügen. In Zeiten, wo die Nation an einem neuen Aufschwung ihres Lebens, an einer Vertheidigung ihres Daseins, ihrer Selbstständigkeit, ihrer Freiheit arbeitet, werden wir verpflichtet sein zu ihren Gunsten andere sonst bedeutungsvolle Interessen hintenanzusetzen. In Epochen, wo unsre Religionsgenossenschaft zur Gründung neuer Institute, zur Förderung eines neugeweckten Geistes, zur Vertheidigung gegen Angriffe, Bedrückungen, Verfolgungen berufen ist, wird ein viel größerer Maßstab für die ihr zu bringenden Opfer gegeben sein, als in den Zeiten ruhigen gesicherten Bestandes. So tritt überall die zeitige Noth, das gegenwärtige Bedürfniß, die drängende Gefahr als das entscheidende Moment für die obherrschende Pflicht zu deren treuer Erfüllung hervor. Ist dies richtig, so kann hier überall durchaus nicht von Separatismus, der am Ende eine andere Form des Egoismus ist, die Rede sein. Der Separatismus tritt erst da

Digitized by Google

ein, wo mit Hintenansetzung anderer berechtigten und drängenden Interessen, ja mit deren Schädigung ein besonderes separates Verhältniß und Ziel im Auge behalten und dessen Förderung alle unsre Kräfte zugewendet werden. Der Vorwurf des Separatismus trifft also durchaus nicht zu, wo einem Interesse eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet wird, sobald sich das Bedürfniß und die Bedeutung desselben nachweisen läßt. So wenig wie es dem Kosmopoliten zusteht, den Patrioten des Separatismus zu zeihen, oder dem für seine Familie arbeitenden Individuum darum den Vorwurf beschränkten Sinnes und Strebens billiger Weise gemacht werden kann; so wenig wie ein Bürger, der für seine Ortsgemeinde thätig ist oder der sich z. B. die Hebung des Schulwesens zu einer besonderen Aufgabe gemacht hat, des Separatismus schuldig erklärt werden darf; ebenso wenig wird man es dem Mitgliede einer Religionsgenossenschaft verübeln dürfen, wenn es für deren Bestand, Entwickelung und Ausbau eine aufopfernde Thätigkeit ausübt. Mit mehr Recht wird selbst dem Verfechter eines allgemeinern oder umfassendern Interesses der Vorwurf des Separatismus gemacht werden können, wenn er die Ausschließlichkeit in Anspruch nimmt, und mit Fanatismus den Stein auf alle anderen Bestrebungen wirft.

Aus allen diesen Gesichtspunkten ist es unzweifelhaft, daß der Jude eine große und heilige Verpflichtung gegen sein Judenthum hat, in deren eifriger und treuer Erfüllung für ihn ein hohes Verdienst liegt, und daß er in diesem Bewußtsein den Vorwurf des Seperatismus als ganz ungerechtfertigt auf den zurückwerfen kann, der ihn ihm macht, von welchem allgemeinen Stadpunkte aus dieser es auch thue. Vergessen wir nicht, daß überhaupt die Verpflichtung gegen die Religion ebenso eine Gefühlsunterlage wie die Familie, das Vaterland und der Nebenmensch hat, also nicht blos auf den durch den Verstand begründeten Forderungen und Schlüssen beruht. Die Religion ist das Verhältniß des Menschen zu Gott. Dieses Verhältniß reicht dem Menschen über drei Welten, über sein Werden, sein irdisches Dasein und seine Existenz nach dem Tode. In Gott findet er den Grund und das Ziel seines Daseins. Es sind das ganze Heil seiner Seele und die Fügungen seines Geschickes, die er hier suchet. Wie er dieses Verhältniß in seiner Religion begreift und es ihm zur Ueberzeugung

Digitized by Google

wird, erscheint ihm als die alleinige Wahrheit, er verdankt diese der Religion und sieht sie als die Spenderin und Trägerin der Wahrheit an. Sie steht an seiner Wiege, sie begleitet ihn Schritt vor Schritt durch das Leben, sie heiligt ihm alle bedeutungsvollen Akte, sie tröstet ihn in seiner Trauer, richtet ihn auf in seinen Bedrängnissen und trägt ihn auf ihren Schwingen über den Todeskampf hinaus. Wie könnte man nun denjenigen, welcher seiner Religion mit ganzer Liebe anhängt und ihr mehr als den Zehnten seiner Kräfte widmet, eines separatistischen Gelüstes zeihen, wenn er hiermit für den ganzen übrigen Kreis seiner Pflichten durchaus nicht abgestorben ist, vielmehr gerade aus Religion ihnen um so mehr genügt!

Für den Juden kommt aber noch eine Menge anderer Momente hinzu. Das Judenthum ist die Religion einer Minorität, einer über alle Länder der Erde zersplitterten Minorität, der es einerseits an jedem Mittelpunkte und an jeder äußern Organisation fehlt, die andrerseits durch die frühere Stellung ihrer Bekenner jedes Grundbesitzes ermangelt, der Unterstützung aus Staatsmitteln mit geringer Ausnahme nicht theilhaftig ist, und endlich von allen Andern immerfort bekämpft wird. Daß unter solchen Umständen das Judenthum, wenn es bestehen und eines kräftigen Lebens sich erfreuen soll, ungleich mehr Opfer an Geldmitteln wie an energischer Bethätigung erfordern muß, als jede andere Religionsgenossenschaft, ist leicht einzusehen. Schon die bloße Begründung und Erhaltung seines Kultus wird umfassende Belastung nöthig machen. Ebenso wenig kann von ihm wie von irgend einer religiösen Gemeinschaft ein Schulwesen getrennt werden. Eine jede Religion will gelehrt werden, und ohne daß wir hier in die Frage der Konfessionsschule eingehen, wird das Bestehen der nichtjüdischen Konfessionsschulen schon an sich auch die jüdische Konfessionsschule nothwendig machen. Jedenfalls aber fordert der religiöse Unterricht und die religiöse Erziehung Befriedigung. Damit sind aber wieder auch höhere Anstalten vorausgesetzt, auf welchen die Lehrer der Religion in ihren verschiedenen Abstufungen gebildet werden. Mit einer jeden Religionsgenossenschaft sind aber auch gewisse Wohlthätigkeitsanstalten untrennbar verbunden. Schon a priori muß eine jede Religion, so wie sie ihre Gottesverehrung in einem Kultus verkörpert, so auch ihre

Digitized by Google

Lehre von der Menschenliebe und Barmherzigkeit in eigener Bethätigung dem Individuum vorbilden. Hierzu kommt die geschichtliche Entwickelung der Wohlthätigkeitsanstalten aus den Religionsgemeinden heraus. Für die Juden eröffnet sich aber noch eine auf ihre Glaubens- und Stammesgenossen besonders gerichtete Wohlthätigkeit aus ihrer Stellung heraus, in welcher sie vom Genusse vieler öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten und von der Privatwohlthätigkeit ausgeschlossen sind, so daß die Bedürftigen vielfach auf ihre Glaubens- und Stammesgenossen angewiesen sind. Es trifft also hier die uralte starke Betonung der Wohlthätigkeit in der Lehre des Judenthums und deren Ausübung mit den noch immer vorwaltenden gesellschaftlichen Verhältnissen zusammen, um den Juden große Opfer für die Werke der Barmherzigkeit aufzulegen, und vielleicht liegt es gerade in diesem Zuge ihrer Religion und der dadurch hervorgebrachten Richtung, daß die Juden darum dennoch den Anforderungen auch aller allgemeinen wohlthätigen Zwecke anerkanntermaßen mit großer Willigkeit genügen, also das separate Thun der allgemeinen Pflicht nur förderlich, und darum um so weniger separatistisch ist. Daß endlich zu allem Diesem sich noch diejenigen Forderungen gesellen, welche einerseits zur Weckung, Fortbildung und Hebung des geistigen Lebens im Judenthume z. B. der jüdischen Literatur, andrerseits zur Abwehr von Angriff und Verfolgung, in welchem Theile der Welt diese auch auftreten, abzwecken, kann nur die Bethätigung im Judenthume steigern, wird aber niemals als Separatismus gescholten werden dürfen. Denn fürwahr! Das müssen wir erkennen, daß mit der rechten Durchführung aller dieser Aufgaben für das allgemeine Reich der Wahrheit, der Sittlichkeit, der Veredelung nachdrücklich zugleich gewirkt wird, also im Grunde nicht minder für die allgemeine Menschheit, für Recht und Liebe, für Kultur und Bildung sich die reichsten Folgen entwickeln. Schon was für die Ausbildung und Erleuchtung des Individuums geschieht, kann niemals als ein blos individueller Gewinn erachtet werden, sondern in ihm liegt auch der Fortschritt der ganzen Menschheit, und die Wirkungen eines tüchtigen und veredelten Individuums für das Allgemeine sind unberechenbar. Um wie viel mehr trifft dies bei einer großen gemeinsamen Veranstaltung zu, wie das Judenthum ist. Die Fackel, die hier angezündet

Digitized by Google

wird, leuchtet weithin, auch über die äußerlichen Grenzen hinaus. Die Energie des Lebens, die hier entfaltet wird, giebt den mannigfaltigsten Anstoß zu weiterem Wellenschlag des Lebens. Der Sinn und der Eifer für ein höheres Gut, für die Idee, der hier sich bethätigt, treibt und drängt auch in anderen Kreisen, trägt seine Wirksamkeit auch auf andere Gebiete hinüber.

3.

In den vorhergehenden Sätzen haben wir die volle Berechtigung nachgewiesen, welche das Judenthum zu seinen Anforderungen an seine Bekenner mitten unter allen den menschlichen Kreisen besitzt, in welchen sie stehen; wir haben die Ideen und Zwecke erhärtet, welchen sie damit dienen; wir haben deshalb diese Berechtigung als eine Verpflichtung erkannt, welche diesen Bekennern obliegt. Gehen wir nun in das Praktische über, und ordnen uns die einzelnen Gebiete dieser Berechtigung und Verpflichtung in überschaulicher Weise.

Erstens: Alle Institutionen und Institute, welche zum Bestande des Judenthums nothwendig sind, müssen erhalten werden. Man weiß, daß hierzu nicht blos Geldopfer erforderlich sind, sondern auch die warme Beeiferung der Persönlichkeiten, ein belebender Geist und persönliche Anstrengungen. Berufen ist hierzu ein Jeder nach seinem Maße und seinen Kräften, denn — ein für alle Mal gesagt — gerade in religiösen Dingen kann und darf nicht blos nach den Buchstaben gesetzlicher Bestimmungen gemessen werden, sondern hier gilt es, der Idee, die uns belebt, in immer steigendem Ringen zu genügen. Alle diese Veranstaltungen werden sich wieder in zwei Richtungen trennen lassen: a) Die zur konkreten Erscheinung des Judenthums dienen. Es sind dies vorzugsweise die kultuellen, die gottesdienstlichen. Kommt es bei allem Kultuswesen auch vorwiegend darauf an, wie der Einzelne zu ihm steht, welches Bedürfniß er dafür in sich trägt, wie er von ihm auf sich wirken läßt: so hat es doch eine nicht minder wichtige Bedeutung von seiner allgemeinen Seite. Wir haben uns die Frage vorzulegen, ob und in wiefern unsre Kultusanstalten in ihrer äußern Gestaltung und in ihrem Inhalte, also in Form und Wesen befähigt sind, auf die Theilnehmer ihrem Zwecke gemäß zu wirken, sie zur Gottesanbetung zu erheben und mit sittlicher Kraft zu

Digitized by Google

durchdringen. Es kann hier freilich kein Einzelner verlangen, daß sich diese Kultusanstalten, die Synagoge, der Gottesdienst u. s. w. nach seinen Ansichten und seinem Standpunkte richten und verändern sollen. Hier vor allem fällt die geschichtlich gewordene und überlieferte Gestaltung schwer in's Gewicht. Aber wo das Bedürfniß sich allgemein ausspricht, wo die Verödung und der Verfall des Gottesdienstes einzutreten droht und schon eingetreten ist, da ist es auch die Sache der Einzelnen, zu wirken, zu fördern und zu schaffen. In allem Diesem verbindet sich das Interesse des Individuums mit dem Interesse für die allgemeine Wirksamkeit innerhalb des Judenthums. — b) Alle die Veranstaltungen, die zur Unterweisung, Belehrung, Befestigung, Stärkung intensiv und extensiv dienen. Es gilt hier der einfache Satz: eine Religion, die nicht gelehrt wird, kann nicht bestehen; sie kann dann nicht bestehen, auch wenn ihre Formen in strengster Praxis geübt werden, sie kann um so weniger bestehen, wenn sie sich einem großen geistigen Leben, einer tiefgehenden geistigen Bewegung gegenüber befindet. Auch hat es dem Judenthume nie an Unterricht gefehlt, freilich in jeder Zeit nach ihrer Weise; aber es kamen Zeiten des Verfalls, wo in der Synagoge das Wort der Lehrer erstarb, und in den Schulen der Unterricht zu einem dürren Schematismus vertrocknete. Hieraus mußte und muß das Judenthum gerettet werden, und die Entwickelung, die auf diesem Gebiete begonnen hat, ist eine segensreiche, ein glänzendes Zeugniß für das verjüngte Leben im Judenthume. Die Veranstaltungen zu diesem Zwecke bestehen theils in der Schule, theils in der Literatur. Die Frage nach der Konfessionsschule ist hier nicht zu erörtern. Bemerken wollen wir nur, daß insonders in unsrer Zeit im Allgemeinen die echte religiöse Bildung nur auf ganzer Bildung des Geistes beruhen kann, und daher die organische Verbindung beider ein schwer zu ersetzender Vorzug der Konfessionsschule wenigstens auf dem Gebiete der Elementar- und Volksschule ist. Es versteht sich, daß in der Schule, soweit sie uns hier berührt, eine Abstufung vorhanden ist, die aber vollständig befriedigt sein will, und sich in den drei Stufen der Religionsschule, der Lehrerbildungsschule und der Rabbinerschule abtheilt. Wie die untere Stufe auch die zweite, und das allgemeine Bedürfniß auch die dritte bedingt, bedarf jetzt keines Beweises mehr. Diese drei

Digitized by Google

Stufen zu immer größerer Blüthe zu bringen, ist eine der nothwendigsten Forderungen und Bedingungen für den Bestand des Judenthums. Aber auch für die Unentbehrlichkeit der Literatur auf dem jüdischen Gebiete nach allen Richtungen hin braucht das Wort nicht erhoben zu werden. Durch diese wird der Geist in jedem Einzelnen erweckt und genährt; durch sie die Unterweisung auch außerhalb der Schule und der Synagoge geübt; durch sie die Lehre und das Gesetz ausgebreitet; durch sie die wissenschaftliche Durcharbeitung fortgeführt. Mit dieser Unentbehrlichkeit aber steht in keinem Verhältniß das Gefühl der Verpflichtung zu ihrer Förderung, wie es in der Mehrheit der jetzigen Juden lebt. Wie sehr sie sich, Anderen und dem Allgemeinen damit dienen, empfinden und erwägen verhältnißmäßig nur Wenige. Und doch kann die jüdische Literatur, weil sie nicht blos auf die Juden, sondern noch mehr durch die einzelnen Sprachen, in denen sie reden muß, beschränkt ist, nur durch eine um so allgemeinere Theilnahme und Unterstützung bestehen.

Zweitens: Alle Bestrebungen, welche zur Abwehr dienen, müssen gefördert werden. Hier ist es, wo die Stellung des Judenthums und der Juden, wie sie sich geschichtlich gemacht hat, vorzugsweise in Betracht kommt. Die Vergangenheit ist der Boden, auf welchem wir stehen, und wenn die Gegenwart uns vielfach aus ihr herausgehoben hat, so ließ sie doch noch genug übrig, was zu immerwährender Wachsamkeit und Thätigkeit auffordert. Auch hier haben wir ein Zwiefaches: a) Was zur Abwehr betreffs unsrer Religion selbst dient. Wir verstehen hierunter nicht blos die Angriffe, die auf unsern Glauben geschehen, die Vorurtheile, die noch immer obwalten, die Verdächtigungen und Anschuldigungen, die gegen ihn erhoben werden. Die Abwehr hiergegen hat keinen blos singulären Zweck, sondern sie erzielt auch die Aufklärung der Welt, die Vertheidigung und Verbreitung der Wahrheit. Sondern wir meinen auch die positive Bestrebung, dem Judenthum diejenige Stellung in der Literatur, in der Gesellschaft und im Staate zu erringen, auf die es Anspruch machen kann, die gesetzliche Anerkennung neben den anderen Religionen und Kirchen, die ihm gebührt. b) Was zur Abwehr betreffs unsrer Glaubensgenossen dient. Auch hier steht in erster Linie das positive Streben nach der sg. Emanzipation, d. h. nach der Gleichberechtigung im Staate.

Digitized by Google

Denn die Ausschließungen und Rechtsbeschränkungen sind im Grunde Verletzungen des Rechtes, Angriffe auf das Recht. Wir können hier nur den Grundsatz hervorheben, daß, so lange wenigstens in der zivilisirten Welt die Gleichberechtigung nicht in allen Staaten anerkannt und ausgeführt ist, sie noch nirgendswo völlig gesichert ist, und daß, wo sie nicht vollständig ist, auch das Erlangte in der Luft schwebt. Hieran schließen sich nun die Angriffe und Bedrückungen unsrer Glaubensgenossen in irgend einem Lande, so weit diese die Juden als solche treffen, so weit sie sich auf diese beschränken. So lange die Solidarität aller Menschen und Staaten gegen Gewaltthätigkeit und Grausamkeit noch nicht vorhanden ist, so lange namentlich die Juden eine allgemeine, faktisch eintretende Theilnahme nicht finden, ist es die Pflicht aller Glaubensgenossen, sich mißhandelter Juden anzunehmen, und sie, so weit die Kräfte reichen und so weit kein Verbrechen von ihrer Seite zu Grunde liegt, zu schützen. Jede Anstrengung hierfür ist berechtigt und Pflicht, nicht blos vom jüdischen, sondern von jedem humanen Standpunkte aus.

Drittens: Die Veranstaltungen zu wohlthätigen Zwecken. Je unangefochtener alle diejenigen Zweige sind, die wir bisher betrachteten, desto schwankender pflegt man auf dem Felde zu sein, auf welchem wir uns jetzt befinden. Man glaubt, daß die Berechtigung und Verpflichtung hier öfter zu weit ausgedehnt wird, d. h. der allgemeinen Verpflichtung gegenüber zu beschränken ist. Und man hätte Recht, wenn durch die desfalsigen Anstrengungen auf dem jüdischen Gebiete der thätigen Wirksamkeit der Nächstenliebe und Barmherzigkeit in allen andren Kreisen ein wesentlicher Schade, eine nachhaltige Benachtheiligung geschähe. Dies darf nicht stattfinden, und findet auch im Allgemeinen bei den Juden nicht statt. Es ist dies eine notorische Thatsache. Aber schon grundsätzlich läßt sich hiergegen erwidern, daß wir allerdings verpflichtet sind, an allen Nöthen, an allem Elend, wo sie sich irgend in der Menschheit kundthun, den innigsten und thatkräftigsten Antheil zu nehmen, um Abhülfe zu schaffen, daß wir aber dennoch angewiesen sind, unsre Bemühungen besonders auf die Leiden und Schäden innerhalb des Staates, innerhalb der Nation, innerhalb der Ortsgemeinde, denen wir angehören, zu richten und mit steigender Opferfähigkeit sie abzustellen. Ebenso gerechtfertigt sind also derartige Bestre-

Digitized by Google

bungen innerhalb der Glaubensgenossenschaft, ja innerhalb der örtlichen Religionsgemeinde. Hierzu gesellen sich nun die von der Religion selbst spezifisch gegründeten und geforderten Veranstaltungen der Wohlthätigkeit, z. B. schon das Armenbegräbniß. Es ist nicht gut, bestehende Vorschriften und Anstalten der Barmherzigkeit durch Erweiterung des Pflichtenkreises aus logischen Gründen aufzuheben. In der Regel wird hierdurch das Besondere vernichtet und das Allgemeinere nicht befördert. Man zieht sich von dem Einen zurück, ohne es dem Andern zugute kommen zu lassen. Man glaubt sich von dem Einen erleichtern zu dürfen, ohne sich mit dem Andern zu beschweren. Das Wohlthätigkeitsgefühl wächst durch sich selbst, wie unsre Weisen sagen: „Eine verdienstliche Handlung zieht die andere nach sich." Stumpft man es gegen die Nächsten ab, bleibt es auch gegen die Weiterstehenden schwach. Hierzu kommen endlich die gegebenen Verhältnisse. Man begegnet hier zwiefachen Umständen. Unter den veränderten Verhältnissen der Juden ist es nothwendig, der Masse zu ihrer Hebung und zur Veränderung in ihren Thätigkeiten zu Hülfe zu kommen. Wir erwähnen hier die Vereine zur Beförderung der Handwerke, Künste und Studien unter den Juden. Wer dürfte diese separatistisch nennen? Andrerseits sind faktisch die Juden vom Genusse vieler Wohlthätigkeitsanstalten ausgeschlossen, und wir sind daher verpflichtet, sie dafür zu entschädigen. Ueberall bestehen noch solche Anstalten für Katholiken, Evangelische u. s. w., und somit ist neben diesen jede gleichartige jüdische Veranstaltung nicht blos berechtigt, sondern unentbehrlich. Was vorhanden ist, darf nicht übersehen werden, mögen wir es beklagen oder nicht. Innerhalb aller Konfessionen besteht noch immer hinsichtlich der Wohlthätigkeit das Streben, vorzugsweise die Glaubensgenossen zu berücksichtigen, und im Allgemeinen werden die Juden am meisten abgewiesen. Diese werden daher doppelt und dreifach beschädigt, wenn die Meinung bei ihren Glaubensgenossen vorwaltend würde, daß die auf sie angewandte Wohlthätigkeit eine Beschädigung des allgemeinen Anrechts sei. Allerdings darf hier die mahnende Stimme nicht erspart werden, jede Extravaganz, namentlich in dem was eine allgemeine Betheiligung der Juden erfordert, zu vermeiden, und mit den Mitteln, welche sich hier für uns darbieten, so sparsam wie möglich zu sein. Es ist hierin in

Digitized by Google

der neueren Zeit oft gefehlt worden, indem man Zwecke aufstellte, die über das Maß unsrer Kräfte hinausgingen und die so fern lagen, daß darüber sehr nahe und dringende Bedürfnisse übersehen wurden. Dies ist zu vermeiden, und im Allgemeinen die Regel aufzustellen, daß wir hinsichtlich der Wohlthätigkeit da einzutreten haben, wo Juden als solche benachtheiligt sind, hierbei aber immer erst vom Näheren zum Weiteren überzugehen. Bekanntlich ist das Letztere auch schon der Grundsatz der talmudischen Vorschriften.

Möge diese Darstellung dazu beitragen, den rechten Geist in uns zu erhalten, den Geist, für das allgemeine Menschliche zu glühen und für das Judenthum ein offnes und volles Herz zu besitzen!

Digitized by Google

XXXV.

Reaktion und Opposition.

Es giebt ein Land, wo man sich Staat und Regierung gar nicht ohne eine Opposition denken kann, wo die beiden sich opponirenden Parteien auf die einfachste Weise in der Regierung abwechseln können, ohne daß die geringste Erschütterung einträte und der Wechsel nach innen und außen wesentlich fühlbar wäre; das Motiv liegt meist nur in einer einzigen bedeutsamen Maßregel. Die eine Partei ist daher für die andere Regulator und Korrektiv, also gar nicht entbehrlich. Die Männer der beiden Parteien kommen oft derb auf einander, schlagen, selbstverständlich nur mit Reden, in schonungsloser Weise auf einander los, bringen sich, wenn sie es vermögen, aus ihren hohen Staatsämtern, aber sie verschlingen sich nicht; sie verdammen, verfolgen, ächten, vernichten sich nicht; sie ehren in ihren Gegnern die eigene Freiheit und das eigene Recht, Freiheit und Recht, die sie nicht minder für sich beanspruchen werden, wenn sie einmal wieder in der Minorität sein werden. Seit Jahrhunderten hat es sich also erwiesen, daß eine Opposition durchaus nicht staatsgefährlich ist, vielmehr zur Gesundheit des Volks- und Staatslebens nothwendig, daß die Opposition nicht minder loyal, treu und patriotisch gesinnt ist als ihr Widerpart, und daß sie in ihren verschiedenen Schattirungen wiederum den Schutz vor Ausschreitung und Entartung besitzt. Wir brauchen dieses Land nicht zu nennen.

Wie ganz anders in den meisten Staaten des Festlandes. Wie wird da Alles, was nach Opposition aussieht, von den jeweiligen Staatslenkern gehaßt, als revolutionär, abtrünnig von Thron und Religion, als die Existenz des Staates unterwühlend angesehen

Digitized by Google

und gebrandmarkt! Wie kommen dann immer wieder Zeiten, in welchen gegen die gesammte Opposition die härtesten Gewaltmaßregeln in Anwendung gebracht werden, um ihr ein völliges Schweigen aufzuerlegen; wie müssen da anerkannte Rechte unterdrückt und die äußersten Maßregeln ergriffen werden, um jede Regung der gegnerischen Partei unmöglich zu machen! Daß hierdurch die gesammte Opposition in allen ihren Schattirungen und ein guter Theil der konservativen Partei selbst in das äußerste Extrem hineingedrängt werden, und eine tiefe Erbitteruug Platz greift, und wie ein solcher Zustand doch niemals haltbar ist und zu einer dauernden Grundlage der staatlichen Gesellschaft nicht werden kann, setzt man ganz außer Augen.

Ihr seid entrüstet, Männer der Opposition? Die Flamme des Zornes schlägt in Euch auf? „Das ist etwas Unerhörtes! das vermag man nicht zu ertragen!“ sind die mildesten Worte, die Euren Lippen entfahren. Ich will Euch ein Anderes lehren.

Es giebt einen Volksstamm, eine Religionsgenossenschaft, die die Welt seit Jahrtausenden als eine Opposition angesehen, zu einer solchen gemacht, und Jahrtausende lang die furchtbarste Reaktion gegen sie geübt hat. Auch sie brauche ich nicht zu nennen. Ja, die israelitische Gotteslehre mit ihren sittlichen Konsequenzen war der Gegensatz des Heidenthums und aller heidnischen Elemente von ihrem Beginne an. Aber trat sie als Opposition auf? Nicht im Geringsten, sie wollte nur existiren, nur für sich da sein und leben. In der Wüste geboren, wollte sie nur in einem engen, von Bergen und Meer begrenzten Lande bestehen, bis etwa — denn dieses Bewußtsein hatte sie allerdings — die Menschheit ihr zugereift sein würde. Sie erhob das Schwert nur, wenn sie innerhalb ihrer eigenen Grenzen angegriffen und bedroht wurde; sie entsandte nicht einmal Emissäre, sondern überließ es der großen Entwickelung der Geschlechter, bis man ihre Rede und ihre Schrift brauchen und sich holen würde. Und als ihre Bekenner durch ihre Feinde in alle Welt zerstreut worden, hielten sie dasselbe Benehmen ein; sie stritten immer nur um ihre Existenz, griffen Niemanden an, vermieden gern jede Polemik und ihre hauptsächliche Aktion bestand im Dulden und in der Abwehr.

Und dennoch, welche grausame Reaktion wurde gegen sie geübt. Die Gegner witterten in dieser Gotteslehre ihren Gegen-

Digitized by Google

ſah, den Widerſpruch gegen ihr eigenſtes Weſen, und dieſes genügte ihnen, um mit der äußerſten Gewaltthätigkeit gegen ſie und ihre Bekenner aufzutreten, ſie in den natürlichſten Rechten zu beſchränken; ihnen das tiefſte Stillſchweigen aufzulegen und ſelbſt den einfachſten Schmerzensſchrei zum Verbrechen zu machen. Ja, das Judenthum war faktiſch die mildeſte Oppoſition, die man ſich denken konnte; unerbittlich im Feſthalten ſeiner Lehre, in der Treue gegen ſeinen Inhalt, beſchränkte es ſich auf ſein eigenes Leben, und wollte nach außen nichts als ſein Daſein. Aber dieſes gönnte man ihm nicht, in dieſem fanden die Gegner den Widerſpruch, den man nicht dulden wollte. Das Judenthum war und iſt der Regulator der religiös-ſittlichen Weltanſchauungen; in ihm hatte man gegen die Entartung, das Ausſchreiten des Fanatismus, des Aberglaubens und des Unglaubens ein Korrektiv — aber das ſah der beſchränkte Gegner, der einſeitige Zelot nicht ein, ſondern brandmarkte, verfolgte, ächtete und ſuchte es zu vernichten, weil es eben nicht war und nicht wollte, wie er. Auch für uns kamen von Zeit zu Zeit Perioden, wo der Gegner milder geſinnt, gerechter und duldſamer, wo die Verfolgung und Ausſchließung ſchwächer wurde — in Alexandrien, in Rom, in Spanien, in der Türkei — aber es waren nur kurze Epochen, die plötzlich durch eine um ſo furchtbarere Reaktion wieder abgebrochen wurden.

Nun — was war der Erfolg? Die Gotteslehre und ihre Bekenner exiſtiren noch heute; ſie haben der Gerechtigkeit und Humanität gegenüber Vieles von der Schroffheit ihrer äußern Erſcheinung, die man ihnen aufgenöthigt, abgeſtreift, aber von ihrem eigentlichen Inhalte kein Körnlein aufgegeben; aber indem man ſie als eine ruhige und würdige Oppoſition, die nützlich, ja unentbehrlich iſt, erkannt hat, kommen ihre allgemeinen Ideen immer mehr zur Ausbreitung und Einwirkung; man gewährt ihnen immer mehr ihre ungeſtörte Exiſtenz als vollberechtigt, man löſte das Stillſchweigen von ihren Lippen — und ſie mißbrauchen dies nicht — ich rede vom Judenthume als ſolchem — und Anerkennung und Würdigung ringen dem Haſſe und Vorurtheile immer mehr Terrain ab.

Dies iſt fürwahr! nach allen Seiten hin ein würdiges Beiſpiel und Vorbild. Es ruft den Machthabern zu, daß Gewalt

Digitized by Google

und Unterdrückung niemals ausreichen, den Gegensatz, in wie weit Wahrheit und Recht in ihm sind, zu beseitigen und aus der Welt zu schaffen; es ruft aber der duldenden Opposition zu, daß Ausdauer und energische Konsequenz auch bei materieller Schwäche nicht erliegen lassen, daß nicht die Leidenschaft, die wilde Aufregung, der Sturm und die Explosion den Sieg verschaffen, vielmehr daß diese, nutzlos verbraucht, nur tiefern Fall, Abspannung, Schwäche herbeiführen, daß aber das feste Beharren, die dauernde Ausstrahlung von innen heraus die Existenz sichern und die Zukunft vorbereiten.

Es mißt und schafft sich eben in der Menschheit nichts nach Jahren, sondern nur nach Jahrhunderten und länger. Dahin muß es kommen, daß auch die Gegner nur Gegner im Einzelnen sind, während die großen Ziele und Zwecke Aller dieselben geworden.

Digitized by Google

XXXVI.

Warum die Junkerpartei überall so judenfeindlich?

Es giebt eine ziemliche Anzahl Parteien, denen man das Motiv ihres Judenhasses von vorn herein absieht. Warum der Manufakturhändler, der Schneider, jetzt sogar der Virtuos und Komponist Judenhaß haben, ist sehr erklärlich; denn hat schon jeder Konkurrent einen ansehnlichen Geifer auf seinen Konkurrenten, wie bequem ist es, diese unedle Leidenschaft mit Judenhaß zu verstärken und zu verdecken, und wie natürlich! Je weiter aber die Juden die Konkurrenz jetzt treiben, da sie nicht blos in den schönen Künsten, in Mathematik und Rechnen, in Sprachen und Naturwissenschaften Konkurrenz machen, und nicht ohne Glück, sondern sogar dreist genug sind, die Bibel zu kommentiren und hebräische Grammatik zu treiben, so sehe ich nicht ab, warum man nicht überall auf diesen Gebieten Judenhaß haben, und mindestens durch stolzes Ignoriren üben soll — haben und üben doch selbst jüdische Gelehrte diesen Judenhaß, und benutzen und citiren zehnmal einen christlichen, ehe einmal einen jüdischen Schriftsteller, d. h. Nota bene, wenn er nicht schon einige hundert Jahre, oder mindestens bald ein hundert Jährchen todt ist, wie schon Mendelssohn anfängt, dies Glück zu haben.

Aber warum die sogenannte Junkerpartei diesen wüthenden Judenhaß hat, den sie unaufhörlich in der „Kreuzzeitung" und in allen Blättern ejusdem generis ausläßt, aber noch unermüdlicher in allen gesetzgebenden Instanzen zu bethätigen bestrebt ist, um möglichst die Juden wieder in die Ghetti's zu sperren und mit dem Orden des gelben Läppchens zu zieren, dies ist die Frage! An Konkurrenz im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist da gar nicht zu denken, denn es haben ja die Juden von Beginn

Digitized by Google

an immer auf Abstammung, aber nicht auf Geburt gehalten, sie haben bis auf die neuere Zeit meist nicht einmal Familiennamen gehabt, und sich begnügt, ihren Vornamen durch ein Ben mit dem Namen ihres Vaters zu verbinden. Also an Ahnen gar nicht zu denken, wenn man nicht die Erzväter darunter versteht. Mit dem Erwerb von Rittergütern ist es bei den Juden auch immer noch wie mit dem Erwerb des Adels, es sind nur noch Ausnahmen und zwar in einigen wenigen Gegenden. Und endlich in den Benefizien des Staates können die Juden nun einmal gar keine Konkurrenz machen, denn da kommt es ja niemals auf die Empfänger, sondern auf den Geber an, und wir Juden danken schon Gott auf's Inbrünstigste, wenn wir nur mit Malefizien verschont werden.

Ueberhaupt erkennen wir Juden dankbar an, daß unter allen modernen Momenten, immer noch der Staat, und zwar gerade der bureaukratische Staat der freisinnigste gegen uns war und ist, denn bei jeder fortstürmenden Periode erhob sich das Volk gegen uns, und bei jeder Reaktion Adel und oberer Bürgerstand — nur der ruhig sich entwickelnde Staat giebt uns Ruhe, Recht, Freiheit, und er allein die Hoffnung in die Zukunft.

Warum also aber doch dieser unersättliche Judenhaß der Junkerpartei?

Dennoch aber erst noch die Frage, war er immer so? war er im Mittelalter, in der eigentlichen Zeit des Judenhasses, auch bei derselben Klasse? Wir müssen diese Frage bejahen. Die eigentlichen großen Herren des Mittelalters sahen die Juden gern, und förderten meist die Niederlassung von Juden auf ihren Ländern, in ihren Städtchen und Flecken; weil diese Juden ihnen die Bedürfnisse des Luxus leichter verschafften, ihnen Unterhändler bei Anleihen waren, Steuern bezahlten, und durch Verkehr die Einnahmen steigerten. Der niedere Adel aber gerieth immer in Schulden, in die Hände der Wucherer, und zwar immer tiefer, und natürlich zu einer Zeit, wo die Juden zum Geldhandel und Trödel verurtheilt waren, insbesondere bei diesen. Wie man nun den schon von selbsten hasset, den man braucht, noch mehr, wenn dies ein vermeintlich niederer, verachteter Mensch ist, so haßt man noch mehr den, dem man verschuldet ist, und kann man ihn durch diesen Haß gar los werden und verderben, wie steigert er sich da ad

Digitized by Google

infinitum. Man kann daher dreist sagen, ohne der Unwahrheit oder Uebertreibung gezeiht zu werden, daß drei Viertel der Verfolgungen, Verbannungen, Konfiskationen u. s. w., welche die Juden im Mittelalter erlitten, lediglich vom verschuldeten kleinern Adel angeregt wurden, der damals das Ohr der Fürsten belagerte, während der hohe Adel fast selbst souverain auf seinen Schlössern und Burgen lebte.

Aber diese Verhältnisse haben sich vollständig geändert. Die Juden haben aufgehört, den kleinen Geldhandel zu betreiben; die Juden haben aufgehört, die alleinigen Verborger zu sein, denn es verborgt jetzt Alles, fast bis auf den Holzspalter herab; und es wird überhaupt nicht mehr so viel Geld verborgt, wie Waaren; auch haben die Verbannungen, Konfiskationen u. dgl. im Großen gegen die Juden aufgehört, und sind zu kleinlichen Ausschließungsmaßregeln zusammengeschrumpft, die drücken, aber nicht drängen, wodurch die selbst verlieren, welche sie ausüben und Keiner gewinnt.

Also warum doch? Und um so mehr, da nicht zu leugnen ist, daß gerade in der Junkerpartei eine große Bildung und gesellschaftliche Tournure vorhanden ist; daß sehr viele Heroen der Wissenschaft und Kunst aus ihr hervorgegangen, und nicht minder eine bedeutende Zahl der erleuchtetsten Staatsmänner und Administratoren?

Seien wir offen; man haßt nur, worin man eine gegnerische Macht erkennt, und dem man Ansprüche zutraut. Wahr ist es, man kann sich in dem Glauben an eine Macht, wenigstens über ihre Stärke, irren, aber eben so wahr ist, daß der, wem man Ansprüche zutraut, auch ein Recht auf diese besitzt. Weil also die Juden ein Recht besitzen, und darum Ansprüche machen, im modernen Staate gleich allen Bürgern nicht ausgeschlossen zu werden, und weil man ihnen eine Macht, theils materielle, theils intellektuelle, zutraut, diese Ansprüche geltend zu machen — darum dieser Haß gegen die Juden bei allen Denen, welche diesen modernen Staat als ihnen nachtheilig, ihre Vortheile und Vorrechte beeinträchtigend bekämpfen. Sie glauben, daß, weil die Juden mehr als irgend ein Theil der bürgerlichen Welt persönlich hierbei betheiligt sind, denn es geht sie und ihre Kinder in ihren persönlichsten Verhältnissen an, darum werden sie am meisten dafür ein-

Digitized by Google

setzen. Es liegt hierin etwas Wahres. Wären die Herren aber bloße Politiker, d. h. würden sie nicht außer diesem politischen Motiv auch noch von anderen Vorurtheilen, von religiösen, sozialen u. dgl. getrieben, so müßten sie einsehen, daß, wenn sie die alten Klassen und Stufen im Staate herstellen wollen, sie gerade die Juden mit den Bürgern gleichstellen müßten, um in den Juden nicht noch besondere, und weil benachtheiligste, darum hartnäckige Gegner zu haben, so müßten sie einsehen, daß, sobald die Juden als solche keinen besonderen Beschränkungen unterworfen sind, sie aufhören, ein *besonderes* Interesse an den staatlichen Vorgängen zu haben, daß sie dann nur eine Zahl Individuen werden, wie alle Andern, und keine große. So aber, wie die Partei gegen die Juden jetzt handelt, ist es klar, daß sie in den Juden dem schweren Gewicht aller Zeit- und Weltverhältnisse noch eine kompakte Masse gegnerisches Element zugesellt und sich gegenüberstellt, was sie so leicht vermeiden könnte. So straft sich Unrecht immer selbst.

Digitized by Google

XXXVII.

Die ultramontan- und pietistisch-feudale Partei.

Daß die pietistisch-feudale Partei, die Partei der Pfaffen und Junker, eine Gegnerin der Juden und ihrer bürgerlichen Gleichstellung ist, lehrt die Erfahrung aller Länder. Wir können weiter gehen, und die Aristokratie überhaupt als eingenommen und, wo es von Nöthen, sich prinzipiell widersetzend gegen die Gleichberechtigung der Juden bezeichnen. Das englische Oberhaus hat Jahrzehende den letzten Rest der Ausschließung aufrecht erhalten und Juden den Eintritt in das Parlament verweigert. Wenn wir aber gegenwärtig die tolle Wuth, den Blutdurst gegen die Juden in den Expektorationen der pietistisch-feudalen Organe in Preußen, der ultramontan-feudalen Organe in Oesterreich, Deutschland und Frankreich, die nichts scheuende Leidenschaft, mit welcher sie Judenunterdrückung, Judenverfolgung, Judenhetze predigen, gewahren, insonders wie sie sich immerfort bemühen, alle Juden als Liberale und alle Liberalen als Juden, Judenthum und Liberalismus, Judenheit und Revolution als identisch darzustellen, alle Handlungen und Maßnahmen der liberalen Partei sammt ihren Motiven „jüdische" nennen — so kommt Einem doch die Frage ein: welche sind wohl die Ursachen dieser Wuth, dieses Hasses, die zum System geworden?

Die Junker schauen gewöhnlich mit Vorliebe in das Mittelalter zurück; es ist die Zeit der Ideale für sie; zu ihm möchten sie die ganze Welt zurückschrauben. Wir verdenken es ihnen nicht. Denn da sie damals die Alles vermögenden und regierenden Herren waren, denen die übrige Menschheit als leibeigen unter

Digitized by Google

den Füßen lag, und sie nach Bildung und Gesittung, nach Menschenadel und Entwickelung nichts fragen, vielmehr diese als die Ursachen ihres Sturzes von jener Höhe hassen und anklagen, so muß ihnen die Zeit der finsteren Wälder und des Faustrechts als die Glanzperiode der Geschichte erscheinen. Aber gerade in diesem Mittelalter waren die großen Herren, die Barone, Grafen und Fürsten meist Freunde und Beschützer der Juden. Nicht etwa aus humanen und edelherzigen Gründen, denn solche kennt eine bevorrechtete Kaste nie, sondern um der klingenden Münze willen, die sie von den Juden theils als Steuer und Abgabe, theils als Anlehen und Zwangsanlehen erhoben. Das Volk, Bürger und Bauer, war selbst in Deutschland das erste Jahrtausend des Christenthums den Juden freundlich gesinnt, gewährte ihnen willige Ruhestätten unter sich und betraute sie sogar mit Aemtern und Ehren der Gemeinde. Nachdem aber behufs der Kreuzzüge ein fürchterlicher religiöser Fanatismus im Volke von den Priestern angefacht worden und dieser zu einer Höhe gelangte, vor der alle Andersgläubigen zu Theilnehmern der Hölle, zu auszurottender Ketzerbrut wurden, wurzelten Haß und Vorurtheil gegen die Juden im Volke und schlugen bei jeder Veranlassnng, die meist sehr geflissentlich herbeigeführt wurde, in vernichtende Flammen aus. Damals waren es die Herren, wie wir sie aufführten, welche den Juden Schutz, wenn auch schwer erkauften Schutz gewährten, einen Schutz, der, wenn auch von den Herren behufs einer Erpressung oder einer Schuldentilgung dann und wann unterbrochen, immer aber wieder aufgenommen wurde. Sie konnten die Juden nicht entbehren, und darum schützten sie diese. Um so begieriger werden wir nach den Motiven des gegenwärtig umgekehrten Verhältnisses, wo das Volk in den meisten Ländern die Juden gern unter sich aufnimmt, sie willig gleichberechtigt sieht, bei allen Wahlen, die aus ihm selbst hervorgehen, berücksichtigt, die Partei der Herren dagegen alle Glieder des jüdischen Stammes mit einem unauslöschlichen Hasse betrachtet und verfolgt.

Das Motiv, welches am nächsten zu liegen scheint, ist der religiöse Fanatismus. Aber trotzdem die Feudalen und Pietisten einen Bund geschlossen, die Feudalen daher sich gern einen kirchlich-frommen Anstrich geben, und die Pietisten die Vorrechte der Feudalen als unmittelbar aus dem Himmel stammend

Digitized by Google

und von Gott selbst verordnet, ausgeben, ist ihnen der religiöse Fanatismus doch eine gar ferne Gegend. Denn es haben diese Männer in der Regel eine frivole Jugend hinter sich, leben viel zu kavalierement und haben ihren irdischen Vortheil zu sehr im Auge, als daß sie eines religiösen Fanatismus fähig wären, der nur bei höchst konzentrirter Kraft vorhanden sein kann; sie besitzen fürwahr die Energie des Geistes und Charakters nicht, welche zum Fanatismus erforderlich ist, wie er denn in unserer Zeit höchstens in einigen wenigen Individuen möglich ist. Der Fanatismus geht aus einer tiefen Gluth der Seele, aus einem zum Himmel auflodernden Feuer des Geistes hervor, das die schwächlichen Erben des Mittelalters, die kleinlichen Egoisten, sicherlich nicht in sich tragen. Der religiöse Fanatismus hat gewiß den geringsten Antheil an ihrem Judenhasse, so viel sie auch auf ihre Christlichkeit pochen und den feudalen Staat, wie sie ihn haben wollen, den christlichen nennen.

Wenn aber nicht der religiöse Fanatismus, was bringt sie denn so sehr in Harnisch gegen die Juden? Ist es etwa ein politisches Prinzip, sind die Feudalen etwa geborene politische Gegner der Juden und ihrer bürgerlichen Gleichberechtigung? Doch nur zum Theil. Der Jude will nicht mehr, als dem übrigen Volke gleichgestellt sein, er will nicht etwa über den Bürger und Bauer hinaus eine bevorrechtete Stellung, ähnlich den Feudalen, einnehmen, sondern Bürger mit dem Bürger, Bauer mit dem Bauer sein. Selbst in einem feudalen Staate würde der Jude vollkommen seinen Platz da haben, wo ihn der Bürger und Bauer hat, nur eine abgesonderte und benachtheiligte Kaste würde er auch da nicht bilden wollen. Politisch finden also die Feudalen im Juden gar keine andere Opposition als im übrigen Theile des Volkes überhaupt, und sie hätten daher eigentlich nur so weit Grund, den Juden mit ihrem Hasse zu beantheilen, wie das übrige Volk. Es gilt die Emanzipation des ganzen Volkes von aller feudalen Herrschaft, und darin ist die Emanzipation der Juden nur ein Glied; die Juden sollten also in dem Hasse der Feudalen nur hinter dem Volke kommen, statt daß er jetzt das Volk hinter die Juden stellt. Also auch das politische Prinzip der Feudalen nöthigt sie zu keiner heftigeren Opposition gegen die Juden als gegen das gesammte Volk.

Digitized by Google

Wenn also auch Dieses nicht, so wird man vielleicht sagen, daß die Energie, Intelligenz und Beweglichkeit der Juden, die diese im Kampfe gegen die Feudalen bethätigen, sie zu besonderer Wuth gegen die Juden aufstachelt. Aber einen Augenblick jene vermeintlichen Eigenschaften der Juden als wahr und wirklich und im Kampfe gegen die Feudalen verwendet vorausgesetzt, so fordern die Feudalen sie durch ihre immerwährenden Invektiven und Verläumdungen ja erst heraus; die Reaktionäre haben es genugsam erfahren, daß ein ziemlicher Theil der Juden vom Kaufmannsstande recht wohl befähigt und bereit sei, wenn sie es nicht zu sehr übertreiben, mit ihnen zu gehen; in den Jahren 1849—55 schlossen sich, trotz der Verketzerungen der Kreuzzeitung, trotz Wagener und Konsorten viele Juden den Reihen der Reaktionäre an. Die Feudalen haben also selbst die Juden mit Sack und Pack in das feindliche Lager getrieben und halten sie darin fest. Die Juden in ihrer Gesammtheit sind eine Masse, in welcher die verschiedenartigsten Ansichten und Richtungen so gut wie in jeder anderen Masse vorhanden sind, geweckt und gepflegt werden können. Es war also und ist immerfort ein großer Fehler der Feudalen, mit aller Macht an der Beseitigung jedes Zwiespaltes unter den Juden zu arbeiten, jede Faser im Juden zu verletzen und zu verwunden, ihr Recht, ihre Ehre, ihre ganze Existenz zu bedrohen und zu vernichten, statt die Juden entweder ganz, was nicht gelungen wäre, oder doch einen großen Theil derselben an sich zu ziehen. Das System der Feudalen läuft darauf hinaus, das Volk in verschiedene Stände zu spalten und dann einen gegen den anderen zu gebrauchen und aufzuhetzen. Es ist dies eine Konsequenz des feudalen Staates überhaupt, der Beweis hierfür liegt aber auch in ihren Bestrebungen vor, den Handwerkerstand aus dem Volke herauszuschälen und ihn an sich zu fesseln. Die Art, wie sie nicht allein diesen Stand, der zum Theil noch in den Traditionen alter Vorrechte lebt, mit Verheißung der abgestorbenen Zunftprivilegien an sich locken, sondern auch sich mit ihm amalgamiren und mit demokratischem Anstrich ihn sich gleichstellen, zeigt, daß sie die bezeichnete Tendenz wohl zu verfolgen verstehen. Was hinderte sie also, ähnliche Künste auch an den Juden zu probiren? Sie hätten voraussichtlich einen gleichen Erfolg wie bei den Handwerkern gehabt, nämlich den Stand selbst zu zer-

Digitized by Google

splittern, einen Theil zu sich herüberzuziehen, während der andere Theil den liberalen Gesinnungen getreu geblieben. Sie hätten hierzu Handhaben genug auch bei den Juden gefunden, wenn sie ihnen nur in ihrem Feudalstaate eine gleiche Stellung mit den übrigen Ständen versprochen hätten. Man denke sich nur, daß die Reaktion von 48 an diesen Weg eingeschlagen, und die Kreuzzeitung mit ihren Trabanten ihre Verfolgung der Juden in allen Tonarten unterlassen hätte, und man wird unseren Bemerkungen Recht geben. Allein wir glauben an jene Energie, Intelligenz und Beweglichkeit der Juden in Preußen auf dem politischen Gebiete gar nicht. Man frage nur im Lager der entschiedenen Demokraten nach, ob man daselbst mit den Juden so zufrieden ist, wie es die Feudalen glauben machen wollen, ob man einer energischen Hingebung, einer allseitigen Bethätigung Seitens der Juden so sicher und von ihr so erbaut ist — man wird das Gegentheil vernehmen. Die Feudalen schlagen nur einen so großen Lärmen, wenn ein Paar Juden als Abgeordnete, Literaten, Vereinsmitglieder ꝛc. sich bemerklich machen; sie können es noch immer nicht begreifen, oder stellen sich wenigstens so, als ob kein Jude es wagen dürfe, gegen sie, die Herren, aufzutreten und sich eine politische Aeußerung in Wort oder That zu erlauben.

Wenn also auch in dem furchtbaren Judenhaß, welchen die Organe der feudalen Partei in maßlosester Weise darlegen, sich wohl etwas religiöser Fanatismus, etwas politisches Prinzip und eine ziemliche Portion Aerger über das Hervortreten einzelner jüdischer Kräfte innerhalb ihres gegnerischen Lagers mischen, so sind dies doch nur Ingredienzen, welche den eigentlichen Stoff eines so massenhaften Wermuthstrankes nicht ausmachen können.

Wie haben wir uns also dies zu erklären?

Wir wollen unsere Leser nicht länger in Erwartung halten. Wir sagen es daher gerade aus: es war und ist nichts weiter als — Spekulation auf Judenhaß und Judenverachtung im deutschen Volke!... Wir wollen dies erweisen.

Die Feudalen in Preußen sind in der That tüchtige Spekulanten; sie sind zum Spekuliren getrieben. Wer nur noch wenig hat, aber viel haben will, wo möglich Alles, der muß spekuliren. Er muß das Wenige, das er hat, auf's Spiel setzen, um viel

Digitized by Google

oder Alles zu gewinnen. Dies macht den Industriellen zum Spekulanten, dies macht auch den preußischen Feudalen zum Spekulanten. Das Wesen der Spekulation ist aber, zu thun, als ob der Spekulant die Summe Dessen, was den Werth des Objektes, um den er spekulirt, ausmacht, besitze. Wissen erst Alle, mit denen der Spekulant spekulirt, daß er im Grunde gar nicht besitzt, womit er spekulirt, daß er nur spekulirt, weil er es nicht wirklich besitzt, so werden sie sich hüten, mit ihm zu spekuliren, mit ihm ein Geschäft, eine Allianz einzugehen. — In diesem Sinne ist die erste und vorzüglichste Spekulation der Feudalen — der Royalismus, das absolute „starke" Königthum. Sie spekuliren mit der Treue für das unbedingte Königthum, mit der Hingebung für die absolute Krone, mit deren Heiligkeit und Unverletzlichkeit. Aber alles Dies ist nur Spekulation, sie besitzen gar wenig oder gar nichts davon. Die Geschichte beweist dies, und im Wesen des Feudalismus liegt es. Der feudale Staat, wie er historisch bestanden, und wie er von den Feudalen erstrebt wird, ist das gerade Gegentheil vom absoluten und „starken Königthum". Die Feudalen wollen nur einen oligarchischen Staat (Herrschaft Weniger und Bevorrechtigter), und ein solcher ist für die Krone weit beschränkender als der konstitutionelle; denn in jenem liegt nicht blos die Gesetzgebung und das richterliche Amt in den Händen der aristokratischen Familien, sondern auch die Verwaltung nimmt ihre Träger aus ihnen und das Heer ist in ihrer Gewalt. Die Feudalen machen aus dem Könige immer nur einen Dogen von Venedig. Daß sie stets geneigt sind, für den Besitz ihrer Rechte die Krone zu gefährden und aufzuopfern, beweisen zahllose Thatsachen aus der Geschichte des Mittelalters und der modernen Zeit. Dies ist Alles so wahr und unumstößlich, daß man sich nur wundern muß, wenn es nicht allgemein bekannt ist. Es ist daher die einfachste Spekulation, den konstitutionellen Staat mit Hülfe des „starken Königthums" niederzutreten, dann aber das Königthum durch die feudalen Institutionen in größere Beschränkungen zu bringen, als der konstitutionelle Staat jemals beabsichtigt und realisirt. Als die Monarchie mit Hülfe des Volkes die Feudalen niedergeschlagen, war der Absolutismus möglich, weil dann die Feudalen eine organisirte Macht sind, welcher die Rechte des Volkes kein Gegengewicht mehr halten.

Digitized by Google

Wie aber die Königstreue nur eine Spekulation der Feudalen ist, so ist dies auch der unbeschränkte Judenhaß, in welchem sie in Preußen und andern Ländern jetzt „machen". Sie haben von Anfang an, d. h. von 48 an; in dieser Beziehung zwei Gedanken verfolgt: der eine, durch Judenverfolgungen der Aufregung und Leidenschaft des Volkes einen Ableiter zu geben und zugleich dadurch Zustände herbeizuführen, in welchen zuletzt die Militärgewalt mit vollem Rechte eine unbedingte Herrschaft üben müsse; der zweite, durch die Identifizirung der Liberalen mit den Juden, durch die Charakterisirung und Bezeichnung alles Liberalen als jüdisch, als von den Juden ausgehend und betrieben, als jüdischen Zwecken dienend bei dem Volke die Verachtung alles Freisinns und aller Freisinnigen zu bewirken. Wer das Vorgehen der feudalen Blätter von damals bis zu dem heutigen Tage aufmerksam beachtet, wird die systematische Verfolgung und Ausführung dieser beiden Gedanken überall finden und ihm diese Erklärung ihres Benehmens ganz und gar durchsichtig erscheinen.

Daß sich die Feudalen hierin, Gottlob! gänzlich verrechnet haben, nun, das passirt jedem Spekulanten, und es ist nur der zweite grobe Fehler, in den sie verfallen sind. Die Feudalen kennen eben hierin so wenig wie in den meisten anderen Punkten das preußische Volk. Dieses gerade hat sich zu aller Zeit als zu thatsächlichen Verfolgungen der Juden ungeneigt erwiesen; es war immer zu aufgeklärt und zu gerecht, um selbst bei vorhandenen Vorurtheilen gegen die Juden sich zu Thätlichkeiten gegen sie hinreißen zu lassen. Dies war selbst noch 48 im Elsaß und in einigen Strichen von Schwaben und Franken möglich, aber in keinem Theil von Preußen. Gerade mit ihrer Spekulation auf Judenhaß gingen also die Feudalen und in ihrem Gefolge die Pietisten in Preußen am meisten irre, und sie können immer noch eher Adressen und Deputationen zu Stande bringen, als eine Judenhetze. Ja, im Gegentheil, wie wir es schon öfter hervorgehoben, reinigen sie durch ihr Benehmen gerade den Namen Jude von den Flecken, mit welchen er beim Volke noch behaftet war, und bringen ihn zu ehrenvoller Anerkennung [1]).

*) Nachdem wir obigen Artikel geschrieben, kommt uns No. 46 der „Europa" 1862) zu, welche folgenden Artikel über „Die Literaten der preußischen Reaktions-

Digitized by Google

partei" enthält. Aus demselben geht ebenfalls und recht deutlich hervor, wie an dieser Partei Alles nur Spekulation ist, und daß sie ihre wesentlichsten Organe aus Männern rekrutirt, denen eine solche Spekulation auf die Stirn geschrieben ist. Der Artikel lautet: „Die günstige äußere Lage, in welcher die preußische Reaktionspartei sich augenblicklich befindet, wird von den Führern derselben mit einem überaus regsamen Eifer zur Befestigung und Ausbreitung ihres Einflusses benutzt. Jedes solche Streben darf heutzutage ohne Mithülfe der Tagespresse kaum auf einen nennenswerthen Erfolg rechnen, und so sieht sich denn auch die Partei, aus deren Mitte einst das unsterbliche Wort Thadden-Trieglaffs: „Preßfreiheit, aber einen Galgen für die Literaten daneben!" erscholl, in die vielleicht nicht ganz angenehme Lage versetzt, sich der im Grunde des Herzens doch gehaßten Presse für ihre Zwecke zu bedienen. Der Kreuzzeitung und dem Preußischen Volksblatt, welche schon seit längerer Zeit ihre wohlbekannte Thätigkeit geübt, ist in letzter Zeit noch ein Witzblatt an die Seite gestellt worden, in der ausgesprochenen Absicht, dem zersetzenden demokratischen Gifte des Kladderadatsch gegenüber als Gegengift zu wirken, und wenn ein mehr heftiges als anständiges Schimpfen auf Kreisrichter und Juden einen gerechten Anspruch auf die Bezeichnung „Witz" hätte, so dürfte der „Kleine Reaktionär" allerdings dem älteren Vorbild bald ein gefährlicher Konkurrent werden. Vor der Hand darf indeß der Kladderadatsch ohne Sorge sein, denn das literarische Lager, aus welchem der „Kleine Reaktionär" in die Welt gesendet wird, besteht zum allergrößten Theile aus dem Bodensatz einer abgefallenen Demokratie und aus talentvollen, aber verkommenen Literaten, und das sind nicht die rechten Elemente, um ein Witzblatt zu halten und zu heben. In einem Feuilleton der Weserzeitung, das mit M. R. unterzeichnet ist und von gut unterrichteter Stelle zu kommen scheint, finden wir pikante Mittheilungen über diese Literatenfraction, zu welcher die frühere „Hippel'sche Couleur" das Hauptcontingent lieferte. In der Zeit kurz vor der Revolution von 1848 fanden sich in der Weinstube von Hippel in der Dorotheenstraße zu Berlin eine Anzahl junger, geistreicher Leute zusammen, meist absolute Hegelianer von der äußersten Linken, an ihrer Spitze das wohlbekannte Bruderpaar Bruno und Edgar Bauer. Neben diesen sah man noch den originellen Saint-Paul, der früher Censor gewesen, später in Schleswig als Freiwilliger kämpfte und zuletzt kläglich endete, ein großes Talent mit hinreißender Beredtsamkeit und wahrhaft kaustischem Witz; Max Stirner, der in seinem Buche: „Der Einzige und sein Eigenthum" mit bedeutender Dialektik und Sophistik den krassesten Egoismus lehrte; Ludwig Buhl, der liberale Broschüren schrieb und später von seinen „Ideen" lebte, d. h. von literarischen Spekulationen, die er verschiedenen Buchhändlern in versiegelten Couverts überreichte und für die er, ehe sie dieselben erbrechen durften, ein angemessenes Honorar forderte; den Revolutions-Chronisten Wolf, zum Unterschied von andern Wölfen der Kasematten-Wolf geheißen, weil er sich hauptsächlich mit Schilderung des socialen Elends der ärmern Volksklassen und ihrer traurigen Wohnungen in Kellern, Kasematten 2c. beschäftigte; endlich den früheren Artillerieofficier Buschbeck, einen fleißigen Militärschriftsteller, junge Kaufleute, Assessoren, Bummler aus allen Ständen, angezogen von der geistreichen Unterhaltung und dem freien

Digitized by Google

Tone der Gesellschaft, und auch das weibliche Geschlecht war durch Frau Louise Aston, die famose Rittmeisterin Lehmann und andere emancipirte Damen vertreten.

„Die meisten dieser jungen Hegelianer gehörten zu der vormärzlichen Opposition und standen in religiöser und politischer Beziehung auf der äußersten Linken. Indem sie auf alle Verhältnisse des Lebens die absolute Kritik anwendeten, gelangten sie zu jenem frivolen Nihilismus, der mit souveräner Weltverachtung und Hochmuth Alles für Koth und Schmutz erklärt. In den Augen dieser Leute war der geistreiche David Strauß ein bornirter Orthodoxe, der freisinnige Präsident von Schön in Königsberg ein lächerlicher Reaktionär. In frechster Weise sprachen sie jedem sittlichen Begriffe Hohn, verspotteten sie Tugend, Anstand und Religion durch Wort und That. Diese Berliner Encyklopädisten verhielten sich zu ihren Pariser Originalen wie gewöhnlicher Fusel zu perlendem Champagner. Sie waren Gamins, welche in der Kneipe Voltaire und Diderot spielten, im Rausche Gott und alles Heilige absetzten und mit ihren verwegenen Blasphemien Aufsehen erregen wollten; die faulen Früchte einer sich überlebt habenden Philosophie, Sophisten, die ihre atheniischen Vorbilder an dialektischer Fertigkeit und Kühnheit noch übertrafen, moderne Atheisten, die den Gott in der Geschichte leugneten und zuletzt mit zerrüttetem Körper und verarmtem Geiste verzweifelnd vor dem öden „Nichts" standen.*) Auch äußerlich setzten sich diese Sophisten über alle Schranken hinweg, indem sie einem oft humoristischen Cynismus huldigten. Nicht selten redeten sie Abends Vorübergehende als travestirte Bettler folgendermaßen an: „Bitte, bitte um eine kleine Gabe! ich bin ein armer Mensch, der den ganzen Tag noch keine Bowle, nicht einmal ein einziges Glas Champagner getrunken hat." Die Seltsamkeit und Ueberraschung einer solch ungewohnten Ansprache blieb zuweilen nicht erfolglos und trug ihnen mitunter einige Geldstücke ein, die in Hippel's Weinhalle unter allgemeinem Jubel verzehrt wurden. Unter Anderm erzählt man, daß Max Stirner an seinem Hochzeitstage vergessen hatte, die nothwendigen Trauringe zu besorgen. Im Augenblicke der Trauung, welche in seiner Privatwohnung stattfand, als der Prediger von ihm die Ringe forderte, zog der Bräutigam ruhig zwei Ringe von der Gardinenstange ab und überreichte sie dem Geistlichen, dem nichts übrig blieb, als mit denselben die Ceremonie zu vollziehen. Hierher gehört auch die unangenehme Kritik, welche ein Württemberger Student gegen Bruno Bauer, den absoluten Kritiker, ausübte. Besagter Schwabe trat eines Tages in die Hippel'sche Weinhalle mit dem vaterländischen Gruße: „Grüß Gott!" Ueber die Bornirtheit eines solch frommen Brauches spottend, rief ihn Bruno Bauer entgegen: „Fort mit Gott! Ich selbst bin Gott." Ruhig faßte hierauf der kräftige Schwabe den modernen Sophisten und warf ihn zu Boden, indem er ihm zurief: „Da lieg' Gott!"

„Es sind die letzten Reste dieser Gesellschaft, welche der Reaktion dienen und diese unterstützen."

*) Damals schrieb Bruno Bauer auch sein Libell gegen die Gleichstellung der Juden, und wenn er, der extremste Demagoge, für die Kreuzzeitungspartei schreibt, so ist er sich wenigstens in diesem Punkte konsequent geblieben.

Digitized by Google

XXXVIII.

Der Judenhaß der Atheisten und Rothen.

Vor einiger Zeit erschien in Hamburg eine Broschüre: „Der Judenspiegel von W. Marr", welche gegen Bibel, Judenthum und Juden mit äußerster Bitterkeit losfuhr und den letzteren um der ersteren willen die bürgerliche Gleichstellung absprach. Der Unsinn und der gemeine Sinn, mit welchem hier Alles verdreht, entwürdigt, mit hämischem Geifer besudelt ward, war in der That außergewöhnlich. Irrthümlich wurden hierbei die Expektorationen Marr's als vom Standpunkte der Demokratie ausgehend bezeichnet. Die wahre Demokratie kennt nur das Prinzip der Gleichstellung im Staate, ohne es irgendwie beschränken, bedingen oder modifiziren zu können. Es ist dann Sache des Staates, mit dem Strafkodex in der Hand Diejenigen zu treffen, welche seinen Gesetzen zuwiderhandeln. Die Frage, weß Glaubens und welcher Nationalität bist Du? kennt die Demokratie nicht, so lange sie wirklich eine solche ist. Es ist vielmehr Sache des fanatischen Atheismus, jede positive Religion, jede Ueberzeugung, die etwas Anderes enthält als das Nichts, mit dem Anathema zu treffen; es ist Sache der rothen Republik, die Berechtigung im Staate nach dem Maße politischen und sozialistischen Gebahrens zu bemessen. —

An sich ist auch dieses Vorgehen nicht neu. Der Skeptizismus aller Zeit wandte sich mit Haß und Ingrimm gegen Juden und Judenthum. So der griechische und römische Materialist, so Voltaire und seine Schule, so Bruno Bauer und sein jüngster Nach-

Digitized by Google

treter. Hatten wir jüngst über den Judenhaß der pietistisch-feudalen Partei und haben wir heute über den Judenhaß der Atheisten und Rothen zu sprechen: so beweist dies nur, daß die beiden Extreme in eines hinauslaufen und sich in Unterdrückung, Ausschließung und Tyrannei begegnen. Die Einen hassen die Juden, trotzdem sie die Bibel von ihnen haben, die Anderen, weil die Bibel von ihnen gekommen; die Einen feinden die Juden an, weil sie nicht mehr die Juden von ehedem sind, die Anderen, weil sie ihnen noch viel zu viel Juden sind — im Haß und in der Feindschaft aber stehen sie einander gleich. Die Einen wollen die Juden bürgerlich ausschließen, weil diese mit ihnen nicht gehen können, die Anderen, weil diese mit ihnen nicht gehen wollen. Genau genommen muß uns der Haß der Rothen willkommener sein und legt uns mehr Zeugniß für die Bessergestaltung unserer Verhältnisse ab, als die Gegnerschaft der Feudalen. Denn die letztere erweist, daß wir noch immer unter Ausschließung und bürgerlicher Benachtheiligung uns befinden, während die Rothen uns erst dann zu bekämpfen anfangen, wenn sie uns im Besitze der bürgerlichen Rechte sehen und finden, daß wir durchaus nicht gesonnen sind, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Die Feindschaft beider Extreme gereicht uns zur Ehre, noch mehr aber die der Rothen und Atheisten, denn die Feudalen sehen in uns Genossen der volksthümlichen Grundsätze und Rechte, die letzteren aber Stützen und Träger der gesellschaftlichen Ordnung und der positiven Gotteslehre und Sittlichkeit. Wenn die Ersteren uns Alle als Liberale verschreien, die Letzteren als Konservative, so mögen wir damit zufrieden sein, denn in ihrer Vereinigung zeichnen sie den wahrhaften Standpunkt des Judenthums und der Juden, der liberal für die Prinzipien der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit, konservativ für die gesetzliche Ordnung, die Gotteslehre und die Sittlichkeit ist. Anders sind wir nicht, wenn und so lange wir Juden sind, und anders wollen wir nicht beurtheilt sein. Wer uns also erkennt und uns darum seine Zustimmung schenkt, sei uns willkommen; wer uns also erkennt und uns darum haßt und beschimpft, der thue es immerhin. Wir wissen, daß wir den rechten, den ewig wahren, den über Zeit und Parteiung erhabenen Standpunkt einnehmen, und den soll uns alles Anstürmen der Gegner, alles Wüthen der Extreme, sei es vom

Digitized by Google

äußersten Rechts oder vom äußersten Links, in nichts verkümmern, und nichts uns von ihm verdrängen. Ja, nähren wir in uns das freudige Bewußtsein, selbstständig zu sein, uns von keiner Partei in's Schlepptau nehmen zu lassen, und Das in uns zu tragen, was der ganzen Menschheit und ihrer Entwickelung angehört. Wie sollten wir, das alte Juda, uns vom Lächeln oder vom Grinsen der Einen oder der Anderen bewegen lassen, die wir die Wellen der Geschichte so lange schon an uns vorüberrauschen sahen und fest standen, ob auch der Schaum der gepeitschten Wogen an uns hinaufspritzte und uns mit ihrem salzigen Wasserschwall überschüttete. Wissen wir doch, daß sich der Sturm immer wieder legt, und die Sonne durch das düstere Gewölk hindurchbricht! —

In die obengezeichnete Stellung trat das israelitische Volk von seinem Beginn an ein. Was auch die Kritiker sagen mögen, das Gesetz war nicht der Ausfluß einer früheren längeren Periode seines Lebens, sondern das Volk bildete sich auf der Grundlage dieses Gesetzes. Dies beweist der ganze Charakter dieses Gesetzes und ebenso die Geschichte des Volkes, in welcher sich dieses Gesetz in seinen Grundzügen unveränderlich bis auf den heutigen Tag erhielt. Hierin unterscheidet sich das israelitische Volk und sein Gesetz von allen übrigen Völkern und Gesetzen. Dieses Gesetz prägte aber als seine Fundamentalsätze, die bürgerliche Freiheit und Gleichheit aus, und dieser Umstand machte seine Unveränderlichkeit möglich. Alle Phasen seines staatlichen und geschichtlichen Lebens bis auf das kleinste jüdische Gemeindeleben konnten sich deßhalb auf diesem Gesetze aufbauen und zurecht gestalten, Republik, Monarchie, Souverainetät, unterwürfige Korporation und freie, selbstständige Gemeinde (wie in Nordamerika): alle Momente und geistige Potenzen innerhalb dieses Volkes trugen die Bedingung in sich, oder waren gezwungen, diesen Fundamentalcharakter zu stärken und zu ehren, das Prophetenthum, das Priesterthum, das Rabbinerthum. Hieraus entsprang nun die höhere Einheit, in welche im Judenthum durch seine ganze Geschichte hindurch Gesetz und Freiheit, Autorität und Gleichheit aufgingen, sich zu einer höheren Einheit verschmolzen, so daß die beiden keine Gegensätze ausmachten, sondern einander stützten und trugen, daß Parteiung, Opposition und zerrüttende

Digitized by Google

Kämpfe aus dem einen und dem anderen Gesichtspunkte heraus nicht möglich waren, und dies wiederum ist das innere Motiv, warum jene beiden Extreme stets im Judenthume und in den Juden ihre Gegner finden müssen, die Feinde der Freiheit und Gleichheit auf der einen, die Feinde des Gesetzes und der bürgerlichen Ordnung auf der anderen Seite. — Ganz ebenso verhält es sich mit der Gotteslehre. Die Erkenntniß und Anbetung des einzigen, einigen, unkörperlichen Gottes, des Schöpfers der Welt, des Allgerechten und Alliebenden, der den Menschen in seinem Ebenbilde geschaffen und ihn zur Heiligung in Recht und Liebe bestimmt hat, die Erkenntniß und Anbetung dieses Gottes im strengsten Monotheismus und im Geiste, ohne Gegensatz und Mitgottheit, ohne Bild und leibliche Darstellung — dies war und ist die religiöse Idee, welche die Gotteslehre Israels in die Welt gebracht und bis auf den heutigen Tag unbedingt erhalten hat. Aber mit dieser Gotteslehre war die freie Bewegung und Selbstständigkeit des Geistes verbunden; keine formulirten Dogmen waren und wurden zur Fesselung des Geistes aufgestellt; keine Autorität war im Stande, Glaubensartikel aufzustellen, welche mehr als Aussprüche des Einzelnen oder Einzelner galten; und wenn nun auch in verschiedenen Zeitaltern und unter verschiedenen Verhältnissen diese Gotteslehre mit Lehrsätzen umgeben wurde, die der Zeit angehörten, so war es der folgenden Epoche gestattet, sie allmälig wieder hinwegzurämen, ohne daß daraus Spaltungen und Sekten entstanden. Auch hier also ging Das, was in anderen Religionen und Kirchen Gegensätze bildete, in eine höhere Einheit auf, die bestimmteste religiöse Idee und die freie Bewegung des Geistes. Auch dies aber muß das Motiv zur Feindseligkeit der beiden Extreme gegen das Judenthum abgeben. Die Anhänger altformulirter Dogmen müssen im Judenthum ihren Feind sehen, weil es ihr geborener und lebendiger Widerspruch ist; und die Atheisten und Materialisten müssen in ihm ihren ewigen Gegner erkennen, da es die Gotteslehre in der ganzen Fülle der Aechtheit und Ursprünglichkeit gegeben und erhalten hat, und der ganzen Menschheit als Fundament des religiös-sittlichen Lebens hinstellt. Wir können uns also über diesen unvertilgbaren Judenhaß nicht wundern, der so lange bestehen wird wie jene beiden extremen

Digitized by Google

Parteien, also vorerst noch eine lange, lange Zeit. Freuen wir uns aber und betrachten es als einen großen Sieg, daß und wenn sich dieser Haß allmälig in diese äußersten Parteien flüchtet, und aus der ungeheueren Masse, die zwischen jenen in der Mitte liegt, zurückzieht und sich auf diese Parteien beschränkt. Ein Beweis hierfür in unserer Zeit liegt eben in dem gewaltigen Gepolter, welches Feudale und Rothe, Pietisten und Atheisten gleichzeitig gegen uns erheben, wie denn der Kreuzzeitungsrundschauer dem Herrn Marr freundschaftlich die Hand schüttelt und Bruno Bauer der Schildknappe der Kreuzzeitung geworden.

Digitized by Google

XXXIX.

Der Judenhaß.

Es war eine Zeit, wo man den religiösen Fanatismus als vollgültigen Erklärungsgrund des Judenhasses vorschob. Aber der Judenhaß hat auch den religiösen Fanatismus überlebt, und es exzelliren in ihm sehr viele Menschen, die alles Andere, nur keine religiösen Fanatiker sind. Dann sprach man von der germanischen Nationalität, in welcher ein Gegensatz, ein unüberwindlicher, gegen den jüdischen Stamm vorhanden sei. Es wäre nun schon ein Gewinn, den Judenhaß, nach dem jetzt gebräuchlichen Ausdruck, zu lokalisiren; dies ist aber leider nicht der Fall, denn die Romanen und noch viele andere Nationalitäten sind ebenso behaftet damit, und Deutsche, welche in fremden Ländern ihr Deutschthum so viel wie möglich abstreifen zu wollen sich nicht entblöden, behalten jene löbliche Eigenschaft in vollstem Maße bei. Hernach beschuldigte man am liebsten die Juden selbst, und begabte sie mit Eigenschaften, die es gar nicht anders zuließen, als so und so gegen sie gesinnt zu sein und zu handeln. Man schmähte ihre Sitte, die sie auf immer von Andern absondere — darüber kann man sich nun nicht mehr beklagen und täglich kann man sehen, daß eine große Zahl der Juden jede Absonderung aufgegeben; man beschuldigte sie des Wuchers und industrieller Schädlichkeit — aber nur der Ungerechte kann sie dessen noch zeihen, und wird auch keinen Glauben mehr finden, denn seitdem Handel und Industrie einen so großen Aufschwung genommen und die Juden an der Gewerbefreiheit einen unverkümmerten Antheil haben, stellen sie zum Wuchergeschäft ein verhältnißmäßig geringes Kontingent.

Digitized by Google

und ihre Thätigkeit ist allen Zweigen der Industrie zugewandt. Kurz, der Spezifika, mit denen man den Judenhaß bemänteln wollte, werden immer wenigere, und diese immer unzulänglicher. Dennoch ist er immer noch da, und überall da. Wie gern möchten wir das Gegentheil sagen. Fürwahr, wer unter den unverschuldeten Schlägen, Stößen und Stichen einer verwünschten Gehässigkeit zu leiden hat, wie würde er den Augenblick segnen, wo er diese als geschwunden und daher jene als vorübergegangen ansehen könnte! Aber in süßlicher Sentimentalität die Augen zu verschließen, ist niemals rathsam, und wer Etwas bekämpfen und auch nur ein Körnlein zu einer bessern Saat beitragen will, muß die Augen offen halten, und darum müssen wir sagen: er ist noch immer da.

Allerdings hat er sich aus gewissen Sphären entfernt, namentlich aus den politischen und aus den Massenkreisen. Es ist nur noch eine kleine Partei, welche der Gleichberechtigung der Juden entgegenstrebt, und zwar bereits weniger mit Gründen als faktisch. Hiermit ist nicht gesagt, daß alle Liberalen Freunde der Gleichberechtigung der Juden seien, aber die Konsequenz ihrer Prinzipien zwingt sie unerbittlich hierzu. Ebenso zeigen sich überall die Massen, wo sie sich frei bewegen, unparteiisch gegen die Juden, und wählen sie zu Aemtern, wo sie sich durch Eifer und Befähigung dazu als geeignet erweisen; es beschränkt sich dies auch nicht blos auf Ehrenämter, sondern, wie wir Beispiele kennen, auch für besoldete Stellen wählt man sie, nur daß solche Wahlen bei Weitem seltener in den Händen der Bürger selbst liegen. Den besten Beweis, daß die Massen als solche nicht mehr zu wahrem Judenhasse geneigt sind, lieferten sie den unaufhörlichen Hetzereien gegenüber, welche die Reaktionspartei, als sie seit 1850 in vollster Blüthe stand, gegen die Juden losließ, und die nicht einmal zu wörtlichen Beleidigungen der letzteren führten. So kommt es denn auch, daß die früher so üppig wuchernde Literatur der Pamphlete und Bücher gegen die Juden fast ganz verschwunden ist, und wo sie irgend wieder einmal auftritt, schnell zur Makulatur wird. Die Buchhändler halten daher diesen Zweig für abgestorben und geben sich nicht mehr damit ab.

Wohin hat sich nun der Judenhaß zunächst geflüchtet? Mit einer gewissen Beschämung, obschon nicht als Jude, müssen wir

Digitized by Google

es sagen: zunächst in die sogenannte schöne Literatur. Es ist erst vor Kurzem wiederholt darauf hingewiesen worden, daß jetzt fast kein dramatisches Machwerk — Kunstwerk paßt äußerst selten darauf — über die Bretter geht, ohne daß ein oder mehrere Juden darin figuriren. Noch mehr findet dies in der Romanliteratur statt. Nimm, lieber Leser, welchen Roman du willst, jetzt zur Hand, einen zehn-, drei- oder einbändigen, eine Hauptrolle spielt darin ein Jude. Und welch ein Jude! Jedenfalls eine Karrikatur. Hier und da ein karrikirter großherziger, edelsinniger Jude, dessen Skelett aus eitel Demuth, die Muskeln aus lauter Aufopferung, die Nerven aus Großmuth und die Sehnen aus Vergebung und Freigebigkeit zusammengepappt sind. Es ist Alles daran so gemacht und übertrieben, daß die Figur höchst widerlich oder doch dem Leben und der Wirklichkeit so fern ist, als ob der erhabene Dichter seinen Lesern zurufen wollte: sehet, so müßten sie sein, und was sind sie! Zumeist aber werden sie ganz anders gezeichnet: sie sind die einmal nicht zu entbehrenden Teufel der Geschichte, die Puppen, welche mit den grellsten Farben bemalt werden, der schwarze Hintergrund, auf welchem die edlen, geist- und gemüthreichen Nichtjuden sich um so lichter abheben. Die meisten dieser Romanschreiber kennen die Juden nicht; sie haben einige Individuen von Weitem gesehen oder gehört; aber die meisten ihrer Leser kennen die Juden auch nicht, und haben daher keinen Maßstab für deren richtige oder falsche Zeichnung; ja, da sie von vornherein geneigt sind, das Uebelste von den Juden am liebsten vorgeführt zu sehen, so bilden sie sich um so williger ein: der kennt sie. Noch schlimmer aber kommen wir bei den Verfassern weg, welche vielleicht einige Gelegenheit gehabt, diesen oder jenen Zug einzelnen Individuen unseres Stammes abzulauschen. Sie tragen dann die paar ganz oder theilweise wahren Züge auf ihre erdichteten Gestalten über, und vermischen dadurch das Wahre und Falsche, das Richtige und Uebertriebene in einer Weise, welche ihre Leser über die Wahrhaftigkeit gänzlich täuscht und die irrigen und gehässigen Vorstellungen aufs Tiefste einprägt. Man verstehe uns nicht falsch. Dem Dichter darf die Freiheit, sich seine Figuren und Charaktere selbst zu wählen, nicht verkümmert und nicht verübelt werden. Auch muß er auf seiner Palette die verschiedenartigsten Farben haben, um seine Schilderei in der mannigfaltigsten

Digitized by Google

Weise zu koloriren. Er mag seinen Harlekin oder Samiel, seinen Heros oder Engel hernehmen, wo er will, und Niemand darf es ihm verargen. Aber wenn der ganze Chorus nur immer einen und denselben Prügelknaben herbeiholt, denselben Menschen mit den entstellendsten Farben und mit den häßlichsten Fetzen bekleidet, so steht es diesem zu, zu protestiren und seinen Entstellern Geschmacklosigkeit, Lüge und Haß vorzuwerfen. Wir halten es für kein geringes Unheil für uns, daß die deutschen Skribenten auf diese Manie, uns für ein unerschöpfliches Metall zu halten, aus welchem sie ihre häßlichen Kobolde fort und fort hämmern können, verfallen sind, für das fruchtbare Saatkorn, das sie in ihrer Dürre nicht im Stiche läßt, für den Malzextrakt, der ihre dichterische Auszehrung kuriren könne. Für ein Unheil halten wir es; denn da die Romanlektüre für eine Unzahl von Menschen jetzt außer den politischen Zeitungen die einzige ist, so impfen sich die Vorurtheile, die Verachtung und der Haß gegen uns durch diese Literatur immer von Neuem ein, und das Werk, welches so viele Lehrer in der Schule und so viele Geistliche auf der Kanzel begonnen haben, setzt sich durch die Romanschreiber und Novellisten mit allzu reichem Erfolge fort. — — Wir greifen aus der Masse der jährlich erscheinenden Romane einen als Beispiel heraus, wie der Zufall ihn uns in die Hände wirft. Es ist: „Der Hungerpastor, ein Roman in 3 Bänden, von Wilhelm Raabe (Jakob Korvinus). Berlin 1864." Ueber das Werk als Kunstprodukt haben wir hier nicht zu urtheilen. Als Ganzes erscheint es uns schleppend und durch Breite und Wiederholungen oft langweilig; in einzelnen Zügen ganz vortrefflich. Zwei Knaben wachsen mit einander auf, in derselben Stadt, in derselben Straße, besuchen dasselbe Gymnasium, beziehen dieselbe Universität. Der eine ist der Sohn eines christlichen Schusters, der andere der Sohn eines jüdischen Trödlers. Sie sind unzertrennliche Freunde, bis sie von der Universität aus verschiedene Lebensbahnen einschlagen. Welch ein Unterschied nun zwischen diesen beiden Menschen! Der Christ wird zum Träger aller Tugenden, aller Pflichttreue, aller Unschuld und Naivetät, des redlichsten Strebens, des gewissenhaftesten Vollbringens, der höchsten Gefühle und Gedanken. Der Jude wird zum Träger des schnödesten Egoismus, der furchtbarsten Niederträchtigkeit, des Verrathes, der Ausschweifung, der Käuflichkeit.

Digitized by Google

Der Christ ist ein Muster des Familienlebens, mit einer unendlichen Liebe umfaßt er alle Seinen, Alle, die ihn näher kennen, er opfert sich für sie, er ist ein treuer Bekenner seines Glaubens, ein wahrer Diener des göttlichen Wortes, ein hingebender Beamter. Der Jude steht herzlos und spöttisch am Sterbebette seines Vaters, der für ihn nur gedarbt und zusammengescharrt hat, stößt die treue Dienerin aus seinem Hause, wird Skeptiker und dann katholisch, ein treuloser Don Juan, der die Weiber verführt und dann ins Elend stößt, ein Spion und Verräther des Vaterlandes. Diese Gegenüberstellung genügt, um den Verfasser zu charakterisiren, aber auch vor dem Tribunal der Wahrheit und Gerechtigkeit zu brandmarken. Jedermann von Urtheil wird das Machwerk aus den Händen werfen. Aber wie viele Leser haben Urtheil, und die meisten verhalten bei solchen Schilderungen jüdischer Persönlichkeiten sich sehr gläubig. Doch genug davon. Das ist die tägliche Speise, welche die gegenwärtige schöne Literatur dem deutschen Publikum auftischt. Die Zeiten Klopstocks, Lessings, Herders und Jean Pauls sind eben vorüber; die Epigonen verschmähen wie die Kunst der Meister, auch deren Geist. —

Der schönen Literatur reiht sich nun die politische und kritische ebenbürtig an. Wir blicken hier nicht sowohl auf die offenkundig judenfeindlichen Journale. Der Judenhaß ist deren spezifischer Acker, Jedermann kennt ihn, sucht oder vermeidet ihn. Dergleichen Gefäße sind bei Weitem weniger gefährlich für uns, als sie sich selbst dünken und Andern vielleicht erscheinen. Die Giftpflanze vermeidet man; aber die süße Frucht, welche bei sonstiger Nutzbarkeit schädliche Säfte enthält, die nur der Sachverständige als solche erkennt, diese bietet Gefahr da. Und so können wir es uns nicht verbergen, daß es eine Menge Zeitungen und Zeitblätter giebt, die, ohne etwa den Juden die politischen Rechte verkümmern zu wollen, ja, wenn diese gefährdet werden sollen, sie vertheidigen, dennoch aber einen gehässigen Geist ausathmen, der, wo nur die Gelegenheit sich bietet, Gifttropfen auf uns spritzt, und die allgemeine Meinung gegen uns einzunehmen sucht. Es sind die Blätter, die sich schon dadurch kennzeichnen, daß sie, wo irgend etwas Nachtheiliges von einem Juden zu berichten, seine Religion nachdrücklich hervorheben, dagegen wo über einen Juden etwas Lobenswerthes mitzutheilen ist, wenn es irgendwie angeht,

Digitized by Google

seine Religion verschweigen. Auch hier heben wir ein Beispiel hervor. Wir greifen nach der „Kölnischen Zeitung", die trotzdem noch nicht die ärgste in dieser Art ist. Da wird in No. 230 (vom 20. Aug.) eine Kritik über Kompert's „Geschichten einer Gasse" (Berlin 1865) gegeben. Die Kritik beginnt folgendermaßen:

„Israel hat in unseren Tagen zwei wesentlich verschiedene Richtungen. Auf der einen Seite bewegt es sich im Handel und Verkehr und ist äußerst auffällig durch seine Neigung, Geld und Gut zu erwerben, sich laut und schreiend in der Oeffentlichkeit zu zeigen, hervorstechende Kleidungen zu tragen, seine Wohnungen brillant zu möbliren und wo möglich Orden und Titeln nachzujagen. Die andere Seite dagegen ist ernst und einfach in Sitten und Gebräuchen; treu dem alten Glauben, leidend in der Gesellschaft, bescheiden im Auftreten, sie ist echt human. Lessing hat sie in seinem Nathan in schönster Weise poetisch verklärt. Auf diesem letzten Gebiete suchte auch Kompert sich die Gestalten für seine Darstellungen." — Wer kalt und vorurtheilsfrei diese Schilderung liest, kann sich eines herzlichen Lächelns nicht erwehren. Also die Juden allein zeigen eine Neigung Geld und Gut zu erwerben — die andern Menschen bei Leibe nicht; die Wohnungen schön zu meubliren — die andern Menschen Gott bewahre; Orden und Titel zu erhalten — die andern Menschen verabscheuen so Etwas; sich laut und schreiend in der Oeffentlichkeit zu zeigen — man sehe sich einmal einen öffentlichen Tumult, eine Störung der öffentlichen oder nächtlichen Ruhe, einen Zank und Streit auf der Straße u. dgl. an, lauter Juden, nichts als Juden, während die andern Menschen still und ruhig ihre Straße ziehen; man sehe einen kölnischen Narrenaufzug, nichts als Juden, und die andern Menschen sehen verwundert zu!!! Wir sind die Letzten, welche es in Schutz nehmen, daß Juden großen Luxus treiben und dadurch auffallen. Sie ruiniren sich selbst damit und ziehen Neid und Gehässigkeit allen ihren Glaubensgenossen zu. Aber wenn der Kritiker die von ihm angeführten Züge als eine hervorstechende Richtung in „Israel" ausgiebt, so möchten wir ihn fragen, ob er nicht dieselben Züge in der gesammten Bevölkerung Kölns und andrer Städte findet, und von wem die Juden sie erst entlehnt haben. Nein, das bescheidene Buch des liebenswürdigen Kompert soll nur die Gelegenheit geben — den Juden Etwas auszuwischen. So treibt man Kritik,

Digitized by Google

und dies eine Beispiel dient für hundert andere, die täglich wahrzunehmen sind. —

Höchst eigenthümlich, bedauerlich, aber wahr ist es, daß das schöne Geschlecht in seinen Vorurtheilen beständiger und hartnäckiger ist, als die Männer. Wir wollen auf die psychologische Erklärung dieser Thatsache nicht näher eingehen; aber als Thatsache stellt es uns in Bezug auf die Juden die Erfahrung hin; ebenso wie den Gegensatz, daß, wenn einmal eine Frau irgend eine gewisse Meinungsrichtung oder ein Vorurtheil aus sich beseitigt hat, sie dies vollständiger, oft über die Wahrheit hinaus, thut. Man kann jenes besonders in den gesellschaftlichen Beziehungen beobachten, denn die gesellschaftliche Trennung zwischen Juden und Christen, selbst auch zwischen Katholiken und Protestanten, wird viel mehr von den Frauen als von den Männern aufrecht erhalten, und jene üben darin eine Schonungslosigkeit, welche den letzteren meist unmöglich ist. Allerdings haben die Männer der verschiedenen Stände und Konfessionen im öffentlichen, gewerblichen und sozialen Leben viel mehr Berührungspunkte unter einander, schleifen sich darin ab, und fassen die Verhältnisse mit weniger kleinlichem Geiste auf. Das Gleiche findet spezifisch auf dem konfessionellen Gebiete überhaupt statt. Haben sich die Frauen erst dahinein begeben, so entwickeln sie eine Schärfe, Zähigkeit und Feindseligkeit gegen alle Andersgläubige, welche dem sonst so gerühmten weiblichen Herzen wenig Ehre macht, aber sich oft genug erweist. Was die Männer hierin schon aufgaben, das greifen die Frauen nicht selten von Neuem auf; und was bei jenen sich noch in den Schranken der strengen Konfessionalität hält, das wandelt sich unter den Händen der Frauen zu bittern Ausfällen gegen andere Konfessionen.

Katholische Grafen wollen eine deutsche katholische Universität gründen, und finden die Mittel dazu nicht. Katholische Gräfinnen greifen den fallen gelassenen Plan auf, erlassen einen geharnischten Aufruf, bezeichnen ihre Männer als „charakterlos“ und speien Feuer gegen „Jude und Heide.“

Man wird zugestehen, daß ein Amazonenkorps von 45 Gräfinnen furchtbar in seinem Angriff ist; es wird aber dennoch von einer andern Armee in Valparaiso übertroffen. Der dortige Kongreß von Chili will den Paragraphen der Verfassung, nach welchem nur Katholiken im Staate leben dürfen, abschaffen und

Digitized by Google

ihn durch die Freiheit der Kulte ersetzen. Die große Mehrzahl der Männerwelt ist damit übereinstimmend; aber die Weiber erheben sich en masse, richten eine Sturmkolonne gegen den Kongreß, überfallen ihn, und suchen mit ihrem Geschrei ihn zu übertäuben. Erst die bewaffnete Macht vermochte dem Kongreß seine Freiheit wieder zu verschaffen.

In Chili, der wohlhabendsten und gebildetsten der südamerikanischen Kreolen-Republiken, hält gegenwärtig die Frage der Glaubenseinheit die politischen Parteien in lebhafter Spannung und gab bereits zu merkwürdigen Vorfällen in der Landeshauptstadt Anlaß, wo die Jesuiten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kunststücken die frommen Weiberherzen in Wuth gegen die Toleranz-Partei zu versetzen suchten und sogar nächtliche Aufläufe der Frauen veranlaßten. Im Kongreß hat nämlich die Fortschrittspartei einen Antrag eingebracht, durch welchen Artikel 5 der Konstitution beseitigt werden soll; dieser Artikel lautet: „Die Religion der Republik Chili ist die römisch-katholische, unter Ausschluß der öffentlichen Ausübung irgend einer anderen." Die hervorragendsten und tüchtigsten Männer des Kongresses haben in glänzenden Reden diesen Artikel zerfleischt, besonders einschneidend namentlich in der sechsten Sitzung vom 30. Juni Herr Recabarren, der unter Anderem auch auf die wirthschaftliche Bedeutung der beantragten Reform hinwies und den Vorwurf, daß die Toleranz den Indifferentismus erzeuge, mit dem Beispiele der Vereinigten Staaten widerlegt. Recabarren sprach durch vier volle Stunden und wollte eben seine Rede gegen Mitternacht (die Kongreß-Sitzungen in St. Jago finden Nachts statt, wie im Londoner Parlamente) beenden, als sich ein Haufe von anderthalb Hundert Sennoritas schreiend an der Pforte des Kongreßpalastes zusammenrottete unter dem Rufe: „Es lebe unsere heilige Religion, die katholische, apostolische, römische! Tod den elenden Ketzern, die sich dem Teufel verschreiben, die verdammt sind, diesen Räubern, Verbrechern!" u. s. w. Es mußten, da die Drohungen und das Schreien der aufgeregten Damen einen immer leidenschaftlicheren Charakter annahmen und in einen ganz regelrechten Tumult ausarteten, zuletzt sogar Soldaten aufgeboten werden, um diesem Mitternachtsspuk ein Ende zu machen und die frommen Seelen auseinander und in ihre Betten zu jagen. Die effektvolle Demonstration, die einen richtigen Begriff

Digitized by Google

gibt von den Schwierigkeiten, auf welche die Fortschrittspartei mit ihrem Toleranz-Antrage stößt, hatte wieder der bekannte Jesuiten-Pater Don Juan Ugarte, welcher durch seine berüchtigte Himmels-Korrespondenz und den gräulichen Kirchenbrand eine so tragische Berühmtheit erlangt hat, in Szene gesetzt.

Don Juan predigte in derselben Nacht, in welcher im Parlamente die Hauptschlacht geschlagen und Recabarren seine große Rede hielt, in der Kirche St. Augustin vor einem theilweise sehr gewählten Damenpublikum über dasselbe Thema, das im Kongreß auf der Tagesordnung stand. Seine fromme Ansprache, aus der wir im dort erscheinenden „Merkurio" einen kurzen Auszug finden, ist das Leidenschaftlichste und Ueberschwenglichste, was man überhaupt in diesem Genre leisten kann. Er ermahnte seine „geliebten Schwestern" zum offenen Widerstande gegen die barbarische Gottlosigkeit der Männer, wies auf die Heldenthaten der Esther und Judith hin und forderte sie zu demonstrirenden Protestrufen auf gegen das, was im Kongreß sich abspiele. Gleichzeitig erklärte er sich für einen „Kammer-Deputirten Jesu Christi" und die „Nachtsessionen des Kongresses Jesu Christi" in seiner Kirche für eine Woche in „Permanenz", um jede Nacht die Unthaten, welche verruchterweise im ketzerischen Kongresse geschehen, einer handgreiflichen Kritik zu unterwerfen und dagegen in geeigneter Weise theoretisch und praktisch zu protestiren. Vielleicht sollen die Szenen der Nacht vom 30. sich wiederholen.

Wie wenig es übrigens den Jesuiten gelungen ist, auch der Männerwelt dieselben engherzigen, fanatischen Ansichten beizubringen, wie den weiblichen Beichtkindern, zeigt die Haltung der zum Erdrücken vollen Galerien im Kongreß-Saal, welche gegen den Artikel 5 und für die Reform demonstrirten. Den ersten Effekt der nächtlichen Weiber-Emeute bezeichnen die unmittelbar nach ihrer Zerstreuung geschriebenen Berichte aus St. Jago als einen vom Standpunkte des Don Juan Ugarte aus völlig verfehlten; das anwesende Männerpublikum nahm die frommen Schlachtrufe der Sennoritas mit einem homerischen Gelächter auf; großen Erfolg auf das Zwerchfell der Zuhörer soll namentlich das Muerte los protestaaaantes! einer zahnlosen Alten mit unnennbarer Fistelstimme gehabt haben. —

Man wird fragen: Was ist nun hiergegen zu thun? Wodurch

Digitized by Google

vermögen wir dem sich immer wiedergebärenden Judenhaß, der sich immer neue Wege zu seiner Verbreitung, immer neue Nahrungsquellen zu seiner Speisung eröffnet, entgegenzuwirken, ihn mindestens abzuschwächen und zu verringern? Wir gestehen, in direkter Weise nur wenig. Etwas, was sich immer wieder unter neuen Larven verbirgt, was aus immer neuen Schlupfwinkeln hervorspringt, was seine Kanäle nach den verschiedensten Richtungen hin gräbt, das läßt sich unmittelbar nicht abwehren. Man vertheidigt sich so gut man kann, man wendet sich bald diesem bald jenem Gegner zu; man versucht es hier mit Sanftmuth, dort mit Grobheit, hier mit Ernst, dort mit Spott. Man erreicht Manches, aber sicherlich nicht genug, um nicht den Gegner bald wieder in voller Thätigkeit zu erblicken. Wir dürfen nicht ermüden; wir arbeiten weniger für uns, als für unsere Söhne und Enkel. Was wir aber vor Allem thun müssen, das ist, daß wir nicht Gleiches mit Gleichem vergelten dürfen! Es ist so leicht, so verführerisch, dem Vorurtheile gegenüber vorurtheilsvoll zu werden. Das dürfen wir nicht. Wir würden uns an unserem besseren Selbst dadurch schädigen, an dem Glauben an die Menschheit; wir würden auch die Vorurtheile gegen uns verdienen, und dadurch verstärken. Wir müssen unausgesetzt streben, unsere Mitbürger vom Gegentheil dessen zu überzeugen, wessen man uns zeiht; unsere Erscheinung und unsere Handlungsweise müssen das beste Zeugniß für uns ablegen. Ich weiß sehr wohl, daß dies Alles in sehr vielen Fällen uns nichts nützt, und daß ein ganzes Leben voll Ehrbarkeit, Rechtschaffenheit und Wohlthätigkeit, eine ununterbrochene Reihe von קדוש השם uns nichts hilft, und bei der ersten Gelegenheit der verhaltene Haß, so unverdient er auch sei, zum Vorschein kommt. Es sind mir Beispiele der grellsten Art bekannt. Aber alles dies darf uns nicht zurückhalten, unser Streben darf nicht ermatten, unser Weg ist uns aufs Bestimmteste vorgezeichnet. Ja, vergessen wir nicht, daß man uns selbst wider unseren Willen eine Solidarität, wenigstens in dem, was man uns Tadelnswerthes zuschreibt, auferlegt; so suchen wir dieses um so sorgfältiger zu vermeiden, und vereinigen wir uns in dem Bestreben, durch humanes und patriotisches Wirken, durch gute Werke und nützliches Schaffen, durch Verbesserung der Sitte und Veredlung des Charakters unsere Gegner zu Schanden zu machen. Dann können wir das Uebrige getrost der göttlichen Vorsehung überlassen.

Digitized by Google

XL.

Die drei Stadien des Emanzipationskampfes.

Auch die Verhandlungen über die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden haben ihre Geschichte, deren Bedeutung und Inhalt einen tiefen und allgemeinen Gedanken umfaßt. Wir erkennen in derselben drei Stadien und Richtungen. Von dem Zeitpunkte an, in welchem in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Emanzipationsfrage zu Tage kam, bis Rießer, diesen einschließlich, wurde der Gegenstand vorzugsweise vom Standpunkte des allgemeinen Menschenrechts besprochen und die Forderung der Gleichberechtigung aus dem Gesichtspunkte des unveräußerlichen Menschenrechts gestellt. Hierin hat Rießer die Höhe erreicht und die Frage zum entschiedenen Siege, zur vollendeten Thatsache gebracht. Mit ebenso vielem Scharfsinn wie Gemüth führte er aus, daß der Staat nicht das Recht habe und haben könne, aus konfessionellen Gründen bürgerliche Beschränkungen und Ausschließungen irgend Wem aus seinen Angehörigen aufzuerlegen und das heilige Recht der Gewissensfreiheit durch solche anzutasten. Mit der unerbittlichsten Logik und der Fülle der Empfindung zugleich widerlegte er alle hiergegen vorgebrachten Einwendungen, und hob immer hervor, daß die ganze Frage eine reine Rechtsfrage sei, von allen weiteren Elementen befreit bleiben müsse, und zeigte, nicht selten mit schneidender Ironie, die Widersprüche und Beschränktheit der Gegner. Man sieht leicht ein, daß hierdurch die obschwebende Frage ihres singulären Charakters entkleidet und zu einer allgemeinen menschheitlichen erhoben wurde. Er stritt einen schönen Streit für das unveränderliche Recht aller Menschen. — Sein Kampf und sein Sieg ist ein dauernder und war von großem

Digitized by Google

Erfolge. Demungeachtet ist es erklärlich, daß die Sache an sich hiermit noch nicht entschieden war. Für die Menschen der Wirklichkeit blieben noch mehrfache Fragen übrig, ohne deren Lösung eine reelle Entscheidung nicht zu hoffen war. Die nächste war die religiöse. Denn mochte auch Rießer noch so sehr darauf dringen, daß das religiöse Element auf die Rechtsfrage gar keinen Einfluß üben dürfe, beschuldigte man doch von gegnerischer Seite immer wieder das Judenthum, daß es antisoziale Lehren und Grundsätze enthalte und dadurch seine Bekenner unfähig zu ganzen und patriotischen Bürgern mache. Den Gegenbeweis zu liefern, war die Aufgabe besonders der Zeit vom Beginne der dreißiger Jahre an. Die Einführung rein deutscher Predigten in fast alle Synagogen des Vaterlandes gab das Mittel, vor den Ohren alles Volkes die reinen Lehren des Judenthums immer wieder und wieder zu verkündigen; die Herstellung eines verbesserten Gottesdienstes zeigte durch Entfernung der rohen Unruhe und veralterten Mißbräuche und durch Einführung edlerer Formen, daß das Judenthum wohl fähig sei, den Bedürfnissen der Zeit und den Forderungen des gebildeten Geistes Rechnung zu tragen und in einer neuen Phase seiner stetigen Entwickelung den höchsten Begriffen der Religion auch in seiner äußern Erscheinung zu entsprechen; endlich die wiedererwachte und schnell wachsende jüdische Literatur, welche sich auch außerhalb des Judenthums den Eingang immermehr eroberte, z. B. die vielen Religionsbücher, welche, mögen sie formell und methodisch, größere oder geringere Vorzüge besitzen, doch den Lehrinhalt des Judenthums aller Welt vorlegten — alle diese Momente lösten in entscheidender und siegreicher Weise die religiöse Frage vom sozialen Gesichtspunkte. Nicht allein, daß sie zeigten und erwiesen, das Judenthum enthalte keine antisozialen Grundsätze, sondern man gelangte noch weiter, man erwies, daß das Judenthum vom Mosaismus die höchsten und lautersten Prinzipien des gesellschaftlichen Rechtes empfangen habe, die, wenn auch auf nationalem Boden gepflanzt, doch in ihrem Wachsthume über die ganze menschliche Gesellschaft hinragen, daß ferner die Glaubenslehren des Judenthumes in ihren höchsten Spitzen die religiöse Erkenntniß in ihrer größten Allgemeinheit für die gesammte Menschheit enthalten, und daß es die providentielle Mission des Judenthums, vorgezeichnet schon von den Propheten, sei, diese

Digitized by Google

Erkenntniß der gesammten Menschheit zu übergeben und aufzubewahren. Möchte man nun von nichtjüdischer Seite dies letztere als wahr oder nicht wahr annehmen, so war doch der Beweis, daß den Juden aus ihrer Religion heraus die Gleichberechtigung nicht versagt werden könne, glänzend geführt. Alle Einwendungen hiergegen zerstoben wie Spreu, und die aufgehäuften Schmutzkörner eines Eisenmengers, Wagenseils u. s. w. erwiesen nichts weiter, als daß sie einestheils von einer halben nnd absichtlicher Verdrehung sich schuldig machenden Gelehrsamkeit ausgespürt, andererseits nur Aussprüche Einzelner in der Zeit der trübsten Verfolgungen und des Fanatismus seien, von denen während des Mittelalters keine Religion frei und ungetrübt geblieben. — Von keinem Belang hingegen ist es, wenn aus dem reaktionärsten Winkel gerade im entgegengesetztesten Sinne allen Juden, die nicht in der Weihe des Mittelalters denken und leben, ein religionsloses, revolutionäres Streben insinuirt, ihnen der gemeinschaftliche Name von „Reformjuden" gegeben, und darum die Gleichberechtigung durch Ausschluß vom Staatsdienste verkümmert wird. Die Juden der Neuzeit haben bei allen den eben gezeichneten Bestrebungen erwiesen, daß sie auf dem historischen Boden des Judenthums verbleiben, und selbst die Gebetbücher der wenigen eigentlichen „Reformgemeinden" enthalten mehr Positivität als in den meisten nichtjüdischen Schriften gefunden wird. Es ist dies bei den Haaren herbeigezogenes Parteigeschwätz, das ernstlicher Widerlegung nicht werth ist.

Es blieb aber noch ein drittes Moment übrig, zu welchem die Gegner griffen, und das ihnen aus der Hand gerungen werden mußte. Was Menschenrecht und Religion fordern, kümmert dieses letzte Häuflein wenig. Sie steifen sich auf ein sogenanntes historisches Recht, das freilich schwer zu definiren ist, da die Geschichte den häufigen Wandel des geltenden Rechtes so sehr nachweist, und daß alles jetzt Gültige vor noch nicht langer Zeit als neu ein früheres verdrängte, um irgend etwas Anderem eine wahre Dauerhaftigkeit zuschreiben zu können, als dem Menschenrechte, welches die Anhänger dieses fingirten historischen Rechts als bloße Theorie verschmähen. Sie sagen aber, die Juden seien auch inmitten der anderen Völker eine abgesonderte Nation geblieben, sie seien Fremde, der deutschen Race Fremde, und könnten als solche nur eine gesonderte Rechtsstellung beanspruchen. Es ist nun eigen-

Digitized by Google

thümlich, daß diejenigen, welche den Juden gegenüber die aus dem Volksstaate auszuscheidende Nationalität geltend machen, gerade dieselben sind, welche jeder wirklichen Nationalität die Berechtigung zur nationalen Selbstständigkeit absprechen und in den gemeinsamen Staat aufgegangen haben wollen, wie z. B. die preußischen Reaktionäre den Italienern gegenüber immer nur vom „Nationalitätsschwindel“ sprechen. Diesen entgegen gilt es nun, in einem dritten Stadium der Emanzipationsverhandlung die Waffe umzudrehen und nachzuweisen: erstens, daß die Juden schon vor und bald nach der Zeit des Ursprungs der christlichen Religion in Deutschland ansässig waren, und also Jahrhunderte vor der Einführung des Christenthums in Deutschland Söhne dieses Landes geworden, so daß fürwahr eine zweitausendjährige Ansiedelung ein historisches Recht begründet, wie kaum einer der deutschen Stämme auf seinen gegenwärtigen Wohnsitz nachweisen kann; zweitens, daß die Juden erst mit dem Beginne des letzten Jahrtausends aus dem deutschen Gemeinwesen herausgedrängt und ausgeschlossen wurden, während sie in den früheren Zeiten an vielen Orten zum bürgerlichen Wesen ohne Widerspruch zugelassen waren; endlich drittens, daß sie sich vom Beginne an in Deutschland germanisirten, die deutsche Sprache als Muttersprache sich aneigneten, sie bei weiterer Verpflanzung in die fernsten Gegenden mit besonderer Liebe wahrten, und sogar in ihrer Umgangssprache, was sie von dem Hebräischen gebrauchten, geradezu germanisirten. Dieser letzte Beweis, ist durch Lallemant[1]) vollständig geführt, so daß nur hier und da Lücken auszufüllen bleiben. Die beiden ersten Punkte stehen geschichtlich fest, und werden immermehr durch die historische Forschung erläutert und speziell erhärtet. Und wenn auch diese Arbeit noch lange nicht zum Abschluß gebracht ist, so kann doch über das Resultat kein Zweifel bestehen.

Hiermit sind die Verhandlungen über die Emanzipationsfrage an sich abgeschlossen, und es können nur noch Spezial- und Lokalfragen sich aufdrängen und an der Verwirklichung im Großen u. Kleinen gearbeitet werden.

---

[1]) Das deutsche Gaunerthum von Dr. Avé-Lallemant. Th. III. (Leipzig 1862.)

Digitized by Google

XLI.

Die Geschichtsschreibung vom Standpunkte des Judenthums.

Seitdem die Einschließung der Juden in das bloße Geld- und Trödelgeschäft beseitigt zu werden begann, versuchten ihre Gegner auf jedem Gebiete, welches sie zu betreten anfingen, sie davon zurückzuhalten. Bald hieß es, sie würden verderblich darauf wirken, bald, Geist und Gesetz des Judenthums widersprächen dem. Nicht bloß Handel und Industrie, Landbau und Handwerk wollte man ihnen versagen, sondern auch Wissenschaft, Kunst und Literatur vor ihnen verschließen. So erhoben jüngst bei dem Erscheinen der Vorlesungen des Herausgebers dieser Zeitung „über die Resultate in der Weltgeschichte" (Baumgärtner 1860) die protestantisch-pietistischen und die ultramontanen Blätter das Geschrei: ein Jude könnte keine Weltgeschichte schreiben, dazu müsse man vom Geiste des Christenthums durchdrungen sein, dazu müßte man die christlichen Dogmen vor Augen haben, weil diese allein den Weg zeigten, wohin die Weltgeschichte gehe. Wenn nun auch die letzte Phrase nur Behauptung der christlichen „Frommen" ist, so sprachen sich doch im Sinn der ersten Sätze auch Viele aus, welche der Fahne Jener nicht folgen, Rationalisten, Dissenters und endlich blos weltlich Gesinnte. Wir mögen daher jene Behauptung wohl einmal näher beleuchten.

Merkwürdig möchte es wohl von vornherein scheinen, wenn man dem Stamme den Beruf und die Befähigung zur Geschichtsschreibung absprechen wollte, welcher zuerst unter allen Völkern der Erde Geschichte geschrieben hat. Ein Jahrtausend bevor der Grieche Herodot sich zum „Vater der Geschichte" machte, verfaßten

Digitized by Google

die Israeliten Geschichte, ja schrieben in Lapidarschrift die Weltgeschichte bis zu dem Zeitpunkte, wo das Geschlecht des Sem sich vom Grunde der Nationen abhob (1 Mos. K. 1—11). Allerdings war die Geschichtsschreibung der Israeliten von da ab national, und vom 12. Kap. der Genesis an bis zum Juchasin und Zemach David berührten die jüdischen Geschichtsschreiber die Geschichte anderer Völker nur insoweit, als ihre Geschicke mit denen jener verflochten waren, aber es war immerhin Geschichte, wie jeder Stein, der in Nineveh und Phönizien ausgegraben, und jede Hieroglyphe, die enträthselt wird, erweist. Daher ist es um so weniger zu bewundern, wenn der Jude, nachdem er die moderne Bildung in sich angenommen, zur Geschichtsschreibung, insbesondere zur Weltgeschichte zurückkehrt. Ein eigenthümliches Zusammentreffen mag es dann sein, daß, außer einigen Monographien — die geschichtlichen Werke getaufter Juden, wie Leo's in Halle, rechnen wir nicht hierher — gerade die gedachten Vorlesungen, welche in großen Umrissen die bedeutendsten Erfolge der weltgeschichtlichen Bewegung zu zeichnen versuchten, die erste Arbeit eines Juden auf dem Gebiete der Weltgeschichte waren. Ist es doch nicht dieser Punkt allein, in welchem die neueren Juden zu den ersten Quellen des Daseins ihres Stammes und ihrer Religion zurückkehren müssen. Die Juden müssen sich gleichsam nunmehr wieder mit der Erkenntniß der Weltgeschichte abfinden, innerhalb derer sie so viele Jahrhunderte einen abgesonderten Kanal bildeten. Doch gehen wir mehr auf die eigentliche Frage ein. Jenen spezifisch dogmatischen Christen gegenüber stellen wir nur die entgegengesetzte Behauptung auf: gerade auf dem Grunde der christlichen Dogmen läßt sich die Weltgeschichte weder begreifen, noch schreiben. Jene werden an diesem unsern Satze gerade dasselbe Aergerniß nehmen, wie wir an ihnen, wenn sie uns die Geschichtsschreibung absprechen. Aber wir halten ihn mit voller Ueberzeugung aufrecht, und fordern dagegen von ihnen nicht, daß sie den ihrigen aufgeben sollen, weil sie es eben nicht können. Nach den christlichen Dogmen geht die Menschheit rückwärts und nicht vorwärts, und das Ende der Dinge tritt mit dem jüngsten Weltgerichte ein, welches alles irdische Werk des Menschengeschlechtes vernichtet. Ferner: für das eigentliche Christenthum haben die politischen und sozialen Entwickelungen gar keinen Werth, der

Digitized by Google

Lebensmittelpunkt des rein Menschlichen ist darüber hinaus in eine Welt der Entsagung und in das jenseitige Leben gelegt, von welchem aus die Dinge dieser Welt klein und nichtssagend erscheinen.

Doch dem sei genug; uns kömmt es vielmehr darauf an, zu Denen zu sprechen, welché das Christenthum mit freierem Geiste erfassen, und dennoch dem Juden den Beruf zur Geschichtsschreibung absprechen. Diese fragen wir: welches sind die eigentlichen Prinzipien, von denen die Geschichtsschreibung ausgehen muß? Wir kennen nur zwei; erstens, daß das Leben des Menschengeschlechts, nach welcher Richtung hin es auch ströme, inwiefern es sich auch nur konkret gestalte, was es schaffe und konstruire, immer nur auf den Basen der sittlichen Wahrheiten und des intellektuellen Strebens beruht, und zweitens, daß die fortschreitende Entwickelung das wesentliche Ergebniß der geschichtlichen Forschung ist. Wir glauben nicht, daß gegenwärtig irgend Jemand diese Ansicht angreifen werde, er hätte sich dann so sehr in Vorurtheil und schiefe Ansichten verlaufen, daß er gerade zur Geschichtsschreibung unfähig sein wird. Nachdem die Politik der Völker zurückgewichen, und die Kunststückchen der Diplomatie höchstens noch die Sekunden- und Minuten-, nicht aber die Stunden- und Datumzeiger auf dem Zifferblatte der Staatengeschichte sind, vielmehr die Lebensmomente der Nation wuchtig in die Schale der Welthistorie fallen, geben die großen Gesetze der Sittlichkeit auch für den Geschichtsschreiber den alleinigen Maßstab ab. Und nun fragen wir: wer hat diese Sittlichkeitsgesetze zuerst als die wahrhaften Motive der Völkergeschicke, als die Ursachen und Wirkungen aller großen Ereigniſſe verkündet, und nach ihnen Urtheil und Recht gesprochen, wenn nicht die Propheten Israels? Wer hat zuerst die weite Perspektive der Entwickelung der Völker zu einem großen Ziele eröffnet, wenn nicht wiederum die Propheten Israels? Nicht Plato uud Aristoteles und alle ihre Nachfolger in der Staatslehre waren es, sondern der Rathgeber Chiskijah's, der Hirt von Thekoa, der Trauersänger Zions und der gewaltige Sprecher innerhalb der Thore Babels. Und wenn es wahr ist, und jedes Wort von den Kanzeln Israels kann es Euch erweisen, daß das neuere Judenthum auf der Basis der Bücher Moses am meisten vom Geiste des Prophetenthums durchdrungen und erhoben

Digitized by Google

ist, wie könntet Ihr behaupten, daß dessen Jünger des Geistes entbehren, mit welchem die Geschichte aufgefaßt sein will, während Ihr selbst, wenn Ihr diesen Geist besitzet, ihn nur durch den Trunk aus denselben Quellen eingeschlürft habt? Ein anderer mehr subjektiver Einwand ist, daß der Jude vermöge seiner nationalen Stellung und aus der Geschichte seiner ihn betroffenen Verfolgungen und Ausschließung heraus nicht unparteiisch genug sei, um die Geschichte der Staaten und Völker in allseitiger und billiger Weise zu würdigen. Hierbei hat man in der That nur den Juden im Ghetto vor Augen, während wir doch längst, das lebende Geschlecht schon von Geburt an, auf die grünen Auen und die offenen Fluren der Menschheit getreten und darauf gewandelt sind. Aus der innersten Ueberzeugung können wir aussagen, daß die Juden von nachhaltigem Hasse und Widerwillen gegen keine Nation, z. B. nicht einmal gegen die Spanier, Etwas in ihrem Herzen tragen, daß sie vielmehr eher gegen ihre eigenen Stammesgenossen vorurtheilsvoll sind, und daß von einer nationalen Parteilichkeit bei ihnen gar nicht die Rede ist. Wer uns dies nicht glauben will, der stelle doch erst eine aufrichtige Prüfung an, bevor er vorauseingenommen also abspreche. Wir könnten sogar behaupten, daß, wenn ein Jude vom geschichtlichen Bewußtsein seines Stammes in lauterer Weise durchdrungen ist, er sich am meisten zur Geschichtsschreibung eigne, weil der jüdische Stamm an den Händeln und Vorgängen der vergangenen Zeiten keinen unmittelbaren Antheil gehabt, er also gar kein Motiv hat, Gunst und Feindschaft in parteiischer Weise an untergegangenen Geschlechtern zu üben, oder gar Geschichte zu fälschen, vielmehr nach allen Seiten ausschauen und alle Berichte prüfen wird, um einem Jeden das Seine zu ertheilen. Wir hatten keine solche Freunde in der Vergangenheit, daß wir um ihretwillen in den Verlauf der Ereignisse mit befangenem Blicke schauen sollten, und können nicht aus Feindseligkeit urtheilen, weil wir sonst also gegen alle Welt verfahren müßten!

Sehet wohl zu, daß wir Juden nur gewinnen können, wo Wahrheit und Recht durchbrechen, und in diesem Sinne werden wir in die Geschichte zurückblicken, und von diesem Standpunkte aus sie zu verstehen und wiederzuspiegeln streben.

Digitized by Google

XLII.

Judenthum und Deutschthum.

Wir erhalten die „Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung“ No. 28 vom 26. April. (1865). in welcher der Schluß eines Aufsatzes von A. Freiherrn v. Loën: „Aus dem Kulturleben der Gegenwart“ enthalten ist. Dieser Schluß beschäftigt sich mit den Juden.

Wir haben es hier durchaus mit keinem Judenfeinde zu thun, und zeigt es sich, daß der Verfasser sich mit den neuesten Erzeugnissen der jüdischen Literatur wohl bekannt gemacht hat. Aber gerade je unparteiischer er erscheint, desto auffälliger sind Auslassungen, welche doch weit hinter einer gerechten Würdigung zurückbleiben. Nicht als ob wir manchen Tadel, den er über die Juden unsrer Zeit ausspricht, nicht für begründet und für beherzigenswerth erachten. Wer hätte denn wohl auf diesem Erdenrunde keine schwachen Seiten, und wie sollten wir weiter kommen und in einer gesunden Entwickelung vorwärts schreiten, wollen wir nicht von denen, die uns beobachten, Fingerzeige und Mahnungen willig annehmen? Allein dies kann uns nicht veranlassen, auch da zu schweigen, wo Mißverständniß, Verkennung oder Unkenntniß hart und bitter aburtheilen. Fragen wir aber gleich von vorn herein, wie so der Herr Verfasser dahin gelangte, so bemerken wir, daß er sich auf streng deutsch-nationalem Standpunkte befindet, und von da aus mit Ausschließlichkeit abspricht. Er tadelt daher die Juden, daß sie auch noch einen jüdischen Standpunkt kennen und behaupten, und verlangt von ihnen, daß sie „nicht nur mit Worten, sondern auch mit Thaten als Deutsche sich zeigen und ehrlich, ohne Hintergedanken deutsch seien.“ Wir werden uns hierüber aussprechen, zuvor aber einige einzelne Behauptungen beleuchten.

Digitized by Google

Nach den oben zitirten Worten, fährt der Verfasser fort: „Aber ebensowenig darf übersehen werden, was die Juden namentlich den Deutschen verdanken; unvergessen muß bleiben, mit welcher Entschiedenheit und Humanität die Deutschen sich der Unterdrückten annahmen, wie sie für ihre Rechte so weit eintraten, daß eine Bevorzugung in der Beurtheilung, ja selbst theilweise in der Behandlung nicht zu verkennen war. Um nicht ungerecht zu erscheinen, um für vorurtheilsfrei zu gelten, wurde hier und da mancher Jude vor den christlichen Bewerbern begünstigt." — Wir gestehen, daß, was hier der Verf. sagt, uns ganz etwas Neues ist. Abgesehen davon, daß es dem Verf. noch immer nicht möglich ist, sich den Juden als Deutschen zu denken, trotzdem daß ersterer doch schon Jahrtausende in Deutschland sein Vaterland hat — denn darüber sprechen wir später — so ist uns von der Entschiedenheit und Humanität, mit welcher sich die Deutschen der Juden angenommen, für ihre Rechte eingetreten und sie sogar bevorzugt haben sollen, wenig bekannt geworden. Gerade umgekehrt — warum sollen wir die Wahrheit nicht sagen? — haben unter den Kulturvölkern die Deutschen am meisten, am dauerndsten unserer Gleichberechtigung widerstanden, und die deutschen Staaten sind diejenigen, in welchen unsere Gleichberechtigung noch heute unvollkommen ist. Beruft sich der Verf. etwa auf die Schriften, die in Deutschland von christlichen Autoren *für* die Emanzipation geschrieben worden, so machen wir uns anheischig, auf jede derselben zehn *gegen* die Emanzipation aufzuzählen. Ja, gerade daß soviel darüber geschrieben und gesprochen worden, erweist, daß man in der That in Deutschland sich außerordentlich überwinden mußte, um die Gleichberechtigung anzuerkennen, die doch bis heute noch nur in *wenigen* deutschen Ländern vollständig geworden. In Nordamerika, Frankreich, Holland, Belgien, England, Dänemark, Italien hat man nur wenige Schriften darüber gewechselt, aber sie in kürzester Zeit durchgeführt. Ja, es kann dem Verf. sogar nicht verborgen geblieben sein, daß es leider Deutsche sind, die in Amerika wie in Kurland, in Ungarn, ja selbst in England die Juden feindselig behandeln. Nein! Wir deutsche Juden sind Deutsche seit mehr als anderthalb Jahrtausenden; wir haben die deutsche Entwickelung in Licht und Schatten, in Gutem und Bösem mit durchgemacht; wir haben deutsches Wesen und deutschen Geist in

Digitized by Google

uns. Dies ist es, was wir Deutschland verdanken; hierdurch sind wir mit tausend Banden an Deutschland geknüpft, halten uns für ganz ebenso gute deutsche Patrioten wie der Verfasser sich kennzeichnet, denken, sprechen und handeln deutsch. Frage doch der Verf. einmal in Paris und London, in Syrien und Amerika nach, welche Deutsche deutsche Sitte und Sprache am meisten festhalten, und am längsten darin verharren? und man wird auf die deutschen Juden alldort hinweisen müssen. Aber was die Erringung unsrer Rechte betrifft, so sind wir einzelnen Deutschen großen Dank schuldig, den Deutschen im Ganzen wenig.

Von da ab geht der Verf. auf die Beurtheilung dessen über, was Deutschland dagegen den Juden verdanke. Er schneidet uns da jede Berichtigung von vorne ab, indem er den Juden „Selbstverherrlichung" zuschreibt. Eine Entgegnung würde er daher leicht in dieses Kapitel einweisen. Wir geben zu, daß hierin von Einzelnen gefehlt worden; der billig Denkende hätte aber erwägen müssen, daß die Juden so viel Mißachtung und Zurückstoßung bekämpfen müssen, daß sie leicht in den Fehler, die Farben zu stark aufzutragen, verfallen konnten. Den allseitigen und stets wiederholten Anschuldigungen gegenüber mußte man auch immer wieder auf die Verdienstvollen aus unsrer Mitte hinweisen und dies sieht zuletzt wie Prahlerei aus. Dennoch weiß der Verf. hier nur des d'Israeli und Heß zu erwähnen, Männer, die als Liebhaber paradoxer Behauptungen ja bekannt sind. Wir wollen hier eben darum auf die guten Eigenschaften, die der Verf. uns abspricht, und die er uns zuschreibt, nicht näher eingehen. Widersprüche sind ihm hier nicht fremd. Er spricht den Juden das Epochemachende, Eingreifende, Bedeutende, Organisirende ab, und gesteht sofort, daß die deutsche Philosophie aus den Lehren Spinoza's sich entwickelt habe. Freilich fügt er hinzu, „Spinoza stehe zum Judenthum, wie Luther zum Katholizismus." Wäre dies wahr, so bleibt doch Spinoza immer ein Jude, und ein Jude war Epochemachend für die deutsche Philosophie. Im Uebrigen hat Luther doch sein ganzes Dogmengebäude dem Katholizismus entnommen und ist streng auf dem Wege des Augustinus geblieben. Träfe also die Vergleichung zu, so muß auch Spinoza seine Lehren aus dem monotheistischen Judenthume gezogen haben, und die deutsche Philosophie hinge also dennoch an dieser Wurzel. Wenn er ferner

Digitized by Google

behauptet, daß die spanischen und portugiesischen Juden sich der hebräischen Sprache bedienten, so daß sie auf die Literatur der Völker nur einen geringen Einfluß geübt, so beruht dies auf völliger Unkenntniß, und diese entschuldigt solchen Behauptungen gegenüber nicht. Zuerst durfte er hier der arabischen Juden nicht vergessen, denn gerade die bedeutendsten Männer der sog. spanischen Schule waren Araber, und haben arabisch geschrieben, und zwar nicht blos ihre philosophischen, medizinischen, mathematischen und astronomischen, sondern auch ihre rabbinischen Schriften, so daß sie erst in's hebräische übersetzt werden mußten; so hat Saadja die erste Religionsphilosophie in arabischer Sprache geschrieben, aber auch seine rabbinischen Rechtsgutachten; so hat Maimonides mit Ausnahme seiner Jad hach-sakah und einiger kleiner Werke nur arabische Schriften verfaßt, und sogar seine Einleitung und seinen Kommentar zur Mischnah in dieser Sprache geschrieben. Die spanischen Juden haben sich in ihrer Landessprache auf allen Gebieten versucht, und selbst noch in Holland bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts eine ausgedehnte spanische Literatur betrieben. Nicht minder ist dies bei den italienischen Juden der Fall gewesen. Doch wir wollen hierüber nicht ins Detail gehen, damit uns der Verf. nicht ebenfalls der Selbstverherrlichung beschuldige. Eines aber müssen wir doch hervorheben, was der Verf. nicht hätte übersehen müssen, nämlich die kurze Spanne Zeit, welche den Juden in allen Epochen als eine Zeit der Ruhe und der friedlichen Bewegung auf geistigem Gebiete gewährt wurde, uud auf welche immer wieder eine lange, lange Periode der Verfolgung, Vertreibung und Ausschließung von allem öffentlichen Leben und allen öffentlichen Anstalten folgte, in der dann sich nothwendiger Weise ein Zurückziehen auf sich selbst, eine Abschließung nach außen folgen mußte. Hätte der Verf. dies erwogen, und dies mußte er doch, um gerecht zu sein, hätte er selbst nur den geringen Zeitraum bedacht, in welchem die Juden in Masse dem modernen Kulturleben erst angehören, so hätte sicherlich sein Urtheil doch anders gelautet. Und dies hätte sich noch mehr modifizirt, wenn er bedacht hätte, daß er es mit einer halben Million deutscher Juden, 45 Millionen deutscher Christen gegenüber, zu thun habe.

Noch schroffer wird der Verf., wenn er glaubt „gegen das Parteinehmen opponiren zu müssen, mit welchem die Juden gegen

Digitized by Google

Geistesschöpfungen, die nicht von ihren Glaubensgenossen herrühren, oder nicht in derem Geiste verfaßt sind, auftreten." Der Verf. hätte eine solche Anschuldigung doch durch irgend etwas Faktisches erweisen müssen. Im Schoße der Juden ist von jeher die Klage sehr bitter geführt worden, daß die Juden vorzugsweise das bewundern und befördern, was von Nichtjuden herrührt, und ihr Urtheil viel eher zu Gunsten der Letzteren gefangen geben, als umgekehrt. Diese Klage ist so alt, daß sie schon von Charisi in seinem Thachkemoni (im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts) geführt worden und bis auf die neueste Zeit immer wiederholt. Daß wir Werke bekämpfen, welche uns feindlich sind, oder daß wir Ueberzeugungen, Meinungen, Ansichten bestreiten, mit denen wir nicht übereinstimmen, das wird uns der Herr Freiherr doch wohl gestatten müssen. Denn geschieht dies nicht von Allen und auf allen Gebieten? Er pocht sehr darauf, daß die Juden die Presse nicht mehr beherrschen. Dies ist aber nur eine hohle Phrase. Er konnte höchstens sagen, daß der Popanz, als ob die Juden die Presse beherrschen, jetzt verschwunden sei. Man hatte es sich in Deutschland theils eingebildet, theils von gewisser Seite her einreden lassen, daß die Presse meistentheils unter der Leitung von Juden stünde. Man wiederholte dies so oft, bis man doch endlich die Sache faktisch zu untersuchen begann, und da fand es sich denn, daß nur eine verschwindend kleine Zahl von Zeitschriften in den Händen von Juden sei. Die Anschuldigung verschwand daher, und blieb nur noch das Eigenthum der Reaktionären und Ultramontanen. Prahlet daher nicht so sehr, daß „diese Periode überwunden sei" — es galt nur, eine vorgefaßte Meinung, ein Vorurtheil ablegen. Wenn eine Zeit lang Börne und Heine eine prävalirende Stellung einnahmen, so verdanken sie es ihren Talenten, und was deren Tendenzen betrifft, so haben sie sicher ihre Zeit nicht gemacht, sondern sie waren Kinder ihrer Zeit.

Zwei Lieblingsgedanken hat der Verf., denn er wiederholte sie. Der eine: Die Juden „zersetzen den Ernst des Lebens", und diejenigen Juden, welche sich Verdienste erworben, sind dem Judenthume feindlich gesinnt. Was den erstern betrifft, so ist er sicherlich falsch. Wie könnte wohl ein Stamm, der fast vier Jahrtausende besteht, der die Positivität der Religion zur Welt gebracht und eine Festigkeit ohne Gleichen im Autoritätsglauben gezeigt hat,

Digitized by Google

befähigt und bestimmt sein, „den Ernst des Lebens zu zersetzen?“ Daß die moderne Zeit in vielen Juden die Richtung, gegen eine Menge Vorurtheile, die ihnen von außen und von innen entgegentraten, zu kämpfen, hervorbringen mußte, und, da sie sich schwach dagegen fühlten, den auflösenden Witz wecken und wetzen mußte, ist sehr natürlich. Es ist dies immer die Folge der Knechtung, und die Satyre stets die Frucht der Tyrannei; dies erwiesen schon Juvenal und Luzian, und selbst Horaz. Aber es ist dies stets nur vorübergehend, treibt mit der Zeit an die Oberfläche, und verschwindet mit der Zeit von dieser. Ein Saphir, Oettinger, einige Mitarbeiter des Kladderadatsch werden doch wohl dem Verf. nicht die Repräsentanten der ganzen Judenheit sein? Es thut uns wirklich leid, daß der Verf. aus der Kenntniß, die er von der neuern jüdischen Literatur genommen haben will, nicht einmal die Beobachtung profitirt hat, mit welchem Ernste, mit welcher Gewissenhaftigkeit von wissenschaftlichem, religiösem und sittlichem Standpunkte aus hier gearbeitet wird. — Aehnlich verhält es sich mit seinem andern Lieblingsgedanken. Die Beispiele, die er anführt, gehören einer Zeit des krassesten Indifferentismus und des Uebergangs an. Bei Börne und Heine spielten verwerfliche Privatinteressen, und man braucht nur in den Briefen Heine's dessen Aeußerungen über seine Taufe zu lesen, um seine wirkliche Meinung zu erfahren. Wir können dem Verf. eine viel größere Reihe bedeutender Männer nennen, die trotz großer Verlockungen und schwerer Bedrängnisse in ihrer Religion nicht wankend geworden, und schon neben Meyerbeer, der doch immer Jude geblieben, steht sein Bruder Michael Beer, der selbst ein bedeutendes Stipendium für jüdische Künstler stiftete. Uebrigens sind Uebertritte aus der protestantischen Kirche, und von bedeutenden Männern, in Wien und Rom, aus derselben Zeit auch nichts Seltenes, und Winkelmann und Fr. Schlegel nicht die einzigen, und selbst Konstantinopel sieht seit 1849 den Turban auf Köpfen, die ihn früher nicht getragen. In allen solchen Dingen muß Jeder an seine eigene Brust schlagen und wohl bedenken, daß im eigenen Hause auch nicht Alles richtig ist. Die moderne Kultur hat seit Jahrhunderten vielfach eine Lockerung der positiven Religionen hervorgebracht, wie will man vom Judenthume allein verlangen, daß dies in ihm gar nicht der Fall sei? Weiß der Verf. gar nicht, wie viele Netze gerade

Digitized by Google

über die Juden ausgespannt werden, um sie zum Abfall zu führen oder zu zwingen?

Aber gehen wir nun zu der Betrachtung der eigentlichen und tiefer liegenden Frage über.

Wir wollen dem Verfasser zuerst beweisen, daß wir deutsche Juden ganz und gar Deutsche sind, und dies als ein historisches Faktum. Dazu müssen wir freilich etwas weiter ausholen. Der jüdische Stamm war von seinem Beginne an ein Kulturvolk. Was heißt dies? Ein Kulturvolk ist dasjenige, welches seinen nationalen und staatlichen Bestand auf Recht und Gesetz begründet und zugleich der Entwickelnng fähig ist und obliegt. Beides muß sich in einem Volke vereinigen, um es zu einem Kulturvolke zu machen. Die Geschichte zeigt uns Völker, welche ihre Gesellschaft auf Recht und Gesetz aufbauten, aber der Entwickelung unfähig waren, wie die Egypter, Inder, und sie können nicht als Kulturvölker angesehen werden. Beides vereinigte sich aber im jüdischen Stamme. Niemals hat ein Volk seine Existenz fester an Recht und Gesetz geknüpft. Seine Entwickelungsfähigkeit bewährte es, da es an das fixirte Gesetz die stets lebendige Tradition schloß, die verschiedenartigsten, politischen Verfassungen annahm, und eine reiche Geistesentfaltung vom Pentateuche an bis auf den heutigen Tag in Schriftwerken aller Art bethätigte. Wo es nach der Zerstreuung auf ein Kulturvolk stieß, versenkte es sich in dessen Geist, und schuf eine sich ihm anschließende Literatur, wie die umfassende hellenistische. Wo es mitten in Völker versetzt ward, die zu dieser Kategorie nicht gehören, entwickelte es sich in seiner eigensten Art, wie der große talmudische Aufbau gerade in Babylonien erweist. — Nach Europa verpflanzt, und zwar schon lange Zeit vor Beginn der christlichen Aera, schuf es sich zwei große Heerde, um die es sich sammelte, und von denen es sich ausbreitete, der eine der arabisch-spanische, der andere der deutsche. Wer diese beiden Zweige des jüdischen Stammes mit Sachkenntniß vergleicht, der erkennt nicht allein ihre Verschiedenheit, wie sie sich im Gebetkultus, in der Aussprache des Hebräischen und in der Studienmethode ausprägt, sondern wie beide sich in Geist, Wesen und Charakter, in Leben, Sitte und Haltung an die beiden großen Völkerstämme völlig anschließen, in und mit denen sie lebten. Vom spanischen Heerde gingen sie nach Südfrankreich, Holland, England und Nordamerika

Digitized by Google

und vereinigt mit den Italienern nach der Türkei, Nordafrika und Asien zurück. Als sie ihren Mittelpunkt in Spanien verloren, trieben sie noch eine Zeit lang in den gedachten Ländern ihr vaterländisches Leben fort, wie die vielen Druckschriften in Konstantinopel und Amsterdam erweisen, aber nach und nach starb es ab. Desto energischer wuchs der deutsche Zweig heraus. Er breitete sich massenhaft in den polnischen, czechischen und ungarischen Ländern aus, ging nach Dänemark und Schweden, zog vom Elsaß aus nach Paris, wanderte in Holland und England ein und bevölkerte in großer Zahl Nordamerika, während vom spanischen Stamme auf deutschem Gebiete nur eine kleine Kolonie in Hamburg-Altona seßhaft wurde. Dieser jüdisch-deutsche Stamm, dessen erste Ansiedelungen mit den Legionen Roms am Rheine und im südwestlichen Deutschland vor sich gingen, entwickelte von Anfang an ein starkes, intensiv deutsches Leben, daß sich insonders in der Schöpfung des jüdisch-deutschen Dialektes erwies, der sich allerdings auch nach den verschiedenen deutschen Landschaften modifizirte. Wer sich hierüber Gewißheit verschaffen will, studire das bekannte Werk des gewiß unparteiischen Avé-Lallemant. Dieser jüdisch-deutsche Dialekt ist völlig ein Gebilde des deutschen Geistes, denn er hebraisirte nicht etwa das deutsche Element, sondern er germanisirte die hebräischen Wörter, deren er sich bediente, er flektirte z. B. diese, setzte die deutsche Endung an die hebräische u. s. f. So nahmen auch in ältester Zeit schon die Juden deutsche Namen an und germanisirten die geringe Zahl derer, die sie aus der heiligen Schrift beibehielten. Die meisten Namen, die man jetzt als altjüdische verspottet, sind nichts als altdeutsche.

Wie sehr dieses deutsche Wesen in den deutschen Juden seit ältester Zeit lebte, ersieht man daraus, daß sie überall, wo sie hinkamen, in allen Ländern, wo sie sich ansiedelten, die deutsche Sprache als ihre Familiensprache konservirten, und von der Ukraine bis zu den Küsten des stillen Ozeans die deutsche Sprache erklingen ließen, wenn auch in den Verschiedenen Ländern sich nach den dortigen Zungen modifizirend, so daß erst in den neuesten Zeiten der ungarische, polnische, russische, dänische, schwedische u. s. f. Jude sich anschickte, die Nationalsprache sich anzueignen, immer aber noch seine Bildungselemente aus deutscher Wurzel zieht. Fürwahr, einem so großartigen, historischen Faktum gegenüber erscheint es

Digitized by Google

doch ungerecht und anmaßend, wenn der Freiherr v. Loën die deutschen Juden auffordert, Deutsche zu werden! Wir waren, sind und werden Deutsche sein, wie nur irgend Glieder der deutschen Nation es sind. Entdeckt der Verf. einige Eigenthümlichkeiten in uns, so wollen wir sie ihm zugestehen. Zwischen Berlin und Wien, Hamburg und München, zwischen Sachsen und Schwaben, Ostpreußen und Hannoveranern ist auch einiger Unterschied, sie haben Alle ihre Eigenthümlichkeiten, aber Deutsche sind sie und wollen sie sein.

Aber wir haben noch ein Anderes gegen den Verf. geltend zu machen. Er sieht, wir standen bis jetzt mit ihm gemeinschaftlich auf dem nationalen Standpunkt. Wenn er aber diesen nationalen Standpunkt zum alleinigen und ausschließlichen macht, so müssen wir ihn verlassen, und können uns mit ihm durchaus nicht in Uebereinstimmung erklären. Im vorigen Jahrhundert schwelgte man im Ideale des Kosmopolitismus. Es war eine flache und einseitige Tendenz. In unsrer Zeit schwelgt man im Ideale des Nationalismus, und dies ist nicht minder eine einseitige Tendenz. Die Natur des Menschen ist, Gott sei Dank! reicher angelegt, als auf solche einfache Lebensmomente beschränkt zu sein, und wie es unterhalb der Nationalität noch Momente gibt, die unstreitig ihre Berechtigung und ihren Inhalt haben, wie Familie und Individuum, so gibt es dergleichen auch über die Nationalität hinaus. Zu diesen gehört insonders die Religion. Mag sein, daß diese auch immerhin eine gewisse nationale Färbung annimmt, so ist sie doch niemals mit Nationalität identisch, aber sicher ein ebenso untrennbares Element der Menschennatur, wie jene. Nun, das Judenthum ist Religion, und die Juden haben einen religiösen Inhalt und eine religiöse Mission, die mit dem nationalen Momente durchaus nicht in Widerstreit liegt, die ihm aber dennoch besondere Interessen giebt, Interessen, die wie gesagt, mit ihrem Deutschthum so wenig wie in Frankreich mit ihrem Franzosenthum, in Widerstreit liegen, und die vollberechtigt sind, nicht aufgegeben zu werden brauchen und nicht aufgegeben werden können. Wir wollen uns nicht darauf berufen, daß es ja auch deutsche Katholiken, ja Deutschkatholiken, deutsche Lutheraner u. s. w. gibt, welche allesammt dem Deutschthum vollständig anzugehören behaupten, aber dennoch noch besondere Interessen haben und verfolgen,

Digitized by Google

so daß wir z. B. im preußischen Abgeordnetenhause eine besondere katholische Fraktion finden, deren Mitglieder dem Freiherrn von Loën an deutschem und preußisch-deutschem Patriotismus durchaus nicht nachzustehen behaupten werden, doch aber auch noch besondere Anschauungen und Interessen haben müssen, um derentwillen sie diese besondere Fraktion bilden. Wir wollen uns nicht darauf berufen, daß alle diese Religionsgenossenschaften auch noch außer den allgemein deutschen Zwecken ihre Korporationen, Vereine und Anstalten haben, so daß, wenn die Juden dergleichen besitzen und sie pflegen, ja gar nichts Besonderes darin liegt. Sondern wir wollen darauf hinweisen, daß die Juden diesen ihren religiösen Inhalt und Beruf seit einer Zeit in sich tragen, die weit über das Deutschthum wie über alle diese Religionsparteien hinausreicht, und daß es nun doch eine sehr naive Forderung ist, die Juden sollen diesen ihren weltgeschichtlichen Inhalt und Beruf aufgeben und sich lediglich und ausschließlich in die deutsche Nationalität zurückziehen. So geht man denn doch nicht mit dem Erbe seiner Väter und mit einem Leben von fast vier Jahrtausenden um. Und wenn man es wollte, könnte man es nicht. So geht man mit den höchsten Fragen und Bedürfnissen des Menschen nicht um, und giebt deren Befriedigung auf, um lediglich nationalen Tendenzen sich hinzugeben. Und wenn man es wollte, könnte man es nicht. Begreift dies der Verf. nicht, so thut es uns leid: wir stimmen eben hierin nicht überein. Zweifelt er daran, daß die Juden noch einen besondern religiösen Inhalt und Beruf haben, so könnten wir sagen: wir müssen das eben selbst am besten wissen, und unser eigenes Innere muß uns hierüber den rechten Aufschluß geben. Aber der Verf. möge sich nur in der religiösen Welt umsehen; er mag nur einen Blick auf die gegenwärtigen Kämpfe im und um das Christenthum werfen, auf die Schriften von Strauß, Renan, Schenkel, Schleiermacher u. s. w. bis zu Hengstenberg und der päpstlichen Enzyklika, um doch die Ahnung zu bekommen, daß in dem geklärten Judenthume ein Fond liegt, den jeder Jude, welcher ein religiöses Bedürfniß in sich trägt, nicht leichtfertig aufgeben wird, der für die gesammte Menschheit ein großes religiöses Interesse hat und auch durch kein philosophisches System, sei es ältesten oder neuesten Zuschnittes, ersetzt werden kann. Dieses Thema hier weiter auszuführen, ist nicht unsere

Digitized by Google

Absicht. Wir wollten nur den Verf. auf die Einseitigkeit seines Urtheils hinweisen und allen unsern Lesern gegenüber zeigen, daß das Judenthum das Deutschthum nicht ausschließt, und dieses jenes nicht ausschließen wollen darf. Wenn schon in vergangenen Zeiten die deutschen Juden, als sie noch ausgeschlossen und abgeschlossen, als sie noch völlig in das rabbinisch-talmudische Wesen versenkt waren, dennoch ein starkes und reiches deutsches Leben führten, um wie viel mehr jetzt, wo sie dem deutschen Kulturleben sich eingelebt haben. Genug, daß ihre religiösen Interessen durchaus in keinem Widerspruch mit den nationalen und staatlichen, sei es in Deutschland, England, Frankreich oder Italien, in Rußland oder Nordamerika stehen, besonders wenn diese ihnen nicht feindlich und gewaltthätig begegnen, und es nicht blos ein Recht, sondern auch eine volle, heilige Pflicht des Juden ist, diesen Interessen, weil unbeschadet den nationalen, zu genügen.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Erſter Theil
Politik.

Erſter Abſchnitt
Allgemeines.

Seite

I. Der Glaube an die Menſchheit (1837.) 3
II. Ueber den Materialismus unſrer Zeit (1862.) 5
III. Die rechte Politik (1859.) 12
IV. Der Verfall der Völker (1858.) 16
V. Das Nationalitätsprinzip (1859.) 24
VI. Die Racen.
1. Der Racenſchematismus (1865.) 31
2. Renan und Egypten (1865.) 39
3. Orient und Occident (1865.) 43
4. Race oder Geſchichte? (1865.) 49
5. Nur Eine Menſchheit ſoll es ſein! (1865.) 57
VII. Kosmopolitiſch oder national oder wie? (1865.) 62
VIII. Der Krieg.
1. Die Sturmwolken des Krieges (1866.) 71
2. Das Pfingſtfeſt und der Krieg (1866.) 74
3. Der Krieg und ſeine Folgen (1866.) 78

Zweiter Abſchnitt
Politiſches.

IX. Staat und Religion, die religiöſe Geſellſchaft (1845.) 84
X. Der platoniſche und der moſaiſche Staat (1866.) 113
XI. Die drei Gewalten (1862.) 124
XII. Die Theokratie (1864.) 134
XIII. Centraliſation und Selfgovernment 1–3 (1863.) 140
XIV. Das Königthum von Gottes Gnaden (1861.) 157

Digitized by Google

Seite

XV. Die stehenden Heere (1862) 162
XVI. Das Mittelalter und seine Folgen (1861.) 165
XVII. Die beiden größten Ereignisse unseres Jahrhunderts (1865.) . . 171
XVIII. Das Vorwort Napoleons III. zum Leben Cäsars. (1865.) . . . 175
XIX. Welche ist die rechte politische Ansicht? (1863.) 187
XX. Blicke auf die gegenwärtige Weltlage und politische Briefe.
1. Am 12. Juli 1853. Das vorige und gegenwärtige Jahrh. 199
2. Am 3. Januar 1858. 210
3. Am 20. Januar 1861. Die geistliche Herrschaft. . . . 214
4. Am 30. Januar 1861. Die Nationalitäten. 218
5. Im März 1864. 220
6. Am 20. Juni 1865. 237
7. Im Februar 1866. 246

Dritter Abschnitt
Sozial-Politisches.

XXI. Kera Deror (1862.) 263
XXII. Die individuelle Freiheit (1864.) 266
XXIII. Gewerbe- und Handelsfreiheit (1862.) 280
XXIV. Die Steuerfrage (1860.) 285
XXV. Einiges über den wahren Volkswohlstand (Handwerksblatt 1849.) 291
XXVI. Die Arbeiterfrage (1861.) 307
XXVII. Ueber Handelskrisen.
1. Vom Jahre 1857. 333
2. Vom Jahre 1866. 337
XXVIII. Das Duell vom Standpunkte des Judenthums (1856.) 345

Vierter Abschnitt
Die Politik und die Juden.

XXIX. Parallelen (1851.) 348
XXX. Die Solidarität der Juden (1854.) 363
XXXI. Der Kosmopolitismus der Juden (1859.) 366
XXXII. Die politische Gesinnung der Juden (1849.) 371
XXXIII. Die industrielle Mission der Juden (1861.) 378
XXXIV. Der jüdische Separatismus (1866.) 393
XXXV. Reaktion und Opposition (1854.) 408
XXXVI. Warum die Junkerpartei überall so judenfeindlich? (1854.) . . 412
XXXVII. Die ultramontan- und pietistisch-feudale Partei (1862.) 416
XXXVIII. Der Judenhaß der Atheisten und Rothen (1862.) 425
XXXIX. Der Judenhaß (1865.) 430
XL. Die drei Stadien des Emanzipationskampfes (1863.) 440
XLI. Die Geschichtsschreibung vom Standpunkte des Judenthums (1861.) 444
XLII. Judenthum und Deutschthum (1865.) 448

Leipzig, Oskar Leiner.

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below,
or on the date to which renewed. Renewals only:
Tel. No. 642-3405
Renewals may be made 4 days prior to date due.
Renewed books are subject to immediate recall.

DAVIS

INTERLIBRARY LOAN

JUL 7 1971

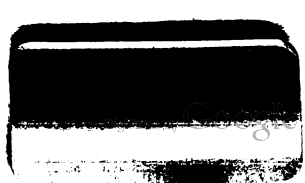
LD21A–50m-2,'71
(P2001s10)476—A-32

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

64799 BM565
Philippson, L. P5
We.thewegende Fragen v.1

YC 97988

64799
BM565
P5
v.1

UNIVERS RY